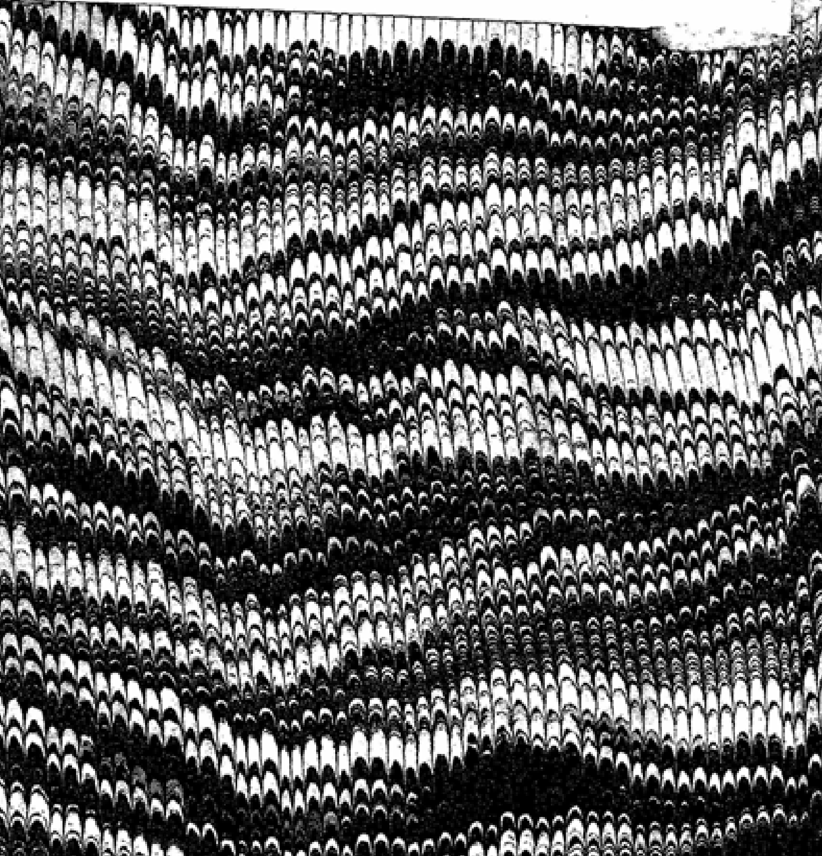






Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte

174. Band

Jahrgang 1913/14

(Mit 2 Tafeln und 1 Karte)

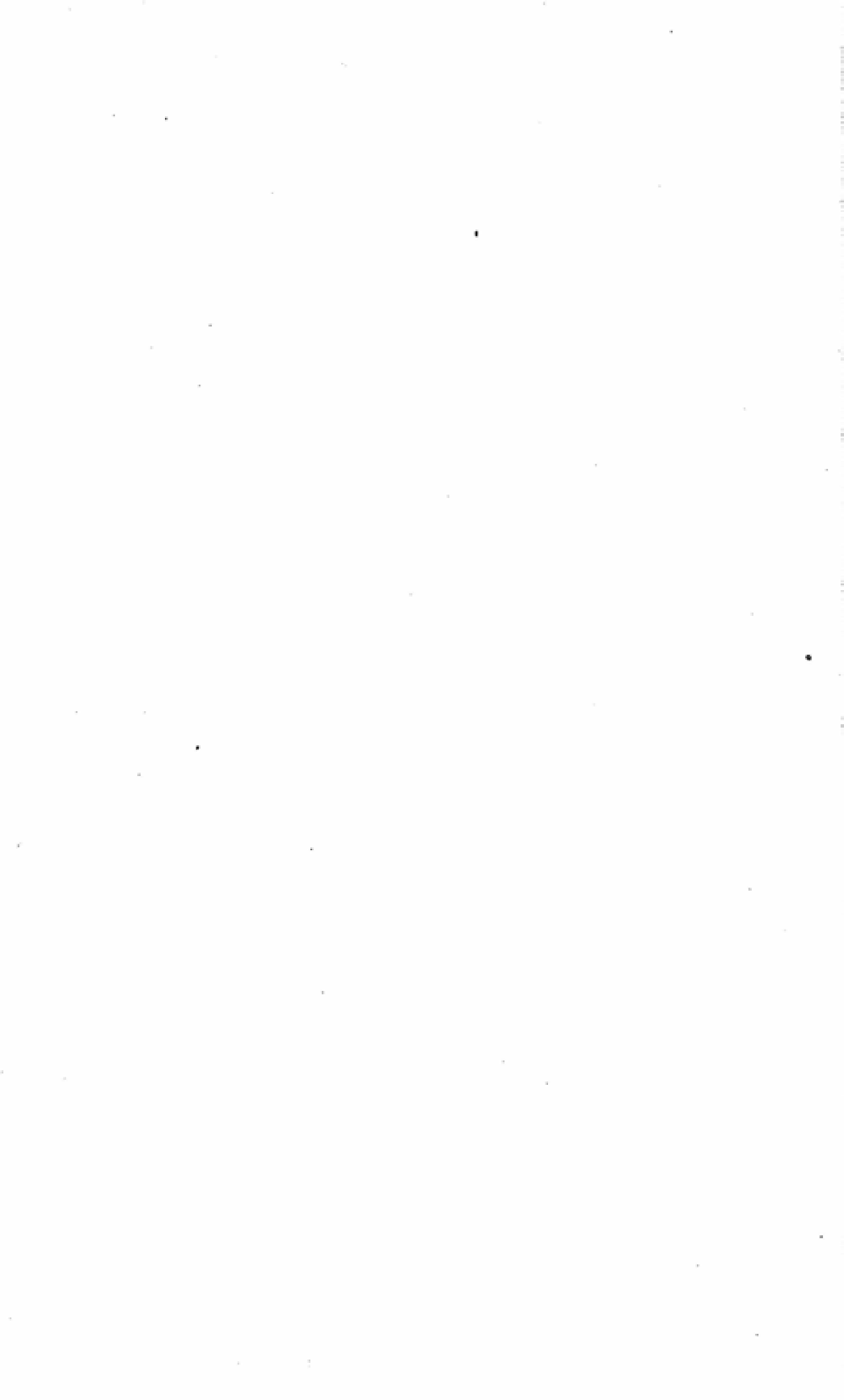


Wien, 1915

In Kommission bei Alfred Hölder
K. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.



IX. SITZUNG VOM 23. APRIL 1913.

Der Sekretär überreicht eine Abhandlung von Dr. Viktor Waschnitius in Wien, betitelt: ‚Perht, Holda und verwandte Gestalten. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

Der Sekretär legt die vom Privatdozenten Dr. Ludo Moriz Hartmann in Wien übersandten Pflichtexemplare des letzten Bandes des Werkes vor: ‚Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium. Partem tertiam quae complectitur chartas inde ab anno 1119 usque ad a. 1200 conscriptas cum subsidiis Academiae imperialis Vindobonensis ediderunt Ludovicus M. Hartmann et Marg. Merores. Accedunt tabulae phototypae XV et indices personarum et locorum atque rerum ad totum tabularium pertinentes. Vindobonae MCMXIII'.

Das w. M. Hofrat E. Reisch überreicht namens der antiquarischen Abteilung der Balkankommission das kürzlich ausgegebene 6. Heft der ‚Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung: Die römische Stadt Doclea in Montenegro. Unter Mitwirkung von L. Jelić und C. M. Iveković herausgegeben von Piero Sticotti. Mit 1 Tafel und 148 Abbildungen im Texte. Ex hereditate Josephi Treitl. Wien 1913'.

Die Klasse delegiert zu der im Mai 1913 in Petersburg stattfindenden Generalversammlung der Internationalen Assoziation außer den bereits früher genannten Herren noch ihr w. M. Professor Leopold von Schroeder, und zwar für die speziellen Beratungen betreffs der Herausgabe des Mahâbhârata.

In der Gesamtsitzung der kais. Akademie am 14. März 1913 wurde beschlossen, aus dem auf die phil.-hist. Klasse entfallenden Anteil an den Erträgnissen der Erbschaft Treitl folgende Subventionen als Dotationen für die Spezialkommissionen dieser Klasse pro 1913 zu gewähren:

1. Balkankommission, linguistische Abteilung . . .	K	2000
2. „ antiquarische „ . . .	„	2000
3. Sprachenkommission	„	4000
4. Südarabische Kommission	„	2000
5. Kommission für die Trienter Konzilskorrespondenz	„	560
6. Limeskommission	„	8000
7. Kommission für die mittelalterlichen Bibliothekskataloge	„	1500
8. Atlaskommission	„	3000
9. Druckkostenbeitrag an die Klasse	„	5000

X. SITZUNG VOM 30. APRIL 1913.

Das auswärtige Ehrenmitglied der Klasse, Professor Heinrich Kern in Utrecht, spricht seinen Dank aus für die ihm zu seinem achtzigsten Geburtstage telegraphisch übermittelten Glückwünsche der Akademie.

Der Sekretär überreicht den letzten Tagebuchbericht der diesjährigen Kampagne der archäologischen Forschungsexpedition in Ägypten, über die Zeit vom 5. bis zum 11. März 1913, erstattet vom Leiter der Ausgrabungen, Prof. H. Junker.

Die königlich niederländische Akademie zu Amsterdam übersendet, wie alljährlich, ihr ‚Programma certaminis poetici ab Academia regia disciplinarum nederlandica ex legato Hoeufftiano in annum MCMXIIII indicti'.

Das k. M. Hofrat Prof. August Fournier übersendet ein Exemplar seines Werkes: ‚Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongreß. Eine Auswahl aus ihren Papieren. Wien u. Leipzig 1913.'

Ferner sind folgende Druckschriften eingelangt:

1. ‚Nachruf auf Alfred Ludwig. Von Max Grünert' und ‚Verzeichnis der Werke und kleineren Schriften Alfred Ludwigs. Zusammengestellt von M. Winternitz'. (S.-A. aus dem XX. Jahresbericht des ‚Deutschen Vereins für Volkskunde und Sprachwissenschaft' in Prag.) Übersendet von Prof. Dr. Max Grünert.

2. Dikaiomata. Auszüge aus alexandrinischen Gesetzen und Verordnungen in einem Papyrus des philologischen Seminars der Universität Halle (Pap. Hal. 1). Mit einem Anhang weiterer Papyri derselben Sammlung. Herausgegeben von der Graeca Halensis. Mit 9 Lichtdrucktafeln. Berlin 1913.

Der Sekretär legt das vom Autor, Hofrat Prof. Dr. Otto Keller, eingesandte Exemplar des II. Bandes des Werkes vor: ‚Die antike Tierwelt. II. Band: Vögel, Reptilien, Fische, Insekten, Spinnentiere, Tausendfüßler, Krebstiere, Würmer, Weichtiere, Stachelhäuter, Schlauchtiere. Mit 161 Abbildungen im Text und auf Tafeln sowie 2 Lichtdrucktafeln. Leipzig 1913', zu dessen Vorarbeiten die Klasse seinerzeit eine Subvention gewährt hatte.

Der Sekretär legt eine mit der Bitte um Abdruck im Archiv für österreichische Geschichte eingesandte Abhandlung von Dr. Otto Stolz, Staatsarchivskonzipist und Privatdozent in Innsbruck, vor, unter dem Titel: ‚Die Gerichte im Unter- und Oberinntal, Vinstgau und Burggrafenamt'.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des w. M. Hofrates Josef Seemüller, derzeit in St. Martin bei Klagenfurt, wonach der niederösterreichische Landtag mit Dekret vom 21. April 1913 für das von der kais. Akademie im Vereine mit der königl. bayerischen Akademie zu München herauszugebende Wörterbuch der bayerisch-österreichischen Mundart eine Subvention von K 1000 für das laufende Jahr 1913 bewilligt hat.

XI. SITZUNG VOM 2. MAI 1913.

Se. Exzellenz der Präsident Ritter v. Böhm-Bawerk macht Mitteilung von dem am 2. Mai d. J. erfolgten Ableben des Ehrenmitgliedes der Gesamtakademie, Sr. Exzellenz des wirklichen Geheimen Rates und Präsidenten des k. k. Reichsgerichtes Dr. Josef Unger.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Der Sekretär legt die eben erschienene 17. Lieferung des Werkes vor ‚Enzyklopädie des Islâm. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhamedanischen Völker. Mit Unterstützumg der internationalen Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und im Vereine mit hervorragenden Orientalisten herausgegeben von M. Th. Houtsma, T. W. Arnold, R. Basset und R. Hartmann. Leiden und Leipzig 1913'.

Ferner legt derselbe folgende an die Klasse gelangte Druckwerke vor, und zwar:

1. Silvino Gigante: Fiume nel Quattrocento. Con illustrazioni di Riccardo Gigante. Fiume 1913.

2. The Eugenics Review. Special Education Number (Vol. V, Nr. 1). London-Kingsway, April 1913.

3. Catalogue of the Periodical Publications including the serial publications of Societies and Governments in the Library of University College London. By L. Newcombe, Sub-Librarian of the College. Oxford 1912.

4. I Jordbruksbefolkningen dess förhållande till andra yrkesgrupper och dess sociala sammansättning af Hannes Gebhard. (Subkomitén för den obesuttna befolkningen. Statistisk undersökning af socialekonomiska förhållanden i Finlands landskommuner år 1901.) Helsingfors 1913.

Der Sekretär legt zwei aus Anlaß der bevorstehenden fünften Generalversammlung der internationalen Assoziation der Akademien zu St. Petersburg eingelaufene Druckschriften vor, und zwar:

1. Projet de Résolution présenté à la cinquième assemblée générale de l'association internationale des académies sous la direction de l'académie impériale des sciences de Saint-Pétersbourg 1913'; übersandt vom Institut de France, Académie des sciences in Paris;

2. einen gedruckten Antrag der kgl. niederländischen Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam wegen Errichtung eines ständigen Sekretariats der Assoziation, respektive der Bestellung eines ständigen Sekretärs derselben.

Der Sekretär überreicht eine von dem Kantor in Jerusalem A. Z. Idelsohn eingesandte Abhandlung, betitelt: ,Die Gesänge der jemenischen Juden'.

Dr. Walter Schmid, Landesarchäolog und Privatdozent in Graz, legt den ,Vorläufigen Bericht über die im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften im Sommer und Herbst des Jahres 1912 durchgeführten Ausgrabungen' vor.

XII. SITZUNG VOM 21. MAI 1913.

In der Gesamtsitzung der kais. Akademie am 9. Mai wurde das folgende an den Präsidenten der kais. Akademie gerichtete Handschreiben Sr. Exzellenz des hohen Kurator-Stellvertreters ddo. 7. Mai 1913 zur Kenntnis gebracht:

,Euer Exzellenz!

Seine kaiserliche und königlich-Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 28. April d. J. Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este die Stelle des Kurators der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien huldvollst zu übertragen geruht.

Hiervon beehre ich mich, Euer Exzellenz zufolge eben erhaltenen Schreibens des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht vom 5. Mai d. J., Z. 1144/K. U. M., ergebenst in Kenntnis zu setzen.'

Der Sekretär legt das von der Verlagshandlung F. Bruckmann A.-G. in München eingesandte Pflichtexemplar der Lieferung XIII der mit Unterstützung der Akademie herausgegebenen II. Serie des Werkes: ,Monumenta Palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. 1. Abteilung: Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache. In Verbindung mit Fachgenossen herausgegeben von Anton Chroust. München 1913', vor.

Weiters überreicht derselbe das Werk: ,A. Meinongs Gesammelte Abhandlungen. Herausgegeben und mit Zusätzen versehen von seinen Schülern. II. Band: Abhandlungen zur Erkenntnistheorie und Gegenstandstheorie. Leipzig 1913', übersendet von Prof. Dr. Alois Höfler in Wien.

Der Sekretär legt den 1. Faszikel des I. Jahrganges der von der städtischen archäologischen Kommission zu Neapel durch Vittorio Macchioro und Luigi Correra herausgegebenen Zeitschrift: ,Neapolis. Rivista di archeologia epigrafia e numismatica. Anno I. Fasc. I. MCMXIII', vor.

Der Sekretär legt eine von Prof. Dr. Anton Mell in Graz eingesandte, für die ,Abhandlungen zum historischen Atlas' bestimmte Abhandlung vor, welche betitelt ist: ,Zur Besitzstandskarte des historischen Atlas der österreichischen Alpenländer'.

Der Sekretär legt weiters eine von Prof. Dr. Hermann Junker und H. Schäfer in Wien eingesandte Arbeit vor, betitelt: ,Nubische Kinderspiele und Reime. Aus der Textsammlung der Nubischen Expedition der Kais. Akademie der Wissenschaften im Winter 1911 bearbeitet und herausgegeben'.

Die Verfasser ersuchen um Aufnahme dieser Abhandlung in die Sitzungsberichte.

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke überreicht einen Reisebericht des Privatdozenten an der Wiener Universität Dr. Carlo Battisti unter dem Titel: ‚Die Mundart von Valvestino' (mit einer Karte)‘.

XIII. SITZUNG VOM 4. JUNI 1913.

Der Sekretär legt die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Ausgewählte Komödien des P. Terentius Afer. Zur Einführung in die Lektüre der altlateinischen Lustspiele erklärt von Karl Dziatzko. Erstes Bändchen: Phormio. 4. Auflage, bearbeitet von Dr. Edmund Hauler, o. ö. Universitätsprofessor in Wien. Mit 2 Tafeln. Leipzig und Berlin 1913. (Überreicht vom k. M. Prof. Hauler.)

2. Napoleon I. Eine Biographie von August Fournier. Erster Band: Von Napoleons Geburt bis zur Begründung seiner Alleinherrschaft über Frankreich. 3., verbesserte Auflage. Wien und Leipzig 1913. (Überreicht vom Verfasser.)

3. Geschichte der Deutschen in Ungarn. Ein deutsches Volksbuch von Raimund Friedrich Kaindl, Czernowitz. Gotha 1912. (Überreicht vom Verfasser.)

4. Geschichte und Volkskunde. Inaugurationsrede, gehalten am 2. Dezember 1912 von Professor Dr. Raimund Friedrich Kaindl, dz. Rektor der k. k. Universität Czernowitz. Czernowitz 1913. (Überreicht vom Verfasser.)

Der Sekretär überreicht den gedruckten Verhandlungsbericht über die V. Generalversammlung der internationalen Assoziation der Akademien, unter dem Titel: ‚Association Internationale des Académies. V. Session de St-Pétersbourg, 29 avril/12 mai — 4/17 mai 1913. Rapport. St-Pétersbourg 1913.‘

Das fürsterzbischöfliche Ordinariat lädt zur Teilnahme an der am 8. Juni d. J. in der Domkirche zu St. Stephan stattfindenden feierlichen Inthronisation des Fürsterzbischofs ein.

Das k. M. Prof. Karl von Kraus dankt für seine Berufung in die Kommission für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch.

Die Vorstehung des historischen Seminars der k. k. Deutschen Universität in Prag dankt für die geschenkweise erfolgte Ergänzung von Lücken akademischer Publikationen in den Beständen der dortigen Bibliothek.

Der Sekretär überreicht den vom Leiter der archäologischen Ausgrabungen in Ägypten, Prof. Dr. Hermann Junker, erstatteten ‚Vorbericht über die zweite Grabung bei den Pyramiden von Gizeh, vom 16. Dezember 1912 bis 24. März 1913'.

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke überreicht im Namen der Kirchenväterkommission das eben erschienene Volumen LXII des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', welches enthält: ‚S. Ambrosii opera, pars V: expositio psalmi CXVIII recensuit M. Petschenig. Vindobonae, Lipsiae 1913'.

Das w. M. Sektionschef Gustav Winter überreicht im Namen der Weistümer- und Urbarkommission den eben erschienenen X. Band der ‚Österreichischen Weistümer', welcher enthält: ‚Steirische Taidinge (Nachträge). Im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Anton Mell und Eugen Freiherrn von Müller. Wien 1913'.

XIV. SITZUNG VOM 11. JUNI 1913.

Die Vorstehung der Königlichen und Universitätsbibliothek Breslau dankt für die Bewilligung des Anzeigers.

Der Sekretär legt die folgenden an die Klasse eingelangten Druckschriften vor, und zwar:

1. Individuum und Staat und aller Ethik innerster Kern. Von Berthold Hönig. Neuschloß bei Hohenmaut 1912.

2. Thomasschriften. Untersuchungen über die Schriften Thomas' von Aquino von Dr. Anton Michelitsch, Professor an der Universität in Graz. I. Band: Bibliographisches. Festschrift der k. k. Karl Franzens-Universität in Graz für das Studienjahr 1911/12 zur Erinnerung an den Jahrestag ihrer Vervollständigung. (Thomistenschriften I. Philosophische Reihe. Band 1.) Graz und Wien 1913.

3. *Τὰ κατὰ τὴν ἑβδομηκοστὴν πέμπτην ἀμφιετηρίδα τῆς ἱδρύσεως τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου* (1837—1912). La célébration du soixante-quinzième anniversaire de la fondation de l'université nationale de Grèce. Athenai — Athènes 1912.

4. Xenia. Hommage international à l'université nationale de Grèce à l'occasion du soixante-quinzième anniversaire de sa fondation (1837—1912). Athènes 1912.

5. Schiller-Verein ‚Die Glocke'. 1863—1913. Wien 1913. (Überreicht vom Vorstande des Vereines.)

Der Leiter der archäologischen Ausgrabungen in Ägypten, Prof. Hermann Junker, erstattet den ‚Vorbericht über die zweite Grabung bei den Pyramiden von Gizeh vom 16. Dezember 1912 bis 24. März 1913'.

XV. SITZUNG VOM 18. JUNI 1913.

Der Sekretär verliest ein Dankschreiben des Field Museum of Natural History in Chicago für die Überlassung der kompletten Serie der ‚Mitteilungen der Prähistorischen Kommission'.

Der Sekretär legt die drei eben erschienenen Faszikel des ‚Thesaurus linguae latinae' vor, und zwar:

1. Vol. V, Fasc. V: dicio—dimico. Leipzig 1913.
2. Vol. VI, Fasc. I: f—familia. Leipzig 1913.
3. Supplementum. Nomina propria latina. Fasc. IV: Constantius—Cyzistra. Leipzig 1913.

Das k. M. Hofrat Professor Dr. August Sauer in Prag teilt mit, daß er als Nachfolger des verstorbenen w. M. Hof-

rates Dr. Jakob Minor in das Kuratorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung gewählt und in dieser Eigenschaft von der k. k. n.-ö. Statthalterei bestätigt worden ist, und berichtet über die Verteilung der Stipendien aus dieser Stiftung pro 1913.

Der Sekretär legt eine von Prof. Hermann Junker und W. Czermak in Wien mit der Bitte um Aufnahme in die Sitzungsberichte eingereichte Arbeit vor, die den Titel trägt: ‚Kordofanische Texte im Dialekt von Gebel el Der'.

Das w. M. Professor Leopold von Schroeder überreicht sein neuestes Buch: ‚Reden und Aufsätze, vornehmlich über Indiens Literatur und Kultur. Leipzig 1913'.

Endlich überreicht der Sekretär die vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen in St. Gallen vorgelegten Publikationen, und zwar:

1. Neujahrsblatt auf 1913: Die Toggenburgische moralische Gesellschaft. Ein Kulturbild aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Von Johannes Dierauer. Mit 4 Illustrationen. St. Gallen 1913.

2. St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. XXX a: Vadianische Briefsammlung VII. Ergänzungsband. St. Gallen 1913.

3. Der St. Galler Folchart-Psalter. Eine Initialenstudie von Franz Landsberger, Privatdozent an der Universität Breslau. St. Gallen 1912.

XVI. SITZUNG VOM 25. JUNI 1913.

Die königl. Bayrische Akademie der Wissenschaften übersendet den gedruckten Bericht über die ‚Vierundfünfzigste Plenarversammlung der Historischen Kommission. München, Mai 1913'.

Der Sekretär legt das gedruckte Generalprogramm für den ‚Congrès préhistorique de France, Neuvième session‘ vor, welcher in der Zeit vom 27. Juli bis 2. August 1913 zu Lons-le-Saunier (Jura) stattfindet.

Der Sekretär legt eine von P. Pedro Blanco in Madrid eingesandte Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Un Diccionario latino-hebreo anónimo e inédito compuerto en España‘, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser bittet.

Der Sekretär überreicht weiters eine Abhandlung von Dr. Theodor Hopfner, welche betitelt ist: ‚Der Tierkult der alten Ägypter nach den griechisch-römischen Berichten und den wichtigeren Denkmälern‘.

Das w. M. Hofrat Friedrich Edler von Kenner überreicht namens der Kleinasiatischen Kommission eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Bericht über eine dritte Reise in Lykien und den angrenzenden Gebieten Ioniens, ausgeführt im Auftrage des k. k. österr. archäologischen Institutes von Josef Keil und Anton Ritter von Premerstein‘, für die Denkschriften.

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke erstattet den Bericht der Kommission für den ‚Thesaurus linguae latinae‘ über die Zeit vom 1. April 1912 bis 31. März 1913.

Das w. M. Hofrat Emil von Ottenthal legt namens der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich die Jahrgänge XVI bis XX der mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht unter Leitung von Guido Adler herausgegebenen ‚Denkmäler‘ vor.

Das w. M. von Ottenthal erstattet ferner Bericht über den Fortgang der Neubearbeitung von J. F. Böhmers ‚Regesta imperii‘ im Jahre 1912.

XVII. SITZUNG VOM 2. JULI 1913.

Der Sekretär Hofrat Dr. Josef Ritter von Karabacek legt eine von ihm verfaßte, für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Zur orientalischen Altertumskunde: V. Problem oder Phantom. Eine Frage der islamischen Kunstforschung' vor.

In der Gesamtsitzung der Akademie am 27. Juni 1913 wurden aus den Mitteln der philosophisch-historischen Klasse folgende Dotationen und Subventionen pro 1913 gewährt:

I. Für Unternehmungen der Klasse selbst:

1. der Kleinasiatischen Kommission, als vierte Jahresrate . . . . K 8000
2. der Ägyptischen Kommission als erste Rate des II. Trienniums . . . . „ 2000
3. der Kommission für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch, als zweite Jahresrate . „ 5000

II. Aus dem Vorjahre gebunden:

4. dem k. M. P. Wilhelm Schmidt für Sprachenforschungen auf den Feuerlandsinseln, als zweite Rate . . . . „ 3000

III. Ferner folgende Subventionen:

5. dem Siegfried Troll in Wien für die Herausgabe seiner Sammlung von Sagen und Märchen in bayrisch-österreichischer Mundart . . . „ 1000
6. dem Privatdozenten Dr. V. Bibl in Wien zur Vorbereitung einer Publikation über die Regierung Kaiser Maximilians II. . . . . . . „ 1000
7. dem Dr. Oskar Freih. v. Mitis in Wien zur Herausgabe des I. Bandes des Urkundenbuches der Babenberger . . . . „ 2000
8. dem Prof. L. Kellner in Czernowitz für Vorarbeiten zu einer kritischen Ausgabe der Dramen Shakespeares . . . . „ 1000

9. dem Hofsekretär Dr. Karl Strunz in Wien für archivalische Forschungen über den Komponisten J. W. Kalliwoda und über die Pflege der Musik und des Theaters am Fürstenbergischen Hofe in Donaueschingen . K 600
10. dem Prof. R. Brotanek in Prag zur Fortsetzung der Herausgabe der ‚Neudrucke frühneuenglischer Grammatiken', als erste Rate des II. Trienniums . . . . „ 1000
11. dem Prof. H. Egger in Graz zur Herausgabe des II. Bandes seines Werkes über die römischen Bauwerke . . . . „ 2400

Ferner hat dieselbe in ihrer Sitzung am 27. Juni 1913 über Antrag der Landau-Kommission beschlossen, zum Zwecke der Entsendung des Archäologen Dr. Kamillo Praschniker als Teilnehmer an der für diesen Sommer geplanten archäologischen Grabungsexpedition des Prof. E. Sellin nach Balata in Palästina den Betrag von maximal K 2000 aus den Mitteln der Landau-Widmung zu bewilligen.

Endlich wurde beschlossen, der Prähistorischen Kommission wie alljährlich so auch für 1913:

a) zum Zwecke der Ausgrabungen . . . . K 600
b) zum Zwecke der Publikationen . . . . „ 400

zusammen . . . K 1000

zu bewilligen.

XVIII. SITZUNG VOM 9. JULI 1913.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Historiker lädt zu der vom 17. bis 20. September 1913 zu Wien stattfindenden XIII. Tagung ein.

Die Klasse delegiert ihren Sekretär, Hofrat Ritter von Karabacek, als ihren Vertreter zu diesem Kongreß.

Das k. M. Professor Maximilian Bittner übersendet den vierten und letzten Teil seiner ‚Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien: Zu den Partikeln' mit dem Ersuchen, auch diesen in die Sitzungsberichte aufzunehmen.

Das k. M. Professor Karl Wessely übersendet ein Manuskript ‚Sahidische Papyrusfragmente der paulinischen Briefe' mit der Bitte um Abdruck desselben in den Sitzungsberichten.

Das k. M. Professor Wilhelm Kubitschek überreicht eine Abhandlung über die antiken Hemerologien von Florenz und Leyden, mit der Bitte, dieselbe in die Denkschriften aufzunehmen.

Das k. M. Professor Adolf Wilhelm überreicht das Manuskript zum III. Teil seiner ‚Neuen Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde' mit der Bitte, auch diesen Teil in die Sitzungsberichte aufzunehmen, in welchen die beiden früheren erschienen sind.

Die Vorstehung des Historischen Seminars der k. k. böhmischen Universität in Prag dankt für die Übermittlung akademischer Publikationen.

Das w. M. Sektionschef Dr. Gustav Winter legt als Obmann der Weistümer- und Urbarkommission den eben ausgegebenen Band XI der ‚Österreichischen Weistümer' vor, welcher enthält: ‚Niederösterreichische Weistümer. Im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Gustav Winter. IV. Teil. Nachträge und Register. Mit einem Glossar, bearbeitet von Josef Schatz. Wien 1913.'

Stipendienausschreibung.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien gibt hiermit bekannt, daß aus den Mitteln der von ihr verwalteten Bonitz-Stiftung zum 25. Juli 1914 ein Stipendium

im Betrage von 1200 Kronen zur Vergebung gelangt. Zur Bewerbung um dieses Stipendium berechtigt sind Bewerber deutscher Nationalität ohne Unterschied des Glaubens, welche

1. das dreißigste Lebensjahr im Verlaufe des Kalenderjahres 1914 nicht überschreiten, noch auch vor dem Beginne desselben überschritten haben,
2. sich an Universitäten mit deutscher Unterrichtssprache dem Studium der klassischen Philologie oder der Philosophie gewidmet haben,
3. von der philosophischen Fakultät einer Universität mit deutscher Unterrichtssprache promoviert worden sind oder von einer deutschen staatlichen Prüfungskommission in Österreich ein Zeugnis für das Obergymnasium, in Deutschland ein Oberlehrerzeugnis erworben haben.

Dokumente, welche das Erfülltsein dieser Bedingungen sichern, sind den Bewerbungsgesuchen im Original oder in beglaubigten Abschriften beizulegen.

Das Stipendium wird von der philosophisch-historischen Klasse der Akademie vergeben auf Grund einer oder mehrerer handschriftlich oder gedruckt bis spätestens zum 15. Mai 1914 eingereichter philosophiegeschichtlicher oder philologischer Arbeiten zur griechischen oder zur neueren abendländischen Philosophie. Gedruckte Doktordissertationen aus diesen Gebieten können nur ausnahmsweise als ausreichend angesehen werden. Von gedruckten Arbeiten sind nur solche zulässig, die nach dem 25. Juli 1913 veröffentlicht worden sind.

XIX. SITZUNG VOM 15. OKTOBER 1913.

Se. Exzellenz der Präsident Ritter von Böhm-Bawerk begrüßt die Mitglieder bei der Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit nach den akademischen Ferien.

Der Sekretär, Hofrat Ritter von Karabacek, verliest zwei an die Klasse gelangte Dankschreiben, und zwar:

1. von Herrn Siegfried Troll in Wien für die Gewährung einer Subvention zur Herausgabe seiner Sammlung von Sagen und Märchen in bayerisch-österreichischer Mundart;

2. von dem Landesarchäologen und Privatdozenten in Graz, Dr. Walter Schmid, für die Bewilligung einer Subvention für die Fortsetzung seiner prähistorischen Grabungen auf den Ringwällen des Bacherngebirges.

Der Sekretär legt die Teile II bis VI der von dem Kantor in Jerusalem, A. Z. Idelsohn, eingesandten Arbeit vor: ‚Hebräisch-orientalischer Melodienschatz. Gesänge der persischen Juden', deren I. Teil unter dem Titel: ‚Gesänge der jemenischen Juden' in der Sitzung am 7. Mai d. J. vorgelegt worden war.

Der Sekretär legt weiters ein mit der Bitte um Aufnahme in die akademischen Schriften eingereichtes Manuskript von Hubert Janetschek jun. in Wien vor, welches ‚850 Personennamen der griechischen Mythologie in einem genealogischen System' enthält.

Das k. M. Hofrat Prof. Dr. Johann Loserth in Graz übersendet eine Arbeit des Fräuleins Dr. Mathilde Uhlirz: ‚Die Genesis der vier Prager Artikel' und bittet um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie.

Das k. M. Oberlandesgerichtsrat Julius Strnadt in Graz übersendet eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Die freien Leute der alten Riedmark. Wenden- und Bajuwarensiedlung', und ersucht um deren Aufnahme in das Archiv für österreichische Geschichte.

Der Sekretär überreicht den kürzlich erschienenen I. Band des neuen Werkes: ‚Sammlung Eduard Glaser. I. Eduard Glasers Reise nach Mârib, herausgegeben von Dav. Heinr. v. Müller und N. Rhodokanakis. Nebst 4 kartographischen und topographischen Beilagen und 3 Skizzen der Dammbauten bei Mârib. Aus dem Landaufond der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Wien 1913.'

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke überreicht als Obmann der Kirchenväterkommission das jüngst ausgegebene Vol. LIX des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', welches enthält: ‚S. Eusebii Hieronymi opera (sect. II, pars I): In Hieremiam prophetam libri sex recensuit Sigofredus Reiter. Vindobonae et Lipsiae MDCCCCXIII.'

Das w. M. Hofrat Leo Reinisch legt als Obmann der Sprachenkommission den eben erschienenen V. Band der Schriften dieser Kommission vor, welcher enthält: ‚Études sur le Guragiē. Par Casimir Mondon-Vidailhet. Mises en ordre, complétées et publiées d'après ses notes par Erich Weinzinger. Ex hereditate Josephi Treitl. Wien 1913.'

Die Klasse wählt zu ihrem Delegierten in das Preisgericht für die Grillparzerstiftung an die Stelle des verstorbenen w. M. Jakob Minor, und zwar für den Rest des gegenwärtig laufenden Trienniums 1911—1913, ihr w. M. Professor Friedrich Jodl.

XX. SITZUNG VOM 22. OKTOBER 1913.

Der Präsident macht Mitteilung von dem am 18. Oktober 1913 zu Prag erfolgten Ableben des w. M. Hofrates Prof. Dr. Ferdinand Lippich.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Das E.-M. Direktor Alexander Conze übersendet die soeben erschienene 17. Lieferung des Werkes: ‚Die attischen Grabreliefs. Textband IV, Bogen 6—8, Tafel CCCCI—CCCCXXV. Berlin 1913.'

Der Sekretär legt die Pflichtexemplare des 7. und 8. Bandes der von Prof. Dr. Rudolf Brotanek herausgegebenen ‚Neudrucke frühneuenglischer Grammatiken' vor, welche enthalten:

Band 7: J. B. Gen. Ca., Le maistre d'escole anglois (1580). Herausgegeben von Dr. Theo Spira. Halle 1912.

Band 8: Thomas Smith, De recta et emendata linguae anglicae scriptione dialogus (1568). Herausgegeben von Dr. Otto Deibel. Halle 1913.

Der Sekretär legt das von Dr. Adolf Grohmann in Wien eingesendete Manuskript vor: ‚Göttersymbole und Symboltiere auf südarabischen Denkmälern', um dessen Aufnahme in die Publikation ‚Sammlung Eduard Glaser' der Einsender bittet.

Der Sekretär überreicht ferner die von Prof. Dr. Alois Goldbacher in Graz eingesendete Praefatio zu seiner im Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum erschienenen Ausgabe der Briefe des Kirchenvaters Augustinus.

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke überreicht als Obmann der Kirchenväterkommission das eben ausgegebene Vol. LX. des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', welches enthält: ‚Sancti Aureli Augustini opera (sect. VIII, pars I): de peccatorum meritis et remissione et de baptismo parvulorum ad Marcellinum libri tres, de spiritu et littera liber unus, de natura et gratia liber unus, de natura et origine animae libri quattuor, contra duas epistulas Pelagianorum libri quattuor ex recensione Caroli F. Vrba et Josephi Zycha. Vindobonae, Lipsiae MDCCCCXIII.'

XXI. SITZUNG VOM 29. OKTOBER 1913.

Das w. M. Professor Friedrich Jodl spricht seinen Dank aus für die Wahl zum Delegierten der Klasse in das Preisgericht für die Grillparzerstiftung.

Der Sekretär legt die folgenden bei der Klasse eingelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Early Christian Art in Ireland. By Margaret Stokes. Revised by G. N. Count Plunkett, F. S. A., Vice-President

of the Royal Irish Academy, Director of the National Museum. With one hundred and six woodcuts (National Museum of Science and Art, Dublin. Handbook and Guide to Irish Antiquities Collection). Dublin 1911. (Überreicht vom Herausgeber, Count G. N. Plunkett.)

2. Sandro Botticelli and his School. By Count Plunkett. London 1900. (Überreicht von demselben.)

3. Annuaire des archives de Belgique par Leo Verriest, archiviste aux archives générales du royaume, à Bruxelles. (Association des archivistes et bibliothécaires Belges, fondée à Bruxelles, le 20 novembre 1907.) Roulers 1913.

4. Situation de l'enseignement supérieur donné aux frais de l'état. Rapport triennal présenté aux chambres législatives le 18 mai 1911 par F. Schollaert, ministre des sciences et des arts. Années 1907, 1908 et 1909. Bruxelles 1911.

Die kaiserlich japanische Botschaft übermittelt im Namen des Historiographical Institute of Tokio das in 17 Bänden bestehende Werk ‚Dai Nippon Shiryoo' (Materialien zum Studium der japanischen Geschichte).

Der Sekretär legt das vom Verfasser, Professor Samuel Steinherz in Prag, eingesandte Manuskript vor: ‚Vorwort und erster Teil der Einleitung zum IV. Bande der Nuntiaturberichte aus Deutschland.'

Der Sekretär überreicht ferner das von dem Universitätsprofessor in Czernowitz, Dr. Wladimir Milkowicz, mit der Bitte um Aufnahme in die Sitzungsberichte eingesandte Manuskript, das betitelt ist: ‚Archäologische Forschungen in der Bukowina.'

Das w. M. Hofrat Emil Reisch macht vorläufige Mitteilung über die Ergebnisse der Sellinschen Grabungen in Balata.

XXII. SITZUNG VOM 5. NOVEMBER 1913.

Das k. und k. Kriegsarchiv übersendet das Werk: ‚Befreiungskrieg 1813 und 1814. Einzeldarstellungen der entscheidenden Kriegsereignisse.‘

I. Band: ‚Österreichs Beitritt zur Koalition.‘ Bearbeitet von Oskar Criste, k. und k. Oberstleutnant des Armeestandes. Wien 1913.

II. Band: ‚Österreichs entscheidendes Machtaufgebot 1813.‘ Bearbeitet von Wilhelm Wlaschütz, k. und k. Oberst. Wien 1913.

III. Band: ‚Feldzug von Dresden.‘ Bearbeitet von Edmund Glaise von Horstenau, k. und k. Hauptmann des Generalstabskorps. Wien 1913.

IV. Band: ‚Schlacht bei Kulm.‘ Bearbeitet von Maximilian Ehnl, k. und k. Hauptmann vom Infanterieregiment Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein, Nr. 14. Wien 1913.

V. Band: ‚Feldzug von Leipzig.‘ Bearbeitet von Maximilian Ritter von Hoen, k. und k. Oberst des Generalstabskorps unter Mitarbeit von Hermann Sallagar, k. und k. Oberst des Generalstabskorps, Dr. Anatol Ritter von Neumann-Spallart, k. und k. Hauptmann des Infanterieregiments Nr. 98, Maximilian Ehnl, k. und k. Hauptmann des Infanterieregiments Nr. 14, und Edmund Glaise von Horstenau, k. und k. Hauptmann des Generalstabskorps. Wien 1913.

Der Sekretär legt ferner die folgenden Druckwerke vor, und zwar:

1. Beckmann-Führer: ‚Die Jupitersäule. Eine kurze Erklärung ihres Bilderschmuckes. Mit 4 Tafeln. Stuttgart, o. J.‘

2. Le Capitaine Stéfan Christesco, Ingénieur des Constructions Navales: ‚Synthèses énergétiques de la Vie et de l'Ame. Conférence à la Sorbonne faite le 19 Février 1913 (La science universelle de l'énergie. II.). Paris 1913.‘ (Überreicht vom Verfasser.)

3. ‚Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe. Mit einem Anhang: Die Sammlungen der Saal-

burg. Von H. Jacobi. 7. Auflage mit 19 Textabbildungen. Bad Homburg vor der Höhe 1913.‘

4. ‚Saalburg-Jahrbuch. Bericht des Saalburgmuseums. II. 1911. Frankfurt am Main, o. J.‘ (Nr. 3 und 4 überreicht von der Verwaltung des Saalburgmuseum.)

5. Prof. Giovanni Ciccolini: ‚Le opere di Desiderio Reich. Studio critico. (Estratto dalla Rivista Tridentina, Nuova Seria No. 2, giugno 1913.) Trento 1913.‘ (Überreicht vom Verfasser.)

6. ‚Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. Von Dr. Eduard Langer. XII. Band. 1912, 1. bis 4. Heft. Braunau i. B. 1912.‘

Das w. M. Hofrat Friedrich Edler von Kenner überreicht den vom Leiter der Ausgrabungen k. und k. Obersten Maximilian Groller von Mildensee erstatteten vorläufigen Bericht über die Grabungen der Limes-Kommission im Lager von Lauriacum im Jahre 1913.

XXIII. SITZUNG VOM 12. NOVEMBER 1913.

Der Sekretär überreicht die Einladung des Organisationskomitees für den internationalen Amerikanistenkongreß zu der XIX. zu Washington in der Zeit vom 5. bis 10. Oktober 1914 stattfindenden Tagung.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Professor Dr. Fr. Vollmer in München, worin derselbe im Namen der interakademischen Kommission für den Thesaurus linguae latinae den Dank dafür ausspricht, daß die philosophisch-historische Klasse der kais. Akademie auch weiterhin die Gewährung eines Zuschusses zugunsten dieses Unternehmens über den Staatsbeitrag hinaus in Aussicht genommen hat.

Das w. M. Hofrat Emil Reisch überreicht namens des österreichischen archäologischen Institutes das von diesem herausgegebene Werk: ‚Auswahl archaischer Marmorskulpturen im

Akropolis-Museum. Von Hans Schrader. I. Band: Tafeln; II. Band: Text (mit 2 Tafeln in Farbenlichtdruck und 62 Kupferätzungen im Text). Wien 1913.'

Der Sekretär legt eine von Hans Maver, derzeit in Paris, eingereichte Abhandlung vor, welche betitelt ist: ,Einfluß des vorrömischen Kultes auf die Toponomastik Frankreichs.'

Der Sekretär überreicht weiters eine Abhandlung von Dr. Otto Fiebiger und Prof. Dr. Ludwig Schmitt in Dresden ,Inschriftensammlung zur Geschichte der ostgermanischen Stämme', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte oder Denkschriften die Einsender ersuchen.

Endlich überreicht der Sekretär eine Abhandlung von Dr. Walter Schiller in Wien, die betitelt ist: ,Das Mehl der Witwe. Ein Beitrag zur semitischen Sagenforschung', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

XXIV. SITZUNG VOM 19. NOVEMBER 1913.

Die königl. niederländische Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam übersendet ein Exemplar des mit dem letzten Hoeufftschen Preise ausgezeichneten Werkes: ,Amaryllis. Carmen Raphaelis Carrozzari in certamine poetico Hoeufftiano praemio aureo ornatum. Accedunt septem carmina laudata (In funere Ioannis Pascoli, carmen Petri Rosati. Alumnus Vergili, carmen Adolphi Gandiglio. Titanicae interitus, carmen Henrici Padberg. Alma quies, carmen Petri Helberti Damsté. Duo insontes, carmen Francisci Sofia-Alessio. Vox patriae, carmen Antonii Giovannini. Aeriae voces, carmen Josephi Albini). Amstelodami MCMXIII.

Der Sekretär legt weiters die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts, herausgegeben von Dr. Eduard Langer.

I. Band, 1. Heft. Trient-Wien-Schrattenthal, bearbeitet von Dr. Walther Dolch. Mit einem Anhang: Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks, von Dr. Ignaz Schwarz. Wien 1913.

2. Adolf Michaelis (1835—1910) zum Gedächtnis. Die wissenschaftliche Gesellschaft in Straßburg. Straßburg i. E. 1913.

3. La réforme agraire en Russie. Résultats des travaux des Commissions Agraires 1907—1911. Tableaux graphiques. Édition de la chancellerie du Comité Central de l'Organisation Agraire, St.-Pétersbourg. (Übersendet vom Ministère de l'Agriculture in St.-Pétersbourg.)

4. Sofijskata crkva Sv. Sofija (Sainte Sophie de Sophia). Ot Dr. Bogdan D. Filov. (Materiali za istorijata na Sofija, kniga IV.) Sofia 1913. (Übersendet von der Société Archéologique Bulgare in Sofia.)

XXV. SITZUNG VOM 3. DEZEMBER 1913.

Der Sekretär überreicht die eben erschienene 18. Lieferung des Werkes: ‚Enzyklopädie des Islâm. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhamedanischen Völker. Mit Unterstützung der internationalen Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und im Vereine mit hervorragenden Orientalisten herausgegeben von M. Th. Houtsma, T. W. Arnold, R. Basset und H. Bauer. Leiden und Leipzig 1913'.

Der Sekretär legt eine Abhandlung von Isidor Jesianu, Steuerinspektor bei der Kreisbehörde in Bihač (Bosnien), vor, welche betitelt ist: ‚Die Colinda bei den Romänen und die Weihnachtsgebräuche bei den Südslawen'.

Der Sekretär überreicht eine Abhandlung von Fräulein Dr. Elsa von Klein in Wien, unter dem Titel: ‚Der Veda und Böhmes Qualitäten in Wackenroders Märchen von einem nackten Heiligen'.

Die Verfasserin bittet um die Aufnahme der Abhandlung in die Sitzungsberichte.

Das k. M. Professor Dr. Karl Wessely überreicht für die Bibliothek der kais. Akademie ein Exemplar seiner ‚Glagolitisch-lateinischen Studien (Separatabdruck aus seinen ‚Studien zur Paläographie und Papyruskunde‘, XIII. Leipzig 1913).

XXVI. SITZUNG VOM 10. DEZEMBER 1913.

Der Sekretär überreicht eine Einladung der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg zu der am 2./15. Jänner 1914 stattfindenden Feier der 100-jährigen Wiederkehr ihrer Eröffnung.

Die Verlagsbuchhandlung F. Bruckmann, A.-G. in München, übersendet das Pflichtexemplar der 14. Lieferung der mit Subvention der Akademie gedruckten II. Serie des Werkes ‚Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. Von Anton Chroust. München 1913.‘

Ferner legt der Sekretär die folgenden, an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Tib: Amour et Vaillance. Troisième édition. Lille 1913. (Überreicht von der Verfasserin, Madame L. Soyez-le-Roy[Tib] in Lille).

2. ‚Informe que el Doctor Don Joaquin Eguía Lis, Rector de la Universidad de México, eleva, acerca de las labores de la misma universidad, durante el período de septiembre de 1910 a septiembre de 1912, a la secretaría de instrucción pública y bellas artes, en cumplimiento de la fracción IX del artículo 5° de la ley de 26 de mayo de 1910; y al cual se dió lectura en la Asamblea General del Profesorado de las Escuelas Universitarias habida en la noche del día 5 de diciembre de 1912. México 1913.‘

3. ‚Brief Biography and Popular Account of the Unparalleled Discoveries of T. J. J. See. By W. L. Webb. London 1913.‘ (Überreicht vom Herausgeber.)

4. ‚Regesto dell'antica Badia di S. Matteo de Castello o Servorum Dei publicato a cura de'Monaci di Montecassino. Badia di Montecassino 1914.' (‚Per omaggio'.)

Das w. M. Sektionschef Gustav Winter überreicht im Namen der Weistümer- und Urbarkommission den eben ausgegebenen Band ‚Österreichische Urbare. III. Abteilung: Urbare geistlicher Grundherrschaften. 2. Band: Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Erzherzogtumes Österreich ob der Enns. II. Teil: Garsten, Gleink, Kremsmünster, Schlierbach, Spital a. P. Herausgegeben von Dr. Konrad Schiffmann. Wien und Leipzig 1913.'

Prof. Dr. Ernst Sellin in Rostock übersendet einen kurzen vorläufigen Bericht über die Ergebnisse der im September d. J. in Balata vorgenommenen Probegrabung.

XXVII. SITZUNG VOM 17. DEZEMBER 1913.

Der Sekretär, Hofrat Ritter von Karabacek, verliest eine Note des hohen Kuratoriums, wonach Seine kaiserliche und königliche Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog-Kurator die vom Präsidium der kais. Akademie beantragte Anberaumung der nächsten Feierlichen Sitzung auf Mittwoch, den 27. Mai 1914, u. zw. um 11 Uhr vormittags, genehmigt haben.

Das k. M. Professor Dr. Carl Wessely übersendet für die akademische Bibliothek ein Exemplar seiner Druckschrift ‚Eugène Revillout. 4 mai 1843 — 16 janvier 1913'.

Der Sekretär überreicht das als Spende der ‚Provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen' eingelangte Werk: ‚Die Benin-Sammlung des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden. Beschrieben und mit ausführlichen Prolegomena zur Geschichte der Handelswege und Völkerbewegungen in Nordafrika versehen von Jos. Marquart,

Professor in Berlin, vormals Konservator am Museum. (Veröffentlichungen des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden, Serie II, Nr. 7.) Leiden 1913.'

Die königl. Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin übersendet eine ,Denkschrift über den Thesaurus linguae latinae', welche sie in Verbindung mit der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen dem königl. Preußischen Minister der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten auf dessen Erfordern eingereicht hat.

Der Sekretär legt die von Frau Marie Hein aus dem Nachlasse ihres verstorbenen Gemahls, Kustos Dr. Hein, übersandten noch unbearbeiteten Mahratexte vor.

Der Sekretär überreicht weiters eine von dem w. M. und Obmanne der Phonogrammarchivskommission, Hofrat Siegmund Exner, eingesandte Abhandlung von A. Z. Idelsohn, Kantor in Jerusalem, welche betitelt ist: ,Phonographierte Gesänge und Aussprachsproben des Hebräischen der jemenitischen, persischen und syrischen Juden' und welche eventuell als ,Mitteilung der Phonogrammarchivskommission' in die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse aufgenommen werden möge.

Das w. M. Hofrat Konstantin Jireček legt eine für die Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse bestimmte Abhandlung vor: ,Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien, Studien zur Kulturgeschichte des 13. bis 15. Jahrhunderts. Dritter Teil.'

Endlich überreicht das w. M. Professor Dr. Alfons Dopsch das eben erschienene 10. Heft seiner mit Subvention der Klasse herausgegebenen Serie ,Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs', welches enthält: ,Beiträge zur städtischen Vermögensstatistik des 14. und 15. Jahrhunderts in Österreich. Von Dr. Lothar Groß. Innsbruck 1913.'

I. SITZUNG VOM 7. JANUAR 1914.

Der Sekretär verliest ein Schreiben des k. M. Oberlandesgerichtsrates i. P. Julius Strnadt in Graz, worin derselbe für die ihm seitens der kais. Akademie zu seinem achtzigsten Geburtstage telegraphisch ausgesprochenen Glückwünsche seinen Dank ausspricht.

Das Kuratorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender schaffender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übermittelt eine Kundmachung über die Verleihung von Stipendien und Pensionen.

Der Sekretär überreicht die von Hofrat Prof. Dr. Heinrich Singer in Prag eingesandte Abhandlung: ‚Die Dekretalensammlung des Bernardus Compostellanus antiquus', welche als zweite Abhandlung in dem für diese Studien reservierten 171. Band der Sitzungsberichte bestimmt ist.

Der Sekretär legt weiters eine von dem Privatdozenten an der Wiener Universität Dr. Egon Wellesz eingereichte Abhandlung vor, die betitelt ist: ‚Die Ballettmusik von Johann Heinrich und Anton Andreas Schmelzer. Ein Beitrag zur Geschichte der Musik am österreichischen Hofe im 17. Jahrhundert'.

Der Sekretär überreicht einen von dem Landesarchäologen und Privatdozenten an der Universität in Graz Dr. Walter Schmid erstatteten zweiten Bericht über seine mit Unterstützung der Akademie durchgeführten Ausgrabungen nach prähistorischen Altertümern, welcher betitelt ist: ‚Die Ringwälle des Bacherngebirges'.

II. SITZUNG VOM 14. JANUAR 1914.

Der Sekretär, Hofrat Ritter von Karabacek, überreicht die Pflichtexemplare des Werkes ‚Neudrucke frühneuenglischer

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

I.

Der Versuch, den ich vor zwei Jahren unternommen hatte, dem Sulzberger Problem näher zu rücken, zeigte mir deutlich, daß auch diese Sprachfrage, so sehr sie sich selbständig behandeln läßt, unter einem größeren Gesichtswinkel betrachtet, doch nur eine Episode aus dem äußerst verwickelten trientinischen Sprachprobleme ist. Die philologischen Hauptfragen des Trentino (welchen ich auch eine methodische Bedeutung beimesse) wie: Beschaffenheit des sprachlichen Grundstockes des zentraltrientinischen Gebietes, Grad der Bodenständigkeit in der Entwicklung der Einzelmundarten und Kampf gegen die von außen eindringenden Sprachströmungen, Einwirkung des Stadttrientinischen u. a., werden sich erst dann mit Hoffnung auf Erfolg aufrollen lassen, wenn mindestens die charakteristischeren Dialekte des Gesamtgebietes in grammatikalischer und lexikalischer Hinsicht genügend erforscht sein werden.[1] Als besonders lehrreich durfte ich nach der geographischen Beschaffenheit und der politisch-ökonomischen Vergangenheit die Ma. des südwestl. Teiles ansehen, und das wenige, das man aus den Paradigmen Ettmayers[2] erfährt, bestätigt in lautlicher Hinsicht diese Vermutung. — Es handelt sich hier in erster Linie um die zwei natürlichen Verkehrswege mit dem Brescianischen, das Chiese und Sarcatal, die als Anmarschlinien des Ostlombardischen erhöhte Bedeutung besitzen. Von den zwei Tälern ist aber das erste viel geeigneter als das zweite,

---

[1] Ich habe vor zwei Jahren versucht, in einem Aufsatze Lingua e dialetti nel Trentino (Pro Cultura I 1912, S. 178—205) auch auf die mundartlichen Hauptströmungen dieses Gebietes hinzudeuten. Für die hier behandelte Gegend waren hauptsächlich die Paradigmen Ettmayers meine Quelle. Daher sind einige charakteristische Merkmale, die mir unbekannt bleiben mußten, nicht erwähnt.

[2] Lombardisch-ladinisches aus Südtirol (Rom. Forschungen XIII, 1902).

einen sicheren Einblick zu gewähren, zumal bei letzterem der vollständige Mangel an einer Verbindung zwischen Riva-Arco und der brescianischen Riviera des Garda eine direkte Einwirkung des Brescianischen erschwert. Aber auch entlang des ganzen Sarca sind die sprachlichen Verhältnisse ungemein verwickelt. Durch das Loppiotal breiten sich wichtige Sprachzüge vom roveretanischen Etschtale über die Riva-Arco-Ebene aus, von Vezzano dringt das Trientinische ein, über Banale und Molveno bestand eine alte Verbindung mit Nonsberg, die auch für die Sprachmischung nicht ohne Folgen geblieben ist, über Lardaro-Tione bricht eine starke brescianische Sprachwelle vom Chiesetal ein, und im äußersten Norden ist die nach Mittelsulzberg führende Campigliostraße nicht außer acht zu lassen.[1] Unter solchen Umständen schien mir eine Beurteilung der Mundarten des Sarcatales unmöglich, bis man über die einzelnen Sprachfaktoren im klaren ist, und ich zog vor, das kleinere und leichtere Problem der Mundarten entlang des Chiese von Idrosee aufwärts (Valbona) zu studieren, in der Hoffnung damit auch einen Beitrag zur Lösung der größeren Frage der Sarcamundarten zu liefern. Eine Subvention der kais. Akademie der Wissenschaften, die mich bei meinen trientinischen Forschungen immer unterstützte, ermöglichte es mir im Sommer 1912 auf einer wissenschaftlichen Reise in die Valbona und Umgebung ein ziemlich reiches Material an Ort und Stelle zu sammeln.

* * *

Mein Forschungsgebiet umfaßt die untere Valbona von der Grenze (Ponte Caffaro) bis Storo, wo die neuere Hauptstraße von Riva über Val d' Ampola und Val di Ledro in das Chiesetal einmündet, dann südlich der Valbona hart an der Grenze Caffaro mit dem 2 Stunden entfernten, in einem östlichen Seitental liegenden Bagolino (846 *m*, 4400 Einw.[2]) und westlich vom Chiesetal Valle di Vestino. Am rechten Ufer des Chiese liegen die zwei Dörfer Lodrone (385 *m*, 357 Einw.) mit

[1] Die Ma. des obersten Sarcatales (Pinzolo) ist von Th. Gartner aufgenommen worden: Die judikarische Mundart (Sitzb. der Wiener Akad. d. W.) 1882.

[2] Die Zahl der Einwohner gebe ich an nach der vortrefflichen Guida del Trentino III T. 2. Aufl. (1900) von C. Brentari.

dem Bruche Ponte Caffaro und etwas nördlicher Darzo (409 *m*, 387 Einw.); am linken Ufer, in der Nähe des Sees, Baitoni (374 *m*, 175 Einw.) am Fuße des steilen Hügels, auf dem Bondone (721 *m*, 587 Einw.) liegt, und 4 *Km*. nördlicher das Hauptdorf Storo (409 *m*, 1724 Einw.). Das zu Österreich gehörende aber wegen der vollständigen Abgeschlossenheit gegen Norden zollfreie (territorio estradoganale), nur mit der brescianischen Riviera verkehrende Vestinotal liegt an den Bergen zwischen den zwei Seen Garda und Idro am oberen Laufe des Toscolano und der zwei in denselben einmündenden Gießbäche Personcino und Magasino. Die Hauptverbindung, die ein stellenweise schlecht erhaltener Saumweg vermittelt, führt zum Garda (Magasa—Gargnano 6 Marschstunden); zwei andere Steige verbinden diese bergige Gegend mit Idro über Capovalle (Magasa—Idro 5 St.) und mit Baitoni (Magasa—Baitoni 6 1/2 St.). Die Isolierung der 6 Dörfer (Bolone 800 *m*, 210 Einw., Moerna 987 *m*, 216 Einw., Turano 670 *m*, 157 Einw., Armo 820 *m*, 285 Einw., Persone 904 *m*, 132 Einw. und Magasa 973 *m*, 433 Einw. mit dem 1 Stunde entfernten Ortsbruche Cadria 921 *m*, 64 Einw.) ist beinahe vollständig. Hydrographisch gehört das Vestinotal nicht zum Chiesebecken; auch sprachliche Eigentümlichkeiten verbinden es mit der brescianischen Riviera, von welcher es sich durch einige entlang des Garda überwundene Archaismen unterscheidet.

Nördlich des Vestinotales, mit der durch die Àmpolaschlucht führenden Straße mit der Valbona verbunden, liegt das sprachlich in hohem Grade bedeutende Ledrotal. Ein einziger Steig führt durch die Àmpola- und Lorinaschlucht über die Bocca di Lorina (1430 *m*) nach Magasa in Val Vestino (Tiarno di Sotto—Magasa 8 Stunden); derselbe ist im Winter nicht benützbar. Dieser gänzliche Mangel an einer Verbindung zwischen den zwei Tälern ist für den Sprachforscher zur Beurteilung der gemeinsamen nicht neubrescianischen Züge von großer Wichtigkeit. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die herrliche Ponalestraße, welche jetzt das Ledrotal mit Riva verbindet, erst 1851 eröffnet wurde, und die alte den großen Umweg über Val di Conciei, Bocca di Trat (1582 *m*) und Campi machte. Gegen Westen zu führte der alte Weg von Val di Ledro nicht wie heutzutage durch die Àmpolaschlucht, sondern

durch Val de li Sachi über den Rangosattel (1312 m) nach Castelromano (Valbona; etwas nördlich von Storo). Diese zwei Wege des Ledrotales entsprechen der alten römischen Straße, welche die zwei Seen Garda und Idro nördlich verbunden hat. Beachtenswert scheint mir der Umstand, daß von Campi auf der alten Ledro-Rivastraße zwei Wege über Ballino und Val di Lomasón nach dem Bleggio und den Judikarien führen; entlang dieser Straßen tauchen noch immer lautliche und lexikalische Erscheinungen auf, die an Valvestino und an das Ledrotal gemahnen, und die alten mundartlichen Denkmäler aus dem Bleggio zeugen für eine ehemalige sehr enge sprachliche Verwandtschaft dieser beiden Mundarten, von denen besonders die in Bleggio durch den starken Verkehr mit dem Sarcatal manche Veränderungen erfahren hat. Zwischen dem brescianischen Chiesetal und dem trientinisierten unteren Sarcatal schiebt sich also durch die Berge eine einheitliche sprachliche Zwischenzone, die südlich, in der neueren Ma. des Vestinotales, noch ausgesprochene brescianische Züge zeigt, im Zentrum, im Ledrotal, einen ziemlich bodenständigen Charakter aufweist und nördlich, im Bleggio, wo sie dem Einfluß des judikarisch-rendenesischen Dialektes ausgesetzt ist, der Sprachmischung des Sarcatales schon in sehr wichtigen Phonemen unterliegt.

* * *

Die historischen Voraussetzungen sind, so weit sie für den Philologen von Belang sind, ziemlich einfach. Die Besiedlung durch die Kenomaner ist durch zahlreiche gallische Ausgrabungen und durch die Geschichte überliefert, selbst wenn auch die Heimat der von Q. Martius Rex ganz aufgeriebenen Stoni[1] nicht hier sondern bei Lugano zu suchen ist. Ziemlich wahrscheinlich ist es, daß die Alutrenses (Plinius, Nat. Hist. III 23) Val di Ledro bewohnt haben. Wie das Stillschweigen der augusteischen Triumphalinschrift bezüglich der das untere Chiesetal, Val Sabbia, bewohnenden Sabini und der Alutrenses auszulegen ist, kann strittig sein; beachtenswert ist, daß unter den besiegten Kelten zwar die westlichen Nachbarn Camuni (Val-

[1] 118 a. Ch. n. (= 636 a. u. c.) Livius, Epit. 62 und noch mehr Orosius V 14.

camonica) und Trumplini (Valtrompia) genannt werden, nicht aber die östlichen Kelten Tridentini und Anaunes. Deutet dieser Umstand auf ein gemeinsames Schicksal der Bewohner des Chiesetales und ihrer östlichen Stammgenossen hin, so zeigt die Einteilung der Sabini und Alutrenses in die Tribus Fabia, während die Tridentini zur Papiria gehörten, daß auch zur römischen Zeit unser Gebiet nach Brescia gravitierte. — Daß der römische Einfluß hier stark gewesen sein muß, ergibt sich aus den vielen Ausgrabungen, die sogar im entlegensten Dorfe des Vestinotales, Magasa, wertvolles römisches Material ans Licht förderten. — Das obere Chiesetal kam spätestens durch die Schenkung Konrads II. (1027) in den Besitz des Fürstbischoftums Trient; auch Bagolino gehörte bis 1785 zum trientinischen Gebiete, und aus einer Urkunde des XIII. Jahrh. geht das Zehntrecht des Fürstbischofs über dieses Dorf hervor. Seit wann nördlich des Idrosees die kleine trientinische Grafschaft Lodrone bestand (bis 1826), die sich auch über Val Vestino erstreckte, läßt sich nicht ermitteln: die erste Erwähnung stammt v. J. 1185[1]. Wir finden die Grafen von Lodrone in beständigem Kampfe mit Brescia um den Besitz der Talebene zwischen dem Caffarobach und dem Idrosee; die Grenze zwischen Brescia und Trient war aber immer die Brücke des Caffaro (Ponte del Caffaro), wie auch dort schon im Mittelalter auf trientinischer Seite eine Maut bestand, wodurch der alte Name von Lodronedorf (Villa de Muta) erklärt wird. Aber für uns ist es ungleich wichtiger, daß der politischen Zugehörigkeit zum Fürstbischoftum der wirtschaftliche Verkehr nicht entsprach. Denn dieser war aus geographischen Gründen seit jeher nach Brescia gerichtet.

Zur Beurteilung der sprachlichen Verhältnisse möge noch kurz erwähnt werden, daß seit einigen Jahrzenten die Auswanderung nach Amerika, die besonders im ganz verarmten Vestinotal einen bedeutenden Umfang erreicht, eine Hebung der allgemeinen Bildung und somit eine Verfeinerung der Ma. bewirkt hat. Diesem Umstande ist fast ausschließlich der tiefgehende Unterschied zwischen alter und neuer Mundart in Bagolino und Vestinotal zuzuschreiben.

* * *

[1] Bonelli II, 497.

Als ich die Studienreise antrat, standen mir folgende Quellen zur Verfügung, die mir eine Übersicht aus der Ferne gewährten. Die oben erwähnte Untersuchung von K. v. Ettmayer, Lombardisch-ladinisches aus Südtirol, bringt in den Paradigmen 215 Wörter aus Storo, Darzo, Bagolino und Anfo und das Beobachtungsmaterial aus Bagolino wird in der zweiten Monographie Ettmayers, Bergamaskische Alpenmundarten, Leipzig 1903 um ein weniges vermehrt. Viel wichtiger und über den Rahmen einer durchschnittlichen Orientierung hinausführend waren die Sammlungen von ausgezeichnet transskribierten Wörtern aus Tiarno (Val di Ledro) und die ebenfalls transkribierten mundartlichen Texte aus derselben Gegend, die mein Schüler cand. phil. Luigi Panada mir zur Verfügung stellte. Auch von Caffaro hatte ich einfache verwendbare Sprachproben, von Bagolino zwei kurze in Mischmundart verfaßte Flugblätter erhalten; von Condino war mir die Übersetzung eines kurzen Stückes aus den Promessi sposi von A. Parolini (XIX Annuario della società degli Alpinisti Tridentini, Rovereto, 1896, S. 118) bekannt. Die Kenntnis der bergamaskischen und der brescianischen Mundarten hatte ich durch die üblichen Wörterbücher Tiraboschis, Vocabolario dei dialetti bergamaschi, Bergamo, 1873, Rosas, Vocabulario bresciano-italiano, Brescia 1877, Documenti storici posti nei dialetti dei paesi intorno al lago d' Iseo, Bergamo, 1850 und Dialetti, costumi e tradizioni delle provinzie di Bergamo e di Brescia, 3ª ed., Brescia, 1870[1], durch Tempinis, Il dialetto camuno a Capo di Ponte e dintorni, Brescia, 1908 sowie durch das anonyme Wörterbuch Vocabolario bresciano e toscano, Brescia, P. Pianta, 1759, 600 S. erlangt.

Die Aufnahme der Mundarten geschah lediglich vom lexikalischen Standpunkte aus, ohne Rücksicht auf die grammatikalische Verwendbarkeit des aufgenommenen Materials, somit ohne Sorge um die Lücken, die sich bei einer phonetischen Darstellung ergeben würden, nach Möglichkeit an der Hand

[1] Leider waren mir Rosas Bagolino, Milano, tip. Il Sole, 1874, 16 S. und Coltura alpina alle fonti del fiume Oglio, Milano, Il Sole, 1878, 20 S., Pinelli Stefano, Piccolo dizionario delle voci bresciane. Brescia, 1851, sowie das anonyme Vocabolarietto bresciano-italiano, Brescia, Valentini, 1872, nicht zugänglich.

von Gegenständen; die Pflanzennamen und Tiernamen wurden mit Hilfe von Atlanten gesammelt. Gute Dienste erwiesen mir die allerdings sehr frei gehandhabten Fragebogen des Glossaire des patois de la Suisse romande, die ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Univ.-Prof. L. Gauchat verdanke. In Darzo und Caffaro erstreckte sich die Aufnahme hauptsächlich auf die ersten 72 Fragebogen; in Magasa war es mir möglich alle Fragebogen zu erledigen. Daß das Sprachmaterial an Ort und Stelle bei verschiedenen Gewährsmännern überprüft wurde, ist selbstverständlich: auf diesen Umstand ist teilweise die Vereinfachung meiner Transkription zurückzuführen, da ich wegen der sehr großen individuellen Schwankungen einen Mitteltypus aufzuzeichnen vorzog. Auch diesmal fand ich bei allen das größte Entgegenkommen; besonders die Sammlung in Magasa geschah unter den denkbar besten Verhältnissen. Andererseits erwies sich das Sprachgebiet noch schwieriger als ich befürchtete, da sich hier bedeutende Sprachwellen kreuzen, die in den Paradigmen Ettmayers nur sehr kurz und nicht immer ganz klar wiedergegeben werden. So einfach auch die Erkenntnis ist, daß der in den Bergen rechts und links um die Valbona besser erhaltene brescianische Typus im Pian d'Oneda, auf der Talsohle nördlich des Idrosees, mit dem von Brescia, durch die Val Sabbia nach Norden strebenden Sprachtypus im Kampfe steht, desto schwerer ist die gegenwärtige Sprachmischung in Einzelheiten zu verfolgen. Bagolino und Bondone, rechts und links von der Anmarschlinie des Neubrescianischen, halten sich in ihrer alten Mundart ziemlich gut. Kommt das zweite Dorf wegen der geographischen Lage nur für eine Einwirkung auf Baitoni in Betracht, so steht das blühende und reiche Bagolino mit Caffaro, Ponte Caffaro und Lodrone in sehr engen Beziehungen, so daß es auf die Sprache dieser Dörfer nicht allein negativ, im Sinne der Erhaltung der auf der Talsohle noch vorhandenen älteren Phonemen, sondern sogar positiv, im Sinne der Fortpflanzung eigener, spezifischer Lautungen, wirkt.

* * *

Im folgenden teile ich die Ergebnisse meiner Aufnahme in Valvestino in Form einer kurzen grammatikalischen Darstellung und eines Wortregisters mit. Die knappe Zeit und

die Erkenntnis, daß mein Material aus der unteren Valbona vorläufig nicht ausreicht, um die schwierigen Fragen vollständig zu beantworten, auf die ich hingewiesen habe, raten mir von einer größeren Studie ab. Das Material der folgenden Untersuchung ist fast ausnahmslos in Magasa während meines dreiwöchentlichen Aufenthaltes gesammelt und zum guten Teile auch in Turano und Cadria überprüft worden. In Armo, Moerna und Persone, dann auf der reichsitalienischen Seite in Costa habe ich nur kleinere Aufnahmen und Stichproben gemacht. Die Ziffern bei einzelnen Wörtern weisen auf das romanische etymologische Wörterbuch von W. Meyer-Lübke (Lief. 1—6) hin; diese Hinweise bedeuten nur, daß das Wort direkt oder indirekt in Beziehung zu dem dort angegebenen Etymon steht. Man wolle ferner folgende Abkürzungen beachten:

1. Ortsnamen:

A. Armo, Ba. Baitoni, Bg. Bagolino, Bl. Bolone, Bnd. Bondone, C. Cadria, Cf. Ponte Caffaro, Co. Coste, D. Darzo, L. Lodrone, Ma. Magasa, Mo. Moerna, P. Persone, St. Storo, T. Tiarno di Sotto, Tu. Turano; — brg. bergamaskisch, brs. brescianisch, giud. judikarisch, (Giudicarie anteriori e posteriori), ldr. ledranisch (Val di Ledro), nsb. nonsbergisch, rnd. rendenesisch, slzb. sulzbergisch (Val di Sole).

2. Werke:

Brg. A.M: K. v. Ettmayer, Bergamaskische Alpenmundarten, Leipzig, 1903.

Jud. M.; Th. Gartner, Die Judikarische Mundart, Wien, 1882.

LmbL.; K. v. Ettmayer, Lombardisch-ladinisches aus Südtirol, Erlangen, 1902.

Nsbg. M.; C. Battisti, Die Nonsberger Mundart I, Wien, 1908.

Pil.; C. Salvioni, Postille italiane al vocabolario etimologico romanzo (Revue dialect. rom. IV; bis Nr. 1665).

Slbg. M.; C. Battisti, Zur Sulzberger Mundart, Wien, 1911.

Vc. Br.; Vocabolario bresciano e toscano, Brescia, 1759.

Vc. T.; Tiraboschi A. Vocabolario dei dialetti bergamaschi, 2ª ed., Bergamo, 1873.

Die Einteilung nach § und die phonetische Transkription entsprechen jener der Nsbg.M. und Slbg.M. (*g* hat hier den Wert *ḡ*). Für genauere phonetische Angaben wolle man

die §§ der Lautlehre berücksichtigen, in welchen die betreffenden Laute besprochen werden.[1] Meine Raccolta di testi dialettali moderni, 1. Band (Halle, Niemeyer) wird zwei Texte aus Tiarno und einen aus Magasa in genauerer Transkription bringen.

II.

Betonte Vokale.

§ **1, 2.**[2] I *a*. — mittleres *a* als gewöhnliche Entsprechung; velares *ą* bei folg. *ų*, *š*^{cons}, *l*, *n*, *m*^{cons} und i. Ausl.: *dąšą́* < *de ecce hac*, *ą́* < *-anu*, *-atu*. [A., C., Bnd. *ą* > *å*. Bnd. *an*^{cons}, *am*^{cons} > *ǫn̂*^{cons}, *ǫm*^{cons}.] Bei Entnasalierung (bodenständige Entwicklung i. Auslaut und bei n + tonl. Kons.; vgl. § 95, 108) *ą*, [Bnd. *ǫ*]: *ąk*, *bąk*, *žbląk* Pil. 1166, *mąk*, *tąt kųąt* [Bnd. *ǫk*, *tǫt*], *pą*, *vą*, *šą*.

II *á* + *i*. — α) *arju* > *ę́r*, *-arja* > *ę́rǫ*; *žbręǫ* 3. präs. zu *žbręár*, *gęǫ*, *bręǫ* 1266, *bę́šulǫ*. — *ę́* i. Ausl.: *ašę́*; *-ati(s)* > *-ę́*; *prę* (plur. z. *pra*), *štę*.

β) *aj*: *ajvǫ* [Bnd., A., C. *ę́jvǫ*],[3] *ajglǫ*, [Tu., Mo., Co. *aglǫ* unter bresc. Einflusse?], *pajtǫ*, *bajt*, *bajlǫ*, *lajdǫ*. Durch Akzentzurückziehung *aí* > *ę́j* (oder über *ají* > *ęí* > *ę́j* vgl. in unbetonter Stellung: *šitál*) *šę́jtǫ*. Man beachte, daß dem betonten *ę́* < *á* + *i* vortoniges *e*, dem betonten *aj* < *á* + *i* dagegen *a* entsprechen § 82 b.

---

[1] Die Anmerkungen, die sich auf andere Mundarten beziehen (Val di Ledro, Valbona, Bagolino) sind äußerst spärlich und verfolgen lediglich den Zweck, die lautgeographische Karte verständlicher zu machen. Aus dem Fehlen der Anmerkung darf man auf keine gleiche sprachliche Entwicklung der Umgebung Valvestinos schließen. Zu einer vergleichenden Darstellung der Chiese- und Ledro-Ma. müssen erst die Sprachmaterialien zusammengetragen werden. Eine Beschreibung der Ma. von Tiarno hat Herr L. Panada in Angriff genommen.

[2] Nirgends, auch nicht in der Valbona, in Bg. und in der Valsabbia kann ich das palatale, zu *e* neigende *a* der Paradigmen v. LmbL. belegen. — a + j inlaut. und ausl. in der ganzen Valbona und Bg > *ę* oder *e*, aber in Val di Ledro inl. *ę*, ausl. *ę*.

[3] aqua: Bg. *ę́jwa*, Caf. *áiwǫ*, D. *ą́gvå*; aquila Bg. *eglát* ‚falco', welches wieder **e(j)glǫ* voraussetzt.

§ 3.[1] *á* + *u* > (inlaut.) *ǫ*: *rǫgul*, *rǫ́gulǫ*, *nǫžǫ*, *lǫbjǫ*, *trǫl*, *trǫle*, *bǫgǫ* 1004, *pǫrǫ*, *lǫtǫ*, *grǫlǫ*, *flǫkǫ* 3159_2 (vgl. § 88_1), *lǫǫ*, *ǫrǫ*, *tǫlǫ*, *šarlǫ́ǫ* 313, eventuell *brǫk*, sollte 1333 richtig sein (vgl. Cf., Bnd. *bruk*, Co. *bræk*; Pil. 1333). — *ǫ* in *tǫpǫ* (auch brs., brg.) deutet eher auf frz. Entlehnung als auf Einwirkung des gleichbedeutenden *tǫpí*. — *bǽžǧǫ* erklärt sich nach Pil. 1006 aus *bæžǧ́ǫ́r* unter Einfluß des ital. *bugia* (Brg. A. M. § 5); vgl. § 43*β*.

> (auslaut.) *ǫ*: *grǫ* gradino, *kǫ*, *fǫ*, *grǫ* 3849.

§ 5. Es fehlen einige ostlombard. Beispiele von „unregelmäßigem Wandel von *a* zu *e*“: *arbur*, *bar* 1049, *šǫm*, *grǫ́mbęlǫ* Brg. A. M. § 9. — *grę* ist analogisch. Plural zu *gra*.

§ 6. Nicht *ǫ* sondern *ǫ* > *u* zeigt *pjunǫ* (import.). — brg. *cróhola* Brg. A. M. § 9 entspricht *krájšęlǫ*. — Zu *ǫt* neben *atęr* vgl. Pil. 382. — *žgǫñǫ*, *gurdǫ*, (3ᵉ. präs. ind.) analogisch nach den endungsbetonten Formen (*žgǫñár*, *gǫrdár*).

§ 7 u. 11. *ĕ* in freier Stellung und immer bei Entnasalierung *ȩ̄*: *vę* viene, *tę*, *fę*, *dęt*, *arę́t*, *brętǫ* 1285, *pąrę́t*, *vętęr*, *vęt*, *dągǫrę́t* 2509, *tęp*. Bei erhaltener Nasalis *ę*: *žęnęr*, *tęnęr*, *vę́nardę́*, *rę́ndanǫ*, *dąžęmbęr*. Dieses *ę* wird oft aber indiv. zu sehr offenem *ä*. Bei Entnasalierung wird das lange *ȩ̄* (*vē*, *tē* gegen *vēt*, *dēt* u. a.!) in A., C., Co., va. in Bl. und Ma., Tu. wie in der Mundart von Val di Ledro und der bresc. Riviera zu *ȩ̄i̯*. Ebenso das i. rom. Auslaut getretene *ĕ* > *ę* (vgl. aber § 14).

§ 9. *ĕ* vor *ct*, *cl* und im allgemeinen in geschl. Silbe zu *ę*: *lęt*, *tęč*, *vęč*, *šręč*; doch *pęt*; — *bręjn* 1285. Halboffen (*e*) bei folg. *š*cons, *ž*cons: *beščǫ*, *bešpǫ*, *leštǫ*, *peš*, *meš*, *gležjǫ* (vgl. § 15*β*); überoffen bei folg. *r*cons: *väram*, *nväran*, *ärnǫ*, *värš* (vgl. § 15*γ*). Dagegen *-ĕlli* > *ęj*, woraus A. sing. *-ęl*.

§ 13 (7). Im Gegensatz zum berg. und trient. hat got. *bēga* 1018 *ę* nicht *ę*: *bęgǫ* Brg. A. M. § 20.

(10) *tivjǫ* wäre der einzige Fall von Positionsumlaut und könnte dann höchstens dort bodenständig sein, wo *ę* in *sex*, *ecclesia*, *attegia*, *bestia* > *i* wurde. Das ist aber auch in der Valbona nicht der Fall, da hier nur *tižä* belegbar ist, wo *i* auch das Ergebnis von vgl. *ē* vor *š*, *ž* in

---

[1] a + u inlaut. und ausl. in der ganzen Valbona und Bg > *ǫ* oder *o*.

freier Stellung ist. Die Erklärung LmbL 513f. § 7—8 ist nicht überzeugend.

ẹ́ in *lẹgur* gegen *ẹgan*, *pẹrọ* wahrscheinlich aus älterem dissimilierten* *lẹ́ur*, vgl. § 54.

§ **14.** *ē* > *α)* *ẹj* i. Auslaut und i. d. Oxyton. in A., C., Co., va. in Bl., Ma. (vgl. § 7). Daß das Zusammenfallen der Ergebnisse von *ĕ* und *ē* sekundär ist, erhellt aus *ši*, *ži*, *di* *tri* gegen *pẹ* *(pẹj)*, *drẹ* *(drẹj)* Tu., Bl., und nach einer mir nicht kontrollierbaren Aussage auch in Capovalle.

ēn entwickelt sich gleich *ĕn*.

β) *i* in offener Stellung in Oxytonis bei folgend. Pal., *š*, *ž*, *r*: *mížulọ*, *mižọ* < *mensa* (nicht *magida* wie LmbL. 373 angenommen wird), *tižọ*, *špižọ*, *šižọ*, *ližnọ*, *gripjọ*, *žnidju* (vgl. *tibjọ*), *širọ*, *ždraširọ*, *virọ* gegen *tẹš* *(tẹjš)*, *mẹš* *(mẹjš)*, *pẹr* *(pẹjr)*. Ebenso *i* bei vorhergehendem *j*: *pi* (gegen *plẹ*; *pli* ist ziemlich selten und dürfte auf Kreuzung beruhen), *šitul*. Vielleicht gehören hieher die halbgelehrten *vilǧọ*, *vilǧu*, *bri[d]ọ*. Lautgeographische Gründe verbieten mir älteres *e* + *a* > *iọ*: *tiọ*, *štriọ* nach dieser Tendenz zu beurteilen; vgl. *brẹọ* (doch 1290 und Pil. 1290), *krẹọ*, *mẹọ*, *šẹọ*, *lẹọ*.

γ) sonst immer *ẹ*, das in Oxytonis die Neigung zur Dissimilation *ẹ́ᵃ*, *ẹ́ᵃ* in A., Ca., und va. in Ma. zeigt: *štẹlọ* *(štẹ́ᵃlọ)*, *šẹgal* *(šẹ́ᵃgal)*, *kọndẹlọ* (va. Ma. *kọndẹ́ᵃlọ*), *pẹar* (über *pẹᵃgar* A.), *nẹar* *(nẹᵃgär* A.); *nẹf*, *šẹf*, *bẹf* (hier *ĕ*, folglich nirgends *ẹᵃ*).

Bei intervok. *n*: *šẹnọ*, *vẹnọ*, *klẹnọ* 2311, *pẹnọ*, *pọlpẹnọ* (vgl. *lẹm* 4972) gegen *gardẹnọ* und *škinọ*. Vor *n'r* fallen *ĕ*, *ē* zusammen: *šẹnẹr* (§ 7).

§ **15.** *ē* in geschlossener Silbe:

α) *ẹ* bei folg. *kl*: *šẹklọ*, *rẹklọ* und bei Entnasalierung *mẹt*, *tẹt*, *formẹ́t*, *dẹ́tẹr* (vgl. § 11); somit erweisen sich die Ergebnisse von *ĕ* und *ē* bei der Entnasalierung identisch.

β) *e* bei folg. *š*, *ž*: *eškọ*, *reškọ* 5082, *mọréšk*, *greštọ*, *lọvéštẹr*, *fọléš*, *kọreš[ọ]*, *lọ[v]éš*, *mešọ*, *trešọ*, *bleštọ*, *peštọ*.

γ) *ä* bei folg. r^{cons}: *färam*, *värglọ*, *värt*, *mọžärǧọ*, *šär*.

δ) in den übrigen Fällen *ẹ*: *-ẹttu* > *-ẹ́t* (z. b. *bọrẹ́t* 964); *pẹt*, *nẹt*; *štrẹtọ*; *tẹtọ*; *šẹtọ* < **sedita*, *gombẹ́t*; *šẹp*; *štẹmbul*

< *stimulu, štręnžęr, špęnžęr, lęŋguǫ, ręŋgǫ; męj, tęi, (ą)mvęǧǫ; lęjn, šęjn, pądręjn; šęlvǫ; kęl.*

Die Ergebnisse von ē und ĕ sind also in geschl. Stellung identisch.

§ 20. *α) mąšęlǫ, tąšę́l, pą[v]ęlǫ* erklären sich nicht direkt nach § 15d, sondern nach Rom. Gram. II, § 500. — *kül* neben *kęl* ‚quello' ursprünglich in unbetonter Stellung bei kons. anlautenden Worten. — *dąlę́guf* nicht < *liquidu* sondern aus *dąlguár-dąlę́guǫ* 5076 gebildet.

β) Velarisierung in den gewöhnlichen ostlomb., trient. Beispielen: *fǫnnǫ* (LmbL. Parad. 65), *nšunnǫ* ‚semina' < *nšǫnnár* nach dem Muster der ablautenden Verba wie *šǫnár-šunǫ* (vgl. § 77).

γ) frą́ŋgul ist Rückbildung 3516; *ždræǧǫ* und *piltęr* sind ostlomb. Entlehnungen, vielleich auch *níštulǫ* 5840_2 (doch ist hier *i* gegen *e* des berg., bresc. *néštolą* auffallend).

§ 21.[1] ī in freier Silbe auch bei Entnasalisierung, doch mit Ausnahme des ī in altem Auslaut, das zu ę wurde, erhalten: *-inu > í; vi, pi, špi, li, ląví; -itu > í* aber *dę (lænaždę́)*, *ščę, kę, lę, šę* (häufiger ist die Bejahung *qú*).

§ 22.[1] ĭ in geschlossener Silbe:

α) > ę 1. bei folg. *š*, *š*^cons^: *bęš, bęšǫ, ręš, fęš, gręš, tręšt, vęšt*, aber *i* bei *š < č*: *niš* ‚alno'; ‚infracidito' 5614, *miš, lǫmpartíš, graíš, štąlaíš, tǫrišǫ.*

2. Ebenso bei Doppelkonsonanten: *bręk* 1297 und besser Brg. A. M. 9, Anm. 1; *pępǫ, trępǫ* und *t < ct*: *fęt, dęt, škręt, žlętǫ* (dann ausgedehnt auf italienische Lehnwörter *-ito > ę́t* gegen lat. *-itu > í = frędulę́t, rǫmę́t*); *męl* gegen *ąŋguilǫ* könnte auf Entlehnung beruhen, vgl. *męlju* ‚Emilio' [*gril* gibt keinen Anhaltspunkt, da die Erklärung für berg., bresc. *gler*, die Brg. A. M 10 gegeben wird, unstichhältig ist]. — Vielleicht auch bei *l*^cons^: *fęlšǫ, žnęlšǫ* ‚milza' 5579_2; vgl. *lęlǧu* 5040. In den unter *α* 2 aufgezählten Fällen schwankt die Aussprache zwischen į und ę; letzteres ist in schnellerem Sprachtempo vorwiegend, und die einzige Lautung in Co., C.

---

[1] Gleiche Ergebnisse in der Valbona und Bg., aber schon Val di Ledro *i*.

β) > *i* bei folg. *ñ*: *giño, aržiño, griño, šfriño, vežiño, læžiñ* 5018 und *ŋ*^{cons}, *n*^{cons}: *šiŋk; gïndul*. — Auffallend *škrejn* (bergam. Herkunft?).

§ 26. *α)* *ŏ* in freier Silbe > *œ* meist geschlossen, doch bei folg. *a* in sekund. Hiat sehr offen: *læk, a præf, tæl, ǧæl, kǽžer, pjǽver, škǽver, dǽler, mǽrer, šœlo, fœro, bešabœgo* 1243 — *kœo, rœo, nœo, prœo, čœo, brœo* — [*dulo* 3ª sing. präs. zu *dolár* 2718 ist Rückbildung aus den endungsbetonten Formen. Ebenso erklärt sich *fur* aus *furár*.] Nur vereinzelt in der Sprache der Alten, häufiger in Ca., Co. und A. ist *œu* im Hiat [*tjœuo* covone, *rœuo, krœuo, klœuo*] und in nicht direktem Auslaut: *lœuk, fœuk, žœuk, plœuf, nœuf, wœuf* ‚uovo' [gegen Ca., Co., A. *ŋtjú* = Ma. *aŋkǽ, bræ* = Ma. *bræ*].

β) ebenfalls bei folgendem palatalen Laut und bei folgendem, jetzt (durch Kontraktion) in Verlust geratenem rom. *j*: *fœǧo, vœǧo, dœǧo, žœbjo, fœbjo, læj, trafǽj, væt* [A. *wœut*], *bræl* [A. *brœül*]. Hieher gehören die Pluralia von *šo, to, bo* > *šæ, tæ, bæ* (vgl. LmbL. 628). In der Sprache der Jungen beginnt deutlich die Tendenz *o* unter diesen Bedingungen einzuführen: *fodà, vodà*; — *žobjà* konnte um so leichter erreicht werden, als durch Überentäußerung die Formen *žoblo, žœblo* gebildet wurden; an Stelle von *fœbjo* (auch Flurname) tritt *fopà* ein. Dagegen halten sich die einsilbigen *æ*-Pluralia und *(v)æt* gut. — *æ* auch in *ælǧu* gegen *grolǧo, šekorǧo*.

§ 27. *ŏ* im Auslaut ist nicht *œ* geworden: *amo—amou, dašpo—dašpou, ampo—ampou;* die Brechung zu *ou* zeigt Zusammenfallen von primärem und sekundärem *ō*, vgl. § 35. *šo, to* erklären sich aus der Proklyse; *bo* hat den offenen Vokal im ganzen Chiesetal, im brsc. und größtenteils im berg. (LmbL., Paradigma 182) vielleicht vom Plural *bæ* aus nach *šo — šæ, to — tæ*. — *fæ* ist Kurzform zu *fær(o)*. In sekundärem Auslaut *æ*: *aŋkǽ* (nach § 26 *β*), *bræ*.

§ 28. *α)* *ŏ* > *o* vor *ct, cl*: *not, ot, kot; donókul, ókul, fanókul, pjokul*. In der Sprache der Jungen ist *cl* > *č* eingedrungen; in diesem Falle lauten die Pluralia meistens auf *æ*, die Singularia schwanken zwischen *o* und *æ*: *æč (oč)*,

pjœč, dinœč, aber immer *batǫč, finǫč*, da hier eine Einwirkung des Plurals ausgeschlossen ist, ebenso *panǫčǫ*. *β*) > *ǫ* vor l^{cons}: *rjǫlt* (va in Ca. *róu̯lt*), *ǫltǫ* (Ca. *óultǫ*).

γ) sonst in gedeckter Stellung *ǫ*: *brǫk* 1319, *kǫkǫ* 2009, *kǫl, pǫlęš, grǫt, krǫf*; überoffen bei folg. r^{cons} (wird hier nicht graphisch ausgedrückt): *kǫrš* 1883, *škǫrbǫ, mǫrt, kǫrdǫ, kǫran*.

§ 31. bei folgender Nasalis oder bei Entnasalierung *ŏ* > *u*: *bunǫ, šunǫ, tunǫ, madunǫ, bu, šu, tu; dąlúnš, šun*; in A., Ca., Co., va. in Bl., Ma., Tu. wie in Val di Ledro und (gegen LmbL. Par. 211) auch an der bresc. Riviera in Gargnano und Tremosine wird das durch Entnasalierung geschlossene, in Auslaut gelangte *ǫ* wie primäres *ǫ* > *ǫu*. — Bei folg. *ñ* > *ǫ* *rǫñǫ, šǫñǫ, marǫñǫ* 5369, *karǫñǫ*.

§ 35. *ō* > *α*) *ǫu* im Auslaut und in Oxytonis in freier Stellung in den § 31 erwähnten Mundarten: *žǫu̯ neǫu, dǫu* (mask., in betonter Stellung, sonst mask. *du*, fem. *dœ*); *ražǫu, bąštǫu, tęmǫu fęlǫu, mąžǫu* 5250; *krǫuš, žǫuk, ǫuš, tǫuf, kǫu̯l* ‚colalatte' und ‚cóvolo' (letzteres über **kovul* > *koul*? vgl. § 54), *lœžǫur, flǫur*. Im sekund. Hiatus mit vorhergeh. unb. *a* wurde (*a*)*ǫur* > *ą́ur*: *šą́ur mœrą́ur, męną́ur, žmoršą́ur, mpęšą́ur pǫrtą́ur* u. a. (nach welchen analogisch auch *škǫšą́ur, trǫtą́ur* gebildet wurden), in Ma., Ca., Co.; ob diese Lautung in den übrigen Dorfmundarten vorkommt, ist mir nicht bekannt; doch scheint die ähnliche Bildung *sudore* > *šœour* > *šœ́ur* allgemein vestinisch zu sein. Zur Akzentzurückziehung beim sekund. Hiat vgl. *bę́u̯lǫ, kájnǫ*. In der Sprache der Jungen entspricht dem *ǫu̯* langes, offenes *u*.

β *ǫu* in gedeckter Stellung bei Entnasalierung: *ǫu̯t, mǫut, pǫut, kǫuš*.

γ In Oxytonis immer *u*: *šąžurǫ, murǫ, gurǫ* 3821, *bǫnurǫ, mąlurǫ, kulǫ, špužǫ, šugǫ, mąžunǫ, kokunǫ* 2009 (vgl. *pjunǫ* § 6), *nęuǫ, škuǫ, kuǫ*, bei Entnasalierung *žgufǫ*.

§ 37. vl. *ǫ* in gedeckter Stellung >

α) *ǫ*: *bǫkǫ, bǫkul, mǫk, šąŋglǫt, šǫtǫ, gǫtǫ, rǫš, štrąŋgǫš, mǫšǫ, mǫškǫ, fǫšk, šęmǫšǫ, fǫl, bǫl, kǫp* — *ǫ* in medulla ist sehr verbreitet [Zft. rom Phil., Beih. 28, S. 228; Er-

klärungsversuch Brg. A. M. § 18 kaum gelungen], in *ǫšt* scheint auf *aóšt* > *áošt* hinzudeuten [Arch. Glott. It IV 16, Merlo Stag., mes. 148].

Ebenso bei *n*cons, *m*cons: *šǫnžǫ*, *brǫnžǫ*, *i tǫnč*, *mǫnt*, *tǫnt*, *fǫnt*, *šęgǫnt*, *plǫmp*, *kolǫmp*, *kǫntrǫ*, ‚coltro'.

β) *u* bei folg. Liquida + Kons.: 1. *urbjǫ*, *furkǫ*, *murklǫ*, *turtǫ*, *furmǫ*, *durt*, *furši*, *lęgúrt*, 4821_3, *ǫgúrt*, *fúran*, *turan*, *gurgul*, *urdan*, *turbju*; 2. *pult*, *škult*, *dulš*, *šúlfęr*, *kúlam*, *úlam*. Auffallend auf dem ganzen Gebiete (Lmbl., Parad. 172) ist die Sonderstellung von *pǫlvęr*, *bǫlp*, *bǫlžǫ*, *bǫlš*, *mǫlžǫ*, und (mindestens im Vestinischen) von *bǫrdǫ*, *bǫršǫ*, in welchen die vorhergehende Bilabialis *o* > *u* vereitelte.

§ **39.** Fälle von Umlaut durch folg. Palatal oder *i(j)* im Sinne von Brg. A. M. § 19 sind mir unbekannt; ich halte übrigens Ettmayers Erklärung der eben dort mitgeteilten Wörter für unrichtig. *lœdrjǫ* ist nach 5187_3 zu beurteilen, *ū* setzt auch *škœrǵǫ*, trotz 2987 voraus; brg. *brœñǫ* entspricht hier *brǫñǫ* wie im brsc.; *dęlœvi* beruht auf Kreuzung des häufigeren, halbgelehrten *dęlǫbi* mit *diluvio*; *kupjǫ* ist durch Überentäußerung entstanden; *bęǫ* hat keine Umlautsbedingungen.

§ **43.**[1] *ū* in freier Silbe ergibt

1. *ü*: *mǫür*, *mür*, *škür*, *šǫük*, *žük*, *mük*, *mül*, *kül*, *lüš*; *pürǫ*, *ürǫ*, *büžǫ*, *künǫ*, *lünǫ*, *brümǫ*, *fümǫ*, *dümal*, *lümęr*, *bątüǫ büǫ*; ebenso in der Verbalflexion: *ŋgœrár-ŋgürǫ*, *mœrár-mǫürǫ*, *pjœrár-pjürǫ*. — *ü* ist im allgemeinen halboffen; sehr offen bei folgendem, zur gleichen Silbe gehörendem *r*. In Ma. fast ausgestorben, aber in Ca., A. (unsicher Costa!) noch immer bei den Alten belegbar ist *kū* > *kjœ* *gū* > *gjœ*: *kjœ́l*, *kjœnǫ*, ebendort *pjœrǫ*; *ŋgjœ́r*, *ŋgjœrǫ*, *gjœrǫ*, ‚rincura'. (*Kj*, *gj* haben den ungefähren phonetischen Wert der Nsbg. M. § 131 und S. 126 Anm. 1 beschriebenen Laute).

2. *a*) *œ* in älterem Auslaut (vgl. dagegen -*ūtu* > *ü*) *pjœ*, *lœ*, *tœ* (in der Frage, betont). Nicht beweisend für *ü* > *œ*

[1] In Bg *ū* in freier und gedeckter Stellung zu *œ*; vor *œ* werden *k*, *g* palatalisiert.

bei ursprünglich folg. *v* oder *t* sind *ǫǫ*, *bǫǫ* (brsc. Entlehnungen). Auch *špǫǫ* könnte unter dem Einflusse von *špœár* gebildet sein.

β) in geschl. Silbe immer *œ*: *tœt*, *bœt*, *brœt*, *pœt*, *šœkǫ*, *šœpǫ*, *bœškǫ* 1420, *brœšč̣ǫ* 1341 (e. *brœškǫ* Pil. 1341), *ągǽš*, *žgœšǫ*, *lœš*, *-uceu* > *ǽš* (*pąlmǽš*, *škarnǽš*, *mąlaǽš*), *nąštrǽš*, *šœžjǫ*, *šœbrǫ*, *fœrǧǫ*, *pǽrgǫ*, *œrnǫ*, *ąŋkœžnǫ*, *kąrǽžan*, *frœžan* 3558.

§ **45.** *ū* > *œ* bei folg. Nasalis, wenn keine Entnasalierung eintrat (*fü*, *ü*, *vargü*, *dąžü*): 1. *lœm*, *fœm*, *žgrœm*, *-umen* > *ǽm* (*tęrǧǽm*, *fœlǽm*, *škotǽm*, *triǽm*, *bąjǽm*, *vęlǽm*) 2. *pǽjn* *šǽjn*. — *œ* in *lœnaždę́* ist durch Tonlosigkeit zu erklären, vgl. *pœlę́k* ‚pulce'.

§ **46.** *ū* > *ī* nur in *mę́škul* (vgl. § 22), welches *ī* auch im trient., brg. (*miškol*, *mesquel*) zeigt.

Vokalquantität. I. In den Oxytonis ist der in rom. Auslaut getretene Vokal immer kurz, doch bilden das neuere *ú* < *ǫŭ* und das *í* < *ę́j* in Tu. (§ 14) eine Ausnahme. Folgt dem betonten Vokale ein Dauerkonsonant (*l*, *r*, *ñ*, *š*) so ist der Konsonant kurz und ohne artikulatorische Energie; der Vokal wird verlängert. Folgt aber ein *m*, so wird der nasalisierte Vokal sehr kurz: der Lippenverschluß ist um so energischer und andauernder. Auch die labiale Spirans *f* bedingt Vokalverkürzung und wird energisch und lang artikuliert. Bei folgendem auslaut. Explosivlaut ist die ganze Silbe kurz. Eine Ausnahme verursacht die Entnasalierung: der entnasalierte Vokal ist immer lang, fast überlang. — Folgen dem Vokale zwei Konsonanten so ist der Vokal immer kurz.

II. In den Paroxytonis ist der Vokal 1. kurz: *α* in gedeckter Stellung, zu welchem Falle auch die fallenden Diphthonge gehören: *ăjgǫ* = *băjt*, *β* wenn der auslautende Vokal *a*(> *ǫ*) ist; 2. lang: *α* wenn er am Ende der betonten Silbe steht und die auslautende Silbe auf *a*(> *ǫ*) ausgeht, *β* immer, ohne Rücksicht auf Position bei eingetretener Entnasalierung, doch ist im allgemeinen der Vokal überlang, wenn die Bedingung II 2 *α* eintritt: *kātrǫ* gegen *vę̄:tęr*.

III. In den lat. Proparoxytonis hängt die Länge des Vokals von den romanischen Positionsgesetzen (Silbentrennung) ab. 1. Ist aus dem lat. Proparox. ein Oxytonon geworden, so

gelten die unter II aufgestellten Gesetze, doch ist zu beachten, daß jeder Vokal, der auf einen Diphthong zurückgeht, unter allen Umständen lang ist, vgl. *pē̜rǫ* ‚pecora'.

2. In romanischen Proparoxytonis ist die ganze Tonsilbe kurz; innerhalb derselben ist die relative Länge des Tonvokals von dem Positionsgesetze bedingt: das *á* in *golắdẹgǫ* ist nicht so kurz wie jenes in *grămbulǫ* oder *kắšpulo*, ebenso ist das *ẹ* in *pẹ̊dẹgǫ* etwas länger als das sehr kurze *ẹ* in *dẹ̆rbẹdǫ*.

Diese Quantitätsgesetze gelten nicht allein für das getrennt beobachtete Wort, sondern auch für das Wort im Satze, am deutlichsten hier, wenn das Wort den Satzton empfängt. In den anderen Fällen werden die Quantitätsunterschiede durch die Verminderung der Länge der Silbe herabgesetzt. Beeinflussung der Quantität durch den Sprachrhythmus ist nachweisbar: Länge der unmittelbar vorhergehenden unbetonten (im Satze auch nebenbetonten, zu anderem Worte gehörenden) Silbe bedingt die Abkürzung der folgenden betonten Silbe, auch wenn sie unter dem Drucke des Satztones steht.

Die unbetonten Vokale.

I. Im Auslaut.

§ **47.**[1] *a* > *ǫ* kurz und sehr offen, sehr nahe dem *å*, welches die durchschnittliche Entsprechung des lat. ausl. *a* in der Sprache der Jungen ist. In den Enklit. wird *a* wie im Vor-

[1] Auch in der Valbona habe ich für auslaut. *a* unter den satzphon. Bedingungen, die für Valvestino gelten, einen velaren Laut gehört, den man als *å* oder sehr offenes *ǫ* bezeichnen kann. In dieser Beziehung steht meine Aufnahme in sehr scharfem Gegensatz zu jener Ettmayers, der (LmbL.—Parad.) für die untere Valbona als Entsprechung des lat. und roman. auslautenden *a* ein ‚halb palatales' *a* angibt. Der Unterschied zwischen diesem *å* und dem gewöhnlichen *ǫ*-Laute besteht in der Lippenartikulation, die gar keine Vorstülpung aufweist. Die akustische Ähnlichkeit beruht auf einer Kompensation des erweiterten Ansatzrohres durch größeren Kieferwinkel. In Bg. wird *a* zu einem ebenfalls mit großem Kieferwinkel und mit Lippenrundung gesprochenen breiten Vokal der *a—ü* Reihe, der vielleicht annähernd mit *œ̨* transkribiert werden könnte.

ton zu *ą: štą kažǫ, ną fǫnnǫ;* ebenso in der Verbindung Adjekt. + Subst. bei vorhergehendem Artikel oder hinweisendem Pronomen: *štą [lą, ną] bęlą kažǫ* aber *kę bęlǫ kažǫ.* Durch Nachstellung des Adjektivs unterliegt das auslaut. *a* des Substantivs nicht der Satzphonetik: *kę [štą, ną, lą] kažǫ grąndǫ.*

§ 48. I. unetymologisches auslautendes *a* zeigen:

α) 1. Fem. III. Dekl. > I. Dekl.: *avǫ, [ąmvidǫ], bažǫ, kalǫ, kęǫ* neben *kæf, gaǧǫ* 3657, *græǫ, réndęnǫ, nęuǫ, kugǫ, pąlü[v]ǫ, fęvrǫ, fræǫ, šémęgǫ, kánęvǫ* 1599, *pęžǫ, fǫ́rvažǫ* [beeinflußt von *šąžürǫ?*], *pult(a)* [beeinflußt durch *frižǫ?*], *ąŋkæžnǫ*; ad. *dulšǫ, gręvǫ, finǫ* u. a.

2. ursprüngl. Maskulina: *kąpęlǫ, kalmǫ, fanǫ, kǫrnǫ, kǫntrǫ* 2382, *árganǫ, kǫkǫ* 2009, *bąštǫ, mürǫ, rąmpínǫ* [mit Bedeutungsverschiebung]; *beko* Deverb. aus *bękár?*

3. Reste des neutralen *a*-Plurals: *diǫ* neben *di* zu Sing. *de, brašǫ.*

β) bei der Adverbialbildung: *šǫt(ǫ), nšęmǫ, fær(ǫ), nęgǫt(ǫ), pür(ǫ), ąk(ǫ), dǫkǫ > dǫkó* (Ca., Bnd.). In präpositioneller Verwendung wird das ausl. *a* wie vortoniges *a* behandelt, ebenso beim proklit. Adverb: *ąką tę́, šǫtą lą špinǫ.*

II. Verlust des ausl. *a*: α) 1. imperf. ind. *-ác, -íę* (Übertragung der Endung von 1. praes. ind.).

β) beim Femininum des prokl. Possessivsadjektivums: *mę, tǫ, šǫ.*

§ 49. *u, o, e, ĭ* sind abgefallen bis auf das flexionelle *ę* der 1. Person (vergleiche die Flexionstabellen). Zur Entfaltung von Stützvokalen bei primären und sekundären Konsonantenverbindungen wegen der Unterdrückung auslautender unbetonter Vokale vgl. § 55. Auslautendes erhaltenes *ǫ* wird zu einem reduzierten, offenen *u: žnidju, tivju, ælǧu, Vilǧu, šürǧu, ąžmárǧu, kǫču, lęlǧu* 5040, *védarǧu, prǫ́parǧu, ąkuarǧu, kęlíbrju.* Das *ę* der ersten Person in der Verbalflexion ist also wie nsbg. *i*, brg. *e* (Brg. A. M. § 42) sekundär aus nachgesetztem *ego* entstanden. Zum Alter des Vokalverlustes vgl. man *fǫ, grǫ, vǫ, niu,* vielleicht auch *žnidju, tivju,* wenn hier keine Rückbildung nach dem Femininum wie in*k rüf* und (v. a.) (Ar.) *nüf* vorliegt. In *bræ*

mœ kann spätere Vereinfachung aus **brœu*, **mœu* eingetreten sein.

§ **52.** *ĭ* ebenfalls gefallen: *ęr*, *furš*, *škųaš*, *ŋkœ́*, *męl*, *vint* (in diesem Worte ist das Fehlen der Palatalisierung auf großem Gebiete auffallend). Beim Plural der Maskulina (soll man von der *u*-Klasse ausgehen und Übertragung auf die Maskulina der 3. Dekl. annehmen?) hat das *ī* deutliche Spuren in der Palatalisierung des apikalen auslautenden Stammkonsonanten hinterlassen.

1. cons. *t*, *d* > *č*: *gač*, *pęč*, *dęč*, *folęgáč*, *lęč*, *bąręč*, *tœč*, *kąręč*, *roč*, *parlęč*, *groč*, *tąnč*, *grąnč*, *šąnč*;

2. *n* > *ñ*: *añ*, *dzęñ*, *áržęñ*, *kọręñ*, *ęgęñ*; *-li* wird über *lj* > *j*. Dagegen *bąk*, *lœk*, *brok*, *monęk*, *báręk*, *šęf*, *arlęf*, *laf*, *gąmf*, *luf*, *korp*, *triœm*, *blœm*, *kam*, *kolum*, *-árju* > *ęr*, *vędęr*, *fjur*, *vęgęr*.

Bei Entnasalierung bleibt das Wort unverändert: sing., plur. *ką*, *pą*, *fe*, *arñú*, *špi*, *fü*. Zum analogischen Plural *gre* vgl. § 5. Leider fehlt die Beobachtung über die Pluralbildung von *pjokul*, *okul*; vielleicht geht die Palatalisierung in den jüngeren *pjœč*, *œč* eben vom Plural aus (vgl. § 28 a).

Zum Alter des Verlustes des ausl. Vokals vgl. man *-ati* > *ę́*, *prę́*; mit *-ati* gehen auch *-adi*, *-agi*: *gre*, *fe* und *ke* (sing. *ko*). Daher ist *ī* in *bœ*, *pe*, *du* (mask., gegen fem. *do*) dem Tonvokal assimiliert worden, vgl. man *di* ‚diti' aus *dej* zum sing. *dę*.

§ **53.**[1] *as* > *e* in der Verbalflexion und im Plural des Femininums. Die Erhaltung des *ę* deutet auf eine Reduktion hin, die jünger als die Apokope von *e*, *ĭ* ist. Für die Vorstufe *i* sprechen die Fem. auf *i* in der Ma. von Val di Ledro sowie die Schreibungen der Fem. Plur. bei Flurnamen auf der Katastralmappe von Valvestino. In Ca. und A. soll die Erinnerung an die Endung des Fem. Plur. bei einigen Älteren vorhanden sein. Zeitlich dürfte die Reduktion *as* > *i* aus lautgeographischen Gründen mit jener des primären *ī* nicht zusammenfallen. Eine Palatalisierung des apikalen Stammkonsonanten hat *i* < *as* nicht bewirkt.

Eine Beurteilung der Entwicklung des ausl. *ĭs*, (*es*) scheint mir nicht möglich: **voles*, **toles* > *vœ(l)*, *tœ(l)* lassen sich in

---

[1] *as* > *i* beim Fem. und in der Verbalflexion auch Bg. und va. in Ba.

der vollen Form (*vœl, tœl*) entweder aus *voli* oder aus älterem *volj* > *voj* + *l* der 3. Pers. erklären, in der Kurzform (*vœ, tœ*) entweder aus *voj* mit Assimilation des *j* nach dem Muster der übrigen einsilb. Präs. (*gẹ, dẹ, fẹ, šẹ*) oder aus älterem *vœl* mit Anlehnung an 1. Sing. *vọẹ*. Es liegt aber kein Anlaß vor zu einer Vorstufe **vols*, **tols* zu greifen, welche Brg. A. M. § 44 unrichtig für das brg. postuliert wird. — *atis, -etis, -itis* > *-é, -ẹ́* [Valbona, Bg. *i* deutlich aus älterem *ẹj!*], *-í* nicht über *-ats, -ets, its* in welchen das *s* kaum hätte verschwinden können, sondern über *-adi, -edi, -idi* > *ái -éi -íi*. Auch in dieser Frage kann ich Brg. A. M. § 45 nicht beipflichten.

II. Nach dem Tone.

§ 54. Synkopierungsverhältnisse sehr unklar. Direkt belegbar ist der Vokalverlust bei auslaut. *a* (abgesehen von gemeinrom. Fällen): 1. zwischen *m-n, r*: *fọnnọ* [*šọmnọ* aus *šọmnár* neben *šọmẹ́nọ*], [*ọmbrọ* < *ọmbrár*]; 2. zwischen *š-m, n, r, n-v* ist der Vokal abgestoßen worden, doch bleibt die scharfe Silbentrennung: *šfrọž'nọ, ąmpaž'nọ, lœž'nọ, ąŋkœž'nọ, liž'nọ, dẹž'mọ,* [*ẹ* unter Einfluß von *dẹš*], *bœž'mọ, mąž'rọ; kąn'vọ*. Beim Lentosprechen schiebt sich nach der Tonsilbe ein kurzes *ă* ein; 3. zwischen *m-l* schiebt sich *b* ein und der Ausfall des sekund. Vokals ist fakultativ: *grą́ᵐb(u)lọ, šẹ́mb(u)lọ*. Im letzteren Falle ist die Synkopierung älter als die Auslautsgesetze, vgl. *rẹžẹ́ᵐbul*.

Im Gegensatz zum brg. trat keine Synkopierung ein zwischen *m-t*: *šẹ́miọ* sentiero (brg. *henda*) [*mẹ́ọ* mit Akzentverschiebung ist kein sicheres Beispiel, vgl. brg., brsc. *meda* gegen nsbg., lomb. *anda*], dagegen spricht die Erhaltung des sekund. *d* in der ursprüngl. *´tĭc*-Verbindung für einstige starke Reduktion (eventuell Abfall) des nachtonigen Vokals: -aticu > *ádẹk, kọdẹgọ* (Behandlung des Tonvokals wie in gedeckter Stellung, vgl. §§ 35, 36) gegen *kuíšọ, goládẹgọ, šąlvádẹk, bjádẹk* u. a.; mit diesen Beispielen geht auch hier *pẹ́degọ* (ebenfalls mit Behandlung des *ĕ* wie in geschlossener Silbe) gegen *pěží* ,pedicino'. Ebenso deutet *ẹ* < *ĭ* in *šẹ́mẹgọ* auf ältere, überwundene Synkopierung. Ist *pẹ̄rọ* ,pecora' bodenständig, so würde dieses Beispiel gegen die Synkopierung zwischen *´k-r*

sprechen, da prim. und sekund. *gr* bleibt: aus **pewra* (brsc. *pęurą*, valmagg. *pewra*) wurde *pērǫ*, wie aus rheuma *rēmǫ*. Den Unterschied zwischen *lęgur* und *pērǫ* erkläre ich aus den verschiedenen Auslautsbedingungen, vgl. hiezu *bégan* < peuma, *égan*. Mit *pęrǫ* geht bezüglich der nicht eingetretenen Synkopierung *pértegǫ* gegen brg. *pęrga*, *pęrdega*, während das *d* in *ǫndęk* nicht wie das *d*, *b* des brg. *pęrdega*, *dęrbeda* ‚erpice' zu beurteilen ist, sondern auf Kreuzung zwischen ánticu 503 und andito beruht. Ebenfalls keine nachweisbare Synkopierung in *pętęn* im Gegensatz zum brg. *péken*. Für die Verbindung ́pĭk- habe ich keine Beispiele, da *rę́vęk* ‚erpice' eine Rückbildung aus *rę̄vęgár* ist (4143).

Wieder an das Venezianische mahnt die alte Synkopierung zwischen *nd-t* in *fęndǫ*, *ręndǫ*. Aus *ürñǫ* läßt sich bezüglich der Synkopierung keine Schlußfolgerung ziehen, da ich den Erklärungsversuch Brg. A. M. 33 für mißlungen betrachte: vgl. RILomb XLI 208, REWörterbuch 4092. Zum sekundären Vokaleinschub bei Abfall des ausl. Vokals in *-ádęk* u. a. vgl. man *padęr*, *madęr*, *vędęr*.

Für die Stellung der MA. ist zu beachten, daß das ́*er* des proparox. Infinitivs im Gegensatz zum brg. erhalten bleibt: *šétęr*, *bátęr*, *rǫtęr*,[1] *mętęr*, *škǫndęr*, *tę́šęr*, *múlžęr*, *lüžęr* (Vokalentwicklung in freier Stelle!), *fűžęr*, *žbarlüžęr*, *drę́vęr*, *pjœ́vęr*, *dœ́lęr* u. a. sowie *škœ́vęr*, *mę́vęr*, in welchen *"t"* wie sonst in intervokalischer Stellung verschwand.

§ 55. Der Stützvokal richtet sich nach den folgenden Konsonanten: *u* sehr offen und kurz bei folg. *l*; *a* mit individuellen Schwankungen von *ä* bis *å* bei folg. *n*; *ę*, meist sehr offen bei folg. *r* und *k*. In raschem Sprechtempo werden diese reduzierten Vokale aufgegeben, der Dauerlaut wird silbisch:

α) kápul, žbákul, šábul, ájbul, tęmbul, štęmbul, ręžę́mbul, grǫndul, gátul 1770$_a$, *dǫnǫ́kul, ǫ́kul, pjǫ́kul, mę́škul, rǫ́škul, mǫškul, šérkul* gegen *šęgal*; ebenso in romanischen Proparox. *gràmb[u]lǫ, šę́mb[u]lǫ, šębǫ́rbulǫ, šákulǫ, kǫ́šp[u]lę*.

β) bę́gan, ę́gan, nvüran, nfüran, áržan; fęram; rę́ndanǫ.

γ) vę́nęr, tę́nęr, žę́nęr, šę́nęr, žanę́vęr, šęná[v]ęr, pá[v]ęr, ážęr, žgádęr, šę́mpęr, šǫlę́štęr, lǫvęštęr, vętęr, dętęr; -ǫ́štęk, ǫ́ndęk, -ádęk u. a.

§ 56. Wurde die Synkopierung durch den Ausfall eines Kons. verhindert, so wird *o* > *u*: *pǫ́ul*, *bę́ulǫ*, *fregàul*, *šę̀ulǫ* [hieher gehört auch *lęgur*, vgl. § 54], *e* assimiliert sich entweder dem Tonvokal *gręm* 3857 oder wird *j*: *kájnǫ*; das im Hiat mit *ǫ* aus *´ida* gebliebene *i* wird zu *ǧ*: *šǫlǧǫ*, *šœžǧǫ*, *grąfǧǫ*.

III. Vor dem Tone.

§ 59. Zwischentoniges *a* ist als reduziertes, kurzes *a* (*ą*) erhalten.

§ 60. I. Vollständige Synkopierung ist eingetreten:

α) zwischen zwei Dauerlauten: *žmarláǫ*, *žgarlę́t*; *kǫlnę́l*, *bąldrinǫ*; *šąndrú*, *šǫmnár* (und *šǫnnár*), *tremblár*, *kąmbrœ́š*, *ombrár*, *kǫmblár*.

β) zwischen Liquida und

1. *k* > *g*: *mǫrganǫ*, *žmargár*, *kargár*; *vąlgü*, *fǫlgát*, *mąlgàš*, *dąlguár* 5076, während in *baręgár* — *barę́gǫ* der Einfluß von *baręk* sich geltend machte.

2. *č* < *ž*: *pœlží*, *šąlžęrǫ*, *mǫlžąnęrǫ*, *felžœ́l*, *baržę́lǫ* 1038_2.

3. *v*: *gualvár*, *kąnvál*.

γ) zwischen *ž* und

1. Dauerlauten: *bląžmár*, *ąžnú*, *pjœžnár*, *mąžnár*, *dęžnúr*, *dęžnár*, *mąžlár*.

2. *k* > *g*: *rąžgú*, *mąžgú*, *žbjąžgár*, *rǫžgarœlǫ*, *rǫžgár*, *blǫžgár*.

δ) zwischen Muta und Dauerlauten:

1. *l* (in späteren roman. Synkopierungsfällen): *trąplí*, *kąblár*, *trąglú*, *bręglár*, *fǫglár*, *ǫglár*.

2. *r*: *šœdráǫ*, *šǫvranǫ*; *kąnvrál* Pil. 1599.

Die Synkopierung erweist sich somit jünger als das Lenitionsgesetz.

II. Die Erhaltung des sek. *d* beweist ferner, daß einst mindestens eine sehr empfindliche Abschwächung des Vokals in der vortonigen Silbe im Komplex *-sit´*, *-mit´* eingetreten ist; das *ę* der neueren Aussprache macht den Eindruck eines Stützvokals, umsomehr als es in raschem Sprechtempo unterdrückt wird: *[lę]męḍál* (*m'dál*), *dęžędár* (*dęž'dár*), *męžędár* (*męž'dár*). Wie das *ž* < *š* der zwei letzten Beispiele, deutet *ž* < *č* in *vážęnę́l* und der *b*-Einschub in

gombęžę́l auf einstige Synkopierung (*šm* > *žm*, *šd* > *žd*). — *nąštǫ-nąštár* ist über ganz Norditalien verbreitet.

III. Ist die Synkopierung nicht eingetreten, so 1. entwickelt sich *e* > *j* im Hiatus: *rojlár*, *rąžjàųr*, *rojgár*, *mejlár*, *najžęlǫ*, *kajdę́l*, *kajnàš*, *rejžę́l*; umgekehrt *pjērü*. Ferner: *škąvjár-škąvę́ǧǫ* u. a.; 2. *e* bleibt als reduzierter, geschlossener, zu ö neigendem Vokal: *lœnęšdé*, *pęrtęgár*, *štęmanǫ*, *martędé*, *poršęlanǫ*, *mąštęgár*, *kortęlàš*; 3. *ī* wird ebenfalls zu *ę*: *rędęganǫ*, *molęnę́r*. In Ca., A. wird an Stelle von *ę* eine kurze Pause eingeschaltet *porš'linǫ*, *mąš'gár* und *mąžd'gár*, *kǫrd'ląš*, *pęrd'gár*, *mol'nę́r*. 4. *o* scheint zu bleiben, doch ist das Beobachtungsmaterial nicht sicher: *mardǫdę́l*, *legǫrší*, *pąštorál*. 5. häufig tritt Assimilation an das *a* der anlautenden Silbe ein: *bątarœlǫ*, *bąžąlę́šk*, *pąrądęlǫ*, *mąrąšką́lk*, *mąškarpú*, *šąŋgwąní*, *šąkąlí* zu *šąkęlǫ*, *škąvątinǫ* zu *škavętǫ*.

IV. Aus dem erhaltenen zwischentonigen Vokal entwickeln sich durch Ablaut beim Verbum terziäre Vokale:

u ⏑ > *ǫ́* *bąbulár-bąbǫ́lǫ*; *ŋpąštulár-ŋpąštǫ́lǫ*, *pąntušár-pąntǫ́šǫ*, *mǫntunár-mǫntǫnǫ*.

ę ⏑ > *ę́* *ręntęgár-ręntę́gǫ*, *žbąbęrlár-žbąbę́rlo*, *bǫlšęgár-bǫlšę́gǫ*. Ebenso entsprechen *žbjąžgár*, *rǫžgár*, *blǫžgár* u. a. die 3e Sing.: *žbjąžę́gǫ*, *rǫžę́gǫ*, *blǫžę́gǫ*, was auf die hier später eingetretene Synkopierung als in *bláẑmǫ*, *dę̀žnǫ*, *mažnǫ*, *kablǫ*, *œglǫ* schließen läßt.

IV. Im Anlaut.

§ 64. Aphärese des *a*. — Nebst den üblichen Fällen vgl. man:

α) femin.: *ǵal*, *fanǫ*, *gǫlanǫ*, *gǫj* 127_1, *maręnęlǫ*, *šąžę́lǫ*, *žiñǫ* 281_2, *murklo*, *męǫ*, *nę́ǧǫ* 440, *bąrąpínǫ* (brsc. *alberapina*), *ręlǫ*, *nędrǫ*, *ǫmlī* (über **molī* vgl. brg. *amulī*) 4024, *gųinǫ* (brsc. *aiguina*), *šę́gǫ* 842, *bondǫ*, *vičǫ*, *štęlǫ*, *špr[i]ę́lǫ* 709, *žętǫ* 490, *ñęš* ‚Agnese', *šœntǫ* ‚Assunta'.

β) auch sonst, so daß die Aphärese, abgesehen von den Fällen, in welchen das *a* durch den folgenden Konson. gebunden war oder durch Flexions- und Ableitungszwang festgehalten wurde, als normal erscheint: *rębąǵę́r*, *nomál*, *ži*, *žígul* 104, *žärp* 94, *nǫklí*, *bętí*, *bjadę́k*, *šię́l* zu 840, *leám*;

ertár, *žęnár* *aginare 281, *reár* 672, *ręár*, [*rožælár*, wenn zu 678] *škąrúš* 700, *liš*, *dęš*, *dæčár*.

γ) selten und unter besonderen Bedingungen mit Abfall des folgenden Kons.: *bjæl* (dissim. Verlust des ersten *l*), *niš* (über *oniš*), *mæñagǫ*, *bæñagǫ* (Kreuzung mit *bræñǫ*) 654.

§ 65. 1. In nicht direktem Anlaut wird *a* bei folg. r^{cons} zu einem sehr palatalen *ă*, sonst zu einem dem *å* schon sehr nahen *ą* [Bl., Bnd. *å* > *ǫ*].

2. *a* > *ǫ* im Hiatus mit *ú*: *mǫú*, *nǫú*, *mǫür*, *šǫük*.

3. *u̯a* > *ǫ*: *žgǫnží* zu *žgu̯ąnžǫ*, *žgǫñár* 3ᵉ präs. *žgu̯áñǫ*, *kǫǵášt̯ęr*, *gǫlíf*, *škǫšąur*, *gǫrdár*, *kǫréžmǫ*, *kǫrántulǫ* (neben *ku̯ąrántulǫ*), *kǫžǫlǫ́t* (A. Ca.) zu *ku̯ážul*, und *žgǫltąrú* neben *žbąltąrú*.

4. Andere Fälle von *a* > *ǫ* haben einen besonderen Grund. — *škorpę́l* beruht auf Kreuzung mit brg.-brsc. *škopę́l*, *bǫdǫrę́l* 988 mit *bǫ́dǫlǫ*, *bǫgú* mit *bǫǵǫ*, *fǫnę́l* mit *fǫ*, *bǫží* mit *puš* (tir. bussen); in *mǫrǵñǫ* (vgl. für andere mundartl. Belege von *o* statt *a* in den Ableitungen von marra 5369) und vielleicht in *vǫgúš* neben *vągúš* könnte Assimilation vorliegen; *o* in *pǫ́ęlǫ*, *lǫmę́tąršę*, *bǫbá* ist sehr verbreitet.

§ 66. *a* im Hiat hat sich in einigen Fällen vollständig assimiliert; das Alter des Hiatus scheint dabei keine Rolle zu spielen; *kęl* (neben dissimil. *kjęl*), *fręl*, *flęl*, *gręntár*, *tęl*, *tęlǫ*, *trę́l*, *bęlǫ*, *nęǵǫ*, *kęšǫ*, *tlarinǫ*, *šítul*.

§ 67. *a* > *ę* selten und unklar: *šęrtúr* Brg. A. M. 23, *bręgǫlt*, und im importierten *bękąlą́* (Einfluß v. *bękár* ‚pizzicare, del sale', dann (kaum durch Einwirkung des Präf. *rę*, eher durch Assimilation erklärbar) *ręštę́l*, *ręmę́ŋk*. Auf Assimilation beruht die Nebenform (A., Tu., Ca.) *męrlę́t* neben *marlę́t*. — *męnęrǫ* und *męnę́nt* lassen sich von den westtrient. *majnéra*, *majnént*, nicht trennen, ebenso deutet *pęrǵár* pariare auf ursprüngliches *aj* (vgl. *męno*, *šęžú*). Zu *bęšákulę* vgl. brsc. *baisácola*.

§ 69. *e*, *i* > *a*: er^{cons} > ar^{cons} *lavę́št̯ęr* 5038₂, *fravę́r*, *pągęrǫ*, *mąžárǵǫ*, *pąnę́l*, *šąžúrǫ*, *rąžjáu̯r*, *bąškǫ́t*, *bąškǫ́rt*, *bąžáu̯l*, *grašpí*, *lą̆šifr]ǫ*, *šąleštęr*, *kąlibrju*, *fąlę́š*, *špąrú*, *ǵąrú*, *grąpę́r*, *špąrę́l*, *mąręžár*, *mąšę́t*, *dąbǫ́t*, *dągǫrę́t*, *škąlí*, *dravír* (neben *dręvęr*), *šągęrǫ*, *bąúrkǫ*, *šąnfǫ́j*, *šąndrú*, *vąnšę́l*,

varšęlo (Bo.), *žąnži(r)o*, mitunter auch beim Ablaut: *gųarnár-gųärno*, *šąrár-šęro*. Die Liste der Fälle *e* > *a* würde sich um ein bedeutendes vermehren lassen, wollte man die Fälle heranziehen, in welchen dieser Wandel auf Assimilation zurückgeführt werden könnte wie z. B. *šąžą*, *šąna(v)ęr* (auch brg., brsc.) oder *arbąrėlo*.

Ebenso in direktem Anlaut, insoferne hier keine Aphärese eingetreten ist: *in*, *im* > *ąn*, *ąm*.

§ 70. *e*, *i* > *o*; zu den gewöhnlichen Fällen kommen hinzu *fogį*, *moñago*; > *æ* in *ngræár*, *fœnarél*, *vælóm*, *bætóngo*, *læám*.

§ 71.[1] *e*, *i* > *i* α) i. älterem Hiat *pierú*, *diál*, *dięlo*, *daniél*, *piáa*, *piękul*, *miǫlo*, (neben *męñǫl*), *bjulk*. Daneben *bei* (Flexionszwang) und in jüngerem Hiat *neú*, *meąšk* 5548 und, mit Akzentzurückziehung, *bęulo*.

β) *i* aus sekund. *e* + *i*: *rejtądí* und *ritądí*, *dejlí* und *dilí*, *mejtą* und *mitą*, *piží*; vgl. *kití*.

§ 72. Schwund des *ę* α) durch Assimilation: *rel*, *šel*, *büo*, *rortíš* neben *reortíš*, *burko* O. N. [neben *bąúrko*], *rojǫ́t* u. *ruąjǫ́t*, *bulk* u. *bjulk*; *koštjú*, *kortár* sind ein Analogon zu § 65_3.

β) durch Aphärese in der Nähe eines *r*, selten eines *l*: *frer*, *trę*, *broš*, *prigul*, *trağino*, *tląrino*, *žraj*, *žgrat*.

Bei anlaut. *r* entwickelt sich über *r̥* ein *ar*: *arñú*, *argoí*, *argoęr*, *arlęf*, *arlíkųjo*, *arlą́j*, *aršęgí*, *aršęžú*, wenn zu caesa. Zur Zeitbestimmung beachte man, daß das sekundäre *ę* aus *ĭ* in dieser Verbindung bleibt: *rerál*, *rerá̜o*, *regǫ́t*.

§ 74. *ĭ* > 1. *ę* (reduziert, sehr offen) *renét*, *škelát*, *perál*, *beggrél*, *bešát*, *bežát*, *trepàš*, *petúr*, *[m] brežęni*, *žgrešąrælo*, *štešú*, *peštú*, *pešú*, *perél*, *perú*, *velį*, *felú*, *pelǫ́t*, *felét*, *špenárt*, *fegį*, *šelú*, *rebebo*. Ebenso beim Ablaut: *rerár-riro*, *lemár-limo*, *dežóm-diš*, *škrevóm-škri(v)ęr* neben *šešár-šešo*, *rešár-rešo*.

---

[1] In der unteren Valbona und in Bg. werden vortoniges *e* und das aus *ĭ* entstandene *ę* bei *i* in der folgenden betonten Silbe zu *i* gebracht. Mir ist kein Beispiel von *e* > *i* bekannt, wenn der Vokal der folgenden betonten Silbe *u* oder *ü* ist. — *ü* oder *i* scheinen auf die Entwicklung des vortonigen *o* keinen Einfluß zu nehmen.

2. *œ* in einigen Fällen bei labialer Umgebung: *bœšę́l*, *blœškár* 1171, *fœlǽm* (Assimilation?) *pœfǫníą*; in Ca., Co, *pœpár* woraus *pǿpǫ, fœlú, pœlę́t; u* (*œ*) in *šœçtǫ* ist ziemlich verbreitet.

3. *i* im Hiatus: *piú, piár, niál, bliń* Pil. 1183.

§ 75. Reflexe von *e*, nicht von *i* finden wir nebst den gewöhnlichen Fällen auch in *pąíǫ, fornír, lęñužǫ*.

§ 77. Im Gegensatz zum brsc., das bei betontem *u* vortoniges *o* zu *u* umlautet, und zum brg., das den Umlaut auch bei folgendem betonten *i* durchführt (Brg. A. M. § 31) ist das Vestinische für jeden Umlaut unempfindlich und bewahrt *ǫ* auch bei folgenden *i*-haltigen Konsonanten (vgl. § 71): *α) bǫká, kǫkunǫ, bǫšká, mǫrúš, kǫlunǫ, bǫdrjú; β) mǫši, kǫníč, kǫžinǫ, fjǫrír; γ) bǫǧašǫ, fǫǧáę bǫǧí, gǫǧár, mǫǧí, mǫǧíš, mǫlí, pǫǧanǫ, pǫǧát, dǫbjaní; δ) mǫtę́l, bǫnęlǫ, šǫžę́r, bǫtarę́l* 1427, *fǫlęša* 3419, *kǫlę́t* 2037, *fǫžęnál, fǫñár* 3582, *mǫšę́ñ*.

Dagegen *o* oder *ǫ* bei folg. r^cons^: *bǫrníš, kǫrníš, škǫrlír, tǫržír, kǫrníf, bǫrdú, kǫrdę́l, kǫrnarǽl, kǫrví* 2423. — Zu *u* wird *o* im Hiat: *buę́r, martuę́l, nuár, nuíš, ruęlę, škuę́l, nuíš, kuišǫ, kruçlǫ, puár,* aber *gloí* über *glǫví*.

Bei den Verben ist der Ablaut regelmäßig: *kǫntár-kontǫ; škǫltár-škulta; žgǫlár-žgulǫ; gǫžár-gužǫ; tǫrnár-turnǫ*. Nur scheinbar widerspricht *žœgár-žœgǫ*: vgl. trient. *źugár*, brsc., brg. *žœgá, giügá*.

Ebenso unbekannt wie *o* > u bei folg. *í, ú* ist *o* > *œ, ü* in Fremdwörtern, bei folg. Palatal oder in velarer Umgebung (Brg. A. M. § 32): *α) ǫpenjú, ǫfiši, dǫmínękǫ, formíŋglǫ, kǫndí, bǫtęgǫ, bǫtę́r, ǫlíǫ; β) gǫmušę́l* (neben *glamǫšt*, brg. *göminsél*), *gǫmér* (brg. *gœmér*).

§ 78. *α*) *e* statt *o* bei den bekannten Dissimilationsfällen: *rę́ǫnt, lęrǫi, škarpjú, pąlmú, parfǫnt*. Ebenso aus alter Vokalassimilation in *rendęníno*.

β) o > *i* in den zwei verbreiteten Beispielen *nišœlǫ* 5980, *livürk* 6073.

γ) > *œ* in den bekannten Fällen *bœę́l, kœčár* 2012, *œžmár* 6112 und *rœelár*, Rückbildung aus *rœél* (Brg. A.M. § 30); *krœár* nach *krǽǫ*.

δ) > *a: argáñ; mąní* 5660 (Kreuzung mit manu).

ε) kęštú ‚costone' (Dissimilation?).

§ 80. Abfall:

α) in direktem Anlaut: *lǫk* 6063, *vak* 6069.

β) in der Nähe eines *r*: *krǫnçlǫ*.

§ 81. *u* > 1. *œ* (kurz, reduziert, offen) *œšçrǫ*, *œžarœlǫ*, *mbrœñágǫ*, *mœžálǫ*, *mœrœl*, *brœží*, *bœgątinǫ*, *žbrœžú*, *brœžąrœlǫ*, *brœškí*, *lœžnáǫ*, *pœtinǫ*, *pœtęlǫ*, *dœgál*, *dœręl*, *lœžęrí*, *fœžanǫ*, *šœdráǫ*, *špœí*, *brœní*; mit Akzentzurückziehung *pœlęk*. Beim Ablaut: *mœrár-mǫürǫ*, *mœǧár-müǧǫ*, *šœár-šüǫ*, *kœrár-kürǫ* (vgl. § 43). — *mǫrganǫ*, *mǫrgandí* hat das *o* von sorex auf breitem Gebiete 5760. Auffallend *druašǫ* zu 2780.

2. *ę* *α)* durch Entrundung bei folg. *m*: *fęmár*, *ręmjár*, *tęmúr*, *lemí* (neben *lœmí*, letzteres durch Anlehnung an *lœm*), *lęmaš* (Ba., Bo. *lœmáš*). An Einfluß oder an Dissimilation des Präfixes könnte man bei *rębœbjǫ* denken. Schwerlich gehört *ręmúr* hieher. Ziemlich begrenzt: *pęñú* (Ma.), *pętinǫ* (A.).

β) Mit Schwankungen im Hiat mit *ú*: *šçúr*, *fręú* neben (*frœú*).

γ) zu *bęžœl* 1376, zu *gedáš* Brg. A. M. 28. Sehr verbreitet: *šęšár* (brg., Valbona *čičár*).

§ 82 I. *au* > *α)* zu *ǫ*, (bzw. *u*): *lǫrí*, *ǫráj*, *gǫtarú*, *klučrǫ*, *tǫrišǫ*, *tǫpinǫ*, *flǫkùš*, *ǫštarœl* (§ 36a), *špǫrúš*, *nǫžár*.

β) zu *ǫl* auch im Vestinischen in *ǫlžęl*.

γ) *ąškár* < ausicare unter Einfluß des Präfixes (804).

II. *ai* > *a*: *pątęlǫ́t*, *ǧará*; vgl. § 67.

Vokalquantität. Die Vokale der unbetonten Silben sind im allgemeinen kurz, ganz besonders die reduzierten Vokale in vor- und nachtoniger Silbe. Von den Vokalen in direktem Auslaut kann nur *ǫ* halblang sein: *i*, *u*, *ę* sind äußerst kurz

Lange unbetonte Vokale finde ich nur in folgenden zwei Fällen:

1. Wenn der unbetonte Vokal das Ergebnis einer Kontraktion ist, oder wenn Entnasalierung vorliegt. Die Länge einer solchen Silbe bedingt die Kürze der darauffolgenden Tonsilbe.

2. Jede einer betonten kurzen Silbe vorhergehende unbetonte Silbe weist einen verlängerten Vokal auf.

Konsonantismus.

§ 83. *l* anlautend und nach Konsonant apikal; bei folg. *j*, *i*, *ü* tritt Assimilation ein, die zu einer beginnenden Palatalisierung führt. In engerer syntakt. Verbindung wird bei vokalisch auslaut. Proklitiken das anlautende *l* des folgenden Wortes wie intervokalisches *l* behandelt.

§ 84. *α)* unorganisches *l* durch Verschmelzung mit dem Artikel: *lą̨mbrǫ́ñ, lą̨vę́š, lą̨ᵐ, [l]ą̨ntǫ* (aber *antę́l*), *lą̨nžǫ, bę̨žlą̨u̯*; § 57 *leškǫ, liprǫ, lǫtú*; bei konsonantisch anlautenden Femin. habe ich nur *labür* 1409 (brsc. Ursprungs?).

β) Verlust des anlautenden *l*: I. (durch Dissimilation?) *ǫžęrolú*, besser durch Kreuzung mit uccello zu erklären, *œžarǽlǫ, [l]œžęrí, [l]ómbul*; II. durch falsche Trennung des Artikels: *ą̨́mpą̨nǫ, ávęr, ą̨vę́l* 4804, *árę̨š [l]ą̨vę́š, rębą̨gę́r* (gegen *œlǵu lǫrí*), *ǫkę̨lǫ* 5122; hierher kann man auch *ą̨ntánǫ* gegen brg., brsc. *lentana, lantana* rechnen. Durch den gleichen Vorgang ist mitunter die ganze anlaut. Silbe in Verlust geraten: *vinǫ* (gegen *laf*), *tanję, mę̨lǫ* 4866; *vę̨l, žiñ, lœžíñ* (Ar., Bl.), *medál* 5052 (Co., Ca.)

§ 85.[1] *ᵛlᵛ* sehr schwach apikal artikuliert; kleine palatale oder velare Erhebung des Zungenblattes je nach dem folg. Vokal. Spontaner Wandel *ᵛlᵛ* > *ᵛrᵛ* unbekannt. Bildet das *l* eine sillabische Einheit mit einem vorhergehenden Vokal (also in den Fällen $^{vok}l + _{cons}$, ^{vok}l im Auslaut, wenn das folg. Wort nicht vokalisch anlautet), so wird das *l* dorsal gesprochen; palatale Färbung nur bei *i*, *e*, sonst eher velar. Vgl. § 1.

§ 88, 1. Für Schwund des l^{cons} in betonter Silbe habe ich keine sicheren Beispiele: *nǫtę̨r, vǫtę̨r*, in welchen *ǫ* der sonstigen Entw. von *a* + *u* entspricht, haben die Funktion der tonlosen *nos, vos* übernommen und es wäre deshalb der Verdacht einer syntakt. Abkürzung nicht abzuweisen; doch weisen *l-ötę̨r, n-ötę̨r* und *lötę̨̄rdę̨* auf dissim. Verlust wegen

[1] *l* in Bg. im allgemeinen apikal. In romanischem Auslaut und vor Konson. dagegen dorsal und zwar ziemlich deutlich velar: es entwickelt sich in diesem Falle zwischen dem vorhergehenden Vokal und dem *l* ein Übergangsvokal, der die dorsale Zungenstellung eines *u* hat, aber ohne *u*-Stellung der Lippen gesprochen wird.

des *l* des Artikels; ebenso im seltenen und v.a. *kökü* neben neuerem *kuąlkeü* und *valk.* In *flǫk, flǫkǫ* mag das nach-kons. *l* (*flalca) den Anstoß zu Dissimilation (*flauca) gegeben haben; *u* < *l* in diesem Worte ist auch trient., veron. und brsc.; vgl. 3159. In unbetonter Silbe scheint vor-kons. *l* einem vorhergehenden *o* assimiliert worden zu sein: *bǫšír, bǫšú, mǫtú, pǫží, pǫtí, vǫtí, kǫmęnę́l, [bǫdràš] dǫkár* 2791. Dagegen bildet *ǫnìš* bekanntlich einen Fall für sich.

2. Verlust durch Dissimilation liegt vor in *ąbjǿl*, vgl. *ájbul*; für ähnliche Beispiele § 89 *α*, 2.

3. *l* > *n*: *žmąnšaríno, mąnšarœlǫ.*

§ 89. Nach Kons. ist *l* apikal geblieben; auch in diesem Falle macht sich der Einfluß eines folgenden *i, ü* geltend. Die importierte Palatalisierung ist besonders bei vorhergehend. Guttural in der Sprache der Jungen fast ganz durchgeführt: *č, ǧ* entsprechen den ‚rattratte di secondo grado' im System Goidánich. Die Artikulation der dem *l*, bezw. *r* vorangehenden Konsonanten ist sehr schwach.

α) Anlaut 1. *plaš, pląžír, plęmàš, plœf; flǫk* (mit Umstellung), *flur, fl̨ęl; bląm, bleštǫ, žbląk* 1163_1, *žblœšír.* — *klaf, klųęrǫ, klǫtę́l* 1901, *klǫšǫ; gla(v)ǫ. glęmǿst, glœm* 3805; sekund. in *glažǫ* 3829, 3874, *glajnę́l* 3646.

2. Abfall des *l* sehr selten. Dissimilation könnte vorliegen in *gąrę́l* 3779, *gǫmušę́l* (import.? vgl. *gląmǿšt*), *kąųlǫ* 1983, *gąndul* gegen *gląndǫ, pąnę́l* (Einwirkung des begriffsgleichen *pat?*), *fąnęlǫ*, (brg., brsc., ver.) *fǫkul* gegen *flǫk, kąštrę́l.* Ganz vereinzelt ist der Verlust der Tenuis: *lǫtǫ.*

3. Ebenso selten ist ^{kons}l > ^{kons}r. Assimilation könnte vorliegen in *brǫdràš* neben *bǫdràš, kręžürǫ, grabę́r* 3647, *grir; frágul* ist nach 3362 zu beurteilen.

β) Inlaut. Erhaltung des *l* schon selten. *škąešáklǫ, ręklǫ, šęklǫ, tiraklę, žmi(ŋ)klár, nǫklí; kápul* und ähnliche vgl. § 55 a. — *p'l* > *bl*: *štǫblǫ, kǫblǫ.* Beachtenswert, daß in der neueren Ma. *ᵛklᵛ* nicht *ǧ*, sondern *č* entspricht (vgl. Brg. A. M. § 75) *vičǫ, vęčanǫ, mąčú, kœčęr, kąìčǫ* gegen *kąǧál, tęǧǫ, štręǧǫ,* während *ąmviǧǫ* (*ąmvidǫ*) brsc. Ursprunges ist. Man beachte ferner *ę* nicht *i* in *tęǧǫ, štręǧǫ,* zu vergleichen mit *tibjǫ, žnidju* und § 14 *β.* Zum Vokal *i* (nicht *ę*) in *vičǫ* vgl. *niš* und § 22 a, 1.

§ **90.**[1] *r* apikal, schwach gerollt. — Besonders schwach und wahrscheinlich ungerollt im Auslaut bei vorhergehendem betonten Vokal, der vor *r* stets lang ist. Einen merkwürdigen, an jenen von *l*cons erinnernden Eindruck macht (wie im Ledrotal) *r*cons; daß aber die Klangveränderung ‚einer zwischen koronal und lateral stehenden Artikulation‘ entspreche, wie Brg. A. M § 58 für das brg. und ledranische (für das zweite jedenfalls fälschlich) angenommen wird, kann ich nicht annehmen. In Ca., Co. wird ausl. *r* in unbetonter Silbe zu *h*, in individueller Sprache wird *ẹr* über *a*h zu *ą̄* (vgl. Nsbg. Ma. § 90, Bresimo).

§ **92.** *α*) Umstellung des *r* wie in den benachbarten Ma. sehr häufig: *bardẹlọ* 1287₁, *grọlǧọ*, *armą́ndulọ*, *garmjálọ*, *drẹvẹr*, *ŋgọrñá*, *fra[v]ẹ́r*, *šparšúr*, *bądẹrlár* 895, *krọf*, *prọšjá*, *štropjá*, *trubju*, *kravọ* u. ält. *klqvrọ*, *drọ[v]ár*, *ą̄žmarǧu*, *ą̄žmẹ́r* 652, *fọrgá*, *nąštrǫ́š* [*parvẹ́š*, *parkürọ*, *parnúnšọ* vielleicht unter Einfluß des Präfixes].

β) Unorganisches *r*: *štrẹál*, *tru* (wie brg., brsc., vgl. Brg.A.M § 58) neben *tu*, *marmọrǧọ*, *šparąvrér*, *grọmẹ́r* (importierte Wörter oder Einfluß des nachtonigen *r*?), *ąvẹrmarío* nach *pądẹrnọštẹr*; zum unerklärten *šfrọnžọ* vgl. 3577.

§ **94.** Einschub des *d* zwischen *n'r* nur vortonig, bei vollständiger Synkopierung vgl. *šąndrú* gegen *šẹnẹr*, *žẹnẹr*, *vẹnẹr*, *tẹnẹr*. Dagegen überall *m'l*, *m-r* > *mbl*, *mbr*: *grą́mbulọ*, *šẹ́mbulọ*, *tḗmbul*, *rąžẹ́mbul*, *štẹmbul*, *trẹmblár*, *lọmbrár*, *kąmbrǫ́š* 1564.

§ **95.** *n* anlaut. (mit der § 83 behandelten Einschränkung) und nach Kons. apikal; auslaut. und vorkons. (insoferne hier keine Entnasalierung eintritt) dorsal und zwar mit leiser Palatalisierung bei folg. *i*, *ü*, sonst mit geringer velarer Zungenhebung. — *n* wirkt etwas nasalierend auf den Einsatz, bzw. Schluß jedes vorhergehenden oder folgenden Vokals, so daß ein nasaler Gleitevokal entsteht: *mą* = *mąą̃*, *ąn* = *ąą̃n*. Die Klangfarbe des Vokals wird durch diese beginnende Nasalierung kaum verändert; deshalb wird sie hier nicht weiter bezeichnet.

---

[1] Valbona und Bg. unterdrücken das auslautende *r* des Infinitivs.

Bei den Erbwörtern trat Entnasalierung ein: 1. beim auslaut. *n*: *pą*, *mą*, *šą*, *grą*, *vẹ*, *tẹ*, *fẹ*, *vi*, *špi*, *li*, *pi*, *bu*, *tu*, *šu*, *ü*, *fü*, *vargü*. Sie erweist sich jünger als auslaut. *í* > *ẹ́* (§ 21) und ausl. *ü* > *œ́* (§ 43, 1_2), doch älter als *ü* > *œ́* bei erhaltener folgender Nasalis (§ 45). Ferner beachte man i. Singular *-átu* = *-ánu* > *-á* aber Plural: *-ati* > *ẹ́* gegen *-ani* > *ą*.

2. Bei folgendem tonlosen Laut: *tąt*, *kuąt*, *ąk*[*ǫ*], *brąk*, *mąkǫ*; *dẹtẹr*, *dẹt*, *vẹt*, *mẹt*, *mẹtǫ*, *tirẹ́t*, *šǫmẹšǫ*; *put*, *ut*, *mut*, *kuš*, *muk*. Zum Alter der Entnasalierung beachte man *ą*, nicht *a* in *tąt* u. a. und *ü* = *ǫu̯* in *put* (*pǫu̯t*) gegen erhalt. *o* bei nicht eingetretener Entnasalierung. Sonst ist *n* (*m*) bei folgenden tönenden Kons. geblieben: *tǫnt* (plur. *tǫnč*), *parfǫnt*, *mǫnt*, *vẹnt* ‚vende', *rẹ́ndanǫ*, *mąndrǫ*, *žgu̯ąnšǫ*, *mąnžǫ*, *šąŋgu*, *lẹŋgu̯ǫ*; *gąmbáš* 1542_2 u. a.

§ **101.** Unorganisches *n* vor velaren und palatalen Sonoren häufig, falls sich in der gleichen Silbe eine Liquida befindet (vgl. BgA.M. 63 und Anm. 1): [*ląmbrǫ́ñ*], *lẹnžẹ́r*, *miŋglǫ*, *špiŋglár*, *fǫrmíŋglǫ*, *žmiŋklár*, *ǫrtiŋglǫ*, *grąnžǽl*, *tẹnẹŋgár*, *mąnąŋglẹ́l* (manganu + manicu?). — Zu *ąŋgǫníǫ* 291, zu *ąŋgœrár* Mussafia, Beitrag, 25; *ŋgu̯ál* unter Einfluß von *in*? vgl. 238; *ąnvríl* ist vielleicht aus *nąvríl* ‚in aprile' entstanden.

§ **102.** 1. *m* statt *n* nur vereinzelt und in bekannten Beispielen: *mąpẹ́l* 5821 (man vgl. *ngú*!) und *žmargár*, *žmargáj* (vgl. val sass. *marğẹ́l*, trent., nsbg. *žmargẹl*(*a*), berg. *žmargǫ́t*, bresc. *žmargajú*) nach 5821 + 435 zu beurteilen.

2. *l* statt *n* nur in *lǫmbrár* 5993.

§ **105.** mn > *n*: *škąnẹlǫ*; m'n > *nn*: *šǫnnár*, *fǫnnǫ*.

§ **108.** m 1. anlautend (§§ 83, 95) bloß labial. — Auslautend und vor Lab. ist dorsal; unterscheidet sich somit vom dorsalen *n* lediglich durch die Lippenstellung. Solches *m* wirkt in gleichem Umfange nasalierend wie *n*. Entnasalierung, nicht in Auslaut aber vor stimmloser Tenuis: *kąp*, *tẹp*, *šẹpẹr* gegen *lœm* (§ 45).

2. Durch Dissimilation erklären sich die zwei aus dem brg., brsc. und ven. bekannten Beispiele. *bẹlmǫ* 5485 und *baržąmí* BgAM. § 59; *vẹñíulǫ* 5599 unter Einfluß von vilucchio.

3. Vielleicht nur scheinbar parallel mit § 101 entwickelt sich manchmal unorganisches *m* vor *b*, *p*. Die in Betracht kommenden Fälle sind sehr verbreitet. Daß die Beispiele verhältnismäßig selten sind, hat zum Teil den Grund in der Unterdrückung von "*p*" (vgl. Salvioni, Fonetica § 28): *gąmbüš*, *kąmpàš* PIL 1623.

4. m > *n* ebenfalls nur in den bekannten Fällen *žnęlšǫ* 5579₂, *niš* 5614.

5. Abfall durch Dissimilation in *armęlí* 5587.

§ **112**. *β* und 117. — I. "*p*" und "*v*" meist verschwunden: *kęl*, *tęl*, *tręl*, *tęlǫ*, *bęlǫ*, *kęšǫ* *tręršęrǫ*, *kajštręl*, *glajnęl*, *krœęl*, *ląí*, *kąíklǫ*, *štręál*, *šǫük*, *bulk*, *ǫmbrjęlo*, *bjęrœl*, *bąúrkǫ*, *šǫú*, *nǫú*, *nęú*, *riœl*, *pajmét*, *glǫí*; *bœǫ*, *pœǫ*, *áęš* 518, *škuǫ*, *lęǫ*, *kąnéǫ*, *kul*, *níųl*, *pąųl*, *fręgąųl*, *fąųlǫ*, *gręm*. Auch zwischen zwei *a* ist in einigen Beispielen Schwund des *p* (*v*) eingetreten: *rąñǫ*, *rąñǫ́k*, *šátulę*, *šat*, *kąñáš*, *kąštręl*. II. In einer neueren Wortschichte ist *v* < *p*, *b*, *v* zwischen zwei *a* entweder nicht unterdrückt oder wiederhergestellt worden; die Artikulation dieses *v* ist so schwach, daß es in raschem Sprechtempo überhört wird.

§ **113**. In rom. Auslaut "*p*, "*b* > "*f*, das in enger syntaktischer Verbindung mit vokalisch anlautendem Worte tönend wird: *laf*, *krǫf*, *dą prœf* (gegen berg. *a prœj* < *prope* > **prœe*), *tuf*, dann im Suffixe: *rądíf*, *bǫšk-*, *kąmp-*, *kąštęñ-*, *graš-*, *kǫrn-*, *kǫrt-*, *gręž-*, *mut-*, *ort-*, *pąškul-*, *šǫl-*, *špǫnt-* u. a. —*bœ* dürfte unter Einfluß des Plur. entstanden sein; zu *kǭ* < caput v. BgA.M. 69.

§ **114**. Vor *r* bleibt prim. und sek. *v* immer erhalten (*arę́*, *šarę́* sind Analogiebildungen, kaum Kurzformen). Mit den § 112, II besprochenen Fällen lassen sich folgende Beispiele vergleichen: *drǫ[v]ár*, *fra[v]ęr*; *á[v]ęr* u. a. vgl. § 55 *β*) In der Verbalflexion hat sich das *v* aus der 3. sing. verallgemeinert: *dręf* > *dręvę*—*dre[v]ęr*; vielleicht aus dem Infinitum und aus der 3. sing. praes. in Fällen wie *mę[v]ęr* > *mef* -*męvę* (Ca.), *škœ[v]ęr* > *škœf*-*škœvę*.

β) Das Verhältniß des Schwundes von primärem und sek. "*v*" zur Synkopierung erhellt aus *kajdęl*, *najžęlo* (gegen berg. *kafdęl*, *nifžęla*), *pjerú*, *mąraęǧǫ* (doch würde man

bei ganz regelmäßiger Entwicklung **mąrčǭ* erwarten), *kąnéǫ* (mit Akzentverschiebung). — *kąnvrinǫ*, *kąnvrál* könnten auf Einwirkung von *káněf* beruhen, doch läßt sich der Fall nach § 10 I. δ 2 erklären; vgl. *kąnvál*, (*gųąlvár* < *gųąlif?*) § 10 I. β 3. Zu den Propar. beachte man *štęvan*, Stefano, und die Entwicklung des Vokals in *rǫųęr* (*rūęr*), *ǫtǫųęr*(*ǫtūęr*), *žǫųan* (*žūan*), *kǫųl* (*kūl* nicht **kǫųęl* also über *covulu* > *coulu*). Unsicher wegen der Analogie ist die Beobachtung des Vokals in *pjæ[v]ęr*, *škæ[v]ęr*, *mæ[v]ęr*. — Zu *lęgur* < **lęwur* vgl. § 13.

§ **116.** α) anlautendes *v* durch Assimilation zu folgendem betonten velar. Vokal verschwunden: *ǫltǫ*, *uš*, *ul* (neben *gul*), *æt*. Im Gegensatz zu dieser Assimilation steht nur *bölp* neben *olp* (bresc. [trent.?] Entlehnung).

β) anl. *v* > *g* durch Artikulationsverschiebung bei folgendem unbetonten velar. Vokal: *gǫlá*, *dęgo*, *golár*, *gæžár* > *gæžǫ* ‚vociare', *gǫlanǫ*, *g*[*r*]*ǫmęr*.

γ) anl. *v* > *b* [durch Fernassimilation an bilabiales *m*, *p*?]; *bãmpǫ*, *bešplǫ*, *bešpęr*; *bartarę̆l* ist importiert, (*ž*)*bažęlöt* baccinu + vaso.

δ) sonst bleibt anlautendes *v* erhalten, doch, während *v* nach konsonantisch auslautendem Worte immer bleibt, kann aus satzphonetischen Gründen bei vorhergehendem vokalisch auslaut. Worte in enger Verbindung unter den für "*v*" geltenden Bedingungen Schwund eintreten, also *bũ i* ‚buon vino' aber *la vakǫ*, doch *šęt ǫltę*, *bęl ųl*, *tæt æt* affatto vuoto, *la bešplǫ*.

§ **117.** Inlaut. *v* > *g* kann ich nur in *lęgur* und *pá*[*g*]*ul* belegen.

§ **120.** *w* [> *gų*: *žgųíšero gųadęñár* (beide Beispiele unsicher) *žgųąnžǫ*, *žgųañǫ*] *g*: *gædáš*, *gíndul*, *žgǫnží*, *žgǫñár*, *žgǫltarú*, dagegen bei folgendem a *v*: *varír*, *vardár*, *vǫ* < **vau*. Lehrreich ist die Gegenüberstellung von (Ca.) *žgǫltąrú* (nach § 65_3 der bodenständigen Entwicklung entsprechend) und *žbąltąrú* oder *gǫrdár* und *vardár* (letzteres nach der 3. sing. *vardǫ*, während bei *gordár* der konsonantische Ablaut nach den endungsbetonten Formen hin ausgeglichen wurde § 6). Somit erweist sich *varír*

als Entlehnung. Auffallend bleibt der Unterschied zwischen *žgųęnžǫ, šgųaňǫ* und *vardǫ, vǫ.*

§ 122.[1] Prim. und sek. $^{v}d^{v}$ > o; α) ^{v}t^{v}: -atore > *-áųr, puár, kœraüre, kruęlǫ, kųér, bœél rœélo, lęí, bliń, diál, diėlǫ, baíl, graíš, štąlaíš, malaďš, męú, męür, pęęlǫ, dejlí, frėl, vėl, šėl, kuižél, grajžél, nejǫ; šęųlǫ, vęńiulǫ, krėǫ, kajnǫ, męǫ, lęǫ, pręǫ*; -ata, -ita, -uta > *áǫ, íǫ, üǫ*; -ati > *ę́.*

β) $^{v}d^{v}$: *krenšǫ, pęží, pęšáǫ, pąnél* 6354, *klųėrǫ, njál, njáǫ, pjain, pjǫkul, mjǫlǫ, rąíš, šœúr; kuǫ, tiǫ.* Zum Schwund in den Proparoxytonis (z. B. *šǫlǯǫ, šœžǯǫ u. a.*) vgl. § 56.

Wo $^{v}d^{v}$ < *t* geblieben ist, liegt der Grund, insoferne es sich nicht um Entlehnungen und gelehrte Bildungen handelt, in der Synkope. Das gegenseitige Verhältnis zwischen ^{v}v^{v} und ^{v}d^{v} wird durch *kajdél, kajdáňǫ* beleuchtet. Zu *ąndanǫ, mędál, dęž(ę)dár, męž(ę)dár* vgl. § 60 II; zu *žgœdár, ǯœdár* § 150$_{1}$; zur alten Synkopierung in *féndǫ, réndǫ* vgl. § 54; ebendort zum Unterschied zwischen *ádęk* > -aticu und *šęmjǫ, urbjǫ* 6084. Abfall bei nicht eingetretener Synkopierung in *šęųlǫ, bęųlǫ — prajžél, kujžél, rajžél, kajnáš.* Vielleicht ist die Erhaltung des *d*^{2} in Fällen wie *bąrądél, orędél* auch eine Folge der Synkopierung.

δ) Eintreten eines *v, g* an Stelle ursprüngliches $^{v}d^{v}$ ist nicht lautgesetzlich: *męvęr* ist analogisch (vgl. § 114 a); *rœgǫ* (Ca.) setzt wegen *œ* älteres **rœǫ* + nordital. *ruga* voraus (Zft f. rom. Phil., Beih. XXVIII 101, 102) oder ist überhaupt ein späteres Lehnwort; *štąvęrǫ* ist importiert, man würde sonst **štęrǫ* = *nejǫ, šėl, frėl, vėl* erwarten; ebenso wie in *rœgǫ* ist auch das *g kǫgul* ziemlich verbreitet (z. B. brsc., ver., pad., ven.). Regelmäßig tritt bei d^{1} > ø nach *ü* ein *v* < *w* im *krüvǫ, palüvǫ,* selten in *šüvǫ.*

ε) Zum Alter des *d*^{2} > ø vgl. man *vœǫ, žbręǫ* 1262 = *bręǫ* 1266, *geǫ* 3637. Es fehlen mir sichere Belege

---

[1] Interv. $^{v}d^{v}$ > ø unterscheidet die Vestiner und Ledraner MA. von dem mundartlichen Typus der ganzen Valbona mit Judikarien und Rendena. In Da., St. überwiegt $^{v}d^{v}$ > *σ* unter östlichem Einflusse. Das sekundäre und primäre *d* ist auch in der Verbindung *dr* und anlautend Bg.Cf.L. spirantisch.

für die verschiedene Vokalentwicklung in älterem (d^1) und jüngerem (d^2): dem *ü* in *krüvǫ*, *palüvǫ*, -uta > *-üǫ* (man könnte überall an analogische Wirkung denken) stehen *špœǫ* (vgl. § 43 α 2), *rœgǫ* entgegen. Einen Schluß ermöglicht § 123.

§ **123.** Im Gegensatz zum brsc.-brg. schwindet das d^2 in rom. Auslaut, und zwar ausnahmslos. Der Abfall ist jünger als ausl. ī > *ę́* (§ 21) und ausl. ū > *œ́* (§ 43 α 2). Älter als der Schwund der ausl. *e*, *o* ist dagegen jener des d^1: vgl. *niu*, *grǫ*, *cǫ*, *fǫ* (vgl. § 49).

§ **124.** α) ^{cons}t unverändert; über *mažd'gár*, *kord'láš*, *pęrd'gár* in Ca., A. vgl. § 60, III. — Über *d* statt *t* in *abǫrdu* aus abortire + burdo vgl. § 38.

β) $^{voc.}tr$ (und zwar prim. und sek.) immer $dr^{voc.}$ oder *dęr* vgl. § 54.

§ **132.** anlautendes *k* > *g* ist, abgesehen von den üblichen ‚griechischen Fällen‘ (zu diesen gehören auch *žgarǧú*, *žgarǧár*, *žgarlę́t* 1726_2) selten und nur in Übereinstimmung mit dem brsc.-brg.: *gąmf* u. *gąmbíš* $1542_{1,2}$, *gąląvrú* [vgl. *grąú!*] *gąmbüš* 1668, *gąbár*, *garžú* 1683, *gąmbáš* 1623 (gegen brg. *kampaža*), *gątár* neben *kątár*. Bei folgendem *o* nur *gǫęr* vielleicht durch *argǫer* (< **regǫer*). Nach *š*: *žgœrár*, *žgǫrlár*, *žgąñár*, *žgrat*, *žgǫrbǫ*. Etwas häufiger in der Nähe eines *r*: *grapǫ*, *gráiš*, *grašpí*, *gręntár*, *gręųlíš*, vielleicht auch *grašú*.

§ **133** I. $^vk^v$ regelmäßig $^vg^v$, so daß *piár* auf ‚pigliare‘ hindeutet. *pǫnęní* ist durch Assimilation, *šębǫ́rbulǫ* nach 6086 zu erklären. Zu *kü*, *kœ*, *gü*, *gœ* > *kjœ*, *gjœ* (Ca., A., Co.) vgl. § 43 α 1. Den auffallenden brg. *šeür*, *lœaŋga* entsprechen hier *šęgür*, *lœgánęgǫ*. — $^vg^v$ ist eine ausgesprochene Lenis mit nachlässiger Artikulation.

II. g^g > ø durch Assimilation an das folg. *u* in *pęrǫ* § 54.

§ **134.** g^2 > *k* in roman. Auslaut gegen *-g¹u* > *wų* > *f*: *žuf*, *müf*; fagu > *fǫ*.

§ **135.** ct > *t* wie im brsc.: *lat*, *fat*, *frœt*, *šœt*, *nǫt*, *lęt*, *pęt*, *pjęt*, *fęt*, *dęt*, *škręt*, *dępę́t*.

Über *teč* Rendiconti r. ist. lomb. S. II, vol. XXXV, 964 n; A. Gl. It. XVI, 437. In keinem Falle ist beim Vokal eine Spur vorhanden, die auf eine Stufe *χt* oder *jt* hindeutet: die Ent-

wicklung desselben ist wie sonst in geschlossener Silbe. Einzige Ausnahme ist *pet* wo *e* einem übernommenen *ej* entspricht.

§ **139.** ${}^vg^v$ > ø in den bekannten Fällen *tęm, lęm, kęlęr* neben *kęlğer* (zum letzteren vgl. PIL. 1515), *ǫšt, ǫštanǫ, štrio*, vielleicht auch in *lęm* dessen *e* auf *éu* (mit Zurückziehung des Akzentes) hinweist (doch 4972), während *lęvéstęr* kaum hieher gehört. In der Nähe eines velaren Vokals: *bęulár* neben *bębulár, mojlár*. Germanisches *g* wird wie g^2 behandelt: *mągǫšǫ* 5233, *magú, bęgǫ, bigǫ* 1094.

§ **141.** anl. *qu* > *kw*; — *kwa* > *ko* vgl. § 65_8.

§ **142.** ${}^vkw^v$: aqua > *ajvǫ*; — *ajglǫ*. Zum Vokal und zu den Nebenformen vgl. man § 1 II*β*.

§ **144.** Anlaut. $c^{e,\,i}$ > *š*. — Der Laut schwankt in bezug auf Artikulationsstärke und Artikulationsstelle; entspricht aber im allgemeinen einer ,rattratta palato-alveolare di 2° grado' im System Ascoli-Goidànich. In Ca. und Co. vereinzelt Ba. tritt dafür die medio-palatale Spirans *h*, besonders in schnellem Sprachtempo ein. *češ*; *ča* (*mura de milę*) neben *šęš*, *ćęt* neben *šęt*, *či[ñ]k* neben *šik* beim Moraspiel.

§ **146.** ${}^vc^{e,\,i}$ > ${}^vž^{e,\,i}$: *vęžiñǫ, fǫžęnál, dężęmbrí, ži, šężęlǫ, kǫžinǫ, lüžęr, tażęr, šœžjǫ*.

§ **147.** in rom. Auslaut ${}^vc^e$ > ${}^vš$: *krǫuš, nǫuš, ǫuš, ałš, paš, lüš*.

§ **148.** $sc^{e,\,i}$ > *š*: *pęš, paš, fašǫ*.

§ **149.** anlautendes $g^{e,\,i}$ > *ž*. Die zu erwartende Entsprechung *j* auf dem *š* > *h*-Gebiete bleibt aus, dagegen finde ich ${}^dž$ in Co., Ca. und nicht selten auch in Magasa. Im raschen Sprechtempo werden bei derselben Person beide Lautungen unterschiedslos verwendet. Nach Aussagen soll einst ${}^dž$ im ganzen Vestinotale üblich gewesen sein. — *d* durch Dissimilation in *dężü* und *dęnǫkul*.

§ **150.** ${}^vg^{e,\,i}$ 1. Schwund.: *męštęr, flęl, lięndǫ, paíš, šitul, vilğǫ* (zu den drei letzteren, in welchen ${}^ię$ > *i* vgl. § 14*β*), *šęjtǫ*, *šęl* > sigillu. Ebenso nachtonig im Proparoxytonon: *di* (*dęj*), *bri[d]ǫ, vœǫ*. Die Erhaltung des d^2 in *žgœdár* ist nur auf das verschiedene Zeitverhältnis des d^1 und d^2-Schwundes zur Synkopierung zurückzuführen, vgl. *ğœdár*.

2. *ž* am Beginne der nachtonigen Silbe im Proparoxytonis, wenn die alte Auslautsilbe mit Nasal beginnt: *frœžan, ąŋkœžan* (*ąŋkœž'nę*), *rœžan, kęrœžan, ąmpaž'nǫ*, so daß

in diesem Falle primäres und sek. *ž* (aus $c^{e,i}$) gleiche Entwicklung zeigen: *žfrǫž'nǫ, læž'nǫ dęž'mǫ*. Der Tonvokal zeigt Entwicklung in gedeckter Stellung; zum *ę* des letzten Beispieles vgl. man § 54.

§ **151.** I. *s* gleich wie *š* < $c^{e,i}$ § 144. In vorkonsonantischer Stellung erhalte ich: für *st* auf dem ganzen Gebiete nur *št*; in *šp* wird *s* gleich behandelt wie vorvokalisch in Anlaut; *šk* hat dagegen eine stärkere Neigung zu *hk*, in individueller Sprache tritt ein sehr breiter *š*-Laut an Stelle des mittleren *š* ein. — *hk* ist *Co. Ca, A, Mo Zumiè, Capovalle*, indiv. auch in *Ma, Tu.* belegbar. Zu *š* > *č* in *češ, ča* vgl. § 144. Ebenso entspricht dem italienischen und germ. *z* im Anl. *š*: *šákulǫ, šapa, šęngan, šatǫ, šą^m fǫ, šæk, šök, šígalǫ*, dem trent. *ç*: *šitęr, šękǫ, šäp.*

II. *š*-Vorschlag (bzw. *ž* bei folgendem tönenden Konsonant) sehr häufig; ich sehe hier von den NsbgM. § 154 *ε* erwähnten Fällen von ‚pejorativem oder intensivem' *s* ab, sowie von Beispielen, in welchen es sich um Einwirkung eines mit *ex* gebildeten Verbums handeln kann: *žbač, špigorsulǫ, žbęrnǫ, žbrǫğǫ, škąnšęl, škárkulǫ, ščępǫ, škǫrbǫ, ždraširǫ, ždradǫmá, žgræm, ždurdí, šfl̦ǫñ, šfronžǫ, žgarš, žgųąnžǫ, žgręš, žgųižętǫ, žlęnžǫ, žmadrǫ, šparišælǫ, žgæšǫ, štęšú, škųaži, šparšúr, (š)trænžǫ, žmačo, žlíkųęd, (žlędęk), žğaf, štruš, žmǫrš, škarnáš.*

§ **152.** $^{v}s^{v}$ > $^{v}ž^{v}$; dabei beachte man daß das *ž* < *s*, $c^{e,i}$ in Proparoxyton. (*acinu, asinu, macina*, u. a.) nirgends zu *j* wird.

§ **155.** Das Beobachtungsmaterial versagt. *α*) *p* < *bj* nur in *fǫpę* [> *fǫpęl*]. Das Wort hat aber neben sich *fæbję* (auch F. N. bei P.) und weist schon deshalb auf westlombardische Entlehnung hin: auch spricht die Umstellung im brg. *pǫfa* gegen die ostlombardische Bodenständigkeit dieser Form. — *šaę* ‚sappia' ist gleich zu beurteilen wie *gaę* > *naę, vęę, tęę, pęę*. *β*) *vj* > *bj*: *bjæl* und mit Umstellung *ájbul, dǫbjaní, ábjár.* — *ğą* ‚weg' (*pǫrtar ğą*) hat das anlaut. *v* über **vja* eingebüßt; — *i* > *ğ* gleich sekund. *j* ist regelmäßig, vgl. *grafğę* = *šǫlğę, šæžğę* oder (Ca) *kąnğu* über **kąmfğu.* — Auffallend bleibt dabei *tivję*, das sich auch im Vokalismus absondert vgl. § 13_{10}. — Das *f* von *grafğę* ist eine labiodentale Fortis.

§ **156,** I *tj* > *š*: *gošǫlár*, *štęšú*; *brǫš*, *kuš* 2107, *pǫš*, *gæš*; — ebenso *ctj* und *constj*: *šęšár*. Neueres *tj* > *č*: *bešč̨ǫ*, *bąščá* ‚Bastiano'; — ebenso lautet der Plural der Maskulina in *t* auf *-č*: *bájč*, *pąnčč*, *bæč*, *lač* u. a. (vgl. § 52_1).

§ **157,** I. *cj* > *š*: *pęš*, *læš*, *kęšǫ*, *kąręšǫ*, *nęšælǫ*; *krǫžál* < *krǫš*.
II. *scj* > *š*: *mǫší*, *gǫmušęl* 3799.
III. *xj* > *š*: *qnšǫ*, *pąšú* 6320.

§ **158.**[1] *sj* > *ž*: *kąžunžęl*, *fręžú*, *mąžú* u. a. — Neueres *sj* > *žǧ*: *bæžǧǫ*; hier sei auch *bręžgǫ* 794 + 1308 erwähnt.

§ **158**bis *j*, *dj*, *gj*. I. nachkons. *ž*: *bǫlžǫ* 1382, *ląnžǫ* 462, *garžú* 1683, im Auslaut *š*: *gaš*, *dąlǫnš*. II. Ebenso *ž* im Anlaut, doch *šæjn*. III. Inlautend regelmäßig *ž*: *tižǫ*, *bąžanǫ*, *mąręžár*, *męží*, *mąžú*, *mąžádęk*, *kųážul* 888_2. Späteres *j* > *ǧ* (vgl. § 161): *qnvęǧǫ*.

§ **161.**[2] *lj* 1. inlaut. *ǧ*: *pǫǧanǫ*, *bǫǧašǫ*, *mǫǧí*, *gǫǧár*, *fǫǧáę*, *dǫǧǫ*, *gaǧǫ* 3657. In romanischem Auslaut *j*: *taj*, *formáj*, *gǫj*. Ebenso inlaut. in der Nähe eines prim. oder sek. *i*: *fjæl*, *miúr*. Späteres *lj* > *lǧ*: *ælǧu*, *lęlǧu*, *vilǧǫ*.

§ **162.** *rj* über *jr* zu *r*: vgl. § 1 II, *α*; trat diese Entwicklung nicht ein, so wurde auch hier das *j* zu *ǧ* gebracht. *arǧǫ*, *arǧú*, *kąvęrǧú*, *šarǧælǫ*, *šärǧu*, *prǫpärǧu*, *vędärǧu*, *ąkųärǧu*, *vędarǧælǫ*, *šękǫrǧǫ*, *færǧǫ*, *škærǧǫ*. *-ǧal* ist bekanntlich eine Ausnahme 627.

Flexionstabellen.[3]

Präsens Ind.

α) I. Verba auf *-árę* (L. *-á*) [M. *pǫrtár*, L. *pǫrtá*]

M: *-ę*, *-ę*, *-ǫ*, *-ǫm*, *é*
L: *-ǫ*, *-ę*, *-å*, *-ǫm*, *í*

[1] Die untere Valbona und Bg. ersetzen *ž* < *j*, *dj*, *gj* durch die postdentale Spirans. Es fallen somit hier, besonders in der MA. der Alten, intervokalischen *t* und *j* unter *đ* zusammen.

[2] In der Valbona unterbleibt in den meisten Fällen die Entwicklung des sekundären *j* zu *ǧ*.

[3] Bei der Aufnahme der Verbalformen (im Satze) waren mir die Herren Volksschullehrer E. Salvi und F. Venturi, beide gebürtig aus Magasa, behilflich. — Herr stud. phil. Luigi Panada hat mir sehr sorgfältig gesammelte, phon. transkribierte Verbalparadigmen aus Tiarno vorgelegt.

II. Verba auf *írę* (L. *-í*) [M. *fęrnír*, L. *forní*]
M: *-íšę*, *-íšę*, *-íš*, *-jọm*, *-í*
L: *-íšo*, *-íš*, *-íš*, *-[j]ọm*, *-í*

III. Verba auf *⊥ ęr* (L *⊥ ęr*) [M., L. *kréděr*] (M. va. auch *krẹr*, *vẹr*).
M: *-ę*, *-ę*, *-ę*, *-ọm*, *-ę́*
L: *-o*, *-ę*, *-ę*, *-ọm*, *-ę*

β) Form der Frage [mit Nachstellung des Personalpronomens]:
I. (*are*) M: *⊥ ę mè*, *⊥ ętætè*, *⊥ ęl ę[l]*, *-ọmę nòtrę*,
L: *⊥ oj mę*, *⊥ ęt tè*, *⊥ ęl ęl*, *-ọmę nòtrę*
M: *-ę́u̯* [*ę́o*] *vòtrę*, *⊥ ęj èj*
L: *-ío vòtrę*, *⊥ ej ęj*

Die anderen Konjugationen folgen diesem Schema mit den oben mitgeteilten Abweichungen der Endungen von der I. Kon.

Imperf. Ind.
I. (*are*) M: *-ą́ę*, *-ą́ę*, *-ą́o*, *-ą́u̯mę*, *-ą́u̯vę*,
L: *-ą́ę*, *-ą́ę*, *-ą́vå*, *-ą́añ*, *-ą́ęf*
II. (*ire*) M: *-íę*, *-íę*, *-ío*, *-íọmę*, *-íọvę*
L: *-íę*, *-íę*, *-í(v)å*, *-íęñ*, *-íęf*
III. (*ĕre*) M: *-ę́ę*, *-ę́ę*, *-ę́o*, *-ę́u̯mę*, *-ę́u̯vę*
L: *-íę*, *-íę*, *-i(v)å*, *-íęñ*, *-íęf*.

Präs. Kon.
I. (*are*) M: *-ę*, *-ę*, *-ę*, *-ọme*, *-ę́gę*,
L: *-jå*, *-ję*, *-jå*, *-ọme*, *-ígęf*.

[Die *jå*-Formen sind veraltet: gebräuchlicher ist jetzt *-ę* für 1ᵉ.—3ᵉ. Sing.]
II. (*ire*) M: *-íšę*, *-íšę*, *-íš*, *-jọmę*, *-ję́gę*
L: *-íšę*, *-íšę*, *-íšę*, *-ọmę*, *-ígęf*
III. (*ĕre*) M., L. gleich wie bei den *-are*-Verba.

Imperf. Kon.
I. (*are*) M: *-ę́šę*, *-ę́šę*, *-ę́š*, *-ę́šumę*, *-ę́šọę* } v. a., jetzt
L: *-ę́š*, *-ę́š*, *-ę́š*, *-ę́šęñ*, *-íšęf* } meist *ę́šęf*.
II. (*ire*) M: *-ję́šę*, *-ję́šę*, *-ješ*, *-ję́šumę*, *-ješọę*
L: *-ę́š*, *-ę́š*, *-ę́š*, *-ę́šęñ*, *-íšęf*.
III. (*ĕre*) M. L. gleich wie bei den *are*-Verba.

essere

Präs. Ind.
M: *šu*, *šę*, *lę*, *šum*, *šę*, *ję*,
[Frageform]: *šúj mè*, *šútè*, *ęl ę(l)*, *šúmę nòtrę*, *šę́u̯ vòtrę*, *ę́j è*

L: *šo, še, lę, šǫm, ši, ję*
[Frageform]: *šǫj mè, šètè, ę́l èl, šǫmę nòtrę, šív vòtrę, ę́j èj*
Imp. Ind.
M: *šęrę, šęrę, šęrǫ, šę́rǫ(u̯)mę, šę́rǫ(u̯)vę.*
L: *šęrę, šęrę, lęrȧ, šę́rañ, šę́raf.*
Präs. Kon.
M: *šapę, šapę, šapę, šąpǫmę [šumę], šąpégę [šęgę]*
L: *šíȧ, šíę, šíȧ, šǫmę, šęgęf [šígęf]*
Imp. Kon.
M: *fœdę́šę, fœdéšę, fœdéš, fœdéšumę [fœešu̯mę, fűšumę], fœdéšǫę [fœ́šǫę, fűšǫę]*
L: *fœš, fœš, fœš, fœ́šęñ, fœ́šęf [fœdę́šęf]*
Futurum
M: *šąró, šąré, šąrá, šąrǫm, šaré*
L: *šaró, šarę́, šará, šarǫm, šarí*
Konditional
M: *šąríǫ [šąréš], šąréš, šąríǫ [šąréš], šąréšumę, šąréšuvę*
L: *šaríȧ, šaręštę, šaríȧ, šarę́šęñ, šaręšęf*

avere

Präs. Ind.
M: *go, ge, gą, gǫm, gę*
L: *go, ge, gą, gǫm, gi*
Imp. Ind.
M: *gaę, gaę, gaǫ [gąžę́ę, gąžę́ę, gąžę́ǫ], gąžę́u̯mę, gąžę́u̯vę*
L: *gaę, gaę, gavȧ, gáañ, gáęf [gáu̯f]*
Präs. Kon.
M: *gaę, gaę, gaę, gąbǫmę, gaęgę*
L: *gabjȧ, gabję, gabjȧ, gąbǫmę [gǫmę], gąbígęf (gégęf)*
Imp. Kon.
M: *gešę [gąžę́šę], gešę [gąžéšę], geš [gąžéš], gąžéšumę [gé-šumę], gąžéšǫę [géšǫę]*
L: *g(a)ęš* (1—3), *gę́šęñ [gę́šuñ?], gišęf*
Fut.
M: *garó, gavró*
L: *galǫ* [**gąlaró* habe ich nicht gefunden]
Kondit.
M: *gąríǫ, gąréš, gavréš*
L: *gąlíȧ, gąlaríȧ, gąlavríȧ*

andare

Präs. ind.

M: *vǫ, vę, vą, nǫm, nę*
L: *vǫ, vę, vą, nǫm, ni*

Imp. ind.

M: *nağ* usw. (gleich *gáę*)
L: *nağ*

Präs. kon.

M: *nagę* (1—3) [*náę*], *nǫmę, nęgę*
L: *naę* [neu: *váę*], *nǫmę, nigę*

Imp. kon.	Fut.	Kond.	Imperat.
M: *neš*	*nąró*	*nąrío* [*nąréš*]	*vą, nę*
L: *nęš*	*nąró*	*nąrío* [*nąréš*]	*vą, nę*

volere

Präs. ind.

M: *vǫę* [C. *vǫ*], *vœ(l)*, *vœ(l)*, *vǫlǫm, vǫlẹ́*
L: *vœj, vœ, vœl, vǫlǫm, vǫlí*

Präs. kon.

M: *vǫę* (1—3), *vǫlǫmę, vǫlẹ́gę* [C.: *vęlǫmę, vęlęgę*, auch *vœlǫmę, vœlẹ́gę*]
L: *vǫję* (1—3), *vǫlǫmę, vǫlígęf*

Imp. ind.	Imp. kon.	Fut.	Kond.
L: *vǫlẹ́ę*	*vǫlẹ́š*	*vo[lę]ró*	*vǫ(lę)río* [*vǫréš*]
M: *vǫlẹ́ę*	*vǫlẹ́š*	*vǫró*	*vǫríå*

potere

Präs. Ind.

M: *pǫš [pœ?], pœ(l), pœ(l), pǫlǫm, pǫlẹ́*
L: *pǫdǫ (pœdǫ) pǫdę [pœdę], pœl, pǫdǫm, pudí*

Präs. Kon.

M: *pǫšę (1—3) [pǫę, pœę (1—3)], pǫlǫmę, pǫlẹ́gę*
L: *pǫš (1—3;* für die 2. Pers. auch *pœ?) pǫdǫmę, pudígęf*

Imp. Ind.	Imp. Kon.	Fut.	Kond.	Part.
M: *pǫlẹ́ę*	*pǫlẹ́š*	*pǫró*	*pǫrío* [*pǫréš*]	*pǫlü*
L: *pudíę*	*pǫdẹ́š*	„	*puríå*	?

togliere

Präs. Ind.

M: *tǫę, tœ[l], tœ[l], tolǫm, tolę́*
L: *tœgǫ, tœgę, tœl,* „ *tulí*

Präs. Kon.

M: *tǫę (1—3), tolǫmę, tolę́gę*
L: *tœgjȧ, tœg[j]ę, tœgjȧ, tœgǫmę, tœgígęf [tœgíaf] [tǫgǫmę, tǫgíaf]*

Imp. Ind. — Imp. Kon. — Fut.
M: *tolę́ę* — ? — *tǫró*
L: *tulíę* — *tǫgę́š [tœgę́š]* — *tǫró [tǫgęró]*

Kond. — Part.
M: *tǫríǫ tǫrę́š [tǫlę́š]* — *tǫlt* [unbetont auch *tǫt*]
L: *tǫríȧ [tǫgęríȧ, tœgęríȧ]* — *tœt*

Imper.
M: *tœ, tolę́.*
L: „ *tulí.*

dire

Präs. Ind.

M: *dižę, dižę, diš, dęžǫm, dęžę́*
L: *dižǫ* „ *[diš],* „ „ *diží.*

Präs. Kon.

M: *digę [dię, dižę] (1—3), dęžǫmę, dęžę́gę*
L: *digjȧ, dig[j]ę, digjȧ,* „ *dižígęf [dižíaf?]*

Imp. Ind. — Imp. Kon. — Imp.
M: *dęžíę dęžę́ę* — *dęžę́š* — *di* (aber *dížęl* = dillo), *dęžę́*
L: *dęžę́ę[?]* — *dęžę́š* — *di [dížęl], diží*

Fut. — Kond. — Part.
dęgąró [dęžąró] — *dęgąríǫ dęžarę́š* — *dęt [dit]*
dęžęró — *dęžęríǫ* — *dit*

III.

ąbjár avviare, *ąbjár šœ* accendere, attizzare
abǫrdu aborto
áęš sorgente
aǧǫ aglio tamburino
águr (*lat*) latte inagrito
(*ą*)*gęrp* aspro, acerbo
ągrám gramigna
ągrę́r vaso per il siero inagrito
agrǫ siero inagrito
ągúrt ingordo
ájbul truogolo
ajglǫ astore
ajgu̯ǫ (Ba., T.) acqua
ajnęlǫ (ant. Bo., A.) bilico dei secchi
ajvǫ (Ma, Mo.) acqua
ąk anche
ąkąmó ancora
ąku̯aí (Ba., Bnd.) vinello
ąku̯ärǧu pioggia dirotta
ąku̯ąrǫ́t marzaiuola (uccello acquatico)
alǫ orlo del bosco.
alp pascolo di monte
ąlvęiár albeggiare
ąmíš amico
ąmó ancora
ámpąnǫ lampada
ąmpjǽm intriso
ąmvęǧǫ invidia
ąmvidǫ } ape
ąmviǧǫ } ape
ąndanǫ passata d'erba
ąndǫ́nulǫ donnola
ąnšjanǫ genziana
ąnžígulǫ acetosella
ąnt́ęl battente della finestra
ąntinǫ imposta, scuro
ąntǫ antiporta
ąnvęǧǫ invidia
ąnvríl aprile
ąŋgrǫ́pęt idropico
ąŋgu̯ál eguale, liscio
ąŋkǽ oggi
ąŋkǽžan } incudine
ąŋkœžnǫ } incudine
âprǽf (Bnd., Ba., Mo.) appresso
arbarœlǫ campàno dei bovini
[*ą*]*rę́lǫ* graticcio
áręš (Co.) larice
arę́t vicino
arętjęntǫ vicinissimo
arǧęžinǫ venticello
arǧǫ aria
árgan nottola della sega per tender più o meno la lama.
árganǫ argano a ruota
argǫí fieno scadente di monte
argǫršęlǫ fungo porcino
arkę́t arcuccio della cuna
arkǫfǧǫ alcova
arkǫnáę cerchiate del roccolo
arlę́f bestia giovane, non interamente cresciuta
arlíku̯jǫ (raro) reliquia
árlǫ (Bnd.) baracca per tener fermi i bovini mentre si ferrano
armątú colubro
armęlí (*dę*) mignolo

armǫlár inzupparsi (detto d'un prato che assorbe troppa acqua)
arñú reni
arpętár far sforzi per alzarsi in piedi
aršęgí sega a mano più piccola della solita; — barbazzale
aršęlǫ conchiglia
aršęžú vilucchio
aršíš narciso
artár esser necessario
aržíñǫ capruggine
ašęžęlǫ assicella
ąškár (ant.) osare, tentare
ąšküš scusato
ąšpurtę́l usciolo della gabbia
áštęk mastice
ąú si
á[v]ęr labbro
ąvę́l piletta per l'acqua benedetta
avǫ (Tu. Bl.) ape
ážęr acero
ąžętǫ occhiello
ärñǫ edera

bądürlǫ arcolaio
bągąrí piccolo (detto di persone)
bagǫ otre di pelle di capra
bągú pancione, panciuto
bágul tabacco che resta in fondo alla pipa
bágulǫ 1. caccherelli delle capre; 2. fandonia
bąjár parlar sottovoce
bąjlír tener a balia
bąjǽm diceria
bąíš branchie; lamelle dei funghi; pipite delle dita
bajt capanna
bajtú tettoia
bąk panca, cassa del pane
bak bastone
bąlągordú vertigine
bąlągǫrñǫ noia
balarí 1. piano (inclinato) davanti la porta di casa, 2. ripiano della scala
bąldrinǫ polla d'acqua nei prati
bąlinǫ castagna lessata
bąlkár smettere, cessare
balǫ 1. orbacca, coccola, 2. ventriglio (degli uccelli canori)
bąlšęǧár tentennare
bąlú batuffo
bąmpǫ vampa
bąñǽl cassa in cui si stempera la calce
bąrąpinǫ (Bo., A.) pioppo
bar montone
bąradę́l carro a mano a due ruote
barbę́l farfalla
barbęlár scintillare
barbǫ́tulǫ 1. bargiglioni, 2. le escrescenze sul collo del tacchino
bárbulǫ tettole delle capre
barbušál barbazzale
bąrę́t piccolo fascio d'erba
bąrí, bąrí richiamo per maiali
barnáš pala da fuoco
barñǫ́kulǫ gallozza
baršęlǫ arnese di legno per portar sulle spalle il burro
barælí bavaglino

baržano adenostyles albifrons
bạší conca di legno o di metallo
bạškọ́č testicoli
bạškọ́t castagna
bạštarč (plur. tant.) pali rivestiti di fronde (*ndažẹ́*) che servono a mascherare la rete del roccolo
bạštaról cuscinetto per portar pesi in testa
bạštọ basto
bạtạrẹ́l asse che chiude il foro della porta del cortile per cui entra ed esce il gatto
bạtạrẹlọ 1. battola, 2. raganella
bạtẹ́š battesimo
batọkul battaglio; fanciullo irrequieto
bạtüọ battente
bạurkọ biforcazione dei rami
bạžanọ la pelle dell' otre
bạžanọ baccello
bạžọ́ul bisnonno
bạžğọ tagliere
bažọ soglia di pietra o di mastice
bạžọ́t bacelli freschi di fagiolo
bürğul berrettino
bürnọ vacca magra
bürtul di pelo bianco e nero
bẹatẹ piattone
bẹgaról grembiule per campagna
bẹgọ rissa
bẹk verme del formaggio
bẹkạlạ́ baccalà
bẹkạlẹ́jn picchio
bẹkár pizzicare (detto del sale)
bẹkạštọ́rt crociere, becch' in croce
bẹkọ becco
bẹlínọ castagna lessata ed affumicata
bẹlọ filaticcio
bẹnẹ́l sorta di cesta
bẹnẹlọ giaciglio nella capanna (*bajt*) dei carbonai
bẹñọ́kulọ bitorzolo
bẹrẹ́l (vi) mezzovino
bẹrlí coccio di piatto
bẹról cavicchio di legno
bẹš biscia
bẹšákulẹ (plur. tant.) bazzecole
bẹščọ bestia
bẹší capretto
bẹšọ larva del maggiolino
bešplọ } vespa
bešpọ }
bẹšụlọ́t spina del bocciòlo del candeliere
bẹ́ụlọ betulla
bẹžẹ́gul bussetto dei calzolai
bẹžẹ́t (Tu.) pettirosso
bẹžlạ́ụ (Ca. Co.) bisnonno
bẹžól bugliolo (fatto di legno incavato)
bẹ́žụlọ piatto della bilancia
bjádẹk figlio del fratello defunto
bjajdẹ; v. *blajdẹ*
bįerú beverone
bigọ fascio di frasche legato ad un'estremità dello spauracchio (*bindo*) del roccolo, che, alzato repentinamente, spaventa gli uccelli

bindǫ lo spauracchio del roccolo. È fatto d'un asta girevole su piano verticale e fissata in cima ad un palo; da una parte è appessa la *bigǫ*, all'altra fa capo lo spago, tirando nel quale la *bĭndǫ* gira e la *bigǫ* vien tratta in alto.
bjœl (Ca.) truogolo
bjœškár scivolare
bíšulǫ [dęl ärbul] bossolo dell' albero del mulino
biúlk vaccaro
blájdę (plur. t.) croste della polenta
blęm impugnatura della falcetta
blaǫ avena
blaštęmǫ bestemmia
blęgutár sgualcire
bleštǫ crosta di fango che si forma sulla parte inferiore delle scarpe
bliú amaranthus Blitum
blǫžgár (ant. Ca., Ma.) tossire
blœm rosume
bǫbą́ papà
bǫčǫ bòccia
bǫdę́š strepito
bǫdǫrę́l abbaino
bǫdrę́ǫ sorta di zangola
bęgǫ pastoia
bǫgú panciuto, pancione
bǫǧašǫ bovina
bǫǧú gorgo della cascata
bǫkąlínę ampolline per la celebrazione della messa
bǫkarœ́l (dą lą lœm) bocchino della lampada ad olio
bǫkę́rǫ ,albero che somiglia al castagno'
bǫkul 1. foro fatto in una siepe, 2. buco da cui si butta il fieno nella stalla
bǫldrinǫ befana
bǫlę́ uovolo
bǫlšęgár tossire
bǫlžǫ borsa di pelle che si porta a tracolla
bǫndáj punto del torrente in cui l'acqua è più profonda
bǫnę́l pannocchia sgranata
bǫnęlǫ stròbilo delle conifere
bǫnurǫ (štǫmę b.?) ,stiamo bene' era il vecchio saluto in uso a Bo., Ma., Ca.
bǫñú gavacciolo
bǫrdú puntoni per il ghiaccio
bǫrę́r legnaiolo
bǫrníš cinigia
bǫrñǫ bernoccolo
bǫrú crocchia
bǫší vitellino
bǫšír tossire
bǫškáj cespo
bǫšú chiodo murale
bǫt noce col malo
bǫtarę́l polpaccio
bǫtarœlǫ zángola
bǫží (bambinesco, A., Ca., Co.) bacio
bœę́l budello
bœgątinǫ buratto, staccio del mulino
bœñagǫ albicocca
bœšœ́l vermetto
bœškǫ festuca
bœt gemma

bœžarœlǫ buco da cui il maiale sporge la testa per mangiare dal truogolo *(bjœl)*
bœžǧę́r bugiardo
bœžǧǫ bugia
bragǫ trutina della bilancia e della stadera
brak rebbio
brąndęnál alare (ora in disuso; cfr. *kǫdafœ́k*)
brašarœlǫ manico della campana
brąškǫ i carboni di legna spenti
brašœlǫ ingranaggio (della ruota del mulino)
bręgólt agarico candido
bręjn truogolo
bręk luogo scosceso
bręǫ briglia
bręǫ brezza
bręǫ fondo nelle vicinanze del paese
brętǫ mastello
bręžęní (un) pochino
bri[d]ǫ Brigida
brištul torso di cavolo
brižǫ 1. lo slamare d' un prato (in pendío) per forte pioggia 2. frana di sassi o terra
brǫfądę́j bonifàtoli, sorta di pasta casalina
brǫfǫ pustola
brǫk cimaglia
brǫkę́l brusco, festuca
brǫmbul getto (specialmente del cavolo)
brǫnžǫ campàno delle vacche
brǫ[v]jœ́l foro nella porta del cortile per cui entrano ed escono i polli (il gatto)
brǫžǫ figure dendritiche sui vetri gelati
brœgáš arnia
brœní (*al vę b.*) vien sera
brœñǫ prugna
brœǫ mota
brœškí bruscolo
brœží morbillo
bruk (Cf., Bad.) cimaglia
brüžǫ scabbia
bųaríno cutrettola
bųbą́ papa
bųę́r bovaro, bifolco
bulk v. *biúlk*
burdǫ nebbia
büǫ bevuta
büžǫ apertura laterale, donde esce il fumo della cucina

čą sei, alla mora (*čą: la murǫ dę Milá*)
čapǫ 1. coccio di tegola 2. natica
čáręgǫ albume dell' uovo
čarǫ radura nel seminato
čęš sei (alla mora)
čímbu ubriaco
čuęrǫ recipiente in cui si conservano i chiodi

dąbę́t 1. quasi 2. presto
dągǫrę́t (ant. Ca., Co.) ultimo quarto di luna
dąlgųą́ (Co., Pr.) strutto
dąlgųár (3ª pers. pr. *dąlę́gųǫ*) liquefare lo strutto
dąlę́guf strutto
dąlfí baleno
dą lǫnš lontano (avv.)

dąmà lontano, di lontano
dąnję́l daneta, atanasia
dąnǫkul ginocchio
dąprœ́f vicino
daráš (L., Ba., Bo.) tramoggia
dárdęr, *dart* } balestruccio
darmár sostenere
dąšà (ant.) di qui
dąšęmǫ assieme
dąšpę́r dispari
dąštrá̜ǫ sottotetto
dąžęmbęr dicembre
dąžęmbrí gracile
dęčdážäñ cardo
dęjlí v.: *dilí*
dę̨š adesso
dę̣š dieci
dęšędár svegliare
dęšǫjár levare la biancheria dal mastello per distenderla
dętęr entro
dętęžú allegamento di denti
dęždravír aprire
dęžlǫšár slacciare
dęžmęščár (Tu.) svegliare
dęžmǫgulár smallare
diál ditale
djąul scarabeo
diẹlǫ ditola gialla
dilí ditino
dilú ditone
dinœ́č ginocchio
dǫbjaní sorta di maschera ora in disuso
dǫğǫ polmonite
dǫkǫ, *dǫkó* } dunque
dǫláj (Co., Ca.) scheggia
dǫlár lisciare un legno
dǫmą soltanto
dǫlǫrí varietà minore di gufo
dǫndár barcollare
dǫŋganǫ puttana
dǫrvár adoperare
dœčár adocchiare
dœgál canaluccio di scolo della stalla
dœ́lęr dolere, dolorare
dœrę́l (*aęr l̥. d.*) ‚aver il duro', detto di castagna non cottoia
drağár stacciare
drąvír aprire
drę̨vą v. *drąvír*
drovár v. *dǫrvár*
druašǫ donna di facili costumi
dulǫ (ant.) scheggia
durt tordo
düf gufo minore
dümal gufo reale (bubo maximus)

ẹ́găn ebbio
ẹ́gęl (Ca., Ba.) ebbio
ęglát (Bg.) falco
ęjvǫ (Bud., A. C.) acqua
ęr ieri
ęrǫ 1. aia 2. aiata

fąlášk (*prą*) prato improduttivo
fąlę́š felce
fąlíǫ scintilla
fąlǫpǫ frutto vano
fąmjœ́j (plur. tant.) agarico conglobato
fąnár (Bo., Ba.) respirar con affanno

fanọ incubo
fạnọkul (ant.) finocchio
fạnží bambino
fạŋkulí. francolino di monte
fạrạbọtár tartagliare
fạrẹnẹ́l cruschello
fạrẹnẹ́l uva orsina
farlígọ (Ca., Bo.) fiaccola
farlọ́k chiacchierone
fạšẹrọ forma per il formaggio
fạší fascina corta
fat dolce di sale
fạturọ (detto di pecore e capre) feconda
fạžạrǽl montanello
fürăm fermo
fẹ fieno
fẹlipọ vulva
fẹlšọ filza
fẹlú spina dorsale
fẹlžǽl filetto della ragna
fẹmár fumare
fẹmplú 1. stelo delle graminacce 2. eriophorum angustifolium
fẹnạrǽl pulce del fieno
fẹplọ fuscello
fẹrál lanterna chiusa
fẹš assai
fẹtạụl chi prende in affitto una bestia
fẹtạulér chi da in affitto una bestia
fẹvrọ febbre
fjanạšǽl cuscino in cui gira il pernio della ruota del mulino
figọ fior di fico
filẹrọ (far) stare a veglia
filọ́k sfilacciatura
fimẹtí rigagnolo
fjọmbọ paravento
fjorẹžár fremere (del cavallo e del mulo)
fjœlár 1. figliare 2. germogliare 3. cestire (del grano che cresce con molti steli da un sol cesto)
fjœžẹ́l orlo della vesta
fjur dal luf antirrino
fláber baggèo
flạnạšǽl v. *fjanạšǽl*
flap vizzo
flẹl coreggiato
flọkáš roncola
flọkẹ́l (Ca.) v. *flọkáš*
flọkọ (scherzoso) neve
flọkọ falcetta
fœžál la cocca del fuso
fœžanọ specie di fuso che va sempre più assottigliandosi verso l' estremità superiore
fœžẹnál fucina
fọ faggio
fọgà fegato
fọgášẹ chicci di grano turco che scoppiano al fuoco
fọgạtú gran fuoco
fọgí brascinaio
fọǧáẹ (plur. t.) pappardelle
fọlár calpestare
fọlẹgáš fiocine
fọlẹgát (Cf., L., Ba., Bo.) v. *fọlẹgàš*
fonẹ́l fanello
fọnnọ donna, moglie
fọŋk fungo
fọñár gualcire
fọpẹ́l fossa

fọpọ buca
forbẹ́ (Bo.) forse
forẹtọ gattuccio, sorta di succhiello
forminglaröl torcicollo
fornẹlọ fornello a tre buche
fornír finire
fọ́rvažọ forbici
fošk (detto di vetri) appannato
fœlú (Ca.) v. *fẹlú*
fœmaröl tizzone che fa fumo
fœmọ pipa
fœnaröl sorta di loglio
fœžanọ fusaiolo
frábẹl (Ba., C.) v. *flábẹr*
frangul fringuello
frašẹ́l ragna
fraškọ ramoscelli di pino con cui si chiude la bocca del sacco del carbone
fražarölọ pèppola (ucc.)
frẹdulẹ́t intirizzito
frẹgáuj bonifàtoli
frẹgú palo per accomodare il combustibile nella fornace
frẹl fratello
frẹpọ erba lunga, difficilmente falciabile
frẹr fabbro
frẹšọ (*nar n fr.*) andar in fretta
freú castagna lessa
frẹžú frosone
frik ticchio
frœdú (Ca., Ba., Bo.) v. *frö-žẹm*
frœ̨ọ (*far*) far prò, vantaggiare
frœú v. *freú*
fröžẹm filiggine
fur foro
furaöč libellula
furkọ 1. forca 2. forfecchia
füžẹr fuggire

gẹ ci, vi
gabjọ arnese per battere la *ka-ğáọ* fatto d'un manico e d'un filo di ferro disposto orizzontalmente a spirale
gabüš cavolo
gaẹ́l quarto di ruota
gağẹ́r (raro) loppa
gağọ lisca, resta
gağöl cascami della paglia battuta
gal giglio selvatico (lilium bulbiferum)
galavrú moscone
galẹtẹ (plur. tant.) gonfiature che vengono sulle gambe al mulo
galinẹrọ elleboro nero
galinọ coleottero
galú coscia
gambarinọ vacca di pelo rosso con le gambe bianche
gambarœlọ sgambetto
gambáš sorta di cesta per il letame
gambíš largo collare di legno per le vacche
gambú (Tu.) bilico per i secchi
gambüš v. *gabüš*
gamf crampo
gâmf (Ca.) arcuccio per portar le secchie
ganašál (dente) mascellare
gandáj (Bo., L., Ca.) mallo
gàndul nocciolo

gąǿm mallo
garbáršę spelarsi
garbąrío garbuglio
gardę́nulo sorta di gardena (*gardęno*)
gargą́ trachea
garlę́t garetto
garžú borrana
gaš ‚gaggio' bandita
gątár trovare
gątíulo solletico
gato bruco
gátul amento
gędáš padrino
gęo grembo
gęo gazza nocciolaia; *g. marino* ghiandaia
gíndul arcolaio
glajnę́l sparviero
gląší puntone per camminare sul ghiaccio
glažo grandine minuta
gležjo chiesa
gloí pannocchia
gǫ́ęr abbacchiare le frutta
gǫğo voglia
gǫj (fem.) 1. sala della ruota 2. aculeo
gǫlanǫ avellana
gǫlíf eguale, uniforme
gǫlš gozzo dei polli e dei piccioni
gǫño tappo di legno per chiudere il foro della terpentina
gǫmbę́t gómito
gǫrdár v. *vǫrdár*
gǫrgunár il cantare del gallo cedrone
gǫrgunę́l cateratta
gǫtęrú parotide
gǫto goccia
gǫtul sorso
gǫ́ųt cadenza musicale del dialetto
gœžár piangere dirottamente
gœžmino gelsomino
grą grano
grąfğo gravida
graíš graticcio (di legno) per seccare la ricotta
grajžę́l omento
gràmbęlo maciulla
gràndulo glandola
granęro granata, scopa
grapę́r fianco di monte brullo
grapo cranio
grapú testardo
grašę́l lobo dell' orecchio
grašę́l gallinella (valeriana olitoria)
grašú crescione
grašo concime
grašpí crespino
grato grappolo
grąú calabrone
gręğo acquavite
gręm grillaia, terreno incoltivabile
gręntár vomitare
gręñápulo pipistrello
gręp (Caf., Ba.) taso
gręųlíš il rumore che si fa la sera del venerdì santo sbattendo il *žgœšąrǫlú*, le *bątąrœlę* e le *žgręšąrœlę*
gręžár aiutare a proseguire
gręžár cominciar ad annerire (detto di frutta)

grip dissenteria
gripjǫ greppia
grir ghiro
grǫ gradino
grǫ grillaia
grǫlğǫ gloria
grǫlǫ cornacchia
g[r]omér vomere
grǫndáj fem. (L., Cf., Ba.): v. *grǫndanǫ*
grǫndál sèggiola dei correnti del tetto
grǫndanǫ doccia del tetto
grǫt masso
grœǫ gru
gu̯ąlvár spianare
gu̯ąrœ́lǫ brocca per abbacchiare le frutta
gu̯ąt monchino, guanto a due dita
gu̯ęrnár foraggiare il bestiame
gu̯ínǫ pispolone (anthus arboreus)
gúrgul tonfano
gurǫ grillaia
gü̆žǫ chiocciola
ğa (va n ğa) va via
ğagǫ capra che non ha figliato
ğal piazza della carbonaia
ğąštrǫ capra infeconda
ğęnšár respirare con frequenza, ansare
ğǫ́žăp Giuseppe
ğœčí dę la madǫnǫ (Tu.) miosotide
ğœ́dęš ago della bilancia
ğœl, ğœlí capretto

iló lì
impǫtękǫ ipoteca
íntęmǫ guscio del guanciale
ką cucina
kąblár gabbare
kač caglio
ką̆erğú capra sterile
kągǫ́t (aęr l̥ k.) aver diarrea (detto di bambini)
kąğœ́l 1. abomaso 2. caglio di capretto
kąğulí grumo di sangue
kąíčǫ caviglia
kajdañǫ ciglione del prato
kajdę́l capezzolo
kajdú (Ca.) alare
kajnál sostegno con asta girevole orizzontalmente, cui s'appende per mezzo d'una catena la caldaia; cicogna della caldaia
kájnǫ catena
kajšál capezzale
kájšęrǫ (Bo.) v. *krájšęlǫ*
kajštrę́l piccola fune
kakulár chiocciare
kal ammanco
kaląbrožǫ nebbia gelata sui rami
kąládürğǫ canale di scolo nella stalla
kąląštrǫ piano del carro e della slitta
kąldarœ́lǫ concavità nel sasso prodotta dall'acqua
kąlęę́r } ciabattino
kąlğę́r }
kąlí caligine
kąlíbrju pernio della bilancia
kàlkăñ 1. ganghero 2. piccola pipa fatta ad uncino
kąlmǫ innesto

kalo̧ sentiero aperto nella neve
ka̧lo̧nẹ́r trachea
ka̧lšẹ́t calza
ka̧lšinẹ́r calcare bianco
kam (Ca., Ba., Bo.) malo
ka̧mbrǽš ligustro
ka̧mpa̧nẹ́l ghiacciolo
ka̧mpáš cestone di vimini
ka̧mpẹ́r guardiaboschi
kámul baco della farina
ka̧nál (fem.) doccia del tetto
ka̧na̧vrino̧ canape filato
ka̧nẹlẹ gavina, enfiagione delle parótidi
ka̧nẹ́o̧ (Bo., Ba., Ca.) cantina
kánẹvo̧ collare di legno delle capre
ka̧nǧu (Ca.) cambio
kano̧ randa, rasiere dello staio
ka̧ntarẹlo ingrossamento alle glandole
ka̧ntẹ́r (A., Co.) porrina
ka̧nvál striscia d'erba falciata
ka̧nvrál canapaio
ka̧ñáš letto cattivo
ka̧ñú larva
ka̧ǽč libellula
ka̧p campo
kapẹ (plur. tant.) sorta di pizzo alla scollatura della camicia da donna
ka̧pẹlo̧ il cappello bianco da uomo, ora totalmente in disuso
ka̧pú ravioli di erbe
kápul cappio
karàmpulo̧ strega
ka̧ra̧ràl stradicciola consortale
ka̧rẹdẹ́l ruota d'ingranaggio posta orizzontalmente, il cui centro è formato dal *lo̧rí*, messa in movimento dal *rẹdẹ́žẹm*
ka̧rbunáš favo vespaio
karbunẹlo̧ carbone minuto derivante dal *šẹmẹ́r* incarbonito
ka̧rẹ́r caratello
ka̧rẹro̧ strada consorziale
ka̧réš carice
ka̧réš carreggio
ka̧rí carvi (apium anisum)
ka̧ro̧to̧ vaso in cui i pastori mettono le ricottine
karpóñ menda malfatta
kartẹlàm carniccio della pelliccia
kartẹlú mesenterio
ka̧šẹ́t mestolo
ka̧šǽl (Ca., Ba., Bo.) castagna vuota
ka̧špo̧ un pugno di roba
kàšp[u]lẹ racchetto (per camminare sulla neve)
ka̧šta̧ñœlo̧ bellis perennis
ka̧štẹlẹ́t castellina, capannella (giuoco con noci o castagne)
ka̧štrár (*l fœk*) attizzare
ka̧štrẹ́l pastoia
kátẹr (Ca., Ba., Bo) rachitide
ka̧[v]a̧lẹro̧ aquilegia alpina
ka̧[v]éš collarino ripiegato della camicia
ka̧vra̧žbẹko̧ animale leggendario
ka̧vrẹ́to̧ sostegno dello spiedo
ka̧vrẹto̧ grillotalpa
ka̧vrjáo̧ cavalletto

kǫvrǫ sostegno della brenta del bucato
kǫžál casa in rovina
kǫžę́r cascinaio
kǫží cappannuccia del ròccolo
kǫžunžę́l piccola forma di cacio magro
kęnǫ lichene
kęšǫ cavezza
kęštú còstola della foglia
k[i]ę́l capello
kigár cacare
kití santoccio
klǫvrǫ (antiq.) capra
klęnǫ screpolatura
klǫšǫ 1. chioccia 2. pleiadi
klǫt 1. specie di grata di legno per conservare il pane di segale 2. cassettino dell'armadio
kǫ capo, testa, principio
kǫ́ču vetturale
kǫdąfǿk capifuoco, legno che serve da alare
kǫgul ciottolo
kǫí l'ultimo della nidiata
kǫk gheriglio
kǫ́kǫ gallina
kǫ́kǫ nocciolo
kǫkųlár tartagliare
kǫ́kulǫ buffetto
kǫkunǫ genziana
kǫkü (ant. A.) alcuno
kǫl gombina del coreggiato
kǫlanǫ collare di pelle
kǫlár liquefarsi (della neve)
kǫlę́t campicello
kǫlę́tǫ intervallo tra due filari
kǫlǫ porca del campo
kǫl[ǫ]nę́l legna del bosco comunale data verso pagamento ai pertinenti
kolǫmbę chicchi di grano turco che scoppiano nel fuoco
kǫ́lum (fem.) trave del comignolo
kǫlunǫ colonna
kǫmblár riempire fino all'orlo
kǫmęnę́l forma di ricotta
kǫmǫ criniera
kǫnę́t (Bo. Ca) pannocchia sgranata
kǫnfí (fem.) confine
kǫníč coniglio
kǫntrǫ coltro dell'aratro
kǫŋkętá (Ba., Ca.) tartagliare
kǫñǫ (kąlšinę k.) calceviva
kǫpi recipienti per l'acqua sulla ruota d'irrigazione
kǫpí ciòtola di legno
kǫráǫ polmone cucinato
kǫrbę́l corbezzolo
kǫrbęlí sorbo
kǫrdanǫ muscolo
kǫrdę́l filo di ferro rivestito di seta e arcuato, in uso nella vecchia acconciatura femminile dei capelli
kǫríǫ (raro) corsa
kǫręžmǫ quaresima
kǫrnál (fem.) corniolo
kǫrnarǿl gambetta (un uccello)
kǫrnę́l rupe
kǫrnętǫ saliscendi
kǫrníf roccioso
kǫrnǫ rupe
kǫrǿlǫ vaso di corteccia
kǫrš i calori delle vacche

korš secondo fieno
kǫrt (Ba. Bo.) secondo fieno
kǫrtẹlǫ coltellaccio da cucina
kǫrtúr copertoio della rocca
kǫrví 1. tizzone arso a metà 2. la parte non cotta d'un sasso da calce
kǫštú questione
kǫtí bestia cresciuta stentatamente
kǫtúrāñ stivaloni per la neve
kǫžǫlǫ́t (A., Ca.) arcuccio per portar le secchie
kœf covone
kœkár gabbare
kœlǻẹ le due estremità della pergola (cerchiata) del roccolo
kœlmartẹ́l capitombolo
kœǫ covone
kœrẹũrẹ (plur. tant.) resti di letame sul prato
krájšẹlǫ gerla aperta alle parti e di dietro, fatta quindi d'un' asse che poggia nella schiena di chi porta, d'una piccola base di legno (o intrecciata) e d'un telaio di bastoni.
krapǻ ernioso
krapár crepare
krẹnšǫ credenza, credito
krẹǫ creta
krẹžürǫ (Ca., Ba., Bo) campo chiuso da muro
kríkâ (Ca.) è una *šparàŋgulǫ* di ferro
krǫk schioppettio colle dita
krǫžál 1. crocicchio 2. arco della schiena
krǫžẹ́t panciotto
krœár cadere
krǫẹ̃ǫ (ant.; Ca., A.) roccia
krẹẹlǫ (detto di castagna) cascaticcia
kuẹ́r corno di legno della cote
kugǫ cote
kuíšǫ cotenna
kujžẹ́l cocuzzolo
kul colalatte
kul ‚covolo' piccola caverna
kulǫ sgelo della neve
kulánǫ colonna
kupjǫ pariglia
kuš 1. condito 2. condimento
kụadrẹgǫ seggiola
kụážul arcuccio per portare i secchi

lạbür buro
laf lavina di terra
lạí scorrevole
lájdǫ Adelaide
lạm amo
lạmbrǫ́ñ (Ca.) abròtano
lạmpartíš (Ba.) luppolo
lạñál tessuto di lana e canape (ora fuor d' uso)
lạntǫ v. *antǫ*
lapǫ (scherz.) lingua
lạpú mangione
lạrẹ́ solaio
lašǫ muratura della cisterna
lạšú lastrone di pietra
lạtí siero
lạụrẹtǫ scintilla attaccata alla pentola
lạ[v]áč pozza d' acqua
lạ[v]ẹ́š laveggio

lą[v]ę́š abete
lą[v]ę́štęr ligustro
lą[v]í catino
lęám allevime
lęgàụr legame di paglia ritorta
lęgorší lepratto
lęgur lepre
lęguršęlǫ porcino nero (boletus aereus)
lęgúrt ramarro
lęgušár gironzolare
lęgǫ́š fannullone
lęlǧụ miosotide
lęm (ant.) legume
[lę]m[ę]dál (Ca.) soglia della porta di casa
lęmí v. *lœmí*
lęn legno
lęnžę́r leggero
lęñáš sughero
lęñúžǫ semi di lino
lęǫ arena depositata dal torrente
lęžę́nǫ pilastro incassato nel muro
lęžürǫ creanza
ljarœ́l leva a un braccio
liprǫ vipera
liš logoro
lišpjǫ l' odore di carne che marcisce
ližnǫ lésina
lǫbjǫ ballatoio
lǫk barbagianni
lǫk (Cf., Bo.) loglio
lǫmętáršę lagnarsi
lǫrí palo verticale che, mosso dal *kąrędę́l*, fa girare la macina del mulino
lǫrí [olio] d' alloro
lǫtǫ piota, zolla
lǫtú ottone
lœùm allevime
lœdrjǫ 1. lontra 2. voracità, grandissima fame
lœk fondo privato
lœmí piccolo lume
lœžarœ́l abbaino
[l]œžarœ́lǫ lucciola
lœžürpǫ lucertola
lœžęrí falò
lœžúr 1. chiarore del lume 2. lume
lüš cornea dell' occhio

mą madre
mąčú maglia della rete
madęr 1. matrice 2. terra attaccata alle radici d' una pianta
mądǫninǫ rosolaccio
mądunǫ suocera
mągątú taciturno
mągǫšǫ scrofola
mągú 1. ventriglio, stomaco 2. oppressione
mąǧętǫ gangherella
maǧǫ maniglia della campana
mąjár mangiare
mak orzo pilato
mąk (*far a m.*) tralasciare
mąkąrú (scherz.) moccio
mąkę́t migliarina (ucc.)
mąládęgǫ carlina acaulis
mąląœ́š malaticcio
mąldęlę́t indisposto
mąlgáš gambo del grano turco
mąl kǫmpí oppressione gastrica dei bambini

mąltú calcinaccio
mąlvú altea
mąnęlǫ pennecchio
mąní agnellino
mąníne ditole
mąšarínǫ spazzola
mąnšarœl[ǫ] piccola scopa di frasche per battere il latte
mąnšávlǫ giogaia
mąœlę́r (Bo., Ba., L.) 1. pianta di fragola 2. fragolaia
mąœlú (Bo., Ba., L.) fragola
mąpę́l napello
maranǫ vacca molto vecchia
mąráš coltellaccio da beccaio
mąrę́l vinello
mąrę́ndulǫ frutto del rovo canino
mąręnęlǫ } visciola
mąręnǫ }
mąrę́š recinto per il pernottamento delle bestie all' aperto
mąréšk acquitrino
mąręžár far riposare il bestiame all' ombra
mąrí (L., Bo.) varietà di frumento
marlę mucchietti d' erba falciata avanti di sparger l'erba a seccare sul prato
mármurǫ pallina (da gioco) di pietra
mąróñǫ morena
maršę́r marciaia
maršęrǫ cachessia idròpica (malattia delle pecore)
maršú baco da seta intristito
martę́l bossolo
martǫdę́l faina
mártul (Tu.) faina
maš contrappeso della stadera
mąšę́t mezzano
mąškarpú formaggio bianco, non salato
mąškärpǫ ricotta
màškęr sorta di maschera ora in disuso che si portava il martedì grasso
mąškul v. *ri mąškul*
mąšǫ́k cicogna della campana
mąšǫklár abbacchiare
mąšœ́l conocchiata
mąšœ́lǫ (Tu., Ca.) ventriglio
mątąflapǫ succiacapre (aprimulgus eur.)
mątą lǫŋgǫ (dito) medio
mątąrǫ́t (accentor collaris) sordone
mątąrú sempliciotto
mątę́l schiacciata di farina di grano turco
mątú (Ca., Co.) v. *mątarǫ́t*
mątú carbonchio
mątú donna sterile
mątutí tabella che si suona il venerdì santo
mąyúš bambino che aiuta il vaccaro
mąžádęk fieno maggese
mąžár (*l fœk*) coprire il fuoco (colla cenere)
mąžärğǫ 1. miseria 2. nastro puntato sulla spalla della filatrice e piegato a cappio, entro cui si fa passare la rocca
mąžę́ŋk (Bo., Ba.) maggese
mąžgú torso
mąžú (fem.) bastone su cui dormono i polli

mažú fragola
mažunǫ pollaio
mbažár baciucchiare
mbigár legare la *bigǫ* all' estremità della *bindǫ*
mblaár seminare a biada
mbrœñágǫ sorta di albicocche
meášk mucchio di frasconi
mędál v. *lęmędál*
mę́dęk assenzio
mejš (Co.) mese
mejtá v. *mitá*
męl 1 mille
męl collare (di pelle) dei cani
mełšǫ milza
mełú 1. (uomo) castrato 2. stupido
menáųr 1. nottola della sega 2. nottola per tendere le funi sul basto
menę́l (uomo) impotente
menęmá poco dopo
męnęrǫ mannaia
męní miccio
męnœ́lǫ riccio che portavano gli uomini davanti le orecchie
męnœ́lę (plur. tant.) bargigli
męnœ́š polenta inzuppata nel latte
męnó ,mai no' rinforzamento della negazione
męnǫ́nę moine
męñǫlǫ midollo; *m. dę vęrs* torso di verza
męǫ zia
męǫ̈ 1. mucchio (specialm. di fieno) 2. [palo del] pagliaio
męráųdulǫ mulinello (*ęsęr kǫmę na m.* esser volubile)
męškul muschio
męšú (*męš dę m.*) (Ca., Co.,) ottobre, principio d'autunno
męt mento
męvęr mietere
mil (Bo., Ba.) nibbio reale (?)
miǫ bisogna [,dovere' *artár*]
miš umido
mitá metà
mižǫ piano della tavola
mížulǫ ascialone del cavalletto
mmotár abbatuffolare
mǫǧí intingolo
mǫǧíš 1. molle 2. viscido
mǫǧœ́l piccola candela ravvolta a gomitolo, cerino
mǫk monco, *fǫrmę́t m.* frumento calvello
mǫkáj il residuo del pennecchio
mǫkarí fazzoletto da naso
mǫlęžăn sorbo selvatico
mǫl[ę]ží zoffice
mǫlürǫ la quantità di grano trattenuta dal mugnaio per prezzo della macinatura
mǫlžanęrǫ luogo dove crescono sorbi
mǫnfrinǫ manfrina
mǫnt pulito
mǫntunár corneggiare
mǫrbi morbido, *męžürą m.* misura (di cereali e liquidi) abbondante
mǫręnę emorroidi
mǫrgąndí sorcio
mǫrganǫ ratto
mǫrguñár far le fusa
mǫrǫ́ñǫ v. *marǫ́ñǫ*
mǫržęnǫ rododendro

mọšár mostrare
mọšẹ́ñ moccio
mọší insettuccio, moscherino
mọškár saltellare (del bestiame punto da tafani)
mọt mucchio di paglia
mọtẹ́l le glebe che restano dopo arato
mọtẹlí cirro
mọ́ñ mattone
mọür maturo
mọžọ pappa di farina
mœñagọ trotta miniata
mœrár maturare
mœrẹ́ụr muratore
mœrạdẹ́l piccolo muro basso
mǿrẹr morire
mœžálọ ferro che stringe il muso del mulo e serve per guidarlo
mparmí di dietro (p. e. *mparmí la portọ* dietro la porta)
mpẹšẹ́ụr accenditoio
muẹlár nitrire
mulklọ } morchia
mulkọ } morchia
murklọ } morchia
múlžẹr mungere
murọ moro, mora
mürọ casa diroccata

najžẹlọ spola
nạkọ́ržẹš accorgersi
nạštọ fiuto
naštrǿš nasturzio
nạú fittone
nạžạrǿl azzeruolo
nạžẹlọ froge
närf tendine
ndọẹnár aggomitolare
nẹál gran quantità di neve
nẹdrọ anitra
nẹgot[ọ] nulla
nẹgutí bagatella
nẹgü nessuno
nẹǧọ nottola
nẹk irascibile
nẹmíš nemico
nẹšœlarǿl moscardino
nẹšœlọ nocciola
nẹ́ñ nipote
nẹ́ñọ nipote (fem.)
niš alno
níštulọ spighetta, nastro
níụl nube
nọklí (ant., Ca.) agnellino
nọmál (ant., Ca., Co.) maiale
nọnạ́ntọ novanta
nọ́tulọ (Ba., Bo., Tu.) pipistrello
nọžár nauseare
nọžẹ́l la polpa della nocciola
nœvrọ nuora
nrẹmạ́ artritico
nšọlẹǧár allacciare le corde (*šọlẹ*) delle scarpe
nuẹ́l nocca
nuíš fidanzato
ŋgarbjạ́ arruffato
ŋglạmọštár aggomitolare
ŋgọrñạ́ melancònico
ŋgǿrár augurare
ŋgœžár aizzare
ŋgrọtulí intirizzito
ñạk neppure, non ancora
ñạmó non ancora
ñánulọ voce armonica
ñẹš Agnese

ñǫk 1. gnocco 2. specie di ranuncolo (trollius europ.)
ñǫk dą lą kúǫ gnocco sferico impastato con lardo

ǫdǫ valanga di neve
ǫglár piangere dirottamente
ǫlǫ vaso di latta per l'olio
ǫlvár ventolare
ǫlvẹ́l ligustro
ǫlžẹ́l uccello
ǫmăn uomo
ǫmăšál omaccione
ǫmbrjẹlǫ ombrello
ǫmlí (ant. Ca.) ampolla
[*ǫ*]*níš* ontano
ǫntár 1. ungere 2. bastonare
ǫŋğár pigliare colle unghie, artigliare
ǫŋğí ugnella (dei ruminanti)
ǫ́pul oppio
ǫradẹ́l 1. orlo, orlatura dei vestiti 2. lembo della campana
ǫrdjàųr orditoio
ǫráj brezza
ǫráǫ buffo di vento
ǫrár ventolare il grano
ǫrǫ. 1. vento del lago 2. (raro) ventosità
ǫrtulanǫ grillotalpa
ǫržę (*nar ą o.*) barcollare
ǫržǽl orzaiolo
ǫšćǽl mezzule
ǫšt agosto
ǫštanǫ castagna primaticcia
ǫštąrǽl („agostino") 1. frutti che maturano d' agosto 2. pulcini nati in agosto
ǫžẹrǫlú ramarro

œfǫ paura
œlğu olio
œtár (Ca., Co.) aiutare
œžár lasciar sortire il bestiame al pascolo in primavera per la prima volta
œžmąrí ramerino
œžǫ frassino

pąčǽk grullo
pačǫ pantano
pądrú (*mąl dąl p.*) ipocondria
pá[*g*]*ul* panico selvatico
pąğáǫ mistura di fieno e paglia per il mulo
pąğí pagliericcio della cuna
pąğú pagliericcio del letto
pąčẹ́rǫ pantano
pąír smaltire
pąjšǽlǫ cincia, parussola
pajtǫ gherone
pąkáǫ colpo riportato per caduta
pąląŋgẹ́r randello
pąlár (Co.) ventolare il grano
pąlmąšǽl (Ca., Co.) v.: *pąlmǽš*
pąlmǽš polpastrello
pąlǫ́t castagna vuota
pąlpẹnǫ palpebra
pąlpẹñár batter le palpebre
pąlü[*v*]*ǫ* palude
pąmpǫñǫ maggiolino
pąnẹ́l 1. intacco su una roccia, su cui si può poggiare il piede 2. gradino 3. pietra posta nel mezzo d'un ruscello per facilitare il passaggio
pąnẹ́rǫ tafferia

panǫ favo
pąntęgáš carbonchio
pąntušár respirar con affanno
pápul tralcio, pollone
pąrądęlǫ paretella (rete)
pąrągú calcare nero
pąrąkuǫ mandriano; il pastore che ha cura che le vacche non si smandrino
parẹ́t 1. parente, imparentato 2. (agg.) simile, conforme
parfǫrà hypericon nummularium
par ginduliǹǫ! per dio! (esclam. di meraviglia e di rabbia)
pármǫ tarma
parmǫntà daphne mezereum
parmutà 1. vento del nord 2. vento impetuoso
pąrvẹ́š mangiatoia
pašáǫ 1. passo, luogo per cui passano gli uccelli emigratori in epoche determinate 2. stormo di uccelli
pąšarẹlǫ saliscendi di legno
pąškuẹ́r pascolo alpino
pąštǫrál bastone del pastore
pąštrǫ́k fondaccio dell'olio
pąštulà mangime dei polli
pąšú palo
pat (raro) pianerottolo della scala
pątärlǫ (far na) cadere
pątęlǫ toppa dei calzoni
pątęlǫ́t toppa
pąųl pabbio
pą[v]ąškǫ́t biscotto
pą[v]ẹ́l[ǫ] cavolaia
pá[v]ęr papavero
pärgulǫ vimini o fili di ferro legati traversalmente alle *štažę*, cui si appendono le reti
pęär pigro
pędäršém prezzémolo
pędú scorciatoia
pęfąrẹ́t pellicina che divide il gheriglio
pégul piede (di tavolo, sedia)
pęjr pero, pera
pękáj picciòlo
pękąrœlǫ grappolo di pannocchie poste ad essicare
pęląndǫ limbello
pęlànduló carniccio
pęląrœlǫ sacco in cui si ripone la sfogliatura
pęlẹ́š pulce
pęlẹ́š residuo del burro cotto
pęlẹ́t rovente
pęlǫ́t ciuffo di capelli
pęlǫ́t pila per schiacciare il pepe
pęndąrœlǫ bilico
péndul uvola
pęñątinę (plur. tant.) [frutto del] biancospino
pęñǫ́t nigritella angustifolia
pęñú grosso pugno
pęñulà frustagno
pępǫ pipa
pęrẹ́l fusaiolo
pęrlẹ́t nottolino di legno per chiudere le imposte
pęrlí paleo
pęrǫ pecora
pęrœ́l 1. piuolo 2. raggio della ruota

pẹrú forchetta
pẹ́š peggio
pẹšáǫ calcio
pẹšątí piedino
pẹšẹ́ñ piccolo
pẹškąrǫ́t taso
pẹ́št becchime
pẹštrí pristinaio, fornaio
peštǫ orma
pẹšú cascata d'acqua
pẹšulár liquefarsi (detto della crosta di neve in pendío che comincia a squagliarsi in singoli pezzi)
pẹšulí v.: *pẹšątí*
pẹt poppa delle bestie
pẹtàš trippa
pẹtinǫ ragazza (A.)
pẹtǫ schiaffo
pẹtulár spetezzare
pẹ́tulǫ larga falda di neve
pẹtúr dondolone, neghittoso
pẹvrẹrǫ frutto del colchico
pẹžalẹ́ǫ altalena
pẹží pelliccino del sacco
pẹžulí sonnellino
pẹžǫ pece
pi ‚a piedi', di dietro (p. e. *pi dǫš* dietro il dosso)
pi pieno
pi tacchino
pjąntąnẹlǫ piantaggine
pjąntanǫ tallone
pjardẹ́l (Ca., Co.) v.: *kǫlǫnẹ́l*
pjąųl gangherello
píču (bambinesco) asino
pięrú peperone
piltẹr peltro
pinčár accoppiarsi
pínulǫ pillola
piǫ piva
pjærár piangere, lagnarsi
pjævẹžnár pioviccicare
piščǫ orma
piú morso
pjulár pigolare
pjunǫ pialla
piží cocca del fazzoletto
pląñælǫ radura
plátulǫ piàttola
pląųlǫ treccia di lino o canape greggio
plẹ pieno
pli (C., Ma.) pieno
plǫk macigno
plǫpǫ pioppo (bianco?)
plá[v]ẹr piòvere
pǫč intingolo
pǫčár v.: *pinčár*
pǫčlǫ padella
pǫǧanǫ nibbio reale
pǫǧą́ŋk malessere dopo una sbornia, accapacciatura
pǫǧát carbonaia
pǫ́lẹš cardine impiombato nel muro
pǫnẹní (un) pochino
pǫntíl poggiòlo
pǫntúr asprezza del vino che infortisce
pǫœmár quietare, calmare
pǫrčǿl apertura nell' uscio del pollaio
pǫrǫ paura
pǫršẹlanǫ (Tu., Ca.) grillotalpa
pǫrš[u]linǫ mirtillo rosso
pǫrtą́ųrǫ gangherella

pǫštáǫ piante che stanno davanti al roccolo ed hanno lo scopo d'allettare gli uccelli a scendere
pǫtí impiastro
pǫ́tul bottone, gemma
pǫžǿl (Ca., Co.) ballatoio
pœlę́k pulce
pœlží pulcino
pœn pugno
pœrgę (plur. tant.) mestruazione
pœrk piva delle ombrellifere
pœt scapolo
pœtęlǫ, *pœtínǫ* ragazza
pœtinǫ pupilla
pœtǫ papavero
pražurǫ lappola
prẹmąrœ́l primaticcio
prẹmąrœ́lǫ vacca che figlia per la prima volta
prígul (ant.) pericolo
prǫǫ argine che sostiene un campo in pendio
prǫ́păr̆ğu proprio
pult[ǫ] (ant.) polenta
pür[ǫ] pure
pürǫ (Bo., Ba.) upupa

rąbíršẹ arrabbiarsi
rąbǫ́t (scherz.) bambino
radẹganǫ v. *rądę́k*
rádẹk dubbio
rądę́k dente di leone (taraxacum officinale)
rąę́l rapa
rąẹrǫ 1. mucchio di sassi 2. valanga di sassi
rafǫ zara, giuoco con tre dadi (ora poco in uso)
rągąuę́l panno in cui si avvolge il bambino prima di fasciarlo
rąjnál campo addiacente alla casa
rąkitǫ rachitide
rakǫ ramo di salice a cui s'appende la lucerna (per illuminare le stalle)
rąkulár altercare
rąmár 1. raccogliere i rami spezzati 2. raccogliere dal suolo
rąmẹlí 1. ramo secondario 2. ramoscello
rąmpáǫ salita
rąmpúšul campanula (campanula persicifolia)
rąnár sgambettare
rąnšẹñár (*la kuǫ*) arroncigliar la coda (detto del maiale)
rąnšǿm ciarpame
rąntę́gǫ asma
rąnžǫ saettone (serpente)
rąnžǫ falce fienaia
rąŋgąñár cavillare
rañǫ (ant.) beccaccia
rąñǫ́k ranuncolo
rąœšǫ foglie di rapa
rąpár gualcire
rapǫ 1. piega 2. ruga
raš sorta di gerla per il carbone
rąškár spelare il maiale
rąškę́r buccia del grano
rąškul tridente
rąšpál (Ca., Ba., Bo.) frasche con cui si coprono i sacchi del carbone

ratẹ́l sentiero molto ripido
ratẹlǫ omento
ratǫ discesa rapida
raụš erica scoparia
ra(v)ạrí cardellino
ra(v)ạrǽl fieno scadente di montagna
ražędúr 1. capo malga 2. massaio
ražẹ́mbul racimolo
ražgú segone
ražjáụr (ant.) massaio
ražír empire un vaso fino all' orlo
rę (m.) rete
ręabul 1. bastone della zangola 2. ferro per estrarre i carboni dal fuoco
ręběbǫ ribeca
rębœbjǫ (Ca.) upupa
ręḋár fruttare bene
rędęganǫ dente di leone
rędę́k radiccio
rędę́zăm lubecchio del mulino
ręętǫ ragna
ręgǫ́t stoffa di lana per vestiti di donna
rejžẹ́l mesenterio
ręláš aborto (delle bestie)
rẹm le pale della ruota del mulino
ręmjár ruminare
remǫ artrite
ręmǫ trave di base del cavalletto
ręnẹ́ solco prominente di confine fra due fondi
ręnár franare
rẹ́ndanǫ rondine
ręndẹ́nǫ lèndine
rẹntęgár rantolare
ręŋgǫ arringa
rẹŋk sbilenco
ręǫnt rotondo
ręǫrtíš luppolo selvatico
ręš riccio della castagna, riccio di capello
ręš selciato
ręšár acciottolare, selciare
ręšarǽlǫ molle (di legno) per raccogliere le castagne abbacchiate
reškǫ lisca, resta
reštẹ́l rastello
rẹšǫ scricciolo
rešpǫ crosta della polenta
rešpǫrkí porcospino
réšpul (Ca., Ba.) racimolo
ręv)ál (Pr., Tu.) margine del campo
ręvą́ǫ pendio
ri rivo, *ri mąškul* canale [di scolo] d' una vasca, fontana ecc.
rjǫlt avvolto
riŋgjẹ́r rampone per la legna
riǫ erica
rîšulǫ è il bastone munito di girello che funziona come stantuffo della zangola
rǫ[a]jǫ́t cicerchia
rǫfjǽl raviòlo
rǫgarǽlǫ (Co.) patereccio
rǫ́gul rauco
rǫ́gulǫ raucedine
rojlár rotolare
rǫkẹ́t pergamena della rocca
rǫkǫ rocca

romárš bosco ceduo
romnár (Ca., Co.) contare
ronšegár } russare
roŋkár } russare
roŋkeǵár } russare
roŋkáj roncola
roŋkáš (A., Bo.) pernice di monte
rortíš (A., Ca.) v.: *rgortíš*
roš gregge, mandria
rošañœ́l pettirosso
rošulo nome generico per funghi rossi
róšto argine del torrente fatto in muratura
roter rompere
rožœlár (Ca.) gocciolare
rožoník (Ba.) torso
rœdí piccola ruota all'estremità interna dell'albero del mulino che mediante ingranaggio fa funzionare il buratto
rœfo forfora
rœgínt maiale
rœgo (Ca.) v.: *rügo*
rœmár 1. smuovere la terra 2. grufolare
rœš pianta simile al còtino (rubia tinctorum)
rœšelí girello, cuscinetto di pelle fra il mozzo e la sala
ruajót pisello
ruele (nar a r.) andar a ròtolo
ruf (fem.) (raro) rivo
rúful (antiq.) turbine di vento
rügo (ärba r.) ruta

ša qui
ša (detto del maiale) non castrato
šabino sabbia fina
šábul sabato
šagero nebbione
šagrá camposanto
šagro crosta lattea
šájno orlo della vesta
šakelo bissaccia
šákulo zacchera
šalešter celeste (colore degli occhi)
šalí acciarino
šalíf pomo selvatico
šalino (Tu., Ar.) 1. grondaia 2. (Ar.) canale di legno in cui si mette il sale per le capre
šaltrú (Ca., A.) locusta
šaltú balza di monte
šaltú[r] locusta
šalžero saliceto
šam 1. sciame 2. alveare
šámbel colonna centrale della *kavrjáo*
šandul (B.) scapolo
šandrarœ́l chi sta volentieri vicino al fuoco
šandrœ́l sparutello
šandrú ceneraccio
šanelo esofago
šanfo zampa
šanfœ́j millefoglie (achillea millefolium)
šanšarélo minestra di ghianderini
šantärœ́l pila dell'acqua benedetta
šanteljú basette
šantelo piccolo tabernacolo
šaŋguaní fungo sanguigno

šap rospo (L., Ca. Ba.)
šapę́l sarchio
šarąkañǫ acquavite
šarbœkà succinto
šarę̌žę (plur. tant.) incotti, lividori alle gambe
šargáñ cespuglio di faggio
šarǧǝlǫ (Ca., A.) doccia del mulino
šarkǖlí mal di testa
šarlǿǫ allodola
šarmàndărǧǫ salamandra
šarǿñǫ erba di palude colle foglie larghe e velutate
šarǖdęk cerusico
šąžurǫ cesoie
šat rospo
šátǖlę (plur. tant.) scarpe da neve
šątúrăn d'umor tetro
šąžę̌lǫ assicella
šür cerro
šürǧu cero pasquale
šürlǫ felce
šürvęr servire
ščąntǫ piccola quantità
ščąpár sfendere
ščąulǫ bilancia, sorta di rete da pescare
ščą[v]í pannolino in cui s'involge il formaggio spremuto
ščę così
ščępǫ sparato della gonna
ščęt ragazzo
ščętí ragazzino
ščętǫ ragazza
ščǿpǫ fucile a due canne
šę grembo
šębǿrbúlǫ orbettino
šę́dul doccia del mulino
šef sego
šę́găl sègale
šęgáñ leva per alzare ed abbassare la *rīšulǫ* della zangola
šęgañár ninnare
šęgǫštę́r (Ca., Co.) v.: *kajnál*
šęǧǫ ascella
šęgrąžunǫ (scherzosa, L., Ba., Bo.) fame
šęgǖr scure
šęj sansa della castagna
šę́jtǫ fulmine
šęklǫ (ant.) secchio
šękǫ zécca (insetto)
šękǫrǧǫ cicoria; *š. šąlvádęgǫ* aposeris foetida
šęl secchia
šęlf, *šęlvǫ* di pelame scuro (detto specialmente dei bovini)
šęlú manico della falce
šę́mb[ü]lǫ semola
šę́męgǫ cimice
šęmę́r la cima dei rami non carbonizzata
šęná[v]ęr senape
šęnęr cenere
šęntę́ sedile
šęntǫ legaccio dei *kąlšę̌*
šęñágülǫ salamandra acquaiola
šęǫ seta
šęp tagliola
šęrę̌lǫ 1. carrucola 2. anima della rocca che serve a tener allargate le gretole 3. patella del ginocchio
šęrklú lamiera con cui sono cerchiati i quarti della ruota
šęrkǫndár assecondare

šęrtár sarto
šęšąmę́l bocca di leone (antirrhinum majus)
šęšár succhiare
šęštú cesta per portar sulla schiena il letame
šętęr sentire
šętǫ (*ǫlžęj de šętǫ*) uccelli stazionari
šęú manico della falce
šę́ulǫ screpolatura della pelle
šęžǫ campo chiuso da siepe o da muro
šęžár (*dętęr*) assiepare
šęžę́l veccia
šęžęní (*n*) un pochino
šęžú stagione
šfüršǫ (plur. tant.) morbillo
šfląšú respiro forte
šflǫ́šänǫ fiocina
šfriñǫ smorfiosa
šfrǫlár (A., Tu.) sbuffare (detto del cavallo e mulo)
šfrǫ́ž[ę]nǫ fiocina
šfrœžár frodare
ši (Tu., Bl.) sei
ši maiale
ši (Tu.) sete
šibül subbio del telaio
š[i]ę́l acciarino del mozzo della ruota
šíltęr palato
šinǫ troia
širǫ cera
širǫ sera
šítül lombrico
šižǫ siepe
šką lęrǫ sedili da botte
škąlfęrǫ́t ghetta
škąlfurę́t calza grossolana, senza piede
škąlivürnǫ (Bo., A.) nebbia gelata sui rami
škąlvǫ́ǫ pianta scapezzata
škąmęrlár correre goffamente
škàndülǫ assicella (per coprire il tetto)
škąnę́l sgabello
škąnęlǫ sgabello più grande
škąnšęlǫ cancello del muro di cinta della chiesa
škąnšǫ́l cassetta della lavandaia
škąpęnǫ́t scarpa di spago
škąrąfú (Bo., Ba.) v.: *škarfjú*
škarfjú scarafaggio (anche scorpione?)
škarfǫ́j cartoccio
škarpáš pane cotto con erbe
škarpęnášǫ foglia molto grande
škartęžár scardassare
škartęžę (plur. tant.) scardasso
škąrúš schizzignoso
škątąrú catarro
šką[v]ątinǫ v.: *šką[v]ętǫ*
šką[v]ęšáklǫ averba maggiore
šką[v]ętǫ matassina
škąvjár spettinare
škęlát scoiattolo
škęšę́l v.: *škišę́l*
škęšǫ́tǫ schizzignosa
škjajǫ lastra d'ardesia
škinǫ schiena
škiš affamato
škišę́l torta di farina con zucchero, olio e vino cotto
škǫndátül nascondiglio
škǫndír nascondere

škǫ́rbǫ grande cesta di vimini
škǫrlǫndú (nar ą šk.) gironzare senza occupazione
škǫrlír battere il frumento
škǫrpę́l scalpello
škǫšál grembiule da casa
škǫšáųr asse da battere la paglia
škǫtǽm vampa
škǫtǽm nomignolo
škǫtú quello dei pastori che custodisce la ‚malga‘ ed aiuta il *kąžę́r*
škœdarǽl quaderno in cui si notano i crediti
škǽdęr riscuotere
škœrǧǫ scuria
škœšarǫlú (Ca., Ba., Bo.) tabellone della settimana santa
škœvęr v.: *škœdęr*
škréjn cassa della farina
škręšarœlǫ tabella della settimana santa
škųaš covone
šǫbjœlǫ fischietto
šǫč (plur. tant.) impurità del latte
šǫj taccola (uccello simile alla cornacchia)
šǫk mozzo della campana
šǫkǫ gonna
šǫlanǫ insolazione delle pecore
šǫlę́r la parte rustica della casa sopra l'abitato
šolǧu liscio, senza guernizione
šǫlíf detto di animali che hanno il gusto delicato: *šǫlíf dę bǫkǫ*
šǫ́lǫ legaccio, corda delle scarpe
šǫm (šœ n š.) su in cima
šǫmnár } seminare
šǫnnár }
šǫnąlí cornamusa
šǫŋklí assiolo (?)
šǫŋklú vimini che sevono a legare i fasci di paglia che formano il coperto
šǫpę́l ciabatta
šǫrdivǫ sorgente
šǫrę́k topolino
šǫrǧœlǫ doccia del mulino
šǫtanǫ (Tu.) 1. soglia 2. davanzale
šǫúk sambuco
šǫvranǫ colchico
šǫžę́r colubro
šœbjár zuffolare
šœbjǫ́t ciuffolotto
šœbrǫ bullino
šœbrǫ́t pianella
šœdráǫ lana sucida
šœętǫ civetta
šœf ciuffo
šœk zoccolo
šœkęr zucchero; *šąlár dę š.* inzuccherare
šœkǫ zucca
šœlǫ suola
šœjn giugno
šœntǫ Assunta
šœpę́l v.: *šǫpę́l*
šœpjár sbozzare lo zoccolo
šœpǫ zuppa
šœtǫ siccità
šœžjǫ (lanǫ š.) v.: *šœdráǫ*
špąlǫ́ŋgulǫ parapetto
špąrǫ́ŋgulǫ stanghetta per tener salde le imposte aperte

šparqñír risparmiare
šparę́l battente; sportello della fenestra
špărgŭl aspersorio
špęč specchio
špęgóršulo̜ (Ca., Ba.) altalena
špęltíno̜ schizzignosa
špęnárt tordo sassełо
špęnqšúš pugnitopo
špęnžęr (so)spingere
špęro̜ finestra di carta oleata
špęšęglár pizzicottare
špindišǽl (Ca., L., Ba.) trottola
špižo̜ spesa
šplqngo̜ (Bo., Ba.) v.: *šparăŋgŭlo̜*
šplqtunár sformare (detto specialmente delle scarpe)
šponžę́lo̜ spúgnola (fungo)
špontíf aguzzo
špončú stecco della penna
špœár sputare
špœí sputacchiera
špœo̜ sputo
špraš̨ę́l ferro su cui si batte col mazzo per ripicchiare i cerchi delle botti
špr[i]ęlo̜ setolone
štqmpí lucerniere, strumento di legno bucato per tenervi fitta la *lœm*
štqntarǽl cestino per i bimbi
štqŋgę́uro̜ stanga di legno confitta in due fori laterali del muro per sbarrare la porta
štqñę́ paiolo della polenta
štarlęro̜ colpo riportato per caduta
štarlǽk } pazzerello
štarlŭ }
štărlo̜ sterile (detto specialmente della vacca)
štažo̜ palo della rete del roccolo
štę estate
štęmbŭl bastoncino di legno che si getta per snidar gli uccellini e farli cader nelle reti
štęšú tizzo
štirpo̜ razza malsana
štǿmęk petto
štopáj tappo
štopqkŭl susino di macchia (prunus spinosa)
štornę́l stupido
štraborír svegliarsi di soprassalto
štrafoñár sgualcire
štramęžęro̜ assito che divide in due parti un locale
štrqŋgóš rutto
štręgúš brandello, cencio
štrękár (3ª sing. *štriko̜*) premere
štręto̜ vicolo
štri strinato
štrínšŭlo̜ ritaglio di tela
štrio̜ strega
štropę́l salcio giallo
štrœbqrœlo̜ fascia di pelle dello zoccolo
šubro̜ zoccolo con punta di pelle
šuęndo̜ sdrucciolo per avvallare il legname (i fusti)
šugo̜ soga
šulo̜ gallina
šurk sorbo

šurlǫ boleto
šuš sorcio

tąbję́t capannuccia del roccolo in cui si tengono la notte gli uccelli di richiamo
tąínǫ pernice di montagna (tetrao lagopus)
tąkę́t stiaccino, bigiarella
tąm tamnus communis
tąmákul sciocco
tąmpęlár far rumore
tąmpǫ buco scavato dal tasso
tąndíč (fem.) tendella, tempiale del telaio
tánję litanie
tąŋglę́ (Ca., L., Ba.) manfanile
tąpąrę́l gradino
tąpęlǫ scheggia
tąrę́l randello, clava
tąręláǫ colpo di randello
tąrœ́l tarlo
tartœflǫ tartuffo
tátǫ giovane, ragazza
tą[v]ę́l tafferia
tęč coperto
tejš (Co.); v.: *tęš*
tęl scolatoio del formaggio
tęlǫ baccello
tęmpęlęri (sing. masch.) tempaccio
tęnęr tenero
tęnęgár ammorbare
tęp tempo
tęrę́ŋgulǫ (Ca., Co.) vilucchio
tęrañǫ polenta cotta con burro e formaggio
tęš satollo
tęšœlǫ coperta della cuna
tešt bacina di terra per rosolare certe vivande
tęt poppa (delle bestie)
tęt tinto
tętinǫ carne delle mammelle
tętǫ mammella (della donna)
tę́tūlǫ castagna lessata
tibjǫ tiepida
tigǫ, tigǫ voce di richiamo per i polli
tiğǫ tegghia
tiǫ legno resinoso, fiaccola
tivju tiepido
tižǫ piccolo sentiero su cui si collocano gli archetti
tižǫ (Bnd.) tettoja
tląrinǫ tela del latte
tǫkę́tǫ zimbello *(dar la t.)* zimbellare
tǫlǫ 1. tavola, asse 2. (frc. *tôle*) vaso di latta
tǫntunár brontolare 2. ronzare 3. picchiare alla porta
tǫŋganǫ sciattona
tǫpąrœlǫ tordina
tǫpí talpa
tǫpinę́r nido di topi
tǫpǫ talpa
tǫrbǫlár tribolare
tǫrčœ́l (Co.) vortice
tǫrnę́l arcolaio
tǫ́ršár torcere
tǫršjǫ fascio di legna che viene avvallato
tǫrtąrœ́l gorgo
tǫržír tòrcere
tǫ́šęk lonicera alpigena
tǫšęr tossire
tǫžę́l formento calvello

trabaṇár lavorare a tutt' uomo
trabaškár ingegnarsi
traglú fendineve
trağíno (Co.) ragnatella
trajuál borro per avvallare la legna
trajžál palo od asse della mangiatoia
traklẹ (plur. t.) 1. falde per sostenere i bambini quando cominciano a camminare 2. cinchie della gerla
tràmpăñ (plur. tant.) trampoli
traŋklẹ́r manfanile
trapẹ́l saeppolo
traplí trappola per i sorci
tra[v]akár ribaltare
tra[v]áọ pescaia, argine in legno del torrente
tražandẹ́l vicolo
trẹ terreno, suolo; *trẹ radíf* arativo, *brœlíf* da brolo, *kọrníf* roccioso, *kọrtíf* suolo con corte, *grašíf* grasso, *moğàk* pantanoso, *rat* in pendenza, *grẹžíf* sodo, *šọlíf* a solatio, *vagúš* umido
trẹbjọ confusione
trẹgaršẹ fermarsi
trẹl 1. travicello 2. (A., Ca.) correntino
trẹmblár tremolare
trẹpáš trippa
trẹršẹrọ trave longitudinale del soffitto
tréšpẹk (Ca.) trespolo
tri (Tr., Bl.) tre
trítúl giòco a rimpiattino (a nascondersi)
trížọ bastone per *žmiŋklár* le patate
trọl rullo per spianare la terra
trọ́lẹ (plur.) fascina legata alle due estremità
trọš sentiero
trọšk torso
trọtọ́ur pevera
trœží chi guida la slitta
trœžọ slitta
tu tuono
tuf pendio rapido di prato
túrăn giro (delle maglie della calza)
túrăn tornio

úlăm olmo
urbjọ riva del campo
uštọ finto
ut unto
užọ varietà di frassino
ürọ prurito

vạ appassito
vadrjœlọ elsine, parietaria
vak bacío
valú precipizio
vanšẹ́j fascio di fronde adoperate l'inverno come foraggio delle capre
vaŋgẹ́t vanga
varẹ́ veleno
varšẹlọ (Bo.) vetta del coreggiato
važenẹ́l turbine di vento
vărăn verme, lombrico
vărglọ vetta del coreggiato
văr̃ọ (*far văr̃ẹ*) lagnarsi
vẹčanọ vecchiona

vęčáo̧ agugliata di filo
vęčarǿl agoraio (*v. da nvęčár* bacchetta della calzettaia)
vęčú ago da testa
vęčú vecchione
vędărğœlo̧ erba vetriola (parietaria officinalis)
vędărğu vetro
vędráš vitalba
vegęr sodaglia
vęl vitello
vęl livello
vęlá̧ varietà di elleboro nero (helleborus viridis)
vęmo̧ vinco, vermena
vęną̧šǿl acetosa (rumex acet.)
vęnȩ́ elleboro
vęnét vinello
vęñíu̧lo̧ convolvolo
vęrdurjȩ́r ortolano (uccello)
vęro̧ ghiera (della ruota, del timone), anello matrimoniale
vęrdú verdone (russula virescens)
vęrgú alcuno
vęrš cavolo
vęrtíč (fem.) cerniera
vęržęlo̧ (Bo.) vetta del coreggiato
vęžiño̧ comizio
vęt vento
vętęr ventre
vją̧dano̧ forte tela di canape
viğǿl (scherz.) vino molto annacquato
vilğo̧ vigilia
vilğu Vigilio
vint vènti
vjœlo̧ 1. viola 2. primola
viro̧ anello matrimoniale
vo̧gúš (detto di luogo) umido
vo̧rdár guardare
vo̧tí piccola sega a lama molto stretta
vœlǿm melume
vą̧o̧ (vako̧ v.) non pregna

žáęr becco castrato
žărp sterpeto
žbą̧lą̧[v]ęrjá̧ arruffato
žbą̧ltą̧rú schiaffo
žbą̧mpír infortire (detto del vino)
žbarfúš cisposo
žbarlą̧ŋkár spalancare
žbarlǿm ottenebrazione
žbarlǿžęr abbagliare
žbą̧žęlǿt piccolo catino di legno
žbărfo̧ cispa
žbęrú rondone
žbęšo̧ (Ca., L., Ba.) cispa
žbją̧žgár biascicare
žbjak scroccone, parassita
žblą̧k sbiadito
žblą̧kár sbadigliare
žblo̧dęgú sporco
žblœšír sdrucciolare
žbo̧lšáo̧ zampillo
žbo̧lšár zampillare
žbo̧rár tagliare i rami per farne carbone
žbó̧ršúlo̧ ragnatella
žbralár (Ba., Bo.) spalancare
žbręár brontolare
žbrenžú diarrea
žbri vetrice
žbro̧dęgú sporco (sost.)
žbro̧fár (Ca., Bo., Ba.) nitrire

žbrǫfár alzar la *bindǫ* del roccolo
žbrǫfí annaffiatoio
žbrǫfú nembo
žbrœžúr bruciore di stomaco
ždardǫ moccolaia
ždärnǫ gran quantità
ždinžǫ favilla, lojola
ždradǫmą́ ieri mattina
ždrašírǫ iersera
ždrœǧǫ striglia
žęmę́t (raro) gemello
žęnár (raro) stimolare
žęt gente
žgádęr mirtillo
žgąlbęr zoccolo
žgąŋgęñár traballare
žgąñár addentare
žgarǧár razzolare
žgarǧú buca fatta nella terra razzolando
žgarlę́t la metà del gheriglio
žgarędár (Ba.) sdrucciolare
žgoltąrú v.: *žbaltarú*
žgǫnší grifo
žgǫñár fare i visacci
žgǫrlár scuotere
žgǫ́rbǫ civea
žgœšąrolú v.: *škœšąrolú*
žgrat (Ca., A.) scoiattolo
žgręñár 1. rignare (del cavallo e del mulo) 2. ridere
žgręšąrœlǫ v.: *škręšąrœlǫ*
žgręš ruvido, greggio
žgųärš sbilenco
žgųižę́tǫ pispola
žǧufǫ gravida
ži (Tu.) aceto
žígül (ant. Ca.) giunco
žlápęr mangione
žlǫdrją́ affamato
žlǫšár bagnare la veste camminando per l'erba umida
žmadrę (plur. tant.) rami (tagliati per il lungo) che formano il tessuto traversale (*téšęr*) della cesta.
žmąnšąrinǫ v.: *mąnšąrœlǫ*
žmarláǫ colpo dato col *mąrę́l*
žmäršǫ germoglio, pollone
žmiŋklár sminuzzare
žmǫ́ršǫ mattoni sporgenti nel muro
žnęlšǫ milza
žnidju liscio
žnǫdęlárśę slogarsi
žñalǫ (Ba.) arcuccio per portare le secchie
žœbjaní v.: *dǫbjaní*
žœbjanǫ donna da poco
žœblǫ giovedì
žœk sugo
žraj (Ca. A.) assito
žütolę (plur. tant.) corda legata alle corna del bue
žvąžár tagliare le foglie alle rape
žvęršár traboccare

In folgenden W. des Wortregisters ist *à* als *ą́* zu lesen: *dąmà, dąšà, fǫgà, karàmpulǫ, kartęlàm, lęgàųr, lœàm, ǫrdjàųr, parfǫrà, parmǫntà, parmutà, pąštulà, pęlàndulǫ, pęñulà.*

Anhang.

Einige Flurnamen aus Magasa.

I. **Dorfteile.** [,Il paese è come appiccicato alla ripidissima costa, colle sue case a due o tre piani, coi tetti di tegole — rarissimi quelli di paglia — alto alto sulla destra del Rio Toscolano che qui si chiama Magasino'. Ottone Brentari, Guida del Trentino, 2ª ed., vol. III, 179.] *šǫmąláf* [N.-O.], *kinžęlǫ* (auch *kinžęlę́r*), *ęrę* [Mitte des Dorfes], *vąlnęklę* [W.]

II. **Wiesen und Äcker** in der Nähe des Dorfes am steilen Abhange: *kąštú* (auch *kǫštę dę kąštú*) bezeichnet den ganzen Abhang w. des *mągąží*; — *i štaj*, *dęnáj*, *i marágǫį̯*, *kǫlmǫ*, *gąndínę*,[1] *šąblę́in*,[2] *nęmpré*, *lęrú*, *kǫštatí*, *maršǽl*.[3] Oberhalb des Dorfes *ibęršé*, *prǫáj*, *kǫrdē̜tęr* (mit einem Weiler und mehreren Heuschuppen).

III. **Weiden:** *kąblú*, *kąmpę́j*, *kląvríę*.

IV. **Berge und Bergteile:** *dęnáj* W (1247), *kǫrtinǫ* N.-W (1790), *kąblú* N-W-N (1757, bei den *bǫkę dę kąblú*), *tǫmbę́ǫ* N (1947), *dǫš dę šęjtę* (1724, Rückfallskuppe am Südabhang des Tombea), *pąlú* N.-E. (1977, an der Reichsgrenze), *pœrǧǫ* E (1730, an der Reichsgrenze; auf der milit. Spezialkarte ,Puria'), *gœšąnęr* S.-E. (1422).

Aus Cadria.

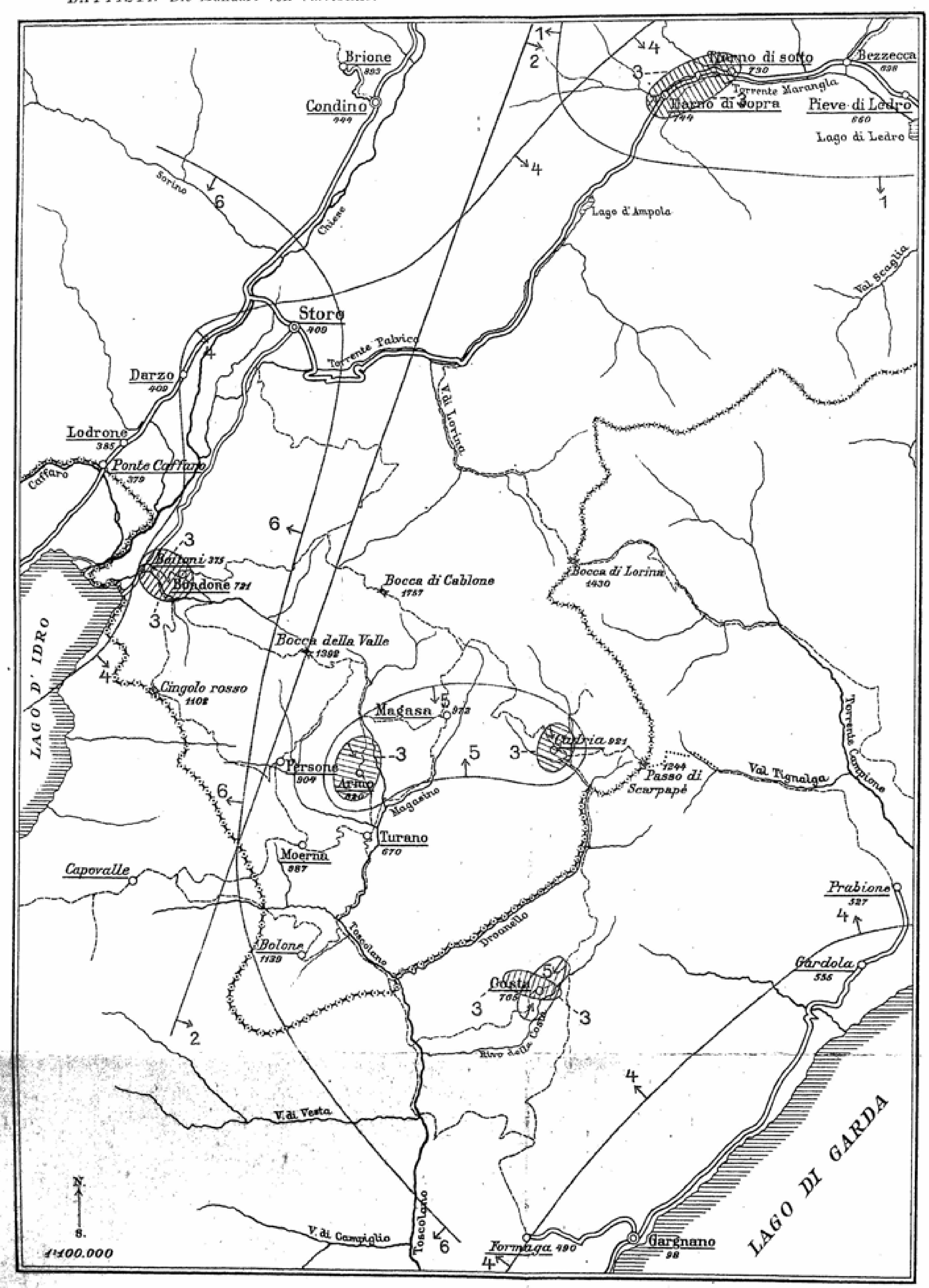
Die einheimische Dorfbezeichnung ist *kádęrǧǫ*. In der Mitte des Dörfchens (22 Häuser) der Dorfplatz *pląšęšú*. In der Umgebung (wenige Äcker, Wiesen, Weiden) *kąmǧǽl*, *[kąnǧǽl]* *kąšąnę́gǫ*, *mąŋgǫ*, *mąrę́ŋk*, *trajnę*. Gegen Puria Wiesen mit Weiler *pruáj*.

---

[1] Auf der Katastralmappe: *Gandini*.

[2] Ebendort *Sablen*.

[3] Ebendort *Marzolo*. — Andere Flurnamen nach der Mappe: *Cavi, Pelaster, Croni, Prati di rest, Coste del Perli, Sottopos, Doss del Sellarol, Cornala, Poralli, Scaleni, Corva, La Ruf, Plazoi, Valle de Tuf, Levai, Dos Seraur, Terroa, Tenai, Mervi, Corgiana, Possini.*



Isophonen 1. ɩ > e §§ 21, 22; 2. Grenze der Diphthongierung ẹ́u̯, ẹj [ẹᵃ], ọ́u̯ § 14, 26 α, 31; 3. ´as > i § 53; 4. Abfall des intervok. t § 122; 5. kū, gū, kœ, gœ > kjœ, gjœ § 43, 1; 6. Abfall des ausl. r im Infinitum § 90, Anm.

Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
174. Band, 2. Abhandlung.

Perht, Holda
und
verwandte Gestalten.

Ein Beitrag zur deutschen Religionsgeschichte.

Von

Dr. Viktor Waschnitius.

Vorgelegt in der Sitzung am 23. April 1913.

Wien, 1913.

In Kommission bei Alfred Hölder,
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

VORWORT.

Die vorliegende Arbeit, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Problem Perht-Holda, wenn auch nicht zu lösen, so doch um einige Schritte der Lösung näher zu bringen, erfuhr die freundschaftlichste Förderung seitens meiner geschätzten Lehrer Rudolf Much und Leopold von Schroeder; ihnen dafür an dieser Stelle herzlichst zu danken, ist mir eine ehrenvolle und freudige Pflicht. Ebenso bin ich Herrn Leo Bamberger für die Mitteilung und Vermittlung von Material und endlich der kais. Akademie der Wissenschaften für die Ermöglichung, diese Arbeit zu veröffentlichen, zum Dank verpflichtet.

Wien, Frühjahr 1913.

Viktor Waschnitius.

Literatur.

Aasen I., Norsk Ordbog med danske Forkl. Christiania 1873.
Afzelius Arv. Aug., Swenska Folkets Sago-Häfder. Stockholm 1839 f.
Alberus, Die Fabeln des Erasmus A. ed. W. Braune. Halle 1892.
Alpenburg I. H. R. v., Mythen und Sagen Tirols. Zürich 1857.
Asbjørnsen P. Chr., Norske Huldre Eventyr og Folkesagn, 2 Bde. Christiania 1859?
Asbjörnsen P. Ch. u. Jörg. Moe, Norske Folkeeventyr. Christiania 1852[2].
Baader Bernh., Volkssagen aus dem Lande Baden. Karlsruhe 1851. (Vs.)
— Neugesammelte Vs. aus dem Lande Baden. Karlsruhe 1859. (N. Vs.)
Bacher J., Die deutsche Sprachinsel Lusern. Hirn-Wack. O. u. F. Innsbruck 1905.
Bartsch Karl., Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg. Wien 1879 I., 1880 II.
Bechstein Lud., Der Sagenschatz des Frankenlandes. Würzburg 1842 I.
— Thüringer Sagenbuch. Wien—Leipzig 1858.
Bilfinger G., Das germ. Julfest. (Untersuchung über die Zeitrechnung der Germ. II.) Stuttgart 1912. (GJ.)
Birlinger Dr. A., Volkstümliches aus Schwaben. I. Freiburg i. B. 1861.
Börner W., Volkssagen aus dem Orlagau. Altenburg 1838.
Crecelius Dr. W., Frau Holda und der Venusberg. ZfDM. I. S. 272 f.
Curtze L., Volksüberlieferungen aus dem Fürstentum Waldeck. Arolsen 1860.
Dürnwirth R., Dtsch. Elemente in den slow. Sagen des kärnt. Oberrosentales. Zsch. f. Vk. III. S. 201—207.
Eisel Rob., Sagenbuch des Voigtlandes. Gera 1871.
Elsensolm I. Sagen und Volksglauben im innern Bregenzerwald. Gymn.-Pr. Teschen 1866.
Falk-Torp, Norw.- Dän. etymol. Wörterbuch, deutsch bearb. von H. Davidsen. Heidelberg 1908 f.
Faye Andr., Norske Sagn. Arendal 1833.
Feifalik Jul., Perahta bei den Slawen. ZfDM. IV. 387—389.
Fischer Herm., Schwäbisches Wörterbuch. 2 Bde. Tübingen 1904 I.
Franziszi F. Kulturstudien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten. Leipzig 1902[2].
Freisauff v., Salzburger Volkssagen. Wien 1880.
Geffcken Joh., Der Bilderkatechismus des 15. Jahrh. und die katechet. Hauptstücke. I. Leipzig 1855.
Gollher W., Handbuch der germ. Myth., Leipzig 1895.
Grimm, Brüder, Deutsche Sagen. Berlin 1865[2]. I. Bd. (DS.)
— Kinder- und Hausmärchen. Göttingen 1864[8]. I. Bd. (KHM).
— Jakob, Deutsche Mythologie. 1. Aufl. 1 Bd. 1835. 4. Aufl. 3 Bde. ed E. H. Meyer. (GM.)
Grohmann Dr. I. V., Sagen aus Böhmen. Prag 1863.
von der Hagen F. H., Germania. Neues Jahrb. der Berliner Ges. f. dtsch. Spr. u. Altertumskunde. Berlin 1836 I. 1837 II. 1850 IX.

von der Hagen F. H., Gesamtabenteuer. 3 Bde. Stuttgart—Tübingen 1850.
Haltrich I., Zur Volkskunde der Siebenbürgner Sachsen. Neu ed. von J. Wolff. Wien 1885.
Hammerle A. J., Neue Erinnerungen aus den Bergen Tirols. Innsbruck 1854.
Hauffen Ad., Die dtsch. Sprachinsel Gottschee. Graz 1893.
— Einführung in die dtsch.-böhm. Volkskunde. Prag 1896.
Haupt Karl, Sagenbuch der Lausitz. Neues Lausitzer Magazin. 40. Bd. Görlitz 1863. S. 1 f.
Heyl Joh. Ad., Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen 1897
Hocker N., Moselsagen. ZfDM. I. S. 194 f.
Höfer Matth., Etym. Wörterbuch der in Oberdeutschland übl. Ma. 3 Teile. Linz 1815.
Hyltén-Cavallius G. O. u. Stephens George, Schwedische Volkssagen und Märchen. Deutsch v. K. Oberleitner. Wien 1848.
— Wärend och Wirdarne. Stockholm 1864 I. 1868 II.
Jahn Dr. Ulr., Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau 1884. (Weinh. Germ. Abhandl. III.)
— Volkssagen aus Pommern und Rügen. Berlin 1889[2].
Jiriczek, Færöische Märchen und Sagen. Zsch. d. V. f. Vk. Berlin 1892.
Jungmann J., Slownjk česko-německý. Prag 1837.
Kauffmann F., Dea Hludana. P B B. 18. 145 ff.
Kaufmann Dr. Alex., Archiv des hist. Ver. von Unterfranken und Aschaffenburg XIII. Würzburg 1855. Heft 3, 139 f. 148 f.
— Die Holden am Niederrhein. Germ. XI. 1866. S. 411 f.
Kehrein J., Volkssitte im Herzogtum Nassau. Weilburg 1862.
Kluge Fr., Etym. Wörterbuch der dtsch. Sprache. Straßburg 1910[7].
Knappert, De Beteekenis van de Wetenschap van het Folklore voor de Godsdienstgeschiedenis. Amsterdam 1887.
Knoop O., Die neuentdeckten Göttergestalten und Namen der ndtsch. Tiefebene. ZschfVk. II. III. IV. Am Urquell V.
Köhler Dr. Joh. A. E., Volksbrauch, Aberglaube, Sagen und andere Überlieferungen im Voigtlande. Leipzig 1867.
Kott F., Česko-Německý Slovník. Prag 1876 f.
Krainz Joh., Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande. Bruck a. M. 1880.
Kuhn Ad., Märkische Sagen und Märchen. Berlin 1843.
— Zur dtsch. Mythologie. ZfdtschAlt. V. 1845. S. 373 ff.
— u. W. Schwartz, Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche. Leipzig 1848 (ND. S.)
— Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen. 2 Bde. Leipzig 1859. (W.)
Kürsinger Ig. v., Oberpinzgau. Salzburg 1841.
Laistner Ludwig, Nebelsagen. Stuttgart 1879. (Nebs.)
— Das Rätsel der Sphinx. 1889. (Sph.)
Landsteiner Karl, Reste des Heidenglaubens in Sagen und Gebräuchen des niederöst. Volkes. Krems 1869.
Leeb P. Will. Lud., Sagen Nieder-Österreichs. Wien 1892.
Leoprechting Karl Freih. v., Aus dem Lechrain. München 1855.

Lexer M., Kärntisches Wörterbuch. Leipzig 1862.
— Volksüberlieferungen aus dem Lesachtale. ZfDM. III. 29 f.
— Volksüberlieferungen aus Kärnten und Steiermark. ZfDM. IV. S. 298 f.
Lienhart Mart., Wörterbuch der Elsässischen Mundarten.
Lyncker Karl, Dtsch. Sagen und Sitten aus hessischen Gauen. Cassel 1854.
Máchal Dr. Hanuš, Nákres slovanského bájesloví. Prag 1891.
Mannhardt Wilh., Germanische Mythen. Berlin 1858. (Mannh. GM.)
— Wald- und Feldkulte. Berlin 1877. (Mannh. WFk.)
Maurer K., Isländische Volkssagen der Gegenwart. Leipzig 1860.
— Abhandl. der kgl. Ak. d. Wissenschaften in München philol. Kl. XX. 223 f. 277 f.
Meier Ernst, Dtsch. Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. 2 Teile. Stuttgart 1852.
Meyer Elard Hugo, Germanische Mythologie. Berlin 1891. (EHM. GM.)
— Mythologie der Germanen. Straßburg 1903.
Miklosich F., Etym. Wörterbuch der slaw. Sprachen. Wien 1886.
Mogk Eug., Germanische Mythologie PG. 1. Aufl. 1891. 2. Aufl. PG. III XI. Absch. 1900. Sammlung Göschen 1906.
Molbech C., Dansk Glossarium. København 1857.
Müllenhoff K., Sagen, Märchen und Lieder der Hgt. Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.
Müller Friedr., Siebenbürgische Sagen. Kronstadt 1857.
Müller P. E., Sagenbibliothek des Skand. Altertums übs. v. Lachmann. Berlin 1816.
Müller Wilh., Geschichte und System der altdtsch. Religion. Göttingen 1844.
Müller Willibald, Beiträge zur Volkskunde der Deutschen in Mähren. Wien—Olmütz 1893.
Munch O. A., Nordmændenes ældste Gude- og Heltesagn. Christiania 1854.
Panzer Friedr., Beitrag zur deutschen Mythologie. München 1848.
Pauly, Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft ed. G. Wissowa. Stuttgart 1909.
Peter A., Volkstümliches aus öst. Schlesien. 3 Bde. Troppau 1856. Bd. II. Sagen, Märchen etc.
Petersen Henry, Om Nordboernes Gudedyrkelse og Gudetro i Hedenold. København 1876.
Pritz Fr. X., Überbleibsel aus dem heidn. Altert. im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns. Linz 1853.
Pröhle H., Harzsagen. Leipzig 1854 (Hs.)
— Unterharzische Sagen. Aschersleben 1856. (Uh.)
— ZfDM. I. S. 76 f. 195 f.
Quitzmann Dr. An., Die heidnische Religion der Baiwaren. Leipzig—Heidelberg 1860.
Rank Jos., Aus dem Böhmerwalde. Leipzig 1843.
Reinsberg-Düringsfeld Fr. v., Festkalender aus Böhmen. Prag 1862.
Reinwald W. F. H., Hennebergisches Idioticon. Berlin—Stettin I. 1793, II. 1801.
Rietz Joh. Ernst, Svenskt Dialekt-Lexikon. Malmö 1867.

Rochholz E. L. Schweizersagen aus dem Aargau. 2 Bde. Aarau 1856.
Rhode Erw., Psyche. Tübingen 1907[4]. 2 Bde.
Rohrer, Versuch über die deutschen Bewohner der öst. Monarchie. Wien 1804.
Schambach G. u. W. Müller, Niedersächsische Sagen und Märchen. Göttingen 1855.
Schlossar Dr. A., Kultur- und Sittenbilder aus Steiermark. Graz 1885.
Schmeller J., Bairisches Wörterbuch. München 1827—1837. (Sch. BW.)
Schmidt Mich. Ig., Geschichte der Deutschen. 2. Aufl. Bd. II. Wien 1784.
Schmidt Julius, Perchtenglaube bei den Slowenen. Zsch. f. Vk. I. 1889.
Schmitz J. H., Sitten und Sagen, Lieder etc. des Eifler Volkes. Trier I. 1856, II. 1858.
Schneller Christ., Märchen und Sagen aus Wälschtirol. Innsbruck 1867.
Schnezler Aug., Badisches Sagenbuch. Karlsruhe o. J. (1846).
Schönwerth Fr., Aus der Oberpfalz. Augsburg I. 1857, II. 1858, III. 1859.
Schöpf J. B., Tirolisches Idiodikon. Innsbruck 1866.
Schöppner A., Sagenbuch der Bairischen Lande. 3. Bd. München 1852—1853.
Schröer K. J., Beitrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde aus dem Volksleben der Deutschen in Ungarn. Pr. d. Oberrealschule in Preßburg 1855.
— Nachtrag zum Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes. Sitzb. d. k. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXXI. Wien 1859. S. 275.
— Wörterbuch der Mundart von Gottschee. Wien 1870.
Schuster Fr. W., Deutsche Mythen. Arch. d. Ver. f. siebenbürg. Landeskunde. N. F. 9. Bd. Kronstadt 1870. 10. Bd. Hermannstadt 1872.
Schwartz Wilh., Heidn. Überreste in den Volksüberlieferungen der norddtsch. Tiefebene. ZdVfVk. IX. Berlin 1899.
Seidl J. G., Steirische Sagen und Volksgebräuche. ZfDM. II.
Sommer Emil, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen. Halle 1846.
Spieß Balthas. Volkstüml. aus dem Fränkisch-Hennebergischen. Wien 1869.
Staub-Tobler, Schweizerisches Idiotikon. Frauenfeld 1885 f.
Stöber Aug. Die Sagen des Elsasses. Straßburg 1892[2].
— Alsatia, Jahrb. f. els. Gesch. Sage, Sitte und Sprache. 1852. 56/7, 51.
Tettau v. u. Temme, Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens. Berlin 1837.
Thiele I. M., Danmarks Folkesagn. 3 Teile. Kjøbenhavn 1843.
Tille A., Die Geschichte der deutschen Weihnacht. Leipzig 1893.
Unger-Khull, Steirischer Wortschatz. Graz 1903.
Vernaleken Th., Alpensagen. Wien 1858. (Vern. Alp.)
— Mythen und Bräuche des Volks in Österreich. Wien 1859. (Vernal. Myth.)
Vonbun Dr. F. J., Die Sagen Vorarlbergs. Innsbruck 1889[2].
Weinhold Dr. K., Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland. Gräz 1853.
— Die dtsch. Frauen im Mittelalter. Wien 1882[2]. 2 Bde.
Witzschel Dr. A., Sagen aus Thüringen. Wien 1866.

Woeste J. F. L., Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark. Iserlohn 1848.
— ZfDM. II. 88 f.
Wolf J. W., Niederländische Sagen. Leipzig 1843.
— Beiträge zur dtsch. Mythol. Göttingen—Leipzig 1852.
— Hessische Sagen. Göttingen 1853.
— ZfDM. II. S. 18. f.
— Wörterbuch der luxemburgischen Mundart. Luxemburg 1906.
Wuttke Rob., Sächs. Volkskunde. Dresden 1901 [2].
Ziehnert Wid., Preußens Volkssagen, Märchen und Legenden. Leipzig 1840. 3 Bde.
Zingerle J. V. v., Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbruck 1857.
— Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol. Innsbruck 1859.
— ZfDM. II. S. 343 f. III. 203 f.
— ZschfdschPhil. IV. S. 83.
— ZschfVk. I. S. 260 f.

Zeitschriften.

(Nur die weniger bekannten.)

Zeitschrift für deutsche Mythologie ed. Wolf-Mannhardt. 4 Bde. Göttingen 1853 f. (ZfDM.)
— für Volkskunde ed. Dr. E. Veckenstedt. 4 Bde. Leipzig 1889—1892. (ZfVk.)
Am Urquell. Monatsschrift für Volkskunde ed. Fr. S. Krauss. V. Bd. Lunden i. H. 1894.
Zeitschrift des Vereins für Volkskunde (N. Folge der Zsch. f. Völkerpsych. u. Sprachwiss.) ed. Karl Weinhold. Berlin. II. 1892. IX. 1899. (ZdVfVk.)
— für öst. Volkskunde ed. Haberlandt. Wien – Prag 1895 f.

Abkürzungen.

Außer den bei den Werken angeführten oder sonst üblichen:

Veg.-	Vegetations-; Vegdäm. Vegetationsdämon.
Spstf.	Spinnstubenfrau.
Spr.	Spinnruhe.
N S O W	Nord Süd Ost West, nördlich, südlich etc.
myth.	mythisch.
dämon.	dämonisch.
Pl.	Perchtenlauf.
Whn.	Weihnacht.
Njhr.	Neujahr.
Dreikg.	Dreikönig.

EINLEITUNG.

Unter den mythischen Gestalten des deutschen Volksglaubens, die J. Grimm und die auf ihn folgende mythologische Forschung ans Licht gebracht haben, ist Holda, meist als Frau Holle, am lebhaftesten in das Bewußtsein unseres Volkes aufgenommen worden. Beigetragen haben dazu außer der Mythologie selbst auch die Kinder- und Hausmärchen (KHM) und die Deutschen Sagen (DS), vor allem erstere, bei denen das vollendet wiedergegebene Märchen von der Frau Holle auch heute noch einen vollen Eindruck auf jeden Leser ausübt. Aber auch den Namen Berta umgibt seit Grimm, zumindest im Unterbewußtsein eines jeden Gebildeten, ein gewisser mythischer Schimmer. So erfreulich und verständlich dieser Widerklang, den der seelische Gehalt der von Grimm veröffentlichten Sagen und Märchen in dem Empfinden der Nation hervorrief, ist, hat dieser Umstand doch auf die wissenschaftliche mythologische Forschung an sich sehr ungünstig eingewirkt. Gerade auf dem Gebiete der Volkskunde kann ja auf die Mitarbeit der Laienkreise nicht verzichtet werden, und so gut gemeint diese auf unserem Gebiete auch immer war, hat sie neben manchem Wertvollen doch im allgemeinen sehr verwirrend gewirkt. Wie gerade bei einem volkskundlichen Gegenstand Empfindungsfaktoren, vor allem das Nationalbewußtsein eine große Rolle spielt, ist ja jedem, der sich nur ein wenig mit Volkskunde beschäftigt hat, bekannt. Natürlich kann sich auch der wissenschaftlich Arbeitende dem Einflusse derartiger im Gemüt wurzelnder Kräfte nicht immer entziehen, während anderseits manche, um dem zu entgehen, in das entgegengesetzte Extrem einer kritischen, in der Tat aber meist oberflächlichen Skepsis und

Negation verfallen. Diese beiden Strömungen können wir in der wissenschaftlichen Behandlung des Holda-Perhtproblems speziell in den sogenannten Handbüchern der Mythologie deutlich beobachten. Noch heute stehen die Gegensätze einander schroff gegenüber.

Im folgenden will ich eine kurze Übersicht über die Entwicklung der Anschauungen über unser Thema in der wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Literatur geben; dann wende ich mich gleich zu der Darstellung des vorhandenen Materials.

Jacob Grimm behandelt unseren Stoff im cap. X. Göttinnen seiner ‚Deutschen Mythologie', I. Aufl. 1835, S. 164 f. Ausgehend von der Mitteilung des Tacitus Germ. Kap. IX über den Isiskult bei den Sueven wirft er die Frage auf, ob Holda nicht eine Nebenbezeichnung dieser Göttin gewesen sei. Den Namen stellt er zu hold got. hulþs und bringt die ihm bekannten Belegstellen des Appellativs für genius. Darauf geht er zu den Zeugnissen über Holda selbst über. Als ältestes: Burchard von Worms (in späteren Auflagen Walahfrid Strabo). Im heutigen Volksglauben findet er sie vor allem in Thüringen und Hessen, ferner im Voigtland, Nordfranken, Wetterau, Westerwald und in dem an Thüringen angrenzenden Niedersachsen. Im ganzen eine richtige Begrenzung. Weniger zutreffend ist die Schilderung der Vorstellung von Holda, wobei er sie entsprechend seiner Namensdeutung besonders als milde, freundliche, gnädige Göttin charakterisiert mit starker Betonung ihrer Beziehung zu Gewässern und zum wilden Heer. Ihr Auftreten in abstoßender Gestalt erklärt er aus priesterlicher Beeinflussung. Aus ihrem Verhältnis zum Spinnen schließt er auf ‚Oberaufsicht über den Feldbau und die strenge Ordnung im Haushalt', die ganz das Amt einer mütterlichen Gottheit wie Isis und Nerthus bezeichnen; ihre Sorge für Flachs und Spinnen führe unmittelbar auf die an. Frigg. Nach einer Zwischenbemerkung über die Hulda in der Bibel II. reg. 22, 14 wendet er sich zur nordischen Überlieferung. Auch hier zieht er die Etymologie aus an. holla propitius der aus an. hulda obscuritas vor. Das r in Huldra, Huldre berührt er, ohne sich für eine Deutung zu entscheiden. Deutlich aber fühlt er den Gegensatz der nord. Vorstellung

zur md. (S. 169). Als ident mit Holda betrachtet er die Frau Berchte ahd. Perahta, die Leuchtende, in Schwaben, Elsaß, Schweiz, Bayern und Österreich. Das Gebiet ist, wie wir sehen werden, zu weit ausgedehnt. Die Hervorhebung der grauenvollen Seite an dieser Gestalt führt er auch hier auf Herabwürdigung durch christliche Volksansicht zurück. Dann wendet er sich zur Darstellung der volkstümlichen Vorstellungen, wobei er besonderes Gewicht auf ihre angebliche Festspeise legt. Er streift dann die Geschichten vom aufgeschnittenen Bauch und die wilde und eiserne Berta und bringt endlich ein Stück vom mhd. Gedicht von Berchten mit der langen nas, wobei er Stempe mit ihr identifiziert. Nach Erwähnung des Perchtenlaufens wendet er sich zur Schweiz, wo er das bechten behandelt und von Berchtold als männlicher Berta spricht. Aus seiner Deutung des Namens entspringt die Identifizierung der weißen Frau mit Perahta. Endlich behandelt er noch die angeblich ‚aus der Göttersage in die Heldensage aufgenommene‘ Frau Berta in der ital. und fzs. Redensart: zur Zeit als Berta spann, und die Mutter Karls d. Gr., die durch ihren großen Fuß ihren mythischen Ursprung nicht verleugne. Als Abschluß spricht er noch über das Verhältnis zu der Bezeichnung Perhtennaht, wobei er die Möglichkeit des zufälligen Entstehens eines dämonischen Wesens aus der Personifikation dieser Kalenderbezeichnung erwägt, aber sich doch zum heidnischen Ursprung von Vorstellung und Namen bekennt. Anschließend handelt er über die verschiedenen als Anführerinnen des Hexenzuges genannten angeblichen Gottheiten: Herodias, Abundia etc.

Grimm geht also auch hier von dem Gesichtspunkte aus, daß die Vorstellungen des jüngeren deutschen Volksglaubens nur Veränderungen und Verfälschungen einer ursprünglichen germanischen Göttervorstellung seien, deren Bild er sich nach dem Muster der Edda konstruiert. Dabei wird Grimm gerade dem Wesentlichen der heidnischen Weltanschauung nicht gerecht. Auch die Auffassung der Einzelzüge ist dadurch getrübt. Nichtsdestoweniger muß man auch hier die großen Vorzüge Grimms mit Bewunderung anerkennen: Die mustergültige Zusammenstellung des Materials und die Klarheit und Schönheit seiner Darstellung. In den späteren Auflagen

hat Grimm das neuhinzugekommene Material, besonders Börners Orlagausagen verarbeitet, aber seinen Standpunkt in keiner Weise geändert.

Die auf Grimm reichlich folgenden Mythologen aus Gelehrten- und aus Laienkreisen machten es sich vor allem zur Aufgabe, Holda und Perht als gemein-deutsche Göttinnen zu erweisen und ihnen ihren Platz in dem von ihnen konstruierten gemeingerm. Olymp mit mehr oder weniger Zwang anzuweisen. Ich kann auf die geäußerten Ansichten nur ganz kurz eingehen.

Wie Grimm sah W. Müller in seinem 1844 erschienenen Werk ‚Gesch. und System der altdsch. Religion', das Mogck und R. M. Meyer lobend erwähnen, in Holda und Perht verblaßte Gottheiten (S. 122), die der n. Freyja entsprechen. Neu ist, daß ihm der Perhtenlauf mehr slawisch als deutsch erscheint und daß er bei Perht die Möglichkeit keltischer (!) Entlehnung erwägt.

Viel weiter geht Albert Schott, der in seiner Einleitung zu Vollmers Ausgabe des Gudrunliedes 1845, S. XLIX und L die epische Gestalt der Hilde zu einer mythischen macht und direkt vrou Hilde in Anlehnung an eine Stelle bei Gr. M.[4], S. 236 mit frau Hulda identifiziert, wobei er ganz indiskutable Vergleichungspunkte herbeizieht.

Kuhn behauptet in den inhaltlich ganz von ihm besorgten NDS 1848 (nur das Register von Schwartz), S. XXIII die Identität von Frick, Holda, Berhta, dazu Harke, Frû Gôde etc. Diese faßt er als verblaßte Göttinnen auf, die der n. Frigg auf deutschem Boden entsprächen. Anders sein Mitarbeiter Wilh. Schwartz, der diese Gestalten bereits als Prototype auffaßt, ihnen also primären Charakter zuschreibt. (Vgl. ZdVfVK. IX, S. 1 f.) Er sieht in ihnen, wie es seiner meteorischen Deutungsweise entspricht, im Sturm umfahrende Gewitterwesen. Allerdings kommt auch Annäherung an Kuhns Ansicht vor. (Vgl. Poet. Naturanschauungen I, 211 Holda als hexenartig werdende Sonnenfrau.)

Ähnlich wie Kuhn erklärt J. W. Wolf Hess. Sagen 1853, S. XII, die Identität der Holda und der Freyja-Frouwa über jeden Zweifel erhaben.

Das im selben Jahre erschienene Handbuch der deutschen Mythologie 1853—1855 von Simrock dagegen greift die Idee Schotts auf und konstruiert sich eine Göttin Hilde, die der an. Hel entsprechen soll. Mit Hilde aber ist Holda und Berhta ident, daher auch mit der an. Hel. (Holda von heln.) Ursprünglich drückten diese beiden Gestalten die Gegensätze von Licht und Finsternis aus, die sich in der Erscheinung der Hel verbunden zeigen. (Vgl. § 114.)

Weit besser als seine Vorgänger, wenn auch damals noch unter dem Einflusse der alten vergleichenden Mythologie behandelt W. Mannhardt unser Thema in großer Ausführlichkeit in seinen ‚Germ. Mythen' 1858. Er widmet ihm das Kap. II, Holda und die Nornen, S. 243—736; über Holda spez. § 2, S. 255—273. Seine Ansicht faßt er S. 269 folgendermaßen zusammen: ‚Es ist klar, daß Holda eine himmlische Gottheit ist, welche in Wind und Sonnenschein ihre Macht entfaltet, vorzugsweise aber den Segen der Wolke spendet, in dieser ihren Hauptsitz hat und daher auch von ihr ausgegangen sein wird. Sie ist mit einem Worte die alte Brunnenfrau. Ihr Aufenthaltsort, die Wolke, wurde als Berg, Brunnen oder Wald gedacht.' Perht ist ihm mit Holda ident. (S. 294.) Es sind dies aber, wie auch Freyja, Frigg etc. nur verschiedene Namen für ein und dieselbe Göttin, die im wesentlichen eine Wolkengöttin ist (S. 297), aber alle möglichen Funktionen in sich vereinigt.

Auf einem ganz anderen Standpunkte steht bekanntlich Mannhardt in seinem 1875 und 1877 erschienenen ‚Wald- und Feldkulten'. Hier berührt er Holda nur ganz kurz in ihrer Beziehung zur wilden Jagd und bezüglich ihres hohlen Rückens, wobei er sie in Parallele mit anderen Vegetationsdämonen setzt. (I, 85, 120.) Perht aber führt er, was schon Grimm erwogen, Schmeller BW s. v. als erwiesen angenommen (1827—1837), auf eine Personifikation aus dem Perhtentag zurück, II 185 Anm., wobei er allerdings hinweist, ‚daß mit diesen Personifikationen der Jahreszeiten und Kalendertage sich ältere mythische Vorstellungen aus dem Kreise der Vegetationsdämonen, der Sagen vom wilden Heer usw. verbunden haben'. Mannhardt hat als erster die Göttlichkeit der Holda und Perht mit triftigen Gründen zweifelhaft gemacht,

an die man seit Grimm wie an ein Dogma zu glauben sich verpflichtet fühlte.

Zu dieser letzteren Richtung gehört noch vor dem Erscheinen der WfK. Karl Blind, der im Cornhill Magazine May 1872, S. 610 f. einen Artikel über ‚Freia-Holda, the Teutonic Goddess of love‘ schrieb.

Henne am Rhyn knüpft (Dtsch. Vs. Leipzig 1874, S. 405) an Simrocks Ansicht an und betrachtet Hel als Grundvorstellung aller weiblicher Götterwesen; für J. G. v. Hahn Sagws. Studien 1876, S. 429 [18] aber ist ‚der Vollmond der natürlichste Naturkern unserer Holda‘. B. Symons ‚Gids‘ Juli 1883, S. 19, faßt Holda als primäre Gottheit, von der sich die anderen wie Frigg, Freyja etc. abgespalten haben.

1887 erschien eine Spezialarbeit über Holda, die Dissertation eines holländischen Theologen L. Knappert ‚De Beteekenis van de Wetenschap van het Folklore voor de Godsdienstgeschiedenis onderzocht en aan de Holda-Mythen getoetst'. Das Buch bringt nicht Neues. Knappert geht aus von Holda als ursprünglich adjektivischen Beinamen einer Göttin Frigg-Freyja; daraus entstand durch Hypostase eine wesentlich chthonische Göttin Holda, die vegetabilische und animalische Fruchtbarkeit verleiht (III, § 3) und Herrin über Geburt und Tod (§ 4) und über die häusliche Arbeit ist (§ 5). Ihr Verhältnis zu den Wettererscheinungen (§ 6) erklärt sich aus der ursprünglichen Identität mit Frigg und ist nur angeflogen; darin polemisiert er gegen Mannh. GM. Perht bezeichnet er im Vorübergehen als besondere Göttin, die aber in manchen Punkten mit Holda in eins verfloß. In seiner Darstellung der Holdamythen glaubt Knappert die folkloristische Deutung aus gesellschaftlichen Verhältnissen, Gebräuchen, Totenkult etc. mit der naturmythischen glücklich vereint zu haben. Dazu verwendet er alle vermeintlichen und echten Quellen der früheren Mythologen von der Hludanainschrift bis zu den Marienkäferreimen unter Heranziehung fast sämtlicher dämonischer Wesen.

Laistner behandelt ‚Rätsel der Sphinx‘, 1889 II, c. 63 Berchtholda, Holda und Perht aus dem sein Werk beherrschenden Gesichtspunkt der Alpvorstellung. Aus den umziehenden Alpwesen hat sich Berchthold und Berchtholda als

Führer und Führerin emporgeschwungen. Kurz zusammengefaßt hat diese Anschauungen Dr. M. Höfler ‚Perchta', Urquell n. F. II, 199—202.

Auf den Bahnen Knapperts wandelt E. H. Meyer in seiner Germ. Mythologie 1891. Wie Mannhardt seinerzeit setzt er — offenbar wie dieser durch indische Vorstellungen stark beeinflußt — eine germ. Wolkengöttin an, deren Name und Gestalt in Deutschland als Gôde, Holda, Perhta etc. noch erhalten ist und die in dreifacher Art: als dunkle, schädliche, als mittlere erlösungsbedürftige, bald holde, bald unholde und als lichte, liebliche Göttin erscheint, je nach der Art des Wetters.

Auch E. Mogk steht in seiner in der 1. Auflage von Pauls Grundriß, Straßburg 1891, erschienenen germ. Mythologie auf einem ganz ähnlichen Standpunkt. Für ihn sind alle mythischen weiblichen Wesen Hypostasen einer chthonischen Gottheit, der Gattin des Himmelsgottes (§ 71). Als solche erscheint auch Frija-Frigg, deren Spuren auch er in der uckermärkischen Frike ‚Fuik etc. findet (§ 73). Harke, Gôde, Werre, endlich Holda und Perchta sind germ. Totengöttinnen. Neu ist die ausschließliche Ableitung der Namen von ahd. helan und pergan.

Unterdessen hatte bereits O. Knoop in Rogasen in der ZfVK. II 1890 eine Artikelserie begonnen, — fortgesetzt ZfVK. III, IV, 91, 92 und Urquell 1894 — in welcher er mit großer Energie den von Kuhn und Schwartz in der norddeutschen Tiefebene entdeckten Göttergestalten den Garaus zu machen suchte, was ihm auch bezüglich der übrigens von Schwartz in der angenommenen Form nie behaupteten Göttlichkeit gelang. Damit wurden der gemeingerm. oder gemeindeutschen Göttin Holda-Perahta die wichtigsten Stützen benommen.

Was Knoop bestehen lassen hatte, verfiel dem kritischen Eifer Wolfgang Golthers. Dieser widmet in seinem Handbuch der germ. Mythologie (1895) den angeblichen Göttinnen einen eigenen Abschnitt (VII). Kap. 2 dieses Abschnittes behandelt ‚Holle, Berchte und andere weiße Frauen'. Ausgehend von den aus dem Seelenkult entsprungenen, tatsächlich gegebenen Volksbräuchen der Einstellung der Spinn-

arbeit und des Speiseopfers stellt Golther Frau Holle als späte Differenzierung aus der Schar der umziehenden Hollen dar. Die übrigen Züge Holdas erklärt er meist aus Beeinflussung seitens romanischen Aberglaubens (wilde Jagd als Hexenumzug) und christlicher Marienlegenden (Kinderparadies, Schneefall etc.). Perht läßt er in ihrer Art aus dem Gespensterglauben, in ihrer Benennung aus dem Kalender hervorgehen. Ein Nachhall germanischer Göttinnen sei nicht erweisbar.

In der 2. Auflage seiner Mythologie (P. Gr. III, 1900) vertritt Mogk unter dem Einflusse Golthers, Knoops und Kauffmanns (PBB. 18, 145 f.) eine ganz andere Anschauung als in der ersten. In dem Abschnitt über den Seelenglauben — nicht mehr in dem über die Göttinnen — behandelt er in § 35 die Holden und Perhten. Jetzt läßt er wie Golther Holda aus den Holden, seelischen Wesen, im späteren Volksglauben als Führerin hervorgehen, ganz ähnlich aber auch Perhta aus den Perhten, ebenfalls Seelengeistern. An der Etymologie aus helan und pergan wird festgehalten. Die übrigen Gestalten bezeichnet Mogk ganz unter Knoops Einflusse als Erzeugnisse der Volksphantasie und des Volkswitzes späterer Zeit. Hervorzuheben ist, daß sich für Mogk Holda und Perhta sachlich vollständig decken und nur lokal zu trennen sind.

Bilfinger faßt Germ. Julfest 1901, S. 102 f., in Übereinstimmung mit seiner stark von Tille beeinflußten Theorie über die Entstehung der Weihnachtsfestzeit Berchta-Holda als eine Art Neujahrsfee auf, die mit dem neuen Jahr bei den Menschen erscheint, ihnen die Naturgaben schenkt, die sie im Verlauf des neuen Jahres erhoffen, dafür Opfer empfängt und zugleich über Einhaltung der herkömmlichen (aus römisch-heidnischen oder christlichen Anschauungen stammenden) Neujahrssitte wacht.

Der Standpunkt der älteren Mythologen wurde neuerdings wieder vertreten von E. H. Meyer, Myth. d. Germ. 1903 (etwas geändert gegenüber der G. M.), Andree-Eysn, ‚Die Perchten im Salzburgischen' und Dr. H. Sendling, ‚Frau Holle', Daheim, 42. Jhrg., n. 24, 1906. R. M. Meyer, ‚Altg. Rg.' 1910, schließt sich an Golther und Mogk an. Endlich sei noch Rich. Rieglers Gleichung Holda = Wiesel (WS. II,

186 f.) erwähnt, die aber abzulehnen ist, da sie ganz auf der Gleichsetzung von Holda, der weißen Frau u. ähnl. beruht.

Meine Arbeit legt ihr Hauptgewicht auf die möglichst vollständige Sammlung und klare Darstellung des vorhandenen mythischen Materials. Für diesen Zweck hat sich die Gliederung des Stoffes nach den mundartlichen, und zum Teil politischen Gebieten und innerhalb dieses Rahmens nach der zeitlichen Reihenfolge am praktischesten erwiesen.

Die mythologische Behandlung, der der II. Teil gewidmet ist, leidet an dem Mangel gesicherter halbwegs einheitlicher Anschauungen, so daß die Untersuchung einzelner mythischer Wesen eigentlich nur im Rahmen einer mythologischen Gesamtdarstellung möglich ist, beziehungsweise zu einer solchen werden muß, wenn man nicht, wie auch ich es zu tun genötigt bin, eine Reihe offener Behauptungen übrig lassen will.

I.

Hochdeutsches Sprachgebiet.

1. Bayrisches Mundartengebiet.

Gottschee. Ich beginne mit dem südlichsten in Betracht kommenden deutschen Sprachgebiet, mit Gottschee. Die Verhältnisse liegen hier trotz der relativ lang währenden Abgeschlossenheit des Landes sehr ungünstig für die Entstehung und Erhaltung mythischer Vorstellungen, da der Ackerbau, der günstigste Nährboden der Mythologie, zu geringfügig ist, um dem geistigen Leben als Grundlage zu dienen, durch den Hausierhandel aber die Einwohner viel zu sehr mit fremden Kulturkreisen, besonders der Städte, in Berührung gebracht werden. Es ist daher nicht auffallend, wenn Perht und ihr Mythenkreis hier unbekannt ist.

Das Geschäft der Spinnstubenfrau (Spstf.), und zwar für den Donnerstag besorgt hier ein kleiner Hausgeist, das ‚pfinstokmandle, a huətats bintschigss mandle'; spinnt jemand an dem als heilig gehaltenen Donnerstag, so kommt es und ‚zərîdət də bikəlein' (verwirrt den Wickel) (Hauffen S. 93). In den Zwölften ist nichts Hiehergehöriges bekannt. (Vgl. Schroër, Wb. d. G.)

Steiermark. In Betracht kommt hier nur das deutsche Gebiet des Landes. Während Mittelsteiermark, offenbar wegen seiner Zugänglichkeit, kein Material liefert, bietet uns Obersteiermark mit seinen abgelegenen Tälern einen reichen Schatz von Mythen und Gebräuchen von zum Teil sehr altem Gepräge.

Wir treffen Bercht (—a, —e), nach Schlossar S. 116, als ‚altes, häßliches Weib, das die Kinder schreckt, den Flachs und die Fäden am Spinnrocken zerreißt, ja seinen Gegnern den Bauch aufschneidet. Auch ihr opfert man, und zwar die sogenannte Berchtelmilch‘. Besondere Sagen gibt Schlossar nicht, wohl aber Krainz. So zwei aus Kallwang bei Leoben. In beiden erscheint Perchtlgoba als uraltes Mütterchen in sehr geflicktem Kittel mit einer Kinderschar, die ausdrücklich als die Seelenschar ungetauft verstorbener Kinder bezeichnet wird, in der Perhtennacht (5—6, I) umziehend. Die eine Sage (Kr. n. 304) berichtet nur, wie eine Bäuerin ihnen alljährlich eine Schüssel mit süßer Milch und einigen Löffeln aufgetischt und über die Nacht stehen gelassen. Pg. und ihre Kinder genossen stets einige Tropfen und zogen weiter, wofür Segen über dem Haus ruhte. Einen vorwitzigen Knecht, der sich trotz des Verbotes im Ofen versteckte und sie beobachtete, ließ sie erblinden, indem sie zu einem Kinde sagte: ‚Deck d' Luck'n zua!‘ Auf den Rat des Pfarrers versteckte sich der Knecht nach einem Jahre zur selben Zeit im Ofen und Pg. machte ihn wieder sehend (Blendungsmotiv). Ein anderes Motiv bietet die zweite Sage aus Kallwang (n. 307). Ein Bauer am Zeiritzkampel sucht in der Perhtennacht nach einem Gevatter für sein eben geborenes Kind. Er trifft auf Pg. mit ihrem Zug. Da das letzte Kind gar so armselig aussieht, ruft der Mann mitleidig: ‚O du arm's Zodawascherl!‘ (Zoda, Zotten, zerrissene Kleidung, vgl. nö. Zôdn, *d* nach gelängter Stammsilbe; Wascherl kleines Kind, das noch nicht gehen kann. Vgl. Zoderwaschl Lump Göß, G. P. 1783, U. Rh., S. 654. Vgl. oberpfälz. Hoanawaschl, Sph. II, 186.) Dadurch erlöst er das Kind und Pg. verheißt ihm dafür Glück, das auch eintrifft. Motiv der Namengebung. Dasselbe Motiv treffen wir im Liesingtal (n. 308). Hier erlöst eine Kindesmörderin ihr Kind, indem sie ihm einen christlichen Namen

gibt und die Todeswunde verbindet. Merkwürdig ist, daß hier Pg. mit den Kindern in der Perhtennacht in der Kirche erscheint und dreimal mit ihnen um den Altar geht. Auch hier hat der Pfarrer den guten Rat gegeben.

Das nah verwandte Tränenkrügleinmotiv treffen wird ebenfalls, und zwar in Eisenerz (n. 309), verbunden mit der Namengebung. Hier ist die Christnacht und der Friedhof Zeit und Ort des Geschehnisses. Ein charakteristisches Merkmal für Perht und ihren Zug ist hier ebenfalls gegeben: das unheimliche Fortschreiten des Zuges. Kaum ist die Begegnung mit den Sterblichen vorüber, da sieht man schon den Zug über ferne Gebirge dahinziehen. Motiv der schnellen Fahrt.

Aus der Ramsau am Fuße des Dachsteins haben wir eine Sage über die Güte der Perht, die trotz der Überarbeitung Roseggers sehr altertümlich aussieht (Heimgarten I, S. 48, Kr. n. 305). Ein Bursch wird in der Nacht von seiner Dirn ausgesendet, ihr ein Weib zu Hilfe zu schicken, da sie die Geburt eines Kindes herannahen fühlt. Er trifft — es war gerade Dreikönigsnacht — eine schöne, freundliche Frau, auf deren auffallend langer Nase ein Heimchen saß und zirpte. (Heimchen für Grille literarisch, die Vorstellung unmöglich erfunden.)[1] Sie läßt sich von ihm einen Nagel für ihren Wagen schnitzen und schenkt ihm als Lohn die Späne, die später zu Gold werden. Als er mit einer Wehfrau zurückkommt, hatte sein Liebchen schon glücklich entbunden. Das Motiv der Ausbesserung und des Spanlohnes ist vielfach mit Perht und Parallelgestalten verknüpft. Wichtig ist ferner das Heimchen und die lange Nase. Eine ähnliche Sage von der gütigen Perht stammt aus dem Ennstal (n. 306). Frau Perchtl läßt sich von einem armen Burschen, als sie ihm in der Perhtennacht als hohe Frauengestalt mit etwas zu langer Nase begegnet, die schönsten Steine vom Wege ausklauben; die übrigen gibt sie ihm als Belohnung zurück, sie werden natürlich zu Goldstücken. Bei diesen beiden Sagen wird bemerkt, daß Perht böse Menschen, die sie in der Drkgnacht begegnet, zerreißt oder zu Asche zerreibt.

---

[1] Nach Krainz, ZföVk. II. 303: ein kleines Bienlein.

Schlossar erzählt in seiner allgemeinen Charakteristik der steirischen Percht ihre Beziehung zum Spinnen, ohne näher darauf einzugehen. Da uns in anderen Gegenden Perht in diesem Punkt charakteristisch betont erscheint, ist es nötig, dieser mythischen Erscheinungsform, die ich kurz die Spinnstubenfrau (Spstf.) nenne, spezielle Beachtung zu schenken, auch dann, wenn sie einen anderen Namen trägt (siehe Gottschee). Eng verwandt ist das Auftreten als Kinderscheuche, das auch von Schlossar angedeutet wird.

Weinhold Wsp., S. 11, berichtet eine Variante der Vorstellung von der Spstf. aus Steiermark: ist das obersteirische Haus am Christabend nicht rein gefegt, so schneidet die Perchtel den faulen Dirnen den Bauch auf und füllt Kehricht hinein; darum hat sie Besen, Nadel und Schere bei sich. Dieser Zug vom Aufschneiden des Bauches und Anfüllen mit Kehricht u. dgl. findet sich oft mit der Spstf. verknüpft. Motiv der Gastrotomie. In Untersteiermark verschwinden aus dem Haus, das zu Weihnachten nicht sauber ist, die Kinder. Hier finden wir die Spstf. in der Pudelmutter: sie teilt den Leuten in einem solchen Haus durch die Fenster Spindeln zum Überspinnen aus; sie selbst ist unsichtbar. Es handelt sich hier wohl um Deutsche, obwohl es Weinhold nicht ausdrücklich bemerkt.[1] Im Sausaler Gebirge revidiert Maria in der Nacht die Häuser, ob sie sauber sind. Das führt schon heraus aus der Vorstellung von der Spstf., berührt sich aber noch; vgl. das Kehrweibel in Schlesien (Weinh. S. 12).

Die Steiermark kennt demnach ein mythisches Wesen namens Perchtlgoba, Frau Perchtl, Bercht (—a? —e) als Kinderseelenführerin und Spinnstubenfrau; auch als Einzeldämon. Umgangszeit: die Weihnachtsfestzeit, besonders die Perhtennacht. Motive: Blendung, Namengebung, Tränenkrüglein, Ausbesserung und Spanlohn, Gastrotomie.

Als Kulthandlung sind Speiseopfer, besonders Milch in der Perhtennacht gebräuchlich. (Über ein Neujahrsorakel dabei vgl. Weinh., Wsp. S. 20 f.)

Daneben tritt eine Mehrheit mythischer Wesen desselben Namens auf. Rohrer Versuch II, 68 berichtet, daß an

---

[1] Vgl. Krainz, ZföVk. II. 303 f. Pudl . . muata bei Hartberg.

manchen Orten Steiermarks noch zu seiner Zeit (1804) die Sitte herrschte, in der Christnacht Speise auf den Schüsseln zu lassen, mit der laut erklärten Absicht, daß dies den Persteln gehöre, damit sie nichts zu Leide täten. Die Namensform erklärt sich folgendermaßen: h vor t verhauchte, Perhtl > Pertl, vgl. Adalpret, Wentilpret, Pertcôz (Weinh., B. Gr. § 194), daraus lautgesetzlich in Obersteiermark Perstl (ebd. § 155). Es handelt sich hier jedenfalls um die umziehenden Seelen, denen man das Opfer in apotropäischer Absicht bringt.

Dieselbe Namensform liegt auch vor im Berscht (Schreibung nach der Lautung; vgl. Wurscht und Wurst). Er ist nach Schlossar S. 116 „der Geist eines heidnischen Gottes, so erzählt man sich noch heute im Volksmund Obersteiermarks, welcher in der Gestalt eines schwarzen, zottigen Hundes zu erscheinen pflegt, sehr gefräßig und sehr bösartig ist. In gewissen Nächten wurden früher diesem Spukgeist wohlgefüllte Schüsseln auf dem Tisch im Zimmer gestellt und niemand durfte dort bleiben. Die Speise war tatsächlich nach einiger Zeit verschwunden.“ Ein Bauer in den Fischbacher Alpen, der ihm jährlich ein reichliches Speiseopfer brachte, fand jedesmal 10—20 Silbertaler im leeren Geschirr. In einer Walpurgisnacht, als dies wieder geschah, schlich sich ein Knecht hinein und begann die Speisen zu verzehren. Da erschien der Berschtl als kleines, schwarzes Hündchen, sprang auf den Tisch und begann plötzlich zu einem riesigen Ungeheuer zu werden mit feurigem Rachen. Schwer gelang es dem Knecht zu entkommen, als Andenken behielt er aber ein Paar gewaltige Bockshörner. Die Erzählung zeigt deutlich Motive aus den Teufels- und Schatzsagen: die Bockshörner, das riesenhafte Wachsen. Sonst handelt es sich hier um eine alte, theriomorphe Erscheinungsform der Perht. Der Hund muß nicht aus dem Teufelsglauben stammen (so in hess. Hexenprozeßakten 1562—1653, ZfDM. II, 36 und im Faust), sondern ist hier ursprünglich ein Seelentier gewesen; vgl. unten Tirol. Erst als diese Vorstellung aus dem Bewußtsein schwand, mischten sich fremde Züge ein.

Noch eine Art mythischer Wesen in Steiermark muß hier erwähnt werden, die Strigholden, bezeugt im Raabtal. Es sind Buhlgeister, die in der Gestalt schöner Jungfrauen

Männer in ihre Netze locken. Schlossar bietet S. 119 eine Erzählung von ihnen mit christlichen Motiven aus dem Teufelssagenkreis. Die Zusammenstellung mit der md. Holda lag nahe und Schlossar tut es auch mit dem Hinweis auf Holda = Venus. Selbstverständlich ist an den Eigennamen Holda nicht zu denken, wohl aber haben wir es mit dem alten Appellativ holde für elbisches Wesen zu tun, das allerdings sonst im heutigen dtsch. Volksglauben nur für ein kleines ndd. Gebiet bezeugt ist. Der 1. Teil des Kompositums ist eine weit verbreitete interessante Benennung dämonischer Wesen. Gr. *στρίξ*, *στρίγξ*, lat. strix, ursp. Nachteule, später Bezeichnung vogelartiger Druckgeister mit Vampyrcharakter (zu stridere). Ovid Fasten VI, 139 erzählt, wie die Göttin Cardea den albanischen Königssohn Procas vor den Strigen rettet. Sie nimmt die Eingeweide eines Ferkels und legt sie ins Freie, damit die Strigen sich über diese statt über das Kind hermachen, legt einen Weißdorn in die Fensteröffnung, um das Eindringen unmöglich zu machen, und das Kind genest alsbald. Im Neugr. kennt man sie noch als Striglen, die die Pferde erdrosseln etc. (Vgl. Gruppe, Gr. M. Handb. d. klass. Altwss. S. 771; Pauly, Realenz. IV 1391 f.; Roscher, Myth. Lex. I, 854.) Daneben lat. striga = strix (Furlanette, Lex. s. v.), ital. strega, stria Hexe. Das Wort ist aus dem rumän. strigoj durch walachische Wanderhirten (Walde, Lat. Wb. 601) ins Nordslawische gedrungen: poln. Strzyga, Art Nachtgespenst, slvk. stryga, Hexe, strigón, strygoje; poln. strzygonia (Miklosich, E. Wb. S. 326),[1] slov. štrija, aus dial. ital. stria (Walde a. a. O.). Das Wort hat also weite Verbreitung. Unser Strig— kann Entlehnung aus dem Slov. sein, doch legt die Wortform unmittelbare Anknüpfung an das Romanische nahe.

Anmerkung: 1. Der Name Perchtl—goba ist in seinem zweiten Kompositionsgliede wegen der Endung singulär und unerklärlich. Man kann an Dissimilation aus sl. Pehtra—baba denken; schwierig ist die Anknüpfung an Gob, Göble Kind,

---

[1] Stryga heißen im poln. Oberschlesien Menschen, die mit Zähnen geboren werden. Sie haben zwei Seelen und nach ihrem Tod wird die eine zu einem vampyrähnlichen Dämon. (Drechsler I. 319.)

Wihnacht-Göble, goben spielen wie ein Kind, Schm., BW. I 862, zu geben. Oder zu schwed. gubbe Greis? (Vgl. Falk-Torp, Nw. d. Etym. Wb. 359.)

2. Das Perhtenjagen ist in Steiermark nur in Schladming aus dem Jahre 1850 bezeugt. Der Ort gehört zum großen Erhaltungsgebiet dieses Brauches im salzb. Pongau. S. d. Das sonst Angeführte (Schlossar, Weinhold) gehört nicht hieher.

Kärnten. Auch hier kommt für die deutschen Bewohner nur Oberkärnten in Betracht. Vor allem liegen Zeugnisse aus dem Mölltal vor bei Weinh., Wsp. S. 20 ff. So erscheint die wilde Perchtl in der Innerfragant den Kindern, die in der Stube am Dreikönigstag gewaltigen Lärm machten, als grausliches Weib mit einem Tigermantel und ohne Kopf. Durch das Gebet der Kinder wird sie verscheucht. Sie ist also ein Kinder scheuchendes Gespenst. Aus demselben Seitental der Möll stammt eine andere Sage von ihr: sie erscheint am Drkgtage einer Spielgesellschaft als grauer Wuzel (Schm., BW. II 1064, Person, die wutzelt, i. e. kleine schnelle Bewegungen im Gehen macht; Lexer 251, wautzl, kleine Person, Kind) voll Schellen. Besprengt, verschwindet sie unter gräßlichem Gestank. Diese Erscheinungsform ist nur Widerspiegelung der unten behandelten mimischen Darstellung auf die ursprüngliche mythische Erscheinung. Der Gestank aus der Teufelssage. Ein anderes Mal kommt sie als Lâbdrüsten (Haufe aus Laubästen, Lexer 71 driste f. mhd. diu drischn, kegelförmiger, um eine Stange errichteter Heuhaufe), also im Kostüm der Vegetationsdämonen. Abgehalten wird sie durch fleißiges Räuchern. Aus einem Hause, wo das nicht geschah, holte sie einen Menschen und brachte ihn morgens tot wieder. Zwischen Zehen und Fingern fand man fremde, unbekannte Blumen; er war weit in unbekannten Ländern mit Perhtl gewesen. Motiv der Traumfahrt und der fremden Blumen. Nach Lexer Mitt. vgl. ZfDM. IV 298 ff.) Aus dem Gailtale aus Rattendorf bringt Franziszi, S. 33, eine Sage, die die Perht in ähnlicher wilder Erscheinungsform zeigt, wo man sogar an theriomorphe Erscheinungsform denken kann. Er berichtet: Leute, die am Vorabend des Perhtentages bis spät im Freien waren, hörten

in der Ferne eine Kuhschelle. Sie liefen ins nächste Haus und kaum hatten sie die Türe zugeschlossen, als sie schon an der Haustüre pochen und kratzen hörten. „Es ist die Perchtl!“ riefen sie erschrocken. Zum Glück hatte ein Bursch ein Messer, worauf der hochheilige Namen geschrieben stand; er steckte es in die Türe, worauf die Perchtl verschwand, aber am anderen Morgen fand man die Türe von oben bis unten zerkratzt. Letzteres deutet auf tierische Gestalt. Die Glocke ist nur Reflex aus der mimischen Darstellung. Zu beachten ist das etwas verdunkelte Motiv vom schützenden Hausbereich und vom Macht über dämonische Wesen verleihenden Messer, das hier allerdings erst durch das heilige Zeichen wirksam wird.

Im Drautal sind die Perchtl und die Habergeiß gleichbedeutende Schrecknamen für Kinder, ohne daß jetzt ein bestimmter Begriff damit verbunden wird (Lexer, ZfDM. IV 410).

Demnach ist in Kärnten Perht nur als feindlicher, nach dem Leben trachtender Dämon bekannt, der sein Wesen besonders in der Perhtennacht treibt. Fremd ist die Vorstellung als Kinderseelenführerin und als Spinnstubenfrau.

Wie in Steiermark herrscht auch in Kärnten der Brauch des Speiseopfers für Perht. Nach Weinh., Wsp. S. 25 ist es im Mölltal Sitte, in der Drkgnacht Brot und gefüllte Nudeln auf den Tisch zu stellen, damit Perhtl abbeiße und koste. Tut sie das, so wird ein gutes Jahr. (Ebenso Lexer, ZfDM. IV 298 f.) Hier gilt wie auch sonst der Besuch und der Genuß der Speisen für Segen bringend.

Auch das Perhtenjagen ist bekannt. So zieht im Mölltal die Perhtel am Vorabend des Perhtentages und am Nachmittage desselben nach den Segen in den Häusern umher. Sie hat einen Pelz, eine fürchterliche hölzerne Larve und eine Kuhglocke am Rücken. Mit wilden Gebärden hüpft sie im Hause herum, verfolgt die Leute, fragt nach der Artigkeit der Kinder und sammelt Gaben mit den Worten:

Kinder oder Speck, derweil geh' ich nicht weg! Zuweilen treten zwei Perhteln auf, aber nie mehr. (Weinh., Wsp. S. 20.) Ergänzt wird dieser Bericht bei Vernaleken, Alpensagen S. 349 n. 19. Die Teilnehmer sind nur Männer

und haben es besonders auf erwachsene junge Mädchen abgesehen.

Auch bei einem anderen Brauch tritt die Perhtl auf; beim Valisführen (Vernaleken, Alps. S. 352): ‚Valis heißt der bunt bemalte Brautkasten (vgl. Schm., BW. 837, Vellis ä. Spr. Felleisen, aus frz. valise), den am Hochzeitstag die Valisführer forttragen. Häufig geschieht dies zu Fastnacht und es verbindet sich damit ein „G'spiel“, bei welchem die Perhtl eine Rolle spielt. Gegenstand des Gspiels ist die Überführung des Brautkastens. Nach Mitternacht erscheint die gespenstige Perhtl und säubert mit ihrem Besen die Straße und Buchteln (Schm., BW. 201. Büscheln von Spänen, die zur Fackel dienen) beleuchten das Dunkel der Nacht.‘ Bei Franziszi, S. 20 f. ist das Valisführen bei der Hochzeit beschrieben. Es ist im wesentlichen das bekannte Hemmen des Brautzuges. Bei der Hochzeit ist von Perhtl keine Rede, sie scheint daher, soweit man überhaupt Vernaleken Glauben schenken darf, nur dann aufzutreten, wenn der Brauch im Fasching offenbar ohne wirkliche Hochzeit vor sich geht. Die Bedeutung ihres Auftretens ist unklar.

Ein sonst dem bekannten Klöpfeln sehr ähnelnder Brauch im Gailtal heißt nach Franziszi, S. 109—110 ebenfalls: Perchtenjagen. Ein vermummter Bursch zieht am Vorabend des Perhtentages klingelnd und an die Fenster klopfend durch das Dorf.

Auch die Spinnruhe ist in Kärnten üblich, und zwar am Katharinentag (25. 11.), Vorabend des Perhtentages (5. 6.) und am Blasiustag (3. 2.). Überhaupt darf man abends nicht die Schnur am Spinnrad und am Rocken lassen, sonst spinnen die armen Seelen. Motiv des Nacharbeitens, Franz. S. 69).

Die bei Lexer, K. Wb. 143 angeführten Kuhnamen Holla, —e, Höle, Holda, Hölda, die von Grimm, M. III 87 verzeichnet werden, haben mit dem myth. Wesen Holda nichts zu tun.

Die Slowenen in Krain, Steiermark und Kärnten. Bei den Slawen, die an den Südrand des geschlossenen deutschen Sprachgebietes anschließen, finden wir einen ausgebreiteten und intensiven Glauben an ein dämonisches Wesen, dessen

Vorstellung und Name der deutschen Perht entspricht, und den dazu gehörigen Kult. Darüber handeln Jul. Schmidt, Zsch. f. VK. I S. 413—425 und R. Dürnwirth, ebd. III S. 201—210. Erstere schöpft vielfach aus einem Aufsatze Navratils im Letopis Matice Slovenske, Jhrg. 1886. Da in diesen Quellen genauere Angabe der Örtlichkeit häufig fehlt, muß ich mein Prinzip der lokalen Darstellung hier wesentlich einschränken.

Perht ist bekannt in Oberkrain als Pechtra-Baba, in der Flitscher Gegend (Friaul) als Perta, stellenweise sogar auf dem Istrianer Karst als Wechtra Baba. Ihr Gebiet erstreckt sich von Neumarktl gegen die Steiner Alpen bis zum Bachergebirge, ferner ins obere Savetal von Karner—Vellach—Kronau, ins Gail- und Rosental, bis nach Körtschach am Wörther See.

Perht zeigt sich bei den Slowenen vor allem als Vegetationsdämon. Sie gilt als ungemein starkes und wüstes Weib, wohnt in Hainen und Schluchten, im Sommer auch in den Tiefen der Seen. Im Winter zieht sie sich in das Innere der Berge zurück und erzeugt den Schnee, den sogenannten Weiberbrei, slw. kaša. Sie spinnt auch im Winter und segnet daher die Herden jener Hirten, die ihr im Sommer Flachs bringen. Oft sehen sie die Hirten in der Dämmerung über die höchsten Abhänge gehen mit einer goldenen Spindel oder einer Wanne, auch auf einer Kuh reitend. Als Regen und Fruchtbarkeit spendend wird sie angerufen in den Versen:

Wechtra Baba gib uns Regen
Wir geben dir Flachs ein dickes Bund!

(Slow. Fassung liegt nicht vor) und

Vechtra Baba daj pšenice V. B. gib Weizen
Moji kravički travice! Meinem Kühlein Gras.

Wie man sieht lauter Motive, die auch sonst mit Vegetationsdämonen verknüpft werden; so die Beziehung zur Witterung, Fruchtbarkeit, Vieh etc.

Ein Wasserritus in Neumarktl deutet ebenfalls auf einen Veg.-Däm. Dort sieht man die Perht neben einem Wasserständer stehen. Um Mittfasten läßt man ein mit Steinen und Wasser gefülltes Faß den Berg hinabkollern

und nennt dies: Vechtro babo kotolicati, daß heißt die Perht hinabkollern. Ein ähnlicher Brauch soll auch in Mitterdorf bei Krainburg bestanden haben.

In Verbindung mit den weißen Frauen erscheint sie in Steinbüchl, es sind dies ebenfalls Vegdämonen.

Im kärnt. Oberrosental gehört die Pehtrababa zu den žalik žene oder žalk žané (selige Fräuleins) freundlichen Wesen elbischer Natur, die in Felswänden und Schluchten hausen. ZfVK. III.)

Auch als Kinderscheuche ist sie bekannt. So im Rosental. Dort wohnt sie in einer Höhle als altes Weib mit langen grauen Haaren und kommt am Abend vor Drkg. hervor, um bösen Kindern die Gedärme herauszuschneiden, wozu sie sich einer Ofengabel bedient, gute Kinder aber mit Nüssen zu beschenken. Die Kinder bitten dort:

Pechtra Baba daj vorih
P. B. gib Nüsse
Povh'n Žakelj pa an mih!
Einen Sack und noch einen Beutel!

Motiv der Gastrotomie und der Weihnachtsbescherung. Ersteres Motiv verknüpft mit dem Drkgtag auch im oberen Savetal, wo sie in Kuhställen unter dem Dach wohnt, also zu einem Hausgeist geworden ist. (Auch der Alp wohnt auf dem Heuboden. Laistner, Sph. I 97.) In Mitterndorf in der Wochein tritt sie als altes, ungekämmtes, Unheil bringendes Weib in der Funktion einer Kinderscheuche auf. Interessant ist, daß hier Pecht(r)a zu einem Appellativ für ‚unordentliches Weib' geworden ist.

Allgemein ist aber Perht in unserem Gebiet als Spinnstubenfrau bekannt. Als ihre Umgangszeit gilt die Periode von St. Lucia 13. 12. bis Drkgtag oder der Weihnachtstag. Sie besucht die Bauernhäuser und belohnt fleißig spinnende Hausfrauen (slow. Gailtal, Scheraunitz, Karner Vellach). Schmidt bringt auch Einzelsagen, so aus Kropp mit Schatzsagenmotiv und aus Feistritz im Gailtal (Thomastag 21. 12.) mit dem Motiv des ewigen Knäuls. Wir sehen hier eine Verfälschung der ursprünglich mythischen Anschauung von der Spstf., die den Bruch der Spinnruhe straft, aus moralischer Tendenz zur Sage von der Belohnung fleißigen

Spinnens. Als Spstf. im ursprünglichen Sinn erscheint Perht an den Freitagen, besonders des Quatembers, in Karner Vellach und vielen anderen Orten. Eigenartig ist ihr Auftreten in Kronau (Oberkrain). Dort spannen die Mädchen an einem verbotenen Tage und tanzten mit den Burschen nach getaner Arbeit. Ein dreijähriges Mädchen bemerkte, daß die Tänzer glühende Augen und Feuer im Munde hatten. Es floh mit seiner Mutter und gleich darauf verbrannte das Haus mit allen, die noch darin waren. Pe(r)hta — so heißt es — hatte die Burschen und das Unglück entsendet.

Das vielverbreitete Motiv der betrogenen Spinnstubenfrau finden wir in Karner Vellach. Dort spann ein Weib an dem Quatember-Freitag vor Weihnacht, als Pehtra in weißem Gewande durchs Fenster zornig 12 Spulen hereinreichte und bei Verlust des Lebens die Füllung bis Mitternacht verlangte. Nur der Einfall, nur weniges um jede Spule zu spinnen, rettete die Bedrohte. Pehtra erschien, trotzdem das Schlüsselloch mit geweihtem Brot verklebt war (ein Motiv aus dem Alpglauben), um 12 Uhr plötzlich im Zimmer, nahm unter Wiegen des Kopfes die Spulen in Empfang und verschwand.

Auch sonst herrscht Spinnruhe an gewissen Tagen, besonders am Lucientag, heiligen Abend, Agnes und Vincentius (21. und 22. 1.). Strafen für den Bruch der Arbeitsruhe verzeichnet Schmidt in Menge.

Als Spstf. für den Mittwoch und Samstag der Quatemberzeit dient der Kwaternik (Quatembermann) und seine Frau. Er ist ein großer knochiger Mann, kann aber trotzdem durchs Schlüsselloch schlüpfen. Er nimmt den Flachs weg, beißt auch die Hände ab oder zündet das Haus an.

Auch Speiseopfer für Perht sind bekannt. So in der Wocheiner Feistritz, wo sie als altes Weib im Schafpelz an den Quatembern die Bäuerinnen besucht, die ihr zu dieser Zeit etwas Speise hinstellen. Man rüstet ihr hier auch am Abend des Vinzenztages ein einfaches Mahl auf dem Herd, damit sie das Haus verschone.

Ein dem Perhtenjagen der alpenländischen Deutschen verwandter Brauch findet sich ebenfalls bei den Slowenen: die Vertreibung der Perht am Vorabend des Drkgtages. Da

sie Peitschenknall und Hundegebell, wie allgemein versichert wird, nicht vertragen kann, ziehen die Burschen in Oberkrain, Gail-, Kanal- und Rosental unter Peitschenknallen, Läuten von Kuhglocken und Hämmern auf Blechkesseln durchs Dorf; in Vigaun (Innerkrain), wo eine St. Lucienkapelle ist, nur mit Kerzen in Prozession um diese. Die Hunde werden ebenfalls losgelassen. Auch am Schluß der Fastzeiten, so unter anderem in Leopoldskirchen bei Pontafel (slow. ?), wo die Hirten mit der ganzen männlichen Jugend unter Kuhglockengeläut durchs Dorf und in den sogenannten Flickergraben laufen, um die Perchtal zu verjagen, damit dem Vieh auf der Weide kein Unglück zustoße. Dagegen stellt auf dem Asslinger Gereut hoch oben im Gebirge ein mit Weiberkleidern angetaner Bursche die Pechtra-Baba vor. Er rennt am Drkgtag von zahlreichen mit Lärminstrumenten ausgestatteten Burschen und Knaben über die Alpenwiesen. Soweit der Zug geht, verschont der Bär die Herde.

Perht erscheint demnach bei den Slowenen als elbisches Wesen, als Vegdäm. mit dem bald Segen spendenden, bald Mensch und Tier schädigenden Wesen dieser Gestalten; ferner als Spinnstubenfrau. Die Motive sind die üblichen, ebenso die Kulthandlungen: Speiseopfer und Perhtenlauf.[1]

Als Kinderseelenführerin erscheint sie nicht. Die Mitteilung R. Dürnwirths darüber ist unbelegt und wahrscheinlich unrichtig.

Tirol. Tirol weist überreiches Material auf; außer Perht haben wir es hier mit einem anderen gleichartigen Wesen zu tun, mit Stampe, sogar Holda glaubte man hier aufgefunden zu haben.

1. Perht. Der Glaube an sie ist (vgl. Zingerle, ZfDM. III 203—205) über das Wipptal, Puster- und Eisacktal verbreitet. Auch die Nebentäler des Inn mit Ausnahme des Ötztales kennen sie; im Etschtal nur wenige, sehr verwischte Züge.

---

[1] Über einen dritten Brauch mit der Berchtra-Baba in sl. Kärnten, vgl. ZföVk. II, S. 218.

Vorgestellt wird sie als kleines, altes Weib mit glänzenden Augen und auffallend großer Nase. Ihre Haare sind ungekämmt, ihre Kleider zerrissen; daher die in ganz Tirol verbreitete sprichwörtliche Redensart, in der ungekämmte und unordentlich angezogene Mädchen Perhte genannt oder mit ihr (wie die oder eine P.) verglichen werden.

Sie erscheint vor allem wie in Steiermark als Führerin des Seelenheeres der ungetauft verstorbenen Kinder. Zingerle, Sg. S. 409 f. bringt Sagen aus Alpach. In der einen wird berichtet, wie ein Bauer beim Heimweg in der Drkgnacht um 12 Uhr die Perhtl mit der ihr folgenden Kinderschar trifft. Das letzte Kind wird durch sein allzulanges Hemd am Gehen gehindert. Mitleidig schürzt es ihm der Bauer mittels seines Strumpfbandes auf, wofür ihm die Perhtl reichen Dank und Segen verspricht, was auch eintrifft. (Europa 1854 S. 74.) Dieses Motiv vom geschürzten Totenhemd treffen wir nochmals in Hechenblaicken bei Alpenburg, M. u. S. S. 63 f.

Eine andere Sage aus demselben Alpach bei Zingerle erzählt das schon bekannte Motiv von der Belauschung beim Speiseopfer und der Blendung auf ein Jahr mit fast derselben formelhaften Wendung. Dasselbe Motiv wird auch von Maria erzählt (Tiroler Volksmärchen, S. 122).

Das Motiv der schnellen Fahrt finden wir bei Alpenburg, S. 63 f. Hier macht Perht mit ihrem Zug einen Weg von drei Stunden, während sie ein Bursche Hudawachtl (Huder Haderlump, wachtl zu wächeln wách'ln flattern, schwenken, Schm. BW.) schimpft.

In Beziehung zu den Kinderseelen steht Perht auch in der gleich folgenden Sage bei Alpenburg. Hier will ein Wunderdoktor ein ungetauft gestorbenes Kind wieder lebendig machen, damit es nicht auf dem ‚Unschuldigen Gottesacker' begraben werde. Da erscheint Perht als altes Weib, reklamiert das Kind für sich, nimmt es und bringt den Leichnam auf den genannten Friedhof.

Eine merkwürdige ätiologische Sage über diese Beziehung zu den Kinderseelen berichtet Alpenburg S. 46. Darnach gilt Perht als Claudia Procula, die Gattin des Pilatus, die ihn vergebens von der Kreuzigung Christi abriet. Math.

27, 19. Nach seinem Selbstmord auf dem Pilatusberg (vgl. Bechstein, Dsch. Sagenbuch 10) ließ sie sich taufen und wurde dann der Schutzengel der ungetauften Kinder. Den Fundort dieser Sage verzeichnet leider Alpenburg nicht; auch ist nicht ersichtlich, ob die Bemerkung (S. 48), daß Perht gerade am Tauftage Christi (6. 1.) umziehe, um die Kindlein zum Jordan zu führen und ihnen dort ihre Sünden abzuwaschen, Spekulation Alpenburgs oder Sage ist. Auch Zingerle führt (ZfDM. a. a. O.) an, daß man auf die Frage, wer Perht gewesen, sehr oft die Antwort höre: die Frau des Pilatus. Als Tochter des Herodes, die ihren Vater angestiftet hat, die unschuldigen Kinder zu töten, gilt Perht in Virgen und Prägarten (Heyl, S. 659 n. 135). Merkwürdigerweise ist sie aber hier nur als Einzeldämon bekannt. Sie muß zur Strafe für den erwähnten Frevel in der Drkgnacht von 11 bis 12 Uhr die Welt durchwandern; vom Seelenheer weiß man, wie bemerkt, nichts.

Ebenfalls aus Alpach stammt eine Sage, wornach eine Bäuerin, die an den Zug der Perht nicht glaubte und ihr deshalb das altgewohnte Speisenopfer in der Gömacht (Drkgnacht = Gebnacht) nicht bringen wollte, von der Perht mit ihrem Kinderzug geweckt wurde und für sie kochen mußte. (Europa 1854 S. 74; Zingerle, SM. S. 409.) Auch im Eisacktal, und zwar in Laien (dem angeblichen Geburtsort Walters), ist Perht als Seelenführerin bekannt. Zingerle (ZfVK. I 260—262) erfuhr von der Gufidauner Bötin, daß Frau Perhte mit ihren Hunden, die ungetaufte Kinder seien, umgehe. Bei Tscharlnier ist eine Steinlammer. Perhte erschien bei einem Stock im anstoßenden Walde und ging dann über die Wiese zur Lammer, unter der sich ein Trog befand. Dort badete sie ihre Hundeln. Dann kehrte sie zum Stock zurück und verschwand. Aber auch ohne Hunde zeigte sich Perht bei verschiedenen Höfen. Nach der Mitteilung des Pfarrers von Laien war zu seiner Zeit (1887) Perht nur den älteren Leuten bekannt. Diese erzählten, Frau Perhte sei eine lange, tief verschleierte Frau mit aufgelöstem, lang herabwallendem Haar gewesen. Sie sei meist nach dem Betläuten gesehen worden, wie sie an der Spitze einiger kleiner Hunde durch den mit Gestrüpp bewachsenen Gebirgsbach zwischen Tschöffes und

dem Grödnerbach niederstieg. Ein Schneider versuchte vergebens einmal in einem Hofe einen solchen Hund zu fangen. Auch Heyl, S. 165 n. 74 berichtet von derselben Vorstellung in Laien (bei Tanirzen). Nach ihm zeigt sie sich besonders häufig in den Râchnächten und wehe dem, der ihr in den Weg kommt.

Perht streift also hier mit ihren theriomorphisch gedachten Kinderseelen (vgl. Mannh., GM. 301—304) meist im Walde umher, ist also Vegdäm. geworden; Spuren von der alten Vorstellung von dem die Häuser besuchenden Seelenzug sind aber noch erhalten. Die Schilderung von ihrem Äußeren im obigen Bericht ist wohl etwas idealisiert.

Zu dieser Erscheinungsform als Führerin des Kinderseelenheeres stimmt ganz folgerichtig, daß Perht auch zu dem Umzug der Seelen im Sturme, also zur wilden Jagd in Beziehung gebracht wird.

So ist auf den Villandrer Bergen (Eisacktal, Zgl. SM. 16) der Glaube lebendig, daß in den Klöckelnächten die wilde Fahrt und Frau Perht umfahre und daß letztere jeden, den sie noch im Freien trifft, mit sich fort nehme. So fuhr sie einmal nach dem Betläuten mit einem Wagen voll Menschen vorbei und nahm eine Magd vom Brunnen weg, warf sie auf den Wagen und fuhr davon. Die Dirn blieb verschwunden. Ebenso in Klausen (vgl. Heyl, S. 763 n. 61). Wagenumfahrt und Menschenentführung.

Auch das Motiv vom erbetenen Jagdanteil, der auf den Zuruf: Nimm mein Teil auch! wieder verschwindet, wird auf den Villandrer Bergen mit Perht verknüpft.

Ebenso das Motiv vom eingehackten Beil. So wird in Virgental bei Windischmatrei erzählt (Zgl., SM. S. 17), wie ein Mann in der Drkgnacht jenseits einer Brücke, die er passieren mußte, ein Gemurmel vieler Stimmen hörte, als käme die wilde Fahrt. Aus Angst kroch er unter die Brücke Da hörte er viele Schritte über sich und als sie hinüber waren, sagte eine Stimme: ‚Wartet, Kinder, da unten ist ein Stock, in den muß ich dieses Hackel hineinhauen!‘ Im Augenblick stand die Perhtl vor ihm und schlug ein Hackel in sein Knie. Da es nicht zu entfernen war, setzte er sich in einem Jahr wieder an dieselbe Stelle und Perhtl zog es wieder heraus.

Hier ist der Kinderseelenzug mit der Vorstellung von der wilden Jagd verquickt, von der man dasselbe auch in Tirol erzählt. (Stilfs Zgl., SM. S. 18.)

Die zweite Erscheinungsform Perhts als Spinnstubenfrau ist hier bedeutend stärker ausgeprägt als in Steiermark. Sie geht in den Zwölften, besonders am 5. 1. abends um (Zgl., ZfDM. III) und mustert die Spinnräder. Den Mädchen, die vor Weihnachten abgesponnen haben, ist sie hold, den faulen zerrüttet sie den Rocken. Daher heißt es in Nord- und Südtirol von einem arg verwickelten Rocken: Da nistet die Perhte drin, oder darüber ist die P. gekommen. In Tiers müssen die Dirnen in den Rauchnächten das Werg sauber vom Krück herabspinnen, sonst kommt die Perht und spinnt das übrige herunter. (Heyl 764 n. 64.) Man befürchtet demnach: Zerrüttung des Rockens, Einnisten und Nacharbeiten.

Auf den Villandrer Bergen (Zgl., SM. S. 16), wo sie zu Weihnachten aufs Abspinnen und die Ordnung im Hause sieht, kennen die Mägde wirksame Mittel gegen sie, wie das Atmen in eine Mohnstampfe. (Anders und richtiger aufgefaßt unten bei Stampe; über die Mohnstampfe als Zaubermittel vgl. Sph. II 17 und Heyl 754 n. 14.)

Auch in Ambras müssen in den Rauchnächten die Kunkeln rein gesponnen sein (Zgl., SM. S. 465).

Als Kinder schädigendes Wesen tritt Perht in Tiers auf, wo man am heiligen und Drkgabend die Kinder auf den Boden legen und die Wiege darüber stellen mußte, damit ihnen die Perht nichts zuleide tue. Zgl., SM. S. 465; Heyl 764 n. 64.)

Als Tod bringender Dämon zeigt sie sich nach Zgl., ZfdM. III in einem Gebiet, das von Linz bis Kufstein reicht. Sie erscheint den Wanderern nachts an Kreuzwegen, winkt ihnen zu und hält ihnen ein schwarzes Tuch hin. Nimmt es einer, so stirbt er im selben Jahre. Schlägt er aber ab und spricht:

‚Pert, Pert übern Weg
Wirfs schwarze Tüchel weg;
Frau Pert, Frau Pert
Wirfs Tüchel auf die Erd'!'

kehrt Segen in sein Haus ein. Der Umstand, daß diese Mitteilung von Zingerle stammt, gibt ihr die Glaubwürdigkeit, die man gern in Zweifel ziehen könnte.

Ebenfalls als gefährliches Gespenst gilt Perht in Virgen und Prägarten. Man schützt sich dort durch die drei † † † der heiligen drei Könige. Als einst in der Perhtennacht ein Knecht das Herannahen der Perht, die sich hier als blitzender Funke sehen ließ, in einem Hause ohne diese Kreuze beobachtete, erschien sie plötzlich und packte den Knecht; er aber zog schnell den Rock aus, der nun der Perht in den Händen blieb. Man fand ihn am anderen Tage draußen zerrissen. (Heyl 659.) Motiv der schnellen Fahrt. Daß an Stelle von Menschen deren hingeworfene Kleider zerrissen werden, wird oft berichtet.

In einem Hause in Virgen, wo sich ebenfalls die Kreuzzeichen nicht befanden, kam die Frau Perht in die Küche und warf dort einen eisernen Handschuh nieder, den niemand vom Fleck bringen konnte; nach einem Jahr nahm sie ihn wieder fort. (Ähnlich in Kärnten bei Rappold.) Anderseits aber bringt sie eine Kuh, die sie geraubt hat, nach einem Jahr wieder zurück. Sie hatte einen Kranz frischer Kirschblüten an den Hörnern, trotzdem es Drkgtag war. (Heyl 659, Prägarten.) Motiv der fremden Blumen. Dasselbe von einem geraubten Kind (Heyl 660). Motiv der Entführung.

Auch in den deutschen Gemeinden der Veroneser Berge lebt Perht als grausiges Schreckbild fort (Heyl 719).

In Lusern, einer deutschen Sprachinsel bei Caldonazzo (J. Bacher, S. 70), kennt man die pęrchtəga, auch pęrtəga. Beim Donnern sagt man, sie spüle ihre Fässer, auch bewahrt sie die ungeborenen Kinder am sonnigen Bergabhang in Wasserkufen auf. Eine andere Rolle legt man ihr nicht bei. Sie ist also hier ganz zum Vegetationsdämon geworden, wie auch bei den umwohnenden Romanen (s. u.), durch die auch die Namensform beeinflußt sein dürfte.

Als Einzeldämon erscheint Perht bei Alpenburg, S. 46: als uraltes Mütterchen geht sie zu Gömachten mit der Schnelligkeit des Wolkenschattens über Berg und Tal. Motiv der schnellen Fahrt. Freundlich zeigt sie sich in einer Sage aus Alpach (Zgl., SM. 410), wo sie als steinaltes Weib

am Gömachtabend einem spielenden Kind einen verrosteten Vierer schenkt, der dem Hause reichen Segen bringt (Wunschding). Im Süden hat Perht mehr den Charakter eines Vegdäm. Bei Lusarn wohnt sie in einer Höhle mit lauter kleinen Kindern. Wer eines haben will, holt es sich dort (Heyl 719). In Virgen zeigt sie auch riesische Natur, wenn sie in der Drkgnacht eine Lawine lostritt, die übermütige heimkehrende Burschen verschüttet (Heyl 746).

Aus Tirol haben wir auch zwei mhd. Belege. Der Tiroler Thomas Vintler polemisiert in seinen ‚pluemen der tugend' (ed. Zingerle ‚Ält. tir. Dichter', Bd. I 1874), ged. 1411 gegen den Aberglauben:

‚und etleich glauben an die frawn
die do haisset Precht mit der eysnern nas'.

Das Motiv der auffallenden Nase.

Aus Tirol oder den Grenzländern stammt wohl auch das Gedicht ‚Von Berhten mit der langen nas(e)' V. d. Hagen, Ges. Ab. III, S. 33 f., dazu Einleitung, S. VIII f. Älteste Hs. in Wien n. 119 (Ambras 428), im Jahre 1393 geschrieben, ferner in der Innsbrucker Abschrift 1456 und der Dresdner Hs. n. 68, 1447. Der Text ist nach der Dresdner Hs. gegeben. Das Gedicht enthält das bekannte novellistische Motiv der Aufdeckung eines Liebesabenteuers der Mutter durch eine naive Warnung eines Kindes. Dazu gibt hier Veranlassung der Befehl des Vaters, nâch wîhen nehten aht tage, den man da heizet eben wîhe: V. 23

‚Ir sült vast ezzen, das ist mî bette,
daz iuch Berht(e) niht trete.'

Auf die Frage, was Perht sei, antwortet der Vater: V. 29

. . . . ‚daz sag' ich dir,
du solt ez wol gelouben mir.
Ez ist sô griulîch getân,
daz ich dir's niht gesagen kan,
Wan, wer des vergizzet,
daz er niht vast izzet
uf den kumt ez unt trit in.'

Die Alpnatur ist deutlich betont; das Vielessen als abhaltendes Mittel begegnet uns noch später.

In Tirol haben wir demnach: Perht als Kinderseelenführerin mit Beziehung zur wilden Jagd, als Spinnstubenfrau, Einzeldämon mit Hervorhebung der schädlichen Seite, besonders als Druckgeist, endlich als Vegdäm. Die Namensformen bieten nichts Auffallendes.

Speiseopfer. Das Speiseopfer für Perht zeigt verschiedene Formen. So läßt man im Pustertal und in Alpach am Drkgabend das Übriggebliebene vom Nachtessen für Perht; im Pustertal vorzüglich Krapfen. Meist wird dieser Brauch als alt bezeichnet und der Unglaube bitter bestraft. Auch in Tiers blieben in den Rauchnächten Krapfenschüsseln für Perht oder Gstampa stehen. In Villnös bei Bozen wird der Perht oder Stamp Essen aufs Hausdach in der Drkgnacht gestellt: Kücheln, Nudeln, gekochte Eier etc. Am Morgen war immer alles weg (Heyl 751 n. 1). Ähnlich wurden auch im Achental am Vorabend des Drkgfestes Nudeln aufs Hausdach gelegt ohne ausdrückliche Beziehung auf Perht (Öst. Bl. f. Lit. u. Kunst 1854, Zgl., S. S. 72). Das könnte auch ein direktes Seelen- oder Sturmopfer sein. Es bekommt ja an diesem Abend in Tirol auch das Feuer einen Löffel voll von allen Gerichten (Zgl., SM. S. 411).

Mit Maria wird das Speiseopfer in Beziehung gebracht in dem Brauch bei Zgl., S. S. 122 (ohne Ortsangabe), wornach es alte Gepflogenheit sei, am Christabend eine große Schüssel voll Milch aufzusetzen und die Löffel um sie im Kreis zu legen. Wenn man aus der Mette zurückkehrt, finden sich ein oder zwei Löffel nicht an ihrer Stelle und deren Besitzer wird im kommenden Jahre etwas Besonderes zustoßen, weil Maria mit dem Christuskind damit gegessen hat. Ein Mann, der diese beiden belauschte, wurde auf Lebensdauer blind. Hier haben wir deutlich Vertretung der Perht durch Maria. Das Neujahrsorakel erinnert an einen ähnlichen Brauch in der Steiermark (s. d.).

Der Perhtenlauf. Tirol ist neben Salzburg das klassische Land des Perhtenlaufes. Lebendig war dieser Brauch um 1850 noch im Pustertal, besonders Lienz und Umgebung, im Vintschgau und in und um Kitzbühel (Alp., S. 50). Zing. und Alp. berichten auch von einem Perht(e)spiel in und um Lienz, das aber schon zu ihrer Zeit ausgestorben war.

Alpenburg beschreibt den Perhtenlauf in Lienz folgendermaßen: Hier bilden diese Spielaufzüge noch ein Durcheinander von Riesen, Hexen, Schatten-Huttlern, wilden Männern u. dgl. Rüstige Burschen verlarven sich auf mannigfache Art oder malen sich ihre Gesichter, umhängen sich mit Kuhglocken und Ziegenschellen, ziehen lärmend und tosend in bekannte Häuser, tanzen hier, trinken dort und wer allzu neugierig oder gehaßt ist, kann erleben, mitten im Winter ein kaltes Bad im Brunnentrog zu nehmen. Solch wildes Rennen geht von Dorf zu Dorf und zur Stadt, mehrt sich, durchfährt die winterlichen Gegenden mit Geknall und Juhuhu, wie das wilde Heer, bis die Aveglocken Stillstand und Ruhe gebieten.

Genauer das für den Perhtenlauf Charakteristische hervorhebend, beschreibt Zingerle, S. S 88 den Umzug: ‚Am letzten Faschingsabend war früher der Perhtenlauf üblich. Es war eine Art Maskenzug. Die Vermummten hießen Perhten. Man unterschied schöne und schieche Perhten. Erstere waren schön gekleidet, mit Bändern, Borten und ähnlichem geschmückt; letztere zogen sich so häßlich als möglich an, behängten sich mit Mäusen, Ratten, Ketten und Schellen. Alle Perhten trugen Stöcke. Die der schönen waren mit bunten Bändern geziert, die der häßlichen endeten aber in einen Teufelskopf. So ausgestattet sprangen und liefen die Perhten über die Gassen und kamen auch in die Häuser. Unter den schiechen Perhten war auch ein Aschenschütz, der den Leuten mit einer Windbüchse Asche und Ruß ins Gesicht schoß. Die schönen Perhten teilen manchmal Geschenke aus. So zog es laut und fröhlich her, wenn die wilde Perht nicht selbst darunter kam. Mischte sich dieses Gespenst darunter, so war das Spiel gefährlich. Die Anwesenheit der Perht erkannte man, wenn die Perhten ganz wild und rasend tobten und über den Brunnenstock hinaus sprangen. In diesem Falle liefen die Perhten bald voll Furcht auseinander und suchten das nächste beste Haus zu erreichen. Denn sobald einer innerhalb einer Dachtraufe war, konnte ihnen die Wilde nichts mehr anhaben. Im anderen Falle zerriß sie jene, deren sie habhaft werden konnte. Noch heutzutage bezeichnet man Stätten, an denen von der wilden Perht zerrissene Perhten liegen. (Bei Lienz.)’

Diese Schilderung ist, wie schon bemerkt, spezieller als die bei Alpenburg, der mehr einen der üblichen Faschingsumzüge beschreibt als das Perhtenlaufen im besonderen. Wo sich die Berichte widersprechen, ist Zgl. der Vorzug zu geben; so darin, daß das Perhtenlaufen am Abend stattfindet. Übrigens könnte es sich hier um örtliche Verschiedenheiten in der Umgebung von Lienz handeln.

Zu beachten ist die Unterscheidung der zwei Klassen von Teilnehmern bei Zgl. und ihr Kostüm, besonders das Behängen mit Tieren; ferner der Aschenschütz und der von Alpenb. erwähnte Wasserritus.

Angeknüpft an diesen Brauch ist der Mythus vom Erscheinen des Dämons selbst unter den Masken, die nach dieser mythischen Erzählung mimische Darsteller des Dämons und seiner Begleitung zu sein scheinen. Bemerkenswert ist die ekstatische Verzückung der Teilnehmer, die das Erscheinen des Dämons hervorruft.

Das Überspringen des Brunnens gehört in Virgen zum gewöhnlichen Brauche, weshalb dieser dort Perhtelspringen heißt. (Bei Lienz.) Auch hier wird das Motiv vom Erscheinen des Dämons erzählt (Heyl 755 n. 21). Es handelt sich offenbar um einen Regenzauber.

Daß der Hausbereich, der sich bis zum Ende der weitvorspringenden Dachtraufen erstreckt, der Macht dämonischer Wesen entrückt ist, ist in Tirol allgemeiner Glaube. So dürfen die Mädchen in Villnös, die in der Drkgnacht mit den Kücheln ums Haus laufen und diese dann nach hinten werfen, um ihren Bräutigam zu sehen, keinen Schritt aus der Dachtraufe hervortreten, sonst verfallen sie der Gewalt der bösen Mächte. Ähnlich im Sarntal (Heyl 751 n. 3, 752 n. 6). Auch die vom Bauer aus dem Hause vertriebenen Orgen flüchten nur bis zur Dachtraufe, dort setzen sie sich zur Wehr (Zgl. n. 98, Sph. II 73). Der schützende Hausbereich ist auch sonst bekannt, vgl. Sph. I 61, 197 II 74.

Begangen wird der Brauch in der Faschingszeit, aber Schöpf, TI. S. 37/38 bezeugt ein ‚bergtlspringen' in Oberlienz um Weihnachten, ebenso in Virgen (Heyl 755. 21).

Auch in Fieberbrunn bei Kitzbühel ‚laufen alle Jahre um Drkg. die Perhten; sie sind gekleidet wie häßliche

Tiere und haben Bockshörner auf und große Schellen an‘ (Zgl. ? bei Andree-Eysn, S. 7).

Unklar ist es, wie es sich mit dem erwähnten Perht(e)-spiel verhält.

Zgl., ZfDM. III (1855, S. 203—205) sagt hierüber: ‚Mit dem Perhtellaufen nicht zu verwechseln ist das Perht(e)spiel, das früher auch in und um Lienz vorkam, nun aber verboten ist. Das war gar ein großes, schönes Spiel und wohl 60 Leute spielten mit. Da mußten wilde und schöne Perhteln sein. Jene waren den Menschen feind, diese gar herrlich angelegt (angekleidet) und den Menschen hold. Auf dies Spiel Bezügliches soll später folgen.‘ Ist diese versprochene Mitteilung nun die in den ‚Sitten‘ 1857 vorliegende (S. 88 n. 693), oben zitierte Beschreibung des Perhtenlaufes, wo ebenfalls die genannten zwei Klassen vorkommen, und dieser mit dem Perhtspiel ident? Dem widerspricht aber Zgl., ZfDM. selbst, auch Alp., S. 50 erwähnt: ‚In Lienz soll noch ein aufgeschriebenes Perhtspiel vorhanden sein.‘

2. Die Stampe. Ein Wesen, das nur in Tirol und Südbayern bekannt ist und mit Perht vielfach dieselben Züge aufweist, daher vom Volk auch mit ihr identifiziert wird, ist die Stampe.

Schon das mhd. Gedicht ‚Von Berhten mit der langen nas‘ zeigt in der ältesten Hs. in Wien und deren Innsbrucker Abschrift überall: die stemp statt Perht (V. d. Hagen, Gesab. III, S. XVIII f.). Auch im heutigen Volksglauben ist sie bekannt.

Als Kinderseelenführerin erscheint sie unter den Namen die Gstampa in Wälschnoven (Unteres Eisacktal). Dort zog sie einmal mit aufgelösten Haaren, begleitet von etlichen Hündlein samt ihrer Kinderschar am Drkgabend bei einem Bauernhause vorbei. Als der Bauernsohn, trotzdem es nach dem Betläuten war, sie belauschen wollte, warf sie ihm ihr Beil in den Körper, befreite ihn aber nach einem Jahr. (Das eingeschlagene Beil.) (Heyl 429 n. 118.) Bei den Reggelbergern, den Leuten im Eggental (Unt. Eisack, linkes Ufer), gilt die Gstampa (nach Heyl n. 118 dasselbe Wesen, das anderswo Berchta, Berchtl oder auch kurzweg Weibele oder gar ‚s’ lànguosate Weibele‘ genannt wird) als ganz ge-

waltiges Unkatl, gleich der Trute, ungestaltig, langnasig und hinkend und über Maßen gefürchtet. Sie reitet mit der wilden Jagd, aber immer hinterdrein und verfolgt jeden Begegnenden. Erreicht dieser die Dachtraufe eines Hauses, aus dem Rauch aufzieht, und läuft er dreimal laut schreiend innerhalb der Traufe ums Haus, so ist er sicher (Heyl, S. 429 n. 118). Schützender Hausbereich, lange Nase.

Da die Gstampa immer eine Kette trägt, hört man sie weither klappern. Sie rumort im Haus und im Feld umher, sitzt auch hie und da zu oberst in einer Kammer, ist also zu einem Hausgeist geworden. Wer sie verfolgt oder ihr nur nachspäht, den drückt sie in die Wände. Besonders heftig ist ihr Auftreten am Drkgtag und dessen Vorabend. Da wagt man nur in eine Mohnstampfe zu husten.

Einen ähnlichen gefährlichen Charakter zeigt die Gstampe auch in Afers (oberer Eisack). Hier ist sie aber unsichtbar und äußert sich nur durch entsetzliches Pfeifen und Winseln, daß man Hören und Sehen verliert, besonders in den drei Rahnächten (vor Whn., Nj., Drkg.). Auch hier kennt man den schützenden Hausbereich und das Husten in den Mohnstampf. Ein Bauer hatte gegen sie sogar einen Kalbskopf am Firstbalken seines Stadels hängen (Heyl, S. 165 n. 75).

In Taufers (Pustertal) hat früher Stampe eine so große Rolle gespielt, daß nach einer Eingabe des Pfarrers an das erzbischöfliche Konsistorium in Brixen im Jahre 1756 eine Vesper und ein Amt zu Drkg. gegen die Nachstellungen der Stampe gestiftet waren, die Stampervesper, beziehungsweise -amt hießen. Auch gab es dort 1760 einen Stampacker neben einer Perhtwiese. Noch heute wissen die Leute, daß die Stampe Leute ‚ruckt' und in jedem Hause, das infolge dreier Haustüren einen Kreuzgang hat, muß in der heiligen Nacht geratscht werden, damit die Stampe oder die Perht nicht schade. Besonders gefährlich ist die Stampe in der Uttenheimer Aue (Heyl, S. 660 n. 136).

Ein anderes Gebiet des Glaubens an Stampe ist die Gegend von Nassereith, unterhalb des Fernpasses (vgl. Zgl., SM. S. 18 f.). Sie raubt Kinder und Wöchnerinnen und muß daran durch scharfe Wachsamkeit verhindert wer-

den. Von ihr zeigt sich gewöhnlich nur ihr Roßkopf, mit dem sie häufig durchs Fenster in die Stube schaut. Einmal erblickte sie ein allein spielendes Kind, das sie mit sich fortnahm. Sie mußte es aber in dem Orte liegen lassen, wo man das Wasser ausgeschüttet hatte, worin das Kind nach der Taufe gebadet worden war. Sie verliert überhaupt durch das Taufwasser ihre Gewalt. Sie erscheint auch oft als gespenstiges Weib mit Menschenantlitz, aber mit auffallend langer Nase. So schaute sie einmal einem Schuster, der noch spät abends arbeitete, in die Stube herein und fragte: ‚Schuster, wie gefällt dir meine lange Nase?‘ Der zeigte ihr aber einen Leisten und sprach: ‚Stampe, wie gefällt dir mein Leisten?‘ Da verschwand sie. Motiv vom Schusterleisten. Sie geht vorzüglich um Weihnachten um.

Über Stampe bei Partenkirchen siehe Bayern (unten).

Anderen Charakter zeigt die Stampe in den deutschen Sprachinseln Südtirols. Zgl. teilt Zsch. f. dsch. Phil. IV 1873, S. 83, eine Sage aus dem Fersental mit: Stampe entführt ein junges, schönes Mädchen; als dieses in der Höhle das fürchterliche wilde Weib sieht, fängt es zu weinen an. Stampe sucht es zu beruhigen, indem sie sich als Großmutter ausgibt, und es entwickelt sich ein Zwiegespräch, dessen Ähnlichkeit mit dem Rotkäppchenmärchen (KHM I 142) auffällt. Ich setze es daher ganz hieher: ‚Aber Nuna (Großmutter), wia hôsch du sôu dicke hôr?‘ ‚Isch vô der nôcht.‘ ‚Aber Nuna, wia hôsch du sôu lange zähn?‘ ‚Isch vom Stuppenzanken (Werg zupfen).‘ ‚Aber Nuna, wia hôsch du sôu lônge zeach'n?‘ ‚Isch vom Lackentatschen (Wasserpatschen).‘ ‚Nuna, i bin hungeri!‘ ‚Schau im kôst'n; sein vogelzungen drin.‘ ‚Nuna, i kôn net auftün.‘ ‚Treibs swübel, mein kinn!‘ (Holzschlüssel.)

Etwas Ähnliches, ebenfalls bei den Moccheni, den Bewohnern des deutschen Fersentales. (Zgl. Schilderungen aus Tirol, S. 102 f., II. Bd. bei Sph. II 98 f.): Eines Tages sah die Stempa ein gar schönes Kind bei einem Brunnenhause, lockte und entführte es in ihre Höhle. Dort band sie es heimlich an einem Fuße mit einem ihrer Haare fest, das so dick wie ein Wäscheseil war, und ließ es ins Freie. Das Kind wollte davon laufen, konnte aber nicht wegen der Fessel. End-

lich fiel ihm ein, daß es einen Schnepper (Taschenmesser) bei sich habe, nahm ihn, schnitt mit vieler Mühe das Haar ab und hing es, damit die Stempa nichts merke, an eine Stange. Dann floh es nach Hause und legte sich ins Bett zwischen Vater und Mutter, auch das Kätzchen kroch herein. Das war des Mädchens Glück, denn bald rückte die Stempa an, es wieder zu holen; als sie aber die Katze sah, schrie sie wild auf: wärst du nicht, wo du bist, hätt ich dich zu Laub und Staub gestampft. Dann lief sie brummend wie ein Bär davon. Die Folgerungen, die Laistner a. a. O. an das Haar der Stempa und das Messer knüpft, sind falsch. Hier handelt es sich um ein rein novellistisches Erzählungsmotiv zur Ausführung des Riesischen in der Gestalt der Stempa; daher kann dies nicht Gegenstand mythischer Erklärung sein.

Dagegen ist die Vorstellung von der Katze als dämonenscheuchendes Tier (apothropäisches Tier) mythisch. Hieher gehört die zweite Stempasage, die Laistner aus Zgl. Schild. II 104 anführt: eine Magd hält sich die Stempa dadurch vom Leibe, daß sie ihr die Danaidenaufgabe erteilt, Wasser im Siebe zu tragen. Da die Magd unvorsichtigerweise lacht, will sie die Stempa zerreißen, da aber ihr eine Katze entgegenkommt, muß sie abziehen. Über diese Vorstellung handelt Laistner, Sph. II 19 f.

Von der Stempa als Nüssedieb geht folgende Sage (Zgl. a. a. O., S.105, Sph. II 325): Die Moccheni ärgerten sich, daß die Stempa ihnen die Nüsse von den Bäumen stahl. Während sie unter einem Baume schlief, trennten sie an ihrem Sack den Boden auf. Als sie erwachte, rief sie ihren Mann, den Parlör (Schwätzer ital. parliere), hieß ihn auf den Baum steigen und Nüsse schlagen, die sie in den Sack tat. Der aber wollte nicht voll werden. Endlich stieg Parlör herunter, entdeckte den Schaden und gab im Ärger seiner Frau eine Maulschelle. Darüber erhoben die heimlich zuschauenden Bauern ein Gelächter und das verdroß die zwei Wildleute so, daß sie auf den Fennisberg entflohen und sich nie wieder sehen ließen. Hier ist Stempa ganz zur Vegdäm. geworden.

Speiseopfer. Wie Perht erhält auch Stampe Speiseopfer; oft heißt es geradezu, diese würde der Perht oder der Stampe dargebracht. So stellt man ihr in Gummer und

Eggen Schüsseln voll Kücheln ins Fenster — während der Drkgnacht— damit sie guter Laune bleibe. In Wälschnoven bereitet man am Drkgabend der Gstampa gar ein eigenes Gericht: die Gstampanudeln, viereckige, plattgedrückte, kleine Nudeln. Diese trägt man ihr und ihren Kindern auf, nebst drei anderen Dingen, die nicht blühen, die auch als die drei weißen Gaben bezeichnet werden: Eier, Butter und Salz. Wie Laistner Sph. zeigt, ist dieser Brauch als apothropäisches Mittel gegen den Alp vielfach belegt. Ebenso werden die drei weißen Gaben in Wälschnoven selbst gegen die Trute hergerichtet. Nimmt die Gstampa von den Nudeln nichts, ist es ein böses Zeichen. Die Nacht heißt daher die Gstampanacht (Heyl 751 n. 8). Das Opfer in Tiers wird, wie schon erwähnt, der Perht oder der Gstampa dargebracht.

Nach den vorliegenden Zeugnissen können wir drei Gebiete der Stampe unterscheiden: Nordtirol und Südbayern; Deutsch-Südtirol; Welsch-Südtirol.

Die Namensform (die richtige ist (G)Stamp(s), (G)-Stemp(s); das a in Stampa usf. bei Zingerle und Heyl, der auch Berhta schreibt, ist wohl literarisch, mit möglicher Ausnahme im Gebiete 3) ist auf obdsch. Boden auffallend. Jedenfalls gehört das Wort zu stampfen, zeigt aber unverschobenen Laut. Eine Reihe ähnlicher Worte der bayr. Ma. verzeichnet Schm. BW. II, 758 f. Eine hinreichende Erklärung dieser Formen ist meines Wissens noch nicht gegeben worden. Am ehesten ist an Entlehnung aus dem benachbarten romanischen (ital. und lad.) Sprachgebiet zu denken, doch vermochte ich dort dem Namen Stampa bei dem Mangel der Hilfsmittel nicht nachzugehen. (Bei Pallioppi Wb. II, S. 28 heißt der Alp im Engadin dischöl, Stampa nicht verzeichnet, vgl. I, S. 764.)

Eine zweite unverständliche Namensform ist Sanga (Zgl., S. S. 465) (zu lad. sang Blut ? Pall. 633).

Der Name der Stampe führt uns auf ihr ursprüngliches Wesen: sie ist der stampfende Druckgeist, wie die md. Trempe der trampelnde. (Vgl. das Martinsgestämpe, ein Geisterzug mit demselben Sagengehalt wie Perht, Zgl., SM. 464/465, nach Sph. II 410.) Dazu stimmen die angeführten

Sagen und Bräuche. Ihr Schrecken erregendes, gefährliches Auftreten, das Rauben der Kinder etc. stimmt alles zu einem Druckgeiste, der zu einem selbständigen Dämon geworden ist. Ihre frühzeitig belegte Vermischung mit Perht ist leicht erklärlich aus der Gleichheit ihres Ursprunges (Seelenglauben), Umgangs-, beziehungsweise Tätigkeitszeit usw. Im Süden ist Stampe ebenso wie Pehrt mehr zu einem Vegdäm. geworden.

3. Die angebliche Königin der saligen Fräulein Hulda scheint eine Erfindung Hammerles zu sein (S. 8 f.). Von ihm übernahmen sie Alpenburg und Zingerle. Sonst unbekannt. Ebenso haltlos sind die übrigen Spuren des Holdaglaubens in Tirol, die Zgl. ZfDM. III aufdecken zu können glaubte.

Die Romanen Südtirols. Wie unter die Slowenen ist Perht auch unter die romanische Bevölkerung Südtirols gedrungen. Gerade hier ist es nicht auffällig, weil in Tirol ein lebhafter Austausch mythischer Gestalten und Namen zwischen Deutschen und Romanen stattgefunden hat.

In Folgareit (bei Calliano, Bh. Rovreit-Rovereto) ist sie bekannt als „Frau Berta", „la brava Berta, la donna Berta'. Sie wohnte in einer Höhle und ließ sich von ihren Mägden kämmen. Oft kam sie ins Dorf und half den Weibern. Besonders gern ließ sie sich Garn und Faden geben, um Knäuel zu winden, wobei sie aber nie fertig wurde, da ihr der Faden nie ausging. Alle Weiber waren ihr gut und gaben ihr zu essen. Als aber einmal ein Weib, das Berta um zwei Eimer gebeten, ihr zwei Siebe gab und sie vergebens diese zu füllen versuchte, wobei sie ganz naß wurde, stürzte sie das Weib, das gerade bügelte, in einen Kessel mit siedendem Wasser. Dafür erschlug sie deren Mann mit samt ihren Mägden (Schneller, S. 199 A I).

Nach einer anderen Mitteilung (Schneller 200 n. 2), war Frau Berta ein wildes Weib und wohnte mit ihrem Gemahl ,l' om salvadegh, bilder mon' in einer Höhle, in der sie mit besonderer Vorliebe ihre Kinder kämmte. Ihr Mann kam in die Häuser und lehrte die Leute Käse und Halbbutter bereiten. Als man ihn aber einmal berauschte, lehrte er sie nichts mehr. Auch die Frau Berta verursachte bei Beleidigung, daß die Kühe nur saure oder gar keine Milch gaben. Hielt man aber Frieden mit ihr, war sie eine gütigeSchutzfrau.

Folgareit ist altes deutsches Gebiet.

Interessant ist, wie hier aus der Seelenführerin Perht ein Vegdäm. ganz in der Art der wilden Leute wurde. Dazu stimmt die diesen Wesen oft nachgesagte Freude am Kämmen, der hilfreiche Besuch bei den Menschen, das ewige Knäuel etc. Über die Danaidenaufgabe und das Verbrühen unten.

In Trambileno bei Rovreit kennt man die Froberte oder bilden Beiber und den Bedelmon; also eine Mehrzahl von Vegdäm. namens Berta. Von ihnen geht die Sage, daß sie einem Manne, der dann den Namen Tela (Leinwand) bekam, nachts den Weg im Walde versperrten, indem sie plötzlich lange Stücke Leinwand durch den Wald spannen. Als sein Gefährte herankam, schwand der Spuk. Eine deutliche Nebelsage (Mannh., StfK. I 112). Der letzte Faschingstag heißt hier: il giorno delle Froberte.

Ebenfalls eine Mehrheit von Frauberten kennt man in Ronchi bei Ala. Dort geht folgende Sage (Schm., S.201f.c.): Eines Abends saßen dort zwölf Weiber in einem Filó und spannen. Das galt als gefährlich, wenn kein Mann dabei war. Tatsächlich klopfte es um 11 Uhr und herein trat eine Frauberta. Die Weiber begrüßten sie mit dem ihr gebührenden Gruß: ‚Seid gegrüßt, Frau Berta mit der langen Nase' (Padrona Frauberta dal nos longh) und eine räumte ihr ihren Platz. Die Frauberta erwiderte: ‚Wird eine andere nach mir kommen, die eine noch längere Nase hat.' Das geschah auch und wiederholte sich elfmal, so daß die zwölf Frauberten auf allen Sesseln[1] saßen und die Weiber zitternd dastanden. Da fragte die erste Frauberta: ‚Was wollen wir tun?'; die zweite sprach: ‚Wir wollen Wäsche waschen.' Da sagte die erste zu den Weibern: ‚Bringt uns die Wassereimer, wir müssen Wasser haben.' Die Weiber wußten, daß die Frauberte sie sieden und brühen wollten; daher brachte jede nur zwei Körbe. Nun holten die Frauberte Wasser in der Etsch, aber sie mühten sich vergebens. Voll Wut kehrten sie zurück, da war es aber dunkel, die Türen versperrt und jedes Weib lag bei seinem Mann im Bett. Eine der Frauberten schrie aber

[1] Natürlich nicht ‚Sesseln', sondern Plätzen.

durchs Fenster: ‚Dank es der Hose, bei der du liegst, sonst wehe dir!‘ Am nächsten Tag versteckte sich ein Mann im Filó und erschlug alle Frauberten, als sie wieder kamen. Die Frauberten gelten demnach als *Spinnstubenfrauen* für die Nacht. Auch hier ist die lange Nase charakteristisch. Über das Motiv der Danaidenarbeit und des Verbrühens vgl. Sph. I 288 und II 321. Durch die *Danaidenarbeit* wird man den lit. Kaukas, einen Druckgeist, los, ebenso den Teufel. Eine ähnliche Geschichte wie unsere wird auch von der Bregostana und einem wilden Mann mit seiner Frau erzählt. Vgl. auch die obige Stampasage. Ich glaube aber nicht, daß dieses Motiv parallel zu setzen ist der Aufgabe, mit der man in den Alpsagen den Druckgeist hinzuhalten sucht (... ‚alle bärge und dälr ôwer strîen, alle grasspîre inknicken, alle lôfbläre afflicken, alle stern am himmel tellen jindess werd wol dag sîn‘. ZfDM. I 198. Vgl. Sph. I, des Flachses Qual), sondern halte es nur für ein Erzählungsmotiv. Es scheint bei seiner Volkstümlichkeit kaum auf gelehrter Überlieferung zu beruhen. Das *Verbrühen* wird auch von Unterirdischen in Brahlsdorf (Bartsch I 48), von der Frau Mittwoch in Rußland (Ralston Russian Folklore, S. 201) und von der Quatemberca in Friesnitz bei St. Jakob in Kärnten (ZfVK. III, S. 201—207) unter ähnlichen Umständen erzählt. Auch dieses Motiv ist kaum mythisch deutbar.

Die *Spinnruhe* ist bekannt. In Folgareit und anderen Orten pflegen die Weiber am heiligen Abend und am letzten Faschingsabend nicht zu spinnen, sonst würden die Mäuse den Faden fressen (Schoeller 240 n. 38). Nach ZfVK. I 419 muß in Südtirol bis Ostern abgesponnen sein, sonst spinnt die *Stria* (Zauberin) selbst den Flachs und die Gedärme der Hausherrin dazu. Die Strie werden teils als Hexen, teils als wilde oder selige Weiblein aufgefaßt (Schneller 215).

Das aus Perht in Südtirol ein echter Vegdäm. mit seinen anziehenden und unheimlichen Zügen geworden ist, ist wohl aus der Verschiedenheit des geo- und ethnographischen Charakters zu erklären; derselbe Zug auch bei anderen mythischen Gestalten, so auch bei der Stampe.

Westungarn. Bei den bayrischen Ansiedlern Westungarns ist *Perht* weder der Erscheinungsform noch dem

Namen nach bekannt. Sie wäre sonst dem eifrig sammelnden Schroër in Preßburg nicht entgangen.

Dagegen erscheint St. Lucia (Schroër, Pr. S. 30) mit dem Spinnrocken oder dem Flederwisch in der Hand in den Häusern, also wohl als Spinnstubenfrau. Wann sagt Schroër nicht, wahrscheinlich am Lucientag (13. 12.). Die zugesetzten mythischen Bemerkungen sind falsch.

Niederösterreich. Zunächst einen historischen Beleg. Aus Stephanus Lanzkranna (aus Landskron), Propst zu St. Dorotheen in Wien ‚Die Hymelstrass' (drei Drucke Augsburg 1484, 1501, 1510), Sp. 112, Bl. 42 b, berichtet J. Geffcken ‚Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts' I, S. 106 f. folgende Stelle (aus dem Abschnitt über das erste Gebot): .... oder der tyer begegnung, an gefunden ding an die frawen bercht oder an die frawen holt, an herodiasis, an dyana, die heidenisch goettin oder tewfelin, an die nachtnarenden, an die bilweysz .... Dieser Beleg ist deshalb von großer Wichtigkeit, weil wir hier zum ersten Male Perht und Holda parallelisiert finden. Lanzkranna schöpft aus der reichen Quelle der mittelalterlichen Beichtspiegel, Erlässe und katechetischen Traktate. Nun sind wohl für Perht durch Schmeller eine ganze Reihe von Stellen bekannt, nicht aber für Holda, außer der Stelle bei Burckhardt von Worms. Gegen direkte Übernahme aus diesem spricht die Namensform: fraw Holt. Damit haben wir eine bisher unbekannte Vorlage für Lanzkranna anzusetzen, die mittelbar oder unmittelbar aus dem Volksmunde schöpft und von Burckhardt unabhängig ist, also einen neuen historischen Beleg, und zwar nach Burckhardt den ältesten gefunden. Bei einer Spezialuntersuchung würde sich die Quelle Lanzkrannas sicher auffinden lassen. Bei diesem selbst ist an ein unmittelbares Aufnehmen aus dem Volksmund nicht zu denken. Dieser neu gefundene Beleg stützt auch die Richtigkeit der Lesart bei Burckhardt: Holdam und macht Kauffmanns Konjektur PBB. XVIII, S. 146 f. höchs unwahrscheinlich (vgl. unten Hessen).

Für den heutigen Volksglauben kommt vor allem das südliche Niederösterreich in Betracht, das an Obersteiermark anschließt und dieselben günstigen Bedingungen für Erhaltung alter Vorstellungen und Sitten aufweist wie jenes.

Tatsächlich stimmen die Mythen über Perht in beiden Länderteilen ganz zueinander. Landsteiner, S. 34, berichtet aus Waidhofen a. Ybbs, daß man dort in der Drkg.-Rauchnacht etwas Milch in den Schüsseln und die Löffel drin stecken lasse für die Perscht. Zwischen 11 und 12 Uhr erscheint sie mit ihren Kindern und man kann das ‚Schlürfen' beim Essen hören. Als Zeichen der Anwesenheit sind am Morgen die Löffel mit Rahm überzogen. Nun essen die Hausleute von der Perschtmilch, geben auch den Hühnern, damit sie viele Eier legen, und den Kühen, daß sie reichlich Milch geben. Perht ist also als Kinderseelenführerin bekannt. Die Zeichen an den Löffeln erinnern an das Neujahrsorakel in Tirol und Steiermark. Daß die Leute die Perschtmilch verzehren und auch den Tieren vorsetzen unter Erwartung günstiger Folgen, zeigt ganz primitiven Fruchtbarkeitszauber an.

Aus der Gegend von Gaming teilt Landsteiner, S. 35 mit, daß man dort von den Kindern der Perscht erzähle, welche auffallende Namen hätten. Er führt an: Gagarauntzl, Thomaszoll, Märzenkalbl, Zadarwaschl. Dem letztgenannten sind wir schon in Steiermark begegnet. A wohl nur Schreibung für den offenen o-Laut. Vgl. Schm., BW. II 1159 Zatten neben 1166 Zotten, beides: Legföhre, zu demselben Namen. Der Name deutet auf Erscheinungsform in zerlumptem Gewand, wie derartige Dämone meist gedacht werden.

Märzenkalbl in einem Vok. v. 1618 bei Schm., BW. I 1657, glossiert als vitulus recens. Denselben Namen Märzenkalb führt ein Vegdäm. in Niederösterreich (Landsteiner, S. 66), ein riesiges Kalb mit zwei Köpfen, welches Kinder frißt und mitnimmt, eine Parallelfigur zur Habergeiß und ähnlichen. Hier kann man an eine Namensübertragung denken, aber in unserem Fall von Mk. als Schimpfwort ausgehen, was zu Zadarwaschl passen würde. Vgl. übrigens das Märzenfräulein bei Kaufbeuren (Schöppner, III S. 205 n. 1186), die Kinderscheuche in Paznaun: Märzhackl (Zgl. S. 7).

Gagarauntzl. Der erste Kompositionsteil zu gage(r)n schreien von Kindern, Schm. I 877 oder gage(r)n wacklen ebd., der zweite zu raunzen, Schm. II 108, die raunz weinerliche Person, davon Diminutiv.

Aus derselben Gegend stammen die Mitteilungen von Frau Antonie Hudler, Meierin auf dem Zehenthof bei Neubruck, die mir durch gütige Vermittlung des Herrn Leo Bamberger zugekommen sind:

‚Von der Berscht wissen die Leute hier viel zu erzählen. Sie soll „dem Berschtl sein Weib“ gewesen sein. Über ihn weiß man nichts Näheres. Das Gefolge der Berscht, die hier auch Sampermuada (Sompa-) genannt wird, besteht aus Kinderseelen, die noch nicht zur ewigen Seligkeit eingehen können, da sie entweder keine oder nur eine Nottaufe (Frauentaufe) erhalten haben. Diese Kinderseelen gelangen in der fetten Rauchnacht, der Vornacht des heiligen Drkgtages, zu ihrer Erlösung; denn da feiert die Berscht mit ihnen den Abschied von der Erde und besucht alle christlichen Familien, wo sie überall gedeckten Tisch findet. Es gibt da Semmelmilch als richtige Kinderspeise, auch Fleisch, Krapfen, gebackene Mehlspeisen und was halt sonst die Mittel erlauben. Auch wurde eine gründliche Reinigung vorgenommen, besonders die Tenne gekehrt, denn dort hält die B. mit ihrem Gefolge einen Tanz ab. Dem Zuletztdazugekommenen der Kinderseelen war es bestimmt, den Tränenkrug zu tragen, in welchem alle Tränen, die von den Hinterbliebenen geweint wurden, gesammelt waren. Diesen großen, schweren Krug mußte es also schleppen; so bleibt es zurück, und wenn alle schon bei Tische um die Berschtmilch sitzen, kommt es erst nachgehumpelt und weint, weil der Krug schon fast überfließt und fast nicht mehr zu erschleppen ist. Alle diese vielen Kinderseelen von ganz unbestimmter Anzahl, so viele halt im ganzen Jahr dem Schicksal verfallen waren, haben keine Namen. Es erzählt aber die Sage, es solle einmal eine wandernde Seele auf ihrem Rastplätzchen gesessen sein, wie eben der Berschtzug vorbeiging; als sie das letzte den Krug nachschleppen sah, sprach die Seele mitleidig zu dem Berschtkinde: „Geh nur, geh nur, du Zodawaschal du!“ Mit diesen Worten war diese Kinderseele erlöst, denn nun hatte es (!) einen Namen.

Der heilige Drkgstag gilt als einer der bedeutungsvollsten Tage; die Leute hielten sehr viel auf ihn und glaubten, je mehr die Berscht Ordnung fand und sie zufriedengestellt

war, desto mehr Glück und Segen erteile sie einem solchen Hausstande. Die Mägde sollen an diesem Tage beim Melken der Kühe vorsätzlich ab und zu auf die Streu gemolken haben, was den Berschtkindern vermeint war. Vom Berschtmahle ist noch zu sagen, daß aus der übrig gebliebenen Semmelmilch von schwerem Brotteig Knödel geformt wurden. Dazu kam ein ganzes, unverletztes Nußkreuz, wie es sich im Innern des Kernes befindet, und drei Palmkatzerln aus geweihten Palmen. Davon wurde jedem Stück Vieh auf nüchternem Magen je ein Knödel gegeben, was viel zur Bekräftigung des Berschtsegens beitrug; so reichten z. B. Eßwaren viel längere Zeit aus, trotzdem sich alle sattaßen.

Als das Spinnen noch mehr eingeführt war, durfte am Sonntag, Donnerstag und Samstagabend nicht gesponnen werden. Das Spinnen am Donnerstag galt als eine Beleidigung der Berscht. Einst ließ eine Bäuerin am Donnerstag ihr kleines, noch nicht sechs Jahre altes Mädl ein Will Garn verspinnen; ein solches von einem sechs Jahre alten Kinde gesponnenes Garn heißt Jungfern- oder Engerlgarn und hat eine besondere Kraft in sich. Das Kind stellte sich aber schlecht dazu an und brachte nichts zustande. Da nahm die Mutter den Flachs, wickelte ihn um die Hand des Kindes und zündete es an; aber da hörte man vom Fenster her ein Getöse, man eilte hin und da stand die Berscht, hielt ihre Hand mit allen fünf brennenden Fingern zum Fenster herein und rief zornig:

„Mit engan vadomtn Pfingstaspinna
Müeßen olli meine fünf Fingna brinna!“

Zu diesem in seiner Originalform belassenen Bericht vergleiche man folgende Mitteilungen Herrn Leo Bambergers:

‚Bei uns heißt die Perscht auch noch Sampermuada. Sampert = unförmig, — dick, was sich vielleicht auf die Fruchtbarkeit bezieht. Wenn man nach den Kindern der Perscht fragt, so erfährt man: die Perscht hat 12 Junge; denn das 13., heißt es, ist das Zodawascherl. Dieses nimmt eine Sonderstellung ein. Es ist das eine rührende Kindergestalt, von der man den Kindern nicht erzählen darf, ohne

größte Rührung hervorzurufen. Ganz ungleich seinen viehischen, wilden, dämonischen Geschwistern hat das Zodawascherl mit diesen nichts gemein und fühlt sich gewiß vielmehr zu den Menschenkindern hingezogen; aber es ist ja auch eine unerlöste Seele, ein frauentauftes Kind, und als solches gehört es der Perscht und muß mitziehen mit dem „hoamlin Gloat“, der wilden Jagd. Aber es kommt überall zu spät, denn es schleppt einen großen Krug nach, in dem es seine Tränen sammelt. Wenn die anderen, gejagt vom großen Drachen, dem Teufel, endlich auf den Baumstrünken, die von den Holzknechten mit drei Kreuzen versehen sind, rasten dürfen, findet das Zodawascherl keinen Platz mehr. Und wenn in der heiligen Drkgnacht — der foasten Rauchnacht — der Bauer auf dem mit einem weißen Tischtuch gedeckten Tisch die Perschtlmilch aufstellt, die für die Perscht und ihre Jungen die ganze Nacht stehen bleiben muß, so gibt er nur zwölf Löffel hinein. Bis das arme Zodawascherl mit seinem Tränenkrug nachgehumpelt kommt, hat die Perscht mit ihren Jungen bereits alles ausgesoffen. Auch am Tanz dürfte es sich wohl nicht beteiligen, der in der gleichen Nacht von der Perscht am Tenn abgehalten wird und zu dem der Bauer schon Nachmittag die nötigen Vorbereitungen trifft, indem er den Tenn sauber auskehrt.

Die Gebräuche mit der Perschtmilch sind übrigens verschieden; so ist es vielfach und auch bei meinen Leuten Sitte, daß jeder Tischgenosse seinen Löffel in die Milch hineinlegt, und je nachdem sich am nächsten Morgen mehr oder weniger Rahm angesetzt zeigt, hat der Betreffende auf mehr oder weniger Glück in dem Jahr zu rechnen.

Nicht möglich war es mir, Näheres über die Eigenschaften der Perscht zu erfahren, ob sie mehr als böser oder guter Geist gedacht ist.‘

Aus diesen beiden Berichten, die doch von demselben Hof stammen, sieht man — ganz abgesehen von dem Individuellen — wie verschiedene Formen wesentlich gleiche mythische Vorstellungen in engster Nachbarschaft annehmen.

Im ersten Bericht zeigt sich noch ein Nachklang an die — in Steiermark theriomorphisch bezeugte — männliche Variante der Perht und auch der zweite Bericht zeigt deut-

liche Spuren einer ursprünglicheren, dem Theriomorphismus näherstehenden Auffassung; dazu gehört wohl auch die Verknüpfung mit der wilden Jagd, denn dasselbe, wie hier von den Perschtkindern, wird ebenfalls in derselben Gegend von Raben erzählt, welche Seelen unvorbereitet Verstorbener sind. Sonst geht dieses Motiv bekanntlich von den Moosfräulein und ähnlichen. Die Auffassung der Perschtjungen als Seelen ungetaufter, beziehungsweise frauengetaufter Kinder — letzteres ein neuer Zug — ist dementsprechend im zweiten Bericht auf das Zodawascherl (s. o.) eingeschränkt, während sie im ersten Bericht, der überhaupt eine blühende Symbiose christlicher und heidnischer Vorstellungen zeigt, auf alle ausgedehnt ist. Dieselbe christliche Tendenz zeigt sich in der Abschwächung des ursprünglich nicht begründeten Umzuges der Perht zu einem Abschied von der Erde.

Das Tränenkrügleinmotiv ist im zweiten Bericht etwas variiert, das Motiv von dem hinter dem Heer zurückbleibenden Geist deutlich herausgearbeitet und mit jenem verquickt. Ebenso ist das Motiv der Namengebung bekannt, allerdings mit einer sonderbaren Verschiebung. Neu und sonst nicht bekannt ist das Motiv vom Tanze. Mit dem Perhtenlauf dürfte es kaum etwas zu tun haben, vielmehr zur erweiterten Spinnruhe gehören. Perht gilt nach dem ersten Bericht auch als Spstf. Das Motiv von der hereingestreckten brennenden Hand wird auch sonst erzählt (vgl. unten). Der Brauch des Speiseopfers und damit verbundenen Fruchtbarkeitszaubers und Orakels ist nach beiden Berichten noch ganz lebendig. Vgl. dazu die oben angeführten Belege Landsteiners und aus der Steiermark.

Auffallend ist für Niederösterreich die Namensform Perscht. Weinhold BG. § 155 hat die Erscheinung des s-Einschubes zwischen r und t außer für den Chiemgau, Salzburg, Tirol, Unterkärnten nur für die steirischen Täler der oberen Mur, Mürz, Raab, Feistritz und Kainach konstatiert, aber nicht für Süd-Niederösterreich. Entweder ist nun unsere Namensform aus Steiermark importiert oder sie ist einheimisch. Im letzteren Falle könnte sie, falls die oben erwähnte Erscheinung hier sonst nicht auftritt, eventuell eine ältere besondere Lautungsform beibehalten haben.

Spinnruhe am Luzientag ist in Mank (S.-N.-Ö.) bezeugt. Vern. Alpens., S. 109. Spinnt hier jemand in der Luziennacht, so sind ihm tags darauf sämmtliche Spindeln verdreht, die Fäden zerrissen und das Garn in großer Unordnung. Am Abend wird geräuchert, zu Mitternacht zeigt sich der Luzienschein, ein zitterndes Licht in verschiedenen Gestalten. Ob die Vorstellung von Luzia als dämonischem Wesen hier lebendig ist, führt Vern. nicht an. Sonst ist von Spinnruhe in diesem Gebiete nichts bekannt.

Ein zweites Gebiet, das für die Erhaltung alter Vorstellungen in Frage kommt, ist das Waldviertel. Landsteiner berichtet von hier über Perht (S. 35): Im Waldviertel wird sie hie und da noch ganz theriomorfistisch als Ziege und als Verkünderin der wilden Jagd aufgefaßt. Ihr Geschrei ist ein grelles. Wenn man es vernimmt, ist die wilde Jagd im Anzuge usf. Hier liegt offenbar die Habergeiß zugrunde; die Beilegung des Namens Perht ist ein Irrtum Landsteiners oder seines Gewährsmannes. Dasselbe von der angeblichen Kinderscheuche Perhta. Perht ist im Waldviertel unbekannt.

Als Spinnstubenfrau ist in der Gegend von Zwettl das Spinnweibl bekannt (Landst., S. 35). An den Abenden von Whn. bis Drkg. darf nicht gesponnen werden, sonst kommt sie und zerrauft den Flachs. Anderswo heißt sie die Hexe. Eine andere Spstf. in unserem Gebiete ist: s'Pfinzda-Weibl (Pfinzda = Donnerstag). Vern. M. u. Br., S. 285. In den letzten Tagen des Faschings ruht alle Arbeit, auch das Spinnen. ‚S' Pfinzda-Weibl lößt alles wieder auf, denn ihre Macht ist groß.' Sie übt ihr Amt vom Foasten-Pfinzda (so schreibt Vern., richtiger foasten, vgl. die foasti Rauchnacht Landsteiner, S. 36; die faiste Rauchnacht in O.-Ö. bei Pritz, S. 62), dem letzten Donnerstag im Fasching, bis zum Aschermittwoch und an allen Feierabenden des Jahres. Was sie gebietet, das geschieht. Von ihr bringt C. M. Blaas-Stockerau folgende Geschichte aus Litschau bei Gmünd. Zu einer Frau, die trotz Verbotes am Samstagabend spann, kam jedesmal ein fremdes altes Weib, das sich selbst an das Rad setzte und allen Flachs aufspann. Eine Nachbarin warnte die Frau vor diesem Weibe, das das Pfingster-Weibl (so Blaas) sei, und riet ihr, sie durch den Ruf ‚Der Venusberg brennt' aus dem Hause zu locken,

alles Hausgerät hinauszuwerfen und die Tür zu verschließen. So tat sie es auch. Vergebens befahl das ausgesperrte Pfingster-Weibl dem Besen, Schürhaken usf. aufzumachen. Alles lag draußen. Nur der Leuchter war drinn vergessen worden, doch vermochte sich das Weib seiner so lange zu erwehren, bis es 12 Uhr schlug und das Pfingster-Weibl verschwand. Über dieses bekannte Motiv vgl. Laistner Sph.

Was man sonst in Niederösterreich Hiehergehöriges gefunden haben will, ist zum Teil erfundenes, zum Teil bedeutungsloses; so Vern. Frau Holke, die angeblich mit Wotn in den Lüften jagt, oder die Bezugnahme des Ortsnamens Oberhollabrunn auf die md. Holda. Vgl. Ztsch. f. d. Phil. V 155; Germania XVI, S. 42 f.

Wir haben also in Süd-Niederösterreich Perht als Perscht in der Funktion der Kinderseelenführerin mit Speiseopfern, anschließend an das steirische Gebiet, und als Spstf. besonders für den Donnerstag. Von der männlich theriomorphen Variante ein Nachklang. Im Norden haben wir zwei Spinnstubenfrauen: Spinnweibl, Pfinzda-Weibl für Weihnacht und Fasching, letzteres wohl besonders für den Donnerstag.

Sonst noch Spinnruhe am Luzientag.

Oberösterreich. Nach Pritz ‚Überbleibsel‘, S. 62, ist Perht hier kaum bekannt. Er führt nur — fälschlich — den Glöckelbrauch und die Bezeichnung Perchten- oder Prechtentag als Beleg für sie an. Dagegen berichtet Vern. Alpens., S. 115, nach der mündlichen Mitteilung einer alten Frau aus Heidermoos im Innviertel: Zu Weihnachten zieht die Frau Perch umher, um die bösen Kinder mitzunehmen, die das Jahr über nicht gefolgt haben. Sie ist eine sehr große Frau, hat Haare von Flachs und trägt gern ein langes weißes Kleid. Sie stellt sich gewöhnlich zum Stadltor hin, von wo sie alles sieht und hört, was im Hause vorgeht. Besonders müssen die Mädchen ihre Spielsachen schön in Ordnung haben, um ihr zu gefallen, und die Mägde müssen auf Weihnachten ihren Spinnrocken sauber abgesponnen haben und ihn unters Dach hinauftragen. Geschieht das nicht, so haben sie das ganze Jahr hindurch beim Spinnen kein Glück. Darnach wäre Perht im oberösterreichischen Innviertel als Spstf. mit ge-

steigertem Wirkungskreis bekannt, so daß sie im Begriffe steht, zu einem Hausdämon zu werden. Die Beschreibung ihres Aussehens ist etwas verdächtig. Es erinnert eher an Gestalten aus dem Gespenster- und Schatzsagenkreis (weiße Frau); die Flachshaare scheinen bei Vern. literarischen Ursprunges zu sein, könnten aber immerhin mit dem wirren Haar, das Perht sonst zeigt, in Zusammenhang gebracht werden. Als Bezeichnung vegetationsdämonischen Wesens ist es sicher nicht aufzufassen, weil Perht nie in Beziehung zum Flachsbau gesetzt wird. In dieselbe Gegend fällt auch das Gebiet der Perht als todankündigendes Waldgespenst, das nach Zing., ZfDM. S. 205/206 von Linz a. D. bis Kufstein reicht. Näheres oben bei Tirol. Daran schließt sich der Salzburger Flachgau, wo Perht in ähnlicher Erscheinungsform auftritt.

Perht ist demnach im oberösterreichischen Innviertel bekannt, und zwar nur als Einzeldämon (Spstf., Kinderscheuche, Waldgespenst).

Ohne Verknüpfung mit Perht ist das Kinderseelenheer in Hundsdorf im oberösterreichischen Mühlviertel bekannt. Baumgarten, Pr. S. 14. Anm. 7 (nach Eysen, Vk. S. 159) berichtet: ‚Von Hundsdorf ging am unschuldigen Kindltag eine Schar Wallfahrer nach Maria-Schnee in Böhmen. Da sahen sie vor sich her auf der Straße einen großen Zug kleiner Kinder; das letzte verfing sich beständig in dem Zipfel seines weißen Hemdchens, fiel und stand auf, fiel und erhob sich wieder und kam so in Gefahr zurückzubleiben. Das sah eine Wallfahrerin und empfand Mitleid mit dem Kleinen, das schon zu weinen anfing, und sprach: „Wart nur, mein Zuserbeutlein,[1] ich bind dir den Zipfel hinauf!“ Da antwortete das Kind: „Gottlob, nun habe auch ich einen Namen!“ Nun war es erlöst, es war ein ungetauftes, fraungetauftes Kind.‘

Wir haben hier das bekannte Motiv von dem hinter dem Heer zurückbleibenden Geist, ferner das Motiv vom geschürzten Totenhemd verbunden mit dem der Namengebung.

---

[1] Zuserl = Seidenschwanz wegen seiner zwitschernden Stimme. Pestvogel in Schwaben (Eysen a. a. O. 158, Anm. 6).

Zur Charakteristik der Quellen möchte ich nur noch erwähnen, daß Quitzmann, Rel. d. B. S. 115, das Perhtelspringen nach Linz a. D. (sic!) verlegt, statt nach Lienz i. T.

Salzburg. In Salzburg zeigt sich die Vorstellung von Perht noch allgemein im Volke verbreitet.

Als Kinderseelenführerin belegt sie Zillner (bei Eysen, S. 5). Sie schwebt nach ihm als wunderschöne, holde Frau in hell leuchtendem, glänzendem Gewand durch die Luft, oft in Mitte einer Schar kleiner, nur mit einem Hemdchen bekleideter Kinder, um die sie schützend ihren blauen Mantel hält. Das meiste von dieser Darstellung ist allerdings poetische Zugabe. Volkstümlich dürfte sie ebenso erscheinen wie im benachbarten Tirol. Ob die Bezeichnung Perchtenfeuer für Elmsfeuer in Rauris hieher gehört oder erst sekundär an Perht angeknüpft ist und ursprünglich das prehenfeuer zu mhd. brëhen stmn. Glanz, Schimmer war, ist fraglich. Ebenso kennt Salzburg auch Perht als Spinnstubenfrau. Sie erscheint bei heftigem Wind, dunkel und unheimlich mit verworrenem Haar und langer Nase, straft die lässigen Spinnerinnen, indem sie ihnen das nicht abgesponnene Werg um den Arm windet und an ihm abbrennt, schneidet den faulen Dirnen den Bauch auf und füllt ihn mit Kehricht, den diese in den Winkeln liegen lassen, und dient daher als Kinderscheuche (Eysen, S. 5). Die bekannten Motive: lange Nase, verwirrtes Haar, Flachsabbrennen, Gastrotomie. Auch das Blendungsmotiv wird von ihr erzählt (a. a. O. S. 7). Als Vieh schädigender Dämon erscheint Perht zu Walpurgisnacht im Flachgau. Gegen sie steckt man zwei Hölzer in Form eines Andreaskreuzes vor die Stalltüren (Freisauff, S. 497). Was Freisauff über die Frau Perht (sic) S. 491 berichtet, ist aus Vern. Alpens. 115, der die Vorstellung für Oberösterreich belegt, abgeschrieben und mit einem Spruch aus Westfalen (Kuhn I 135, II 174 f. bei EHM. 285) verziert, die Mitteilung S. 497 ist aus Zingl., ZfDM. III S. 205/6 übernommen, beides ohne jeden Hinweis. Da sich aber diese zwei ursprünglichen Mitteilungen auf Grenzgebiete von Salzburg beziehen, könnten immerhin ähnliche Vorstellungen im Flachgau anzutreffen sein, doch ist der erwähnte Vorgang für Freisauff als Quelle nicht gerade empfehlenswert.

Das Speiseopfer ist in zweifacher Form für Salzburg bezeugt. So ist es im Pinzgau heute noch Sitte, daß am Bachlabend (Christabend) jeder Bauer mit seiner Familie und dem Gesinde das Bachlkoch (Mehlkoch mit einer Honigschichte) verzehrt, wobei jeder Hausgenosse eifrig Sorge trägt, nicht zu fehlen, da es die Perht sonst übelnehmen würde (Eysen, S. 6). (Bachl— hat, auch in Bachlboschen, mit Perhtel nichts zu tun [Schm. BW. I 271], sondern gehört zu bachen obd. für backen.) Ähnliches berichtet Muchar aus Gastein (S. 145); dort wird am Vorabend des Drkgtages reichlich gegessen, damit, wie die Knechte sagen, der Perht das Messer abgleite, wenn sie den ihr Zuwiderhandelnden den Bauch aufschneiden will. (Gebotene Festmahlzeit, Gastrotomie.)

Aber auch das sonst bekannte Hinstellen von Speisen ist in Salzburg üblich. Die Bäuerin stellt am Perhtenabend einen Teller voll Krapfen auf den Tisch oder vor das Fenster ‚für die Frau Perht' und es gilt als gutes Zeichen, wenn er am Morgen geleert ist (Eysen, S. 6).

Neben Tirol hat sich der Brauch des Perhtenlaufes am besten in Salzburg erhalten. Außer den Berichten in Beschreibungen des Landes und in Sagensammlungen liegt auch eine Monographie von Frau Marie Andree-Eysn vor.

Noch 1796 war der Perhtenlauf in allen Orten des Pongaus und Pinzgaus verbreitet (s. Hübner, Beschr. v. Slzb.), heute ist er aber nur mehr auf St. Johann und Gastein, Krimml und Zell a. See beschränkt, und zwar nur in der Form der schönen Perhten; die schiechen Perhten wurden 1848 vom Pflegegericht Zell a. S. und Mittersill verboten. Frau Andree-Eysn schildert nach der Erzählung eines alten Rauriser Knappen die

schiechen Perhten. Es handelt sich um nächtliche Umzüge an drei Donnerstagen des Advents. Zwölf Burschen waren die eigentlichen Perhten, eingehüllt in schwarze Schaffelle, Perhtenhauben aus Dachsfellen auf dem Kopf, vor dem Gesicht scheußliche Masken, um den Leib einen Gürtel mit Schellen. Sie waren von einem Haufen Burschen begleitet, die über ihren Kleidern leinene Hemden trugen, und einigen besonderen Masken: dem Trommler, dem Narr

und der Närrin, dargestellt von einem Burschen in Weiberkleidung, und dem Quacksalber. Unter dem Gelärm der Kuhhörner, Glocken und Peitschen zog die Schar mit den Bergstöcken springend in der Nacht durch das ganze Tal. Bei auszuzeichnenden Gehöften machte der Zug halt, die Perhten sprangen herum und lärmten, wofür sie Gaben in Naturalien erhielten, aber kein Geld. Um Mitternacht löste sich der Zug auf.

Zuweilen zeigte sich ein fremder, ebenso vermumter Bursch unter den Perhten, Motiv des Dreizehnten. Man hielt diese Erscheinung für den Teufel und öfters sollen solche Eindringlinge erschlagen worden sein. Wer aber mit der Teufelsmaske erschlagen wurde, dem ist ein christlicher Friedhof versagt. Daher lebt in Salzburg der Glaube, daß unter verschiedenen einzelstehenden Steinkreuzen Perhten begraben liegen.

Das Erscheinen des Dämons ist daher hier wie in Tirol bekannt, doch schon in jüngerer, rationalistischer Formung. Ursprünglich handelte es sich nicht um die den Teufel spielenden Eindringlinge, die erschlagen wurden, sondern wie in Tirol glaubte man an das Erscheinen des Teufels selbst, der an die Stelle der Perht getreten ist, und die Getöteten waren jene Mitwirkenden, die der Dämon erreichte.

Eine ähnliche Beziehung zwischen Perhtenlauf und übermenschlichen Mächten zeigt eine Erzählung (einer alten Frau) aus Gastein (Freisauff, S. 492): Ein Knappe betete auf den Rat eines alten Weibes 14 Tage nicht und vermochte sich darauf beim Perhtenlauf vom Brunnen aus auf ein Hausdach und in die Luft zu schwingen, wo er frei schwebend verharrte. Erst als der Geistliche mit dem Hochwürdigsten nach allen Richtungen den Segen erteilte, stürzte er klagend herunter und starb, nachdem er die große Lust des Herumfliegens gepriesen hatte. Diese Erzählung beruht auf der Vorstellung von der ekstatischen Verzückung beim Perhtenlauf und dem dadurch ermöglichten Überschreiten der menschlichen Grenzen.

Die schönen Perhten. Deren Umzug findet stets am Tag statt, und zwar am Perhtentag (6. 1.) und den zwei

folgenden Sonntagen, heute in unregelmäßigen Jahresabständen, ursprünglich wohl jährlich. Sie unterscheiden sich im Pongau und Pinzgau nur durch Kleidung und Tanz.

Die Pongauer Perhten sind Burschen in Landestracht mit einen eigenartigen Kopfschmuck, den Frau Andree-Eysn eingehend beschreibt. Zur Seite haben sie je eine G'sellin, Burschen in Weiberkleidern; in der Hand meist einen Degen (St. Johann). Ihnen folgen einige Burschen in Teufels- und Tiermasken (Hirsch, Bär mit Treiber), während die eigentlichen schönen Perhten unmaskiert sind. Dann kommt die Schnabelperht mit einer Maske, deren lange Kiefer sich auf- und zuklappen lassen, endlich alle ländlichen Handwerker (Rauchfangkehrer, Müller, Schmiede etc.), Quacksalber, Rastelbinder, Zigeuner, Türken, in Bartflechten Vermummte (Vegdäm.), der Schneider mit der Scher' (Streckschere, vgl. Dr. W. Hein Mitt. d. Anth. Ges. Wien XXX 1900, S. 71 f.). Wichtig sind die drei Lustigmacher: zwei mit Leinwandhülsen, die sie zum Schlagen der Frauen und Mädchen benützen (Schlag mit der Lebensrute) und einer mit einem Wickelkind aus Fetzen mit einer langen Schnur, um es den Frauen zuzuwerfen (Fruchtbarkeitszauber).

Diese Masken ziehen am Nachmittag unter Musik von Haus zu Haus, wo ein langsamer Tanz der Perhten stattfindet. Dafür erhalten sie eine Belohnung. Während des Umzuges verhalten sich die Perhten ganz still, während die Begleiter mit Schellen, Peitschen und Hörnern lärmen.

Die Zahl der Teilnehmer betrug früher 100—300 (1796). 1902 zählte Frau Andree-Eysn in Gastein 88, darunter 16 Paare Kappenperhten.

Stattgehabt hat der Brauch in der letzten Zeit in: Gasteiner Tal, St. Johann (1869, 1902), Radstadt, Altenmarkt, Schladming (Steierm.), Flachau (1850).

Die Pinzgauer Perhten. Der Umzug und die Begleitung ist ganz gleich. Verschieden ist nur die Tracht der eigentlichen Perhten und ihr Tanz.

Die Tracht besteht aus einem Kleid, geschnitten nach der üblichen Landestracht, aber in geblümtem roten Kattun.

Als Kopfschmuck dient eine mächtige Federkrone mit lang herabhängenden Bändern.

Dieser leichten Bekleidung entsprechend ist auch der Tanz viel lebhafter. Er besteht aus einem Hüpfen, Springen und Stampfen, dem sogenannten Trestern; es werden aber auch Figuren aus dem Schuhplattler eingelegt.

Orte: Neukirchen, Krimml (1880); jetzt nur: Kaprun, Zell a. S.

Was Weinholds Bemerkung (Wsp. S. 20), daß, wie in Schwaben die Perht als Nikolo umzieht, in Salzburg ‚die Perchtel schien herumgeht, ein blaues Kleid trägt, mit einem Schellenkranz, tanzt und singt', soll, ist bei dem Mangel näherer Angaben nicht eruierbar.

Bayern. Hier behandle ich zuerst das von Schmeller, B. Wb. I 269 f. veröffentlichte handschriftliche Material der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, soweit es ohne Einsichtnahme in dieses möglich ist.

Die lateinischen Handschriften. Ich berücksichtige nur diejenigen, die Perht selbst erwähnen.

1. Die älteste Hs. aus dem 13. Jh. (Zeitangaben nach dem Catalogus cod. m. scr. bibl. reg. Mon. nach Schm. Verzeichnis): Tractatus de septem vitiis Cum similitudinibus exemplis fabulis venustis ‚Cum immundus spiritus exierit ab homine, ambulat per loca inaquosa'. Cod. l. Mon. G. 528. Schm. zitiert hieraus: p. 321 (f. 321 bei Schm. I 272 ist ein Druckfehler nach schriftl. Mitt. der Bibl.-Direktion): Hodie pueri non ministrant domino, sed diabolo, prius vadunt ad choream, quam ad ecclesiam, ante sciunt cantare de domina Perchta quam dicere Ave Maria.

P. 329. Sicut domina Perchta, quae cum deberet intrare cubiculum suum et orare deum in die dominica, vadit huc et illuc sicut musca ostendens vultum pictum et pulchra vestimenta tendens laqueos ad capiendum animas iuvenum.

P. 332. Domina Perchta in speculo suo contemplatur faciem suam.

P. 332. Heinricus vel Perchta, qui cantilenam incipiunt, diaconus et diaconissa diaboli dici possunt.

P. 342, 352. Petrus et Perchta credunt quod omnibus multum placeat sua cantilena.

Zum Zitat p. 329 bemerkt Schm.: ‚Also wohl hier ein Name für jedes luxuriose Weib?', zum zweiten Zitat p. 332 ‚cf. Schnitterhüpflein'.

Aus diesen Zitaten ist nicht ersichtlich, ob es sich um ein dämonisches Wesen Domina Perchta oder um die Kurzform eines mit —perhta zusammengesetzten weiblichen Eigennamens handelt. Auf letzteres weist die Mehrzahl der Zitate hin. Es scheint, daß der wahrscheinlich geistliche Verfasser sich als Exemplum ein putz- und gefallsüchtiges, buhlerisches Weib namens Perchta konstruiert hat. An sich genommen bieten diese Zitate gar keinen Anhaltspunkt, an ein mythisches Wesen zu denken.

Beim Zitat p. 321 wäre man allerdings versucht, an eine Anknüpfung dieser chorea und dieses cantare de Domina Perchta an kultliche Tänze etwa in der Art des Perhtenlaufes zu denken. Doch wird es sich wohl um gewöhnliche Dorftänze handeln. Auch Schm. ist wohl der Ansicht, daß es sich hier nicht um Perht handelt, und hat diese Zitate ganz abgesondert am Schluß des Artikels angeführt.

2. Ein sicheres Zeugnis aus dem 14. Jh. Aus der bibl. Alderspacensis, nach Schm. 184 f. 175. Nach dem Cat. hat aber Ald. 184 nur 75 f. Für p kann f hier nicht stehen; es dürfte sich um den jetzt Ald. 182 bezeichneten Kodex handeln, der am Rand des Cat. als Ald. 184 bezeichnet ist: Anonymi commentarius in libros Regum. Schm. 270 zitiert:

Quidam ornant menses (mensas) perchte.

Deutlicher Beleg für Speiseopfer.

3. 1460 aus Benediktbeuren: Tractatus de superstitionibus n. 207, f. 23 b.

‚Ut de Astaroth et Bericht legitus in legendis SS. Matthaei et Bartholomaei.'

Astaroth sonst unbekannt. Die Tage wären: 21. September und 24. August, 25. und 26. Juni.

4. 1465 ex cenobio S. Nicolai in monte s. Andechs c. 32. Joh. Nider ord. praed. ‚Formicarius'. J. Nider, gebürtig aus Isny in Schwaben, seit 1400 Dominikaner in Kolmar, studiert in Wien und Köln, 1428 Prior eines Predigerordens in Nürnberg, 1432 in Basel, stirbt 1438 (Gräße II 2, 103).

Von ihm unter anderen theol. Werken auch der Formicarius, de visionibus et revelationibus libri V., eine christliche Lebenslehre, in der auch de maleficis, necromanticis, incubis et subcubis etc. gehandelt wird. Aus der genannten Hs. dieses Werkes bringt Schm. 271 aus 2. cap. III:

‚Vetula dixit ad pueros suos: quod domina Perchta in curru vehatus maximo strepitu. Exploraturus quidam an nocte domina Perchta re vera comederet sibi opposita, fascinatus et delirus factus.'

Zweifellos ist hier von Perht die Rede mit den bekannten Motiven: Wagenumfahrt, Speiseopfer, Bestrafung der Belauschung.

5. 1468 Tegernseer Hs. 434, das ‚Thesaurus pauperum', Schm. 271 zitiert: sub voce superstitio: Secundum genus superstitionis est et species idolatriae, qui de nocte apperiunt vasa poculorum et ciborum venientibus dominabus Habundiae et Satiae, quae vulgo appellat communi et usitato vocabulo fraw percht sive Perchtam, cum cohorte sua, ut omnia aperta inveniant ad cibum et at potum pertinentia et sic epulentus et postea habundantius impleant et tribuant...

Multi credunt sacris noctibus inter natalem diem Christi et noctem epiphaniae evenire ad domos suas quosdam mulieres, quibus praeest domina Perchta...

multi in dominibus in noctibus praedictis post coenam dimittunt panem et caseum, lac, carnes, ova, vinum et aquam et hujusmodi super mensas et coclearea, discos, ciphos, cultellos et similia propter visitationem Perchtae cum cohorte sua, ut eis complaceant.... ut inde sint eis propitii ad prosperitatem domus et negotiorum rerum temporalium.'

Die Frage über die Beziehung der Perht zu den in Bußverordnungen und ähnlichen theologischen Werken häufig erwähnten umziehenden Weibern und deren Führerinnen: Habundia, Satia, Diana etc. ist mangels kritischer Quellenuntersuchung noch nicht spruchreif, besonders in dem Punkt, inwieweit hier literarisch überlieferter fremder oder einheimischer Volksglauben vorliegt. Hier dürfte es sich wohl um das Kinderseelenheer der Perht und nicht um eine weibliche Dämonenschar handeln. Jedenfalls ist hier das Speiseopfer für Perht belegt. Über die obige Frage vgl. Bilfinger,

G. Julfest, S. 107 f., Mannh., GM. 725, ähnliche Bräuche. Über Diana.Psyche II 84, Anm. 2. Knappert 243 ff.

6. 1468, aus bibl. monast. Schirensis (B. Maria in Scheyern) c. 123. Die Foliozahl kann Schm. nicht angeben, S. 270. ‚Qui (in die nativitatis) praeparant mensam dominae Perchtae.' Aus derselben Hs. stammt wohl der Merkzettel für das Kloster Scheyern 1468/1469, woraus Usener Christl. Festbrauch, S. 83 f. (bei Tille, DW. S. 49 f.) folgendes mitteilt: ‚Darnach war es um Scheyern Sitte, am Christtage eine Pflugschar im Zimmer unter den Tisch zu stecken — ja man richtete einen „Frau Perhtatisch" zu, man verstopfte die Fenster mit Heu, sammelte Unrat und verbrannte ihn.' Speiseopfer mit Fruchtbarkeitszauber (Pflug.).

7. XV. Jh. Aus der Kathedralbibliothek zu Augsburg c. 61, eine Miszellaneenhs. f. 13—62. Thomae de Haselpach Exemplarium decalogi. Scripsit Ulricus Reitz in Mühlberg. Thomas v. Haselpach war ein Deutscher und um 1420 Professor der Theologie an der Wiener Universität (Gräße II 2, 167). Schm. S. 270 zitiert f. 16—17.

‚Videant qui in certis noctibus ut epiphaniae pericht (Perichte) alias dominae habundiae vulgariter phinzen oder sack semper ponunt cibos aut sae ut sit isto anno huic domni propitia et largiantus satietatem et abundantiam, unde et Habundia vel Sacia vocatus.' Dasselbe in einer Reihe anderer Hs., vgl. Schm. 271.

Über Habundia und Sacia s. n. 5. Die Pfinz(e) ist eine Personifikation des christlichen Tagnamens Pfinstag = Donnerstag, vgl. Schm. BW. I 439. Der Semper ist eine Kinderscheuche (Gastrotomie) und eine Figur der Weihnachtsumzüge in Bayern; eine Personifikation aus dem Simperstag, der acht Tage nach Drkg. fällt. Auch der Donnerstag vor der Fastnacht = Zimbert (Mndd. Wb. 4, 208; Sph. II 406).

8. XV. Jh. Cod. 583 f. 66, bibl. canoniae Pollinganae. Er enthält Discipuli ‚Sermones dominicales'. Discipulus = Joh. Heroldt, deutscher Dominikanermönch (Gräße II 2, 169). Von ihm auch ‚Sermones de tempore et sanctis' Nürnberg 1480. Aus ihm zitiert Schm. 271.

‚Qui credunt quod Diana, quae vulgariter dicitur fraw Percht, cum exercitu suo de nocte solet ambulare per multa sapatia terrarum.‘ Vgl. dazu n. 5.

9. XV. Jh. Cod. lat. Mon. 14.138 f. 203 b; ein Penitentiale, das die 25 ersten Kapitel des 9. Buches und das ganze 18. Buch Burckhardts von Worms enthält. Schm. 270:

‚Tres illae sorores, quas antiqua illa posteritas et antiqua stultitia Perchtas, vocavit.‘ Gleich nachher: ‚illae quae a vulgo Parce vocantur‘.

Hat der ähnliche Klang die Gleichsetzung: Perchtae = Parcae angeregt? Wahrscheinlich ein Beleg für den pluralischen Gebrauch des Namens, also: die Perhten.

Zu diesen lat. hs. Zeugnissen kommen die deutschen.

1. XIV./XV. Jh. Cod. G. Mon. 478 f. 2. Ein Katechismus. Schm. 270 zitiert:

An die ‚perchten mit der eisnen nasen‘ glauben.

2. XV. Jh. Cod. g. Mon. 1113 f. 117 b. Speculum conscientiae verdeutscht durch Herrn Mertein, den Prediger zu Amberg. Schm. 270.

‚Die do glaubent an perichten mit der eisnein nasen.‘

Vgl. dazu die Mitteilungen V. d. Hagen, Germ. II S. 63 f. aus der Wiener Pap.-Hs. n. 311 des XIV. Jh. (?), (Pap.-Hs. XV. Jh. Heidelberg n. 439) ‚der gewissen spiegel — daz buchlein hat gedewtscht her Mertt Prediger von Amberg‘. Aus den Ausführungen zum 1. Gebot außer der von Schm. zitierten Stelle:

‚Also (versündent sich) auch dy an der Perchtnacht der Percht lassen stenn essen oder trinkchen, das es in das selb jar wol gee und in allen dingen gelukch haben. . . .

Also auch, dy der Perch(t) speizz opfernt und dem schretlein oder der trut rotte schnechel.‘

Vgl. lat. Hs. 5. und 7.

3. XV. Jh. Cod. g. Mon. 632 f. 5 b. Casuistischer Traktat über die 10 Gebote. Schm. 270.

‚So die Menschen an der perchnacht der perchk lassen sein essen oder trincken.‘

Daran schließen sich die neueren Zeugnisse aus Bayern.

Schm. 269 berichtet aus Kohlbrenners Materialien 1872, S. 72, daß man in den Gebirgen um Traunstein den Kindern am Vorabend Epiphaniae zu drohen pflegte, daß die Berche kommen und ihnen den Bauch aufschneiden werde, wenn sie bös sind. An diesem Tage sei es auch gewöhnlich, fette Kuchen zu backen und die Knechte sagen, man müsse sich damit den Bauch schmieren, dann werde die Frau Berche mit dem Messer abglitschen.

Perht als Kinderscheuche, Gastrotomie, Festgebäck und gebotenes Festmahl am Perhtenabend. Vgl. die Mitt. Muchars aus Gastein.

Die Namensform Berche (vgl. perchnacht Cgm. 632 f. 5 b) auch in Schwaben als Appellativ. Fischer, S. Wb. I 858 auch Berch.

Ebenfalls aus Oberbayern bringt Panzer eine Reihe von Belegen. I S. 247 ff. Ich führe sie in seiner Reihenfolge an.

N. 277. Hatten in Bergen die Mädchen am Vorabend des Neujahrs den Rocken nicht abgesponnen, so drohte die Mutter: wart nur, die Frau Bercht kommt, schneidet dir den Bauch auf und füllt ihn mit Haarwickeln; auch dem Übriglassen des Kehrichts in der Ecke droht diese Strafe. Spstf. für den 31. 12.; Gastrotomie.

N. 278. In Mühldorf stellte man in der Drkgnacht der Frau Bert Küchel auf den Tisch. Einen Neugierigen nahm sie mit sich fort. Den Mädchen pflegt man zu drohen: spinnt, sonst kommt Frau Bert, schneidet euch den Bauch auf, legt den Haar hinein und zündet ihn an. Spstf. mit Verschiebung der Vorstellung (Spinnarbeit statt Spinnruhe), Gastrotomie, Speiseopfer, Menschenraub. Zeit Perhtennacht.

Perht ist demnach auch im heutigen Volksglauben Oberbayerns als Spstf. und Kinderscheuche mit Hervorhebung des Motivs der Gastrotomie bekannt und wird durch Festmahl und Speiseopfer geehrt.

Der Perhtenlauf als solcher ist in den Bergen unbekannt. Dagegen nennt man das Klöpfeln auch berchten und die drei daran Teilnehmenden: Berchten. Panzer II 116 bringt darüber einen interessanten Bericht einer alten Frau aus Eschenloh bei Partenkirchen, in der Ma. aufgenommen.

Drei arme Leute, auch Frauen (oder nur Mädchen ?) — die Erzählerin hatte selbst teilgenommen — in einem Leinensack und alten Hosen zogen von Haus zu Haus, klopften und rasselten mit Ketten, wobei eine mit dem Besen kehrte (vgl. die Perhtl beim Valisführen in Kärnten) und bekamen dafür etwas zu essen. ‚abə' bə'm letzt'n haus is ze den druiən áəne dázuə kemə, de war abə' kàə' natüə'liche.' Also Erscheinen des Dämons. Zeit: Drkgnacht.

Dieselbe Frau erzählte, daß einmal, als sie mit der Bäuerin am knepflsabə̃d in der Scheuer Flachs hechelte, die Háchlerə̃ vom háistok herunterrief: táts háchlə̃ ? há- há- háchlə̃ ? Eine Variante der Vorstellung von der Spstf.

Als richtige Spstf. zeigt sich dagegen in Eschenloh die Stámp(e). Dieselbe Gewährsfrau wie oben erzählte von ihr das Motiv der betrogenen Spstf., aber die Vorstellung ist schon geistlich gefärbt, da sie erscheint, als am Knepflsabend (Drkgabend) in der Spinnstube gesungen und getanzt wurde.

Oberpfalz. Der Oberpfalz fehlt der Name Perht und die Vorstellung von der Kinderseelenführerin.

Dagegen finden wir die Spinnruhe und deutliche Anklänge an die Vorstellung einer Spstf. allgemein verbreitet. Die Zeit der Spinnruhe ist hier vor allem die Fastnacht. Schönwerth I S. 416 berichtet, daß am Fastendienstag der Rocken abgesponnen sein muß, oder man rupfe lieber nicht an, als daß man die Rupfa stehen lasse. Denn wenn die Fastnacht in die Rupfa kommt, kann man nicht mehr spinnen (Neukirchen bei Furth), oder wird sie von ihr zerrissen (Lixentöfing). Hier sieht man deutlich, wie in der Redensart aus der Zeitbestimmung ein dämonisches Wesen wird. Daneben werden auch andere Strafen angedroht: wer nicht abgesponnen hat, bekommt keinen Mann (Amberg), oder die Hexen haben Gewalt (Tiefenbach bei Furth). Selbst die Spindeln muß man verstecken, denn so viele man sieht, so viel Nattern erblickt man im Sommer (Treffelstein, Tiefenbach). Aber auch für jeden Samstag gilt die Spinnruhe. In Fronau heißt es, wenn man nach Feierabend spinne oder etwas auf dem Rocken lasse, habe Unsere liebe Frau keine Ruhe und die Hexen bekämen Gewalt. Die erstgenannte ist auch sonst in der Oberpfalz bekannt: sie wandert in blauem

Kleide hilfreich umher, steht bei Geburten bei und wohnt im Berge. Ein elbisches Wesen, verquickt mit Maria.

Auch Druckgeister werden mit der Spinnruhe in Verbindung gebracht. Bei Oberviechtach bei Furth kommt die Drud, wenn nicht abgesponnen ist. In Neukirchen erscheint gar der Mond als Spstf., und zwar wird von ihm das bekannte Motiv der betrogenen Spstf. erzählt (Schönwerth I 418).

Auch andere Strafen werden bei Bruch der Spinnruhe am Samstag angedroht: so daß das Gesponnene nichts hält (Amberg), oder ein Galgenstrick wird.

Verwandt ist die Vorstellung, daß am Samstag der Kehricht aus der Stube muß (a. a. O. III 279), ‚denn in der Nacht kommt die letztverstorbene Seele des Hauses und setzt sich hinter die Tür; daher muß es dort rein sein'. Endlich gilt die Spinnruhe auch für den Abend vor dem heiligen Sebastian (Mittwintertag 20. 1.). Bruch führt Erkrankung auf Jahresfrist herbei.

Der Name der Hexenfahrt um Neuenhammer: Hullfahrt und das Schimpfwort: Hullslouder für Weiber dürfte mit Holda nichts zu tun haben, wie Schönwerth III 177, sondern zu hüllen, Hüll Kleidung, Vermummung gehören. Vgl. den fränk. Hullepöppel vermummte, dicht eingehüllte Person (Schm. II 400).

Egerland und Böhmerwald (bayrischer Wald). Grohmann, S. a. B. S. 46 berichtet: Im Egerland darf man in der St. Thomasnacht nicht spinnen (21 .u. 29. 12.), sonst kommt Frau Holle und straft die Frevler. Ein junges Mädchen hatte nicht daran gedacht, ging in die Rockenstube und begann, obwohl sie diese leer fand, zu spinnen. Um 9 Uhr öffnete sich die Tür und herein trat Frau Holle mit ihrem Gefolge. Sie war klein und häßlich und von einer Menge mißgestalteter kleiner Wesen begleitet. Frau Holle sprach zur Magd mit furchtbarer Stimme: Du hast am Thomasabend gesponnen! und gab ihrem Gefolge ein Zeichen; das fiel über die Magd her und peitschte sie solange mit Ruten, bis sie ohnmächtig zu Boden sank.

Diesem merkwürdigen Bericht — Holda auf bayrisch-pfälzischem Boden und als Seelenführerin! — kann man keinen vollen Glauben schenken. Frau Holle, die auf ober-

deutschem Mundartengebiet unmöglich, ist wohl nur literarische Zutat; höchstens aus Sachsen entlehnt. Aus dem benachbarten Voigtland stammt vielleicht das Kinderseelenheer (siehe unten).

Dagegen kennt man stellenweise im Egerlande die Perht; allerdings ist die Vorstellung von ihr ziemlich verarmt, die Namensform höchst auffallend. John (Sitte, Brauch u. Vgl. S. 17 f.) berichtet: ‚Im Egerlande muß der Jüngste des Gesindes die übrig gebliebenen Fischgräten (vom Mahl am heiligen Abend) in den Garten tragen und unter einem Obstbaum niederlegen. Da an diesem Abend die ‚Sperte‘ umgeht, welche Unfolgsamen die Bäuche aufschlitzt und deren Gedärme an die Gartenzäune hängt, so geschieht dies nur mit Zittern und Zagen. Man sagt im Egerlande der ‚Sperte‘ oder dem ‚Zemba z' Essen tragn‘. Wir haben demnach Perht in der Namensform Sperte (über diese siehe unten) als am heiligen Abend umziehendes däm. Wesen mit dem Motiv der Gastrotomie und Speiseopfer, fast zur Kinderscheuche verarmt. Vielleicht wurde sie auch kultlich dargestellt wie der ihr in obiger Redensart gleichgesetzte Zemba in der Karlsbad—Duppauer Gegend (John, a. a. O. S. 15), wie er überhaupt eine beliebte Gestalt ist (vgl. Schm., B. Wb. II 285).

Auch die Luzia ist im Egerland bekannt. Sie wird am Luzientag als Kinderscheuche mimisch dargestellt (auch am Nikolausabend vgl. John, S. 7) und auch von ihr geht das Motiv der Gastrotomie.

Spinnruhe gilt im Egerland für den Samstagsabend, die Vorabende der Losnächte, die Zwölfnächte und die Faschingsnächte (John, S. 9; die angebliche Frau Holle ist höchst verdächtig).

Im bayrischen Wald und im Böhmerwald spielt ebenfalls die Luzia (Rank, BW. S. 136), die Luz, Luzi, Luzel (Schm. BW. I 1550, b. W.) eine Rolle. Rank führt sie an, wie er vom Nikolo spricht. Sie sei eine viel gefürchtete Erscheinung und soll schlimmen Kindern den Bauch aufschlitzen, Stroh und Kieselsteine statt der Gedärme hineinlegen und dann den Bauch wieder zunähen. Ihre Gestalt zeigt sich verschieden. Rank sah selbst einmal eine mimische Darstellung

von ihr: als Ziege mit überbreitetem Leintuch und durchstehenden Hörnern, von einer Art Nikolo geführt. ‚Sie ermahnte zum Beten, teilte Obst aus und drohte übler Aufführung die erwähnte Strafe.‘ An welchem Tag sie erscheint, sagt Rank nicht. Wahrscheinlich am Luzientag, nach Schm. allerdings am heiligen Abend.

Auch Reinsberg-Düringsfeld Festkal. in Böhmen, S. 17 berichtet, daß ein mythisches Wesen, daß er natürlich ohne weiteres mit Perht-Holda identifiziert, mit dem Bohrer in der Hand erscheine und denen drohe, den Bauch aufzuschneiden, welche ihr nicht geben, um was sie bittet. Bei den Deutschen des Budweiser Kreises begnügt sie sich, die schlimmen Kinder mitzunehmen. Keine weitere Ort- und Zeitangabe.

Als Spstf. wird hier Luzia nicht bezeichnet. Welche Vorstellung ihr sonst zugrunde liegen könnte, ist schwer zu sagen.

2. Alemannisch-schwäbisches Mundartengebiet.

Vorarlberg. Weder bei Vonbun noch bei Elsensohn finden wir eine Gestalt angeführt, die irgendwie an die Perht im benachbarten Tirol erinnern würde, ja auch die dieser zugrunde liegenden Vorstellungen scheinen hier ganz unbekannt zu sein. Vonbun erkennt dies an, sucht aber in der gequältesten Weise in verschiedenen mythischen Erscheinungen Perht oder natürlich auch Holda wiederzufinden. So hält er eine männliche Gestalt der wilden Jagd, weil sie einen Kochlöffel trägt, für Perht oder Holda usf.

Wie schon erwähnt, scheint der ganze hiehergehörige Vorstellungskreis mit den Gebräuchen zu fehlen. Von einer Spstf., Spinnruhe oder Speiseopfern berichten die beiden Vorarlberger Sagensammlungen nichts, trotz der erwähnten Tendenz.

Als Kinderscheuche führt Vonbun, S. 72 das Stûhawîble an (mhd. stûche Schleier). Es haust im Kirchturm und fährt abends — mit einem weißen Schleier angetan — unter schrillem Pfeifen schlimmen Kindern nach. Neugeborene, ungesegnete Kinder müssen diesem Pfeifen Folge leisten. Sie deshalb mit Perht zu identifizieren ist falsch.

Die Schweiz. Auch der Schweiz ist Perht oder Berchta als Name eines mythischen Wesens unbekannt (Staub-Tobler IV 1538/1539). Die Bezeichnung: Perchtag 1334, Orechentag 1374, Berchtentag ist bekannt und man hat sie an die burgundische Königin Bert(h)a angeknüpft, die nach kirchlicher Tradition im Westen der Schweiz zahlreiche Kirchen gründete und als Heilige verehrt wird. So heißt es daher schon 1382 af en St. Berchten tag für den 2. Jänner, ja, in einer alten Notiz im Jahreszeitbuch von L. Schwarzenbach wird der 2. Jänner geradezu als der Tag Berchte regine Burgundie bezeichnet.

Alt und verbreitet ist in der Schweiz und im Elsaß der Brauch des berchtelen, bechtelen. Belege ab 1572 siehe bei Staub-Tobler IV 1538 f. So heißt die Sitte, zu Neujahr Bekannte bei sich zu sehen und ihnen Speise und Trank vorzusetzen; später wurde bechtelen überhaupt ein Ausdruck für festliche Bewirtung, Schmauserei und Zecherei. Daß dies aber nicht die ursprüngliche Bedeutung war, zeigt uns der elsäßische Brauch des bechtens, wo noch deutlich von Maskenumzügen und Beschenkung die Rede ist. Das wird auch in der Nord-Schweiz der Fall gewesen sein. Der Name hat sich dann auf den für die Teilnehmer wichtigsten Teil beschränkt. ‚Berchtelen ist von (St.) Berchtentag gebildet wie chläus(e)le von Klaustag. Aus Zusammenziehung mit dem Genetiv dieses Wortes entstand der Name Berchtelistag. Indem dann der erste Teil als Diminutivum zu Bercht, Berchtold aufgefaßt wurde, ergab sich die Form Berchteli-tag und weiterhin die landesübliche Schriftform Berchtoldstag.‘ Staub-Tobler a. a. O.

Dagegen kennen Schwiz und Uri eine Gestalt, die der Perht als Kinderseelenführerin entspricht. Allerdings liegt nur der Bericht A. Lütolfs, Germ. X 1865, S. 103, vor: Frau Zaelti, wie der Schwizer, Frau Selten, wie der Urner den Namen (= Saelde) spricht, hat sich erbarmungsvoll der nach christlichen Begriffen vom Himmel ausgeschlossenen Kinder angenommen und führt sie in den wonnevollsten Räumen zwischen Himmel und Erde herum. Vom Seltenbach zu Escholzmatt im Lande Entlebuch kommen für das Dorf die kleinen Kinder (vgl. Die Sagen, Bräuche etc. aus den fünf Orten 77—80).

Hier hat demnach ein aus literarischer Tradition entsprungenes Wesen das Amt der Perht übernommen und auch die Vorstellung zeigt nicht den volkstümlichen Charakter wie in Tirol. Näheres unten.

Auch die Spinnstubenfrau ist nicht unbekannt. So vor allem die Chlunge[n], Chlungere[n], Chlungeli, meist Chlungeri, ein weiblicher Unhold mit Höcker auf Brust und Rücken, gebogener Nase und langen Fingernägeln. Sie geht in den letzten Tagen des Jahres, also in der Weihnachtsfestzeit um. Sie dient als Kinderscheuche und zeigt die Eigenschaften eines Druckgeistes (Vgl. Reithard 1853, S. 126). Die Chlungeri soll sich im Chlungeri-Kasten, einer Höhle an der Sihl aufhalten; in der Silvesternacht geht sie in alle Häuser, um zu sehen, ob die Mägde ihren Rocken abgesponnen haben. Nichts von der Arbeit soll ins neue Jahr hinübergenommen werden (Staub-Tobler III 658 f.; Vernaleken Alpens. 348). Der Name ist zu Chlunge m. Knäuel zu stellen, ahd. Chlunga f., mhd. klunge f. (über den Genuswechsel s. St. T. III 659). Die Namensform Chlungeri dürfte nach Analogie anderer movierter Feminina aus masculinen nominibus agentis auf —ari wie Schurderi, Najeri aus Chlunge , oder aus chlungle[n] (zu einem Knäuel winden oder ballen) entstanden sein. Chlungeri[n], dann durch Ausfall des zweiten l aus Chlungleri[n] (St.-T. a. a. O.).

Es gibt auch mimische Darstellungen dieses Wesens. Schon Reithard schwz. Familienkal. 1845 berichtet, daß Chlungeri die Rolle des Knecht Ruprecht mit der Rute spiele. Zu Fastnacht ist es ferner Sitte, daß ein häßlich vermummter, mit Schellen behangener Bursche mit anderen zusammen unter greulichem Lärm durch die Straßen zieht und für ein Trinkgeld seine Spässe vormacht. Er führt in Lauterbrunnen bei Bern den Namen: Fasnacht-Chlungel. Ebenfalls aus dem Kanton Bern ist der (Fastnacht-) Chlungler belegt. Er trägt ein mit farbigen Bändern verziertes, weißes Hemd, eine hohe, spitze, mit bunten Federn geschmückte Papiermütze und eine Pferde- oder Kuhschelle auf der Brust. Chlungelen heißt daher in Bern als Chlungler umherlaufen.

Eine weibliche Maske ist die Chlunglerin, glossiert als mulier bachans larvata. H. Bullinger St. Nikolausspruch

1549. ‚So tue noch eins und schütt das gfider der kunkel, spring ir zu dem grind, damit viel garn (und wenig ungesponnenes Werg) die Chlunglerin find.‘ Ein Beleg 1578: Das ist gemein by uns, dass einer oder eine, damit die kind recht tüegind ghorsam seiend und empsig arbeitind, sich verkleidet und die kind brögt; da sagt man den kinden, es sye die stupfnas oder mutter klunglerin; einer oder eine werde sy fressen oder in sack stossen. Dafür 1670: Stumpfnase oder schwarze Nachtfrau. (Alles nach St.-T. III 659 f.) Wie man sieht, sind schon in den Quellen das mythische Wesen und die mimischen Darsteller, die beide wie üblich denselben Namen führen, miteinander verquickt. Es gibt auch eine Chrungelinacht (Chrungeli aus Chlungeli), leider ist nicht zu ersehen, wann; da aber Chrungeli als Weihnachtsgespenst glossiert wird (III 833), dürfte es sich um eine Nacht der Weihnachtsfestzeit handeln. Allerdings erscheint Chrungeli auch zu Fastnacht.

Unter den umziehenden Masken ist interessant die: Mël-Chrungelen, die in einer Pfanne Asche und Mehl durcheinandergerührt hat und das Gemisch den Leuten ins Gesicht wirft (III 833 aus Zürich, Oberamt).

Eine andere Spinnstubenfrau ist die Frau Chunkle^{n}. Von ihr heißt es: Die fülsti Spinnere^{n} sell z' Wiehnecht 20 Haspelen g' spunne^{n} ha^{n} (sonst) chumt d' Frau Chunkle^{n} und wirft se-n-über's Hūs ūs und d'rzue darf si auch nit a^{n} d' Fassnecht ga^{n} (Var.: vrbrönnt d'r das a^{n} de^{n} Hânge - wo d' Afe^{n} g' spunne^{n} hesch) Schild. 1885, St. T. III 365. Der Namen gehört zu chunkle^{n} nhd. Chunchela, mhd. kunkel aus mlat. conucula l. colus Spinnrocken.

Eine weitere Spstf. ist die Sträg(g)ele. Nach Vern. Alpens. 116 geht im sogenannten Bauernlande (Cham, Hünenberg) die Sage: Wer nicht bis zu Weihnachtsfronfasten (Mittwoch vor Whn.) zehn Haspeln Garn gesponnen hat, den holt die Strägele. Aus Zug und Amt Hochdorf, K. Luzern, folgende Erzählung: Eine Mutter drohte oft ihrer Tochter mit der Strägele. Einmal sollte sich ein Knecht heimlich abends zum Fenster begeben und das Kind verlangen. Tatsächlich pochte es mit der Forderung und das Kind wurde hinausgegeben. Es war aber die wirkliche Strägele. Der Knecht

kam später. Von dem Kind hörte man noch das Jammergeschrei und fand in der Nähe die abgerissenen Zöpfe. Das Motiv des vorwitzig gerufenen Dämons, auch sonst bekannt. Eine Variante Alpenrosen 1813 aus Urswelt, K. Luzern.

Auch im Kanton Zürich ist Strägele bekannt als alte Frau, die in der Fronfastennacht vor Weihnachten herumspukt und die Mädchen, die ihr Tagewerk nicht gesponnen, auf mancherlei Weise schreckt (Vern. Alpens., S. 117). Diese Nacht heißt daher die Sträggelenacht. Der Name dieser Spstf. ist wohl Diminutivbildung aus entlehntem ital. strega Hexe, die auch als Spstf. erscheint.

An den Namen dieser Spstf. knüpft sich die Bezeichnung eines Brauches, der mit dem Perhtenlauf große Ähnlichkeit hat: das Streggelenjagen. Rochholz, S. 94 berichtet darüber aus Meerenschwanden: Mehrere Nachtbuben wollten sich zusammen den landesüblichen Spaß machen, jenes Nachtgelärm zu veranstalten, das man mit Peitschen, Ketten und Schellen um die Häuser bekannter Familien erhebt und wobei namentlich die erwachsenen Mädchen durch maskierte Liebhaber unsanft aus ihrem Schlafe geweckt werden. Man nennt dies im Freienamte und im benachbarten Luzerner Land das Streggelejagen. Die Burschen sammelten sich in der Nacht des Fronfastenmittwochs vor Ostern und fingen den tollen Lauf an. Sie machten nun einen Scherz mit einem der Ihrigen und steckten ihm in den Sack, in dem sich die gejagte Streggele fangen sollte, eine schwarze Katze. Diese wurde aber zu einem maßlos wachsenden Ungetüm, das erst durch einen Kapuziner beschworen werden konnte. Die Urheber des Spasses starben bald darnach. Das Streggelejagen ist also ein nächtlicher Umzug zur Osterzeit mit möglichst viel Lärm vermittels der üblichen Instrumente; ein Generationsritus ist angedeutet. Daß die Sträggele gejagt und in einem Sack gefangen werden soll, ist offenbar demjenigen, dem der Streich gespielt wurde, weisgemacht worden und dürfte aus dem Namen geschlossen worden sein. Das andere berührt sich mit dem Motiv vom Erscheinen des Dämons mit Zügen aus der Teufelssage.

Auch an die Fronfasten ist eine Spstf. geknüpft. Fronfasten nennt man die Quatembralfasten, dreitägige Feste, die

das kirchliche Jahr in vier Jahreszeiten teilen; sie fallen auf den ersten Mittwoch, Freitag, Samstag je nach Aschermittwoch, Pfingsten, Kreuzerhöhung (14. Sept.) und Luzia (13. Dez.). Speziell an die Dezemberfronfasten geknüpft ist die Frau (Fron-) Fasten, auch Fasten-Müeterli, —Wîbi. Diese zieht in der Vornacht umher; am Vorabend muß alles aufgesponnen sein. Alt Schwyz (St.-T. I 1114). Bleibt man länger als bis 10 Uhr auf, so sucht einem ein Geist, Fronfasten genannt, zu schaden. Rotenbach. An der Fronfaste darf man nicht waschen, denn das Fronfastenwîbli geht um. Ebd. Als Schwester Verenas wird Frau Fasten bezeichnet, da die Tage einander nahe liegen (1. und 14. Sept., hier also nicht die Dezemberfaste). Was St.-T. I 917 über Verena, Venus und Freia sagt, ist falsch.

Holda ist selbstverständlich der Schweiz gänzlich unbekannt. Rochholz II 179 glaubt zwar in der Redensart: mit der Heuel fahren für mit zerzaustem Haar, Kleid oder Spinnrocken (?) erscheinen eine Entsprechung für das md. mit der Holle fahren gefunden zu haben; doch handelt es sich hier um die Eule, Üwel, vgl. St.-T. I 613; vgl. s' Heuel Annis Flug St.-T. II 1824, für den Ausflug eines Mädchenpensionates.

Dem Sträggelejagen in Namen und Wesen ähnelt das Posterlijagen in Entlebuch (Vern. Alpens. 346/347). Posterli ist dort ein unheimliches Gespenst. (Spstf. ?) In der vorletzten Woche vor Weihnachten versammeln sich die Junggesellen und -männer mehrerer Orte und unter ohrenbetäubendem Gelärm von Schellen, Kesseln, Peitschen etc. und allgemeinem Gebrüll der mehr als 100 Burschen zählenden Schar ziehen sie nach einem bestimmten Ort, wo sie die dortigen Burschen erwarten. Einer aus der Truppe stellt das Posterli in Gestalt einer alten Hexe oder einer alten Ziege oder eines Esels dar; bisweilen ist diese possierliche Maschine (also eine Puppe) auf einem Schlitten. In einer Ecke läßt man das Gespenst zurück und der Lärm hört auf. Auch hier keine Jagd.

Elsaß. Das Elsaß schließt sich ganz der Schweiz an, da auch hier Name und Wesen der Perht unbekannt ist, dagegen der Brauch des bechten's und andere Spstf. bezeugt. Der Elsässer Cunrat von Dankrotzheim scheint allerdings ein Wesen Behte zu bezeugen: heiliges Namenbuch

(Kalender Strobel, S. 123, bei Schm. B. W. I 269). ,Darnauch (nach Thomas v. Cantelberg und vor Silvester, also am 30. Dezember)

so kommt die milte Behte,
die noch hat gar ein groß geflehte,
die stük zwene broten an den spiß
und briet und machte einen guten friß,
und geriet in uff die ahssel fassen
und ging mitte behten uft den gassen
und drug da uff an alles duren
und lud ir guten nachgeburen
und ir brüder und ir swester.
Do kam der heilige Sylvester
und bracht eine brotwurst in der hande.

Hier offenkundig nur Tagesbezeichnung, kein mythisches Wesen. Die zeitliche Verschiebung ist auffallend.

Der Gebrauch des behtens ist seit altersher im Elsaß bekannt. Geiler von Kaisersberg ,narenschiff', Straßburg 1520, 153 a äußert sich: ,Die ander schel (Schellen an der Narrenkappe) ist putzen anteitter tragen das sein ursprung hat von den heiden als man zu Straßburg brucht ze pfingsten, da so vil kruizen (Masken) darkommen, der hirtz (eine Neujahrslarve) und das unsinnig weib von geistspitzen; lys Ovidium da einer ward yn ein hirtzen verkeret, da must man bechten, wurst samlen, von Bacho kumpt das her, iten Meyerbertsch (Gebäck ?). (Nach Alsatia 1852, S. 149.) Ebenda auch andere Belege. Es handelt sich um einen Maskenumzug von Haus zu Haus mit Gabenbettel zur Weihnachtszeit. Der Name ist heute nicht mehr erhalten, der Brauch dagegen dauert noch fort. Der Flurnamen Bechtenwinkel gehört wohl zum Personennamen Be(r)chta (ebd.).

Spinnruhe ist belegt aus dem Unter-Elsaß. Hier wird am Christabend Sperrnacht gehalten; da werden die Rädchen gesperrt, das heißt das Spinnen über die Feiertage eingestellt. Die jungen Leute versammeln sich, schmausen und treiben Kurzweil (Als. 1852, S. 146).

Als Spinnstubenfrau ist Frau Faste bekannt. Als. 1856/1857, S. 134 berichtet aus Heiligenkreuz: etliche Spin-

nerinnen sind über 10 Uhr aufgeblieben, da klopft es und Frau Faste wirft zornig drei Spulen zum Bespinnen herein. Sie wird wie die andere Spstf. betrogen. Es handelt sich wohl um die Weihnachtsfronfaste.

Das Fronfastentier (Sagen des Els., S. 37) gehört nicht hieher.

Sonst ist nichts Hiehergehöriges aus dem Elsaß bekannt.

Schwaben. Im Gegensatz zu den alemanischen Gebieten ist uns Perht in Schwaben vielfach bezeugt.

Schon Seb. Frank erwähnt sie (Fischer SWb. I 858). ‚Pan der Gott, der die Leute fürchtig macht, den die Kinder Bockelmann oder Bercht nennen.‘ Also eine männliche Kinderscheuche Bercht, von Frank ganz im Sinne der deutschen Renaissance mit einem Wesen der antiken Mythologie identifiziert.

Eine ähnliche Gelehrsamkeit entwickelt M. Crusins, eigentlich Kraus aus Gräbern bei Bamberg 1526—1607, der eine schwäbische Geschichte: Annales suevici I, II 1595, III 1596 schrieb. Vgl. Fischer Wb. I 858:

Feminam fuisse iracundam et paena saevam. Quod adhuc fabulae apud nos confirmant de vagante circum domus noctu Bildaberta (Wildaberta) i. e. fera Bertha, ejulantes et contumaces pueros corripiente atque lacerante, quo terrore hi a matribus compescuntur (An. Sulz I 329). Hier ist Berta, die Mutter Karls des Großen, gemeint, an die Crusius die volkstümliche Vorstellung von der wilden Perht, einer weiblichen, nächtlich umherziehenden Kinderscheuche anknüpft.

An einer anderen Stelle (ann. Suev., p. 2, lib. 8, c. 7, p. 266), wo er von Padua im 9. Jh. handelt, sagt er:

Armatu carrocio uti coeperunt in bello, Bertha nominato. Hinc dictum hoc ortum puto, quo terrentur inquieti pueri: Schweig oder die eysene Bertha kumbt.

Ein weiteres Zeugnis ist das Augsburgische ‚'s Jahr einmal‘ von 1764. Ich zitiere nach Birlinger, Germ. XVII, S. 79 f.:

In Hornung gibt es diese Freud',
Daß sich annaht die Faßnachtszeit,
Da wird sich vor der Tür' und Schwellen
Der Holla-Mütterly einstellen

Und laden zu dem schönen Fest,
Wozu es da und dort gibt Gäst'. etc.

. . . .

So ist es auch ein schändlich Spotten,
Daß des Christkindleins zwei Vorboten
Die Bercht und Ruprecht müssen sein,
Die sich der Zeit auch stellen ein,
Doch aber auch gar großen Schrecken
Bei denen Kindern oft erwecken.

Mimische Darstellung einer weiblichen Kinderscheuche Perht, die mit Ruprecht erscheint, also am Nikolaustag oder -abend.

Aus dem heutigen Volksglauben folgende Zeugnisse:

Birlinger I, S. 250: Im Neresheimischen bei Röttingen geht der Bercht um. Er hat einen ungeheuren Bauch und ein ebensolches Maul und ist der beliebteste Kinderschrecken (schriftlich vgl. Fischer I 858).

Oberamtsbeschreibung Ellwangen 173 (bei Fischer I 858): Am letzten Anklopfdonnerstag (D. vor dem Christfest) kommt die Bercht mit Krone, einem Wischh Werg und einem Kochlöffel. Eine Person ihrer Begleitung stellt eine Gans mit langem Kragen vor.

Einen fast identen Brauch bei Panzer II 118 aus Oberhausen bei Augsburg. Dort heißt es zu St. Nikolaus: heut kennt də' Klàs, morgə̃ de Buzebercht.[1] Die Buzebercht, eine vermummte Frau, die Haare verwirrt und herabhängend, das Gesicht geschwärzt und mit schwarzen Lumpen angezogen, hatte einen Hafen mit Stärke, rührte mit dem Kochlöffel und bestrich dem Begegnenden das Gesicht. Ein kultlicher Aufzug im üblichen Kostüm und einer bekannten Zauberhandlung (vgl. den Aschenschütz). Übrigens zieht auch in Ellwangen mit St. Niklas ein Bursch namens Berch(t) um (in weiblicher Maske?), Birlinger II S. 2. In Deffingen (Panzer I S. 247) erscheint am Klausenabend eine verkleidete Frauensperson, die Berchtl. Wenn die Kinder in Spinnen und Ler-

---

[1] In Augsburg heißt die gespenstige Wehmutter auch Butzenbercht. Vgl. Schöppner III 238 n. 1228 u. 368. Anm. z. n. 1228.

nen nicht fleißig waren, werden sie von ihr mit der Rute bestraft, sonst schenkte sie Hutzeln, Nüsse u. dgl.

Als weibliches Gespenst, womit man Kinder schreckt, ist ferner bekannt (Fischer, S. 1385): Brechtölterin, Brechhöldere u. a. in Schw.-Hall, Bühlertann b. Ellwangen, Sontheim, Gnadental. Meier, S. 45 aus Schw.-Hall: Sei stille oder die Brechhöldere kommt und nimmt dich mit! In Ach. Jason Widmanns v. Hall ‚History Peter Lewen' 1550, 11 ist von den drei Donnerstagnächten die Rede, wo die Bauernmägde und -knechte im Kunkelhaus beieinander sind und viel Aberglauben vorbringen von Berchtold und dem wütenden Heer; diese Nächte fürchten sie sehr und sagen, sie seien unheimlich. Berchtold scheint hier der wilde Jäger zu sein.

Ob Brechhöldere in seinem zweiten Teil zu holde genius gehört, ist nicht sicher; zu Holda jedenfalls nicht. Vgl. übrigens Hölderli Teufel Schwz. Id. II 1191.

Bercht und Brechhöldere erscheinen auch als Appellativa. Fischer I 858. Bercht-ę Schimpfnamen für ein altes, häßliches Weib (Lainz, Memmingen), auch Butzenberch. Berchhüldere nach Meier, S. 45 für ein altes, häßliches Weib.

Interessant ist das Schülerfest Bechtlein in Saalgau, das in Namen und Wesen alem. Ursprung verrät. Birlinger II 277—281 beschreibt es eingehend.

Perht scheint demnach in Schwaben nur als Kinder schreckendes Gespenst bekannt zu sein; von ihr als Spstf. hören wir nichts.

In Baisingen (Birlinger, S. 187) erscheint als betrogene Spstf. das Nachtweible (bei Spinnen im Mondschein).

Spinnruhe zu Weihnachten ist bekannt. Meier, S. 473. In den zwölf Nächten darf nicht gesponnen werden. Bei Kalw wurde eine Spinnerin, die am Christabend spann, vom Teufel geholt (S. 163). Wenn ein Weib ihr Werg vor Weihnachten nicht abspinnt, fault ihr der kleine Finger ab (Derendingen, S. 464). Wer vor Neujahr nicht abspinnt, behält das ganze Jahr Flachs an der Kunkel (Bühl, Poltringen).

Baden. Aus praktischen Gründen besonders behandelt. Baden nimmt Teil am fränkischen, alemannischen und ein wenig am schwäbischen Sprachgebiet.

Im alem. Teile erscheint wie im benachbarten Elsaß die Fronfasten als Spstf. für die Nächte vor den Fronfasten. Baader, N. Vs. S. 44 n. 62 bringt eine Geschichte aus Orschweier mit dem Motiv der betrogenen Spstf. Der Ratgeber ist hier der Pfarrer. Dasselbe aus Bollschweil (Vs. S. 36 n. 45), wo eine nicht benannte Frau erscheint, als ein Weib Freitag mitternachts spinnt.

Es gibt auch eine Mehrzahl von Fronfastenweibern. Von ihnen bringt Baader zwei Sagen. Die erste Vs. S. 35 n. 43. In einer Fronfastennacht stellte sich ein Mann in Kirchhofen unter eine Linde, um die Fronfastenweiber vorbeireiten zu sehen. Bald darauf zogen sie auf Besen vorüber; eine von ihnen ritt zu ihm und sagte: ‚Ich will einen Nagel in den Pfosten dort schlagen.' Im Nu stak ihm ein schuhlanger Nagel im Kopf, von dem er erst nach einem Jahre von dem Weib befreit wurde. Der Ritt der Fronfastenweiber erscheint als Hexenritt. Motiv des eingeschlagenen Beils.

Die zweite Erzählung H. Vs. S. 15 n. 20. Ein Mann aus Adelsberg trug nachts ein Faß Wein nach Hause. Da sah er die Fronfastenweiber kommen. Er verbarg das Fäßlein im Graben und sich hinter einen Busch. Als die Weiber zu dem Fäßlein kamen, fanden sie es, tranken lustig daraus und entfernten sich nach einer Weile. Zuhause wollte das Fäßlein lange nicht leer werden; erst als man hineinschaute, war nichts mehr drinn. Das bekannte Motiv vom ewigen Bier.

Das Motiv vom Erscheinen des Dämons wird aus Unter-Riffersdorf erzählt (Vs. S. 4). Ein Bursch, der sich am Fastnachtabend als Teufel im Schlitten umherziehen läßt, wird vom Teufel selbst geholt.

Aus dem fränk. Taubergrund berichtet Schnezler, S. 635 nach Mones Anz. 1839. Das Motiv der betrog. Spstf. von einem weißen Männchen, das einer Frau, die im Mondschein spann, erschien.

3. Fränkisches Mundartengebiet.

Bayrisch-Franken und Grenzgebiete. Nach Schöppner III n. 1301 soll Perht in Franken als Spstf. und Kinder-

scheuche bekannt sein (nach mündl. Quellen). Belegt sind mimische Darstellungen der Perht. Panzer II 184: In Holzberndorf haben sonst die jungen Leute die Eisenberta vorgestellt. Einer steckte sich in eine Kuhhaut mit den Hörnern, nahm Äpfel, Birnen und Nüsse zu sich und in die Hand einen halben Besen als Rute. Nachts zog er mit anderen Burschen von Haus zu Haus und belohnte oder bestrafte die Kinder. Einmal vermehrte sich die Schar der Umziehenden um eine Gestalt: es war die wirkliche Eisenberta. Demnach war die Eisenberta ein bekanntes mythisches Wesen. Erscheinen des Dämons. Zeit des Umzuges: Weihnachten.

Auch um Bamberg und in einigen Teilen der Stadt selbst kommt vor Weihnachten die eiserne Berta und nach Weihnachten der Hel-Niclos. Die eiserne Berta wirft Nüsse, Äpfel u. dgl. zum Fenster hinein, tritt aber nicht in die Stube selbst wie Hel-Niclos (Panzer II S. 118).

Perht ist demnach in Ober- und Mittelfranken bekannt. Unterfranken scheint sie nicht mehr zu kennen, denn schon im nahen Würzburg tritt Holda an Perhts Stelle als Weihnachtskinderscheuche.

Holda ist als Holla, Hollefru, Frau Holl nach Schm. BW. I 1083 in Franken bekannt. Schöppner I n. 124 berichtet nach Döderlein Antiq. in Nordgar. Rom., S. 34 (bei J. W. Wolf, d. M. u. S. S. 578):

Die gemeinen Leute halten dafür, wenn eine Weibsperson den Tag vor Weihnachten den Rocken nicht abspinne, so käme die Frau Holla und tät ihnen einen stinkenden Possen darein. Weil sie für die heidnische Diana oder Jagdgöttin gehalten wird, so gibt man auch von ihr vor, sie durchstreife das Land mit einem wilden oder wütenden Heere, bei welchem man Hunde bellen, Jagdhörner etc. höre, aber meist nur bloße Schatten sehe. Holda als Spstf., Verunreinigung, Verknüpfung mit der wilden Jagd.

Als Kinderscheuche ist sie in Würzburg bekannt (Schöppner II 727, mündl.): Dort schlich die Frau Hulle oder Hullefrau in der Christnacht in den Straßen umher mit weiter Haube, weißem Mantel und einer Rute in der Hand. Böse Kinder nahm sie im Sack fort. Heute kommen vermummte Gestalten, die diese züchtigen. Eine solche Spuk-

gestalt nennt man heute noch Hullefrau oder Hullepotz. Wird der Name jetzt als die verhüllte Frau verstanden?

Ähnliches war Sitte in Wertheim. Dort verkleideten sich früh am Weihnachtsabend die Mädchen in Frau Hulle (so die ortsübliche Form), indem sie ein weißes Kleid anlegten und eine Krone von Goldpapier aufsetzten. Den guten Kindern brachten sie Weihnachtsbäume, die bösen straften sie mit der Rute.

Ein gerichtliches Protokoll von 1749 erwähnt einen frauen Hullen baum in der Gemarkung von Höhfeld, südöstlich von Wertheim (beides bei Alex. Kaufmann, ZfDM. IV S. 19).

Ein fraun Hollen baum auch im Tarforster Weistum von 1592. (Chart. Max. XIII n. 417; Hocker, Stammsagen S. 115.)[1]

Ein Zentrum für Holdasagen bildet der Ort Hasloch am Main. Das Material gesammelt von A. Fries, ZfDM. I S. 23 f.

I. Am unteren Berg bei Hasloch zeigt sich oft Frau Hulli — so bei den Bauern der Umgebung (eine Deminutivbildung?), Frau Holle oder Holla mainaufwärts. Sie ist ein schönes, geisterhaftes Wesen in langem weißen Gewand und Schleier, der ihr manchmal das Gesicht verhüllt, und wohnt in dem genannten Berge.

Sie hilft gern frommen Mädchen und Frauen bei der Feldarbeit, beim Spinnen und anderer häuslicher Tätigkeit. Wo sie geht, ist es glockenhell in der finstersten Nacht; so leuchtet sie oft Verirrten. Wer aber ihre Hilfe abweist oder sie gar beleidigt, dem tut sie Schabernack an.

Besonders ungehalten ist sie, wenn der Rocken Samstag abends nicht völlig abgesponnen ist. Dann kommt sie und verwirrt nachts Rocken und Garn. Faule Mägde, die über Weihnachten ihren Rocken stehen lassen, haben das ganze Jahr nur Unglück, besonders verwirrt sich ihnen das Garn.

Alten schwachen Frauen ist sie vor allem geneigt.

II. (S. 24 f.) Am Fuß des unteren Berges nahe am Mainufer liegt ein flacher Stein, der Frauhullistein. Hier

[1] ‚Im fraw hollen baum ahn, da stehet eine mark.'

ruhte Frau Hulli aus, wenn sie ermüdeten Mädchen die Gras- oder Holzlast getragen. Von den Kötzenstellen (Füße des Korbes) sieht man heute noch die Löcher im Stein.

III. Nahe dabei, in einem Mainarm, ist Frau Hullis Badeplatz. Allein oder mit zwei gleich schönen Frauen badet sie hier vor Tagesanbruch oder zu Mittag zwischen 11 und 12 Uhr. Noch ein 1838 hochbetagt gestorbener Schäfer will sie belauscht haben.

IV. (S. 25.) Eine alte Frau aus Hasloch, Klara Behringer, berichtete Fries selbst, wie sie einmal im Walde Frau Hulli gesehen, deren Ansinnen, ihr den schweren Korb zu tragen, abgewiesen habe, wobei sie sie eine Hexe schalt. Dafür wurde sie von ihr so verblendet, daß sie durch Dorn und Gestrüpp herumkroch und erst auf den Anruf der Ihrigen, die sie hoch oben umhersteigen sahen, erwachte.

Ähnlich ist die V. Sage S. 26. Ein betrunkener Mann, dem sie bei seinem nächtlichen Heimweg leuchten will, beschimpft sie. Da verschwindet Hulli und er verirrt sich so, daß er plötzlich auf dem Frau Hullistein steht. Durch die Gefahr ernüchtert, findet er den Heimweg. Doch starb er binnen kurzem am Nervenfieber.

VI. Frau Hulli sitzt während der Rebenblüte im Mondschein auf dem Felsen oberhalb des Kartäuserweinberges. Ihr weißes Gewand leuchtet weit hinab ins Tal. Kinder dürfen nicht auf sie hören, sonst müssen sie bis zum jüngsten Tag im Walde mit ihr umherfahren. Als sich eines Abends in Hasloch wieder das Gerücht verbreitete, Frau Hulli singe wieder auf ihrem Felsen, ging ein Bursch hinauf und hörte die ganze Nacht zu. Ganz verzückt wünschte er sich, ewig bei ihr sein zu können. Tatsächlich starb er nach drei Tagen und muß nun mit Frau Hulle umfahren.

VII. (S. 28.) Bisweilen sieht man auch Frau Hulle durchs Gebirge ziehen auf ihrem prächtigen Schimmel, dessen Gezäum und Satteldecke mit silbernen Rollen und Glöckchen besetzt ist. Er schwebt über dem Waldesboden, manchmal hoch in der Luft über Berg und Tal. Wenn man das Geläute hört, sagt man: Horch, der Rollegaul zieht um. 1816 soll ihn ein russischer Geistlicher in seine Heimat gezaubert haben.

Holda ist demnach als Vegdäm. und Spstf. bekannt. Motive: Bad, Loreley, Arbeitshilfe, irreführend und heimgeleitend, Steinabdruck, Umzug zu Pferd, Garnverwirren. Von Hasloch setzen sich die Holdasagen im Spessart fort. Sie sind von Herrlein gesammelt. Doch konnte ich in dieses Werk nicht Einsicht nehmen. Nach der Mannh., GM. S. 263 zitierten Stelle erscheint sie ebenfalls als Waldfrau.

Auch im Rhöngebirge ist sie bekannt (Henne am Rhyn, Vs. S. 410; bei Knappert 160). Dort darf streckenweise am Samstag der Hulla keine Arbeit verrichtet werden. Sie beschmutzt die Spinnrocken, die am Sonn- oder Frau Hollen-(sic!) abend nicht abgesponnen sind (ebd. S. 416 u. 837).

Hessen. Mit Hessen betreten wir das Stammland der Mythologie des Volksglaubens. Aus diesem Lande vor allem hatten die Brüder Grimm ihr Material, das sie in der KHM. und DS. verarbeiteten, und hier wird auch J. Grimm auf Holda aufmerksam geworden sein. Denn der Glaube an ein mythisches Wesen dieses Namens war zu seiner Zeit noch ganz lebendig.

Hier hat wahrscheinlich die Vorstellung ihre Heimat, die der bekannten Stelle bei Burchardt von Worms zu Grunde liegt. (‚Erat igitur Burchardus in provincia Hassia genitus, parentibus secundum seculi dignitatem non infirmis.‘ Vita B. ep. c. I bei Pertz IV, fol. 832.) Über dieses Zeugnis handelt Fried. Kauffmann PBB. XVIII in einem Aufsatze über die dea Hludana, S. 146 ff. Das 19. Buch der Decreta, von Burchard selbst ‚Corrector‘ betitelt, faßt das in den vorausgehenden Büchern behandelte Material in der Form von Frage und Antwort kurz zusammen. Man begegnet daher vielfach fast wörtlichen Wiederholungen. In diesen Fragen sind nun die deutschen Bezeichnungen des besprochenen Aberglaubens und seiner Wesen in der Form: quod vulgus ... vocat eingestreut.

In Cap. 5 der lib. 19 LX (nach Wasserschleben ‚Bußordnungen der abendländischen Kirche‘ 624 ff.) sagt Burchard: Credidisti, ut aliqua femina sit, que hoc facere possit, quod quedam a diabolo decepte se affirment necessario et ex precepto facere debere id est cum demonum turba in similitudinem mulierum transformata quam vulgaris stultitia holdam

voca(n)t certis noctibus equitare debere super quasdam bestias et in eorum se consortium annumeratam esse? Die Parallelstelle ohne den Zwischensatz steht l. 10, c. 29, derselbe Passus auch in l. 10, c. 1. Dieser ist mit dem ganzen übrigen Inhalt des l. 10, c. 1 aus Reginonis abbatis Prumiensis libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis übernommen. Daraus glaubt Kauffmann schließen zu müssen, daß von Burchard ein Stück romanischen Aberglaubens durch Einfügung eines Zwischensätzchens auf deutsche Verhältnisse übertragen wurde. Die Frage nach dem Ursprung und der Verbreitung der Vorstellung von umziehenden dämonischen Frauenheeren ist, wie schon einmal erwähnt, vor einer eingehenden Spezialuntersuchung indiskutabel. Hier kommt es vor allem darauf an, daß Burchard Holda als Name eines mythischen Wesens verwendet. Und das scheint mir unzweifelhaft. Kauffmann allerdings schließt sich Schmeller an, der Wb. I² 1090 die Lesart holdam verwirft, und zieht mit ihm die Lesart unholdam Clm. 17.736 (sec. XI) und cod. vind. 926 vor, die er auf einen urschriftlichen gen. plur. unholdon zurückführt. M. E. ist es nicht richtig, wenn Soldau, Gesch. der Hexenprozesse S. 495, behauptet, daß bei Annahme unverderbter Überlieferung das Wort holda auf die ganze Schar der nachtfahrenden Dämonen zu beziehen sei. Logisch ist eine Konstruktion wie: die umziehende Dämonenschar, welche man den wilden Jäger nennt, ohne weiteres denkbar und in unserem Falle tritt noch ein formeller Faktor hinzu, da diese Zwischensätze ganz parallel gebaut sind. Eben weil es sich um einen Zwischensatz handelt, der in einen vorliegenden Text eingeschoben wurde, wäre eine Laxheit in logischer Beziehung vollständig begreifbar. Welche Lesart übrigens den Vorzug a priori verdient, kann durch eine Untersuchung über die Güte der Hss. allein entschieden werden. Es ist aber von vorneherein eher verständlich, daß aus einem holdam in diesem Satz ein unholdam wurde, wo dieser wesentlich md. Name unbekannt war, als der umgekehrte Weg, wenn man nicht einen Schreibfehler annehmen will.

Die Lesart holdam muß man wohl auch für die Vorlage von cod. R. 216 der Madrider Nationalbibl. (1143 abgefaßt, vgl. J. Grimm, Monatsb. d. Bel. Art. 12. März 1857, S. 175)

annehmen, wenn man Kauffmanns Erklärung der dortigen Variante: quam vulgaris stultitia frigaholdam vocat akzeptiert. Kauffmann nimmt an, daß ein span. Leser der Vorlage sich zu holdam (beziehungsweise unholdam?) das von dem Schreiber als friga entzifferte Wort mit Verweisungszeichen als Glosse (striga) an den Rand geschrieben hat. Unser Schreiber hat das Striga des Originals als friga verlesen, was bei der Ligatur st sehr leicht passieren konnte, offenbar hat der Schreiber auch das Wort striga (Hexe) nicht verstanden.‘ Auffallend ist es nun, wenn wir im heutigen Volksglauben der Steiermark weibliche däm. Wesen namens Strigholden antreffen, und noch merkwürdiger, daß der bekannte Historiker Mich. Ignaz Schmidt (geb. zu Arnstein b. Würzburg 30. 1. 1736, gest. zu Wien 1. 11. 1794, vgl. Wurzbach, Biogr. Lex., 29. Teil, S. 303 ff.), der ab 1781 in Wien als Direktor des Hof- und Staatsarchives wirkte, in seiner ‚Geschichte der Deutschen‘ II, 2. Aufl., Wien 1784, die von ihm, c. 13, S. 454, zitierte Stelle bei Burchard folgendermaßen übersetzt: ‚Hast du geglaubt oder Teil an dem Unglauben gehabt, daß einige gottlose, von dem Teufel verblendete Weiber vorgeben, daß sie zur Nachtzeit mit der Göttin Diana (in einer anderen Frage heißt es, mit einem Haufen von Teufeln in Weibergestalt, die man Strigholden nennt) und einer unendlichen Menge etc.‘

Schmidt hat kaum unmittelbar aus dem Volksmund geschöpft, sondern hat wohl aus einer schriftlichen Quelle die Stelle übernommen. Die Madrider Hs. dürfte diese kaum gewesen sein wegen des Plurals bei Schmidt. Die angeführten Tatsachen geben der Annahme Raum, daß Kauffmann insoferne Recht hat, daß er annimmt, es habe in der Vorlage Strigaholdam gestanden, daß aber dies keine Randglosse war, sondern eben der Name. Diesen konnte ein selbständiger, mit der Volksüberlieferung vertrauter Schreiber leicht an die Stelle des überlieferten holdam gesetzt haben. Damit wäre das merkwürdige frigaholdam erklärt. Bei Ablehnung dieser meiner Annahme wären die oben angeführten Übereinstimmungen ein ganz merkwürdiger Zufall.

Was die Richtigkeit der Lesart Holdam und die Auffassung als Name eines mythischen Wesens betrifft, möchte

ich noch darauf hinweisen, daß auch die in den anderen Glossen vorliegenden myth. Bezeichnungen vollständig richtig sind.

M. E. ist das Zeugnis Burchards für ung. 1000 insofern zurechtbestehend, als es ein myth. weibliches Wesen Holda belegt. Weiteres ist mit Sicherheit nicht anzunehmen.

Das nächste Zeugnis aus der Gegend von Hessen stammt aus der Reformationszeit, von Erasmus Alberus. Geboren in Sprendlingen in der Wetterau, begann er seine Fabeln als Schulmeister zu Oberursel bei Frankfurt zu schreiben und vollendete sie 1550. ‚Das Buch der Tugend und der Weisheit, 49 Fabeln, zu Frankfurt a. M. 1550.‘ In fabel 16 von der berge geburt sagt er v. 93 f.

> es kamen auch zu diesem heer
> viel weiber, die sich forchten sehr,
> und trugen sicheln in der hand,
> fraw Hulda hat sie ausgesandt.

Die Situation ist die folgende: Von einem Berg bei Grimmental geht das Gerücht, daß er gebären wolle. Es sammelt sich ein großes Heer, meist von Bauern. Unter den heranziehenden Truppen sind auch die genannten Frauen. Interessant ist die Lesart zu v. 96: Uns liebe frawe hatt sie ausgesandt.

Ein weiteres historisches Zeugnis liegt vor in den Hexenprozeßakten von 1630 aus dem Besitze des Fürsten zu Ysenburg in Büdingen, die Dr. W. Crecelius, ZfDM. I S. 272 ff., veröffentlicht hat. Ein der Zauberei beschuldigter Calbacher namens Diel Breule sagte aus: er sei, nachdem ihm Weib und Kind gestorben, einmal eingeschlafen und habe sich beim Erwachen im Venusberg befunden. Hier: hette er mancherlei sachen und daß fraw Holt (an anderen Stellen Holl) einen kessel mit wasser ubergehengt und sonsten gesehen, daß etzliche im feuer gesessen. (Dazu vgl. die Aussage einer Frau in Bludenz 1525 vor Gericht Germ. II 437 f. ‚In den Frohnfasten richte das Volk ein Ding an wie ein Kessel, es sei aber kein Kessel, sondern ein Feuer, darin werfe man die, so selbiges Jahr in dem Kirchspiel sterben müßten.‘ Es handelt sich um ein nachts umfahrendes Seelenheer mit Frau

Selga, der Schwester der Frau Venus, als Führerin, vgl. Sph. II 352/3.) Andere sitzen um den Tisch, Speise und Wein sei vorhanden, aber kein Brot. Es ginge nichts Böses vor. Dann ganz unvermittelt: fraw Holt die führ voranen in den berg, deren folgten leut, die man aber nicht kennen kont; denn es zeigte sich nur ein Schein, auch Vieh und Pferde mit Locken. Mit einem Pfarrer im Berge rede Frau Holt. Auf Befragen was, antwortete der Angeklagte, man höre nur den Schall. Frau Holt verbinde und wasche die leut, so lam und mangel an schenkeln hetten.

Die Fahrt in den Venusberg geschieht am Neujahrstag. Wenn die Zeit komme, müsse er fort und läge dann gleichsam tot. Unter den im Venusberg Anwesenden bemerkte er einmal einen ihm bekannten Verstorbenen. Über Holt berichtet er ferner: fraw Holt were von forn her wie ein fein weibsmensch, aber hinden her wie ein holer baum von rauhen rinden. Sie weiß auch von den Vorstrafen des Inquirierten, sie gibt kein Geld, sondern verbindet nur Wunden. Einige lägen in schönen Betten und doch im Feuer.

Fraw Holt pflegte zu sagen: hüte dich vor den hindersten, der forderst tut dir nichts; si füre voranen das gezücht, hernach und zuletzt ein mansmensch, wan er redete und Antwort gebe, würde er von allen, so da weren, mit henden geschlagen; sie koseten nichts als der man, der bei tisch seße, mit fraw Holden. Schließlich bekennt er, daß er das jahr viermal, nemblich alle fronfasten in berg führe.

Das Protokoll ist in seiner Gedankenfolge total unverständlich. Es sind Einzelaussagen, die bunt aneinander gereiht sind. Erschwert wird das Verständnis noch dadurch, daß sich der Inquirierte möglichst bemüht, die Sache in einem harmlosen Lichte darzustellen. So habe ihm fraw Holt sogar den Vorwurf gemacht, er habe Unrecht getan, daß er den Handel (offenbar seinen Besuch im Venusberge) nicht der hohen Obrigkeit erzählt habe. Der offenbar pathologisch veranlagte Zauberer scheint selbst an die Realität seiner Visionen während der Ohnmachtsanfälle zu glauben, doch vermag er die einzelnen Vorstellungen — wenigstens in der Wiedergabe nach dem Protokoll — nicht ordnungsgemäß darzustellen. Er bietet ein Konglomerat von Motiven. Den Venus-

berg stattet er so aus, daß man an ein Totenreich denken kann, welches aber Straf- und Lustort zugleich ist. In diesem scheint fraw Holt eine leitende Stellung einzunehmen. Ihre Funktionen sind nicht recht klar: er weist hin auf eine Umfahrt und Einfahrt in den Berg. Als Begleitung sind erwähnt: schattenhafte Menschen, Vieh und lockige Pferde; als Abschluß ein gefährlicher Mann (ein bekanntes Motiv der wilden Jagd). Das Anreden und Antwortgeben ist verboten. Ihre Beschäftigung scheint strafend und lohnend zu sein, wenigstens, wenn man den übergehängten Kessel mit den Leuten, die im Feuer sitzen, in Verbindung bringt.

Auch das sexuelle Moment, das bei der Venusbergvorstellung eine große Rolle spielt, ist angedeutet, aber in oben angegebener Tendenz abgeschwächt.

Das Motiv des hohlen Rückens ist von Wichtigkeit. Es findet sich auch sonst bei elbischen Vegetationswesen, so auch bei den norw. Huldren. Dieser echt volkstümliche Zug läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß wir es hier tatsächlich um Elemente lebendigen Volksglaubens zu tun haben, wenn auch unklar und getrübt. Als erwiesen können wir annehmen: fraw Holt oder Holl, umziehendes myth. Wesen, in Verbindung mit dem Venusberg, Motiv des hohlen Rückens, bedeutsame Zeiten: Neujahr und die vier Fronfasten. Zeit des Beleges: 1630.

Ein nur 50 Jahre jüngeres Zeugnis führt uns zum Zentrum des hessischen Holdaglaubens, zum Meißner oder Weißner, der allerdings schon im frk.-sächs. Grenzland liegt. Der 780 m hohe Berg erhebt sich südöstlich von Kassel zwischen Werra und Fulda. Hier greift das sächs. Gebiet vielfach über die Werra hinüber und bei dem Mangel genauer Ortsangaben in den Sammlungen (auch bei Grimm) ist es unmöglich, frk. und sächs. gut zu scheiden. Es ist dies übrigens überflüssig, da in den Grenzgebieten ohnedies die Vorstellungen ineinander verfließen, in unserem Falle außerdem Holda in beiden Gebieten bekannt ist. Ich führe daher alle Meißnersagen nach dem Muster Grimms hier an.

Das erwähnte Zeugnis ist Zeilerus ‚Epistolische Schatzkammer', Ausg. v. 1683, S. 622 f. (Nach Lyncker, S. 18; Gr. D. S. S. 8; Zeiler Sendschreiben II 533, 695;

Prätorius Weltbeschr. I 476): In dem Eschweger oder Bilsteiner Amt liegt an dem Weißnerberg ein großer Pfuhl oder See, welcher mehrstenteils trüb ist, wird Frau Höllenbad genannt, weil der Alten Bericht nach ein Gespenst in Gestalt eines Weibsbildes in der Mittagsstunde sich darinnen badend habe sehen lassen und hernach wieder verschwunden seyn solle, auch außer denen viele Gespenster an diesem Berge umb die Moraste sich haben vernehmen lassen, auch zuweilen Reisende und Jäger verführet und beschädiget haben sollen. Daß es sich um eine gelehrte Umdeutung des Namens handelt, zeigt der heutige Name: Frau Hollen Teich. Von diesem und Frau Holle selbst berichten die Brüder Grimm, DS. S. 6 n. 4 nach Schaub ‚Beschr. d. Meißners', Cassel 1794, 8 S. 12—14; Münchhausen ‚Abh. über d. M.' Hess. Denkw. II 161—202: Von dieser Holle erzählt das Volk mancherlei Gutes und Böses. Weiber, die zu ihr in den Brunnen steigen, macht sie gesund und fruchtbar; die neugeborenen Kinder stammen aus ihren Brunnen und sie trägt sie hervor. Blumen, Obst, Kuchen, das sie unten im Teiche hat, und was in ihrem unvergleichlichen Garten wächst, teilt sie denen aus, die ihr zu gefallen wissen. Sie ist sehr ordentlich und hält auf guten Haushalt. Wenn es bei den Menschen schneit, klopft sie ihre Betten aus, davon die Flocken in die Luft fliegen. Faule Spinnerinnen straft sie, indem sie ihnen den Rocken besudelt, das Garn verwirrt oder den Flachs anzündet. Fleißigen schenkt sie Spindeln und spinnt selbst für sie über Nacht. Faulenzerinnen zieht sie die Decke ab und legt sie nackend aufs Steinpflaster, wogegen fleißige Mägde, die schon frühmorgens Wasser zur Küche tragen, im Eimer Silbergroschen finden. Gern zieht sie Kinder in ihren Teich; die guten macht sie zu Glückskindern, die bösen zu Wechselbälgen. Jährlich geht sie in dem Land umher und verleiht den Äckern Fruchtbarkeit, aber sie fährt auch an der Spitze des wilden Heeres durch den Wald und erschreckt die Leute. Bald zeigt sie sich als schöne, weiße Frau in der Mitte des Teiches, bald ist sie unsichtbar und man hört aus der Tiefe Glockengeläute und finsteres Rauschen.

Diese Mitteilungen ergänzt Lyncker (1854), S. 15—18 nach Schminck Zsch. d. V. f. hess. Gesch. IV 103 aus mündl.

Quelle: Die unartigen Kinder straft sie mit der Rute, wenn sie zu Weihnachten kommt, den gehorsamen bringt sie Spielzeug, Äpfel u. ähnl.

Wenn es am Weißner nebelt, besonders wenn einzelne Wolken daran hinziehen, hat Frau Holle ihr Feuer im Berg. Oft erscheint sie auch als tückisch und neckend, indem sie den Menschen, besonders den Weibern das Haar verwirrt; daher heißen die mit verworrenem Haar Hollerkopf und die Leute sagen: Dein Haar ist hollerich oder verhollert. Einen Stein am Weißner soll Frau Holle auf dem Daumen hergetragen haben (S. 18), einen Felsblock auf einem Berggipfel zwischen Eschwege und Reichensachsen schüttete sie aus ihrem Schuh, weil er sie drückte.

Das sind die Sagen des Meißner-Gebietes über Frau Holle. Sie erscheint demnach:

1. als Brunnenfrau. Motive: Gesundbrunnen, Generationszauber, Kinderbrunnen, Unterirdischer Garten und Geschenke daraus, Mittagsbad, Glockenklang und Rauschen, Kinderraub, Glückskind und Wechselbalg;

2. als Spinnstubenfrau. Motive: Spindelgeschenk, Spinnhilfe, Geldgeschenk, Besudelung, Verwirrung, auch des Haares, Anzünden des Spinngerätes, Entblößung;

3. in Bezug zum Wetter. Motive: Bettausschütten, Nebelfeuer;

4. mit der wilden Jagd;

5. in Beziehung zur Vegetation: segnender Flurumgang;

6. als Riesin. Motiv des fallen gelassenen Findlings;

7. in mimischer Darstellung als Kinderscheuche zur Weihnachtszeit.

Aus Hessen stammt auch die eine Variante des berühmten Märchen von Frau Holle. Gr. K. H. M. I [8], S. 133 ff. n. 24. Eine genaue Wiedergabe ist bei der Bekanntheit überflüssig. Grimm bemerkt III [3] S. 40 ff. zu diesem Märchen: aus Hessen und Westfalen. Offenbar im allgemeinen gleichlautende Texte, da er sie sonst gesondert hätte. Die hessischen Märchen sind von den Brüdern Grimm unmittelbar aus mündlicher Überlieferung aufgenommen, die westfälischen Bei-

träge stammen von der Familie Haxthausen (vgl. Hamann, S. 12; auch n. 24).

Wie schon erwähnt, dürften die beiden Varianten in der Textierung ziemlich übereinstimmen, wir müssen daher in beiden Frau Holle als handelnde Person annehmen.

Die Brüder Grimm selbst III S. 40 f. bringen noch vier Erzählungen aus Mitteldeutschland (Schwalmgegend, Paderborn, Hessen, Thüringen) über denselben Stoff. An Stelle von Frau Holle erscheint hier: ein rotes Weib, eine Hexe, eine Nixe. Die Arbeit besteht vor allem im Lausen und Kämmen.

Wir haben es hier mit einem auch anderweitig bekannten Märchen zu tun (vgl. Gr. III a. a. O.), das in Hessen an die im Volksglauben auch als Brunnenfrau bekannte Frau Holle geknüpft wurde. Mythisch ist nur diese selbst und das Motiv vom Bettfedernschneien; alles andere ist märchenhaft.

Hessisch sind wohl auch die Vorstellungen, die in dem Gedicht Waldbrühls, D. Ma. III S. 270 f. verarbeitet sind. Er schildert Frau Holle als wilde Jägerin und Spstf. in den Zwölften; ihr Umzug ist segensreich. Dazu stimmt die oberhessische Redensart (GM. III 88) meatt der Holle färn: verworrenes Haar oder verworrene Rocken haben, auch wohl nachtwandeln.

Aus Gießen an der Nassauer Grenze bringt GM. III 87 die Redensart: die Holl kommt ohne weitere Bemerkung.

Aus der Gegend von Fulda berichtet J. W. Wolf, H. Sg. S. 10 n. 12 nach Schwarz Buchenblätter II 91: Bei Fulda im Walde liegt ein Stein, in dem man Furchen sieht. Da hat Frau Holl über ihren Mann so bittere Tränen geweint, daß der harte Stein davon erweichte. Motiv der klagenden Waldfrau. Eine Variante bei Schwarz I S. 117: ein Mädchen verlangt für ihre Huld, daß der Jüngling den Stein aus dem Walde vor ihre Hütte schaffe. Er versucht es, schafft sich aber dabei zu Tode. Hier heißt der Stein vom Rollen Fraurollstein. Das ist wohl ätiologisch, vielleicht kennt man hier auch die Namensform Frau Roll. Wolfs Bemerkungen S. XII u. S. 182 über Identität dieser weinenden Holl mit Freyja-Frowwa sind falsch.

Neben Holl, Holle als Name eines mythischen Wesens kommt dieses Wort in Hessen auch als Benennung elbischer Gestalten in Mehrzahl vor: die Hollen. Über solche berichtet Wolf a. a. O. S. 52 u. 81 aus mündl. Quelle: Die Hollen waren kleine Berggeister, die in den Klugstein unweit Obernburg, am Main östlich von Darmstadt, schon in Bayern, ihren Wohnsitz hatten. Sie entfernten sich erst von dort, als sich die Gegend mehr und mehr bevölkerte und sie durch den Bergbau gestört wurden. Böse Menschen hatten viel von ihnen zu leiden, gegen gute aber waren sie wohltätig und gefällig. Die Spinnerinnen hatten sich stets zu beeilen, ihren Rocken abzuspinnen, sonst kamen die Hollen hinein und verwuschelten alles. Wenn man an manchen Tagen an dem weißen Berg vorüberging, konnte man an den Felsritzen den Dampf ihrer Pfannkuchen riechen. Wie man sieht, zeigen die Hollen ganz die Züge der Zwerge. Alle Motive, die oben erzählt wurden, gehören dem Vorstellungskreis der Zwerge an bis auf das Motiv der Rockenverwirrung, das von der Spstf. erzählt wird. Dieser Beleg ist durch seine Lokalisation auffallend, da er in dieser Gegend singulär ist. Dagegen schließen sich die guten Hollen zwischen Wolfhagen und Volkmarsen, nordwestlich von Kassel (Lyncker, S. 54) an die waldeckschen Hollen an. Es sind kleine Leute mit dickem Kopf in unterirdischen Wohnungen, gutmütig, aber rachsüchtig; sie stehlen Ähren und Kinder usf. Von einer Verwandtschaft mit Holda ist bei diesen nichts zu merken. Das Gebiet ist übrigens schon niedersächsisch.

Wir haben also in Hessen:

1. Ein weibl. däm. Wesen namens Holda, Holle, Holl, Roll. Verknüpft mit der Hexenfahrt (?), dem Venusberg, Märchen von den zwei ungleichen Geschwistern, der wilden Jagd. Erscheint als Brunnenfrau, Spstf., klag. Waldfrau, Vegdäm., Riesin. In Beziehung zum Wetter.

2. Elbische Wesen namens Hollen, gute Hollen. Motiv der Rockenverwirrung.

Auch in der ehemaligen gefürsteten Grafschaft **Henneberg** (Schleusingen, Schmalkalden, Ilmenau, Ostheim, Meiningen etc.) ist Holda bekannt. Sie ist ein Phantom, mit dem man

Kinder scheucht (Id. I S. 68). Von ihr heißt es: die fra Holln schütelt ör bett, wenn es schneit. D. Ma. II S. 48. Id. II s. v.: die Holle Frau schüttet ihr Bett aus, wenn es schneyt. Spieß, Volkstüml. aus dem frk. Hbg., berichtet nichts von ihr.

Nassau. In Nassau bildet der Westerwald ein Erhaltungsgebiet alter Volksvorstellungen. Schmidt Id. s. v. und Kehrein S. 279 führen einige Redensarten von dort an, die die Bekanntschaft mit Holda belegen. So heißt es, wie auch im benachbarten Hessen, wenn es schneit: Frau Holle macht ihr Bett (zu Hausen, Amt Wehren; ferner mött de Holle fahren, d. i. eine Hexenfahrt machen, nachtwandeln.

Hollezopf nennt man Haare, die so verworren sind, daß sie ordentliche Knöpfe bilden, und ähnliche Bildungen auf Bäumen. Derartiges schreibt man sonst dem Druckgeist zu. Vgl. den Ausdruck Mârenzopf, —locke, dän. marelok, engl. elflocks, Wichtelzopf u. ä. Mannh. GM. 261, 715; Falk-Torp Dän. Wb. 698 u. 697.

Am obern Westerwald kennt man die Hollen (K. S. 102). Zu einer Frau, die am letzten Donnerstag vor dem heiligen Christfest spät abends spann, kam eine Holle und brachte ihr zwölf leere Spulen zu bespinnen. Sie betrog diese aber auf die bekannte Weise. Dieser Abend heißt (angeblich daher) Hollenabend und an ihm herrscht Spinnruhe. Wir haben demnach in Nassau:

1. Frau Holle. Redensart der Holdenfahrt. Bettfedernschneien, Alpzopf.

2. Die Hollen; als Spstf. für den Hollenabend (letzten Donnerstag vor Whn.). Motiv der betrogenen Spstf.

Linksrheinisches Franken. Am linken Ufer des Rheins ist Holda auf md. Gebiet vor allem im Mosellande bezeugt. N. Hocker in Trier berichtet ZfDM. I S. 194: Bei Hermeskeil sitzt Frau Holl im Berge und spinnt. In Dillingen heißt es, Frau Holl wohne in neugebauten Häusern, welche noch nicht gesegnet sind. Sie neckt gern die Kinder und macht sie fallen. Sie heißt Frau Holl, sagen die Leute, weil sie die Kinder hole. Hier scheint sie zu einem Zwischending zwischen Hauskobold und Dorfgespenst geworden zu sein. Für letzteres

ist das Necken von Kindern charakteristisch. Sie wurde deshalb auch zur Kinderscheuche, womit die Ausdeutung ihres Namens übereinstimmt. In der Eifel, wo nur die Sagensammlung von Pfarrer J. H. Schmitz vorliegt, ist Holda unbekannt. Zweimal ist der Name: die Unholde belegt für Menschen neckende und irreführende elbische Geister (Tommen und Teufelsplotz, S. 9 u. 28). Die Frau der Altburg, die Samen trocknet, welche zu Goldstücken werden, hat keinen Namen (S. 9).

In Luxemburg soll Holda nach Gredt Lbg. Sagenschatz S. 52 als Königin einer Wichtelfamilie, also als Elbin bekannt sein. Leider lag mir die Sammlung nicht vor. Das Lxbg. Wörterbuch führt sie nicht an, obwohl Eigennamen aufgenommen sind, stellt aber den Ortsnamen Huldang (!) Huldingen zu Huldana-Holda (! S. 189). Aus Köln sind spätmittelalterliche Belege für die Holden bekannt. So bringt Pfeiffer in seinen Beiträgen zur Köln. Ma. im 15. Jh. D. Ma. II 438 die Glossen: guthoulde m. Hausgeist. Theutonist 113 a: guede holden, witt vrouwen, belevitten penates. In einem wahrscheinlich in Köln um 1470 gedruckten ‚Tractat über die 10 Gebote‘ (S. Geffcken, S. 168) wird fol. 2 b von den Leuten gesprochen: die geloeuen hebben in den gueden holden offte witten vrouwen, nachtmaren, neckers, wlen, kijten, rauens, krochen ende andere spocken. In der köln. Erzählung D. Ma. I 158 f. von den Wildsälden wird statt Ws. auch der Ausdruck Nachthulden und Nachtfahren gebraucht (Sph. II 354). Hier ist es fraglich, ob es sich nicht um mhd. holde Freundin handelt, da es nächtliche Buhlgeister sind.

Oberungarn und Siebenbürgen. Rheinischen, fränkischen Ursprungs ist bekanntlich der Großteil der deutschen Bevölkerung Siebenbürgens und der Zipser Bergstädte. Aus letzterem Gebiete berichtet Schröer-Nachtrag zum Wb. d. dsch. Ma. d. ung. Berglandes, S. 275:

Holde, frâ Holde: Frau Holda. Was am Weihnachtsabend von der Mohnspeise (krânhapel Krähenhäuptlein krô Krähe Aachener Ma. 130) in der Schüssel bleibt, währenddem man zur Mette in die Kirche geht, nennt man: Frâ Holden Teil. Wenn man aus der Kirche zurückkommt,

setzt man sich wieder zur Schüssel und sagt: Nun wollen wir mit Frau Holden essen.

Der Beleg ist trotz der Isoliertheit der Anknüpfung des Speiseopfers an Holda bei der Bestimmtheit, mit dem ihn Schröer bringt, kaum anzuzweifeln. Sonst sind Speiseopfer für Holda nirgends belegt und man muß hier Erhaltung eines sonst geschwundenen Brauches oder Sonderentwicklung annehmen, vielleicht beeinflußt vom nächstgelegenen bayrisch-deutschen Sprachgebiet. Die Frâ Holde wurde jedenfalls aus der Heimat mitgebracht. Da die Besiedlung der Zips durch Deutsche c. 1142—1242 stattfand (1248 Bruderschaftsbund der Pfarrer von 24 Zipser Städten, 1271 Einführung des sächsischen Rechtes), wäre Holda möglicherweise für das Rheinland spätestens vor 1240 belegt.

Auch in Siebenbürgen sind Spuren von Holda zu finden. Ein Graben beim sächsischen Dorfe Nadesch bei Schackburg im früheren Kokelburger Komitat heißt fraholtegrôwen (Müller, S. 26 n. 38). Bei Kleinscheuern gibt es einen Hulde gräwen, bei Zuckmantel einen Frâ Holtegruowen (Schuster 404 f., alles andere gehört nicht her). Die Namensform ist wegen des t auffallend, doch dürfte es sich jedenfalls um Holda handeln. Sonst ist sie unbekannt (Müller 355 An.).

Dagegen kennt man die Spinnruhe in den Zwölften in Stolzenburg und Schaas (Haltrich, S. 282) und am Samstagabend, manchmal am ganzen Samstag (ebd. 289).

Auf Spinnruhe in den Zwölften weist auch der Brauch in Großschenk. Am Freitag vor Weihnachten wird das Spinnen von den Mädchen beschlossen, da die Knechte sonst alle Rocken und Spindeln zerbrechen, weshalb die Mägde nur altes Gerät in die Rockenstube mitbringen. Dafür wird mancherlei Possen getrieben (Müller, S. 366). Nach Schuster, Archiv X S. 142 geschieht dies am 23. 12. und der Abend heißt der Geinzelavend.

Holda ist demnach wahrscheinlich als Vegdäm. bekannt. Die Zeit der Einwanderung setzt Bekanntschaft mit Holda in der Heimat spätestens vor c. 1224 voraus. Natürlich geschah die Einwanderung nicht plötzlich, Nachwanderungen fanden noch zur Zeit Maria Theresiens statt, aber meist aus

Süddeutschland. Die genannte Zahl ist der Abschluß des großen Besiedelungswerkes durch rheinische Franken. Zwingend ist allerdings diese Terminsetzung für Holda in der Heimat nicht.

Fürstentum Waldeck. In Waldeck kennt man sowohl eine einzelne Frau Holle als auch das Volk der Hollen.

Frau Holle gilt in Bergheim als Spstf., die am Christabend den Wocken wegnimmt, wenn er nicht abgesponnen ist (Curtze, S. 196). In Münden geht die Redensart, wenn es schneit, schüttle Frau Holle ihr Bett (ebd. n. 17). Nach Müller, Altdsch. Rel. S. 19, 21 schreibt man hier auch Frau Holle das Vertauschen ungetaufter, ohne Licht in der Stube liegender Kinder gegen Wechselbälge zu (C., S. 370). Offenbar von den Hollen übertragen.

Die Vorstellung von diesen ist nicht einheitlich. So denkt man sich in Usseln die Hollenweiber groß. Sie wohnen im Hollenstein in der Suder, leihen von Menschen Bottiche zum Brauen aus und gehen Verbindungen mit Menschen ein. Auch das Motiv vom langen Haar der Elbin wird mit ihnen verknüpft (C., S. 218 n. 41). In Alraff, Lütersheim, Volkmarsen, Flechtdorf und Twiste sind die Hollen kleine Leute, die sich unsichtbar machen können, in Hollensteinen wohnen und von welchen man die üblichen Motive der Zwergsagen erzählt: sie backen, wozu sie sich Geräte ausleihen, schenken auf scherzhaftes Verlangen tatsächlich Kuchen, verderben unsichtbar Erbsenfelder, rauben mit Vorliebe Kinder und vertauschen sie mit ihren eigenen, weshalb geistesschwache, aber gutmütige Kinder in Twiste gute Hollen heißen. (Vgl. dazu GM. 259 Elbentrötsch für Geistesschwache, ellevild ausgelassen dän. mhd. Alp Tor, Narr, alb. Mensch, mnd. elvisch geisteskrank, engl. dial. elfin Falk Torp Wb. 23. Mannh. GM. 715.) Sie kommen oft in die Häuser, lassen sich aber durch vorgespiegelte Zauberhandlungen leicht vertreiben u. ähnl. (C. n. 42—48). Interessant ist folgender Brauch: Wenn kleine Kinder kränkeln, müssen die Eltern Wolle und Brot in einen Wacholderbusch einer anderen Feldflur bringen und dabei sprechen: ‚Ihr Hollen und Hollinnen, hier bring ich euch was zu spinnen und was zu essen. Ihr sollt spinnen und essen und meines Kindes vergessen.‘ Man dachte sich

also die Hollen auch als krankheitserregende Vegetationsgeister. Der Brauch, solche Wesen vom Menschen dadurch abzulenken, daß man ihnen etwas anderes zur Beschäftigung und ein Speiseopfer gibt, ist auch sonst belegt (C., S. 373 n. 15). Eine ganz ähnliche Formel: Weichet ihr Geister und —innen, weichet, ihr Gilbert und —innen etc. bringt Curtze, S. 423.

Sachsen und Thüringen. An Oberfranken schließt sich jenseits des Frankenwaldes das sächsische Voigtland an. Zu diesem gehört auch der Orlagau. Die Orla ist ein Nebenfluß der Saale am rechten Ufer; sie entspringt bei Triptis im Weimarer Kreis Neustadt, fließt nach Westen und mündet gegenüber Orlamünde in die Saale. Die Volkssagen dieses Bezirkes hat W. Börner, Pfarrer in Endschütz, der auch das Archiv des voigtl. altertumsforsch. Vereins in Hohenleuba gründete und fast ausschließlich füllte, gesammelt: Volkssg. aus dem Orlagau, Altenburg 1838. Sie sind von der Rahmenerzählung und den Gesprächen streng geschieden und machen den Eindruck ziemlich getreuer Wiedergabe, wie es auch Börner für sich beansprucht.

Über Perht liegt ein ganzer Sagenkreis vor. (B. schreibt Perchtha) S. 113—188. Die erste Sage knüpft sich an die Namen der verschwundenen Dörfer: Cosdorf und Rödern zwischen Bucha und Wilhelmsdorf. Das waren einst zwei stattliche, reiche Dörfer; denn der Flursegen war ungeheuer. Das machte, daß die ganze Gegend von Heimchen bevölkert war. Diese waren ein friedliches und harmloses Zwergengeschlecht, das an der Bewohner Arbeit, Freude und Lust teilnahm, mit deren Kindern spielte und sich besonders bei der Ernte sehen ließ. Ihre Königin war Perchtha. Das schöne Verhältnis zwischen ihnen und den Menschen trübte sich aber. Es kam ein ernster Mann aus der Fremde und sagte, man dürfe Perchtha nicht trauen; die Kleinen, über die sie gebiete, seien Menschenkinder, welche vor der Taufe gestorben wären. Einmal im Jahre, in der Nacht vor dem heiligen Drkgfeste, sei ihr Macht verliehen, ihre Tücken an den Menschen auszuüben. Da komme sie, verwirre den Weibern, die nicht abgesponnen, ihre Rocken und was dergleichen mehr. Diese Lehre faßte feste Wurzeln und die

Menschen zogen sich von den Heimchen zurück. Da wurde in einer dunklen Drkgnacht der Fährmann in Preswitz gerufen, und als er zum Strome kam, sah er eine verschleierte, stattliche Frau in schlossenweißem Kleide und viele Kinder um sie herum, die alle trübe und traurige Mienen hatten. Trotz seines Grauens mußte der Fährmann auf die Drohung Frau Perchthas hin — denn sie war es — die Kleinen übersetzen und er mußte dreimal fahren, so viele waren es. Derweil stand Perchtha drüben bei seinem Pfluge, zimmerte an ihm ausbessernd und, als die Überfahrt beendet war, bedeutete sie ihm, als Lohn die Späne zu nehmen. Unwillig steckte er einige ein und fuhr heim. Am Morgen fand er an ihrer Stelle Goldstücke. Seitdem waren die Heimchen und Perchtha verschwunden. Die Fluren verödeten, die Dörfer wurden im Kriege zerstört und das Gelände ist heute noch düster und unfruchtbar. Die Kunde von Perchtha und ihrer Überfahrt hat sich auch bei Kaulsdorf a. d. Saale und zu Köstritz a. d. Elster bei Gera erhalten (S. 125).

Die nächste Sage S. 126 bringt das Motiv der Ausbesserung und des Spanlohnes. Es handelt sich um einen Wagnermeister aus Colba, der in der Drkgnacht nach Hause geht und am Orlafluß Perchtha trifft, deren zerbrochenen Ackerpflug die Heimchen klagend umringen. Er muß ihn ausbessern und bekommt dafür die Späne, die zuhause zu Gold werden. Ein Knecht, der das hört, geht nächste Perchtennacht (sic!) an denselben Platz. Perchtha aber fuhr ihn streng an, was er hier zu dieser Stunde suche. Wie jener nun vorbrachte, daß er ihren Pflug habe ausbessern wollen und nur die Späne als Lohn verlange, erwiderte Perchtha: ‚Nicht nötig, ich habe mein Beil selbst zur Hand.‘ Damit hieb sie den Gesellen in die Schulter, daß er zeitlebens einen schiefen Hals behielt (auch bei Eisel n. 265). Motiv vom Notnagel und vom eingehackten Beil. Ähnliches auch bei Kaulzendorf, Preßwitz, beim Saalhause, auf dem Landberg zwischen Pößneck und dem Forsthause Reichenbach (auch bei Gr. DS. S. 11; Zusatz bei Börner).

Unter der Gleitsch bei Fischdorf die Variante, daß hier Perchtha mit den Heimchen auf einem Wagen fährt und ihr die Achse zerbricht.

Aus Neidenberge in der Nähe der Saale bringt Börner eine Sage mit dem Motiv der Blendung auf ein Jahr. Eine Magd begegnet nachts am Heimweg Perchtha mit ihren Kindern, alle von gleicher Art und Größe; die einen zogen einen großen Pflug, die anderen trugen Wirtschaftsgeräte, alle aber klagten, daß sie keine Heimat mehr hätten, und drängten sich um Perchtha, eine mächtige, große Frau. Als die Magd, der das komisch vorkam, lachte, blendete sie Perchtha, machte sie aber wieder sehend, als sie die Magd unwissend in der nächsten Drkgnacht anbettelte. Dieselbe Sage in der sogenannten Sorge bei Neustadt a. d. Orla.

Das Tränenkrügleinmotiv finden wir in Wilhelmsdorf (S. 142). Eine Mutter weint in der Drkgnacht am Grabe ihres Kindes. Da zieht Perchtha mit ihrem Gefolge vorbei. Die Frau sieht ganz hinten ein Kind mit ganz durchnäßtem Hemdchen, in der Hand einen Krug Wasser, das den anderen kaum nachkommt. Als der Zug über eine Umzäunung klettert, kann es nicht hinüber. Als es die Frau hinüberhebt, spricht das Kind: ‚Ach Mutter, wie warm sind Mutterhände; aber weine nicht zu sehr, du weinst mir meinen Krug sonst gar zu schwer und voll, da sieh, ich habe mir schon mein ganzes Hemd damit beschüttet.‘ Da hörte die Frau zu weinen auf. Zu Bodelwitz dieselbe Sage (S. 152).

Als Spinnstubenfrau ist sie im ganzen Gau bekannt. Sie untersucht in jeder Vornacht des heiligen Drkgtages die Rockenstuben, bringt den Spinnerinnen leere Spulen mit, mit der Weisung, diese in bestimmter kurzer Frist vollzuspinnen, und bestraft, wenn das Geforderte nicht geliefert werden kann, mit Verwirrung und Verunreinigung des Flachses. Bei dieser Gelegenheit schneidet sie allen denen, die an diesem Tage kein Zemmede gegessen haben, den Leib auf, nimmt die genossenen andersartigen Speisen heraus und füllt den leergewordenen Raum mit Wirrbüscheln und Backsteinen an. Zuletzt näht sie den Leib wieder zu, wobei sie sich statt der Nähnadel einer Pflugschar und statt des Zwirnes einer Röhmkette bedient. Zemmede ist eine aus Mehl und Milch oder Wasser in Pfannen gebackene Speise. (Der Name slaw. Ursprungs?)

In diesem Bericht Börners scheint verschiedenes vermengt worden zu sein, so vor allem das Motiv der betroge-

nen Spstf. und das Bestrafen für den Bruch der Spinnruhe. Von letzterem ist hier gar nicht die Rede, von ersterem nur die erste Hälfte, es ist aber, wie wir gleich sehen werden, ganz bekannt. Ob diese Verwirrung auf das Konto Börners zu setzen ist oder schon im Volksglauben vor sich ging, ist nicht mehr erkennbar.

Das Motiv der betrogenen Spstf. finden wir in Oppurg, wo Perchtha offenbar deshalb empört ist, weil die Spinnstube voll Gäste ist, die sich jubelnd unterhalten (christliche Anschauung!). Ferner in Langendembach und Oepitz (Eisel, S. 103), wo eine alte Frau am Drkgabend spann und bei der Warnung vor Perht(a) diese noch spottete. Da stieß diese das Fenster auf und warf eine Hand voll leerer Spulen herein, die in einer Stunde fertiggesponnen sein sollten. Die Frau aber spann um jede nur einige Reifen und warf alles in den Bach. Da hat ihr Perht(a) nichts anhaben können.

Endlich bringt noch Börner zwei Sagen (173, 182) mit dem Motiv der Wagenausbesserung und des Spanlohnes. Ein armer Bergmann aus Bucha hilft ihr, sie schenkt ihm die Späne und verkündigt ihm die Geburt von Zwillingen. Das geschah auch wirklich, der Bergmann aber wurde reich. Die zweite Sage aus Jüdewein, wo zwei Betrunkene Perchtha mit ihrem Wagen treffen und ihn ausbessern. Auch hier Andeutung des Spanlohnes. Das sind die Sagen aus dem Orlagau. Wir haben demnach belegt:

1. Perht als Elbenkönigin und Kinderseelenführerin. Sie tritt hier mit dem Gefolge der Heimchen auf. (Über den Namen vgl. Kluge Etym. Wb.[4] 1910, s. v., Gr. DWb. IV 2, S. 608; EHM. GM. S. 64; Sph. II 186 ff.) Diese werden bald als elbische Wesen von Zwergenart mit den typischen Motiven beschrieben, bald — und zwar in derselben Sage — als Seelen ungetauft verstorbener Kinder bezeichnet. Diese Doppelheit der Anschauungen — als solche muß sie erscheinen, wenn auch beide aus derselben Grundvorstellung entspringen — fiel schon unter der mythentragenden Bevölkerung des Orlagaus auf und führte zur Konzeption der ersten Sage bei Börner. Die Aufklärung durch den Fremden bot einen Grund zur Änderung der Gesinnung der Menschen und diese wieder zum Abzug der Heimchen. In Wirk-

lichkeit ist von diesem letzteren Motiv des Abzuges und der Überfahrt der Elben auszugehen. Diese beiden Motive sind stereotyp innerhalb des Sagenkreises von den Elben; das Überfahrtsmotiv berührt sich allerdings mit der Überfahrt der Seelen (vgl. Mannh., GM. S. 361 ff.) ist aber nicht ident. Daß die Elben aus dem Seelenglauben erwuchsen, ist wohl sicher; sie haben sich aber vielfach ihres Ursprunges emanzipiert und niemand wird in der ersten Hälfte der ersten Sage bei Börner bei der Schilderung der Heimchen an Seelengeister denken. Hät sich also die Elbenvorstellung ganz selbständig gemacht und ist sie erst sekundär mit Perht (wieder?) verknüpft worden, die ihrerseits selbständig war und als Führerin der Kinderseelen galt? Sicherheit wird hier schwer zu gewinnen sein, aber es ist doch anzunehmen, daß zumindest im mythenbildenden Unterbewußtsein des Volkes die Fäden zwischen Elben und Seelen sich nie ganz lösten und so die Neuverschmelzung der zwei Kreise befördert wurde. Ein weiteres Problem kommt hinzu: ist das Motiv des Abzuges wirklich so mächtig, daß es die meisten Sagen wie ein starker Grundton durchzieht, oder ist es erst sekundär entstanden aus dem Mißverstehen des alljährlichen Umziehens der Perht, das man ja übrigens auch kennt? Es scheint tatsächlich so der Fall zu sein und mitgewirkt dürfte haben, daß man aus den in ihrem Auftreten fast immer jämmerlichen Seelen über ihren Abzug klagende elbische Wesen machte. Ganz klar ist jedenfalls bezeugt: Perht umziehend in der Drkgnacht mit Kinderseelen in Wagen oder Pflug. Motive: Ausbesserung, Spanlohn, eingehautes Beil, Blendung auf ein Jahr, ferner Perht als Königin der Elbe (= Kinderseelen), Abzug und Überfahrt, Spanlohn.

Die Namensform Perchtha bei Börner ist literarisch, vl. von Grimms Myth. 1835 beeinflußt (Perahta). Aus dem nahen Saalfeldischen ist die Namensform Perchte belegt, die man auch erwartet. (Gr. Gm.[1] LXXXVIII; Abergl. n. 525 aus Journ. v. u. f. Dsch. 1790.)

2. Perht als Spinnstubenfrau. Dazu stelle man die Mitteilung Eisels (S. 103): am heiligen Drkgabend darf nicht gesponnen werden; am Abend zuvor kommt Perchtha zu sehen, ob alles abgesponnen ist. Dann lohnt sie die Fleißigen

und bestraft die Faulen und wer leere Spulen nicht in bestimmter kurzer Zeit vollendet, dem verwirrt sie den Flachs und verunreinigt ihn.

Die Motive: gebotene Fastenspeise und Festmahlzeit, Gastrotomie, riesisches Nähzeug, betrogene Spstf. Garnverwirrung und Beschmutzung. Umzug und Spinnruhe: Drkgnacht.

Sonst ist Perht im Voigtland noch im Saalfeldischen belegt. Gr. a. a. O. aus Journ. v. u. f. Dsch. 1790, S. 26—29, Gr.[4] III 452 und Sächs. Provinzbl. V 499—512: n. 512. Dem Mädchen, das den letzten Tag des Jahres den Rocken nicht abspinnt, wird er von der Bergda verunreinigt. Die Bergda ist ein zottiges Ungeheuer. n. 525. Viele essen den letzten Tag im Jahre Knödel (Strötzel) und Hering, sonst, behaupten sie, schneide ihnen Perchte den Bauch auf, nähme das erst Genossene heraus und nähe dann mit der Pflugschar statt der Nadel, mit der Röhmkette statt des Zwirnes den gemachten Schnitt zu. Dieselben Motive wie im Orlagau. Bergda = Berchda, vgl. dg für dch. Die Gestalt scheint theriomorph zu sein.

Neben Perht ist im Voigtland auch Holda bekannt. Was Köhler und Eisel von einem Bild einer heidn. Jagdgöttin Holla Popula erzählen, gehört nicht hieher. Schmidt, S. 152 berichtet 1827 aus Reichenfels: Frau Holla hält am heiligen Abend des hohen Neujahrs (=Drkgtag, Eisel, S. 417) genaue Revision, ob auch alle Rocken abgesponnen sind; wo dies nicht der Fall ist, verunreinigt sie den Flachs. Auch muß an diesem Abend Polse, ein aus Mehl und Wasser eigens zubereiteter dicker Brei, gegessen werden; wer dies unterläßt, dem reißt sie den Bauch auf (Köhler, S. 476). Wieder die Motive des Orlagaus bei Perht als Spstf.

Auch Wagenausbesserung und Spanlohn wird von Holda erzählt, bei Hohenleuben und am Gangloffer Kirchberg, Eisel, Anm. 2 zu n. 265 nach Schmidt und mündl. Quellen. Als man die zurückgelassenen Späne holen ging, fand man nur ein Häufchen glühender Kohle, ein Motiv der Schatzsage. Der Name Holle ist sonst wenig bekannt und wird in Leumnitz, Mörsdorf etc. mehr mit Sauzehl, dem Wirbelwind, identifiziert (ebd. aus mündl. Quelle). Holle ist demnach hier zu

einem Winddämon geworden. Was Eisel, S. 397, Anm. 1 berichtet, ist wertlos.

Gleichbedeutend, das heißt wohl für dasselbe mythische Wesen gebräuchlich, ist der Name Werre. Beide Namen Holle und Werre werden in Gangloff gleichbedeutend gebraucht. Hier und bei Hohenleuben gilt auch Werre als Spstf. für den Drkgabend (Eisel, Anm. zu n. 201). Varianten aus Negis, Röpsen, Langenberg usf. (ebd.). Hier heißt der Drkgabend auch Werrenabend. Auch die Motive (Festspeise etc.) werden auf Werre übertragen (Eisel n. 262 mündl.). Schließlich wird Werre auch wie Holle öfters, aber nur dunkel mit dem Wirbelwind in Verbindung gebracht, der auch Sauzehl heißt. (? Wen ein [sic!] Sauzehl mitnimmt, bekommt ein böses Maul, Eisel, S. 251.) Zu dieser Vorstellung von Werre gehört wohl die Erzählung von dem Dachdecker Z. in Langenberg, einem bekannten Zauberer. Er bot einem gerade am Werrenabend an, im Nu mit ihm nach Dresden zu fahren. Dieser hatte aber keine Lust, denn es hieß, die Fahrt geschehe im Hinterteil der Werre.

Sehr interessant ist, daß man in Gangloff und Umgebung die Maulwurfsgrille, die sonst Heimchen genannt wird, Werre nennt (vgl. Schmeller B. W. II 980).

Werre ist uns schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. bezeugt. Thom. Reinesius lect. var. Altenb. 1640 S. 579 (in den krit. Anmerkungen zu Rhyakinus Lips. 1638) schreibt (nach Gr. Gm.[1] S. 170): nostrates hodieque petulantioribus et refractariis manducum aliquem cum ore hiantem, frendentem dentibus aut furibundam silvescente coma, facie lurida et cetero habitu terribilem cum comitatu maenadum Werram interminantur. Reinesius war aus Gotha geb. 1587, † 1667, lebte aber zu Hof im Voigtland.

Manducus ist eine scheußliche und zugleich komische Maske bei italienischen Volksspielen, die mit fast denselben Worten beschrieben wird wie hier; vgl. Festus, S. 128 bei Forcellini Tot. Lat. Lex. IV 38. Demnach dürfte es sich hier um mimische Darstellung der Werra vl. als Kinderscheuche handeln. Der Name Werra gehört wohl zu ahd. wërzan mhd. wërren verwirren, schädigen und kann sie als

Sturmdämon oder wahrscheinlicher als Rockenverwirrerin bezeichnen.

In Thüringen sind zunächst einige historische Zeugnisse zu nennen. Vor allem Luther ‚Auslegung der Episteln' Basel 1522, fol. 69 a: ‚hie tritt fraw Hulde herfür mit der potznasen, die natur, und darf irem gott widerspellen und in lügen strafen, hängt umb sich iren alten trewdelmarkt, den stroharns (Strohharnisch) — hebt an und scharret daher mit irer geigen.' Luthers Streben nach Volkstümlichkeit in seinen Schriften bürgt für die Echtheit der Vorstellung von Holda. Sie erscheint deutlich als Vegdäm. im üblichen Kostüm (Stroh und Lumpen) mit der langen Nase und musizierend. Lauter bekannte Motive.

Ferner die beiden bekannten Quellen für den Aberglauben Mitteldeutschlands und besonders Thüringens: Joh. Agricola, eig. Schnitter oder Sneider aus Eisleben 1492 bis 1566, gest. als Hofprediger und Generalsuperintendent zu Berlin, Verfasser des Interims, ‚300 gemeyner Sprichwörter etc. durch Dr. J. A. von Iszleben,' Nürnberg 1529 u. öft. und Joh. Prätorius aus Zerlingen in der Altmark † 1680 ‚Philosophia colus oder Phy lose Vieh der Weiber etc.' Leipzig 1662 ‚Saturnalia, das ist eine Compagnie Weihnachtsfratzen oder Centner Lügen' Leipzig o. J. Da diese Zeugnisse mit denen des heutigen Volksglaubens übereinstimmen, behandle ich sie mit diesen zusammen nach Motiven geordnet. Es handelt sich immer um Holda, Perht ist in Thüringen nicht bekannt.

Das Motiv der Wagenumfahrt, Ausbesserung und des Spanlohnes finden wir bei Prät. Whnf. S. 56 und im heutigen Volksglauben. Vgl. Gr. DS. S. 8 u. 9; Witzschel, S. 114. Ein Bauer begegnet Frau Holle bei ihrem Umzug zur Weihnachtszeit, muß ihr den Wagen verkeilen oder verschlagen und erhält den üblichen Lohn. Diese Geschichte wird in Thüringen vielfach lokalisiert u. a. auch bei Tiefenort und Kainberge. Hier fuhr in alter Zeit spät in der Nacht ein Wagen durch den Wald, in dem eine fremde Dame saß usf. Hier fehlt also der Name Holle.

Ein Sagenzentrum für Thüringen, ähnlich wie der Meißner für Oberhessen, ist der Hörselberg zwischen Gotha

und Eisenach. Er galt als eine Werkstatt des Fegefeuers und wird als solche in einem ungedr. Gedicht von 1592 der Un. Bibl. Jena geschildert. Ebenso bei Agricola, Spr. S. 301; auch Luther weiß 1546 Unheimliches von ihm zu berichten, ebenso Pfefferkorns Thür. Chron. 1685, S. 25 f. (vgl. Witzschel, S. 129 n. 127). Moderne Sagen bringt Witzschel, S. 131 ff. Natürlich wurde auch Holda mit diesem Berge in Verbindung gebracht. So berichtet Prät. Whnf. (nach Gr. DS. S. 7) S. 54: In der Weihnacht fängt Frau Holla an herumzuziehen; da legen die Mägde ihre Spinnrocken aufs neue an und lassen ihn über Nacht stehen. Sieht das nun Frau Holla, so freut sie sich und sagt: so manches Haar, so manches gute Jahr. Diesen Umzug hält sie bis zum großen Neujahr = heiligen Drkgtag, wo sie wieder umkehren muß nach ihrem Horselberg; trifft sie dann unterwegs Flachs auf dem Rocken, zürnt sie und spricht: so manches Haar, so manches böses Jahr. Daher reißen Feierabends vorher alle Mägde sorgfältig ab von ihrem Rocken, was sie nicht abgesponnen haben. Noch besser ist's aber, wenn es ihnen gelingt, alles angelegte Werg vorher herunterzuspinnen. Ebenso bei Witzschel, S. 135 nach Prät. und aus mündl. Quellen. Wir haben hier Holda als Spstf., Bergwohnung, Umziehen in den Zwölften; fleißiges Spinnen in den Zwölften.

Der Hörselberg ist auch der Ausgangspunkt der wilden Jagd, die zu Weihnachten und Fasten umzieht. Die Vorstellung als Seelenzug ist ganz bewußt. Vor dem Heere zieht ein alter Mann, der getreue Eckart, der die Leute mahnt, aus dem Weg zu gehen. (Prät. Blocksbergverrichtung S. 15 ff. Agr. Sprüchw. 667. Witzschel, S. 136.) Auch Holda erscheint mit der wilden Jagd. S. Prät. Whnf. S. 55; daraus Waldenfels select. ant. Norimb. 1677, S. 376; aus diesem wieder Falkenstein Thür. Chr.; bei Gr. DS., S. 8 n. 7 und Witzschel, S. 188 n. 184 auch aus mündl. Quelle. In der Gegend von Arnstadt, Ilmenau, Königsee läßt sich in der Frau Hollennacht das wilde Heer sehen. Aus einer Flasche Bier, aus der die Jäger einst tranken, nahm das Bier nicht ab. Dazu die bekannte Variante aus Schwarza bei Suhl am Südabhang des Thüringer Waldes. Dort geschah es, daß Frau Holla auf Weihnachten vorüberzog mit dem wütenden Heer. Vor ihren

Haufen ging der getreue Eckart und warnte die Leute. Diesem Zug sahen Knaben zu, die aus der Schenke Bier geholt hatten. Weil der Gespensterzug die ganze Gasse einnahm, wichen sie in eine Ecke; einige Weiber aber aus dem Haufen eilten ihnen nach, nahmen die Kannen und tranken sie aus. Die Knaben ließen es geschehen. Der getreue Eckart lobte sie dafür und sagte, das Bier werde nicht abnehmen, wenn sie die Geschichte nicht weitererzählten. Drei Tage ging es gut, dann verrieten sie es und das Bier versiegte. Holda als Führerin eines wilden Heeres von Weibern, Motiv des Zauberbieres.

Die Mitteilung Witzschel, II S. 173, daß man in Eisenach früher zu Weihnachten Pfefferscheiben gebacken habe, auf welchen Frau Holle mit den Spinnrad oder -rocken abgebildet war, erscheint mir verdächtig.

Um Weimar herum ist Holda ebenfalls bekannt. So in Phulsborn bei Apolda, wo folgende Sage erzählt wird (NDS. S. 215 n. 245): Ein Mann geht über einen Berg und sieht Frau Hulle, wie sie Flachsknotten abstreift. Ihr Anbieten, sich welche zu nehmen, lehnt er ab. Zuhause aber findet er in den Schuhen Goldkörner: Flachsknotten, die hineingefallen waren. Das bekannte Motiv von den trocknenden Samen. A. a. O. S. 417 heißt es von Frau Holle, die in Phulsborn und am linken Saaleufer bekannt ist, daß sie am Drkgabend den Flachs beschmutzt, den sie noch am Rocken findet. Dieser Abend heißt bei und in Phulsborn, Arnstadt, Ilmenau etc. Frau Hollenabend. In Buttstedt bei Weimar erzählte ein alter Mann Sommer (S. 162), es sei in seiner Jugend Sitte gewesen, in den zwölf Nächten in den Garten zu gehen, an alle Obstbäume zu rütteln und ihnen zuzurufen: ‚Bäumchen schlaft nicht, Frau Holle kommt!‘ Der Brauch, in den Zwölften mit den Bäumen zauberhafte Handlungen vorzunehmen, ist in ganz Deutschland bekannt. Die Verknüpfung mit Holda zeigt deutlich den Zug, mythische Vorstellungen aller Art an bestimmte dämonische Wesen zu knüpfen. Hier vermittelte die Fruchtbarkeit spendende wilde Jagd. Vgl. unten die Sage von der Taube in den Zwölften.

Auch im Meiningischen ist Holda bekannt (vgl. Henneberg). In Eisfeld, nahe an der Quelle der Werra herrscht

folgender eigentümlicher Brauch: Man zog am Drkgtag alljährlich nach dem Nachmittagsgottesdienste mit Musik auf den Markt, sang ein geistliches Lied und rief sich dann einander zu: ‚Frau Holle wird verbrannt' (Brückner Landeskunde v. M. 368). Nach Bechstein, S. 1—3 wird als Ursprung der Sitte angegeben: die Äbtissin eines Nonnenklosters zu Eisfeld hatte mit dem Teufel zwei Kinder und wurde deshalb verbrannt. Zum Gedächtnis dessen fand der Brauch statt. Das ist selbstredend nur sekundär, ätiologisch. Ursprünglich hat es sich wohl tatsächlich um eine Verbrennung, und zwar einer weiblichen Puppe Frau Holle gehandelt, der verbreitete Brauch des Verbrennens des Vegdäm. Nach Brückner II 789 gilt der Holloch bei Kranichsfeld a. Ilm als Ausgangspunkt für die Umzüge der Frau Holle. Das ist sekundäre Anknüpfung an den Namen, der unmittelbar zu hol hohl gehört.

Im Nordosten Thüringens ist der Kyffhäuser bei Frankenhausen zwischen Helme und Unstrut ein Zentrum mythischer Vorstellungen. Die Sagen sind ja bekannt. Auch Holda wurde mit ihm in Verbindung gebracht. Sommer, S. 5 n. 2 berichtet aus mündlicher Quelle in Halle: Ein französischer Marschall ließ sich im letzten Feldzuge sein Feldbett auf dem Kyffhäuser aufschlagen. Als es Mitternacht war, sandte Kaiser Friedrich, der seit undenkbaren Zeiten im Berge wohnt, die Königin Holle hinauf und ließ ihm sagen, er möge Napoleon abraten, nach Rußland zu ziehen, und ihn auffordern, Deutschland zu räumen. Der General tat dies auch.

Die Königin Holle ist Kaiser Friedrichs Haushälterin im Kyffhäuser. Sie war eine reiche Königstochter und wurde freventlich ermordet. Sie fand daher keine Ruhe im Grabe, schwärmte umher, bis sie im Kyffhäuser eine Freistatt fand.

Diese Sagen zeigen deutlich das Schwinden des mythischen Gehaltes bei Holda in dieser Gegend. Anders bei Kuhn, Westf. S. I 304 n. 343, Witzschel, I S. 261: Während es in der Gegend um den Kyffhäuser fortwährend regnet, finden Hirten oben das schönste Wetter und Frau Hulle kommt aus dem Berge und trocknet Flachsknotten. Zum Beweis des schönen Wetters erbittet sich einer solche, zu Hause aber sind sie lauter Gold. Dasselbe Motiv in Frankenhausen von Frau

Hulle (NDS. 216) in Straußberg i. M. (ebd.), von einer Alten in Tillede (ebd. 219) und von der Ausgeberin des Kaisers im Kyffhäuser. Diese oder die weiße Mademoiselle schenkt auch Wein. Als Ausgeberin figuriert auch Frau Holle (sic!) in Frankenhausen (ebd. S. 222). Sie sitzt im Berge, wie ein Knabe in einem Buche gelesen haben will, und füttert die Pferde des Kaisers. Einmal sei eines mit ihr durchgegangen und habe sie bei Halle abgeworfen. Frau Holle zieht auch mit der wilden Jagd um; dabei habe sie einmal einen Eber angeschossen, der wütend auf sie losging. Da verwandelte sie sich in eine Eiche, in der der Eber mit seinem Hauer sitzen geblieben sei; dann habe sie ihn totgeschossen.

Auch sonst ist sie in unserem Gebiete bekannt. Nach Sommer, S. 9 wird sie als kleines, buckliches, altes Mütterchen vorgestellt, das den Leuten, besonders wenn sie in den zwölf Nächten spinnen, manchen bösen Streich spielt. Sie macht, daß die Kühe keine Milch geben, das Garn ungleich wird, die Leinwand bald zerreißt. Man fürchtet sich und spricht nur Gutes von ihr; das Böse flüstert man sich nur zu. Diese Vorstellung ist nach Sommer in ganz Thüringen verbreitet und ist die alte, ursprüngliche gegenüber den Sagen, wo Holda als hohe, strahlende Frau erscheint. Sie ist demnach Spstf. in den Zwölften.

In Schwarzburg-Sondershausen wird folgendes geglaubt (Witzschel II 174): In den zwölf Nächten geht Frau Holle um und sucht in jedes Haus zu kommen. Sind die Türen verschlossen, geht sie durchs Fenster. Findet sie den Rocken in der Christ- und Drkgnacht nicht abgesponnen und die Spinnräder noch in der Wohnstube stehen, so sind am Morgen die Rocken zerzaust und Unrat ist in den Flachs gemischt. Ein Spinnrad, über dem Frau Holle gewesen ist, geht und ‚garnt' nicht mehr. (Andeutung des Nachtarbeitens?)

Aus dem Mansfeldischen berichtet Agricola, Spr. S. 667, daß Frau Holla auf Fastnachtdonnerstag mit dem wütenden Heer durch das Land fuhr. Unter den Geistern sah man jüngst Verstorbene (Mannh., GM. S. 262). Also deutlich als Seelenzug charakterisiert.

Neben und statt der Namensform Holle kennt man auch die Form Wolle, Frau Wolle. Nach ND. S. S. 417 n. 183

ist in der Gegend zum Kyfhäuser hin Holle bei den Gebildeten, die sie kennen, die herrschende Form, bei den Landleuten Frau Wolle. Auch im Südharz. Nach Sommer 9 in Wollmirstedt, Eisleben usf., von da aufwärts nach der Saale zu in Hedersleben, Dederstedt usf. Der Name gilt für dieselbe Erscheinung wie Holle.

Von Wolle geht folgende Sage in Oberröblingen am salzigen See (mündl. Sommer, S. 10): Zwischen Oseleben und dem salzigen See liegt ein Berg, bedeckt von einigen hundert Steinen. Hier hütete einst ein Schäfer und als er frühstücken wollte, kam Frau Wolle den Berg herauf, um auf der anderen Seite zum See hinabzugehen und sich zu baden. Sie bat ihn um ein Stückchen Brot, er aber wies sie ab: wenn sie essen wolle, solle sie arbeiten. Da verwandelte sie ihn und die Herde durch Berührung mit der Rute in Steine. Motiv des Bades und der Versteinerung.

Eine Frau Wulle sitzt im Frau Wullenloch am Schlachtberg bei Frankenhausen und spinnt; wer sie äfft, der muß hinein und mitspinnen (ND. S. S. 217 n. 246).

Auch die Namensform Frau Rolle kommt vor, so in dem nur eine halbe Meile von Gorsleben gelegenen Zaschwitz, Wettin und Beidersee (Sommer, S. 9 n. 6). Frau Roll als Spstf. für die Zwölften (Witzschel II 176 n. 37).

Frau Wulle dürfte aus vrou-w-Hulle zu erklären sein (Much). Frau Rolle eine durch Assimilationstendenz geförderte, volksetymologische Weiterbildung.

Ein ganz neuer Name für die Spstf. tritt uns in Gutenberg bei Halle entgegen, wo sie Frau Harre heißt. Dort darf man in den zwölf Nächten nicht spinnen, sonst kommt sie und besudelt den Rocken. Damit nähern wir uns schon dem ndd. Gebiet, wo die abenteuerlichsten Namen für die Spstf. vorkommen. Dieses Spiel mit den Namen beginnt schon in Thüringen, wie wir eben sahen. So finden wir in Pfützental eine Frau Harren, anderthalb Meilen davon Frau Harf in Rothenburg, anderthalb Meilen von Gutenberg in Näglitz Frau Archen. Die Frau Motte, die in Löbejün bei Eisleben das Garn verdirbt, das man in den Zwölften oder der Fastnacht gesponnen hat (Sommer, S. 11),

dürfte sekundäre Abstraktion sein, kaum theriomorphe Erscheinungsform der Spstf.

Die in Thüringen verbreitete Spinnruhe gilt für die Zwölften oder für die Fastnacht. Außer dem Erscheinen der Spstf. werden auch alle möglichen anderen Strafen angedroht, vgl. Sommer, S. 147.

Die Vorstellung von der mythischen Bedeutung der Zwölften beleuchtet der Volksglaube in Diemitz bei Halle von einer in dieser Zeit in Gestalt einer Taube umfliegenden und Segen verleihenden Frau (Sommer 12 n. 9).

Wir können in Thüringen drei Gebiete unterscheiden:

1. SO. Voigtland: Perhte, Holle, Werra.
2. Mittelthüringen: Holle.
3. Nthüringen: Holle (Rolle, Wolle), Harre(n), Harf, Arche.

Als Appellativ für elbisches Wesen ist uns holde in Thüringen in mhd. Zeit belegt. Albrecht von Halberstadt hat in seiner Bearbeitung der Ovidischen Metamorphosen (um 1200): wazzerholde (gen — en) für Nymphe. Der Reim schützte diesen Ausdruck in Wickrams Umdichtung, Frankfurt 1631, 4, 171 d von einer wazzerholden: solden; auch 176 a (Gr. M.[1] 165).

Königreich Sachsen. Im Königreich Sachsen ist Holda im Westen bekannt. Witzschel, II 128 n. 157, berichtet aus dem Kreis Aue, östlich von Plauen: Holda erscheint in den Fasten nachts mit dem wütenden Heer. Als sich einer an einem Kreuzweg aufstellte, sie zu sehen, hieb sie ihm ein Beil in die Schulter, zog es aber im nächsten Jahr wieder heraus. Als Spstf. erscheint sie zur selben Zeit. Von ihr geht auch hier das Motiv der betrogenen Spstf.

Auch um Leipzig ist sie als Frau Holle bekannt. Mogks Artikel in Wuttkes Sächs. Vkk., 2. Aufl. 328 ist leider viel zu allgemein gehalten. Sie erscheint in den Zwölften, fast immer allein, offenbar als Spstf.

In Chemnitz mußte nach der Chem. Rockenphil. Gr. M. III. 438 n. 130 Sonnabends abgesponnen werden, sonst wurde kein gutes Garn.

Die Spstf. finden wir auch bei der **wendischen** Bevölkerung Sachsens und des angrenzenden Preußen. In der mjas

god Zeit erscheint die Murawa des abends von 11 Uhr an; deshalb wird eine Stunde vorher der Flachs, der noch auf dem Rocken ist, abgebrannt. Kommt die Murawa, so sieht man sie zwar nicht, aber sie speit auf den Rocken der Frauen, die an einem dieser Tage zu spinnen wagen. Hat eine Frau am Abend vor Weihnachten ihren Flachs nicht abgesponnen, so speit ihr die Murawa auf den Rocken, setzt sich ihr auf die Brust und drückt sie. (Veckenstedt, Wend. Sg. S. 136 f., bei Sph. II 314 f.)

Auch die Wurlawa erscheint als Spstf. Sie zeigt sich, wenn man abends nach 10 Uhr spinnt. Von ihr wird das Motiv der betrogenen Spstf. erzählt. (Veck., S. 118, bei Sph. II 316.)

Das niederdeutsch-thüringische Grenzgebiet. Das ndd. Gebiet, das sich zwischen Weser und Elbe nördlich an Thüringen anschließt, zeigt die gleichen mythischen Namen und Vorstellungen wie letzteres, weshalb ich dieses Gebiet hier in besonderem Abschnitt behandle.

Das Göttinger Land. Schambach-Müller, S. 75 n. 103: Frau Holle ist eine grauköpfige Alte mit langen Zähnen, die fordert, daß die Spinnerinnen vor Weihnachten oder doch vor Neujahr abgesponnen haben. Denjenigen, die dies nicht getan, verunreinigt sie in der Neujahrsnacht den Rocken; findet sie ihn aber abgesponnen, steckt sie ein Geschenk (Geld u. a.) hinter den sogenannten Wockenbreif (Papierumhüllung). Vor 80 Jahren (von 1855 an gerechnet, also um 1770) soll dieser Glaube im Amt Scharzfeld noch ganz allgemein gewesen sein und das Geschenk jedesmal hinter den Brief gesteckt haben (a. a. O. 349). Auch als Trägerin der Weihnachtsbescherung erscheint Frau Holle. Sie bringt den Kindern am Neujahrsabend sechs neue Hemden (Wulften a. a. O. 349). Ferner: an jedem Neujahrsabend zwischen 9 und 10 Uhr fährt die Frau Holle mit einem Wagen voll Geschenke durch die Ortschaften, deren Bewohner sie früher verehrt haben, und klatscht mit der Peitsche. Es hören dieses Knallen jedoch nur die Frommen. Diese kommen heraus und empfangen die Geschenke. Diese Vorstellung einer Art religiöser Scheidung beruht auf christlicher Anschauung. Der Gespensterwagen mit Weihnachtsgeschenken auch sonst

(vgl. Vernal., Myth. u. Br. S. 285). Auch das Bettfedernschneien ist hier bekannt. So in Wulften in der Variante: fliegen Flaumfedern in die Luft, heißt es, Frau Holle mache ihr Bett. Auch bei Göttingen und Grubenhagen, oder auch sie pflücke ihre Gänse.

ND. S. 417 berichten: In der Gegend von Göttingen bis Uslar wechselt Frau Holle und Hulle. In der Gegend von Hameln bis Minden bei Bückeburg — also ziemlich weit im Norden — doch nur am rechten Weserufer, tritt zuweilen noch Frau Hulle auf, doch ist Spinnruhe in den Zwölften nur wenig bekannt. In Bergkirchen dunkel als Spstf. Eine interessante Mitteilung aus diesem Gebiete bringt Jahn, Dsch. Opfb. S. 182. Bei seiner ausschweifenden Phantasie ist allerdings Vorsicht geboten. In Kerstlingerode bei Göttingen wurde die letzte Handvoll Frucht nicht abgeschnitten. Man drehte die Halme oben zusammen und sprach: ‚Das ist vor Frû Holle.‘ Also ein Halmopfer.

Braunschweig. Ende des 18. Jahrhunderts war Holda hier noch bekannt. Blieb in den zwölf Nächten Flachs auf der Dieße (eingebund. Flachs am Rocken), so kam Frau Holla. Auch durfte man, während sie in den zwölf Nächten umging, keine Hülsenfrüchte essen. (Br. Anz. 1760 n. 86 u. S. 1392 bei Gr. M.[1] 167, 169/70.) Sie ist also Spstf. in den Zwölften. Heute ist sie aus dem Volksglauben verschwunden, ebenso de olle Håksche, die ND. S. noch kennen. Der Name kommt nur mehr in Volksreimen und als spottweise Bezeichnung eines Frauenzimmers vor. Dagegen war die Spinnruhe in den Zwölften bis in die jüngste Vergangenheit bekannt. In Vorsfelde mußte bis zu Weihnachten aller Flachs vom Wocken verschwunden sein, sonst geriet der Flachs nicht, und in den Zwölften durfte man nicht spinnen. In der rûmwôke, der ersten nach Neujahr, fand früher ein Wettspinnen statt. Hatte ein Mädchen Freitag abends nicht abgesponnen, so hieß es von ihm: ‚et mot up'n bullen rîen‘ und früher soll es wirklich geschehen sein. (Andree, Br. VK. S. 165—175. Die Spinnstube S. 232 f. Die Zwölften.)

Der Harz. Die Sagen und Gebräuche aus dem Harz hat Pröhle, ZfDM. I 195 f., Harzsagen (Hs.) und Unterharzische Sagen (Uh.) gesammelt.

Frau Holle scheint nach ZfDM. auf dem ganzen Harz bekannt zu sein. Im allgemeinen ist von ihr bekannt, daß sie den Rocken besudelt, der am Sonn- oder Frau Hollenabend nicht abgesponnen ist. Im Unterharz ist sie unter diesem Namen nur in Elend belegt, wo sie zu Neujahr kommt (Uh. S. 208). In Neustadt unter Hohenstein heißt sie Frau Hulle (ZfDM.). Besondere Sagen gibt es von ihr folgende:

In Steina wußte man nur von ihr, daß früher eine Frau dieses Namens ‚von unvergleichlicher Schwere in den Haaren' öfter durchgegangen sei (ZfDM.).

In Lautental erzählte man den Kindern, daß früher Frau Holle unartige Kinder geholt, um sie zu erziehen. Sie nähme sie in den Wald in ihre Wohnung, wo sie saure Arbeit und schlechtes Essen bekämen. Holda als Kinderscheuche, Motive: Kinderraub, Erziehung, Waldwohnung (ZfDM.).

Aus Lerbach bei Klaustal (schon ndd. Hs. S. 155 f.): Hier knüpfen sich die Sagen von der Frau Holle an die sogenannten Kuhkolksklippen. Auf diesen steht ihr Bett, offenbar ein ähnlich geformter Fels. Unweit derselben kommt sie um 10 Uhr abends aus dem Walde, schaut in die Fenster, wo sie noch Licht sieht, und ‚tut übel'. Sie hat glühende Augen und einen roten, feurigen Mund. Ihr weißes Gewand schlägt sie weit auseinander, wenn es schneit. Von 10—11 Uhr sitzt sie nur so da und ‚tut übel', von 11—12 Uhr aber trägt sie Wasser in zwei hellen Eimern aus dem Bach herauf. Denn sie hat auf den Klippen auch ein Faß ohne Boden stehen; wenn dieses voll ist, wird sie erlöst. Vorstellungen und Motive:

Vegdäm.: Waldwohnung, weißes Gewand als Schnee, Wassertragen.

Dorfgespenst: Schauen ins Fenster, glühender Mund und solche Augen.

Verwunschene Jungfrau: Danaidenfaß.

Als Klagefrau erscheint sie ebenfalls. Ein Waldarbeiter hört abends am Weg etwas winseln; er glaubt, es sei eine alte Frau, und fragt, ob sie nicht mit ihm gehen wolle. Er bekam keine Antwort, aber es begann hinter ihm herzugehen und kam richtig in seine Stube. Nun fragt er die Alte, ob sie nicht einen Schnaps mit ihm trinken wolle. Da wird sie auf einmal groß bis an die Decke und beugt sich über ihn;

er will fliehen, aber sie faßt ihn und davon hat er sein Leblang ein schwarzes Bein. Es war Frau Holle und sie warnte ihn, daß er sie gehen lasse, wenn er wieder am Frau Hollenabend vorüberkäme, wo sie das Recht habe im weißen Gewand zu sitzen und heulen müsse. Motiv der eingeladenen Klagfrau.

Als Spstf. erscheint sie, wenn sie einer armen Witwe, die noch nach Mitternacht spinnt, in einer Drkgnacht sieben volle Rollen (= Spindeln, vgl. Frau Rolle) ins Fenster wirft. Eine moralische Umkehrung des sonst Erzählten.

Auch die Gespensterkutsche ist hier mit ihr verknüpft. Am Osterheiligeabend (sic!) fährt Frau Holle mit dem Teufel in einer Kutsche den langen Berg, an den Kuhkolksklippen vorbei, hinab. Auch in Lerbach selbst sieht man sie so nachts; da erkundigt sie sich bei späten Wanderern um den Weg. Zuletzt reicht sie ihre Hand aus dem Wagen, und wenn man sie faßt, wird man schwarz gebrannt; man muß ihr ein Stück Holz reichen.

Auch eine mimische Darstellung von ihr ist Brauch: Am Frau Hollenabend (wann, wird nicht bemerkt, offenbar 6. 1.) kommt jemand als Frau Holle in kreideweißem Laken herein. Das eine Zipfel hängt bis an die Nase, zwei andere hat sie umgeschlagen, das vierte hängt hinten herab. Sie sagt dann ihren Spruch:

So manches Haar in der Wocken
So manches Unglück in der Wochen
So manches Haar — So manches böse Jahr.

In Osterode — ebenfalls ndd. Gebiet — tritt Frau Holle als Waldfrau auf. So zwingt sie einen Wilddieb, sein Verbrechen zu gestehen (Hs. 173).

Mit schatzhütenden Schlüsseljungfrauen und Erlösungssagen wird Frau Holle ebenfalls verknüpft. So erscheint sie in grauer Kleidung in Walkenried und führt jemanden auf die Staufenburg oder ins Schloß über Wieda, wo der Betreffende Gelegenheit hätte, sich durch Erlösung einer Schlüsseljungfrau einen Schatz zu erwerben (Hs. 217). Merkwürdig ist die Erzählung aus Ilfeld. Dort wohnt Frau Holle mit der Schlüsseljungfrau gemeinsam auf dem Burgberg. Da sie sich stritten, sperrte sie diese in einen Kasten

und ließ sie (Holle) ins Wasser werfen. Seit dieser Zeit ließ sich Frau Holle nicht mehr sehen. Es scheinen hier ältere Vorstellungen von Wasserzauber mit dem Vegdäm. zu einer sekundären ätiologischen Sage geworden zu sein. Eine bunte Verknüpfung von Motiven zeigt die Vorstellung von Frau Holle in St. Andreasberg. Im dortigen Walde zeigt sie sich alle Nacht von 11—12 Uhr auf den Dreibrotsteinen sitzend und weinend. An einem bestimmten Sommertage hockt sie sich Vorübergehenden auf und läßt sich zum Bache tragen. Sie wäre erlöst, wenn die Steine, die früher Brot gewesen, wieder zu solchem verwandelt würden. Frau Holle ist hier wieder klagende Waldfrau. Motive: Aufhocken (über: Wasserlauf als Grenze der Geistermacht vgl. Sph. I 197, 257), Versteinerung, Erlösung (Hs. 135). Das Weib auf diesen Steinen heißt auch: schwarze Katherine. Auch als Kinderscheuche dient Frau Holle hier, mimische Darstellung ist aber unbekannt.

Einem Mädchen erscheint sie im Walde als schwarze Frau mit zwei Eimern ohne Boden, drehte ihm den Kopf um und sprach: ‚Sieh dich im!‘ Seitdem heißt der Berg dort: Sidichim. Motiv vom bodenlosen Eimer (S. 135 Hs.).

Abzuweisen ist es, wenn Pröhle die Leidfrau in Herzberg (Hs. 173) und die Haulemutter in Klaustal (S. 76) mit Holle identifiziert.

Mit der Lutterjungfrau, einem Wasserwesen der Lutter, vereint erscheint Frau Holle auf dem Hausberge bei Lauterberg (Hs. 198). Sie heißt deren Kammerfrau. Oft wäscht sie ihren Schleier im Flusse, und wenn es auch die ganze Woche regnet, hofft man doch auf gutes Wetter am Freitag oder Samstag, da Frau Holle am Sonntag ihren Schleier wieder trocken haben müsse. Ganz dasselbe wird in Duderstadt bei Göttingen von der Mutter Gottes erzählt (ZfDM. II 106 f. n. 18).

Als Spstf. ist Frau Holle bekannt im Altenburgischen, Sangershausen, Wippra a. Harz, und zwar zur Fastenzeit. Da darf man nicht spinnen, sonst kommt sie. In Bockswiesen bei Grund sagt man, wenn jemand in den Fasten zwischen 12 und 1 Uhr spinne, komme Frau Holle und setze sich auf den Hechelkamm; solchen, die dennoch spinnen, setzt man

eine kleine Puppe auf den Wocken (ND. S. S. 370). In den genannten Orten ist die Spinnruhe auch bei sonstiger Strafe geboten (ebd.).

Im Unterharz kennt man auch die Namensformen: Frau Wulle, Rolle, die Wulle (Uh. 208). In Walkenried beide Formen: Rolle und Wolle (ZfDM.). Am Südharz bei Molmerschwende sagt man, wenn zu Großneujahr nicht abgesponnen sei, komme Frau Wolle in den Wocken (ND. S. 417). Motiv des Einnistens?

Ein neuer Name für die Spstf. tritt uns in Ilsenburg am Nordostabhang des Harzes entgegen: Frû Frîen. Als klagende Waldfrau zeigt sie sich bei den Bäumlersklippen. Von ihr geht folgender Reim:

> Frû Frîen — wolle gêren frîen
> un konne keinen krîen — da feng se an de schrîen.

und dazu folgende Sage: Frû Frîen wollte immer gerne freien, sie verbarg sich nachts in Höhlen, ging gleich über Berg und Tal, war nicht schön und konnte niemanden bekommen; sie reiste die ganze Welt nach einem Freier aus. Hatte sie jemanden, da war er wieder fort. Sie ging von Sonnenaufgang aus, tötete einen Köhlerjungen, geht über Meineberg und Westenberg. Sie spukt bis heute und zeigt sich abends zur Zeit der Uhlenflucht. (So der Bericht Uh., S. 209.)

Frûe Frêe heißt die Spstf. in Langeln. Dort sagt man am Faßlabend: Jungens spinnt jne Dieße uf süß kummet de Frûe Frêe un knackt in de Hêe (ebd.). Aus Veckenstedt bringt Pröhle (ebd.) einen überaus verworrenen Bericht von Kindern und einer alten Frau: Frû Frêe ist im Himmel gewesen und wurde von den Leuten um Rat gefragt. Sie hielt sich unter den Weiden auf. Sie machte Musik, tanzte viel und fiel zuletzt ins Wasser. Hier heißt sie auch Frû Frêtchen. Nach dem Gesagten ist sie wohl Vegdäm. Auch mit Märchen ist sie verknüpft (vgl. Uh. 210). Über Frû Frîen handelt Sph. II 307. Sie scheint ein buhlerischer Walddämon zu sein, mit der Funktion einer Spstf. betraut.

Gegend von Magdeburg. Diese Gegend fällt in das Gebiet der Frau Harke. Ich behandle hier nur das Auftreten

von Frau Holle und Frêen. Schon Samuel Walther, Rektor des Magd. Gymn., dessen Vater Prediger in der Umgebung gewesen, schreibt in seinen ‚Singularia Magdeburgica‘ Magd. u. Lpzig. 1732, S. 767 (Z. d. V. f. VK. IX S. 17/18): „. . . . sie (die Mädchen in der Christnacht) schmücken des Nachts ihre Haare und sehen des Morgens in einen Eymer Wasser, ob sie einen Crantz oder Haube aufm Kopf haben; sie glauben, daß Frau Holla oder Holda, welche in der Mark auch Frau Harke genannt wird, anfange herumzuziehen, daher die Mägde ihre Proben am Spinnrocken machen, auch denselben absolut vor Neujahr abspinnen, damit Frau Harke sie nicht bespeie, kratze oder besudle; andere aber etc. . . . . . observieren in den Zwölften die Witterung, die Frau Holde machen soll und was dergleichen mehr.‘ Demnach Holda als Spstf. und Vegdäm. bekannt. Aus dem heutigen Volksglauben ist sie für die Umgebung von Calbe a. Saale bezeugt. Hier erscheint sie in der Zwölften, wenn man spinnt (ND. S. S. 417). In Zuchau ist auch die donnerstägige Spinnruhe bekannt. Als zwei Mägde spannen, tat sich die Tür auf und ’s warf’s eine große Spule herein mit den Worten: spinnt die auch voll! Das verarmte Motiv der betrogenen Spstf. (ND. S. S. 132).

Frû Frêe-Frîen. Ihr Gebiet reicht von Ilsenburg a. Harz bis nach Halberstadt. ND. S. 414 bringt den Vers von Ilsenburg aus der Umgebung von Halberstadt. Es handelt sich um den Drkgabend oder Sonnabend. Es darf nichts auf der Dieße bleiben, süst kümt Frû Frêen un kackt in de hêen. So in Dübeck. Frû Frîen mehr im Harz. In Ströbeck und Derenburg heißt es an allen Feiertagen, wenn was auf der Haspel bleibt, die (Frû) Frêke komme und verunreinige es.

Hieher gehört wohl auch die 1750 von Eccard ‚de origine Germanorum‘ II 398 erwähnte frû Freke: celebratur in plebe Saxonica frû Freke, cui eadem munia tribuntur, quae superiores Saxones Holdae suae adscribunt (Z. d. V. f. VK. IX, S. 125). (Vgl. Gr. M. 281 eine frouw Vreke auch in Belgien [Nachtr. 92] ein Vrekeberg.)

Lausitz und Schlesien. Aus der Lausitz ist gar nichts Hiehergehöriges bekannt; dagegen hat schon Weinhold, Frl.

S. 49 von einer schlesischen Spillaholle berichtet, die über den Fleiß der Spinnerinnen wache, also Spstf. ist.

Ähnlich benannt ist die Spstf. in Öst.-Schlesien. Peter, S. 21. Man drohte früher in Niederschlesien Kindern, die nicht fleißig genug spannen, daß die Spillalutsche, in Braundorf bei Jägerndorf die Spillma(r)the komme und sie holen werde, mit den Worten:

Spennt, Kendala, spennt,
D' Spellalutsche kemmt,
S' guckt zu ålla Lächla rai,
Ebs Straanla woll baal fertig sain.

Bei Niederwalde befand sich der Spillalutschenstein, ihr Wohnsitz, wohin sie die faulen Kinder trug. Einem Kinde, das zur Strafe für seine Nachlässigkeit nachts nachspinnen mußte, erschien ein Ding wie ein Pelzärmel, der auf dem Fußboden auf und ab rollte und dabei seufzte: Verzage nicht, warum spinnst du die Zahl am Tage nicht! Das Kind starb vor Schrecken.

Als andern Namen für die Spstf. aus dem Troppauischen und Glatzischen nennt Drechsler (I 172, II 164): Spillahulle, Spillahôle, Spillagritte, Zumpeldrulle (zerlumpte Trulle), Mickatrulle (Mückentrulle), aus dem Neißischen: Popelhôle; Spillahôle.

Spilla- gleich Spillen gen. pl. zu mhd. spille = spinnel Spindel.

Eine ähnliche Gestalt ist die Satzemsuse in Wigstadtl. Sie ist eine häßliche Alte, wie die Buschmutter, und bestraft das in der Arbeit (Såtzm, Såtzich) saumselige Gesinde. Faulen Spinnerinnen, die bis Feierabend nicht genug gesponnen haben, drückt sie eine glühende Spule in die Hand oder setzt sich ihnen auf den Schoß, bis das Versäumte nachgeholt ist.

Der Såtzichkååtr, die —ziege und die Relpa sind koboldartige Wesen, mit denen man in Sprachendorf, Bennisch und Jauernig böse Kinder schreckt. Wie man sieht, ist hier die Spstf. ganz zu einer Art gespenstigen Fronvogt geworden, jede Beziehung zur Spinnruhe fehlt. Doch war

diese sicher vorhanden. Darauf weist die oben erwähnte Geschichte von dem Kind, wo das merkwürdige Gespenst ursprünglich wohl des Bruches der Spinnruhe wegen erscheint.

Einen interessanten mimischen Brauch schildert uns Drechsler (I 172 u. 196) aus Leobschütz: In den Rockenstuben erscheint die Himmelsziege, seltener Himmelskuh. Eine Magd hat auf ihrem Rücken mittels der Schürzenbänder zwei Besenstöcke befestigt, die, wenn die Trägerin sich bückt, vorne und hinten überragen. Die Himmelsziege schaukelt mit dem Oberkörper auf und ab und spricht zu den Spinnerinnen:

> Verzage nicht, verzage nicht,
> Was spinnst du die Zahl am Tage nicht.

Also derselbe Spruch, der oben einem wirklichen dämonischen Wesen in den Mund gelegt wird. Man sieht deutlich, wie bei der Spstf. mimischer Brauch und mythische Erzählung einander beeinflussen, ja ineinander ohne scharfe Grenze übergehen. Die theriomorphe Erscheinungsform ist hier im Brauche festgehalten, während in der Striegauer Gegend die Spiellahôle (sic! Drechsler II 164) von einer vermummten Frau in der Gestalt eines alten Mütterchens dargestellt wird, indem sie von Haus zu Haus wandert und nachsieht, ob die Kinder fleißig spännen.

Sofern die Spstf. menschlich dargestellt wird, scheint sie elbisches Naturwesen zu sein; darauf deutet ihre Wohnung in einem Stein und die ausdrücklich hervorgehobene Ähnlichkeit mit der Buschmutter.

Theriomorphisch gedacht erscheint sie als Kater und Ziege. Was das einem Pelzärmel ähnliche kollernde Ding anbetrifft, handelt es sich um eine jener aus dem Alptraum hervorgewachsenen Vorstellungen von einem zottigen, gestaltlosen, aber sich bewegenden Etwas, das namenloses Entsetzen einjagt.

Ihrem Wesen als Faulheit strafende Erscheinungen entsprechend sind alle diese Gestalten im besonderen Maße Kinderscheuchen. Das Motiv des Verbrennens ist bekannt. Das Aufsitzen scheint auf Alpvorstellung zu deuten.

Die Tschechen. Während bei den an das tschechische Sprachgebiet grenzenden Deutschen — mit Ausnahme des Egerlandes — Perht nicht bezeugt ist (vgl. Grohmann Sagen aus Böhmen, Wilh. Müller VK. d. Dsch. in Mähren, Peter für Schlesien), zeigt sich bei den Tschechen die überraschende Tatsache, daß in deren Volksglauben eine dämonische Gestalt, vor allem als Kinderscheuche in den Zwölften lebt, die augenscheinlich den Namen der deutschen Perht trägt. Darauf machte zuerst J. Feifalik, ZfDM. IV S. 387—389 aufmerksam. Nach seiner Mitteilung geht in der Gegend nordwestlich von Brünn und weiter in der Hanna am 24. Dezember (štědrý den freigebigen Tag) eine Gestalt mit Hörnern und roter Zunge in den Dörfern von Haus zu Haus. Sie hat einen Bohrer bei sich, mit dem sie an Kindern, die ihre Geschenke von St. Nikolaus schon gegessen haben oder sonst schlimm gewesen sind, die Gastrotomie vollzieht. Diese Gestalt heißt Šperechta, männlichen und weiblichen Geschlechtes. Nach Kott Slovn. III 929 erscheint sie auch bei Olmütz mit den Hirten am heiligen Abend und zerreißt mit dem Bohrer den Bauch derer, die zu viel gegessen haben, und stopft ihn mit Erbsenstroh aus. Auch in Böhmen ist sie bekannt. Hier lautet die Namensform: Berchta, Peruta, Parychta. Ihre Funktion ist dieselbe wie in Mähren und deckt sich mit der der Luca (St. Luzia). Bezüglich der Budweiser Tschechen widersprechen sich Feifalik (auch Jungmann Slv. III 35) und Máchal (Nákres 190 f.); ersterer bezeugt eine Berchta dort, letzterer eine Louca (Luzia) und diese zeige sich auch als Spstf. Letzteres ist wahrscheinlicher. In Böhmen kennt man auch ein Sprichwort: chodí jako Perchta (geht wie P.) von einem, der sich eitel schmückt (Feifalik a. a. O.). (Vgl. auch Jungmann Slv. III 66.) Auch in einer von Hankas Glossensammlungen kommt sie vor: Perchta plutonissa, Rozkochaného nomenclator n. 1360, 4 (Jungmann a. a. O.).

Auffallend sind vor allem die Namensformen mit dem Zwischenvokal, die den Gedanken an Entlehnung aus einer ahd. Form nahelegen. Anderseits haben wir Formen ohne diesen und diese scheinen gerade die älteren zu sein (Sprichw. von 1794), dazu kommt die Verschiedenheit des

Vokals. Die Frage läßt sich natürlich nur vom slaw. philol. Standpunkt entscheiden. Die Verfolgung dieses Problems behalte ich mir vor.

Daß eine Entlehnung des Namens aus dem Deutschen stattgefunden hat, ist zweifellos, da der Name seiner Form nach nicht slawisch sein kann (mündl. Mitt. Prof. Vondráks). Auch sachlich ist nichts auszusetzen (vgl. hastrmann aus Wassermann W. Müller, a. a. O. S. 11), doch hat die Gestalt der Perht eine wesentliche Einschränkung, und zwar nach einer Richtung hin erlitten, daß man annehmen müßte, nicht der Glaube an das dämon. Wesen, sondern der Brauch der mimischen Darstellung dieser Gestalt sei übernommen worden. Dafür spricht der heutige slawische Volksbrauch, der Mangel jeder Mythe, das erwähnte Sprichwort, endlich die Unsicherheit des Geschlechtes, da ja ein weibl. däm. Wesen von einem Mann dargestellt wird. Im übrigen ist ja die Übernahme eines Brauches wahrscheinlicher, besonders wenn Anknüpfungspunkte schon vorhanden sind.

Ebenso auffallend ist das Auftreten der Namensform mit S, der wir schon im Egerlande begegnet sind. Die große lokale Entfernung macht eine direkte Entlehnung, beziehungsweise Rückentlehnung unwahrscheinlich, gegen die ja auch die slawische Form mit ihrem Zwischenvokal und erhaltenen Spiranten spricht. Es scheint sich um eine frühzeitige slawische Entlehnung aus dem Bayrischen zu handeln, wobei man eine weitere Verbreitung der Form mit S ansetzen muß; denn eine auf beiden Gebieten unabhängig voneinander mit einem aus Redensarten, Komposition oder anderem angeflogenen sekundären S gebildete Dublette wäre ein sprachliches Kuriosum. Übrigens wüßte ich auf deutschem Gebiet keine Möglichkeit, das S auf genanntem Wege zu erklären.

Es bleibt demnach nur die Möglichkeit einer germ. Anlautsdublette übrig, es ist mir aber leider nicht möglich gewesen, eine andere derartige zu einem von den beiden in Betracht kommenden Wortstämmen (von got. bairhts usf. oder ahd. pergan) zu finden. Würde eine solche entdeckt, wäre die Zugehörigkeit des mythischen Namens Perht entschieden.

Niederdeutsches Sprachgebiet.

Niederrhein. Dem ndrh. frk. Gebiet ist Holda und, wie es scheint, die Spstf. überhaupt unbekannt. J. W. Wolf bringt nichts Hiehergehöriges, der doch sicher gerade darauf sein Augenmerk gerichtet hat.

Dagegen treffen wir auf das Appellativ Hulde, Holde als Bezeichnung dämonischer Wesen, beziehungsweise Name einer Mehrzahl solcher im plur.

In der mnl. Rose v. 5679 heißt es: hulden, die daer singhen. Dazu bemerkt Gr. GM. 3, 88, der diese Stelle bringt: sind es Meerfrauen?

Aus dem 15. Jh. liegt ein ausgedehnter Bericht über die Holden vor, veröffentlicht von Alex. Kaufmann, Germ. XI 1866, 411 f. Es ist eine Gespenstergeschichte, die in Hss. und Drucken aus dem 15. und 16. Jh. vorliegt. Kaufmann teilt die hieher gehörigen Stellen aus cap. 21 der Hs. mit, die von Joh. Mooren entdeckt wurde aus dem Jahre 1437, mit den wichtigsten Varianten aus dem Hamborner Kodex (15. Jh.) und dem Kölner Drucke (1500—1521):

‚Ende die boese geesten, die daer heite witte vrouwen of heilige holden (de goyden holden ind de wise vrouwen H. C.), die quamen tor oer ende seiden oer, dat sie die heiligen holden (selige frouwen off hulden C. D.) weren die onder der eerden wonden ende oec onder crusen buschen, ende noemden oer der stede veel in der luden hof, daer sie wonden, ende seiden oer, dat sie die lude warnen solde, dat sie oer stede rein hielden, soe solt ou wael gaen on oere nerigen. Ende sie dede dat den luden condt ende wie dan des gelovet ende daer volboert toe gevet, dar crigen sie dan macht over. Als ou dan die eer niet geschieden, soe deden sie dan den luden schade an oere nerige ende an oere kinderen (kinderen ende vee H. C.). Soe gingen dan die lude na der wigelien ende vrageden, woe dattet daer om were.‘ Diese befragt die Geister, welche antworten: ‚Ons en wort geen e(e)r gedaen, oer kinderen hebbe ons woninge unrein gemact. Sie solden des donredages vroe te bede gaen ende maken dat schoen om den heert ende bereiden die tavelen mit schoenre spisen, dat

wir eten, dan solde ou wael gaen in allen saken.‘ Das traf auch alles ein.

Die Geschichte ereignete sich im Lande von Cleve. A. Birlinger bringt aus dem Besitze Dr. Crecelius' dieselbe Stelle aus einer Ausgabe des 16. Jh. Germ. XVII 1872, S. 77 ff. Wir haben hier Hausgeister, die aber mit Naturdämonen verschmolzen sind. Ihre Wohnung ist dementsprechend entweder am Herd oder unter der Erde, besonders unter Büschen. Solche findet man nach Moorens Mitteilung (G. XI) in den Niederlanden in jeder Feldmark als Grenzbezeichnung. Häufig findet man bei ihnen Kreuze oder Kapellchen; wo dies nicht der Fall ist, will man zu Mittag weiße Gestalten dort sitzen sehen. Kaufmann (ebd.) erinnert an die als Grenzbezeichnung dienenden Frau Hullenbäume in Franken (s. d.) und im Odenwald. Auch im Brenbergischen aus 1566 ein Frau Hullenbaum.

Daß Verunreinigung die Elben vertreibt, ist ein bekanntes Motiv, so in vielen Zwergensagen, vgl. an. alfrek ganga und die Seele in der Oberpfalz (s. d.). Ebenso das Speiseopfer für den Hausgeist, die Hervorhebung des Donnerstages und die Schädigung des Viehs und der Kinder.

Diese halb elbischen Seelengeister heißen: witte, selige frouwen oder heilige, goyde holden, hulden. Sie sind demnach weiblich gedacht.

Über Spinnruhe wird nichts berichtet. Knappert, S. 226 teilt einen Brauch aus der Provinz Drenthe mit als unbewußte Erinnerung an sie: De laatste spinnavond voor Kerstmis heet daar algemeen ‚verbranden‘ of ‚verbreken‘. De spinngezelschappen bezoeken elkander en houden gericht over de nalatigen en luiaards die hare taak niet hebben afgedaan. Men gelast haar het overgebleven vlas te verbranden en het spintnig te verbreken.‘

Zu erwähnen wäre noch, daß in Holland die Vorstellung von im Sturme umfahrenden weiblichen Wesen viel häufiger ist als in Deutschland (vgl. Wolf 616, 617). Auch das Motiv vom Erscheinen des Dämons ist bekannt (ebd. S. 283).

Westfalen. Wie in den ndrh. Gegenden liegen die Verhältnisse auch im angrenzenden Westfalen, nur daß hier die Spinnruhe und eine bestimmte Ausprägung der Spstf. nach-

weisbar ist. Der Name und die Gestalt der Holda ist, wie dort, unbekannt, dagegen kennt man die Bezeichnung Hollen für elbische Wesen. Schon in Waldeck und im benachbarten Hessen (s. d.) haben wir gute Hollen kennen gelernt. In Südwestfalen sind sie uns durch Kuhn, W., vielfach bezeugt. So berichtet dieser (n. 164) aus Börlinghausen bei Meinertshagen südöstlich von Solingen von den Schahollen, die im Hüll-Lock wohnten, den Menschen Dienste leisteten, besonders Kühe für ein hingelegtes Butterbrot hüteten, aber auf das Geschenk eines Kleides verschwanden. Aus demselben Ort bringt Kuhn n. 165 eine Erzählung, die das reizende Motiv vom langen Haar der Elbin enthält: Ein Bauer verschwindet allabendlich. Da bindet ihm die Bäuerin einen Faden an den Rock und vermag ihm so zu folgen. Sie gelangte ins Hüll-Lock und fand unten tief in einer Kammer ihren Mann mit einem Schahölleken in einem Bett; die Zwergin (sic!) hatte so langes Haar, daß es aus dem Bett heraushing und bis auf die Erde reichte. Da hob sie es behutsam auf und legte es ins Bett. Die Zwergin aber sagte: ‚Das war dein Glück, sonst hätt' ich dir den Hals umgedreht.' (Vgl. Sph. I c. 24. ‚Behüt' Gott deine schönen Haare', S. 146 f.)

Viehhüten für ein Butterbrot und Verschwinden nach einem Kleidergeschenk wird ebenfalls von den Schanhollen in dem Felsloche bei Gerninghausen bei Köbbinghausen erzählt (K. n. 161). In einer Variante das Kleidergeschenk in n. 163 aus Hespike.

Das Motiv vom Getreidestehlen liegt der Sage n. 162 zugrunde, wornach in Gerninghausen dreschende Knechte ein Schanhölleken eine Last Ähren tragen sahen, worunter es schwer ächzte und stöhnte. Als sich die Knechte nun ans Dreschen machten, droschen sie nicht weniger als vier Malter Korn heraus.

Scha-, Schan- bisher unerklärt, wohl kaum zu Schaden. Unter den einfachen Namen Hollen treten sie auf in Scharfenberg bei Brilon an der Waldeckschen Grenze. Sie wohnten im Hollenhoel, konnten durch verschlossene Türen gehen, waren den Dorfbewohnern freundlich, liebten besonders kleine Kinder, raubten aber auch mitunter welche. Sie verliehen

oft ihr Geschirr, besonders den Braukessel, wofür man ihnen etwas Bier beim Zurückstellen drin ließ. Als der Braukessel aber einmal verunreinigt wurde, verschwanden sie (K. S. 213 n. 239). Lauter typische Motive der Zwergensage.

Als ein wildes, aber doch hilfreiches Volk gelten die Hollen in Grevenbrück, südlich der Ruhr bei Meschede, wo sie im Hollenlock wohnen. Auch hier Kinderraub, Viehhüten etc. (K. S. 193 n. 214).

Das Motiv der Braupfanne bei den Hollen in Velmede bei Meschede (K. n. 224 ,vgl. v. d. H. Germ. IX, S. 290 n. 25). Hollen gibt es auch in Reiste bei Meschede (n. 225). Bei Attendorn werden die Hollen Helden genannt (v. d. H. a. a. O. 290 n. 26). Interessant ist die Erzählung aus Warburg: Dort kommt die Holle, während die Wöchnerin schläft, nimmt das Kind, macht die Windeln los, reinigt es, trocknet die Tücher und legt das Kind wieder hinein. Eine Wöchnerin erwachte und sah, wie die Holle mit dem Kind beim Feuer saß und die Tücher trocknete. Sie schrie auf, da warf die Holle das Kind ins Feuer und verschwand (v. d. H. Germ. IX, S. 289 n. 24). Die Holle scheint hier schon als Einzelwesen gedacht. Über dieses Motiv handelt eingehend Laistner Sph. II 309 f., c. 56 Demophoon. Er führt hier als Parallele zu dieser westfälischen Erzählung die antike Sage von Demeter und Demophoon bei Apollodor I 5, 4 an. Demeter kam auf ihrer Wanderung ins Haus des Keleos und übernahm die Wartung seines Söhnleins, Demophoon. Um diesen unsterblich zu machen, hält sie ihn bei Nacht ins Feuer und tilgte das sterbliche Fleisch an ihn. Da nun Demophoon von Tag zu Tag wundersam gedieh, wollte Metaneira, die Mutter, erlauschen, was die Göttin mit dem Kind triebe. Beim Anblick des vom Feuer umspielten Sohnes schrie sie laut auf; da wurde der Knabe vom Feuer verzehrt und Demeter zeigte sich in ihrer Erhabenheit. Eine ähnliche Erzählung geht von Achilleus und Thetis, Sph. I 124 f., c. 22 Thetis. Das Motiv zeigt deutlich Züge der Wechselbalgsagen und der mit ihr in Verbindung stehenden Vorstellung, daß elbische Wesen sich gern mit Menschenkindern zu schaffen machen. Daß die ganze Szene dem Alptraum der Wöchnerin entsprungen ist, ist klar. Über alles Weitere siehe Sph. a. a. O.

Wir kennen demnach in Südwestfalen elbische Wesen namens: Hollen, gute —, Scha-, Schanhollen, -hölleken. Wie schon erwähnt, ist auch die Vorstellung von der Spstf. und die Spinnruhe in ganz bestimmter Ausprägung bekannt. Kuhn, I S. 60 f. n. 47 berichtet: In der Gegend von Lenden bei Dortmund spannen die Mägde Sonnabends lang nach Sonnenuntergang, da tat sich das Fenster auf, ein ungeheurer nackter Arm faßte herein und eine Stimme rief: Wer am Saterdagabend spinnt, muß den nackten Arm bekleiden, nach anderen war es ein blutiger Arm, davon hat man den Spruch:

> We såterdagsåbend to lange spannt
> de nimmermê in himmel kümmt;
> då kümmt 'n mann mit 'ne blaurige hand.

Ebenso in Büren a. Alme, O. von Soest (Kuhn II n. 7).

Ähnliches aus Ahlen I S. 99 n. 99, wo ein Mädchen Sonnabend spät spann und sich eine Stimme hören ließ:

> Såterdag to låte sponnen
> Nümmer nich in himmel kommen.

Einem weiblichen Wesen Berta soll diese blauerige Hand zugeschrieben werden in: Brockhausen, Eisborn und Drüchelten; dort kommt Berta mit der blauerigen Hand (Kuhn II n. 7) düärt finster (ZfDM. II S. 88—92, Woeste). Vgl. die Mitteilung Kuhn, II S. 95 n. 297 aus Eisborn: Saterdags um 7 hängen alle guten Frauen ihre Wocken auf: denn dat is use lewe frûe ör tît.

Die Spinnruhe am Samstag ist auch ganz in Südwestfalen, schon auf md. Gebiet, in Berleburg geboten, sonst würden die Schafe narrig (Kuhn II n. 298), oder: du küems oppen doarnbusk (ZfDM. II 88—92). Auch die Spinnruhe in den Zwölften ist bekannt, beziehungsweise die Variante: nichts darf rund gehen, keine Feld- oder Hausarbeit. So bei Iserlohn südöstlich von Dortmund (II n. 334), bei Helgenburg am Steinhuder Meer (n. 337), bei Bückeburg (II n. 335), bei Wester-Cappel bei Osnabrück (n. 339). Interessant ist, daß in Gesmold zwischen Osnabrück und Melle am Ostufer der Haase der Klaus als Spstf. erscheint, wenn man am Christ-

oder Silvesterabend nach Sonnenuntergang spinnt (II n. 336). In Glandorf bei Iburg (bei Paderborn) darf kein Flachs am Wocken bleiben in den Zwölften, sonst kommen die heiden (Zigeuner, Zwerge) und spinnen ihn ab. Nacharbeiten (K. II n. 345).

Wie man sieht, ist die ziemlich einheitliche Spinnruhe in den Zwölften, beziehungsweise die aus dieser entwickelte Vorstellung von der Spstf. hier nicht mehr so einheitlich wie mehr im Süden.

Nordeutschland von der Weser bis an die Sprachgrenze. Holda im Süden dieses Gebietes bereits behandelt. Hollen nur aus frühnhd. Zeit belegt. In der ndd., vielfach erweiterten Übertragung des Narrenschiffes (Narragonia, Rostock 1519, 96 a) findet sich folgende, dem hochdeutschen Text mangelnde Stelle: ‚mannich narre lövet an vogelgeschrei und an der guden hollen (bonorum genium) gunst' Gr. M.[1] 165.

Sonst haben wir in der ndtsch. Tiefebene eine Reihe hiehergehöriger mythischer Wesen, deren Gebiet ziemlich streng voneinander geschieden zu sein scheint.

Es fragt sich, wieso Gestalten, die ganz gleichen mythischen Vorstellungen entsprechen, in eng benachbarten Landstrichen ganz verschiedene Namen haben, ohne daß ein stammhafter Unterschied der Bevölkerung oder ein geographischer oder sonstiger Einfluß ersichtlich ist. Das würde gerade auf das Gegenteil hinweisen von dem, was Kuhn ND. S. XXIV annimmt, daß nämlich diese feste Begrenzung auf germanische, vorslawische Zeit zurückgehe und ununterbrochene Tradition vorliege. Die Mehrheit der Gestalten ist nur auffallend, wenn man sie als Sproßformen eines früher gemeinsamen mythischen Wesens auffaßt. Das ist aber bei den in Frage stehenden unmöglich.

Wie ich schon in der Einleitung erwähnte, hat der Schulmann O. Knoop in Rogasen eine erbitterte Polemik gegen diese von Kuhn und Schwartz zuerst entdeckten mythischen Wesen geführt, wobei es an persönlichen Angriffen auf die genannten Sammler nicht gefehlt hat. Knapp vor seinem Tode hat Wilh. Schwartz in der Z. d. V. f. VK. IX 1899, S. 1 f., 123 f., 305 f. geantwortet, wobei er seinen alten Standpunkt festhält und die in vielen Punkten tatsächlich recht

matte und haltlose Kritik Knoops, vor allem aber dessen Angriffe auf die Zuverlässigkeit des Tatsachenmateriales zurückweist.

Unrecht hat Knoop jedenfalls, wenn er Frau Gôde aus einem Beinamen der Maria (gôde vrouwe) und Holle als die Olle (!) deuten will; überflüssig sind die überaus gezwungenen Deutungen der lokalen Verballhornungen der einzelnen Namen. Im Recht ist er in der Deutung der Frîe und der Fui(k). Seine Folgerungen sind aber immer viel zu weitgehend.

1. Frau Harke. ND. S. n. 181. Knoop, ZfVK. III S. 81—101; Schwartz, Z. d. V. f. VK. IX S. 9 f.

Ihr Gebiet: Die Südgrenze gegen Frau Holle verläuft von Petersberg bei Halle zum Harz, über den sie sich bis in die Gegend des Brockens erstreckt; von hier bis zur Elm zu verfolgen. Nördlich dieser Grenze umfaßt ihr Gebiet den Süden der Altmark (bezeugt nur in Staffelde bei Stendal). Rechts von der Elbe fällt die Nordgrenze gegen die Frau Gôde mit der Südgrenze der Priegnitz zusammen; in der Uckermark gegen die Frick läuft sie in einer südlich von Templin nach Angermünde sich erstreckenden Linie. Die Ostgrenze geht von Potsdam über Jüterbog, Wittenberg nach Torgau. Es umfaßt also ihr Gebiet: Magdeburg und Umgebung, Südaltmark, Havelland, Ruppin, Süduckermark, Fläming, Niederlausitz, Schweinitz, Gandersheim und schließt die schon behandelte Frû Frêen und die Ausläufer der Frau Holle ein. Ein Zeugnis aus 1732 bei Sam. Walther siehe oben.

Innerhalb dieses Gebietes variieren die Namensformen vielfach. Vgl. Kuhn ND. S. a. a. O.

Es handelt sich fast immer um die Spstf. in den Zwölften, die manchmal auch männlich gedacht wird. Nur in den Dörfern an der Elm, wo die olle Håksche bekannt ist, ist diese nicht Spstf., da die Spinnruhe in den Zwölften unbekannt ist, sondern nur Kinderscheuche. Frû Herken in Grochwitz ist Spstf. für die Fastnacht.

Ihre Tätigkeit besteht immer im Verunreinigen des Wergs oder im Zerkratzen der Mägde (K. M. S. S. 371/2).

Als Riesin erscheint Frau Harke in Cammern (ND. S. 109 f.). Mit ihr verknüpft die Motive: Riesenspielzeug, verhinderter Kirchenbau, Auszug und Überfahrt mit Spanlohn etc.

Als Waldfrau spricht man ihr die Waldtiere als Herde zu, z. B. Hasen (vgl. Riegler WS. II 186 f.); auch wird sie durch die Lichtung des Waldes vertrieben. Beziehung zum Feldbau liegt vor, wenn sie, nach dem Glauben der Leute, die Rüben in der Uckermark einführt. Der Name dürfte auch in allen seinen volksetymologischen und sonstigen Varianten auf den Harkenberg bei Cammern zurückgehen, der erst nach der Konzipierung eines in seinen Wäldern wohnenden Vegdäm., der als Spstf. sich weit in der Umgebung verbreitete, zum heutigen Frau Harkenberg wurde. Es gibt auch eine Frau Harfengras, wohl nur bei volksetymologischer Anlehnung möglich. Mit Unrecht lehnt Knoop die Zusammenstellung mit der vrô Here des Gobelinus Persona, Witte hist. oc. Sax. (1500) Entzelts Chronik (1579) ab.

2. Frau Gôde. ND. S. n. 171 f. Knoop, Am Urquell, V S. 9 ff., ZfVK. III S. 41 f.

Ihr Gebiet: Nordaltmark, Priegnitz, Mecklenburg.

Die Namensformen variieren auch hier vielfach (vgl. ND. S. a. a. O.). Im allgemeinen erscheint sie meist als Spstf. in den Zwölften, speziell am Drkgabend.

Verknüpft ist sie vielfach mit der wilden Jagd. So in Mirow und Wittstock mit dem Motiv der Ausbesserung — es handelt sich um einen Pfahl, den sie spitzen läßt — Spanlohn, aufgenommener Hund etc. Ebenso bei Groß-Methling.

In Grabow erscheint sie ebenfalls mit der wilden Jagd und als Spstf. in der Fastnacht (Bartsch 26). Ihr Herumtoben auf einem Felde bringt diesem Fruchtbarkeit (ebd.).

Als Vegdäm. erscheint Frau Gôde in Rühn, wo sie sich nachts in einem hohlen Baum sehen läßt (Bartsch 27), als Waldfrau in Parchim, wo man sie als Kerl in grünem Jägerrock, mit breitem Hut und düsterem Haar im Walde trifft (ebd. 30). Mutter Gauerken endlich bringt die Pest über ein Dorf (ebd. 31). Ein jüngerer Zug.

Ob der in der Gegend von Brome geübte Brauch des Halmopfers mit seinem Namen Vergôdendêl zu Frau Gôde gehört, ist zweifelhaft; würde übrigens gar nichts weiter zur Vorstellung von Frau Gôde beitragen (vgl. Kuhn MS. VI, VII, ND. S. 394; Knoop ZfVK. III 41—48).

Der Name ist aus der weit verbreiteten Bezeichnung elbischer Wesen: die Guten, entstanden; wie Holda aus den Holden (vgl. unten). Die Formen mit au sind lautgesetzlich ndd., mecklenb. Gôdke und ähnliche Diminutivformen. Die Formen mit W volksetymologisch verbildet. S. Knoop a. a. O.

3. De Fuik. ND. S. 414 n. 179; Knoop ZfVK II 449 bis 459; Schwartz, Z. d. V. f. VK. IX S. 123 f.

Ihr Gebiet: Die ganze Uckermark von Angermünde bis Thomsdorf a. Mecklb. Grenze. Nördlich von Prenzlau bis Straßburg und südlich bis Templin. Nach Norden hin nicht allzuweit. Westgrenze gleich der politischen (vgl. ZfDM. V 373 ff.).

Auch hier die verschiedensten Namensformen in ND. S. a. a. O. Sie ist Spstf. für die Zwölften mit dem Motiv der Verunreinigung. Sie erscheint ebenfalls als wilde Jägerin. Motiv der Fütterung ihrer Hunde mit Mehl.

Sie gilt auch als des Teufels Großmutter und als Hexe im Märchen von Hänsel und Gretel. Ihr Versuch, den See, auf dem die Geschwister als Enten schwimmen, auszutrinken, mißlingt: sie platzt. Das mythisch auszudeuten, ist kein Grund vorhanden (ZfDA V 373 f.).

In Templin ist die Frick Spstf. für den Samstag. Über das Geschlecht ist man sich vielfach im Unklaren (vgl. Jahn Pomm. n. 39).

Knoop befindet sich wohl auf dem richtigen Weg, wenn er den Namen Fui aus der Interjektion Pfui ableitete, die im Volke oft an Stelle des Teufelsnamens ausgesprochen wird. Dazu stimmt die Erzählung Schwartz' (a. a. O. 123) über die Auffindung der Fui, wo tatsächlich der erste Gewährsmann direkt Pfui sagt. Aus diesem Gebrauche entstand ein Name Fui für die Spstf., natürlich unbestimmten Geschlechts; daraus, wie sonst, ein Diminutivum: Fuik. Aus diesem Fuik Frick schon im Volke oder bei der Aufnahme, da im entsprechenden Gebiet r und u lautlich fast zusammenfallen, was

schon seinerzeit zu einem Streit zwischen Kuhn und Schwartz, wie dieser selbst erzählt (a. a. O.), führte. Mit Frigg hat der Name nichts zu tun.

4. Die Muraue.

Gebiet: von Zossen über Teupitz, Wendisch-Buchholz, Storkow bis Fürstenwalde, also an der wendischen Sprachgrenze.

Die Môre: Gegend von Eilenburg und Wurzen in Sachsen. Sie ist Spstf. in den Zwölften. Es ist die Spstf. der benachbarten wendischen Bevölkerung, die Murawa (s. oben).

5. Als Spstf. dient ferner in der Gegend von Dedeleben bei Jerxheim de Märtche(n) (ND. S. n. 184), der Druckgeist (Mare + wucherndem t); die Hexe in Krosigk am Petersberg (ND. S. n. 181); de Waud auf Usedom und Wollin (Jahn, Pomm. S. 2); die fule Ireth in manchen Dörfern der Ostpriegnitz, Kreis Teltow (Lk. d. Pr. Bb. III). Die Spinnruhe in den Zwölften ist auch ohne ausdrückliche Spstf. bekannt.

Wir haben demnach in Norddeutschland bis nach Pommern fast überall eine Spstf. für die Zwölften, auch Fastnacht und Samstag, unter verschiedenen Namen. Ziemlich weit verbreitet ist ihre Anknüpfung an die wilde Jagd.

Aus den östlichen Kolonisationsgebieten: Ostpreußen, Littauen und Westpreußen sind unter den Deutschen keine hiehergehörigen Gestalten, Vorstellungen und Bräuche bekannt (vgl. Temme-Tettau).

Dagegen kennen die einheimischen Littauer Spinnruhe und Spinnstubenfrau. Wenn die Laumen (elbische Wesen) des Abends nach 12 noch Bäuerinnen beim Spinnen treffen, legen sie diesen eine Mulde voll Spindeln vor mit dem Auftrag, sie in einer Stunde abzuspinnen. Hat eine Bäuerin diese Aufgabe gelöst, so sind am nächsten Morgen die Spindeln voll Goldfäden (Veckenstedt Lit. Mythen II 97 n. 8, bei Sph. II 314). Der Donnerstagabend gilt als Laumesabend, an dem nicht gesponnen werden darf (Sph. II 318). Eine Frau, die Samstagabends nach Mitternacht immer spann und badete, wurde von den Laumen abgebrüht und

geschunden, so daß sie starb (Veckenstedt II 97 n. 9, bei Sph. II 336).

Demnach: elbische Wesen als Spstf., besonders Donnerstag und Samstag. Motiv der betrogenen Spstf. angedeutet, aber in anderer Richtung ausgebildet. Motiv der Verbrühung.

Schleswig-Holstein. Holda und die Hollen sind wie in Norddeutschland heute nicht bekannt. Auf die letzteren weist der Hollenhoop bei Stocksee bei Plön. Die an ihn geknüpfte Geschichte gehört nicht hieher (Müll., S. 263 n. 352).

Als Spstf. in den Zwölften gilt hier, wie auf Usedom und Wollin, der Wode. Läßt man Flachs auf dem Rocken, so jagt er hindurch (Müll. n. 230). Auch der Teufel ist Spstf. Müll. n. 230 bringt darüber eine Sage aus Marne in den Ditmarschen (auch bei Dav. Francke, Altes und neues Mecklenburg I 55). Eine Frau versuchte doch in den Zwölften zu spinnen, da verfiel das Gesinde in einen tiefen Schlaf und plötzlich ging die Türe auf, einer trat herein, verlangte das Spinnrad und begann zu spinnen. Sie warf ihm allen Flachs und alle Wolle hin, aber er spann alles blitzschnell auf; endlich befreite sie sich mit Hilfe einer Nachbarin. Hätte der Teufel alles aufgesponnen, wär's um sie geschehen gewesen.

Spinnruhe am Samstag ist ebenfalls weit verbreitet. Eine Alte, die oft mit anderen am Samstagabend gesponnen, erschien ihren Genossinnen nach dem Tode, zeigte ihnen eine glühende Hand und sprach:

> Seer du, hvad jeg i Helvede vandt,
> Fordi jeg om Løverdag Aften spandt.

(Müll. n. 229.) Aus Sundwith, also schon dänischem Sprachgebiet.

Skandinavien.

Altnordische Zeit. In Snorri Sturlusons Heimskringla (13. Jh.), cap. 16 der Ynglingasaga, erscheint eine seidkona Huldr, von der die von König Vanlandi verlassene Drífa verlangt, sie solle ihn entweder nach Finnland zaubern oder ihn töten. Als der König trotz seines Sehnens infolge des Zaubers nicht nach Finnland fährt, wird er in einen tiefen Schlaf versenkt, in welchem ihn die mara tottrat.

Eine Parallelgeschichte wird cap. 17 von Vísburr erzählt. Auch hier greift die verlassene Frau, Audi, zum Zauber und läßt durch dieselbe vølva Huldr über die Ynglinge den Fluch verhängen, daß in ihrem Hause der Geschlechtsmord beständig sein solle.

In Þjóðólfs Ynglingatal wird der Name nicht genannt. Huldr, der Name einer Zauberin, ist wohl ursprünglich ein Appellativ für: dämonisches Wesen. Das Wort setzt einen germ. Stamm *huldî- voraus, ein part. fem. pass. zu *helan, vgl. Falk Torp, Etym. Wb. S. 428. Die lautgesetzliche Form wäre *hyldr gen. *huldar, doch ist hier wie in vielen anderen Fällen der Ausgleich der Formen eingetreten. Huldr heißt demnach: Die Verhüllte.

Eine gleichbenannte Gestalt hat einer ganzen Saga den Namen gegeben, der Huldarsaga. Vgl. K. Maurer, Abh. d. Ak. d. Ws. München phil. Kl. XX 223 f., 277 f. Sie wird erwähnt in der Sturlunga cap. 331. Der Dichter und Geschichtsschreiber Sturla Þorðarson, Snorris Neffe, erzählt auf einer Seefahrt mit König Magnus im Jahre 1263 den Schiffsleuten zur Unterhaltung ‚die Huldarsaga besser und verständiger, als irgend einer der Anwesenden sie vorher gehört hatte‘. Auf die Frage der Königin, was es gebe, wird ihr mitgeteilt, daß man eine Saga hören wolle, die von einer großen Unholdin (frá tröllkonu mikilli) handle; es sei eine gute Saga und werde gut erzählt. Am nächsten Tag muß Sturla die Saga der Königin wiederholen.

Die Saga war nach diesem Bericht bereits bekannt, nicht Erfindung Sturlas. Maurers Schluß aus tröllkonu mikilli auf eine Riesin ist nicht zwingend; es könnte sich wohl um die Huldr der Ynglingasaga handeln, zumal diese im Ynglingatal als tröllkund bezeichnet zu werden scheint.

Von einer Huldarsaga hören wir erst wieder 1775 bei P. F. Suhm (Critisk Hist. af Danmark II S. 678), dem von Propst Gunnar Pálsson von einem Huldarsagafragment erzählt wird. Derselbe Gun. Pálsson aber ist von Maurer als Dichter des Gunnarsslagr nachgewiesen worden. 1805 besprach und übersetzte W. H. Abrahamsson (Schriften der Skand. Lit. Selsk. I S. 263 f.) die Saga, ebenfalls nach einem defekten Exemplar. Nach dieser Übersetzung übertrug Gräter

,Iduna und Hermod' 1816, S. 1 f., c. 1—18 der Erzählung. Aus derselben Quelle schöpft P. E. Müller, Sagabibl. I 1817, S. 366—371 (Lachmanns Übs., S. 273—277).

Maurer konnte 1858 eine Hs. der Huldarsaga abschreiben. Jón Árnason berichtete ihm, daß es eine ältere und eine jüngere Fassung der Saga gebe und schickte ihm eine Abschrift der älteren Version.

Über das Verhältnis dieser zwei Bearbeitungen — zu denen sich noch eine dritte H 3 gesellt — handelt Maurer ausführlich a. a. O. Aus der eingehenden Untersuchung geht hervor, daß wir es hier, wie schon P. E. Müller a. a. O. behauptet hat, mit einem Erzeugnis des 18. Jh. zu tun haben, selbst bei der ältesten Fassung. Die Saga kommt daher für uns gar nicht in Betracht.

Dänemark. Eine der an Huldr idente Namensform liegt aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Namen Hyldemoer für ein dämonisches Wesen vor. Von ihr berichtet Thiele D. Fs. 282—284: ,Der boer i Hyldetræet et Væesen, som kaldes Hyldemoer eller-quind. (J. E. Rietz, Sv. D. L. II S. 275, hylmver.) Hun hevner al Overlast, der tilføjes træet og i Nyboder veed man at fortælle, hvorlunde en Mand, den omhuggede et Hyldetræ pludseligt døde kort derefter. Det er ikke raadeligt at have Boskab af Hyldetræ, thi det lider hun ikke. Der man engang havde lagt et Barn i en saadan Vugge, kom Hyldemoer og trak det i Beenene, og lod det ingen Ro have, for det bler taget ud af den Vugge.

Boesens Beskriv. over Helsingsøer S. 23 sagt: Det besonderlige Lægedoms Træ, Hyld, som især i Danmark er bekjendt, har Navn af denne Gudinde eller af Hildi, en Lægedoms Gudinde, som med sine Geister eller Underguder har Bolig under samme Træ, ihvor saa det findes; hun har skjænket Indbyggerne dette Træ og taaler ikke, at det vanhelliges og misbruges. Det er en uryggelig Lovning som endu findes hos den overtroiske Almue, at de tilbede den Gudinde Hildi, førend de tager af Hylden, med denne Bøn:

O Hildi Moder, Hildi Moder, lad mig tage noget af din Hyld, saa vil jeg lade dig tage noget af mit igjen! Dette gjentages tre Gange og forseer man sig herudi, bliver man straffet.

Wie man deutlich sieht, ein Vegdäm., eine Baumnymphe des Holunderbaumes (Hyld.). Dennoch bringt man heute allgemein diesen Namen mit dem an. Huldr und der norw. Hulder zusammen und findet hier die umgelautete Form an *hyldr. Es hätte dann hyldekvinde die Bedeutung von ellekvinde und mit dem Baumnamen Hyld wäre dieser Name erst volksetymologisch verbunden worden (Falk Torp, Et. Wb. S. 428). Die Natur der Huldren bot keinen Widerstand. Daß hyld- auch in Dänemark bekannt war als Bezeichnung elbischer Wesen, zeigt das ältere dänische hyldeskudt verstört neben elleskudt. Auch die dänische Redensart: han har sovet under en hyld, es ist verwirrt im Kopfe, kann hieher gehören nach Analogie des Aberglaubens in Schonen, doch könnte hier direkt an den Baum angeknüpft sein, der im ganzen germ. Sprachgebiet als besonders zauberkräftig gilt.[1] Für erstere Auffassung aber spricht folgende, bei Sph. I 37 mitgeteilte neugriechische Anschauung: Einen sehr schädlichen Einfluß auf die Menschen üben die Neraiden um die Mittagsstunde zumal im Sommer aus, und es ist sehr gefährlich zu dieser Zeit an einem Brunnen etc., ebenso wie in Schatten von Bäumen, besonders unter Platanen, Pappeln etc., wo diese Wesen mittags gerne verweilen, sich aufzuhalten oder gar zu schlafen: Der Mensch wird hier leicht von den Neraiden ‚ergriffen', das heißt, er erhält von ihnen einen Schlag, infolgedessen er geistig oder körperlich erkrankt. (Ein bekanntes Motiv.) Die Redensart wird wohl früher anders gelautet haben; vgl. med en hyld.

Die Spinnruhe in den Zwölften bezeugt für Dänemark Benj. Thorpe ‚Northern Mythology' London 1852 v. III 99. ‚This is akin to the Danish superstition, that from Yule-day to New-Yearsday nothing that runs round may be put in motion, consequently neither reel nor spindle' und Thiele D. Fs. III bei Gr. M. Abergl. n. 134: ‚fra juledag til nytaarsdag maa man ikke sätte nogen ting som löber rundt i gang altsaa hverken spinde eller vinde' (offenbar die Quelle für Thorpe).

Auch am Donnerstag, an dem der Gardsvor (Huskobold) sein Opfer bekommt, dürfen die Frauen nicht spinnen (EHM. Mgd. 214).

[1] Vgl. ZföVK. II. 355. Anm. 1.

Schweden. Die dänische Hyldemoer ist in dem stammverwandten Skånen ebenfalls bekannt. Hyltén-Cavallius ,W. ok W.' S. 310 berichtet: ,Likaledes talar man i Skåne (Gärs härad o. fl. st.) om ett quinligt naturväsen i flädern eller hylle-trädet. Detta väsen heter Hyllefroan. Gör någon skada på flädern eller orenar invid detta träd, så får han en sjukdom kallad Hylleskåll som botar med at slå ut mjölk öfer trädets rötter.'

Etwas anders, der dänischen Anschauung ähnlicher bei Rietz, Sv. D. L. S. 275. På många ställen i Skåne lyser allmogen fruktan för at sitta eller ligga under ett hyllträ, emedan man då kann blifva hylleblüst (er) (adj.) d. är: få ett utslag på kroppen. Har detta egt rum, så att man fått hylleblüst (m.) eller hylleskåll (n.), så fördrifves sjukdomen derigenom att man tigande stundom efter solnedgangen twätar sig i nymjölkad mjölk och under fortsatt i akttagende af tystnad, slår denna mjölk ut under det ifrågavarande hyldeträet eller och någon annan hyll.'

Also auch in Schonen Hyllefro als Baumnymphe des Holunderbaumes. Die Vorstellung und der Name hylle-bläst zu blåsa blasen (vgl. dän. elveblæst Hautausschlag, norw. dial. Alvgust dass. dän. gusten bleich zu gust Windstoß Falk Torp, Et. Wb. 362) und hylle-skåll zu skolla brühen, scheint auch hier auf eine Übertragung zu deuten. Die Bezeichnung Huld(r)en findet man aber hier wie im übrigen Schweden nicht. Nur die an Norwegen angrenzenden Landstriche, die zum Teil von dort aus besiedelt wurden, haben diesen Namen erhalten (vgl. Afzelius, S. 288 f.).

Auch die Spstf. und die Spinnruhe ist in Schweden, und zwar in Wärend belegt. Vgl. Hyltén-Cavallius, I S. 236 f.: Frigg var i hednaveld gudinna för spånad och qvinnlig hemslöjd. Det var sålunda för hende, som spåntenen och spånvagnen (c. spinnrocken) icke måtte röras under thorshelgen, likasom man icke heller på thorsdagsqvällen eller någon stor högtidsqväll måtte göre annan kringgerning, såsom nysta, spulta, varpa, vinda garn, lägga tömmar o. sv. icke ens mala eller köra med vagn uppå gårdens egor. Det sistnämda af dessa iakttaganden hänförer sig dock måhända snarare til Thor self, som enligt folktron färdas åkande. Det

heter eljest om dessa gamla wärendska folkbruk. att på de näwnda qvällarne spinna Thoregud og Frigge och att man för i verldena sett en gubbe och en käring sitta vid spinnrocken på Thorsdagsnatten. Och ännu i vår tid tror folket sig förnimma hurn spinnrocken går denna natt. Man säger då efter gamalt tal, att det är Thoregud och Frigge, som spinna. Friggs spånten lyser ännu på himlen, såsom en stjernbild (bältet i Orion) under det i Wärend allmänt kända namnet Friggetennen eller Friggerocken. Gudinnan sjelf har deremot, såsom vi nyss nämnt åldrats til en gammal käring, som nu mera som en nättlig genfärt besöker de hus, i hvilka hon fordom varit dyrkad. Mångenstädes har hon till och med nedsjunkt till en hednisk ovätte eller puke. Det heter derföre stundom, att det er puken, som spinner om thordagsnätterna, och att om någon spinner den qvällen, så spinner det efter hela natten.

Darnach ist in Schweden als Spstf. ein gespenstiges altes Weib oder der Hausgeist (puke) bekannt. Die Spinnruhe gilt für Donnerstag und die Vorabende höherer Feiertage. Das Motiv des Nacharbeitens ist bekannt. Die Beziehung auf Frigg und Thor wohl gelehrten Ursprunges.

Norwegen. Allgemein ist in Norwegen als Bezeichnung elbischer Naturwesen der Ausdruck: Hulderfolk, Huldrefolk, Huldafolk bekannt; dazu Huld(e)r f., pl. Huldrer (die vielen Varianten bei Aasen, N. O. S. 305), für das weibliche, Hulderkall oder —mann für das männliche Wesen. Sie erscheinen einerseits als reine Vegetationswesen, die nach Abzug der Menschen von den Almweiden diese und die Sennhütten mit ihrem Vieh (Hulderkyr- —fe) in Besitz nehmen. Anderseits zeigen sie deutlich elbischen Charakter, wohnen in Bergen (Hulderhaug), so daß sie sich dem Underjordiske und dem Haugfolk aufs engste verwandt zeigen.

Die überaus zahlreichen Sagen von ihnen haben A. Faye (N. S.) und P. Ch. Asbjørnsen (N. H. E.) gesammelt. Ich erwähne nur die bemerkenswertesten Motive.

Ein sehr beliebtes Motiv ist das der Huldrenbraut und —ehe. Junge Männer, die die Huldren auf den Sennereien belauschen, verlieben sich in eine schöne Huldre und

bringen sie in ihre Gewalt, indem sie ein Messer über sie werfen. Mit oder auch gegen den Willen der übrigen Huldren heiraten sie, wobei im ersten Falle von diesen reiches Heiratsgut auf zauberhafte Weise gespendet wird. Die Ehe bleibt eine Zeitlang glücklich, bis eine Abkühlung in der Liebe des Ehemannes eintritt. Da zeigt die Huldre bei einer sich bietenden Gelegenheit ihre Kraft und fortan behandelt sie der Mann wieder gut. Das ist der Typus zahlreicher Erzählungen. Häufig wird angeknüpft an ein vorhandenes Schmuckstück aus alter Zeit, besonders eine Brautkrone, Trinkhorn usf., das vielverbreitete Motiv der Elbenhinterlassenschaft.[1] Anderseits rauben aber auch die Huldren Mädchen, die allein auf der Alm zurückbleiben. Eine hiehergehörige Erzählung mit sehr interessanten Motiven, die elbischen Naturwesen auch sonst beigelegt werden, bringt Faye, S. 25. Hier werden die Huldrer auch als Underjordiske bezeichnet.

Die Gestalt der Huldren ist die menschliche, doch haben die Männer rote Augen und alle sind durch den Besitz eines Schwanzes ausgezeichnet, den sie aber unter Menschen sorgfältig verborgen halten. Daran knüpfen sich die weitverbreiteten Motive von der Erkennung, vom Einklemmen in den Baumspalt usf. Im übrigen sind besonders die Mädchen sehr schön. Wie schon erwähnt, sind sie im Besitz von Vieh und Pferden (F., S. 25).

Wie bei anderen elbischen Wesen ist ihr Gesang von großer Lieblichkeit und bezaubernder Wirkung. Über ihn bemerkt Faye, S. 42. ‚Paa enkelte Steder er hendes Sang „Huldre Slaatt" (Laat) bekjendt, der skal lyde heel huul og sørgelig og derved adskiller sig fra de Underjordiskes Musik, den beskrifves af Ørevidner som saare fortryllende.'

Hie und da glaubt man auch in einzelnen Augenblicken ihre Höfe gesehen zu haben an Stellen, wo sonst nichts als Busch und Wald war. Man nennt solche Örter Hullahöfe (Müller Sagb. 272 f.). Vgl. Sph. I 22, 102, 217 f.

Häufig erscheint aber statt des Huldrefolk eine einzige Huldr(a), dann immer als weibliches Wesen, meist ebenfalls

[1] Vgl. Sph. I. 211.

im Besitze von Kühen, von denen sie bei schlechtem Wetter ganze Herden in den Wald treibt (ein Wolkenmythus) und ausgezeichnet durch einen Schwanz oder hohlen Rücken. Darin berührt sie sich mit der schwedischen Skogsnufva und der norwegischen Skogsnerte.

Im übrigen variiert natürlich die Vorstellung von den Huldren sehr nach dem Lokal. Auch sind sie keineswegs gegen die verwandten Underjordiske und Trollen scharf abgegrenzt.

Island und Færøer. Nach Maurer (Isl. Vs.) werden in Island die Elben, deren Vorstellung im Gegensatz zu der deutschen hier ganz einheitlichen Charakter zeigt und über die ganze Insel verbreitet ist, neben Álfar, Álfakyn etc. huldufólk (huldumađr, —kona), das heißt verborgenes Volk genannt. Sie leben in unterirdischen Wohnungen, zeigen menschliche Gestalt, haben aber keine Seele. Sie lieben Musik und Tanz, besonders zu Festzeiten, wo ihre hellerleuchteten Wohnungen weithin zu sehen sind. Sie haben ein vollständig eingerichtetes Staatswesen und besitzen besonders gutes Vieh. Sie fahren auch zum Fischfang hinaus. Dennoch sind sie scharf von den Menschen getrennt. Sie können auch andere Gestalten annehmen, besitzen überhaupt übernatürliche Kraft und können den Menschen schaden oder nützen. Gewöhnlich sind sie unsichtbar, doch kommen sie oft mit den Menschen in Berührung. Darauf beziehen sich die zahlreichen Sagen, die aber nur die allgemein bekannten Motive aufweisen: Wechselbalg, Liebschaft, Bergverlockung etc.

In ähnlicher Weise tritt uns auf den Færøern das Huldufólk entgegen. Auch sie wohnen in Hügeln und besitzen schöne Kühe. In der Nacht vor Epiphanias, der ‚13. Nacht', sieht man mitunter solche in den Ställen bei den eigenen Kühen stehen; es wagt aber niemand sie zu halten, weil man die Rache des huldufólks fürchtet. Die huldu-Kühe erkennt man daran, daß sie ihr Haupt immer nach den Bergen zu wenden. In Dal auf Sandøy hörte man ein Hulduweib, wie sie ihre Kühe zählte und beim Namen rief. Einzelsagen mit den bekannten elbischen Motiven (Kinderraub, Liebschaft) bringt Jiriczek nach Hammershaimb ‚Færøsk Antologie' Z. d. V. f. VK. II 1 f., 142 f.

Von der Spstf. und der Spinnruhe liegen aus westnordischem Gebiet keine Belege vor.

II.

1. Der Seelendämon Perht.

Bei der Frage nach Ursprung, Wesen und Alter der mythischen Gestalt, die uns unter dem Namen Perht im bayrischen, fränkischen und einem Teil des md. Sprachgebietes entgegentritt, ist von der Tatsache auszugehen, daß ihr Erscheinen an den Winter, speziell an die Weihnachtsfestzeit geknüpft ist. Dies legt von vornherein den Gedanken nahe, daß wir es hier mit einer Gestalt des Seelenglaubens zu tun haben. Dazu stimmt der gesamte Mythen- und Anschauungskomplex, der sich an Perht knüpft und der die vielfach aufgeworfene Frage, ob wir es hier überhaupt mit einem Wesen ursprünglichen Volksglaubens zu tun haben oder aber mit einer Personifikation eines christlichen Festes und des aus diesem erwachsenen Brauches, im ersteren Sinne entschieden bejaht.

Daß der Winter vor allem die Zeit des Seelenkultes ist, ist in den äußeren Umständen der Witterungsverhältnisse und der durch sie beeinflußten menschlichen Lebensführung begründet. Es ist natürlich, daß in dieser Zeit, wo der primitive Mensch in seiner niedrigen Behausung mit all ihren unheimlichen dunkeln Winkeln, voll von Erinnerungen an die verstorbenen Ahnen, unter den psychischen und physischen Störungen und Beklemmungen des engen Beieinanderwohnens lebte, wo endlich in der Natur ringsum alles Leben, bis auf die um das Haus tosenden Stürme, erstarrt ist, ganz andere Triebkräfte zur Konzipierung mythischer Vorstellungen sich geltend machen mußten als in der Zeit der sommerlichen Feldarbeit, wo das Rauschen der belaubten Wälder, das Wogen des hohen Getreides, Gewitter, Regen und Sonnenschein ganz anderen Stoff für die mythenbildende Phantasie bot. Der Winter ist ganz naturgemäß die Hauptzeit der Seelenverehrung. Als solche ist er auch in den zwei Ländern, in welchen das indogermanische Heidentum zu einer weiteren, ungestörten Entwicklung gelangte, im Kultjahre ganz aus-

drücklich festgelegt. Die Griechen teilten das Kultjahr in die dionysische (Winter-) und die apollinische Hälfte ein, die Inder aber in die pitrayana (Wege der Väter = Zeit der Ahnenverehrung, Winter) und die dêvayana (Wege der Naturgötter) (vgl. L. v. Schroeder ‚Myst. n. Mim. i. Rgv.' S. 186, 206 ff.). Die Identität der mythischen Vorstellungen aber ist bei den indogermanischen Völkern viel stärker, als man gewöhnlich annimmt. (Vgl. L. v. Schroeder Vorlesungen über die Religion der alten Arier an der Wr. Univ. in den letzten Jahren.)

Es ist ferner als wahrscheinlich anzunehmen, daß innerhalb dieser winterlichen Zeit ein großes Seelenkultfest (Totenfest, vgl. Mogk) stattfand, das im germ. Julfest und weiterhin im Weihnachtsfest seine Spuren bis heute hinterließ. Wir können ohne Bedenken die Weihnachtszeit als Festzeit des Seelenkults auch bei den Germanen als einheimisch annehmen. (Die von Tille und Bilfinger beigebrachten Belege für einen fremden Ursprung aus römischen, heidnischen und christlichen Anschauungen sind nicht überzeugend, da die Gegenbelege ganz unberücksichtigt bleiben. Näher auf diese Frage einzugehen, ist mir unmöglich. Vgl. die Lit. bei Sph. II 409, auch Hauffen ist gegenteiliger Meinung, vgl. Einf. in die dtschb. VK. S. 56.)

Die heidnische Vorstellung einer Festzeit beruht aber vor allem in den Glauben, daß die Dämonen, in unserem Falle also die Seelengeister, eine weit stärkere Lebensintensität äußern als sonst. Außermenschliche Mächte machen sich hilfreich und schädigend geltend, Zauberhandlungen finden statt, Opfer werden dargebracht, gute Dämonen anlockend, böse befriedigend.

Nun treten die Seelengeister überhaupt und vor allem in dieser Zeit in zweifacher Erscheinungsform auf: als Einzeldämonen und in Massen als Seelenheere. Während im letzteren Falle der Charakter als Seele der abgeschiedenen Menschen meist gewahrt bleibt, entwickelt sich die einzeln erscheinende Seele bald zu einem Seelendämon, der sich teils als geneigtes Wesen, z. B. der Hausgeist, meist aber als unheimliches, schreckliches Gespenst zeigt. Solche Seelendämonen sind vor allem die Druckgeister.

Perht zeigt bekanntlich beide Erscheinungsformen; sie ist Einzeldämon und Führerin eines Seelenheeres. Ich behandle sie zunächst in dieser ihrer letzterwähnten Funktion, da hier einerseits die Beziehung zum Seelenglauben eine unmittelbare ist, anderseits ihr Einzelerscheinen uns zu einem neuen Vorstellungskreis, dem von der Spinnstubenfrau führt.

a) Perht als Kinderseelenführerin.

An drei Stellen des germ. Sprachgebietes ist die Vorstellung eines Umzuges der Seelen ungetauft verstorbener Kinder unter einem weiblichen Führer bekannt. In den östlichen Alpenländern (Obersteiermark, Südniederösterreich, Salzburg, Tirol) und im Voigtland ist dieser Perht, in der Schweiz Frau Selten. Es fragt sich, ob diese Vorstellung volkstümlich-heidnischen Ursprunges ist oder literarisch-christlichen. Für letzteres spricht die äußere Form dieser Vorstellung, das merkwürdig isolierte Auftreten und die Anknüpfung an die Frau Saelde der mhd. höfischen Dichtung. Dagegen sprechen eine Reihe innerer Gründe, so vor allem die Möglichkeit, alle in Betracht kommenden Vorstellungen und Motive aus rein heidnischen Anschauungen zu erklären. Zweifellos haben wir es hier, gleichgültig, ob die Vorstellung jüngeren Alters ist oder nicht, um eine Äußerung heidnischen Geistesleben trotz der christlichen Form zu tun.

Auszugehen ist von der gemeinindogermanischen Vorstellung der im Sturm umfahrenden Seelen. Als Hauptumfahrtzeit tritt uns im germ. Volksglauben die Weihnachtsfestzeit entgegen. In dieser Vorstellung ist uns wohl eine der ältesten Schichten des Seelenglaubens erhalten. Die als Atem gedachte Seele geht nach dem Tode im Wind, im Sturm auf oder bei Beibehaltung der körperlichen Vorstellung: die Seelen fahren ruhelos in der Luft umher. Ein Totenreich oder Seelenheim ist noch nicht vorhanden. Ein solches mußte sich aber aus der Vorstellung der an den toten Leib im Grabe gebundenen Seele entwickeln. Totenreich und Sturmumfahrt traten in Konkurrenz; seine Auflösung fand der Konflikt in der Vorstellung vom Seelenberg und der Ausfahrt aus diesem. Daneben blieb die alte Schichte bestehen. Das Fortschreiten und die Verfeinerung der

religiösen Empfindung erzeugte bald das Gefühl, daß das ewige, ruhelose Umherirren der Seelen etwas Abnormales, Beklemmendes, Schreckliches sei. Die von ihren Nachfahren mit der nötigen Ehrfurcht behandelte und verehrte Seele ruhte ja im Seelenheim, das sich bald zu einer ganzen Unterwelt erweiterte. Die im Sturm ruhelos umfahrenden Seelen mußten solche sein, bei denen etwas nicht stimmte, entweder solche, die selbst gefrevelt oder an denen sich die Lebenden vergangen hatten. Ganz deutlich verfolgbar ist diese Entwicklung bei den Griechen, die neben der voll ausgebildeten Unterwelt auch das Umfahren der Seelen im Sturme kennen: die Umfahrt der Hekate und der Ihrigen. Das sind aber die Seelen derer, die der Bestattung und ihrer heiligen Bräuche nicht teilhaft geworden oder die mit Gewalt ums Leben gebracht (βιαιοθάνατοι) oder ‚vor der Zeit‘ gestorben sind (ἄωροι) (Rhode Psyche II 82 f.).

Auf ganz dieselbe Weise kann die Konzipierung der Vorstellung unseres Kinderseelenheeres vor sich gegangen sein. Hier ist sogar überall die ältere Schichte in der wilden Jagd erhalten. Beigetragen haben dazu noch andere, gleich zu behandelnde Faktoren. Interessant ist es nun, daß wir in der Mythologie eines primitiven Volkes (Borneo) eine parallele, in der Mythologie der Russen aber eine ganz gleiche Vorstellung haben: Knappert 209/210, ‚De Buntiana of Pontyanay rangschikt men onder de booze geesten. Zij neemt de gedaante aan van een witten vogel met een vrouwenhoofd. Het haar is zeer lang en op den rug treft men eene opening aan om de geroofde kinderen in te bergen; (Riedel) op de westkust van Borneo worden zij somtijds angemerkt als de zielen der doodgeboren kinderen (Wilken)‘ und ebd. Anm. 3: ‚De Slavische Rusialkis zijn de zielen van meisjes, die ongedoopt stierven (Flkl., Record vol. IV, S. 55). Ralston noemt ze Rusalkas, maar verhaalt er het zelfde van „There are also little Rusalkas having the appearence of seven year old girls. These are supposed by the Russian peasent to be the ghosts of stillborn children or such as have died before there was time to baptise them; such children the Rusalkas are in the habit of stealing after death (Ralston Songs etc. S. 174).

Beigetragen zu dieser Entwicklung allgemeines Seelenheer > Kinderseelenheer hat folgendes (vgl. EHM. GM. § 96. Die Kindergestalt der Seele): Dachte man sich die Seele nicht in der Gestalt des Verstorbenen oder als Tier, so erscheint sie oft als kleines menschliches Wesen, ja geradezu als Kind. So der Hausgeist, Klabautermann (der wohl erst sekundär zu einer Kinderseele wurde), endlich die zahlreichen aus dem Seelenglauben entsprungenen elbischen Wesen. Auch von hier aus konnte man leicht zu einem Kinderseelenheer gelangen.

Zieht man schließlich die sicher immer sehr große Kindersterblichkeit in Betracht, die zweifellos auch zu der Sage vom Rattenfänger von Hammeln geführt hat, so dürfte wohl die Entstehung unserer Vorstellung genügend beleuchtet sein. Wie man sieht, handelt es sich hier um rein heidnische Wurzeln.

Tatsächlich finden wir schon bei Vergil eine Art Kinderseelenheer: Aeneis VI 425 ff. Aeneas hat mit seiner Begleiterin den Cerberus glücklich passiert:

> Continuo auditae voces vagitus et ingens
> infantumque animae flentes in limine primo,
> quos dulcis vitae exortis et ab ubere raptos
> abstulit atra dies et funere mersit acerbo.
> hos iuxta falso damnati crimine mortis. usw.

Eine literarische Vorlage für diese Vorstellung kennen wir nicht [1] und trotz der poetischen Stilisierung muß man nach Analogie der ganzen Schilderung der von Aeneas durchwanderten Unterwelt doch auf eine volkstümliche Grundlage schließen, die Vergil leicht in seiner Heimat kennen lernen konnte.

Auch in Griechenland kennt man übrigens eine während der Zwölften umfahrende Heerschar kindergestaltiger Dämonen, die aber mit den unschuldigen Kindern nichts zu tun haben. (Schmidt, Neugr. Volksleben S. 148, bei Sph. II 408.)

---

[1] Sal. Reinach ‚Orpheus' Wien 1910[2] S. 79 berichtet allerdings von den Griechen: ‚Selbst zur Vorstellung eines Vorhimmels war man gelangt, dem Aufenthaltsort der Seelen ganz jung verstorbener Kinder.' Ein Beleg dafür fehlt.

Interessant ist die von v. d. Leyen, D. Sb. IV S. 69 aus Luxemburg mitgeteilte Sage: ‚Auf der Brachtenbacher Mühle wachten die Müllersleute bei der Leiche ihres Kindes. Da ertönte gegen Mitternacht plötzlich vor dem Stubenfenster eine himmlische Musik und die dauerte zwei Stunden. Sobald der Tag anbrach, trat der Mann vor das Haus und da sah er in dem weichen Boden unter dem Stubenfenster die Fußspuren vieler Kinder abgedrückt.‘ Diese Erzählung zeigt, aus welcher Seelenstimmung derartige Mythen entspringen. Himmlische Musik verrät übrigens auch einem lettischen Bauer beim nächtlichen Heimweg durch den Wald den Zug von Kinderseelen (nach mündl. Mitt. P. Schroeders und Myst. u. Mim. i. RV. S. 125). Vgl. auch die oben mitgeteilte Erzählung von dem Kinderseelenheer in Hundsdorf (Ob.-Öst.).

Daß diese Seelen als Seelen ungetauft verstorbener Kinder bezeichnet werden, ist aus dem oben Gesagten ohne weiteres verständlich. Die ohne Taufe verstorbenen Kinder, welche nach christlicher Anschauung ihr ewiges Leben an einem Ort, der weder Freude noch Schmerz bringt, verbringen, sind auch sonst Gegenstand besonderer mythologischer Spekulation. Hier scheint vielleicht ein älterer heidnischer Grund vorhanden zu sein. und die Taufe ist eventuell an Stelle der durch den Vater vollzogenen Aufnahme in die Familie getreten. Aber auch wenn dies nicht der Fall ist, ist die mangelnde Taufe doch nur eine naheliegende christliche Motivierung der dämonischen Macht, die sich an dem Kinde zeigt. Ein ungetauft verstorbenes Kind wird z. B. zum wilden Alf (Jahn, S. 104, bei Sph. II 272) oder zu einem Irrlicht (ebd.), es tritt in das wütende Heer ein oder gesellt sich zu den Vögeln, die am Allerseelentage um die Kreuze der Kirchhöfe fliegen (Drechsler I 188). Solche Kinder heißen Heidelbe (AnzfdA. 13, 45), die dän. höghæmen sind ungetaufte Kinder (Cleasby-Vigfusson 241 nach Much GHg. 271) und die Seele eines solchen Kindes, das unter einem Baum vergraben wurde, geht in ihn ein und kommt als Klabautermann aufs Schiff (Temme 302, vgl. oben). Vgl. EHM. GM. § 172.[1]

[1] Die von Rosegger, ‚Erdsegen‘ S. 229, einer Bauerndirn zugeschriebene Vorstellung von den auf einem Baume das heil. Christkind er-

Erwägenswert ist schließlich noch eine Möglichkeit, wie die Vorstellung eines Kinderseelenheeres, wenn auch nicht hervorgerufen, so doch vielleicht wesentlich beeinflußt worden sein kann. Es ist möglich, daß die im Leben des primitiven Menschen und abgeschwächt auch im heutigen europäischen Volksleben eine große Rolle spielende soziale Gliederung in Alters- und Geschlechtsklassen (vgl. H. Schwartz ‚Alterskl. u. Männerbünde') auch auf die Vorstellung vom jenseitigen Leben ihren Reflex ausübte. Deutliche Hinweise auf derartiges zeigen sich ja in der an. Mythologie, besonders in der Edda, wo nicht nur unter den Toten Unterschiede nach der sozialen Stellung, sondern auch nach dem Geschlecht gemacht werden (vgl. Much Germ. Himmelsgott 81 f.).

Aus dem Erwähnten ist bereits klar ersichtlich, daß die Vorstellung des Kinderseelenheeres rein heidnischen Anschauungen entsprungen ist und nur die äußerste Schale christlichen Anstrich zeigt. Für die Ursprünglichkeit und das hohe Alter dieser Vorstellung aber spricht entscheidend die theriomorphe Erscheinungsform der Kinderseelen in Tirol, denen ganz parallel die dämonischen Hunde, als πονηροὶ δαίμονες bezeichnet, der griechischen Seelenführerin Hekate zur Seite stehen. (Rhode, Psyche S. 83, bes. Anm. 3.) Auch im md. und ndd. Volksglauben von der wilden Jagd spielen Hunde eine besondere Rolle, vor allem die der Frau Gôde, doch ist es fraglich, ob es sich hier nicht um ein sekundäres Motiv aus der Vorstellung von der Jagd heraus handelt. Dies ist aber bei Perht ganz unmöglich. (Über theriom. Form seel. u. elb. Geister vgl. Mannh., GM. S. 367 ff.; WfK. II 116 f. Auch Werre ist ein Name für die Erdgrille Schm. B. Wb. II 980, GM. S. 226/227, Anm. 4.)

Die Annahme des heidnischen Charakters der besprochenen Vorstellung ist demnach so stark begründet, daß selbst das Bekanntwerden einer kirchlichen Legende über einen derartigen Umzug sie kaum wesentlich erschüttern würde. Bisher ist aber keine hiehergehörige Legende in der

---

wartenden Seelen ungetauft verstorbener Kinder ist wohl sehr stark stilisiert.

Literatur bekannt; höchstens wäre der Volksglaube in Sulzbach (Oberpfalz) Panzer, II S. 13 n. 15 anzuführen: Eltern dürfen dort nicht weinen, sonst kommen die kleinen unschuldigen Kinder, die bei den himmlischen Prozessionen alle vorausgehen, nicht mit. Ferner ebd. n. 14: Am Tag vor Johanni führt Maria die kleinen Kindlein ins Paradies in die Rotbeer. Es wäre auch recht auffallend, daß nicht eine Heilige, vor allem Maria, mit diesem gütigen Amt der Führerin betraut würde. An ein Verdrängen durch Perht ist wohl kaum zu denken. Die Anknüpfung an die Frau des Pilatus aber zeugt gerade für das Gegenteil: man suchte den heidnischen Mythus durch Verknüpfung mit einer christlichen Figur zu einer Legende zu machen. Das braucht nicht kirchlicher Einfluß zu sein, sondern kann aus dem Volke selbst hervorgegangen sein. Mit Maria ist unser Mythus bekanntlich ein einziges Mal in Beziehung gebracht.

Woher kommt nun die Führerin dieses Seelenheeres Perht? Es sind drei Möglichkeiten vorhanden:

1. Sie entwickelt sich aus der Differenzierung aus der Schar der Kinderseelen.

2. Ein bereits im Volksglauben vorhandenes mythisches Wesen wird mit dem Seelenheer in Verbindung gebracht.

3. Ein neu entstehendes mythisches Wesen wird aus äußeren Gründen die Seelenführerin.

Die philologische Methode, aus dem Namen das Wesen zu erschließen, läßt uns hier im Stich, insoferne philologisch alle drei Möglichkeiten gegeben sind, ja die dritte eigentlich erst wegen des Namens in Erwägung zu ziehen ist.

Die Deutung von Perht als die weiße zu got. bairhts usf. ist wohl abgetan. Sie hat zu den vielen unglücklichen Versuchen Anlaß geboten, Perht mit dem Kreise der weißen Frauen in Beziehung zu setzen. Aber schon Grimm hat auf die Möglichkeit einer Entstehung aus dem Namen des Dreikönigsfestes hingewiesen (vgl. Bilfinger GJ. 103). Bekanntlich kennen bayrische und auch alemannische Urkunden schon seit c. 1000 für dieses Fest die Bezeichnung: zi deru perahtun naht, giperchten naht, perhtenabent usf. (vgl. Schm. BW. I 269; Staub-Tobler IV 1538). Im Schwäbischen scheint der Ausdruck unbekannt zu sein (Fischer I 881), im Voigtland

ist der Beleg fraglich (vgl. oben). Aus dieser Bezeichnung scheint sich nun ein Name * Perahta für ein mythisches Wesen gebildet zu haben. Parallelen dazu liegen zahlreich vor: Luz, Befana, Faste usf. (vgl. Bilfinger GJ. 104). Das Alemannische liefert einen ganz gleichartigen Fall, indem man dort schon 1382 die Bezeichnung perhtentag zu einem St. Berchtentag machte und an die heilige Königin von Burgund anknüpfte.

Der Übergang erklärt sich leicht aus der Gleichheit des ersten Kompositionsgliedes mit dem Gen. des schon vorhandenen Namens. Für diese Auffassung über die Entstehung des Namens Perht spricht auch der Umstand, daß Perht gerade im Bayrischen bekannt ist, wo die Bezeichnung Perhtennacht seit alters her gebraucht wird, daß ferner der Name Perht im Alemannischen unbekannt ist, da man eben dort an die heilige Berta anknüpfte. Im schwäbischen Gebiet dürfte die Bezeichnung Perhtennacht auch bekannt gewesen sein. Auffallend ist allerdings das Auftreten des Namens im Voigtland, da die entsprechende Bezeichnung des Drkgfestes auf md. Boden fehlt und der Beleg bei Börner literarischen Ursprung zu haben scheint; für das Alter unserer Gestalt sagt natürlich die eben besprochene Annahme nichts. Der neue Name kann sowohl einem bereits vorhandenen als auch einem neu sich entwickelnden Wesen beigelegt worden sein.

Einen anderen Erklärungsversuch hat bekanntlich Mogk gegeben, indem er den Namen aus ahd. pergan ableitet. Philologisch wäre nur einzuwenden, daß derartige Bildungen aus starken Verben nicht häufig sind. Mogk nimmt an, daß seelische Geister Perhten hießen, und daß sich aus diesen Perht als Führerin, beziehungsweise Einzeldämon differenzierte. Dagegen spricht, daß die Bezeichnung Perhten für eine Mehrzahl mythischer Wesen ziemlich beschränkt ist, ferner daß das Zusammentreffen mit dem Festnamen ein merkwürdiger Zufall wäre, wenn man nicht etwa diesen mißverstanden aus den Namen der Perhten ableitet, wozu allerdings Bezeichnungen wie: Werren-, Hollenabend Anhaltspunkte lieferten. Auch die Unsicherheit im Geschlecht der Perht, besonders in Schwaben könnte angeführt werden, da sich Seelengeister durch solche auszeichnen.

Sicherheit über den Ursprung des Namens wird sich wohl kaum jemals gewinnen lassen.[1] Damit ist dieser Weg zur Erkenntnis des Wesens der Perht versperrt.

Betrachten wir nun dieses in Gegenden und Erzählungen, wo Perht einzeln ohne das Seelenheer auftritt, so zeigt sich, um das Resultat gleich vorweg zu nehmen, daß Perht ganz zweifellos ein seelischer Geist ist, der unmittelbar aus dem Seelenglauben hervorwuchs, ohne in das Gebiet der Vegetationsgeister überzugehen. Damit ist die Auffassung Perhts als Personifikation eines Kalenderbegriffes, hervorgegangen aus mimischen Darstellungen wie des Sommers, Winters usf. abgewiesen. Unter den beiden anderen Möglichkeiten ist nicht leicht eine Entscheidung zu treffen, doch ist folgende Entwicklung das Wahrscheinlichste: Aus dem ursprünglichen Glauben an die die Menschen und ihre Wohnungen, besonders im Winter umschwärmenden Seelen entwickelt sich einerseits, wie oben ausgeführt, die Vorstellung vom Kinderseelenheer, anderseits die eines besonderen Seelendämons, der dann vielfach mit ersteren verknüpft wurde. Der Name des Festtages konnte dann leicht — verstanden als Tag der Per(a)hta — auf das an diesem Tage erscheinende Gespenst übertragen werden. Beitragen konnte zu dieser Neubenennung die allgemeine Unbestimmtheit derartiger seelischer Dämonen, die Scheu, den ursprünglichen Namen auszusprechen u. a.

Wir gelangen zu dem Resultat: Perht ist ein Dämon, der unmittelbar aus dem Seelenglauben hervorgewachsen ist, als bestimmt abgegrenzte Gestalt schon vor der Einführung der Bezeichnung Perhtennacht, also gegebenenfalls schon in heidnischer Zeit vorhanden gewesen sein kann. Ihr Hauptgebiet war wohl stets das bayrische Mundartengebiet mit Ausstrahlungen ins schwäbische, fränkische und wahrscheinlich ins voigtländische. Als reiner Seelendämon, der nur stellenweise zum Vegdäm. wurde, unterscheidet sie sich stark von der md. Holda, mit der sie sich aber in ihrer Funktion als Spstf. noch berührt.

[1] Eine Möglichkeit ist oben angedeutet (siehe Abschn. Die Tschechen)

Bevor ich mich dieser Materie zuwende, muß ich noch eine Reihe von Untersuchungen über Perht nachtragen.

In den Mythen von Perht und ihrer Kinderseelenschar kommen eine ganze Anzahl typischer **mythischer Motive** vor.

Schon ihr Aussehen ist das übliche dämonischer unheimlicher Weiber. Sie erscheint als alte Frau, in Lumpen gekleidet, mit zerzaustem Haar und auffallend langer Nase. Diese beiden letzteren Motive sind nicht unmittelbar mythisch zu deuten, wie es bezüglich der Nase, z. B. EHM. MdG. 424 (‚Im Regen also eine Nase, die unaufhörlich läuft') tut, sondern sie sind aus dem Bestreben erwachsen, den in menschlicher Gestalt gedachten Dämon vor den Menschen durch besondere Eigentümlichkeiten auszuzeichnen, vor allem ihm ein abschreckendes, unheimliches, übermenschliches Aussehen zu verleihen. Zu diesem Zweck eignet sich vor allem der Kopf und das Gesicht. Man vergleiche die künstlich erzeugten Spitzschädel bei den Adelsgeschlechtern südamerikanischer Stämme und bei den Awaren, ferner den Kopfputz der primitiven Völker, der aus ähnlichen Erwägungen hervorgegangen ist, schließlich die vielfachen kultlichen Maskierungen. Noch heute kann man bemerken, wie das bloße Anlegen einer künstlichen Nase sonst unkostümierten Menschen ein entstelltes, unheimliches Aussehen gibt. Übrigens wird die lange Nase auch anderen mythischen Wesen zugeschrieben: so der Stampe und Holda (die Potznase bei Luther), dem Alb (mit diner krummen nasen), im Münchener Nachtsegen (ZfdAlt. 41, S. 335 f. v. 33), dem gespenstigen Fuhrmann, der auf einem dreirädrigen Wagen tote Mönche führt (Gr. DS. S. 263 n. 275, M. GM. 362), dem Trollen im Hof des Halvor im Dovregebirge (Asbj. Nw. Vm. I 183), dem Regen in einem Kinderlied (EHM. GM. 275), einem schwäbischen Burggespenst (Meier 210 n. 59, Sph. II 11), der russischen Baba Yaga (Knappert, S. 164[4]) u. a.[1]

Diese Nase wird in Hss. des Ma. auch als eisern bezeichnet (Cgm. 478 f. 2, Cgm. 111×3 f. 117 b, Vintler), ja

[1] Die Tengu, japanische dämonische Wesen, die in Felsspalten leben, werden z. T. mit wunderlich langen Nasen dargestellt (L. Hearn: ‚Kokoro' S. 284). Auch die Europäer, die man für mythische Halbwesen zwischen Mensch und Tier hielt, wurden mit solchen Nasen abgebildet (ebd. S. 16).

die ganze Perht wird nach Crusius eisern genannt. Ähnlich heißt der wilde Jäger in der Lausitz, auch der eiserne Polenz (Haupt, S. 121 nach seiner Rüstung?). Die Nase der Baba Yaga (Ralston, S. 137) ist auch eisern. Eiserne Körperteile, besonders Zitzen und Finger werden oft dämonischen Wesen zugeschrieben, die mit diesen Instrumenten Kinder und Menschen umbringen; z. B. der Mittags- und Waldmann der Litauer (Sph. II 438), eine Vorstellung, die wahrscheinlich aus dem Alpglauben hervorgegangen ist.

Hieher gehört auch das Motiv vom Schusterleisten, dem Gespräch zwischen der langnasigen Stampe und dem spät arbeitenden Schuster. Fast ganz gleichartig wird es auch in Schlesien erzählt (Peter, S. 59). Unter das Fenster eines an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen arbeitenden Schusters trat eine scheußliche Gestalt mit einer langen Nase und rief: Siehst du meine große Nase? Der Schuster aber drohte zurück: Siehst du mein großes Klopfholz? Als sie aber hereintrat, entfloh er und arbeitete nicht mehr. Diese Gleichartigkeit ist doch auffallend. Ein ähnliches Zwiegespräch zwischen einem Kobold und einem Müller: ‚Hast du je ein so großes Maul gesehen?' Antwort: ‚Ist dir je ein so heißes Koch untergekommen?' (Asbj. H. Ev. I 8 f.)

Die zerzausten Haare und das lumpige Gewand stellt sich zu der Vorstellung vom jämmerlichen Aussehen der wiederkehrenden Seelen, einer allgemein verbreitete Anschauung. Deshalb werden auch die Kinder der Perht mit diesbezüglichen Namen belegt und daher auch der appellative Gebrauch von perhtl für unordentliche, schlampige Frauenzimmer.

Gar nichts mit Mythologie zu tun hat Berhte mit dem fuoze, Berte au grand pied, die Mutter Karls des Großen. Ich glaube mich weiterer Ausführungen enthalten zu können (vgl. die Deutung EHM. GM. 276). (Vgl. dazu J. Reinhold ‚Berte aus grans pies' Krakau 1909.)

Das bekannteste unter den hiehergehörigen Motiven ist das vom Tränenkrüglein und vom geschürzten Totenhemd. (Vgl. W. Wackernagel, Kl. Sch. II S. 399 f. ‚Zur Erklärung und Beurteilung von Bürgers Leonore' nicht ausschöpfend; EHM. GM. S. 65 f.) K. Schenkel erweist das

Tränenkrügleinmotiv Germ. XI S. 450—452 bereits bei den Griechen und Römern (Tibull, Properz, Lukian), deshalb wurden dort allzu heftige Totenklagen gesetzlich eingedämmt (Pyche I 123 u. Anm. 2). Dieses aus Vorstellungen des Seelenglaubens hervorgegangene mythische Motiv wurde später vielfach novellistisch verwendet. Am bekanntesten im Märchen n. 109 KHM., in der Geschichte von Helgi (Hkr. Hb. II B. 40 f.) und in der Leonorensage. Verwandt ist das Motiv vom geschürzten Totenhemd. Es wird auch mit der wilden Jagd verknüpft. So berichtet Panzer I 164 n. 180: Hinter dem wilden Heer, das sich in einer Fähre über den Main hatte setzen lassen, blieb ein einzelner Geist zurück und sprach: ‚Wär' ich geschürzt und gegürtet, so käme ich auch mit.' Da band ihm ein Feldhüter ein Strohseil um den Leib und sagte: ‚Nun kannst du nach!' Als Lohn empfing er eine Hand voll Gold. Ähnlich ebd. I 176 f. In Herda, Thüringen, rief eine aus dem wilden Heer einem Mädchen zu: Schürz mich, gürt mich, daß ich mitkomme! Da warf es ihr das Schürzenband zu und alsbald erreichte sie wieder das Heer und rief dreimal: Lohn dir's Gott! (Witzschel I 37 n. 32). Auch hinter dem schwäbischen Mutesheer schreit beständig einer her: Wär ich gegürtet und geschürzt, so käme ich nach (Meier, S. 125 n. 139. 2).[1] Laistners Deutung (Sph. II 225 bis 227) auf die Anlegung der Alpfessel ist falsch. Das Motiv gehört zu der Vorstellung von dem hinter dem Heer zurückbleibenden Geist, vgl. Birlinger I 90. Der Geist, der sich den Kopf verbinden läßt (schon 1550), und die krumme Gans, die in Deutschnoven der wilden Gfohr nachwackelt und Mühe hat, mitzukommen. (Von ihr das Motiv vom eingehackten Beil, Heyl, S.400.) Das Motiv ist schwer mythisch deutbar.

Christlich sekundär ist das Motiv der Erlösung durch die Namengebung, das leicht aus der Vorstellung vom Ungetauftsein der Kinder entspringen konnte. Vgl. die südrussische (ruthenische) Vorstellung, daß ungetauft verstorbene oder ermordete Kinder nach sieben Jahren aus ihrem Grabe herausfliegen und die Vorübergehenden mit

[1] Vgl. auch v. d. Leyen D. Sagb. IV. S. 68 aus Wallis.

dem Rufe ‚chrztu‘ um Taufe anflehen (vgl. ZföVK. II 91, 355 an. 1). Aus ihnen werden Maren, Truden und Hauskobolde. Auch das aus dem Alraun hervorwachsende Kind verlangt in Polen ‚chrztu‘ (ebd. II 355).

Die Blendung des Neugierigen auf ein Jahr ist, sofern es sich um die bestrafte Belauschung der einkehrenden Dämonen handelt, mythisch und stellt sich zum Motiv des eingeschlagenen Beiles.

Echt volkstümlich ist die Formel,[1] mit welcher die Blendung vollzogen wird. Auch der Teufel bläst die Augen aus, vgl. die Formel: Deine Augen sind mein! (GM. III 89 und Meier 136). Vgl. den Drachen, der beim Besuch der Mutter dem durch das Schlüsselloch lugenden Kind die Augen auskratzt. (Veck. Wend. M. 393 n. 27, bei Sph. II 274.) Daß die Strafe nach einem Jahre wieder aufgehoben wird, wird auch oft von der wilden Jagd erzählt. Es hängt mit der Vorstellung der jährlich umziehenden Dämonen eng zusammen, ist aber natürlich unmittelbar nicht zu deuten. Lit. Ang. vgl. GM. III 89.

Unklar ist es, wie man das Motiv, das ich mangels einer besseren Bezeichnung das Motiv von der Ausbesserung und und vom Spanlohn nannte, auffassen soll. Schwartz' Deutung (Heut. Vgl. [2] S. 32, 37, 42), der auch Mannh. WfK. I 85 beizustimmen geneigt ist, auf den im tosenden Gewitter-Sturm verkeilten Wagen der wilden Jägerin, dessen herabfallenden Späne die goldhellen Blitze sind, ist sehr zweifelhaft und erscheint ganz konstruiert. Der Spanlohn ist sicher nicht mythisch und gehört ins Gebiet der Schatzsagen, wo sich zahlreiche Parallelen finden (vgl. Sph. I 235). Sollte aber dann die Erzählung vom zerbrochenen Wagen nur die notwendige Anknüpfung zu bieten haben und der eigentliche Kern der Spanlohn sein? Das Motiv wird im Orlagau auch von einem Waldweibchen mit seinem Schubkarren (Börner) und in Thüringen von einer fremden Dame (Witzschel I 114) erzählt.

---

[1] v. d. Leyen D. Sagb. S. 73 f. vom Mutesheer in Württemberg: ‚Streich dem da die Spältle zu.‘

Die geisterhaft schnelle Fahrt wird auch der wilden Jagd vielfach zugeschrieben.

Daß Perht mit dieser in Beziehung gebracht wird, ist begreiflich. Im Wesen ist ja ihre Schar dieselbe wie jene. Ja, es ist erstaunlich, daß die Trennung immerhin so scharf durchgeführt ist. Alle Motive, die bei dieser Gelegenheit mit Perht verknüpft werden, gehören zu den typischen der wilden Jagd: Wagenumzug, Menschenentführung, erbetener Jagdanteil und eingehacktes Beil. Letzteres wird auch anläßlich des Heimchenumzuges im Orlagau erzählt. Es gehört zu dem Vorstellungskreis des Elbengeschosses. Zu bemerken ist noch, daß die Verknüpfung der Perht mit der wilden Jagd nur in Tirol und vielleicht auch einmal in Bayern zu finden ist.

Bei der Begegnung sterblicher Menschen mit Perht zeigt sich diese meist nur dann erzürnt, wenn man sich ihr mit Vorsatz in den Weg gestellt hat. Dasselbe wird von fast allen dämonischen Wesen erzählt: wo einer auf einem notwendigen Gange (vgl. Vonbun, S. 10 bayr. notnigel, daher Notnagelmotiv) begriffen mit ihnen zusammentrifft, tun sie ihm nichts zuleide.

b) Perht als Einzeldämon.

Perht erscheint nicht immer als Führerin einer Seelenschar. Vielfach tritt sie ganz allein ohne diese auf, ja streckenweise kennt man sie nur als Einzeldämon.

Durch Schwinden der ursprünglich vorhandenen Vorstellung als Seelenführerin ist zu erklären, wenn sie in Virgen und Prägarten in Tirol wohl als Tochter des Herodes bekannt ist, aber auffallenderweise nicht als Kinderseelenführerin. Gerade hier aber zeigt sie sich in charakteristischer Ausprägung als Einzeldämon: sie wird zu einem gespenstigen, wilden Wesen, das auf Menschen- und Kinderraub ausgeht und überaus gefürchtet ist. Ganz ähnlich erscheint sie auch in Kärnten. Sie trägt hier deutlich Züge des Druckgeistes an sich, wie die meisten seelischen Dämonen. Dazu stimmt das in beiden Ländern von ihr erzählte Motiv der fremden Blumen, das in Kärnten in der älteren Gestalt erhalten ist. Es ist kaum möglich dies anders als aus der im

Alptraum eine große Rolle spielenden Traumfahrt zu deuten (vgl. Schilderung bei Kohlrausch, S. 317 bei Sph.). Die eigenen Erfahrungen übertrug man in novellistischer Formung als Erzählungsmotiv auf den augenscheinlich vom Druckgeist Getöteten oder Entführten.

Typisch für einen Seelendämon ist ferner die theriomorphe Erscheinungsform als Einzelgestalt in Steiermark und wahrscheinlich auch im Saalfeldischen.

Nach einer anderen Richtung hin weist die Vorstellung von Perht, die das tödliche Tüchlein anbietet, in Kufstein bis Linz. Hier handelt es sich um einen nächtlichen Waldgeist, also einen elbischen Vegdäm. und gerade von solchen wird oft das Motiv vom todbringenden Geschenk erzählt. Vgl. darüber Laistner Sph., doch ist seine Deutung (natürlich auf den Druckgeist) unrichtig. Das Motiv soll jedenfalls die Gefährlichkeit derartiger dämonischer Wesen illustrieren, et dona ferentes.

Zum Vegdäm. ist Perht, wie schon erwähnt, auch bei den Slowenen und Romanen geworden, mit den bekannten Motiven.

Schließlich erscheint Perht als Einzeldämon in ihrer Eigenschaft als Kinderscheuche und Spinnstubenfrau. Auch hier zeigt sich ihr seelisches Wesen, sowohl auch in dem verbreiteten Motiv, das ich der Kürze halber Gastrotomie nannte. Auch dieses Motiv ist an sich mythisch unerklärlich und man wird auch hier nur an die bedrückenden Erfahrungen des Alptraumes anknüpfen können, vor allem, da das Motiv besonders bei den Slawen beliebt zu sein scheint, wenn man es nicht etwa ganz sekundär als einfaches Drohmittel auffassen will.

Aus Gründen der Erzählungstechnik erklärt sich das Alleinsein der Perht in der Sage von Alpach, wo sie als spendendes Wesen erscheint.

Deutliche Beziehungen zum Seelenglauben zeigen die zwei kultlichen Bräuche, die uns in Verbindung mit Perht unterkommen: das Speiseopfer und der Perhtenlauf nebst den dazugehörigen Darstellungen.

c) Das Speiseopfer.

Es ist an sich schon verständlich, daß die Darbringung menschlicher Speisen vor allem den Seelen der Abgeschiedenen gilt. Die dem toten Körper entflohene Seele setzt nach den Anschauungen des Primitiven ihr bisheriges Leben im großen und ganzen fort, nur daß sie in eine außermenschliche, dämonische Sphäre gerückt ist. Trotzdem bleibt sie aber in innigster Beziehung zu dem Leben, das sie früher geführt hat; man schreibt ihr daher die gleichen Bedürfnisse zu wie dem lebenden Menschen und es ist nicht auffallend, daß man sich verpflichtet hält, die Seele des Verstorbenen — sei es nun aus Pietät oder aus Furcht — mit dem Nötigsten zu versorgen. Dazu gehört natürlich vor allem die Speise. Das Speiseopfer für die Seelen ist daher weder den Germanen noch deren Nachkommen etwas Unbekanntes. Als Speiseopfer unmittelbar nach dem Tode, als ein Mahl für den Toten in erster Linie ist ja der sogenannte Leichenschmaus zweifellos anzusehen. Ebenso ist das Speiseopfer auf und in den Gräbern vielfach aus alter und neuer Zeit belegt. Aus dem Glauben aber an die im Hause wohnen bleibenden Seelen, aus denen sich die Hausgeister entwickeln, und an die im Hause einkehrenden umziehenden Seelen entspringt die Sitte des Speiseopfers im Hausbereich. Vor allem gewinnt das Speiseopfer gerade in jenen Zeitabschnitten hohe Bedeutung, wo die seelischen Geister intensive Lebensäußerung zeigen, wo die Dämonen mit den Menschen in nähere Berührung treten, wo endlich die zu Seelenzügen und -heeren vereinten Verstorbenen umgehen und die Häuser besuchen. Dies ist die Weihnachtsfestzeit und in dieser spielen ja die Speiseopfer gerade die größte Rolle (vgl. EHM. GM. § 177) und in dieser Zeit werden auch vom Volk ganz bewußt und mit ausdrücklicher Betonung dem Kinderseelenzug und der Perht, beziehungsweise verwandten Gestalten Speiseopfer dargebracht. Bekannt sind solche Speiseopfer in Steiermark, der Wocheiner Feistritz (slow.), Tirol, Südniederösterreich und Bayern (14. Jh., 1465, 1468, 15. Jh. und jetzt).

Anmerkung. Über Speiseopfer vgl. Bilfinger, GJ. S. 74. AnzfdA. XIII. EHM. Rezension von Müllers Mythologie und ausführlich Sph. II 345 ff.

Auf alte heidnische Speisesitten scheinen die Gebräuche in Salzburg, Südbayern und Mitteldeutschland zu weisen, auf deren Übertretung die Strafe der Gastrotomie gesetzt ist. Auch hier wird wohl die Alpvorstellung eine wichtige Rolle spielen.

d) Der Perhtenlauf und die mimische Darstellung.

Über den Perhtenlauf in Salzburg handelt eingehend Andree-Eysn ‚Die Perchten im Salzburgischen', Arch. f. Anthrop. N. F. III 2 (Sonderabdruck 1904) und etwas erweitert ‚Volkkundliches' S. 156—184. Über den Perhtenlauf (Pl. abgekürzt) im allgemeinen W. Mannhardt WfK. I c. VI, § 11, Kornaufwecken, Perchtelspringen, Faschingsumläufe. Abbildungen von Perhtentänzern bei Andree-Eysn, Nagl-Zeidler Dschöst. Litgesch. S. 728 n. 113. Gartenlaube n. 51 1909.

Während Frau Andree-Eysn den Pl. als ‚im Sinne der Dämonenvertreibung abgehalten' auffaßt (S. 18) und sich wesentlich auf den ‚allgemeinen Glauben, der gewissen Masken innewohnende Zug der Dämonenvertreibung sowie Lärm und lautes Geräusch seien ein Mittel, um böse Geister abzuhalten oder ihre üble Wirkung zu hindern' (S. 19), stützt, steht Mannhardt auf dem Standpunkte, daß der Pl. und eine Reihe ähnlicher Veranstaltungen in ihren Teilnehmern, Vegetationsdämonen repräsentierten, die durch ihr bloßes Erscheinen und Rufen die das Wachstum hindernden Mächte vertrieben, die noch schlummernden Geister der Gräser und Halme zu neuem Leben erweckten' (a. a. O. S. 548).

Ich glaube, daß keine dieser beiden Auffassungen das Wesentliche getroffen hat. Bei derartigen Kultbräuchen müssen wir auf die zwei Seiten, in denen die religiösen Anschauungen des primitiven Heidentums zum Ausdruck kommen, als auf die zwei entgegengesetzten Ausgangspunkte der den Bräuchen beigelegten Bedeutung unser Augenmerk richten. In wesentlicher Verschiedenheit von den modernen

religiösen Anschauungen, z. B. des Christentums, das in seiner offiziellen Ausprägung einen deutlich ausgebildeten Dualismus geneigter und feindseliger Wesen repräsentiert, in seiner höheren Weiterentwicklung die Gottheit den menschlichen Interessensphären entrückt denkt, spricht das primitive Heidentum jedem seiner Götter und Dämonen eine Wesenheit zu, die freundliche und feindliche Züge in sich vereinte und je nach den äußeren Verhältnissen oder auch ganz unberechenbar sich geneigt oder abgeneigt zeigte; diese konnte sich dann bei höherer Entwicklung nach der einen oder anderen Seite hin ausbilden, verlor aber ihren Januscharakter niemals vollständig. Daher erscheinen uns die alten Götter aller Mythologien als lebensvolle, die Natur in ihren widersprechendsten Kraftäußerungen in sich vereinigende Individuen, während neue Gestalten deutlich ihren Ursprung aus einer Zeit verraten, wo intellektuelle Spekulation die schöpferische Kraft des mit der Natur noch unmittelbar eins seienden menschlichen Bewußtseins zerstört hatte. Gottheiten, die statt aus reiner Naturbetrachtung aus moralischen und anderen geistigen Gedankenkreisen erwuchsen, zeigen sich als blutlose Schemen, so klar sie in ihrer Bedeutung und Symbolik auch sein müssen. Vollends mußte das Christentum, das die Gottheit aus dem unmittelbaren Leben ausschloß, jede Mythologie töten; was man christliche Mythe nennt, ist entweder jüdisches Erbgut, Heldensage (Christus), oder märchenhafte Legende. Dadurch aber, daß das Christentum das Seelenleben des einzelnen mit einer ewigen göttlichen Macht verknüpfte, brachte es etwas ganz Neues ins religiöse Leben der Menschheit, zumindest für den europäischen Kulturkreis (ähnliche Ansätze in der europäischen Philosophie ziehe ich nicht in Betracht, da es sich hier um räumlich beschränkte Spekulationen und nicht um allgemeine Vorstellungen handelt). Man muß sich hüten, unsere heutigen religiösen Vorstellungen ins Heidentum hineinzutragen, und das ist auch der Grundfehler der bisherigen Mythologen, vielleicht mit Ausnahme Mogks, daß sie immer moralische Begriffe mit den mythischen verquickten und daher eine gewisse Einseitigkeit in die mythischen Gestalten hineintrugen und so die Eigenart des speziell Heidnischen in ihnen ver-

wischten. Die einzige Göttergestalt, wo vielleicht schon indogermanisch, bei der Konzipierung und Ausbildung moralische Empfindung beteiligt war, scheint der gemein-indogermanische Himmelsgott zu sein, aber auch nur insofern, als man bei ihm als Menschheitsvater (= pater familias, der höchste soziale Rang in der Großfamilie, Menschheit selbstverständlich nach dem damaligen Gesichtskreis) und als alles umspannendes Himmelszelt von Anfang an die wohlwollende Seite betonte (L. v. Schroeder). Im allgemeinen muß die Weltanschauung des Heidentums viel eher ästhetisch als moralisch genannt werden. Hier ist der Punkt, wo sich Kunst und Mythologie in ihrer wurzelhaften Verwandtschaft zeigen, die niemals vergessen werden darf.

Nun zurück zu dem Ausgangspunkte. Die Einheitlichkeit mythischer Gestalten, die bei jeder einzelnen in der Vereinigung von den Menschen nützlichen und gefährlichen Eigenschaften zutage tritt, mußte dann zu praktischen Schwierigkeiten führen, wenn der Mensch in unmittelbare Berührung mit der dämonischen Macht trat, also im Zauber, im Kult. Es ist daher nicht auffallend, wenn uns in Kulthandlungen eine nicht mehr einheitliche, sondern dualistische Auffassung der dämonischen Wesen entgegentritt; die Kulthandlung ist apotropäisch, das heißt Dämonen abwehrend, und zwar selbst solche, die in ihren Mythen als überwiegend geneigt erscheinen, oder sie will sich die Kraft der außermenschlichen Wesen unmittelbar nutzbar machen, wobei aber die Trennung nicht vollständig restlos durchgeführt ist.

Zu den apotropäischen Bräuchen gehört der Pl. nicht; dagegen sind solche z. B. s'Häxenôstusch'n im Böhmerwald am Pfingstsonntag (Rank 76—79), das Grasausläuten im Inntal (Andree-Eysn, S. 10) u. a.

Die Grundlage und die Bedeutung des Pl. ist eine ganz andere. Er ist ein Bewegungsritus, verbunden mit einer mimischen Darstellung des umziehenden Seelenheeres zur Förderung der animalischen und vegetabilen Fruchtbarkeit. Er charakterisiert sich dadurch deutlich als dionysischer Kultakt.[1]

[1] Für teilweise verfehlt halte ich aber v. d. Leyens (D. Sagb. I. 125) verwandte Auffassung: ein Tanz, der Fruchtbarkeit über die Felder bringen

Bewegungsriten, denen man die angeführte Bedeutung zuschreibt, finden wir bei allen primitiven Völkern. L. v. Schroeder führt sie ganz richtig auf die eminente Erhöhung des Lebensgefühles zurück, die durch alle körperlichen Emotionen hervorgerufen wird. Diese versetzen schließlich den Geist in jene Ekstase, wo den Menschen alle Hemmungen seiner Natur zu schwinden scheinen und er sich in unmittelbarer Berührung mit der Gottheit, ja als göttliches Wesen selbst fühlt. Die ekstatische Verzückung, der Rausch (μανία) aber bildet einen wesentlichen Faktor im religiösen und überhaupt im Seelenleben des Menschen, es ist das das dionysische Element, das von Nietzsche so hoch für die Entstehung von Mythologie und Kunst eingeschätzt wird (vgl. Geburt der Tragödie S. 23). In den Perhtenläufern und -tänzern hätte er bis in unsere Zeit hineinragende Beispiele gefunden, daß auch den Germanen jenes dionysische Element nicht fremd war.[1] Allgemein und aus dem Gesagten leicht verständlich ist auch der Glaube, daß die Durchführung des Bewegungsritus Fruchtbarkeit für Mensch, Vieh und Feld bringt.

Aber unsere Perhtenläufer und -tänzer erscheinen in einer ganz bestimmten Maskierung. Es ist zweifellos, daß diese eine mimische Nachbildung dämonischer Wesen bezeichnen soll. Diese Sitte beruht auf dem Glauben, daß mit der Nachbildung dämonischer Wesen auch ihre Kraft erlangt wird. Wenn man dem brennenden, rollenden Rad, dem Sonnwendfeuer, dem Ei, dem Kranz etc. dieselbe fruchtbarkeitspendende Kraft zuschreibt wie der Sonne, liegt derselbe Gedanke zugrunde. Dasselbe ist der Fall bei den zahlreichen Darstellungen des Vegdäm. und den dabei vorgenommenen Riten, wie Regenzauber etc., im Frühjahr und Sommer. Die in den drei Donnerstagnächten der Weihnachtsfestzeit tosend durchs Tal schwärmende schiachen Perhten mit ihren scheußlichen, Entsetzen erregenden Masken sind

---

soll und zugleich ein Seelentanz, d. h. ein Tanz, in dem in seltsamer Verhüllung die Seelen an dem einzigen Tage herumspringen, der ihnen noch vergönnt bleibt.

[1] Ein schwacher Hinweis bei Nietzsche, Vorls. über Soph. Ded. N. F. Pr. Lit. Bl. vom 27. Februar 1910., 6. Spalte.

offenbar eine mimische Darstellung der dämonischen Seelenzüge, die um diese Zeit brausend, aber Fruchtbarkeit spendend durch die Lüfte fahren. Die schönen Perhten sind nur eine Abschwächung mit besonderer Hervorhebung des Tanzes.

Einen sicheren Beleg für diese meine Anschauung bietet das Motiv vom Erscheinen des Dämons, beziehungsweise vom Überzähligen. Man ist sich vollständig bewußt, daß dieser Brauch eigentlich eine Zauberhandlung ist, mit welcher sich der Mensch außermenschliche Kräfte aneignen will, daher über die ihm sonst gesetzten Schranken in das Gebiet dämonischen Lebens eingreift, was notwendigerweise die Abwehr und die Rache dieser Geister heraufbeschwören muß. Das macht die Gefährlichkeit jeder Zauberhandlung wie überhaupt des Verkehrs mit dämonischen Wesen aus. Bei einem Nachahmungszauber liegt es aber nahe, daß die Gefahr darin besteht, daß der Dämon, dessen Kraft man sich durch die Nachahmung zu Nutzen machen will, selbst erscheint und sich rächt. Ganz charakteristisch ist es nun, wodurch sich — außer durch die vermehrte Zahl — die Anwesenheit des Dämons bemerkbar macht: das Umhertosen der Teilnehmer verwandelt sich in eine derartige ekstatische Verzückung, daß die Perhten Übermenschliches zu leisten imstande sind. Hieher gehört im Grunde auch die Geschichte vom Gasteiner Bergknappen. Das Überspringen des Brunnenstockes ist bedeutsam, vgl. Perhtlspringen in Virgen. Auch in Igls ähnliches: dort war es am Aschermittwoch Brauch, daß sich zwölf Burschen in Teufelsmasken nach Ellbögen begeben, wobei sich ihnen regelmäßig ein dreizehnter, der Teufel, anschloß. Seine Anwesenheit erkannte man daran, daß die Burschen wie rasend sprangen, wie es sonst kein Mensch vermag, sogar über die Dorfbrunnensäule hinweg (Heyl, S. 107). Etwas ganz Ähnliches wird schon 1519 aus der Lausitz berichtet: In Guben stellten beim Passionsspiel neun Bürgerssöhne Teufel dar. Da kam während der Aktion ein zehnter wirklicher Teufel, trieb arge Possen, sprang über den Brunnen (!) und suchte die anderen dazu zu verführen, um ihnen die Hälse zu brechen. Bei der Kreuzigung verschwand er (Haupt, S. 107). Das Überspringen der Brunnen hat wohl ursprünglich zum Brauch gehört wie

noch heute in Virgen und ist ein Regenzauber. Die angeführte Erzählung aus Guben aber zeigt deutlich, daß dieses Motiv nicht etwa aus Abschreckungstendenzen seitens der Kirche entsprungen ist.

Wenn der Pl. zu einer andern Zeit als der Weihnachtsfestzeit stattfindet, handelt es sich um eine Verschiebung, die bei der Ähnlichkeit mit den Faschingsumzügen naheliegt. Von diesen aber unterscheidet sich der Pl. dadurch, daß er im Wesen ein mimischer Bewegungsritus ist, während jene mehr apotropäischen Charakter zeigen.

In welcher Beziehung steht nun der Pl. zur Perht? Der Name des Brauches und seiner Teilnehmer gibt hier keinen Aufschluß. Er kann von der Bezeichnung des Epiphaniastages direkt herstammen, wie Mannh. WfV. I 542 meint, er könnte auch von der Bezeichnung für die umziehenden Seelen übertragen sein, ein Vorgang, der auch sonst belegt ist (L. v. Schroeder Vorlesung vom 9. 11. 1908), endlich mit dem Namen der Perht in dunkler Beziehung stehen.

Als Person des Umzuges tritt Perht selbst in dem Perhtenjagen der Slowenen des Asslinger Gereuts auf. Hier sieht man deutlich, daß der Umzug der Perht an sich schon fruchtbarkeitsfördernd wirkt; die übrigen slowenischen als Perht-Vertreiben bezeichneten Bräuche sind apotropäisch geworden. Auch in den Kärntner Bräuchen tritt Perht auf; obwohl diese heute nicht mehr dem Salzburger und Tiroler Pl. ähneln, scheint dies nach dem Namen Perhtjagen früher doch der Fall gewesen zu sein. Ebenfalls eine Beziehung zu Perht wird angedeutet, wenn in Lienz beim Pl. als Dämon die wilde Perchtl erscheint, und unter der ‚einen‘, die in Eschenloh als vierte, nicht natürliche dazukommt, wird man sich auch Perht gedacht haben. Wie tiefgehend die Beziehungen zwischen Brauch und Glauben an Perht sind, läßt sich wohl kaum mit vollster Bestimmtheit sagen, daß aber solche bestanden haben und noch bestehen, geht aus dem Gesagten klar hervor.

Mimische Darstellung von Perht allein tritt uns in Kärnten, Schwaben, Franken und wahrscheinlich bei den Tschechen entgegen, und zwar als eine Person der Weih-

nachtsumzüge. Über diese handelt Tille, D. W. S. 49 f. und S. 107 f. c. V. Tille geht von heidnischen Umzügen anläßlich des germanischen Jahresanfanges im Herbste aus. Ein Teil dieser Bräuche wurde mit dem Eindringen der römischen Januarkalendenfeier dorthin verlegt. Beim Durchdringen des Jesugeburtsfestes zu Weihnacht verlegte die Kirche unter gleichzeitiger Christianisierung die noch im Herbste verbliebenen und die nach den Kalenden verschobenen Bräuche auf Weihnachten. Zu den letzteren, die also den Umweg über die Kalendenfeier gemacht haben, gehört nach Tille, S. 108 auch der Umzug der Perht, bei der die Verschiebung leicht war, da sie keinen Heiligennamen repräsentiert, also nicht an einen Tag gebunden war, sobald die ev. Beziehung zum Epiphaniastag in Vergessenheit geraten war. S. 49 denkt er allerdings auch an eine mögliche Verschiebung vom Frühlingsanfang her.

Nach meiner Meinung ist diese Theorie der Verschiebungen nicht richtig. Ich nehme vom Anfang an innerhalb der dionysischen Jahreshälfte weitgehende Verschiedenheiten in der Zeit derartiger kultlicher Umzüge an, die durch das Christentum noch gefördert wurden, indem in verschiedenen Gegenden der Brauch an verschieden kirchliche Ganz- und Halbfeiertage endgültig fixiert wurde.

Ursprünglich handelt es sich auch hier um eine heidnische Kulthandlung: es ist eine mimische Darstellung von Seelendämonen, aber nicht der im Sturme dahinbrausenden, sondern der still und segnend im Hause einkehrenden.

Ganz heidnischen Charakter zeigt der Umzug der Perhtl in Kärnten, wo Kostüm, Bewegungsritus und Lärmen zweifellos das Alte erhalten haben. Auch die Verschiedenheit der Zahl, selbst wenn die Teilnehmer christliche Heiligennamen führen (z. B. zwölf Klause in Schwaben, Tille, S. 110) und das Motiv vom Erscheinen des Dämons, das auch hier bei ganz christlichem Gepräge des Brauches erzählt wird (Tille, S. 110), zeigt deutlich, daß es ursprünglich auf eine Darstellung umziehender Seelendämonen angelegt war, und rückt so diese Umzüge dem Pl. nahe, mit dem ja der Kärntner Brauch auch den Namen teilt.

Daß heute diese Masken vor allem als bescherende und strafende Kinderscheuchen aufgefaßt werden, ist begreiflich; doch beruht noch vieles auf heidnischer Grundlage. Die meist als Geschenke dienenden Äpfel und Nüsse sind alte Symbole der Fruchtbarkeit (vgl. Mannh. WfK. an vielen Stellen, vgl. Register). Die Lebensrute zeigt sich in der Rute (Mannh. ebd.), endlich Kostüm und Namen, wo dies nicht ins Christliche verändert wurde.

Über die mimische Darstellung der Spstf. später.

2. Die Spinnstubenfrau.

a) Die Spinnruhe.

Die Spinnruhe (Spr.) beruht auf der Vorstellung, daß gewisse Tages- und Jahresperioden die Zeit der Lebensäußerung außermenschlicher Wesen — vor allem seelischer Natur — sind.[1] Da jede Tätigkeit, ja die bloße Anwesenheit der Menschen die Geister in ihrem Treiben stört, ergibt sich von selbst, daß man zu der bewußten Zeit Arbeit vermeidet. Aus diesem Glauben erwuchs die weit verbreitete Vorstellung vom ‚Nacharbeiten'. Überschreitet der Mensch in seiner Arbeit die ihm zugemessene Zeit, so äußert sich der Unwille der Dämone darin, daß die Arbeit die ganze Nacht fortgesetzt wird, entweder so, daß sich die Werkzeuge von selbst bewegen, oder daß die Geister selbst erscheinen und die Tätigkeit fortsetzen. Die Beobachtung unerklärbarer nächtlicher Geräusche und Traumerfahrungen haben wohl zu diesem Glauben beigetragen. In Betracht kommen hier vor allem die häuslichen Arbeiten, die im Winter den ganzen Kreis der bäuerlichen Tätigkeit ausfüllen, während im Sommer die Feldarbeit dem Leben des Landwirtes sein Gepräge gibt. Unter den winterlichen Arbeiten nahm das Spinnen die hervorragendste Rolle ein. Jene oben ausgeführte abergläubische Vorstellung mußte vor allem dieses treffen; aber auch auf die anderen Arbeiten erstreckte sich diese. (Die Spr. im weiteren Sinne.)

---

[1] Sie sind ‚tabu'.

Als Zeit dämonischen Treibens gilt vor allem die Nacht. Das bedarf keiner Erklärung. Ebenso ist es klar, daß gerade die Spinnarbeit mit der Dämonenzeit in der Nacht kollidieren mußte. Denn das Spinnen wurde nicht nur tagsüber getrieben, sondern gerade nach der Viehfütterung und der Abendmahlzeit kamen Frauen und Mädchen in den Spinnstuben zusammen oder einzelne Frauen spannen zu Hause bis in die Nacht hinein. Eine natürliche Abgrenzung fehlt. Besonders wichtig sind die Nächte vor Festtagen, vielleicht durch christlichen Einfluß. Das ist aber gleichgültig, denn hier handelt es sich nicht um die Zeit, sondern um die Auffassung des Begriffes: Festzeit = Geisterzeit, und das ist heidnisch.

Es sind daher, besonders die Nächte vor Sonntagen, ferner vor Ganz- und Halbfeiertagen der Spr. unterworfen. Noch wichtiger sind die Nächte am Anfang oder Ende einer mehrtägigen Festzeit, z. B. Weihnacht, Fastnacht. Tatsächlich ist gerade in diesen Perioden die Spr. am allgemeinsten.

Die Sitte der Spr. tritt uns in doppelter Ausprägung entgegen: 1. Die Spinnarbeit ist zu gewissen Zeiten verboten. Das ist ohne weiteres verständlich. 2. Zu einer bestimmten Zeit muß abgesponnen sein, es darf sich kein Flachs mehr vorfinden. Dieser Brauch wurzelt wohl in der Angst vor dem Nacharbeiten. Läßt man über Nacht das Gerät fertig zur Arbeit stehen, so muß das die gefürchteten Geister förmlich zur Arbeit einladen. Deshalb muß in Kärnten jeden Abend die Schnur vom Rad gelöst werden, sonst spinnen die armen Seelen (Francisci 69), in Schottland muß ebenfalls der Treibriemen abgenommen werden. ‚If the band had not been taken off, a fairy sett to work and spun with might an main the whole night‘ (Knappert 222). Nach Gr. Abergl. n. 993, S. 472 kommt das Erdmännchen. Ähnliches ist der Fall, wenn der Flachs auf dem Rocken bleibt. Im Bayrischen Wald kommen die Hexen und spinnen (Panzer II 554) u. ähnl. Hier ist ein tägliches Herabnehmen unmöglich, daher beschränkt sich die Angst auf die Hauptzeit der Gespenster: den bedeutungsvollen Tagen (Christ-, Neujahrs- u. Drkgtag) der Weihnachtsfestzeit. Dazu kommt, daß der am Rocken steckende Flachs eine große Ähnlichkeit mit dem sogenannten Alpzopf (s. oben) hat. Daher die Furcht, daß

sich dämonische Wesen in den Flachs einnisten und ihn ganz verwirren.

b) Die Spinnstubenfrau.

An die Spinnarbeit — einzeln oder in Gesellschaft — mußten sich, wie an jede andere menschliche Tätigkeit, Erzählungen von Berührungen mit außermenschlichen Wesen und Mächten knüpfen. Die Spinnarbeit kommt aber aus oben angeführten Gründen besonders in Betracht.

Es ist daher ganz natürlich, wenn in den Spinnstuben (angeblich) Besuche elbischer Naturwesen stattfinden. Sie erscheinen — meist weibliche Wesen — setzen sich zu den arbeitenden Frauen und spinnen mit und verschwinden, gewöhnlich ohne etwas geredet zu haben, oft schenken sie ein ewiges Knäuel her. So die Saligen in Tirol (Alpenburg 6, 10,32), frz. Baumelfen (Des Monnier Trad. pop. 407), Bergweibchen in Neu-Eberstein (H. a. Rhyn, S. 428), die lit. Laumes (Veck. II 97), die baskische Lamina (Sph. II 45) u. v. a. Der Besuch der Spinnstube ist nicht mythisch, das heißt, es hat mit dem Wesen dieser Dämonen nichts zu tun, sondern bietet nur den Schauplatz ihres Auftretens vor den Menschen. Für uns ist jetzt nur wichtig festzustellen, daß der Besuch dämonischer Wesen in der Spinnstube im mythenbildenden Bewußtsein existiert. Mit der Spr. haben diese Mythen gar nichts zu tun.

Wie alle anderen Kultbräuche hat auch die Spr. ihre beste Stütze in der Furcht vor Strafe seitens der durch Nichteinhaltung beleidigten dämonischen Wesen. Diese ist entweder negativ: Die betreffenden Geister verlassen oder meiden das Haus und entziehen ihm so ihren Schutz, oder positiv: sie erscheinen strafend und rächend. Die Vorstellung strafender dämonischer Wesen erzeugte einen ganzen Mythenkranz von Erzählungen, und da solche viel intensiver die Phantasie des Volkes beschäftigen als die Tatsache eines traditionell übernommenen Brauches, ist die Verschiebung des Schwerpunktes ganz selbstverständlich: nicht mehr die Vorstellung der Dämonenzeit, die der Mensch nicht stören darf, hat das Hauptgewicht, sondern das Erscheinen des strafenden Dämons.

Stellen wir nun den Mythenkreis vom Besuch der Elben in der Spinnstube zusammen mit der notwendig aus der Spr. sich entwickelnden Vorstellung vom Erscheinen des strafenden Dämons, so haben wir die Elemente des Mythenkreises von der Spstf. beisammen. Aber auch die Vorstellung vom Nacharbeiten mußte das nacharbeitende mythische Wesen mit der Spinnstube und den Menschen in Berührung bringen. Tatsächlich erscheinen solche Wesen auch als umziehende Spstf.

Zu diesem dem Bewußtsein entsprungenen Elementen kommt noch der wichtige Faktor der Traumerfahrung, speziell das Erlebnis des Alptraumes. Dieser führt uns mehr zu der Analyse der Bestrafung und würde uns jetzt von der Behandlung der Gestalt zu sehr ablenken. Ich komme noch auf ihn zurück.

Aus dem Vorhergegangenen ist klar: Die durch den Bruch der Spr. beleidigten dämonischen Wesen sind jene Geister, welche die durch die Arbeit gestörte Zeit für sich beanspruchen. Dies sind in unserem Falle: Seelengeister. Die Spinnzeit fällt zusammen mit der Winterhälfte des Jahres, mit der dionysischen Kultzeit. Alle in dieser Zeit ihr Leben äußernden Dämonen sind seelischen Ursprunges. Der Seelenglaube ist aber ein Quell, der uns mythische Wesen in buntester Gestaltenfülle gibt. Daher ist es nur selbstverständlich, wenn der den Bruch der Spr. rächende Dämon in verschiedensten Formen erscheint. Alle Wesen, die an dieser Zeit teilhaben, können erscheinen: der Hausgeist, Alp, wilde Jäger usf. und sie zeigen sich tatsächlich.

Nun liegt es im Wesen der Mythe, daß sie, abgesehen von ihren allgemein menschlichen psychischen und physiologischen Grundlagen, in ihrer Formung stark von der Stellung derjenigen Kreise innerhalb der natürlichen und sozialen Gliederung beeinflußt wird, in denen sie ihren Ursprung hat und besonders gepflegt wird. In unserem Falle ist es der Kreis der Bauernweiber. Nehmen wir noch den unausbleiblichen Reflex, den die weibliche Spinnarbeit auf den Dämon, der sich mit ihr beschäftigen muß, wirft, so ist im wesentlichen die Erscheinung, daß der rächende Dämon sich meist in Gestalt eines Weibes zeigt, erklärt.

Ebenso erklärt ist aber, daß die Spstf. durch diese ihre Eigenschaft als dämonisches Wesen ursprünglich nicht ausgefüllt wird, sondern daß sie in ihrem Kern ein Seelendämon im besonderen oder aber elbischer Vegdäm. ist. Erscheint aber die Spstf. nur als solche, müssen wir entweder Verarmung der Vorstellung oder junge Neubildung annehmen. Solcher Neubildung erscheinen natürlich vor allem jene Gestalten verdächtig, die ihren Namen von der Zeit ihres Erscheinens erhalten haben, in zweiter Linie diejenigen, deren Namen nur auf die Funktion der Spstf. deuten. Zu den ersteren gehören: der slowenische Kwaternik und seine Frau, das Gottscheer Pfinstokmandle, das niederösterreichische Pfinzdaweibl, die elsässische Frau Faste usf. Zu letzteren vor allem die Schweizer Spstfen.: Chlungeri, Chunklen, dann die Werre u. a.

Da man nun auch wahrscheinlich den Namen der Perht vom Perhtentage abzuleiten hat, liegt der Schluß nahe, Perht als eine solche sekundäre Neubildung zu betrachten. Dagegen spricht aber ihr deutlich primärmythisches Gepräge tragendes Wesen als Seelendämon und die uralten Kultbräuche. So wie andere dämonische Wesen (Alp, wilde Jäger usf.) konnte auch sie Spstf. sein.

Wie schon oben erwähnt, stand für das Amt der Spstf. eine große Anzahl mythischer, vor allem weiblicher Wesen zur Verfügung. Wir sahen eben, wie Perht, ein Seelendämon, als Spstf. aufgefaßt wird. Daneben kam aber der große Kreis der elbischen Vegetationsdämonen, die ja meist weiblichen Geschlechtes sind, in Betracht. Aus dieser Sphäre ist die andere deutsche Spstf. hervorgegangen, die über ein größeres Gebiet hin bekannt ist: Holda. Als mythisches Wesen in verschiedener Ausprägung ist sie im (ganzen) fränkischen und thüringisch-sächsischen Gebiet und dem ndd. Grenzstrich bekannt. Ebenso wahrscheinlich auch bei den fränkischen Kolonisten in Oberungarn und Siebenbürgen. Daß Holda tatsächlich in ihrem Kern Vegdäm. ist, zeigt schon der Umstand, daß ihr Name nur eine Differenzierung aus einem Appellativum ist, das gerade für solche elbische Wesen gebraucht wird und aus gemeingermanischer, wenn nicht sogar indogermanischer Vorstellung und sich dem daraus ent-

wickelnden Sprachgebrauch entstanden ist. Dieses Appellativ erscheint schon ahd. holdo für genius, bei Notker im Capella 81 (verus genius — mîn wâre holdo). Mhd. erscheint: die guoten holden penates (s. Lexer Mhd. Wb.) und die guten helde im Voc. theut. Nürnberg 1482.[1] Ferner bei Albr. v. Halberstadt: wazzerholde für Nymphen, und ndd. 1519 ‚der guden hollen (bonorum geniorum) gunst'. Ferner am Niederrhein im 15 Jh.: heilige, goyde holden und im heutigen Volksglauben im südlichen Westfalen gute Hollen usf. Reste einer weiteren Verbreitung sind die Hollen in Unterhessen und die Stelle bei E. M. Arndt ‚Märchen und Jugenderinnerungen' 1818 S. 357, wo ein kleines Mädchen, das gern im Walde mit Käfern und anderem Getier spielte, von einem großen Goldkäfer in die Luft zu einer guten Holde entführt wird. Der unbestimmte Artikel zeigt, daß Arndt das Wort als Appellativ auffaßt. Schließlich dürfte der zweite Teil der Bezeichnung Strigholden hieher gehören. Vgl. übrigens Unhold und seine Entwicklung.

Eine solche Holde kat' exochen ist die md. Frau Holda. Es ist aber ausdrücklich zu bemerken, daß Holda niemals mit anderen Holden in Verbindung auftritt; wo die Holden bekannt sind, kennt man keine Frau Holda und umgekehrt (auch in Nassau und Waldeck sind sie wohl lokal getrennt); auch wo sie in Verbindung mit anderen elbischen Wesen erscheint, werden diese nie Holden genannt. Das ist durchaus verständlich: wo man Holden als appellative Bezeichnung gebrauchte, konnte Holde nicht zum Eigennamen werden, sondern nur dort, wo die appellative Bedeutung wohl mit der ursprünglichen mythologischen Vorstellung schwand.

Grimm M. I 220 stellte das Wort zu got. hulþs nhd. hold mhd. holt an. hollr geneigt, propitius; gemger. * holþaz. Die schw. Form des Adjektivs übernimmt subst. Funktion, wird Appellativ, schließlich Eigenname. Sprachlich und sachlich ist kein Einwand zu erheben, man wird daher an Grimms Deutung festhalten müssen. Die Bezeichnung elbischer Geister

---

[1] nec hulden nec unhulden, nec pilwiz, nahtvaren etc. Berthold v. Regensburg, Freiburger Hs. I. 11a (Schönbach, Studien z. Gesch. d. adtsch. Pr V S. 80).

als hold kann natürlich ebensogut Euphemismus als aufrichtig gemeint sein, vielleicht war man sich darüber niemals selbst im klaren. Daß eine derartige Bezeichnung für Wesen, die sich ja nicht immer den Menschen günstig zeigen, möglich und gebräuchlich sein kann, zeigt die Parallele von gut als Dämonenbezeichnung (die guoten). Zweifellos diese Bedeutung hat es z. B. im mhd. Gedicht ‚Irregang und Girregar' v. Rüdiger v. Müner (Münnerstedt a. Rhön) v. 1001 f. (v. d. H. Gesab. III 70), wo dem betrogenen Hauswirt dämonische Natur aufgeschwatzt wird:

er solde sîn ein guoter
und ein pilewîz geheißen.

Ferner als Diminutiv mhd. Gütel Kobold; bei Prätorius Anthrop. 1668, S. 311 f. Gütchen = Wichtlichen, Erdmännchen etc. Dasselbe in Goethes Faust II v. 5845. Im heutigen Volksglauben: der Gütchenteich bei Halle, woher die Kinder kommen (Sommer 169 f.). Auch die schlesische Redensart, wenn Kinder im Schlafe lachen: ‚das Jüdel spielt mit ihm' wird von Grimm mit Recht hiehergestellt (M.[2] 449, Anm. 1). Das Wort ist kein Diminutiv zu Gott wie Bahder PBB 22, 534 meint (vgl. Kluge Wb. s. v.). Im Münchener Nachtsegen v. 8. 9. vor den suarcen und' wízen dy di guten sin genant (ZfdAlt. 41 S. 342, wo auch weitere Nachweise).

Ganz ähnlich sind die Faun(es)i der italienischen Bauern benannt. Umbr. Fōnes zum Verbalstamm fav— (favēre) mit —no Suffix gebildet; vgl. umbr. fōns gnädig, günstig (Mannh. WfK. II 113). Diese Ableitung war schon den Alten bekannt. Serv. Qu. VIII 314, quem nos propitium dicimus Serv. Georg I 10, quod frugibus faveat (Pauly Realencyklop. VI 2057. Ebenso manes ‚Die Guten' zu mānis, e altlat. mānus gut.

Analoge Benennungen dämonischer Wesen sind ferner: nisl. lyflingar, die guoten leutlan im Kärntner Lesachtale (Vegdäm. ZfDM. III 29 f.), nir. davine maithe = good people und Shefro = de gode Folk (Faye XXIV), engl. Robin goodfellow (ebd.), orknøische guid folk eller guid neigbours (ebd. XXIX), mlat. bonae res.

Aus dieser Bezeichnung ist auch der Name der Frau Gôde hervorgewachsen ebenso wie Holda. Es sind demnach Bildungen wie Guthoulde (D. Ma. II 438) vom mythologischen Gesichtspunkte aus in ihren Bestandteilen tautologisch.

Entgegengesetzter Meinung ist Mogk, der Holde als Bezeichnung elbischer Wesen auch etymologisch mit den nord. Huldren in Beziehung bringt und von helan ableitet.

Schon den Hollen in Unterhessen schreibt man die Funktion der Spstf. zu, während sie sonst ganz wie Zwerge erscheinen. Die Spinnerinnen müssen sich beeilen, sonst kommen die Hollen hinein und verwuscheln alles. Ähnlich erscheinen bei Iburg i. Westf. die heiden (Zigeuner, Zwerge).

Dementsprechend erscheint auch die Holde kat' exochen die Holda als Spstf. Als solche ist sie bekannt: in Bayr.-Franken, Hessen (Meißner), Voigtland, Thüringen, Kgr. Sachsen, im angrenzenden ndd. Gebiet, endlich in Schlesien, wo im Namen der Spillaholle deutlich der Übergang von dem Appellativ Holde zum Namen Holda erkennbar ist.

Ursprüngliche Vegetationsdämonen, die mit dem Amt der Spstf. betraut sind, sind ferner: die thür. Frau Frîen, die ndd. Frau Gôde und Frau Harke.

Es erübrigt noch, die Motive, die uns in den Mythen von der Spstf. ziemlich einheitlich im ganzen Dtsch. und auch im angrenzenden slaw. Sprachgebiet entgegentreten, im einzelnen zu besprechen.

Vor allem tritt die Gleichartigkeit in der angedrohten Strafe hervor; es handelt sich meist um Verwirrung, Beschmutzung des Rockens, um das Einnisten in diesen und um das Verbrennen des Flachses. Mythisch verständlich sind davon ohne weiteres nur die Verwirrung und das Einnisten: dies hängt, wie schon erwähnt, mit der Vorstellung vom Alpzopf zusammen. Die Spstf. kann ohne weiteres diese Eigenschaft des Druckgeistes annehmen, da sie aus nah verwandten Vorstellungskreisen entsprungen zu sein pflegt, ja geradezu selbst der Druckgeist ist. Kaum wird man bei der Verwirrung des Flachses an Meteorisches (Sturm) anknüpfen können.

Schwieriger ist das Besudeln und Anzünden des Rockens mythisch zu erklären. Es könnte sich ja hier um ein

rein sekundäres Erzählungsmotiv handeln: die Spstf. wird eben mit bedrohlichen Handlungen ausgestattet ohne weitere mythische Bedeutung. Auffallend ist es aber, daß gerade diese zwei Strafen durch die Knechte noch heute vollzogen werden. Es ist daher die Frage, ob nicht diese Tätigkeit von diesen im Anschluß an die Vorstellung von der Spr. geübten Bräuchen auf die Spstf. übertragen wurde.

Die anderen Strafen erklären sich aus sich selbst: das Entblößen der Mägde in Hessen (Alptraum), das Verfluchen der Zukunft etc.[1]

Eine große Rolle spielt aber die Gastrotomie. Neben der Spstf. als solcher wird sie auch ihr und verwandten Gestalten zugeschrieben, wenn nur von der Funktion als Kinderscheuche die Rede ist. Anders als aus dem Alptraum wird sich diese grausige Strafe nicht erklären lassen, zumal da sie vielfach mit dem Essen in Beziehung gebracht wird. Dazu stimmt, daß das Motiv besonders in slawischen Gegenden gangbar ist, wo der Alpglaube eine sehr große Rolle spielt.

Eine sekundäre Entwicklung ins Moralische hinüber ist die Vorstellung einer belohnenden Spstf. Die mit dieser verknüpften Motive sind die üblichen bei spendenden Dämonen: das ewige Knäuel (auch von den saligen Fräulein u. and. Vegdäm.), Spindelgeschenk (ebenso), Spinnhilfe (ebenso), Geldgeschenk usf.

Ebenfalls weit verbreitet ist das Motiv von der betrogenen Spstf. Es ist ein reines Erzählungsmotiv, das an eine mythische Persönlichkeit angeknüpft wird, ein typisches myth. Novellenmotiv. Vgl. solche Motive im Thorsmythus.

Mimische Darstellung der Spstf. ist nur in Schlesien und Lerbach (und bei den Budweiser Tschechen, vgl. Máchal a. a. O.) belegt, wo jemand die Frau Holle bei ihrem Umzug darstellt (s. d.); doch haben wir eine ganze Reihe von Bräuchen, die mit der Spr. zusammenhängen und auf die Vorstellung von der Spstf. eingewirkt haben können.

---

[1] Vgl. Shakespeare: ‚Die lustigen Weiber von Windsor' übs. Simrock, Bd. 5. Bibl. Inst. S. 531. V. 4.

3. Holda, ein elbischer Vegetationsdämon.

Im heutigen Volksglauben des fränkischen und sächsischen Mundartengebietes zeigt sich Holda deutlich als Vegdäm., ohne daß der Zusammenhang mit dem Seelenglauben, aus welchem ja alle diese Wesen entsprungen sind, aus dem Bewußtsein geschwunden wäre. Ich nenne sie daher einen elbischen Vegdäm. Als solche erscheinen ja auch die Holden der älteren Zeugnisse, und es ist damit schon gegeben, daß auch Holda diesen Charakter tragen muß. Das ist, wie erwähnt, tatsächlich der Fall und auch in den ältesten Quellen, — abgesehen von der Notiz bei Burkhard und Steph. Lanzkr. — Luther und Alberus, die hessischen Prozeßakten und die alten Beschreibungen des Meißners kennen Holda als Vegwesen.

Die älteren Mythologen suchten, ausgehend von der bekannten Stelle bei Burkhard und im Bestreben, Holda als ident mit Perht zu erweisen, in ihr wesentlich die Führerin eines angenommenen weiblichen Seelenheeres, brachten sie in Beziehung zu Wodan und setzten sie schließlich der an. Frigg gleich. In Übereinstimmung mit ihrem angeblichen Charakter als Seelen- und Todesgöttin glaubte man in einer Reihe von Motiven, vor allem im Brunnen Holdas, direkte Beziehung zum Seelenglauben konstatieren zu können. Darin taten sich besonders die Laien hervor. Ich behandle daher zunächst:

a) Holdas Beziehung zur wilden Jagd und zum Seelenkult.

Vgl. Mannh. GM. 262; Knappert 238 ff. Als Anführerin oder Teilnehmerin der wilden Jagd finden wir Holda bei Burkhard, vielleicht in den hessischen Prozeßakten, am Meißner und an vielen Stellen in Thüringen. Auf dieselbe Auffassung weist auch die Redensart: die ist mit der Holda gefahren, für zerzaustes Aussehen etc. Wie wir die Vorstellung eines weiblichen Seelenheeres und damit vielleicht auch die des Hexenrittes zu beurteilen haben, ist noch unsicher. Von dem Zeugnisse des Burkhard aus eine Entwicklung

Holdas aus einer Seelenführerin zu einem Vegdäm. anzusetzen, ist rein hypothetisch. Gerade die nächstälteren Quellen Luther und Alberus zeigen uns Holda deutlich als Vegdäm. Von diesem ihren Kern ist auch bei der Beziehung zur wilden Jagd auszugehen. Feld und Wald, überhaupt das ganze Pflanzenreich erscheint vor allem dann belebt, wenn Wind oder Sturm die Vegetation in Bewegung setzt. Es ist daher ein oft beobachteter Übergang, daß aus Vegdäm. Sturmdämonen werden. (Vgl. darüber Mannh. WfK. I 85 f. mit vielen Belegen; vgl. die voigtl. Holda = Sauzehl.) Holda konnte um so leichter in die wilde Jagd aufgenommen werden, da sie als Spstf. gerade zur Hauptumfahrtzeit der wilden Jagd ihr Dasein äußerte. Dazu kommt, daß wir, wie auch sonst in der Mythologie, auch im Kreis der wilden Jagd zyklisches Bestreben wahrnehmen können. Hieher gehört auch der getreue Eckehart, der aus der Heldensage entlehnt wurde. Auch die Bergwohnung, die für elbische Vegdäm. charakteristisch ist, hat sicher zur Einverleibung beigetragen. Von der Teilnehmerin zur Führerin ist nur ein Schritt, besonders dort, wo sich noch kein Führer entwickelt hatte. Besonders Mittel- und das angrenzende Norddeutschland zeichnet sich durch eine bunte Reihe von solchen aus. Hieher stellt sich mit ganz gleicher Entwicklung Frau Gôde. Motive. Mit der wilden Jagd nichts zu tun hat das Motiv der Ausbesserung und vom Spanlohn.

Das sich immer wieder erneuernde Zauberbier ist eines jener Wunschdinge, wie sie vielfach in Volkssagen und -märchen vorkommen; so nimmt in einer Milchbutte, aus der salige Fräulein getrunken, die Milch nicht ab, sondern zu. (Zgl. n. 32 Sph. II 36); vgl. ferner den ewigen Wocken (NDS. S. 243 n. 270, 2); das ewige Knäuel (Freissauff, S. 190 u. ö.). Meist ist Schweigen Bedingung der Dauer. Der Ursprung ist wohl märchenhaft. In der Erzählung vom angeschossenen Eber am Kyffhäuser ist Holda durch die Verwandlung in einen Baum deutlich als Vegdäm. charakterisiert. Auch die Skogsnufva kann sich in Bäume verwandeln (Mannh. WfK. I 147, Anm. 2).

Einmal wird auch das Motiv vom eingeschlagenen Beil mit Holda verknüpft (Aue i. Sachs.). Zu den aus dem

Seelenglauben hervorgegangenen Vorstellungen gehört auch die von den in den Bergen wohnenden Elben, die oft Menschen in ihre unterirdische Behausung locken, welche ganz das Gepräge eines Seelenheims trägt. Als eine solche im Berg wohnende Elbin erscheint auch Holda. So wohnt sie im Untern Berg bei Hasloch, wo sie sonst ganz als Vegdäm. aufgefaßt wird. In Hermeskeil sitzt sie im Berg und spinnt, ein häufiges Motiv dieses Kreises. Im Venusberg des hessischen Hexenprozesses ist sie die Herrin des Seelenheims. Ebenso ist der Hörselberg Wohnung der Holda und zugleich Werkstätte des Fegefeuers. Dasselbe ist beim Kyffhäuser der Fall, der durch die bekannte Sage von Barbarossa als Seelenheim unverkennbar ist.

Die Brunnenwohnung gehört nicht hieher.

b) Holda als Vegetationsdämon.

Von jedem bewußten Zusammenhang mit den Seelen losgelöst, also als reiner Vegdäm., wird Holda gewöhnlich vorgestellt.

Daher hat sie ihren Aufenthaltsort im Walde. So in Hasloch, im Spessart, im Harz. Wie von der nord. Skogsnufva und Huldra wird von ihr in den hessischen Prozeßakten berichtet, daß sie vorn schön, aber ‚hinden her wie ein holer Baum‘ sei. Dieses Motiv vom hohlen Rücken wird mit vielen mythischen Wesen verknüpft. Es wird außer den genannten noch beigelegt: den steir. Wildfrauen, den dän., Waldfrauen und Ellefruer, der Guro Rysserofa, feurigen Männern in der Oberpfalz, dem Teufel bei Caes. v. Heisterbach (Mannh. WfK. I 147, Anm. 1), den Els in Magleby (Sph. I 254), dem Alp im Lesachtal (ZfDM. III 35 f.), dem tirol. Alber (Sph. II 272). In einem Segen heißt es: ‚Ich beschwöre dich Alb, der du Augen hast wie ein Kalb, Rücken wie ein Teigtrog, weis mir deines Herren Hof!‘ (Mannh., GM. S. 258 f.). Ein Trollweib Skaldskaparmál c. 75 heißt: Bakrauf zu bak Rücken und rauf Loch (Mannh. GM. 673[1]). Mit der Deutung dieses Motivs hat Mannh. WfK. I 121 jedenfalls Recht, wenn er es ursprünglich auf Waldfrauen bezieht und an Entstehung dieses Bildes aus hohlen, morschen Bäumen

denkt. Später wurde es überhaupt zu einer Eigenschaft elbischer Wesen. Über ein ähnliches lit. Motiv vgl. v. d. H. Gesab. CXIII f., Bd. III.

Vegsymbol ist auch das Strohgewand der Holda bei Luther und die Sichel der von Holda ausgesandten Frauen bei Er. Alberus. (Zum ersteren vgl. den Fastnachtsbrauch in Warnsdorf Vernal., Myth. S. 293.)

Mit Holda ist auch das Motiv der klagenden Waldfrau verknüpft. Als solche kennt man sie in Fulda, wo diese Vorstellung aber ätiologisch zu sein scheint. Ganz als Klagfrau erscheint sie in Lerbach, wo auch die typische Erzählung von der Einladung durch einen Vorübergehenden von ihr erzählt wird. Pröhle hat sie daher ohne weiteres mit der Harzer Haulemutter identifiziert (Hs. 278). Diese Vorstellung ist weit verbreitet. Vgl. über sie Sph. II c. 55, Demeter und Frau Holle.

Wie die anderen Vegdäm. zeigt sich Holda den Menschen meist freundlich, rächt sich aber beleidigt. So hilft sie in Hasloch den Menschen, besonders den Frauen bei der Feldarbeit, ähnlich wie die saligen Fräulein in Tirol u. a., leuchtet späten Wanderern nach Hause wie die oberpfälz. Waldleute Menschen nach Haus geleiten. (Mannh. WfK. I 84.) Ähnlich leuchtet der Tiroler Alber Kirschdieben, der westf. Hermen Birndieben (Sph. II 276, 437). Anderseits führt sie Menschen in die Irre. Ebenso das schwed. Pysslingefolk (WfK. I 61), die rauhe Els im Wolfdietrich, die fzs. Dames vertes (a. a. O. 118), die Skogsnufva (a. a. O.), die russ. Ljeschi (140), südam. Waldgeister (143 f.), der schwed. Hulte (153) u. a. Holda hockt auch auf (vgl. Sph. I 186, 272 f., vgl. Laistner AnzfdA. XIII 43 f. über Entstehung aus der Alpvorstellung. Mannh. WfK. II 51, 60 f.).

Wie die übrigen Waldgeister wird auch Holda musizierend vorgestellt, so bei Luther und bei Hasloch, wo sie ganz an Loreley erinnert. Das Motiv ist weit verbreitet.

Ebenso entspricht es verwandten Vorstellungen von der Kornmutter u. a., wenn Holda als Kinderräuberin vorgestellt wird und daher als Kinderscheuche dient. So tritt sie auf in Hasloch, im Moselland, am Meißner und im Harz. Kinderraubende Vegdäm. sind ferner: Die dive Ženy (WfK.

I 8), Fanggen (90), Langtüttin (108), Seligen (107), der Els (126), der Salvanel (113), die Ljeschi (143), der Caypora (145). Daß dämonische Wesen überhaupt als Kinderscheuche dienen, ist selbstverständlich. Auch das Wechselbalgmotiv wird mit Holda verknüpft (Hessen). Märchenhaft ist die Vorstellung von der Erziehung durch Holda. Hieher gehört die Erzählung aus dem Spessart.

Gleich den anderen Vegdäm. steht Holda in engster Beziehung zum Wasser und damit auch zum Wetter.

Wenn es im Harz von Holda heißt, daß sie Wasser in zwei Eimern trage, die man sich auch ohne Boden vorstellt, hat dies sicher, wie auch Laistner annimmt, meteorische Bedeutung: die Bewässerung der Fluren durch Nebel und Tau. Nichts zu tun hat damit die eimertragende nord. Huldre. Diese gehören zu ihrer Vorstellung als Sennerin, sind daher gar nicht mythisch deutbar. Über dieses Motiv vgl. Sph. I 283 f. Kuhn Westf. S. I 203, oft mit Erlösungsage verknüpft, vgl. Bartsch I 273.

Als waschendes Wesen erscheint Holda in Lutterberg, ein weit verbreitetes Motiv. Verknüpft ist damit das Motiv vom Wäschetrocknen, das deutlich Beziehung zum Regen zeigt. (= Nebel Sph. I 151 und Laistner, Nebs. S. 364.) Hieher gehört auch Holda als Samentrocknerin (vgl. dazu Gr. DS. S. 11; Witzschel I 261; Schambach n. 261; ND. S. S. 215; Baader n. 277, n. 441; Schöppner n. 165; Pröhle Oh. S. 211; Lyncker n. 147, 148; Panzer II 136; Meier n. 52—62).

Aus dem badenden Vegdäm. ist am Meißner Holda ganz zu einer Brunnenfrau geworden, ebenso im bekannten Märchen. Der Übergang ist nicht befremdlich, doch sind auch fremde Motive hinzugekommen. Solche märchenhafter Art sind: ihr Zaubergarten und die Geschenke aus diesem. Dagegen sind die Vorstellung des Teiches als Gesund- und Kinderbrunnen (vgl. Urquell IV 224 f., V 80, 162, 287), Holdas mittägliches Erscheinen und die Geräusche aus der Tiefe mythisch und volkstümlich und auch von vielen anderen Gewässern bekannt.

Ihre Beziehung zum Regen habe ich schon gestreift; vgl. die Redensart: Frau Holle hält Kirmes, wenn's regnet (EHM. GM. 284). Auch mit dem Schneefall wird sie in

Beziehung gesetzt. Als die ausgebeutelten Bettfedern Holdas wird der Schnee im Hennebergischen, im Märchen, am Meißner und um Göttingen bezeichnet (vgl. Laistner, Nebs. S. 191). Auch diese Redensart wird mit anderen Wesen verknüpft: Im Elsaß: d'engele hans bed gemacht, d'fedre fliege runder; bei Gegenbach 427 die Himmelfedern fliegen (Gr. GM. III 87 f.). Ähnlich: De aule Wijvers schüddet den Pels ut: es schneyet Knappert 253[3]. Idiot. Osnabr. 1752. Vgl. Psalm 147, 16 ‚er gibt Schnee wie Wolle' und Herodot IV 7 u. 31. Nichts mit Holda zu tun hat Maria ad nives, Notre Dame aux neiges.

Eine weitverbreitete Vorstellung ist die vom Nebel als Rauch, erzeugt von dämon. Wesen.

Auch von Holda wird solches am Meißner erzählt (vgl. Laistner, Nebs. S. 17).

Daß auch riesische Motive auf Holda übertragen wurden, ist nicht verwunderlich. Elbische Naturwesen erscheinen oft in wechselnder kleiner oder großer Gestalt. Ein solches Motiv ist das vom fallengelassenen Findling, das von Holda am Meißner erzählt wird.

Mit verwunschenen Schatzjungfrauen, die auf Erlösung harren, wird Holda vielfach am Harz in Beziehung gebracht. Auch aus diesem Kreise sind Motive auf sie übertragen worden. Den Charakter von Schatzsagen zeigen deutlich die Erzählungen von den trocknenden Flachsknotten, wiewohl hier, wie schon erwähnt, in erster Linie andere Vorstellungen tätig waren (vgl. Sph. I 328 und das verwandte Motiv des sich sonnenden Schatzes Sph. I 276).

Selbst als erlösungsbedürftige Jungfrau erscheint Holda bei Lerbach mit dem Danaidenfaß. Vgl. darüber: Laistner Sph. II c. 33. Die Danaiden Bd. I 283—292.

c) Kultbräuche.

Das Stehenlassen der letzten Ähre mit oder ohne ausdrückliche Bestimmung für dämon. Veg.- oder Sturmwesen ist vielfach belegt (vgl. Mannh. WfK. I). Ein solches Halmopfer wird in Göttingen Holda dargebracht. Es ist ihrem

Wesen als Vegdäm., der auch im segenbringenden Sturm umfährt, ganz entsprechend.

Ein anderer Brauch, das weitverbreitete Verbrennen des Vegdäm. (vgl. Mannh., WfK. I c. 6, S. 497 ff.), ist ebenfalls an Holda geknüpft. Daß ursprünglich ein solches tatsächlich stattgefunden hat, ist zweifellos. Auffallend ist es, daß es schon am Drkgtag stattfindet, während sonst Frühling und Frühsommer die Hauptbegehzeiten dieses Brauches sind. Aber die Frühlingsbräuche beginnen vielfach schon zu Weihnachten; übrigens sind uns direkt Feuer am Drkgtag belegt, vgl. Cod. Ben. 207 f. 1. tract de superstitionibus a. 1460. ‚Ignes, qui fieri solent in vigilia epiphaniae' (Schm. B. W. I 271), vgl. die Hügelfeuer zu Silvester und Weihnachten in Siebenbürgen (Archiv f. sb. LK. X 143). Die Weihnachtsfeuer auf den Antoniusberg bei Schweina (Witzschel II 171).

Schlußwort.

Ich bin mir wohl bewußt, wie viele Fragen ich im vorhergehenden offen lassen mußte. Dies ergibt sich, wie schon oben bemerkt, aus der Sprödigkeit des Stoffes, die eine Sonderuntersuchung einzelner Gestalten ohne Auseinandersetzung über das ganze Gebiet der Mythologie nur beschränkt ermöglicht. Ich habe es daher vermieden, mich mit einer Reihe von Fragen — besonders solchen religionshistorischen Charakters — zu beschäftigen, was doch kaum zu etwas anderem als zu hypothetischen Aufstellungen geführt hätte. Möge man meine Arbeit als das nehmen, wozu sie geworden ist: als eine Material- und Problemsammlung. Ist es mir gelungen, einzelnen Lösungen der aufgeworfenen Probleme Anerkennung zu verschaffen, wird es der Beurteilung meiner Arbeit nur zugute kommen.

Nachträge.

Zu S. 17. Neuerdings hat R. Steffen-Visby in der ,Festskrift til H. F. Feilberg (Kobenhavn 1911), S. 536 ff. versucht, eine schwedische Totengöttin Blåkulla zu erweisen, die gleich ihren deutschen Entsprechungen Holda und Perhta eine Hypostase der alten Totengöttin Frigg sei.

Zu S. 137. Auf der Insel Åland dauert die Spinnruhe von Thomasdag (21. 12.) bis wahrscheinlich zum Knutsdag (13. 1.). Vgl. Festskrift til Feilberg S. 391 ,Efter Tomas får man inte spinna, annars „kommer Tommos i tottan"'.

Zu S. 140. In der oben erwähnten Festschrift für Feilberg finden wir auch S. 187, 189, 190 Belege für die Spinnruhe in Norwegen. Hier heißt es: Baade fra Sverige og Norge kjendes den tro at det er særlig galt am torsdagen at drive paa med noget arbeide, der er forbundet med en omdreiende bevægelse. Dette gjælder særlig torsdag aften. Da maa der ikke spindes efterat kjørene er stelt (Hallingd. Gudbrandsd., Søndhordl.), eller efterat kveldsmaten er spist (Nordmøre, Strinden). Man vilde begaa en stor synd om man gjorde det. Es werden auch einige Erzählungen angeführt. Einmal erscheint ,en stor natteravn', setzt sich neben die arbeitende Frau und beginnt gleichfalls zu spinnen. Ein andermal muß die Frau, die sich gegen die Spr. verging, sehen, wie das Spinnrad von selbst die ganze Nacht weiter arbeitet. Von einem Mädchen, welches die Spr. am Donnerstagabend nicht einhielt, hören wir, daß sie nach ihrem Tod ihrer jüngeren Schwester erschien und, indem sie ihre blutige Hand vorstreckte, gesagt habe:

,Her ser du hvad jeg har vundet
for hver torsdagskveld jeg har spundet.'

Dieselbe Geschichte erzählt Cavallius a. a. O. II. Til. 1, § 43 aus Schweden, was mir entgangen ist. Die Variante aus Dänemark siehe oben. Es ist das auch sonst begegnende Motiv der hereingestreckten blutigen Hand. Auch hat das Spinnen am Donnerstagabend sonstige schlimme Folgen: die Hexen bekommen Macht über die Leinwand u. s. f. An mehreren Stellen Norwegens heißt es sogar, die Bänder, mit welchen

Christus gefesselt wurde, seien am Donnerstag abend gesponnen worden. In Kvinherred wurde durch das Spinnen an diesem Abend der Garvör gestört.

Wir haben demnach für Norwegen die Spr. am Donnerstagabend belegt. Als Spstf. erscheint stellenweise der Hausgeist, sonst hat sich keine eigene Gestalt herausgebildet.

Zu S. 140ff. Zur Auffassung des Winters als Seelenkultzeit, bzw. des Julfestes als Totenfest vgl. H. F. Feilberg ‚Jul' (2 Bde. Køb. 1904), bes. der II. Band.

Zu S. 164ff. Die Spinnruhe führt Feilberg a. a. O. II, S. 82—87 auf ein weitergefaßtes Verbot, keine Arbeit, bei der etwas rundgeht, zu verrichten, zurück und erklärt dieses aus der Angst, durch einen solchen, wenn auch unbeabsichtigten (Nachahmungs-)Zauber den Gang der Sonne an diesen kritischen Tagen zu stören. Das würde natürlich nur für die Julfestzeit gelten, die aber auch Feilberg als Toten- und nicht als Sonnwendfest auffaßt.

Verzeichnis der außer Perht und Holda erwähnten dämonischen Gestalten.

Verzeichnis der wichtigsten Motive:

Inhaltsverzeichnis.

Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
174. Band, 3. Abhandlung.

Kordofân-Texte

im Dialekt von Gebel Dair.

Von

H. Junker und W. Czermak.

Vorgelegt in der Sitzung am 18. Juni 1913.

Wien, 1913.
In Kommission bei Alfred Hölder,
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

VORWORT.

Zum Aufbau der nubischen Grammatik fehlt uns ein wichtiges Glied: das Nubische, das in den Bergen von Kordofân gesprochen wird. Der Mangel ist um so empfindlicher, als gerade dieser Dialekt weniger als alle anderen unter dem Einfluß fremder Sprachen gestanden hat und sich, wie die Rasse der Bergnuba selbst, reiner bewahrt haben muß. Es waren uns bis jetzt im Kordofân-Nubisch nur eine Reihe von Wortaufzeichnungen bekannt, so von Rüppel,[1] Russegger,[2] Munzinger,[3] Reinisch,[4] Lepsius,[5] Holroyd,[6] und Heß.[7] Für den grammatischen Aufbau sagten sie uns nichts und es ließen sich nur gelegentlich Wahrnehmungen über die Lautverhältnisse im Nubischen aus ihnen entnehmen.

Im Winter 1909/10 machte H. Junker bei Gelegenheit der nubischen Expedition der kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin zuerst zusammenhängende Aufnahmen im Nuba-Dialekt von Samuêl Faḍl al Maula.[8] Im folgenden Jahre erhielt er auf Ersuchen in zuvorkommender Weise durch Pater Huber von der kath. Afrikamission wichtige Sprachnotizen aus dem Dialekt des Gebel Delen in Gestalt von

---

[1] Rüppel, Reisen in Nubien usw., S. 370 ff.

[2] Russegger, Reisen in Europa, Asien und Afrika II, 2, S. 355 ff.

[3] Munzinger, Afrikanische Studien, S. 543 ff.

[4] Reinisch, Die Nuba-Sprache (Einleitung). Die sprachliche Stellung des Nuba.

[5] Lepsius, Nubische Grammatik, S. LXXVI ff.

[6] Siehe ebenda.

[7] Wir benutzten eine uns von Herrn Hofrat Reinisch überlassene Liste.

[8] Sitzungsberichte 1910, XXXI, S. 588.

einigen Paradigmen, Sätzen und Wörtern.[1] Wie die genannten Wortaufzeichnungen von Munzinger, Rüppel usw., die auf Kordofânleute verschiedener Distrikte zurückgehen, untereinander stark divergieren, so deckten sich auch die Notizen Pater Hubers aus dem Gebel Delen nicht in allem mit der Sprache Samuêls aus dem Gebel Dair, und es kann als ausgemacht betrachtet werden, daß wir ebenso wie in der Gruppe der Nil-Nubier, auch in der Bergnuba-Sprache mit bedeutenden dialektischen Verschiedenheiten rechnen müssen. Es mußte somit darauf Bedacht genommen werden, vorerst tunlichst einen Dialekt gesondert zu bearbeiten.

Im Winter 1912/13 konnten wir nun bei Gelegenheit der ägyptischen Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien umfangreichere Aufnahmen im Dialekt Samuêls machen, und zwar wurden Text 2 und 3, einige Sätze aus Text 5 sowie mehrere sprachliche Notizen gemeinsam aufgenommen, Text 4, Teile aus Text 5 und gelegentliche Beispiele von H. Junker allein. Diese Aufnahmen werden zusammen mit denen von H. Junker aus dem Jahre 1909/10 (Text 1, Teile aus Text 5, Paradigmen und sprachliche Notizen) in der vorliegenden Arbeit wiedergegeben.

Samuêl Faḍl al Maula, unser Gewährsmann, stammt vom Gebel Dair und ist schon ziemlich früh aus Kordofân nach Ägypten gekommen. Dort wurde er von den Patres der österreichischen Afrikamission (Combonianer) erzogen. Samuêl F. ist sehr begabt und für seine Verhältnisse gut ausgebildet. Er kennt außer seiner Muttersprache noch das Arabische und redet und schreibt italienisch. Augenblicklich leitet er eine Laiterie in Kairo. Den Zusammenhang mit seiner Muttersprache hat er nie verloren, da er in Kairo bis heute Gelegenheit hatte, mit einigen seiner Landsleute zu verkehren. Sein sprachliches Verständnis hat er u. a. in verblüffender Weise bewiesen, als er uns auf den Unterschied zwischen *t* und *ṭ* aufmerksam machte und uns den lautphysiologischen Vorgang

[1] Zum Teil schon benützt in Reinisch: Sprachliche Stellung des Nuba.

bei der Aussprache des schwierigen Lautes ṭ einwandfrei erklärte (siehe S. 19). Auch war er sich des Zusammenhanges des Nil-Nubischen mit dem Berg-Nuba genau bewußt.

Unser Bestreben war es vor allem, von Samuêl F. freie Texte zu erhalten, daneben konnten wir uns aber bei seiner Bildung ohne Bedenken auch Paradigmen usw. diktieren lassen, zumal er selbst aus seiner Erlernung des Italienischen die Art und Bedeutung der Paradigmen kannte. In der Tat haben wir, von zwei unbedeutenden Abweichungen abgesehen, nie einen Widerspruch zwischen seinen Paradigmen und den entsprechenden Formen in den Texten konstatieren können.

Wir hielten es für nötig, den Texten selbst eine grammatische Skizze vorauszuschicken, in der auch die Paradigmen und sprachlichen Notizen ihre Stelle fanden. Wir wissen wohl, daß diese Skizze nichts Vollständiges und Abschließendes bieten kann, sie soll auch nur über den Bau der Sprache orientieren und die Durcharbeitung der Texte erleichtern. Dabei war es unser Bestreben, nur Sicheres zu bieten und Konjekturen tunlichst fernzuhalten. Die Kordofân-Aufzeichnungen von Munzinger usw. sowie von P. Huber[1] wurden nicht restlos eingearbeitet, da es sich nur darum handelte, den einen Dialekt Samuêls darzustellen.

Die Sprache der Nilnubier: Kenzi, Maḥas usw., wird zwar allenthalben hinzugezogen, aber nur zur Erklärung oder zur Bestimmung von Laut- und Sprachgesetzen in Samuêls Idiom, und wir haben es uns meist versagt, sich daraus ergebende Vermutungen über den allgemeinen Bau des Nubischen hinzuzufügen, weil das außerhalb des Rahmens unserer Skizze liegt.

Wir schwankten zu Beginn, ob es nicht besser sei, vorerst noch neue Texte von Samuêl F. zu sammeln und dann einen vollständigen grammatischen Abriß zu geben, doch sahen wir bald ein, daß es besser sei, davon abzusehen, weil dadurch die Herausgabe überhaupt vielleicht auf unbestimmte Zeit verschoben worden wäre. Zudem soll die Arbeit anderen und

---

[1] Letztere sollen an anderer Stelle gesondert besprochen werden.

uns gerade für weitere Aufnahmen eine Grundlage bieten und Hilfe sein.

Zum Schlusse sei den HH. Patres der österreichischen Mission in Kairo aufrichtig gedankt, daß sie uns auf Samuêl F. aufmerksam gemacht und uns durch wiederholte persönliche Bemühungen mit ihm in Verbindung gesetzt haben.

Auch soll es hier dankbar ausgesprochen werden, daß die erste und nachdrücklichste Anregung zur Arbeit überhaupt von Herrn Hofrat Reinisch ausgegangen ist, der nicht müde wurde, uns immer wieder auf die Bedeutung des Kordofânnuba hinzuweisen und zu Aufnahmen zu ermuntern.

Wien, im Juni 1913.

H. Junker, W. Czermak.

I. Teil.

Grammatische Skizze.

A. Lautlehre.

1. Konsonanten.

Konsonantenbestand:

1

	Explosivae		Fricativae		Liquidae	Nasales
	stimmlos	stimmhaft	stimmlos	stimmhaft	—	—
Dentales	*t*	*d*	.	.	*l, r*	*n*
Praecacuminales . .	*ṭ*	*ḍ*	.	.	*ḷ, ṛ*	*ṇ*
Gutturales	*k*	*g*	.	.	.	*ṅ*
Gutturopalatales . .	.	.	.	.	.	*ñ*
Palatales	*t́*	*d́*	*ś*	*y*	.	*ń*
Labiales	.	*b*	*f*	*w*	.	*m*
Gutturolabiales . . .	.	.	.	.	.	*ṁ*

a) Konsonantenbeschreibung.

2

t entspricht

1. *t* in KDMF. z. B.:

im Wortanfang

ti geben 1, 4 . . . . = *tir* geben
tŏndú Kind . . . . = *tōd* Sohn
ta(r) kommen 1, 17 . . . . . = *ta(r)* kommen
tō(r) eintreten 3, 16; 18 . . . = *tō(r)* eintreten
tŏ́duṅ drei . . . . = *tosk(um)* drei

in der Wortmitte, z. B.:

śirto Eisen, Geld 5, 21 . . . . = *śarti* Eisen
orti Hammel . . . . = *urti* Kleinvieh

2. *d* in KDMF. z. B.:

tiśu fünf . . . . = *diǵ(um)* fünf

Anmerkung. Am Ende der Worte war es einigemal zweifelhaft, ob der stimmlose oder stimmhafte Konsonant gesprochen wurde, darum erscheinen dort im Diktat wechselnd *d* und *t*, z. B. *kyalát* und *kyalád* sieben = *kolod(um)*; *ogut* und *ogud* Ziege = *eged* usw. Dieselbe Erscheinung tritt uns in den Aufnahmen von Munzinger, Rüppel usw. entgegen, wo z. B. einem *koláde* bei Heß und *fólladu* bei Reinisch ein *kolatt* bei Munzinger, *fellat* bei Rüppell und *falat* bei Russegger gegenübersteht. In einem einzigen Fall sprach Samuêl F. *t* wie *ṭ*: *ṭiuñ* er gab 3, 12.

3. *s* und *š* in KDMF. z. B.:

dọtú Horn 2, 6 (= Rei. *nuttu*) . . = *niši* Horn
otto, *útu̯* (Hess) Wasser . . . . . = *essi* Wasser

3 *d* steht im KDMF. gegenüber:

1. *d*, z. B.:

id Mann 5, 3 . . . . = *id* Mann
pl. *indi* 1, 22 . . . . = *idī*
tōndú Sohn . . . . = *tōd*
édu acht . . . . = *idu̯*

2. *n*, z. B.:

dọtí Horn 2, 6 (Rei. *nuttu*) pl. *nonu* = *niši* Horn
dọdí lang 4, 23 = *nosso* (*d* = *s* s. § 10)

3. *s*, z. B.:

kid Kälte 3, 2 . . . . = *kis* Winter

4. Einem *kudú* Berg 4, 2 entspricht ein *kulu* im KD. Der Plural lautet *kuli* 4, 23 (vgl. *édu-ēlí*).

Anmerkung. Der Wechsel *n-d* und *l-d* ist wohl nur ein scheinbarer, denn es handelt sich in diesen Fällen vielleicht um die Differenzierung eines Doppellautes *nd* und *ld*. Dieser Doppellaut ist einigemal sicher nachzuweisen.[1] Z. B.:

a) Esel heißt bei Sam. F. *onnu*, im K. *hánu*. Rü. hat *odu*. Die Form mit *nd* erscheint in *onduākód'* Maulesel und bei Mu. und Rü. als *ondo*, *undu*.

Sohn heißt KFM. *tōd*, ist er der Sohn in 4, 9 *ṭogdwé*, Söhne *toni*, *tuni* in KDMF. Die Urform gibt *tōndú* pl. *tindi* bei Sam. F. (vgl. bei Rei. die Variante *tendi* für *tod* im D). Ebenso sind wohl zu erklären:

dọd'i lang . . . . = *nosso*
dugud (Mu.) Sklave . . . . = *nugud* im K.
dia (Mu.) trinken . . . . = *ni* trinken K.

id Mann bei Sam. F. und KDMF., dagegen Mu. *indo* Mensch und in unseren Texten *indi* Leute.

---

[1] Wie Sam. F. *nd* als einen Laut faßt, zeigt sich darin, daß er *yändé* ‚ich bin' spricht, es aber *yade* schreibt.

Vgl. auch die verschiedenen Formen für Stern: Ru. *odo*, Rü. *ondu*, Mu. *orndu* = M. *wiṅǵi*, K. *wissi*; mittelnubisch *wiṅi*.

b) Berg gibt Sam. F. stets mit *kudu* wieder wie M., in K. heißt er *kulu* entsprechend dem Plural *kulí* bei Sam. F.; Heß gibt die Urform *kuddu*, ebenso Mu. *koldi* gegen Ru. *kudu*, Rü. *kudon*.[1] — Frau heißt im Singular *édu*, im Plural *ēli*. Mu. gibt *ildu*, aus dem *é(l)du* und *ēl(d)i* sich differenzierten, wohl unter dem Einfluß des Vokalismus und der Betonung.[2]

4 *ṭ*. Daß *ṭ* sowie das folgende *ḍ* von *t* und *d* zu unterscheiden sind, unterliegt keinem Zweifel. Der Unterschied war deutlich wahrnehmbar; wir wurden von Samuêl F. eigens darauf aufmerksam gemacht, und zwar beschrieb er in überraschend klarer Form die Entstehung des Lautes: ‚Man biege die Zungenspitze leicht um, lege sie an das vordere Gaumenende und schnelle sie nach vorne. Dabei ist die Hauptanstrengung im Halse'. — Es geht daraus hervor, daß *ṭ* und *ḍ* emphatische, präkakuminale Laute sind, die man aber mit dem arabischen ط, ض nicht verwechseln darf. *ṭ* entspricht im KDMF.

1. *t*, z. B.:

ṭō 3. p. sg. pron. pers. . . = *ter*
ṭī 3. p. pl. pron. pers. . . = *tir*
ṭul alles 5, 12; 4, 36 . . = *tuń* M. ganz, alles

2. *d*, z. B.:

ṭi sterben 4, 35 . . . . = *di* sterben
ṭé grün 4, 44 . . . . = *dessi* grün

5 *ḍ* entspricht vielleicht einem *z* im F. *ḍē* wie? was? Fragewort 5, 18; 19; 20 = *zi* Fragewort im F. (?).

6 *k* entspricht im KDMF.:

1. einem *k*, z. B.:

kod̄ Pferd . . . . = *kaǵ* Pferd
kęńu vier . . . . = *kems(u)* vier
kol Zimmer 3, 4. . . . . = *kā* Haus (?)
kudú Berg . . . . = *kulu*, *kid*
kid Kälte . . . . = *kis* Winter
kud̄ öffnen 3, 17; 24 . . . . . . = *kus* öffnen

---

[1] Vgl. auch bei Leps. die Bergnamen: *Kuldúgr* (= *Kuldú* — *ńur* großer Berg?), *Kuldáǵe* gegen *Kulfân (Kolofân)*.

[2] Über den vermutlichen Ursprung des *-du* siehe unten § 55 ff.

2. einem *g*, z. B.:
ken gut 1, 15 . . . . = *gen* gut
kele rot . . . . = *gele* rot
åku sitzen . . . . = *āg* sitzen
kūl Stier . . . . = *gur*, *gor* Rind

7 *g* entspricht im KDMF.:

1. einem *g*, z. B.:
ogut die Ziege . . . . = *eged* Ziege
gi Objektssuffix. . . . . = *gi*, *ga* ebenso

2. einem *k*? *d̦ug* schlagen entspricht entweder *tukk* schlagen oder *tōg* schlagen.

8 *k̯u* nur in der Verbindung *k̯ua* und *k̯uā*; *k̯u* entspricht in der Aussprache genau dem kuschitischen *k̯u* und dem italienischen *qu*.

k̯ua[1] entspricht im KDMF.:

1. einem *ko*, z. B.:
k̯ualád sieben . . . . . = *kólod* sieben
k̯uā der Löwe 4, 44 . . = *kō* Löwe
k̯ual haben . . . . . . = *kō* haben, FM. *kun*

2. einem *ku*, z. B.:
k̯uadḗ Fleisch assim. *g̯uadḗ* 1, 4 ff. = *kussu* Fleisch,

3. einem *go*, z. B.:
k̯uáršu sechs . . . . = *gorǵ(um)* sechs

9 *ť*, (*ḱ*); in den von uns aufgenommenen Fällen hörten wir fast stets ein palatalisiertes *t*, nicht ein palatalisiertes *k*, so daß die in KDMF. übliche Transkription *ḱ*, die auch für ursprüngliches *ť* verwendet wird, nicht angebracht war.

ť kommt in unseren Aufzeichnungen nur als sekundärer Laut vor, und zwar entstanden aus der Verbindung

1. *g* + *š*, z. B.:
ā-tōťaré = *ā-tōg-šaré* ich werde dich loslassen 3, 39.

2. *n* + *š*, z. B.:
ā-tinťeré = *ā-ti-n-šeré* ich werde dir nicht geben 1, 11; vielleicht auch *wēťeré* aus *wēn(?)-šeré* ich werde sagen vgl. § 25, 1 u. 1a.

---

[1] Über *u̯a* siehe auch unten § 29.

3. *r* + *ś(?)*. Es handelt sich um Fälle, in denen KDMF. ein auslautendes *r* haben, das wir wohl auch für die Urform postulieren müssen, das aber im Nuba verschliffen oder verschwunden ist, z. B.:

atwabóṅ . . . . = *ai śwabóṅ* du warst
ateobóṅ . . . . = *ā(i) śeoboṅ* wir waren
witeebúṅ . . . . = *ū śeebúṅ* ihr waret
atęśęró . . . . = *ā(i) śeśeró* wir werden gehen.

Dem stehen aber Formen wie *ū śeśaúṅ* ihr werdet gehen, *ai śuśoroṅ* du wirst gehen usw. gegenüber. Man ersieht daraus, daß die Assimilation nicht notwendig ist: eine bestimmte Regel für ihre Anwendung konnten wir nicht entdecken. Bemerkt sei noch, daß sich *ē*, *ṭo* und *ṭū* nie mit folgendem *ś* assimiliert findet.

ď entspricht im KDMF.: **10**

1. *ǵ* (*ď*), z. B.:
koď Pferd . . . . = *kaǵ* Pferd
keďerauṅ sie teilten sich 1, 34 . . = *korǵ* teilen

2. *s*, z. B.:
ďē wohin . . . . = *sāi* wohin
kuaďé Fleisch . . . . = *kussu* Fleisch
kuď öffnen 3, 24 . . . . = *kus* öffnen
dǫďí lang . . . . = *nosso* lang[1]

vergleiche auch Assimilation unten § 26 ff.

3. *n*, z. B.: *der* schlafen 3, 19; 3. = *nēr* schlafen. Vgl. Mu. *gil* Zahn = K. *nel* Zahn; — *djaldo*, Ru. *sado*, Zunge = *ned*. Für die Urform ist vielleicht *ń* anzusetzen.

b entspricht im KDMF.: **11**

1. *b*, z. B.: *bal-śu* hinausgehen 3, 24 = *bel* hinausgehen.

2. *w*, z. B.:
ber eins 1, 2 ff. . . . . = *wēr* eins.
vgl. *birgeti* Wurm (Rei.) . . . = *wirki* Wurm.

---

[1] Vgl. Mu. *irdjo* = Rü. *irschu* Wind — Mu. *djaldo* = Rü. *sado* = Ru. *ghiado* Zunge. Zu bemerken ist auch, daß z. B. im Kenûz *ǵ* (*d'*) sehr oft wie *ž* ausgesprochen wird.

12 *ś* entspricht im KDMF.:

1. einem *ǵ* (*d'*), z. B.:

   śu gehen 1, 33 usw. . . . . = *ǵū* gehen
   śiñ Jahr 3, 1 . . . . = *ǵen* Jahr (?)
   tiśu fünf . . . . = *diǵ(um)* fünf
   kyarśu sechs . . . . = *gorǵ(um)* sechs
   śar Sache 4, 36 usw. . . . . . . = *ǵeli* Sache

2. *š*: *śirto* Erz, Geld 5, 21, 22, 23 = *šarti* Erz

3. *d*: *ośí* Hand 3, 28 = *eddi* Hand in M. F., vgl. aber *ossi* Fuß in K.

Anmerkung. Für die Aussprache des *ś* bei Sam. F. ist zu bemerken, daß es zwischen dem dentalen *s* und dem palatalen *š* steht und mit dem polnischen *ś* große Ähnlichkeit hat. Da Sam. F., unser einziger Gewährsmann, im Arabischen zwischen *s* und *š* nicht unterschied, sondern beides mit seinem *ś* wiedergab, ist die Möglichkeit offen, daß seine Aussprache des *ś* auf die individuelle Beschaffenheit seiner Sprachwerkzeuge zurückzuführen ist, wahrscheinlicher aber ist, daß wir es mit einem dem Nuba eigentümlichen Laut zu tun haben.

13 *f* ist nur ein einziges Mal und zwar in dem Worte *Kulfán* = *Kordofān* belegt: 4, 3, 4, 5, 6.

14 *y* belegt in *yēré* ich weiß, *yērá* weißt du? usw. 5, 9 ff. = K. *iyir* wissen

yāndé ich (bins) = *ē* + *ndé*, abgekürzt *ịndé*,
yamundé ich bins nicht 5, 34
yamundúm ihr seid es nicht 5, 32.

15 *w* entspricht in KDMF. ein *w* z. B. *wē(n)* sagen 1, 8 usw. = *wē* sagen, *war* wollen 1, 15 usw. = *weris* wollen; vgl. auch *wēñ* rechts 2, 7 mit *īyon* M. und *īn* K. rechts.

16 *l* entspricht in KDMF.

1. *l*, z. B.:

   bal(-śu) hinausgehen 3, 24 . . = *bel* hinausgehen
   ñel sehen 2, 2 usw. . . . . . = *nal* sehen
   kyalád sieben . . . . = *kólod* sieben.

2. *r*, z. B.: *kāl* Stier 1, 2 usw. = *gur* Rind.

3. *n* im M. *kyal* haben 1, 19 usw. = *kun* haben; K. *kō*.

4. einem *kol* Zimmer 3, 4 usw. steht vielleicht in K. ein *ka* Haus gegenüber? *kāal* Tür 3, 5 usw. ist vielleicht mit

gal öffnen MF. zusammenzustellen?; *kála* Kamel ist im KM. *kam*; *šal* Haus, Dorf ist vielleicht *ešei* (d. i. *l* = *i*).

17 *r* entspricht in KDMF.

1. *r*, z. B. als Inlaut:

orti Hammel	= *urti* Kleinvieh
śirto Erz 5, 21	= *šarti* Erz
ari weiß	= *aro* weiß
uri schwarz	= *urum* schwarz
éri nein 3, 36	= *wára* nein M.

als Auslaut:

ber eins 1, 2 usw.	= *wēr* eins
ur Kopf 1, 7	= *ur* Kopf
der schlafen 3, 3.	= *nēr* schlafen
or Name 4, 2	= *eri* Name.

Als Anlaut ist *r* nicht zu belegen, ebensowenig wie in ursprünglichen nubischen Wörtern in KDMF.

2. *l*: *śar* die Sache 4, 36 = *ǵeli* Sache.

3. Ausgefallen oder verschliffen ist *r* in den pron. pers. *ai*, *ṭō*, *ā*, *ū*, *ṭū* s. § 35, ebenso in *ti* geben = *tir*.[1]

18 *n* entspricht einem *n* im KDMF. z. B:

n Genitivpartikel	= *n* dasselbe
ónnu Esel	= *hánu* Esel
ken gut 1, 15	= *gen*[2] gut

19 *ṇ*, *ḷ*, *ṛ*, bezeichnen eine eigenartig rollende Aussprache von *l n r*, deren Artikulationsstelle der von *ṭ* und *ḍ* entspricht. Sie stellen meist keinen einfachen Laut dar und werden dann bei langsamer Aussprache in *ld̄* und *nd̄* zerlegt; außerdem können sie im selben Wort untereinander wechseln, so notierten wir sicher ein *kuaṇé* ich habe 1, 13 neben *kuaṛóṅ* du hast 1, 12 und *kuaṛúṅ* ihr habt daneben aber auch *kuald̄é* ich habe, *kuald̄ó* wir haben, *kuald̄úṅ* er hat. Vgl. *Kolfán* = *Kordofán*.

---

[1] *ora* zwei lautet KDM. *ōwi*, *ūwo*.

[2] Dem *end'iri* ‚viele' steht vielleicht *digri* im K. gegenüber, dabei müßte dem *n* ein *d* entsprechen, wie umgekehrt oft einem Nu. *d* ein *n* im KDMF. entspricht (s. oben § 3); auch hier wäre wohl eine Urform *nd* zu postulieren.

bēḷuniṅ sind schlecht neben *belđuniṅ* 4, 13; 17 vgl. auch *āl-koḷí* neben *āl-konđí* nach vorn 2, 7.; *ānđi* du neben *aḷi* (Paradigma), *ṭōṅoṛur* in seinem Zimmer 3, 3 neben *ṭōṅoḷur* und *ṭōnonđur* = *ṭō-n-kol-du-r?* siehe § 56—57; ebenso *ṭōńaṛur* neben *ṭōńanđur* in seinem Haus 3, 4 usw. = *ṭō-n-śaldu-r?* s. § 56—57 und § 116 Anm.

Außerdem hörten wir die kontrahierte Aussprache von *nđ* auch in *đēđi* wohin = *dē-nđi* 2, 11, *ñinđí* diese 2, 11; 12.

20 *ṅ* entspricht im KDMF. einem *n*

im Anlaut z. B.: *ṅel* sehen 2, 2 usw. = *nal* sehen, mittelnubisch ⲛ̄ⲁⲗ = *ṅal*; *ṅāđu* aus *ṅag-śu* gehen 2, 1, = *nog-ǵū*; *ṅọ* dieser 2, 6 = *ín* dieser;

im Auslaut: *śiṅ* das Jahr 3, 1 usw. = *ǵen, gem* Jahr? *ṅ* im Auslaut der Konjugation s. § 75 ff. = *m, n*.

Dem *aṅi* nehmen 1, 17 usw. entspricht *in, iṅ, iṅǵi* nehmen.

21 *ń* *kẹńu* vier ist aus *ken-đu(śu)* entstanden = *kems(u)* vier, *kiṅ* übriggeblieben 1, 7 entspricht MF. vielleicht *kid*, vgl. § 25.

22 *ñ*[1] stellt eine Kombination von *ṅ* und *ń* dar, also ein palatalisiertes gutturales *n*. Beispiele: *ñinđí* diese Plural v. *ṅọ*; *ñẹl*. *ᵉñẹl* links 2, 8.

23 *m* entspricht *m* des KDMF. in der Negation, siehe § 87; in *kamē* Speise 3, 32 steht ihm vielleicht M. *kaba* Speise gegenüber; K. hat *kalē*. Über *m* = *b* + *n* siehe § 82.

24 *ṁ* ein dem *ṅ* entsprechendes *m* hörten wir einigemal bei der Verbalendung *āuṁ*, z. B.: *buradnáuṁ* war gekrümmt 2, 7; 8.

b) Assimilation.

Die Assimilation ist im Kordofānnuba eine weitverbreitete Erscheinung und verändert die zusammentretenden Wörter oft so, daß ihre ursprüngliche Gestalt kaum mehr erkenntlich ist. Es kann sich verschmelzen:

25 1. *n* + *t* zu

a) *nd*, z. B. *ọwendiuṅ* = *ọwen-ti-uṅ* ‚er sagte ihm' (*wē-tir-sum*).

b) *ń*, z. B. *ọweńuṅ* = *ọwen-ti-uṅ* dass. 3, 8 usw.

1ᵃ. *n* + *d* ist in *ṭiṅi* [Var. *ṭindi*] zu *ń* geworden.

---

[1] Nicht mit dem *ñ* zu verwechseln, mit dem in anderen Werken unser *ń* geschrieben wird.

2. $n+k$ zu:

a) *ṅg*,[1] z. B. *āṅguli* = *ā-n-kuli* unsere Berge 2, 4 usw. *ūṅgud̄úr* = *ū-n-kud̄úr* euer Häuptling 4, 7.

b) *ṅ*, z. B. *ṭō̤ṇoḷur* = *ṭō-n-kol-du-r*? in seinem Zimmer 3, 3 usw. — *kolṅál* = *kol-n-kál* Zimmertür 3, 5.

3. $n+ś$ zu:

a) *nť*, z. B. *ā-ti-nťeré* = *ā-ti-n-śeré* ich werde dir nicht geben 1, 11; vgl. *wēťeré* ich werde sagen = *wē(n?)-śeré*.

b) *ń*, z. B. *ōńárgi* = *ō-n-śar-gi* meine Sache 1, 25; *ṭōńa-ṛur* = *ṭō-n-śal-du-r*? in seinem Hause 3, 4.

4. $?ṅ+m$ zu *m* z. B. *amúṅ* = *aṅ?-muṅ* er sagte 1, 9.

5. $n+d̄$ zu *ń* z. B. *keńu* = *ken-d̄u* = *kems(u)* vier.

6. $d+n$ zu *nn* z. B. *bonnúṅ* neben *bodnúṅ* er schlug 1, 30, 28. 26

7. $d̄+n$ zu *n* z. B. *kuńuṅ* = *kud̄-nuṅ* er öffnete 3, 17.

8. $d̄+k$ zu *d̄* z. B. *tō̤d̄uṅ* = *tod̄-kum* = *tosk(um)* drei.

9. $g+n$ zu *n* z. B. *ātondé* = *ā-tog-ndé* nachdem (ich) dich freigelassen habe 3, 39. 27

10. $g+m$ zu *mm* z. B. *ḍúmmuṅ* = *ḍúg-muṅ* er schlug 3, 30.

11. $g+ś$ zu:

a) *ť*, z. B. *ā-tōťaré* = *ā-tōg-śaré* ich werde dich loslassen 3, 39.

b) *d̄*, z. B. *ṅād̄uré* = *ṅag-śuré* ich ging 2, 1 usw.

12. $r+ś?$ zu *ť* z. B.: 28

aťēśēró . . . = *ā(i) śēśēró* wir werden gehen
aťwabóṅ . . . = *ai śwa-bóṅ* du warst
wiťeebúṅ . . . = *wi śee-búṅ* ihr wart;

in allen diesen Fällen handelt es sich direkt nur um $i+ś$, doch wird das *i* aus *r* verschliffen sein, wie die Parallelformen *er*, *ar*, *ur* zeigen; vgl. *ār*, *āi* nehmen.

13. $l+g$ zu *ṅ*? *ṭuṅ* alles (Akk.) vielleicht *ṭul-g*.

14. $l+d$, $l+n+d$ siehe § 19.

---

[1] Aus n + *kya* wird *ṅgya* in *kūṅgyadé* = *kūl-n-kyad'é* Ochsenfleisch 1, 4 und sonst.

2. Vokale.

In unserer Transkription bezeichnen *a e i o u* die unbetonten kurzen Vokale, *á é í ó ú* die betonten kurzen, *ā ē ī ō ū* die langen unbetonten, *ā́ ḗ ī́ ṓ ū́* die langen betonten. Besondere Kürzen werden durch *ă ĕ* usw. angegeben. Da die einzelnen Vokale in ganz verschiedenen Aussprachen und Klangfarben auftreten, mußten diese durch diakritische Zeichen angedeutet werden. Es bezeichnet dabei *a̱ e̱ i̱ o̱ u̱* eine breite offene Aussprache z. B. *o̱* wie in engl. *call, fraud, e̱* beinahe wie *ä*. Längen, Kürzen und Betonung werden dabei in der oben angegebenen Weise wiedergegeben; also *o̱ ó̱ ō̱ ṓ̱* usw. Eine halboffene Aussprache wird durch untergesetzten Punkt angedeutet *ạ ẹ* usw.; so steht z. B. *ọ* zwischen *o* und *u*, *ẹ* zwischen *e* und *i* usw.

29 1. *a*. Im KDMF. steht im gegenüber:

1. *a*, z. B.:

ta kommen 1, 17 . . . . = *ta* kommen
áku sitzen 3, 18 . . . . = *āg* sitzen
ār, *āi*, nehmen 3, 13, 17 . . . . = *ār* nehmen
ā wir . . . . = *ar* wir
kamē Speise 3, 32 . . . . = *kalē* Speise?

2. *e*, z. B.:

bal- hinausgehen 3, 24 . . . . . . = *bel* hinausgehen
war wollen 1, 15 . . . . = *weris* wollen
ai du . . . . = *er* du
śar Sache 4, 36 . . . . = *ģeli* Sache

3. dem *ụa* entspricht:

a) ein *u*, z. B. *kụadĕ* Fleisch 1, 4 usw. = *kussu* Fleisch.
b) ein *o*, z. B.:

kụárśu sechs . . . . = *góŕģ(um)*
kụalád sieben . . . . = *kólod*
kụā der Löwe . . . . = *kō* Löwe

vgl. *dụarśi* laufen, das bei Ru. *dorci* lautet.

30 2. *e*. Im KDMF. steht ihm gegenüber:

1. *e*, z. B.:

ber eins . . . . = *wer* eins
ken gut . . . . = *gen* gut

ṭé grün . . . . = *desse*
der schlafen 3, 3 . . . . . = *ner* schlafen
keńu, *kẹńu* vier . . . . . . = *kems(u)*

2. *i*, z. B.:
edu acht . . . . = *idụ(um)* acht

3. *a*, z. B.:
ńel sehen 2, 2 usw. . . . . . = *nal* sehen
éri nein . . . . = *wára* (M.) nein

4. *ē* entspricht *ai* in
ē ich . . . . = *ai* ich
dē wohin 1, 20 usw. . . . . = *sāi* wohin

i steht im KDMF. gegenüber **31**

1. *i*, z. B.:
ṭī sie 3. Pl. . . . . = *tir* sie
ti Rind 2, 2 . . . . = *tī* Kuh
kid Kälte 3, 2 . . . . = *kis* Winter
id Mann . . . . = *id* Mann
tiśu fünf . . . . = *diǵ(um)* fünf
ti geben 1, 4 usw. . . . . . = *tir* geben
gi Akkusativpartikel . . . . = *gi*, M. *ga*
i Pluralendung . . . . = *i* dto.

2. *a*, z. B. *śirtó* Erz 5, 21 . . . = *šarti* Erz

3. *e*, z. B. *śiń* Jahr 3, 1 . . . . = *ǵen* Jahr (?)

o steht im KDMF. gegenüber **32**

1. *o*, z. B.:
tōđuń drei . . . . = *tósk(um)* drei
tō(r) eintreten . . . . = *tō*, *tōr* eintreten
tōndú Sohn . . . . = *tōd* Sohn
dọđí lang . . . . = *nosso* lang
óra zwei . . . . = *ow(um)* zwei
kō, *kondí* . . . . = *kōn*, *gōn* Postposition.
wṓńĕ weint (Hess) . . . . . = *oń* weinen

2. *a*, z. B.:
koď Pferd . . . . = *kaǵ* Pferd
ṓna mein . . . . = *ana* mein
ónnu Esel . . . . = *hánu* Esel

3. *u*, z. B.:
orti Hammel . . . . = *urti* Kleinvieh
kóro Mann . . . . = *kur-ked* Jüngling

4. *e*, z. B.:
or Name . . . . = *éri* Name
ogut Ziege . . . . = *eged* Ziege
oto (Rei.) Wasser . . . . . = *essi*, *ossi* Wasser

33 *u* entspricht im KDMF.:

1. *u*, z. B.:
kudú Berg . . . . = *kulu* Berg
kuď öffnen . . . . = *kus* öffnen
ṭul alles . . . . = *tuń* M. alles
śu gehen . . . . = *ǵū* gehen
-uṅ Verbalendung . . . . . = *-um* dass

2. *e*, z. B.:
ogut Ziege . . . . = *eged* Ziege

3. *i*. So überall in der Nominalendung *-du*, *-do* (s. Nr. 4) § 55, dem im KDMF. ein *-ti* gegenübersteht, vgl. auch *nuttu* = *niśśi* Horn, *kuttu* (H.) = *kissi* pudend. mul.

4. Im Nuba selbst wechselt *u* oft mit *o*, z. B. notierten wir *or* und *ur* Kopf, *dú* und *dó* für den Plural, *ākundé* und *ākondé* (3, 27 zu 3, 23).

5. Aus *u* + *i* wird *wi*, z. B. *świ* geh = *śu-i*; *wi* ihr tritt in bestimmten Fällen neben *ū* auf: *śśamuṅ* sie gingen 3, 32 steht für *śuamuṅ*, *śendé* gehend 3, 29 für *śundé*, *śií* für *śuí*, *śiolí* neben *śūolí*.

B. Formenlehre.

I. Das Pronomen.

a) Pronomen personale.

34 1. Die gewöhnliche Form.

	Singular:	Plural:
1. Pers.	*ē*	*ā*, *ai*
2. „	*ai*	*ū*
3. „	*ṭū*, *ṭo*	*ṭī*

Dem *ō* entspricht KDMF. ein *ai*, dessen Kontraktion es wohl darstellt; eine Var. gibt vereinzelt *i*; vgl. *indé* § 40. **35**

ai ist vielleicht aus einem *ar* = KDMF. *er*, *ir* verschliffen, siehe auch § 17, 3.

ṭō = KDMF. *ter*, *tar*, scheint das *r* schon so vollkommen verloren zu haben, daß es auch in dem Fall des § 9, 3 nicht mehr nachzuwirken scheint.

ā ist meist von der emphatischen Form *āndi* § 39 verdrängt. Es entspricht ihm im KD. *ar*, dagegen im FM. *ā*; das *r* wirkt wohl noch in einigen Fällen nach; § 9, 3 u. § 28.

ū = KD. *ir*, MF. *ur*, kann in bestimmten Verbindungen zu *wi* werden; z. B. *wi-ťeebúň* ihr wart § 28, vgl. § 9, 3.

ṭū = MDMF. *ter*, *tir*, auch hier ist das *r* wie bei *ṭọ* vollkommen verschwunden.

Der Genitiv der Pronomina lautet: **36**

	Singular:	Plural:
1. Pers.	*ǫn*	*ān*
2. „	*an*	*ūn*
3. „	*ṭǫn*	*ṭūn*

Vgl. auch § 41 und § 61.

Vom Dativ und Akkusativ sind nur folgende Formen belegt: **37**

ǭ- mir, mich, *ā-* dir, dich und *ṭō-gi* ihn. Bei *ǭ-* und *ā-* ist es zweifelhaft, ob die Objektsbezeichnung *gi* überhaupt weggelassen wurde, wie das auch bei Substantiven häufig der Fall ist (§ 64), oder ob sich *g* den folgenden Konsonanten assimiliert hat.

ṭō wird in vielen Fällen in der Art eines schwachen Demonstrativs oder eines bestimmten Artikels gebraucht. In der Erzählung werden z. B. die Personen zuerst ohne *ṭō* eingeführt, dann aber wird im Verlaufe dieser meist *ṭō* vorgesetzt, um anzudeuten, daß es dieselben sind; wir könnten *ṭō* in diesen Fällen mit dieser, jener oder ‚der Genannte' übersetzen. Es ist für diesen Gebrauch von Wichtigkeit, daß statt dessen daneben das Demonstrativum *ňǫ*, *ňinďí* vorkommt. **38**

z. B. 3, 3: *kudur* . . . *ďerndé*, *ǭndulaň ṭǫ-ōtír šūūúṇ* . . . 3, 12 *ṭǫ kuďúr ika ṭiúň* . . . 3, 20. *ṭǫ ǭndulaň* . . .

dimiuṅ als ein Häuptling . . . schlief, kam ein Afrît zu ihm . . . der (genannte) Häuptling gab (ihm) Feuer . . . der (genannte) Afrît aber stand nicht auf . . .

Der Text hat in den parallelen Fällen *ṅō* und *ṅindí*.

Anmerkung. Zwischen Substantiv und Verbum kann *ṭǫ* nochmals eingeschoben werden, z. B. 3, 19 *ṭǫ ṡaleráṅ ṭǫ d'ermuṅ* der Hausherr, er schlief. 3, 20 *ṭǫ ǭndulaṅ* . . . . *ṭǫ dimiuṅ* der Afrît, ... er stand nicht auf. In I, 27 ist *ṭǫ* zur Hervorhebung vor *ai* du gesetzt *ṭǫ ai, ai nändé wára ǭtir* O du, was willst du von mir?

ṭǫ kann auch vor Zeitbestimmungen u. ä. stehen, z. B. *ṭǫ endel* 1, 7 und 6. *ṭǫ tiǭtir* zu dieser Zeit 1, 28.

39 2. Die emphatische Form.

	Singular:	Plural:
1. Pers.	*yāndi*	*āndi*
2. „	*āndi*	*ūndi*
3. „	*ṭǭndi*	*ṭīndi*

40 Neben *yāndi* scheint 3, 11 ein *indé* gebraucht zu sein. Für *āndi* hat Mu. *ani*, für *ūndi* hat er *uni*; wir selbst notierten *ṭīṅi* neben *ṭīndi*.

Vergleiche auch die von der emphatischen Form abgeleitete Konjugation § 105 ff.

b) Pronomen possessivum.

Es gibt im Nuba zwei Arten zum Ausdruck des Possessivverhältnisses, entweder verwendet man den Genitiv des Personalpronomens oder bildet dessen Nisbeform. Die erste ist im K. und D. fast ausschließlich im Gebrauch, während M. und F. beinahe durchwegs die andere verwendet.

41 1. Der Genitiv des Pronomens. Siehe § 36.

Beispiele:

ṭǭ-n-ur sein Kopf 1, 30
ṭī-ṅ-guli ihre Berge 4, 20
āṅ-guli unsere Berge 4, 36 ff.
ū-ṅ-gud̄ur euer Häuptling 4, 7 usw.

Diese Art des Ausdruckes scheint wie im KDMF. besonders bei den Verwandtschaftsnamen im Gebrauch zu sein. z. B. *agaṅ* Vater, *ǫn-agáṅ* mein Vater, *ān-agaṅ* dein Vater. —

ünen Mutter, *o̤n-ünin* meine Mutter. — *intan* Bruder, *ōn-intan* mein Bruder, *ān-intan* dein Bruder, *t̤ōn-intan* sein Bruder, *ān-intan* unser Bruder, *t̤īn-intan* ihr Bruder. — Ebenso *intan térdo* Schwester. — *tōndú* Kind (Sohn und Tochter), *ōn-duándu* mein Kind, *ān-duándu* dein Kind, *t̤ōn-duándu* sein Kind. — Soll das Geschlecht bezeichnet werden, so sagt man *ōnduándu kortōndú* mein Sohn, *ōnduándu térdo* meine Tochter usw.

Bei *agandoan* Vetter dagegen ist schon die unter 2 beschriebene Ausdrucksweise im Gebrauch.

2. Ebenso häufig bildet man aus dem Pronomen personale die Possessiva durch Anfügung von *-na nā* (siehe § 66), das genau dem in derselben Weise verwandten *ni* im MF. entspricht. Die Formen lauten: **42**

	Singular:	Plural:
1. Pers.	*ó̤-na*	*á-na*
2. „	*â-na*	*ú-na*
3. „	*t̤ó̤-na*	*t̤í-na.*

Beispiele: *agandoan t̤ó̤na-gi ōnwendiun* er sagte seinem Vetter (1, 10); *kūl'ur á-nā-gi* deinen Stierkopf (1, 12); *kolnál t̤o̤nā* seine Zimmertür (3, 5).

Anmerkung. Soll das Possessivum betont werden, so setzt man dazu das entsprechende Pronomen personale vor das Substantiv; z. B. *ē kudu ó̤na* mein Berg (4, 6); eine Variante(?) hat *o̤ kudu ō̤na* (4, 2). Ebenso *t̤o̤ kid'an-n- guad'ē t̤ó̤nā-gi* ‚sein Fleisch' (1, 6).

Als Prädikat gebraucht werden die Possessiva in der § 105ff. beschriebenen Weise. Wir notierten die Formen: **43**

ó̤nanin es ist der meinige = ist mein
ânanin „ „ „ deinige
t̤ó̤nanin „ „ „ seinige
ánanin „ „ „ unsrige
únanin „ „ „ eurige
t̤ínanin „ „ „ ihrige,

z. B. *nō̤ or ó̤nānin* dies Holz gehört mir, ist mein (5, 25).

c) Das Demonstrativum.

Als einziges Demonstrativ kommt in unseren Texten *n̤ō n̤o̤* vor, Plural *nindí*. Es steht wie das entsprechende *in* des KDMF. stets vor dem Substantiv, z. B. *nō kúl* dieser Stier (2, 6), *nō íd* dieser Mann, *nindí tī* diese Rinder (2, 12), *nindí ēlí* diese Frauen (3, 31). **44**

45 Durch Hinzufügen von Postpositionen bildet man: *ńō-kó* von hier oder nach hier; z. B.: *śwí ńōkó* geh weg von hier (3, 39); *kai ńōkó taśerá?* wirst du hierhin zurückkehren? (3, 35); *ńuḙi* hier: *or ọnagi ē ńuḙi togē* ich habe mein Holz hier gelassen (5, 26).

Über den Gebrauch von *ṭō*, dem Pron. pers., in der Art eines Demonstrativs siehe § 38; vgl. R. § 152, A. 2.

d) Das Interrogativum.

46 1. *ḍē, dẹ*, z. B.:

ūń-guḍur órgi ḍẹ́ óńi-koná wie heißt euer König? eig.: welchen Namen hat euer König? *órgi Ńọ́kọrọ ońi-kuń* er hat den Namen Ńukuru (4, 7—8). *Ńụ́kụrụ ḍẹ̄n ṭoadwé* wessen Sohn ist Ńukuru? (3, 9).

Die Nisbeform lautet *ḍē-nā*, siehe § 66.

Als Prädikat siehe § 105, 112.

dēndúrndi wann ist wohl *ḍē-ndúr-ndi*, vgl. *unde* Zeit M. (?); *ndi* = in, siehe § 115.

47 2. *dē*, z. B.:

ai dē ōtóra wohin hast du es gegeben? (1, 20).

dē śumá wohin ist es gekommen? (5, 26).

Mit Postpositionen:

a) *-ndi* wohin?, z. B.: *dēndi śōama* wohin sind sie gegangen? (2, 11).

b) *-ko* von wo, welchem?, z. B.: *Kulfán dẹkó* von welchem Kordofan (bist du) (4, 5).

Als Prädikat *tīnintań dóń* wo ist ihr Bruder? (5, 28). siehe ferner § 110 und 112.

48 3. *nāa*, einmal in 4, 39 belegt, wo es parallel zu *ḍē* vorkommt: *orgi nāa ońi koná* welchen Namen hat es?.

Aus *nāa* und der Postposition *-ndi* ist vielleicht *nāndí* (4, 13[a]) zusammengesetzt: *nāndí Nubaní belḍuwé* warum sind die Nubaner schlecht? möglicherweise ist aber dies *nāndí* mit dem folgenden *nāndé* identisch.

49 4. *nāndé* was? Vgl. FM. *na-zi*. (*nāndé* = *nā-n-ḍé?*) *nāndé wára* was willst du? (1, 27). *nāndé yērá* was weißt du? (5, 11).

5. *išinä* wie beschaffen? *Nubaniñguli išinä šea* wie beschaffen sind die Nubaner-Berge? (4, 21).

2. Das Nomen.[1]

a) Substantiv.

1. Artikel. 50

Über den Gebrauch eines bestimmten Artikels siehe § 38.

Als unbestimmter Artikel wird das Zahlwort *ber* verwendet; z. B.: *dotú ber* ein Horn, *kūl bergę́* einen Stier (2, 5). *šiñ bérai* in einem Jahre (3, 1); *al bernęuä* es war an einem Tage (2, 1).

2. Genus. 51

Es gibt im Kordufân ebensowenig wie in KDMF. ein grammatikalisches Geschlecht; über den Ausdruck des Geschlechtes durch *kor -kortōndú* als Maskulin und *térdo* als Feminin siehe § 41.

3. Numerus.

1. Pluralendung *-i*. 52

a) ohne Veränderung der Nomens, z. B.:

or	der Baum	Plural	*orí*
koď	das Pferd	„	*koďí*
kūl	der Stier	„	*kulí*
ti	das Rind	„	*tī*
oší	die Hand	„	*oší*

b) mit Veränderung, z. B.:

tōndú	der Sohn	Plural	*tindi*
térdo	das Mädchen	„	*tirdi*
édu	(eig. *eldu*) die Frau .	„	*ēlí*
kudú	(eig. *kuldu*) der Berg .	„	*kuli*
dǫtú	(eig. *ndǫtu*) das Horn .	„	*nōní*
ǫgut	die Ziege	„	*ǫgí*
vgl. *kund*	der Fuß . . .	„	*kuę́*

2. *-il*, z. B.: 53

orti der Hammel . . . . Plural *ortil*

[1] Über eine Art Nominalendung siehe unten § 56 ff.

Vielleicht sind hierhin die Plurale auf *in* zu setzen, die von Mu. notiert wurden:

ob der Weg . . . Plural *obin*
gil der Zahn. . . „ *gilin*

54 3. *-ńil* z. B.:

kắla das Kamel. . Plural *kālańil*
ónnu der Esel . . „ *ǫnińil*

55 4. *-du.* Belegt in:

bǭdú . . . . . . Plural von *bǭl* wildes Tier
komdú . . . . . „ „ *kómul* Schlange.

Vielleicht ist diese Endung nicht die eines eigentlichen Plurals, sondern die einer Gattungsbezeichnung und wird somit gebraucht, wenn nicht die Mehrzahl von Exemplaren, sondern deren Spezies bezeichnet werden soll. Dazu stimmte gut der Gebrauch von *bǭdú* Wild, das in 4, 39 als Plural und in der Variante als Singular gefaßt wird. Von Bedeutung ist auch der Gebrauch von *or-* und *or-dú* Namen, zu denen als Plural *ordandu* gebraucht wird. *or* und *ordu* sind beide Singulare, aber man gebraucht *or*, wenn sich ‚Name' auf einen, *ordu*, wenn es sich auf mehrere bezieht.

Die Beispiele Samuêls lauten:

ṭǫ or-gi ḍę̄ ońi-koná welchen Namen hat er اسمه اي
ṭi or-du ḍę̄ ońi-konerá welchen Namen haben sie اسمهم اي
ṭi ordandu ḍę̄ ońi-konerá welche Namen haben sie. اسامهم اي

Bei *bōdú* sagt er 4, 39 einmal *bǭdú* . . . *orgi* . . . *koná* und *or-du* . . . *konerá* neben *ordandu* . . . *konerá*.

56 Wenn aber *-du* ursprünglich nur Gattungsbezeichnung war, ist es nicht ausgeschlossen, daß dies *du, do* dasselbe ist, das, wie Reinisch schon vermutet hat, als eine Art Nominalendung an die Substantiva tritt. So kommt in Text 1 neben einem *agandoań* auch *agandoando* vor, ohne daß ein Unterschied in der Bedeutung zu bemerken ist. So erklären sich wohl auch die Verschiedenheiten in den Aufnahmen von Mu. Ru. usw.

Es erscheinen:

al-do Herz neben *al*
shal-do Dorf „ *śal*
kil-do Gazelle „ *kel*

tel-de das Haar neben *tel*
kal-to Auge „ *kale*
kud-do Fuß „ *kod, kund*
ol-(d)u der Tag „ *ul*
wudlan-do Haase „ *wudlang*
kidu Kälte „ *kid*
kol-do Brunnen „ *kol*
kokor-do Hahn „ *kokor* usw.

Vergleiche:
swi-du Sand . . . . = K. *sīw*
ke-to Arm . . . . = K. *kēw*
baten-do Junge . . . . = D. *butān*
ken-do Nabel . . . . = K. *sēn*
oin-du der Staub. . . . . = *úin, uñi?*

Es wäre möglich, daß die *-du*-Formen gesagt wurden, wenn man sich etwa den betreffenden Namen aus dem Arabischen übersetzen ließ, die einfachen, wenn man auf ein einzelnes Exemplar hinwies; aber ebenso denkbar ist, daß wir es wie bei *agandoañ* mit einer Nominalendung zu tun haben, die gesetzt und fortgelassen werden kann.

Bei einer Reihe von Substantiven dagegen ist diese Nominalendung so mit dem Stamm verschmolzen, daß er ohne dieselbe nicht mehr vorkommt. Vgl. § 4 u. Anm. 57

So sind wohl zu erklären:
in-do der Mann (abgek. *id*) . . . . Plural *in-di*
é(l)-du (Var. *ildu*) die Frau . . . „ *ēl-(d)í*
tōn-du der Knabe . . . . „ *tin-di*
ter-do das Mädchen . . . . „ *tir-di*
kú(l)-du (Var. *kuldu*) der Berg . . „ *kul-(d)í*
on-du der Esel
sir-to das Eisen
ka(.)-to das Feld
dō(.)-tu, nuttu Horn . . . . „ *nōní*

Vgl. außerdem bei Mu., Ru. usw.:
nun-do, óm-tă der Mond — *sildă* die Erde
on-du der Stern — *kwin-du* der Rauch
djal-do die Zunge — *o(s?)-tu* das Wasser
hen-do die Dattelpalme — *wolan-do* dünn = *ollid*

Anmerkung. Mit aller Reserve sei die Vermutung gegeben, daß das *-ti*, das im KDMF. als eine Nominalendung auftritt, unserem *-du* entspricht. Es sind wohl zusammenzustellen:

šir-to Eisen	und	*šar-ti* (vgl. *ša, šer* Lanze KD.)
o(s)-tu Wasser	„	*es-si*
on-du Stern	„	*wis-si, wiṅi*
dū(.)-tu Horn, Var. *nut-tu* . . .	„	*niš-ši*
hen-do die Dattelpalme	„	*ben-ti*
tel, tel-de das Haar	„	*del-ti*
nun-do, ọm-tū Mond	„	*unatti* (doch Var. *un*)
bir-tū Kraft	„	*ibir-ti*
kut-tu (Mu.) pudend. mul. . . .	„	*kis-si*
shin-du Nagel (Mu.)	„	*sun-ti, sut-ti*
ot-tu Ellenbogen (Mu.)	„	*(bud)-ur-ti*

Im folgenden seien neben den genannten noch eine Anzahl der auf *-ti* auslautenden Wörter im KDM. gegeben, wobei zu bemerken ist, daß sich *t* nach *r, l, n* erhalten, sonst assimiliert hat.

tir-ti Herr, *gór-ti* Schech, *šogor-ti* Geist, *newór-ti* Geist, *ar-ti* Gott (zu *eḅ-ṭo* zu stellen?), *kur-ti* Ellenbogen, *šingir-ti* Haar, *er-ti* Brust, *budur-ti* Glied, *et-ti* Galle, *fer-ti* Eingeweide, *kul-ti* Fliege, *obur-ti* Asche' *der-ti* Fasten, *ar-ti* Insel, *un-ti* Traum, *ber-ti* Ziege, *sil-ti* Häcksel, *wit-ti* Dummkopf, *nōr-ti* Mehl, *iškar-ti* Gast (neben *iškari*) usw.

Da diese Substantiva allen möglichen Bedeutungsklassen entnommen sind, ist es wohl weniger wahrscheinlich, daß wir es mit einem bestimmten Bildungselement als vielmehr mit einer richtigen Nominalendung zu tun haben. Auch in den nominalbildenden *at-ti, kat-ti* und in dem *it-ti* der Ordinalzahlen geht *ti* vielleicht auf dieses *du* = *ti* zurück.

58 5. *andú*

or, ordu der Name — Plural *ordandú*

siehe auch unter 6. *ur-andú, torg-andú.*

59 6. Mehrfache Pluralbezeichnungen 1, 3, 4 bei demselben Nomen sind in verschiedenen Fällen belegt; ein Unterschied in der Bedeutung existiert nach Sam. F., doch ist uns dieser bisher nicht klar geworden.

Beispiele:

tórga	kleiner Fluß	Plural *torgaṅil, torgandú.*
ur	der Kopf	„ *urí, uríl, urandú (ọrandọ́)*

60 7. Als Plural von Adjektiven ist nur belegt:

ṅur groß — Plural *ṅụar.*

Ein Plural ist vielleicht auch *endiri* ‚viele'.

4. Kasus.

a) *Genetiv.*

α) So wie im KDMF. wird das Genetivverhältnis durch *n* ausgedrückt, das an das Nomen rectum tritt. Z. B.: **61**

Barábra-n- agáñ der Vater der Berberiner (1, 36)
kūl-ñ-gụadé Ochsenfleisch (1, 4; 16)
a-ñ-guli-m-bōdú das Wild unserer Berge (4, 41).

Vgl. auch den Genetiv des Pron. pers. §§ 36 und 41. **62**

β) Das genetivische *n* fällt fast ebenso häufig weg. Z. B.:

Nubani agáñ der Vater der Nuba (1, 35)
kūl úr der Stierkopf (1, 12)
añguli búl das Wild unserer Berge (4, 43).

b) *Dativ-Akkusativ.*

α) Die Endung des Kasus obliquus ist wie im KD. *gi*; einigemal hörten wir statt dessen *gẹ́*. **63**

Beispiele:

tí-gi ñelēalí als (ich) die Rinder sah (2, 9)
úr-gi ōtén gib mir den Kopf (1, 9)
īka-g̣ᵓ āri nimm Feuer (3, 17).

β) Auch hier fällt die Kasusbezeichnung sehr häufig fort. **64**

Beispiele:

ē ti ñelēbé ich sah Rinder (2, 2)
bonnuñ ṭọn-ur er schlug seinen Kopf (1, 30)
íka ṭiuñ er gab Feuer (3, 12).

Für den Kasus obliquus der Pron. pers. siehe § 37. Bei mehreren Objekten wird *-gi* nur dem letzten angehängt.

b) Das Adjektivum.

1. Das eigentliche Adjektiv. **65**

Beispiele:

śeril klein, *(śerd)*, *beldu* schlecht, *ñur* groß, *watúndu* klein, *ken* gut, *wēñ* rechts, *ñẹl* links, *dọdí* lang, *ari* weiß, *uri* ‚schwarz‘, *ṭé* ‚grün‘ *(tedje)*, *kele* ‚rot‘.

In der Flexion werden die Adjektiva wie die Substantiva behandelt. Pluralbildung siehe § 60.

Das Adjektiv folgt stets dem zugehörigen Substantiv, z. B.: *oši-ñęl* die linke Hand, *Kulfañur* das große Kordofân.

Nur *ṭul* alle kann vorangehen: *ṭūl šar yēré* ich weiß alle Dinge (5, 12).

66 2. Abgeleitete Adjektiva.

Es kann von jedem Substantiv durch Anfügen eines *nā*, *naā*, das die Zugehörigkeit bezeichnet, ein Adjektiv, die sogenannte Nisbe, gebildet werden. Besonders häufig ist diese Bildung bei dem Pronomen personale im Gebrauch, wo sie die Rolle des Possessivs hat. Beispiele der Ableitung von Nominibus sind:

bodú uñ-guli-naá das zu euern Bergen gehörige Wild (4, 40; 42); es wechselt diese Ausdrucksweise mit *añgulí-m-bōdú* das Wild unserer Berge (4, 41), ebenso wie man *ur óna-gi* meinen Kopf neben *ṭo-n-ur* sein Kopf gebraucht.

Als Prädikat gebraucht:

ñō id āñ-guli-naą́-niñ dieser Mann ist einer von unseren Bergen (5, 3), vgl. *ño kudú ōnaníñ* dieser Berg ist der meinige (5, 1).

ti . . . āñ-gulī-naá-nauñ Rinder . . . sie waren von unseren Bergen (2, 3—4).

67 Neben *nā* scheint ein *ni* im Gebrauch zu sein; als Variante zu dem oben erwähnten Satz gibt Samuêl F.:

ño id añ-gulī-ní-ndiñ dieser Mann ist einer aus unseren Bergen (5, 4).

ñindí indi āngulī-nī-niñ (Var. *-ndiñ*) diese Männer sind aus unseren Bergen (5, 5; 6), vgl. Konjugation § 109 ff.

Anmerkung. Dahin gehören wohl auch die Ableitungen von den Ländernamen: *Nubā-ni* der Nubaner, *Kulfān-ni* der Kordofânmann, z. B.: *Nubā-ní beľdu-wé* sind die Nubaner schlecht? (4, 13ᵃ), daneben sagt man *Nubā-ni indi* Nubaner-Leute.

Als Prädikat verwendet:

ō Kolfān-ni-ndé Ja, ich bin ein Kordofân-Mann (4, 4).

. . . *kulī ōna Nuba-nī-niñ* . . . meine Berge sind die von Nuba‘ (4, 1).

3. Adverbia.

68 Das Adverb wird von den Adjektiven durch die Postposition *ko* gebildet: *Nubani ebeṭǫ keñ-ko yeñ* die Nubañer kennen Gott gut (4, 16).

4. Komparativ. 69

Ein Komparativ liegt vielleicht 1, 31 vor: *to-n agandoando birtú ńur-ko komuń* sein Vetter aber hatte größere Kraft. Die Postposition *ko* könnte etwa eine ähnliche Funktion wie *-kel* haben, das MD. hauptsächlich Superlative bildet.[1]

c) Numerale. 70

1 ber	*15 būretiśeń*
2 óra	*16 būrekuarśuń* (*-kuarśu*)
3 tǫduń	*17 būrekualat* (*-kualád*)
4 kęńu	*18 būreédeń*
5 tíśu, díśu	*19 būrewídeń*
6 kuárśu (*kérśu*)	*20 tarbu* (*tárbuń*)
7 kualád, kualát	*21 tarbubéreń*
8 édu	
9 ⁿwíd, ⁿwít	*30 il tǫ́duń*
10 būré	*40 il kińu*
11 būrebéreń	*50 il tiśu*
12 būreorań	
13 būretǫ́duń	*100 il tarbutiśeń* (*-iń*)
14 būrekińu	*200 il tarbu ora* (*il tarbórań*)
	300 il tarbu tǫ́duń

Die Variante *kérsu* für *kuárśu* wurde nur einmal gehört und bei späteren Diktaten nicht mehr. Bei *ⁿwíd* gab Samuêl F. an, daß es ähnlich dem französischen *huit* ausgesprochen werde.

Stellung des Zahlwortes: 71

Das Zahlwort steht wie im KDMF. hinter dem Substantiv, z. B.:

koro óra zwei junge Männer (1, 1)
śiń bęrai in einem Jahre (3, 1)

Anmerkung. *ul bérnęuń* heißt ‚eines Tages‘ (2, 1, verbal gefaßt?).
tī ber-nęuń kid'ań-g' urm-uń ber-nęuń kúl-gi urm-uń einer von ihnen schlachtete ein Schwein, der andere schlachtete einen Stier (1, 2—3).
-ordandú . . . berberań wēnin nenne die Namen . . . einen nach dem andern (? 4, 42).

Hälfte heißt *tūmat* (vgl. K. *tom?*), das vor dem Substantiv steht: *tūmat-kúl* der halbe Stier (1, 5), *tūmat-kid'ań* das halbe Schwein (1, 6).

---

[1] Almkvist, Nubische Studien, § 14.

3. Das Verbum.

a) Das gewöhnliche Verbum.

72 1. Zusammensetzung der Verba.

Wie in den bekannten nubischen Dialekten können auch im Nuba mehrere Verbalwurzeln zusammengefügt werden und geben dann ein Verbum, dessen Bedeutung aus der der einzelnen Wurzeln resultiert.

So sind belegt:

nāg-šu = *nāḏu* einhergehen
bal-šu hinausgehen
kai-ta zurückkehren
dụarši-šu weglaufen
bod-ḍug schlagen
ši-ňel gehen und sehen

Anmerkung. Hierhin ist auch *wēn-di* zu rechnen, das aus *wē(n)-ti* entstanden ist und wie *wē-tir* im K. usw. jemandem etwas sagen bedeutet. Auch in *oňiko*, das in *orgi oňiko* Namen besitzen, heißen bedeutet, werden wir vielleicht *oňi-ko* trennen können.

Auch *ẹ̄(n)-wē(n)* für das einfache *wē(n)* wird so zu erklären sein, sowie *ẹ̄-tór-a* 1, 20; oder sollte es sich um eine Erweiterung des Verbalstammes handeln?

73 2. Erweiterung des Verbalstammes.

Gegenüber den verschiedenen Arten der Stammerweiterung, wie sie in KDMF. im Gebrauch sind, ist bis jetzt im Nuba nur éine nachzuweisen, bei der an den Stamm *-ol* oder *-al* tritt und die wohl dem *-os* der übrigen Dialekte am nächsten steht.

Samuêl F. erklärte, daß ein *ị ṭie-bé* ich starb [*ṭọ ṭiuň* er starb] bedeute, während er *ē ṭiōlé* (*ṭi-ol-é*) mit ich starb vollkommen, خلاص, etwa ich bin mausetot übersetzte.

In den Texten erscheint die ursprünglich verstärkende Bedeutung bereits abgeschwächt, ähnlich der Verwendung der *-os*-Form im KDMF. Die Konjugation ist genau die des einfachen Verbums.

74 Belegt sind:

šu-ol von *šu* gehen.

3, 14: *ṭọ šu-ol-í kai-ta-uň* er ging und kehrte zurück.
3, 22: *šu-ol-í . . . ňel-uň* als er fortging, sah er.

ńele-al von *ńel* sehen.

2, 9: *tígi ńelē-al-í . . . kai-ta-r-é* als ich die Kühe sah, kehrte ich um.

Vgl. 3, 18 und 20.

take-al von *take* eintreten.

2, 13: *takē-al-dé . . . kai-ta-r-é* als sie eingetreten waren, kehrte ich um.

3. Die Tempusexponenten.

Als solche erscheinen in den Texten zwei, die zwischen Stamm und Endung treten und mit letzterer sich oft stark assimilieren.

a) Die *-b*-Form dient zum Ausdruck der Vergangenheit: *ńele-b-é* ich sah, siehe § 81 ff.;

b) die *-śer*-Form bezeichnet das Futur: *ńel-śer-e* ich werde sehen, siehe § 84 ff.

a) Die Konjugation.

Die Endungen der Personen lauten: 75

	Singular:	Plural:
1. Pers.	—*-é*	—*-ó, ǫ́ (oń)*
2. „	—*-óń*	—*-úń*
3. „	—*-úń*	—*-aúń*

I. Positiv.

1. Konjugation ohne Tempusexponent. 76

Paradigmen:

a) Singular:		Plural:	
1. Pers. *ē ńẹl-é*	ich sehe (sah)	*ā ńẹl-ó*	wir sehen
2. „ *a(ĭ) ńẹl-ón*	du siehst	*ū ńẹl-uúń*	ihr seht
3. „ *ṭō ńẹl-úń*	er sieht	*ṭī ńẹl-aúń*	sie sehen

b) Sing. 1. Pers. *yāndi bod-é* ich schlug (schlage)
2. „ *āndi bod-óń* du schlugst
3. „ *ṭǭndi bon-nǫ́ń* er schlug

Plur. 1. Pers. *āndi bod-ó* wir schlugen
2. „ *ūndi bod-úń* ihr schlugt
3. „ *ṭīńi bod-aúń* sie schlugen

77 Die erste Person schiebt in einigen Verben zwischen Stamm und Endung ein *r* ein, das vielleicht euphonisch ist (oder Rest einer Form *-re* = *ri* KD.?): *ē kai-taré* ich kehrte um (2, 10; 13; 5; 14) neben *to kai-ta-úń* er kehrte um (3, 14) — *ē . . . ńādu-ré* ich ging (2, 1) von *ńāg-šu* = *nādu*. Vielleicht gehört hierher auch *órgi* — *ońikondé* ich heiße (5, 17) zu . . . *koná* heißt er? (5, 18). *-dé* wäre dann nach *n* aus *-re* entstanden wie im K. usw.

Von *šark**? fürchten lautet die 2. Pers. Sing. *ai šarkoroń*. Das *r* ist euphonisch oder stammhaft.

78 In der dritten Person Sing. kommen folgende verkürzte Formen vor: *to táń* er kommt; *-kuń* hat.

In *šarkuṁ* er fürchtet [vgl. *buradnáuṁ* war gekrümmt § 110] hörten wir *ṁ* statt *ń*.

Die Formen *bodnuń* (1, 28; 3, 5), *bonnuń* (1, 30) er schlug von *bod* schlagen, *kuńuń* (3, 17) er öffnete von *kud* öffnen setzen entweder eine Endung *-nuń* voraus (vgl. § 110) oder sind Formen der *b*-Konjugation, in denen *m* zu *n* geworden ist.

79 Die dritte Person Plural zeigt neben *-aúń* eine verkürzte und eine erweiterte Form. Beispiele der ersteren sind:

yeń sie wissen (4, 16) von *yer* wissen; *šań* (4, 36), *šeń* (4, 38) sie sind.

Die erweiterten Formen *takerāuń* sie traten ein (2, 12) *kederauń* sie teilten sich (1, 34), *šarkerāúń* sie fürchteten sich (3, 31), weisen entweder auf eine ursprüngliche Endung -(*e*)*rāuń*, hin, etwa entsprechend K. *-ran*, oder *r* ist stammhaft oder euphonisch? (siehe 1. und 2. Pers. § 77).[1]

Anwendung.

80 Diese Konjugationsform wird sowohl für die Gegenwart als für die Vergangenheit gebraucht.

Beispiele für das Präsens:

ika i-ndé wār-é ich will Feuer (3, 11); *ē yēr-é* ich weiß (5, 10; 12), siehe auch oben *šań, šeń* sind, *yeń* sie wissen *kuń* hat usw.

---

[1] Die von Hess notierten Verba *wǫ́ńě* er weint (= *oń*), *dįtę̌* lacht, *fuětę̌* küßt, *kǻńg̱* leckt (= *gań*), *gíě* blickt (= *guń*), *ktě* hört (= *gig*), *tuńe* beschläft (= *deń*) sind vielleicht 1. sg. oder zeigen den reinen Stamm; sind sie wirklich 3. sg., so haben wir es mit einer dialektischen Abweichung zu tun.

Für die Vergangenheit:

ti-uṅ er gab (1,4,6), *ṭọ íka āi-kó śu-úṅ* er nahm das Feuer und ging (3, 13); *ǝ̄ndulaṅ ākọ-ndé ṅel-úṅ* er sah den Afrît sitzen (3, 23) usw.

2. Die *b*-Form.

81 Paradigmen:

a)

	Singular:		Plural:	
1. Pers.	*ē wē-bé*	ich sagte	*ā-ndi wēọ-bó*	wir sagten
2. „	*ā wēe-bóṅ*	du sagtest	*ṅ wē-múṅ*	ihr sagtet
3. „	*ṭō wē-múṅ*	er sagte	*ṭī wēē-múṅ*	sie sagten

b)

	Singular:		Plural:	
1. Pers.	*ē śwa-bé*	ich war	*a-ŧeo-bóṅ*	wir waren
2. „	*a-ŧwa-bóṅ*	du warst	*wi-ŧee-búṅ*	ihr wart
3. „	*ṭọ śwa-úṅ*	er war	*ṭi śea-múṅ*	sie waren

82 Zwischen Stamm und *b* wird in bestimmten Fällen ein euphonischer Vokal eingeschoben; man sagt *ē tiebé* ich gab von *ti* geben, *ē ṭiebé* ich starb von *ṭi* sterben, *ē śwēebé* ich ging von *śu* gehen usw. — Die dritte Pers. sing. hat statt des *b* ein *m*; ist dies etwa aus *b* = *nuṅ* = *muṅ* entstanden? s. oben § 78 und § 110. — Die 2. pl. *wē-múṅ* ist wohl aus *wēn-búṅ* entstanden. — Die 3. pl. *-auṅ* könnte dann vielleicht auf einer Analogiebildung beruhen, so daß der einfachen Form *ṅelúṅ-ṅelaúṅ* ein *śumúṅ-śeamúṅ* gegenüberstünde. Vgl. auch das Futur § 85. — Die Form des Paradigmas: *śwaúṅ* ist vielleicht der einfachen Form zuzuweisen, sonst bildete sie eine Ausnahme, da die übrigen Verben das *m* haben, wie *ḋer-muṅ* er schlief, *ṅēle-muṅ* er sah, *ḍúm-muṅ* er schlug, *śu-muṅ* er ging.

83 Die Bedeutung der *b*-Form ist die der Vergangenheit und scheint, wenn wir aus unseren Texten einen Schluß ziehen dürfen, weniger das Tempus der Geschichten als das der direkten Aussage von der Vergangenheit zu sein; auf jeden Fall ist zu bemerken, daß es in den erzählenden Texten I und III vor der einfachen Form zurücktritt, während es in II und IV, die eher erlebte Tatsachen anführen, häufiger ist, doch kommen auch beide nebeneinander vor.

Beispiele: *ē ti ṅelēbé* ich sah Kühe (2, 2; 3) *ai ǝ̄n(o)wē-boṅ* du hast (soeben) gesagt (4, 17); *ṭọ ǝnduláṅ-gi ḍúmmuṅ* er

schlug den Afrît, als Variante wurde die einfache Form *ḍuguṅ* gegeben (3, 30); *duḍárśi śeamuṅ* laufend gingen sie = sie liefen fort (3, 32).

3. Die *śer*-Form = Futur.

84 Paradigmen:

a) Von *ṅel* sehen, lautet das Futur:

Sing. 1. Pers.		*ē ṅel-śeré*	ich werde sehen
2.	„	*ai ṅel-śeróṅ*	du wirst sehen
3.	„	*ṭō ṅel-śaúṅ*	er wird sehen
Plur. 1. Pers.		*āndi ṅel-śoró*	wir werden sehen
2.	„	*ū ṅel-śurúṅ*	ihr werdet sehen
3.	„	*ṭī ṅel-śaúṅ*	sie werden sehen

b) *wē(n)* sagen.

Sing. 1. Pers.		*ē wēṫēré*	ich werde sagen
2.	„	*ai wēṫeróṅ*	du wirst sagen
3.	„	*ṭō wēṫaúṅ*	er wird sagen
Plur. 1. Pers.		*āndi wēṫeró*	wir werden sagen
2.	„	*ū wēṫurúṅ*	ihr werdet sagen
3.	„	*ṭī wēṫaúṅ*	sie werden sagen

c) *ḍug* schlagen.

Sing. 1. Pers.		*ē ḍuguśeré*	ich werde schlagen
2.	„	*āndi ḍuḋoróṅ*	du wirst schlagen
3.	„	*ṭondi ḍuḋaóṅ*	er wird schlagen
Plur. 1. Pers.		*āndi ḍugēśoró*	wir werden schlagen
2.	„	*ūndi ḍugēśurúṅ*	ihr werdet schlagen
3.	„	*ṭindi ḍugeśaóṅ*	sie werden schlagen (*dugeśooṅ*)

d) *śu* gehen.

Sing. 1. Pers.		*ē śuśēré*	ich gehe, ich werde gehen
2.	„	*ai śuśoróṅ*	du gehst
3.	„	*ṭō śuśaúṅ*	er geht
Plur. 1. Pers.		*a(i) śẹ̄śẹ̄ró*	wir gehen
2.	„	*ū śẹ̄śaúṅ*(?)	ihr geht
3.	„	*ṭī śẹ̄śaúṅ*	sie gehen

85 Die dritte Person Pluralis lautet in den beiden ersten der Paradigmen wie die 3. Pers. Sing., vielleicht aber zeigen die Varianten bei *ḍug* und *śu*, daß die Endungen tatsächlich ver-

schieden waren und erst später angeglichen wurden. Bei *ta* kommen ist *tāšāuṅ* als 3. Pl. notiert.

Das *šęšauṅ* der 2. pl. von *šu* ist unerklärt und vielleicht auf ein Versprechen Samuêls F. zurückzuführen, da er die Form nur bei der Bildung des Paradigmas gebrauchte.

Die Bedeutung der *šer*-Form ist eine futurische. **86**

Beispiele: Wenn du wiederkommst, *ē ika-kó wašu-šaré* so werde ich dich mit Feuer verbrennen (3, 41); — *šií ṅel-saré Nuba ṅur-gi, ē ṭi-nendoṅ šu-šaré (šu-šeré)* ich werde gehen und Großnubien sehen, wenn ich nicht sterben werde, werde ich gehen (4, 34—35).

Samuêl F. übersetzte auch einige präsentische Ausdrücke mit der *šer*-Form, wie *ē tā-šęré* ich komme, *ū ta-šuruṅ* ihr kommt, *ē šu-šēré* ich gehe, usw. In den Texten läßt sich allenfalls die Stelle *ē ęndel ā-toṭaré* ähnlich auffassen und mit ‚ich lasse dich jetzt los‘ (3, 39) übersetzen.

Über das Futurum der Negation siehe § 91.

II. Die Negation des Verbum.

Als Negationspartikel sind zu belegen *n*, *m* und *mun*; in einigen Fällen unterscheidet sich die negative Form scheinbar gar nicht von der positiven.

1. Negation der einfachen Form. **87**

a) 1. Person singularis. Wir unterscheiden drei Formen:

α) *-nde*; Beispiele: *war-ndé* ich will nicht, 1, 15: *ki-daṅguadé anāgi warndé* so will ich auch dein Schweinefleisch nicht. *ē šarkuendé* ich fürchte mich nicht.

Vgl. auch die Negation der Verba des § 111.

β) *-(i)ne* Beispiel: *šwī-née (šwī-née)* ich ging nicht von *šu* gehen, 4, 30 und 32 *ē šwīnée . . . Nuba-ṅur-gi šwīnée* ich bin nicht hingegangen, . . . nach Großnuba bin ich nicht gegangen. **88**

γ) ‚ich sah nicht‘ gab Samuêl F. mit *ṅelé* wieder; er selbst gab an, daß diese Form von der positiven *ṅelēé* ich sah verschieden sei und diktierte *ṅelé* ich sah nicht, *ṅelēé* ich sah. In den Texten jedoch war ein Unterschied zwischen beiden nicht **89**

zu konstatieren; so heißt es 4, 30 *éri*, *ñeleé* nein ich sah nicht und 2, 5 *ē kūl bergé ñeleé* ich sah einen Stier.

Da diese Erscheinung nur bei *ñel* (und *kyal* siehe § 114) zu belegen ist, wäre es nicht unmöglich, daß das *n* der Negation mit dem *l* des Stammes verschmolzen ist.[1] Vgl. § 19.

90 *b)* 2. Pers. sing.

1, 24 *ā-ti-munóñ* du mir hast nicht gegeben; *ai yembun-dóñ* du weißt nicht, von *ye*, *yer* wissen.

c) 3. Pers. sing.

3, 20 *to di-miuñ* er stand nicht auf; *to yē-míñ* er weiß nicht, *šwa-míñ* es ist nicht.

d) 1. Pers. Plur.

ai ye-mundó wir wissen nicht.

e) 3. Pers. Plur.

ti yēmíñ sie wissen nicht. 4, 15 *Nubani indi ébeto yēmíñ* die Nubanerleute kennen Gott nicht.

91 2. Verneinung der *šer*-Form. = *in*, *n*.

ē ā-tī-n-teré ich werde dir nicht geben (1, 11, 14). *ē kai-ta-in-taré* Var. *kaitai*ⁿ*-šaré* ich werde nicht zurückkehren (3, 37).

3. Verneinung des Konditionalis. = *n*.

siehe § 92. Die Formen der einzelnen Personen lauten *-ne-*; *-no-*; *-na-*; *-ne-*; *-nu-*; *-na-*.

4. Verneinung des Imperativ. = *in*, *m*-

siehe auch § 93. *kai-ta-in-í* komm nicht wieder. (3, 40).

5. Verneinung des Interrogativs siehe § 102.

III. Der Konditionalis.

92 Es sind nur Beispiele der realen Bedingung belegt. Die Form der Bedingung ist mit Hilfe der Postposition *-ndoá* gebildet.

1. Positiv. Einziges Beispiel *kai-ta-ron-doá ē īka-kó wašu-šaré* wenn du zurückkehrst, werde ich dich mit Feuer verbrennen (3, 41).

---

[1] Vielleicht ist nicht bedeutungslos, daß die Form α) = *ndé* bei präsentischer Bedeutung steht, während β) und γ) von der Vergangenheit gebraucht werden; vgl. ebenso § 90 c *miuñ* zu *-míñ*?

2. Negativ.

Paradigma:

Sing.	1. Pers.	*ē ṭi-nendoá*	wenn ich nicht sterbe
	2. „	*aṭ-ṭinondoá*	wenn du nicht stirbst
	3. „	*ṭọ ṭinandoá*	wenn er nicht stirbt
Plur.	1. Pers.	*ai ṭinendoá*	wenn wir nicht sterben
	2. „	*wi ṭinundoá*	wenn ihr nicht sterbt
	3. „	*ṭi ṭinandoá*	wenn sie nicht sterben

Beispiel: *ē ṭi-nendoá śu-śaré* wenn ich nicht sterbe, werde ich gehen (4, 35).

IV. Imperativ.

Die Endung des Imperativs ist *i* oder *iṅ*. Daneben kommen auch endungslose Formen vor.

1. Imperativ auf *i*. **93**

a) positiv; Beispiele:

śwí geh von *śu* gehen (3, 39)
turí tritt ein von *to* (*tor*) eintreten (3, 16)
āri nimm von *ār*, *āi* nehmen (3, 17)
aṅiri nimm von *aṅi* nehmen (1, 17)
togí laß los von *tog* loslassen.

b) negativ; Beispiele:

kaitainí komm nicht wieder (3, 40)
śarkuini fürchte nicht.

2. auf *in*. **94**

Beispiele:

wēniṅ sage (4, 42 zweimal)
kọtaniṅ gib mir (1, 16; 24)

3. ohne Endung ist *ŋ-tén* gib mir (1, 9) = K. *aigi dēn* **95**

Unregelmäßig gebildet ist *iśa* in *éndel iśá* nun geh! (3, 42).

Eine Imperativform der dritten Person liegt vor in: **96**

ṭọ tọrẹ́ er soll eintreten
śarkúmmi er soll sich nicht fürchten

Vielleicht ist auch *ṭọ dí* Var. *ṭọ dígẹ́* ein Imperativ: er soll (?) aufstehen vgl. *ai di* du sollst (?) aufstehen.

V. Partizip.

97 Die Endung des Partizips ist *í* wie im FM.

In Text I oft, aber nur bei *urm* schlachten als *urmí* der, der geschlachtet hat, gebraucht. Beispiele:

to kūl-g' urm-í kūl-ń-guadé to tiuń der, der den Stier geschlachtet hatte gab das Stierfleisch... (1, 4) — er gab es *to agandoań kidań-g' urm-i-gi* seinem Vetter, der das Schwein geschlachtet hatte (1, 5).

Über den verbalen Gebrauch siehe § 105 ff.; vergleiche auch die gleichlautende Form in § 98.

VI. Die sogenannten Gerundivformen.

Es handelt sich im folgenden um infinite Formen, die einen Nebenumstand ausdrücken. Wir unterscheiden deren drei:

98 1. die *í*-Form.

Sie ist nur bei Gleichheit des Subjekts gebräuchlich und da sie auch äußerlich mit dem Partizip auf *í* zusammenfällt (§ 97), so liegt der Gedanke nahe, daß es sich um einen erweiterten Gebrauch dieses Partizips handelt. Beispiele:

3, 33—34: *to kuďur . . . ēlí ńele-í śarkē-ndé . . . ō(n)wen-ǫuń* als der Häuptling die Frauen sah, wie sie sich fürchteten . . . sagte er.

3, 24—25: *bal-śu-uń, bal-śi-í budé-ko ta-úń* er ging hinaus, und nachdem er hinausgegangen war, kam er mit einem Stock.

3, 24: *to kolńal-gi kuď-í bal-śu-úń* er öffnete die Tür des Zimmers und ging hinaus.

Von der *ol-*, *al*-Form:

2, 9—10: *tí-gi ńel-ē-al-í, kal-konďí kai-ta-ré,* als ich die Rinder sah, kehrte ich um. Ebenso 3, 18; 20.

3, 14: *to śu-ol-í kai-ta-úń* er ging und kehrte wieder. Ebenso 3, 22; 5, 14.

99 2. Die *ndé*-Form.

Diese Form wird gebraucht, wenn das Subjekt des Hauptsatzes von dem des Nebensatzes verschieden ist. Beispiele:

2, 2—3. *ē ti ńelē-bé obúr ńāde-nďé ńēlēbé* ich sah Rinder, ich sah wie sie auf dem Wege dahingingen.

3, 3: *kuďúr . . . der-ndé, ŏndulań ţŏ-ŏtír śŭă-úń.* Als der Häuptling schlief, kam der Afrît zu ihm.

3, 15: *kai-ta-ndé, ţo ŏn-wenęuń* als er (der Afrît) zurückkehrte, sagte er (der Häuptling) zu ihm.

3, 29—30: *ĕlí katǫ-n-óbur śę-ndé, ţo kuďúr . . . ţǫ ǫndulán-gi ḑúm-muń* als die Frauen auf dem Feldwege gingen, schlug der Häuptling . . . den Afrît.

3, 39: *ĕ . . . ā-tŏťaré, ā-tondé śẃí ńŏ-kó* ich werde dich loslassen und wenn ich dich losgelassen habe, geh weg von hier.

Von der *ol-*, *al-*Form:

2, 12—13: *tĭ kabér-ndi take-r-áuń, kabér takĕ-al-dé ĕ kál-ko kaita-r-é.* die Rinder betraten den Stall und als sie in den Stall eingetreten waren, kehrte ich um und ging zurück.

3. die *ko-*Form. **100**

In unseren Texten ist sie nur bei Subjektsgleichheit zu belegen; vielleicht handelt es sich bloß um eine Verknüpfung der Verben durch die Postposition *ko*, die mit dem KDMF. *-kon -gon* verwandt wäre. Neben *ko* kommt *konďí* vor; siehe auch die Postposition *ko-konďí* in § 117. Beispiele:

3, 13: *ţǫ íka āi-ko śu-úń* der nahm das Feuer und ging weg.

3, 32 *kamĕ biśi-kó ḑyárśi śeamuń* sie warfen das Essen hin und liefen davon.

3, 28 *ŏśí-r ţǫ-nā ańi-konďí bal-śu-úń* er nahm ihn bei seiner Hand und ging hinaus.

4. In dem Falle des 3, 27 wird in gleicher Bedeutung der **101** bloße Stamm gebraucht, vielleicht aber auch deshalb, weil die *í*-Form folgt: *ţǫ kai-ta ţońaŗur tur-í ŏndulánglemuń ākundé* er kehrte zurück, trat in das Zimmer ein und fand den Afrît da sitzen.

Ebenso wird in 1, 17 der reine Stamm im Nebenumstand gebraucht: *ai ta kiďań-gųadé a-nā-gi ańiri* komm du und nimm dir dein Schweinefleisch.

VII. Die Frageform.

Die Frage wird durch Anfügung eines *-á* gebildet, das meist an den Stamm, respektive an den Tempusexponenten tritt.

Belegt ist:

102 1. die 2. Pers. Singularis.

a) die einfache Form:

ai . . . wára willst du? von *war* wollen (1, 27 und 3, 10)
ai . . . yĕrá weißt du? von *yer* wissen (5, 9; 11)
ai . . . koná hast du? (5, 16)
ai . . . ŏtóra hast du gegeben? (1, 20)

negativ:

ai . . . ńẹlāá Var. *ńẹlá* sahst du nicht? (4, 29). Über das Fehlen der Negationspartikel siehe § 89.

b) die *b*-Form.

tiabá hast du gegeben? (1, 24)
ai ńẹlēabá hast du gesehen? (4, 18)
śwabá bist du gegangen? (5, 15)
ai . . . śwabá bist du gewesen? (4, 26 und 27).

c) die *śer*-Form

kai-ta-śẹr-á wirst du wiederkommen? (3, 35).

103 2. die 3. Pers. sing.

a) einfache Form:

ṭọ . . . koná hat er? (heißt er? 5, 18 und 4, 7).

b) die *b*-Form.

dĕ-śumá wohin ist es gekommen? (5, 26)

104 3. die 3. Person Plural.

a) die einfache Form:

śea sind? gibt es? (4, 37)
iśinā-śea wie sind (4, 21)
ṭī . . . konerá haben sie? (5, 19 und 20 4, 39 und 40);

b) die *b*-Form.

dē-ndi śēama wohin sind sie gegangen (2, 11), die Variante ist *śēa*, das aber die einfache Form ist.

b) Die abgeleitete Konjugation.

Soll ein Substantiv, Adjektiv, Pronomen usw. prädikativ gebraucht werden, so wird es durch Antreten bestimmter Endungen zu einem Verbum gemacht. Da diese Endungen von denen des gewöhnlichen Verbums abweichen, müssen sie hier getrennt behandelt werden. Als Parallele zur abgeleiteten Konjugation erscheint im KD. *ē*, im MF. *amē* vgl. Rei. § 306. **105**

Es erscheinen auf diese Art verbal gebraucht:

1. Substantiva z. B. Sohn sein.
2. Adjektiva z. B. groß sein, schlecht sein. Nisbeformen z. B. von den Bergen sein, ein Kordofanmann sein usw.
3. Pronomina
   a) absoluta: ich bin es, du bist es usw.
   b) possesiva: er ist der meinige usw.
   c) interrogativa: wem gehört? wer ist?
4. Numeralia: es ist einer.
5. Partizipia: es ist der, der geschlachtet hat.
6. Adverbia: wo ist er?
7. Präpositionelle Ausdrücke: im Winter sein.

Die Endungen der Konjugation lauten gewöhnlich in Verbindung mit dem Bildungselement *nd*, *n*: **106**

	Singular:	Plural:
1. Pers.	*-ndé*	*-ndóń*
2. „	*-ndóń*	*-ndúń*
3. „	*-níń, díń*	*-ndíń, níń, díń*

I. Einfache Form positiv.

a) Paradigmen. **107**

α) *bełďu, bẹłďu* schlecht:

Sing.	1. Pers.	*ē*	*bẹłďundé*	ich bin schlecht
	2. „	*a(i)*	*bełďundóń*	du bist „
	3. „	*ṭo*	*bẹłďuníń*	er ist „
Plur.	1. Pers.	*āi*	*bełďundóń*	wir sind schlecht
	2. „	*wi*	*bełďundúń*	ihr seid „
	3. „	*ṭi*	*bełďuníń*	sie sind „

β) *śerd, śeril* klein:

Sing. 1. Pers.	*ē śerdundé*	ich bin klein
2. „	*ai śerdondóṅ*	du bist „
3. „	vacat	
Plur. 1. Pers.	*ai śerildoṅ*	wir sind klein
2. „	*wī śerilduṅ*	ihr seid „
3. „	*ṭī śerîldiṅ*	sie sind „

108 b) Weitere Beispiele:

Singular:

1. Pers. 4, 4: *Kulfani-ndé* ich bin ein Kordufanmann
ē dōdī-ndé ich bin lang von *doḍí* lang
yā-ndé ich bin es

2. Pers. *ānduṅ* du bist es
ai urindoṅ du bist schwarz

3. Pers. 1. 15: *kéndiṅ* es ist gut
4, 6: *watundániṅ* ist klein
5, 3: *āṅguli-naá-niṅ* er ist von unseren Bergen. Var.: *āṅgulī-ní-ndiṅ*
1, 36 *urmiṅ* 1, 35 *urminiṅ* er ist es, der geschlachtet hat.
4, 10; 12: *ṭoandoniṅ* ist der Sohn;
vgl. auch § 110 und § 43.

109 Plural:

1. Pers. *āndó* wir sind es

3. Pers. 4, 1 *Nubani-niṅ* sie sind von Nuba;
4, 14 *kurśani-niṅ* sie sind Lügner
4, 22 *ṅyar-ndiṅ* sie sind große
4, 23 *doḍe-niṅ* sie sind lang
5, 6 *aṅgulī-ní-niṅ* sie sind von unseren Bergen
5, 32 *ṭī-niṅ* sie sind es Var. *ṭianiṅ*

110 c) Abweichend von den eben genannten Formen:

1. *doṅ* wo ist 5, 28 *ṭi-n-intaṅ doṅ* wo ist ihr Bruder? Die Form erinnert an die 3. Pers. sing. des gewöhnlichen Verbums, abgekürzte Form, wie *taṅ* er ist gekommen.

2. *ā-ṅ-gulī-naá-nauṅ, burād-náuṅ, agandoāanauṅ.*

Ich sah Kühe auf dem Wege gehen, *ānguli-naá-nauṅ* sie waren von unseren Bergen (2, 2—4). Jener Stier hatte große Hörner, das rechte Horn *āl-kondī́ burād-náuṅ* war rückwärts gebogen, das linke Horn *ur-kondī́ burād-náuṅ* war nach vorwärts gebogen (2, 6—8). *Bil koro óra, ṭī agaṅdoāanauṅ* Es waren einmal zwei Männer, es waren Vettern (1, 1).

Es ist zu bemerken, daß es sich in allen Fällen um eine Aussage in der Vergangenheit handelt, während alle übrigen angeführten Formen präsentisch sind; dem *ā-ṅ-gul-ī-naá-nauṅ* sie waren von unseren Bergen steht ein *a-ṅ-gulī-ní-niṅ* sie sind von unseren Bergen gegenüber. Da *-nauṅ* mit der 3. Person Plural der gewöhnlichen Form des einfachen Verbs *-auṅ* große Ähnlichkeit hat, könnte man annehmen, daß die abgeleiteten Verba sich in der Vergangenheit der gewöhnlichen Konjugation folgen, deren einfache Form ja auch für das Präteritum steht.

So werden auch die Formen *bernęuṅ* in *ṭī berṅęuṅ* es war einer von ihnen (1, 2—3) und *ul berneuṅ* es war an einem Tage (2, 1) zu erklären sein. Es sind 3. Pers. Singular Vergangenheit der von *ber* abgeleiteten Konjugation auf *nęuṅ* entsprechend dem Plural auf *nauṅ*. Bei *agaṅdoāan-nauṅ* könnte man allenfalls auch *agaṅdoaan-auṅ* trennen.[1]

111

II. Einfache Form negativ.

Als Paradigma diene

yamundé	ich bin es nicht (5, 33)
amǫndóṅ	du bist es nicht (5, 34)
ṭǫmiṅ	er ist es nicht
āmundóṅ	wir sind es nicht (5, 32)
yamundúṅ	ihr seid es nicht (5, 31)

112

III. Die Frageform.

Abweichend von der gewöhnlichen Konjugation lautet die Fragepartikel der abgeleiteten *-é*, nur in einem Fall *-á*.

[1] Bei *burād-ndum* ist es nicht ausgemacht, ob wir ein Adjektiv *burád* oder eine Nisbeform *burād-nā* annehmen müssen; im letzteren Falle müßte die Endung (3. sing.) *uṅ* statt *nauṅ* lauten; vgl. dazu § 78 und 108, *urmi-iṅ* neben *urmi-niṅ*.

Beispiele:

4, 3 *ai Kulfāni-ndé* bist du ein Kordofanmann?

4, 9 und 11 *ṭoandu̯é, toạdu̯é* ist der Sohn (wessen)?

5, 24 *ḓēnāyé* wem gehört?

4, 13a: *beḷḓuwé* sind sie schlecht?

Das einzige Beispiel für *á* ist:

3, 7 *ai ḓēndá amuṅ* wer bist du, sagte er. Var. *ḍēndá*.

113 **IV. Gerundivform.**

Einziges Beispiel 3, 2: *tób śili-ndi-ndé tọ́b kid* da die Welt im Winter war, war die Welt kalt.

114 **V. Das Verbum *ku̯al*.**

Dies Verbum, dessen Bau uns noch unbekannt ist, hat eine Konjugation, die der der abgeleiteten Verben ähnlich ist. Die negative Form war von der positiven meist nicht zu unterscheiden, wohl des Stammlauts *lḓ* wegen, siehe § 89 und § 102.

Positiv:		Negativ:	
ē ku̯alḓé	ich habe V. *ku̯ane*	*ē ku̯alḓé*	ich habe nicht
ai ku̯aróṅ	du hast V. *ku̯alḓon*		
ṭọ ku̯alḓúṅ	er hat	*ku̯aḷḷiṅ*	er hat nicht
ku̯alḓó	wir haben	*ku̯alḓó*	wir haben nicht
ku̯aruṅ	ihr habt	*ku̯alḓúṅ*	ihr habt nicht

Anmerkung. Zu der abgeleiteten Konjugation sind wohl auch die Formen *nin, din* zu zählen, die Holroyd a. a. O. als einfache Substantiva resp. Adjektiva gibt. So heißt *windin* Durra; eigentlich es ist Durra von *wie, oi* Durra. Sicher hat Holroyd die Frage in einer Form gestellt, daß der Gewährsmann in einem Satz antworten konnte. Ebenso

tilgin ist Haar von *tel* Haar
oguinin ist eine Ziege von *ogut* Ziege
wurrindin ist schwarz von *uri* schwarz
horinnin ist weiß von *ori* weiß
kelindin ist rot von *kele* rot.

C. Postpositionen.

115 1. *-ndi, rndi* in, in hinein.

Beispiele:

4, 25 *Ai Nuba-ṅ-gulī-ndi śwabóṅ, ai Nuba-ṅuri-ndi śwabá* du warst in den Nubanerbergen, warst du auch in Großnuba?

2, 12 *ti kabér-ndi take-r-áuṅ* die Kühe traten in einen Stall ein.
zeitlich: *šili-ndi-* im Winter.

2. *-ur*, *-r* in, auf, hinein. **116**

Beispiele:

2, 1 *obur ṅăd̄uré* ich ging auf dem Wege *(ob)*, ebenso 2, 3; 3, 29.

3, 27 *ṭo̱ṅaṛur* in seinem Haus = *ṭo̱-n-šal(d)-ur*. (Mu. *shaldo* Haus).

3, 16 *koḷur* in das Zimmer (tritt ein).

3, 3 *ṭo̱ṅoḷur* in seinem Zimmer (schlief er) = *ṭo̱-ṅ-kol(d)-ur*.

3, 28 *ō̱ši-r* bei der Hand. Var. (?) einmal *ōši-r-ko*.

-ur in wird auch vorliegen in *ṭi-n- okur* neben ihnen (1, 32) *ēliʳ nātúr* unter, in mitten der Frauen (3, 30).

Anmerkung. Es wäre möglich, daß die Postposition überhaupt, wie in *ō̱ši-r*, nur *-r* lautete und wir in dem *u* den Auslaut der Nominalendung *du* erkennen müßten, vgl. § 55. Darauf weisen auch die Veränderungen im Stammauslaut bei *kol*, *šal* hin, die beim Hinzutreten eines einfachen *-ur* unerklärt blieben. Vgl. auch § 19.

3. *ko*. *-kond̄í*. **117**

a) mit. *tó̱-gi kó̱l-ko bondé* als er ihn mit dem Stock schlug (1, 29), *kō̱l-ko bonnúṅ ṭo̱n-ur* er schlug mit dem Stock auf seinen Kopf (1, 30).

budé-ko mit einem Stock (3, 25).

ē īka-kó wašu-šaré ich werde dich mit Feuer verbrennen (3, 41).

b) in der Richtung nach, von her.

Beispiele:

1, 33 *ōde-ko šumuṅ* er ging nach Norden.

3, 39 *šwi ṅō̱-kó* geh von hier weg.

3, 35 *kai ṅō-ko ta-šeṛá* wirst du hierher zurückkehren?

4, 5 *Kulfán d̄e̱-kó* von welchem Kordofan?

kond̄i:

2, 7 *āl-kond̄í burādnáuṁ* es war nach hinten gekrümmt (von *āl* = *ēw* KM. Schwanz?)

2, 8: *ur-kond̄í* nach vorn, von *ur* Kopf.

c) Wohl anschließend an die unter a) genannte Verwendung von *ko* gebraucht man diese Postposition zur Bildung von Adverbien z. B. *keṅ-ko* gut von *ken* gut.

4, 16 *Nubanī ebeto keṅ-ko yeṅ* Die Nubier kennen Gott gut.

d) Über den Gebrauch von *ko, kondi* bei Verben siehe § 100.

e) *ko* als Steigerungspartikel(?) beim Adjektiv siehe § 69.

118 4. *-ai?*

Dreimal erscheint ein *ai, ei* = in, an als Postposition in der Bedeutung einer Zeitbestimmung:

3, 1 *śin bér-ai* in einem Jahre, in 3, 2 aufgenommen als *ṅō śin bér-gę* und in diesem Jahre.

3, 35 *ul bér-ei...ta śerá* wirst du eines Tages kommen?

4, 33 *ē ul bérai... śií* wenn ich eines Tages gehe.

Vielleicht ist auch *ṅųēi* hier 5, 26 aus *ṅǫ* + *ei* = in diesem = hier entstanden parallel K. *in-do*[2]

5. *ōtir*[1]

a) von, von her: *ai nāndé wára ótir* was willst du von mir, (1. 27) *ōtir* ist hier *o-ōtir*; — ‚von ihnen' übersetzte bei der Erklärung von 1, 27 Samuêl F. mit *tī ōtir*.

b) zu -hin: *to -ōtír śuúṅ* er ging zu ihm (3, 3).

c) bei zu: in dem Ausdruck *to ti-ōtir* zu dieser Zeit, da. (1, 28) vgl. *to-éndel*.

119 6. einerseits -andererseits o. ä. scheint in 2, 7—8 durch ein jedesmal nachgesetztes *ā* ausgedrückt zu werden: *dōtu wēṅ-ā ... dotu-ṅēl-ā* das rechte Horn (war nach vorn gekrümmt), das linke Horn (war nach hinten gekrümmt) von *wēṅ* und *ṅēl*.

D. Adverbia.

120 1. Der Zeit.

éndel jetzt

al später 5, 8: *ai al ō-togi* laß mich später los.

bil einst

dēndurndi wann? vgl. § 46.

---

[1] Ob = *ōti-r*? = K. *awtir* in der Nähe? Es müßte dann in den Beispielen das zu fordernde vorangehende genitivische *n* ausgelassen oder assimiliert worden sein.

[2] Dieselbe Postposition liegt vielleicht auch in *śiriṅ-ē* am Morgen, *ēter-ēi* am Mittag.

Vgl. die Zeitbestimmungen:

kualel Nachts, *ētatwé* (am?) Abend
śiriń-ē am Morgen (3, 22) *káter* (am?) Vormittag
ēterēi am Mittag

ul béraii eines Tages siehe § 118
to tiōtir zu dieser Zeit (1, 28)[1]

121

2. des Ortes.

ńuēi hier siehe § 118
ńō-ko nach hier, von hier siehe § 117
dē, dēndi wohin? siehe § 46 und 115
āl-kondi nach hinten siehe § 117
kal-ko rückwärts, zurück, Var. *kal-kondí*
ur-kondi nach vorn
-okur in der Nähe, an der Seite

122

3. der Art und Weise

ondi so; wohl aus *ńo-ndi* entstanden § 44 u. 115.
keńko gut siehe § 117, c
ó ja
wára nein

E. Syntaktische Bemerkungen.

1. Wortstellung.

123

Das attributive Adjektiv, das ursprüngliche wie das abgeleitete, das Zahlwort und der unbestimmte Artikel stehen hinter dem Substantiv. Beim Genitivverhältnis geht das Nomen rectum dem Nomen regens voraus. Das Demonstrativ steht vor dem Substantiv.

Das Possessivpronomen geht entweder als Genetiv des Personalpronomens dem Substantiv voraus, oder folgt als attributive Nisbe nach.

2. Sätze.

124

Ein echter Nominalsatz ohne Kopula scheint 3, 2 vorzuliegen. Sonst sind überall Verbalsätze im Gebrauch, und zwar erscheinen als Prädikat entweder ein echtes Verbum oder ein

[1] Der Akkusativ dient in 3, 2 zur Zeitbestimmung: *ńo śiń bér-go* in diesem einem Jahre.

als Verb behandeltes Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Adverb oder präpositioneller Ausdruck (abgeleitete Konjugation § 105 ff.).

Im Verbalsatz steht das Verbum finitum fast immer am Schlusse, das nähere und entferntere Objekt wechseln ihre Stellung untereinander. Das Subjekt leitet den Satz ein. Das pronominale Subjekt kann auch hinter das Objekt treten. Das nominale Subjekt kann durch *tọ* vor dem Verbum wieder aufgenommen werden.

125 Sollen mehrere Sätze koordiniert oder subordiniert werden, so ist zu unterscheiden, ob das Subjekt dasselbe bleibt oder wechselt. Bei Subjektsgleichheit verwendet man für das vorausgehende Verbum entweder den reinen Stamm oder die sogenannten Gerundivformen *-i* und *ko*. Wechselt das Subjekt, so steht die Gerundivform auf *ndé*. Diese Formen vertreten Nebensätze jeder Art.

II. Teil.

Texte und Übersetzung.

Text 1.

Wie sich die Berberiner von den Nuba trennten.

(Aufgenommen Winter 1909/10 durch H. Junker.)

Als ich Samuêl F. den Zweck meiner Sprachaufnahmen auseinandersetzte und auf die Verwandtschaft des Bergnuba mit der Sprache der Berberiner hinwies, erklärte er zu meiner Überraschung, daß ihm der Zusammenhang der beiden Sprachen wohl bekannt sei, und man bei seinem Volke noch wisse, daß Nûba und Barabra einst einen Stamm gebildet hätten. Dann erzählte er die in Text 1 wiedergegebene Geschichte von den beiden Vettern, die er von einem alten Nubaner gehört habe, der früher in Kairo wohnte und als Erzähler berühmt war. Samuêl F. erzählt mir die Geschichte zuerst auf arabisch, und da das spätere nubische Diktat etwas abweicht und vor allem den interessanten Schluß nicht hat, sei die erste Fassung im folgenden wiedergegeben:

‚Es waren einmal zwei Vettern. Da schlachtete der eine einen Ochsen und der andere schlachtete ein Schwein. Da gab der, der den Ochsen geschlachtet hatte, die Hälfte des Ochsenfleisches seinem Vetter, und der, der das Schwein geschlachtet hatte, gab die Hälfte des Schweinefleisches seinem Vetter, der den Ochsen geschlachtet hatte. Da wollte der eine, der den Ochsen geschlachtet hatte, auch den Kopf des Schweines (d. i. dessen Hälfte) haben. Der andere aber sagte: ‚Ich habe den Schweinekopf und du hast den Ochsenkopf, jeder hat, was ihm

gehört'. Der Ahne der Nubier, der nämlich, der den Ochsen geschlachtet hatte, schlug den anderen und sie prügelten sich. Da war ein Kanal (in der Nähe) und als der Ahne der Nuba den Ahnen der Barabra schlug, da sprang der Ahne der Barabra über den Kanal und zog nordwärts. Und sie teilten sich und mögen sich nicht mehr sehen. Und die Nubasprache blieb dieselbe, die andere dagegen hat sich verändert'.

Daß als Ahne der Nuba der Vetter, der das Schwein geschlachtet hat, auftritt, spielt darauf an, daß die Nuba als Nichtmohammedaner Schweinefleisch essen, das natürlich bei den mohammedanischen Barabra verpönt ist.

Die Erzählung will nicht nur dartun, daß Kordofân die Heimat der nubischen Stämme ist, denn von hier ziehen ja die Barabra nordwärts, sondern auch, daß die Kordofânsprache die ursprüngliche Form bewahrt habe. Samuêl F. bezeichnet sie als ,leicht' und ,flüssig' gegenüber den anderen ,harten' nubischen Dialekten. Auch daß bei der Prügelei der Ahne der Barabra den kürzeren zog, ist nicht ohne Absicht erzählt. Das sich ,gegenseitig nicht sehen mögen', soll wohl besonders zum Ausdruck bringen, wie die Barabra verächtlich auf die Nûba herabschauen, weil diese Neger sind und nur als Sklaven nach Nubien und Ägypten kamen. Andererseits fühlen sich wohl auch die Nûba als kräftigere Rasse den Barabra überlegen.

Im Anschluß an die Geschichte erzählte Samuêl F., wie er selbst auch praktisch auf die Verwandtschaft der Sprachen hingewiesen worden sei. Als er sich einmal auf einem Schiffe über einen ihm untergebenen Berberiner geärgert hatte, wollte er mit ihm nicht streiten, konnte aber seinen Unmut nicht ganz unterdrücken und machte ihm mit heimatlichen Nûbaschimpfworten Luft. Plötzlich beschwert sich der Berberiner und fragt ihn: ,Warum schimpfst du mich so? Ich habe dich wohl verstanden, du hast so und so gesagt'.

In der Tat wird z. B. der ,Hundesohn' in beiden Sprachen nicht allzu verschieden lauten; wem *wel-n-tōd* geläufig ist, wird auch das *bol-n-tö(n)du* eines Schimpfenden zu deuten wissen.

1. *Bil koro óra ṭi agaṅ-doāan-auṅ.*	1. Es [waren] einmal zwei Männer, sie waren Vettern.
2. *ṭi ber-nẹ-uṅ kiďaṅ-g' urm-uṅ*	2. Einer von ihnen[a] schlachtete ein Schwein und
3. *ber-nẹ-uṅ kūl-gi urm-uṅ*	3. einer von ihnen schlachtete einen Stier.
4. *ṭo̱ kūl-g' urm-í kūl-ṅ-gu̯aďé ṭo̱ ti-uṅ agan-dōaṅ-gi.*	4. Der, den Stier geschlachtet hatte, gab Fleisch des Stieres seinem Vetter,
5. *tūmat-kūl-gi ṭo̱ agan-doaṅ kiďaṅ-g' urm-i-gi*	5. nämlich die Hälfte[b] des Stieres dem Vetter, der das Schwein geschlachtet hatte.
6. *ṭo̱ ändel kiďaṅ-g' urm-í ṭo̱ kiďaṅ-n-gu̯aďe ṭo̱-nā-gi ṭo agan-doaṅ-gi ti̯-úṅ tumat-kiďaṅ*	6. Der nun das Schwein geschlachtet hatte, gab von seinem Schweinefleisch seinem Vetter, er gab seinem Vetter die Hälfte des Schweines.
7. *ṭo̱ ändel o̥r-andó a-kiṅ-auṅ*[1]	7. So blieben nun[c] die beiden Köpfe übrig.
8. *ṭo̱ kūl-g' urm-í agan-doaṅ-gi on(o)-wen-uṅ:*	8. Der, den Stier geschlachtet hatte, sagte seinem Vetter:
9. *ai kiďan-úr-gi o̱-tén! amúṅ.*[2]	9 ‚Gib mir den Schweinekopf!' sagte er.
10. *ṭo̱ kiďaṅ-g' urm-i agan-doaṅ ṭo̱-na-gi ō̱n-wẹn-di-uṅ*	10. Der, das Schwein geschlachtet hatte, sagte seinem Vetter:
11. *ē ā-ti-n-ter-é kiďan-ur o̱-na-gi*	11. ‚Ich werde dir meinen Schweinekopf nicht geben!'
12. *ai kul'-ur a-nā-gi ku̯arón*[3]	12. ‚Du hast deinen Stierkopf,'
13. *ē kiďan-ur ō-na-gi kuanẹ́*[4]	13. ‚und ich habe meinen Schweinekopf.'

Text. [1] Da *kiṅ* wohl K. *kid* entspricht, dürfte *a* vielleicht ein Bildungselement sein, das wir freilich nicht erklären können und sonst nicht vorkommt. [2] *amuṅ* = *an-m-uṅ* § 82; vgl. *aṅooṅ* sagtest du 4, 17. [3] = *ku̯al-nď-oṅ*? siehe § 114. [4] = *ku̯al-nď-é*? § 114.

Übersetzung. [a] Eigentlich: von ihnen (mit Wegfall des genitivischen *n* § 62) war es einer (§ 110), der schlachtete usw. [b] Die auffallende Stellung von *tūmat* Hälfte, siehe § 71. [c] *ändel* mit *ṭo̱* eingeleitet; vgl. *ṭo̱ tiḡtir* 1, 28 und § 38.

14. *ē ā-tī-n-ter-é*	14. ‚Ich gebe ihn dir nicht.‘
15. *kén-diṅ, ē kōṅaṅ kid̃aṅ-gu̯ad̃é a-nā-gi w̯ar-ndé*	15. ‚Gut, so will ich auch[a] dein Schweinefleisch nicht!‘
16. *kūl-n-gu̯ad̃é o̜-nā-gi ko̜tāniṅ*[1]	16. ‚Gib mir mein Ochsenfleisch [wieder].‘
17. *ai ta, kid̃aṅ-gu̯ad̃é a-nā-gi aṅi-ri*	17. ‚Komm du und nimm [dir] dein Schweinefleisch.‘
18. *t̯o̜ kid̃aṅ-g' urm-í ūn-wen-di-uṅ:*	18. Der, das Schwein geschlachtet hatte, sagte zu ihm:
19. *ku̯ad̃é a-nā-gi ē ku̯aldé.*	19. ‚Dein Fleisch habe ich nicht.‘
20. *ai d̃ē ū-tó-ra?*[2]	20. ‚Wohin hast du es gegeben?‘
21. *t̯o̜ ūn-wen-di̯-uṅ*	21. Er sagte zu ihm:
22. *ku̯ad̃é a-nā-gi ē ind-i ti-ē-bé.*	22. ‚Ich habe dein Fleisch den Leuten gegeben.‘
23. *t̯o̜ ūn-w̯en-di-uṅ:*	23. Der sagte ihm:
24. *ku̯ad̃e o̜-nā-gi ind-i ti-ab-á? ū-ti-mun-oṅ*	24. ‚Du hast mein Fleisch den Leuten gegeben? Mir gabst du es nicht.‘
25. *ē ūṅár-gi*[3] *w̯ar-é, ko̜taniṅ*	25. ‚Ich will meine Sachen, gib sie mir [zurück].‘
26. *t̯o̜ ūn-w̯en-di-uṅ: ē aṅar-gi*[4] *ku̯ald̃é,*	26. Er sagte ihm: ‚Ich habe deine Sachen nicht,‘
27. *t̯o̜ ai, ai nāndé wár-a ō-tir?*	27. ‚o du, was willst du von mir?‘
28. *t̯o̜ ti-ōtir*[5] *t̯o̜ kul-g'urm-i bod-nuṅ t̯o̜ kid̃aṅ-g'urm-i-gi*	28. Zu dieser Zeit schlug der, der den Stier geschlachtet hatte, den, der das Schwein geschlachtet hatte.
29. *t̯o̜ kid̃aṅ-g'urm-i agan-doan-do t̯o̜-na t̯ó-gi kṓl-ko bondé,*[6]	29. Der das Schwein geschlachtet hatte, als sein Vetter ihn mit dem Stock schlug,
30. *t̯o̜ koṅaṅ kṓl-ko bon-nuṅ t̯o̜-n-ur*	30. da schlug er ebenfalls mit dem Stock, auf dessen Kopf.

Text. [1] Imperativform, vgl. § 94. Mu. hat ein *kotanin*, das er einmal mit ‚bringen‘ und dann mit ‚für mich‘ übersetzt, was sich aus der Bedeutung ‚gib, bring mir‘ erklären ließe. [2] Vgl. § 72. [3] = *ū-n-šar-gi* § 25. [4] Ebenda. [5] Wohl von Substantiv *ti* und Postposition *ōtir*; vgl. § 118; zu dem vorangehenden *t̯o̜* siehe § 38. [6] = *bon-ndé* = *bod-ndé*.

Übersetzung. [a] *koṅaṅ* müßte nach 1, 30 und 4, 34 hinter *kid̃aṅ-gu̯ad̃é* stehen.

31. *ṭọ-n-agan-doan-do birtú ńur-ko ko-m-uń*	31. Sein[a] Vetter aber hatte größere Kraft [als er].
32. *ṭi-n-ok-ur torga śwa-úń*	32. Neben ihnen [aber] war ein Kanal.
33. *ṭọ kul-g'urm-í torga kill-uń ēđe-ko śu-m-uń*	33. Der den Stier geschlachtet hatte, übersprang den Kanal. Er zog nach Norden.
34. *ondi*[1] *ṭi keđer-auń*	34. So teilten sie sich.
35. *Nuba-nī-agań ṭō kidań-g'urm-i-niń*	35. Der Vater der Nuba ist der, der das Schwein geschlachtet hatte,[b]
36. *Barabra-n-agań ṭọ kul-g'urm-i-ń.*	36. der Vater der Barabra ist der, der den Stier geschlachtet hatte.[b]

Text 2.

Heimweh Samuêls.[c]

(Aufgenommen am 19. März 1913 von H. Junker und W. Czermak.)

1. *ul bér-nẹ-uń ë ob-ur ńa-đu-ré*[2] *(śwē-eb-é)*	1. Eines Tages ging ich auf der Straße dahin.
2. *ē ti ńel-ēb-é*	2. Da sah ich Rinder;
3. *ob-ur ńađe-nđé ńēl-ēb-é*	3. wie sie auf der Straße gingen, sah ich.
4. *āń-gul-í-naá-nauń*	4. Sie waren von unseren Bergen.
5. *ē kūl ber-gẹ́ ńel-eé*	5. Ich sah einen Stier.
6. *ńō kūl non-í ńụár-gi ko-m-úń*[3]	6. Dieser Stier hatte große Hörner.
7. *dotọ́ wēń-ā āl-konđí burād-náuń*	7. Das rechte Horn nun war nach hinten gekrümmt,
8. *e-dōtu*[4] *ńẹ̄l-ā ur-konđí burad-náuń*	8. das linke Horn aber war nach vorne gekrümmt.

Text. [1] § 122. [2] Wohl *ńag-śu-ré* von *ńag* und *śu* gehen, vgl. § 72 [3] Wohl *kon-m-uń* § 82. [4] Das *e* vor *dōtú* ist unerklärt.

Übersetzung. [a] Das ist der Vetter dessen, der den Ochsen geschlachtet hatte. [b] Siehe Einleitung zum Text. [c] Die Überschrift geht auf Samuêl selbst zurück, der uns erzählen wollte, wie er einmal von Heimweh befallen wurde, als er sah, wie Rinder seiner Heimat durch die Straßen von Kairo getrieben wurden.

9. *ē ñindi ti-gi ńelē-al-i*

10. *kal-kondi kai-ta-r-é*
11. *ñindi tī dēndi šō-am-a (šēa)?*
12. *ñindi tī kabér-ndi*[1] *take-r-āuń*
13. *kaber takē-al-dé ē kal-ko kai-ta-r-é.*

9. Nachdem ich dieses Vieh gesehen hatte,
10. kehrte ich hinter ihnen um[a].
11. Wohin gingen diese Rinder?
12. Diese Rinder traten in einen Stall ein.
13. Nachdem sie in den Stall eingetreten waren, ging ich zurück.

Text 3.

Der Häuptling und der ʿAfrît.

(Aufgenommen am 19./20. März 1913 von H. Junker und W. Czermak.)

1. *šiń bér-ai min ēšiniń*[2]
2. *ńo šiń bér-ge tób šili-ndi-ndé (ili-ndi-ndé), tób kid.*

3. *kudúr tō-ńoḷur*[3] *der-ndé ōndulań tō-ōtir šūū-úń*

4. *tō-ńār-ur*[3] *šū-úń*
5. *kol-ńál*[3] *to-nā bod-núń*

6. *tō ōn-wen-(d)ẹ-uń:*
7. *ai dē-ndá a-m-úń*[4]
8. *to o-wé-nē-uń (ō-weń-uń):*[5]
9. *yā-ndé ā-m-úń*[4]
10. *ōn-wéne-uń: nāndé wār-d?*
11. *ōn-weńe-uń: īka-i-ndé wār-é (īka wār-é).*

1. Eines Jahres von den Jahren,
2. da in diesem Jahre die Welt im Winter war, war die Welt kalt.
3. Als der Häuptling[b] in seinem Zimmer schlief, ging der ʿAfrît zu ihm.
4. Er ging in sein Haus
5. und klopfte an seine Zimmertüre.
6. Er sagte zu ihm:
7. ‚Wer bist du?ʻ
8. Er sagte zu ihm:
9. ‚Ich binsʻ.
10. Er sagte: ‚Was willst du?ʻ
11. Er sagte zu ihm: ‚Feuer will ichʻ.

Text. [1] Es könnte allenfalls *ka-ber-ndi* zu trennen sein = ‚in ein Hausʻ. [2] Arabisch. [3] Siehe § 19. [4] *an-m-uń.* [5] Abgekürzt aus *on-wen-di-uń*, vgl. § 25.

Übersetzung. [a] D. i. er ging hinter ihnen drein, um sie möglichst lange zu sehen, da sie ihm an seine Heimat erinnerten. [b] Von Heß usw. wird *kudur* als Zauberer angegeben; Samuêl nennt ihn Häuptling o. ä., vgl. auch 4, 7. Vielleicht sind oft beide Ämter in einer Hand vereint.

12. *to kudur ika ti-úń*

12. Der Häuptling gab (ihm) Feuer.

13. *to ika āi-ko šu-úń*

13. Nachdem er das Feuer genommen hatte, ging er.

14. *to šu-ol-í kai-ta-uń*

14. Nachdem er gegangen war, kehrte er zurück.

15. *kai-ta-ndé to ān-wene-uń:*

15. Als er zurückgekehrt war,[a] sagte er (d. Häuptling):

16. *kol-úr*[1] *tur-í a-m-úń*

16. ‚Tritt ein ins Zimmer!‘ sagte er.

17. *īka-g' ār-i. to kol-ńál-d'e* (sic!) *kuń-uń*

17. ‚Nimm das Feuer!‘ (Da) öffnete er[b] die Zimmertüre.

18. *to tō-uń; īka-g'*[2] *ēlē-āl-í āku-úń*

18. Er trat ein, und als er das Feuer sah, setzte er sich.

19. *to šal-erań to der-m-uń*

19. Der Hausherr aber schlief.

20. *to āndulań īka ēlē-āl-í to di-mi-uń*

20. Der ʿAfrît, als er das Feuer sah, stand nicht auf,

21. *āku-uń ela*[3] *siriń*

21. (sondern) blieb bis zum Morgen sitzen.

22. *to šal-erań siriń-ē*[4] *šu-ol-í,*

22. Als der Hausherr am Morgen fortging,

23. *ńo āndulań āko-ndé ńel-uń*

23. sah er diesen ʿAfrît dasitzen.

24. *to kol-ńal-gi kud-í bal-šu-uń*

24. Nachdem er die Zimmertüre geöffnet hatte, ging er hinaus.

25. *bal-ši-í budé-ko ta-úń.*

25. Als er hinausgegangen war, kam er (wieder) mit einem Stock,

26. *budé šegeda-naá-ko ta-úń*

26. mit einem Tamarindenstock kam er (wieder).

27. *to kai-ta to-ńar-úr*[5] *tur-í āndulań-ēle-m-uń āku-ndé*

27. Als er zurückkehrte und in sein Haus eingetreten war, sah er den ʿAfrît[c] dasitzen.

Text. [1] Siehe § 19. [2] So hier und 20 statt *ńelē-al-í*. [3] Arabisch. [4] Vgl. § 118 Anm. Allenfalls könnte man auch *siriń-gē* (= *-gi*) akkus. trennen? Vgl. § 120 Anm. [5] § 19.

Übersetzung. [a] Zu ergänzen: ‚und an der Zimmertür klopfte‘. [b] Der ʿAfrît. [c] Noch immer dasitzen.

28. *to̱ id o̱ndulaṅ-gi ō̱śír*[1] *to̱-nā aṅi-kondí bal-śu-uṅ*	28. Der Mann nun faßte den ʿAfrît bei seiner Hand, und ging hinaus (mit ihm).
29. *ob-ur ob,*[2] *ēl-í katọ-n-ob-ur śe̱-ndé (ṅāde-ndé)*[3]	29. Als er auf dem Wege ging (?) und Frauen auf dem Feldwege gingen,
30. *to̱ kuḍúr o̱ndulaṅ-gi ēl-iē-nātúr to̱ o̱ndulaṅ-gi ḍúm-m-uṅ (boḍummuṅ)*	30. (da) schlug der Häuptling den ʿAfrît mitten unter den Frauen.
31. *ñinḍí ēl-í śark-erāuṅ*	31. Diese Frauen fürchteten sich.
32. *kamē bisī-kó dụárśi śe-am-uṅ*	32. Sie warfen (ihr) Essen,[a] weg, und liefen davon.
33. *to̱ kuḍur ñinḍi ēl-í ṅele-í śarkē-ndé*	33. Als der Häuptling sah, wie die Frauen sich fürchteten,
34. *to̱ o̱ndulaṅ-gi o̱-weṅẹ-uṅ:*[4]	34. sagte er zu dem ʿAfrît:
35. *ul-bér-g̱i kai ṅo̱-kó ta-śe̱r-á?*	35. ‚Wirst du eines Tages hierher zurückkommen?‘
36. *o̱-weṅ-uṅ:*[4] *éri!*	36. (Der ʿAfrît) sagte zu ihm: ‚Nein!‘
37. *ē kai-ta-in-śar-é.*	37. ‚Ich werde nicht wieder kommen!‘
38. *to̱ kuḍúr o̱ndulaṅ-gi ō̱n-weṅ-uṅ:*[4]	38. Der Häuptling sagte dem ʿAfrit:
39. *ē e̱ndel ā-to̱ṫaré, a-tondé*[5] *św̱-í ṅo̱-kó*	39. ‚Ich werde dich jetzt loslassen, und wenn ich dich losgelassen habe, geh fort von hier!‘
40. *kai-ta-in-í*	40. ‚Und komm nicht wieder!‘
41. *kai-ta-r-on-ḍọá ē īka-kó w̱aśu-śar-é*	41. ‚Wenn du wiederkommst, werde ich dich mit Feuer verbrennen!‘
42. *e̱ndel iśá.*	42. ‚Jetzt geh!‘

Text. [1] Das *r* in *ō̱śir* ist, da Samuêl *ośi* als Hand angibt, eine Postposition *-r* (= *ur* § 116), die an, mit bedeuten muß; daß sie an *ō̱śi* und nicht an *to̱nā* angeknüpft wird, hat seine Parallele in 4, 41. Var. (?) *ō̱śi-r-ko.* [2] In *ob* steckt vielleicht ein Verbum [von dem *ob(u?)* Weg abgeleitet sein könnte], zu übersetzen wäre dann: als (§ 101 u. 125) er auf dem Wege ging o. ä., und die Frauen . . . [3] § 72 [4] § 25. [5] = *a-tog-ndé.*

Übersetzung. [a] Das sie ihren Männern aufs Feld bringen wollten.

Text 4.

Aus der Heimat Samuëls.

(Aufgenommen am 22. März 1913 von H. Junker.)

1. *Ē ńēi-ni*[1] *kul-ī ǫ́-na Nuba-nī-niń*	1. Diese meine Berge hier sind die Nubaner(berge).
2. *ǫ-kudu*[2] *ǫ́-n-a or-gi Kǫlfān ondi-kuń*[3]	2. Und mein eigener Berg heißt Kolfân-Berg.
3. *ai kulfā-ni-ndé?*	3. Bist du (also) ein Kolfânmann?
4. *ǫ́ kolfā-ni-ndé!*	4. Ja, ich bin ein Kolfânmann.
5. *ai kulfán dẹ-kó ,Kolfa-ńur*[4] *wala*[5] *watǫndu?*	5. Von welchem Kolfân (bist du), von dem großen oder dem kleinen Kolfân?
6. *ē kudu ǫ́-na Kolfa-ńǫr-ndi*[4] *(watundá-niń).*	6. Mein Berg liegt in dem großen Kolfân (ist das kleine).[a]
7. *ā-ń-gudur or-gi ḍẹ̄ońi-kon-á?*	7. Wie heißt euer Fürst?[b]
8. *kudur á-na or-gi Ńǫkǫrǫ ońi-kuń*[6]	8. Unser Fürst heißt Ńukuru.
9. *Ńu̱ku̱ru ḍē-n ṭoadu̱-é?*	9. Wessen Sohn ist Ńukuru?
10. *Ńu̱ku̱ru Ḍánni ṭoando-niń*	10. Ńukuru ist der Sohn des Danni.
11. *Ḍanni ḍē-n ṭoandu̱-é?*	11. Wessen Sohn ist Danni?
12. *Ḍanni Tuďar-n ṭoando-niń*	12. Danni ist der Sohn des Tuďár.
13. *Nuba-ni ind-i bēḷu-niń*	13. Die Nubanerleute sind schlecht.
13[a]. *nā-ndí Nuba-ni bēlduw-é?*	13[a]. Warum sind die Nubanerleute schlecht?
14. *Nuba-ni ind-i kurśa-ni-niń*	14. Die Nubanerleute sind Lügner.

Text. [1] Wohl *ńgēi* = *ńg-ei* hier und *ni* Nisbe? Vgl. § 67. [2] Wohl *ǫ-n-kudu* mein Berg, verstärkt durch *ǫna* der meinige. [3] Var. *uńi-kuń*. [4] *Kol-fan-ńur.* [5] arab. [6] § 78.

Übersetzung. [a] Nur als Spruchvariante gegeben. [b] Eigentlich: Welchen Namen besitzt er?

15. *Nuba-ni ind-i ebeṭọ yē-m-iń*	15. Die Nubanerleute kennen Gott nicht.
16. *éri Nuba-nī ebeṭọ keń-ko yeń*[1]	16. Nein, die Nubanerleute kennen Gott gut.
17. *ai ūnŏ-wē-b-oń Nuba-ni belďu-niń ań-ooń*	17. Du sagtest, daß die Nubanerleute schlecht seien, so sagtest du.
18. *ai Nuba-ni-ń-gul-í ńẹlē-ab-á?*	18. Hast du denn die Nubanerberge gesehen?
19. *ū ē ńēle-eb-é*	19. Ja, ich habe sie gesehen.
20. *ē ṭi-ń-gul-i śwa-b-é*	20. Ich war in ihren Bergen.
21. *Nuba-ńi-ń-gul-ī iśinü śe-a*	21. Wie sind die Nubanerberge?
22. *Nuba-ni-ń-gul-ī ńụar-ndiń*	22. Die Nubanerberge sind groß.
23. *kul-ī dọde-niń*	23. Es sind lange Berge.
24. *éri Nuba-ni-ń-gul-ī śeril-diń*	24. Nein, die Nubanerberge sind klein.
25. *ai Nuba-ń-gul-ī-ndi śwa-b-oń,*	25. Du warst in den Nubanerbergen,
26. *ai Nuba-ńuri-ndi śwa-b-á? (watundu-ndi)*[2]	26. warst du in Großnuba?
27. *Nuba-ńur wala watundu-rndi*[3] *śwa-b-á?*[2]	27. (In dem Großnuba oder in Kleinnuba warst du?)
28. *éri, ē Nuba watọndu-rndi śwa-b-é.*	28. Nein, ich war in Kleinnuba.
29. *ai Nuba-ńur-gi ńēl-āá?*	29. Sahst du Großnuba nicht?
30. *éri ńel-eé, ē św-īn-ée.*	30. Nein, ich sah es nicht, ich ging nicht (hin).
31. *ē kul-ī ṭuń-eń-gi*[4] *ńelē-ēb-é*	31. Ich habe (sonst) alle Berge gesehen.
32. *Nuba-ńọr-gi św-īn-é'.*	32. (Nur) zu dem großen Nuba bin ich nicht gegangen.
33. *ē ul bér-ai Nuba-ni-ndi si-í,*	33. Wenn ich eines Tages zu den Nubanern (?) gehe,

Text. [1] § 79. [2] Variante, um die entsprechende Form von *watundu* zu zeigen. [3] *rndi.* [4] Ganz heißt *tul*, es muß also in *tuńeń* eine Erweiterung vorliegen, etwa: allesamt.

34. *Nuba-ṅo̱ri*[1] *końaṅ, śi-í, ṅel-śar-é Nuba-ṅur-gi.*	34. werde ich auch nach Großnuba gehen und werde Großnuba sehen.
35. *ē ṭi-nen-doá śu-śar-é (śu-śer-é.)*	35. Wenn ich nicht sterben werde, werde ich hingehen.
36. *ā-ṅ-gul-í*[1] *śar ṭuuṅ śaṅ*	36. In unseren Bergen gibt es alle Dinge.
37. *ū-ṅ-gul-í*[1] *bo̱du śe-a?*	37. Ist in euern Bergen Wild?
38. *ṓ̱-teṅ*[2] *bō̱dú;*	38. Ja, es ist Wild da.
39. *bo̱dú u-ṅ-gul-i-naā or-gi*[3] *(ordu) nāa oṅi-kon-á (-kon-erá)*	39. Wie heißt das Wild euerer Berge?
40. *bó̱du u-ṅ-guli-naā or-dandu ḍē oṅi-kon-era?*	40. (Das Wild eurer Berge, welche Namen hat es?)[a]
41. *a-ṅ-gul-i-m bō̱dú or-dando-gi enđiri*[4] *kon-uṅ.*	41. Das Wild unserer Berge hat viele Namen.
42. *ō̱ wen-iṅ or-dandú, bō̱dú u-ṅ-gul-i-naa, ber-ber-aṅ wēn-iṅ*	42. Sag mir die Namen, die Tiere eurer Berge nenne sie mir einzeln[b]
43. *ē ā-wen-di-śer-e aṅ-gul-ī bō̱l or-gi:*	43. Ich sage dir den Namen des Wildes unserer Berge:[c]
44. *bo̱l-ṭé, bō̱l-śiri, bō̱l-kṳá, kidiriṅ, komul.*	44. Tiger, Hyäne, Löwe, Riesenschlange, Schlange.

Text 5.
Einzelne Sätze.

1. *ṅo̱ kudú ṓ̱-na-niṅ*	1. Dieser Berg ist meiner.
2. *ṅo̱ kudu ā-na-niṅ*	2. Dieser Berg ist unserer.
3. *ṅo̱ id āṅ-gul-ī-naá-niṅ*	3. Dieser Mann ist von unseren Bergen.
4. *ṅo̱ id āṅ-gul-ī-ní-ndiṅ*	4. Dieser Mann ist von meinem (sic) Land (= unseren Bergen).
5. *ñinđí índ-i āṅ-gul-ī-ni-ndiṅ*	5. dto. plur.
6. *ñinđí ind-i āṅ-gul-ī-nī-niṅ*	6. „ „

Text. [1] Man erwartet eine Präposition in wie *ndi* in Z. 33. Ob sie etwa *i* lautete, das in 36 und 37 mit dem ī der Pluralendung verschmolzen ist?? [2] Aus ō̱ + *śeṅ*, vgl. § 9. [3] Vgl. § 55. [4] Eigentlich erwartet man die Akkusativbezeichnung nach *enđiri*; siehe aber auch 3, 28.

Übersetzung. [a] Variante. [b] Oder: eines nach dem anderen? oder einige? [c] Eigentlich: den Namen des Tieres unserer Berge.

7. *al y-a- tǭťer-é*	7. Ich lasse dich später los[a].
7[a] *ai ẹndel ǭ-tog-i*	7[a] Du läßt mich jetzt los[b].
8. *ai al ǭ-tog-i*	8. Du läßt mich später los[b].
9. *ai śar yēr-á?*	9. Weißt du etwas?
10. *ǭ́ ē śar-g yēr-é*	10. Ja, ich weiß etwas.
11. *nāndé yēr-á?*	11. Was weißt du?
12. *ṭūl śar yēr-é*	12. Ich weiß alle Dinge.
13. *ṅọ id ṭi-ol-uṅ*	13. Dieser Mann ist gestorben.
14. *ē śu-ol-í kai-ta-ré*	14. Ich ging und kam wieder.
15. *ḍē-ndur-ndi śwa-b-á?*	15. Wann bist du gegangen?
16. *ai or-gi ḍē oṅi-kon-á?*	16. Wie heißt du?
17. *ē or-gi Samuēl oṅi-kon-dé*	17. Ich heiße Samuel.
18. *ṭọ or-gi ḍẹ́ oṅi-kon-á?*	18. Wie heißt er?
19. *ṭī or-du ḍẹ́ oṅi-kon-erá?*	19. Wie ist ihr Name?
20. *ṭī or-dandu ḍẹ́ oṅi-kon-erá?*	20. Wie sind ihre Namen?
21. *ē śirto ṅur kṳalďé*	21. Ich habe viel Geld.
22. *ai śirto ṅur kualďoṅ*	22. Du hast viel Geld.
23. *ṭọ śirto ṅur kualďuṅ*	23. Er hat viel Geld.
24. *ṅọ or ḍē-nā-yé?*	24. Wem gehört dieses Holz?
25. *ṅọ or ọ-na-niṅ*	25. Dieses Holz gehört mir.
26. *or ǭ-na-gi ē ṅṳ-ei tog-é dē śu-m-á?*	26. Ich habe mein Holz hier gelassen, wohin ist es gekommen?
26[a] *ē-ṅel-é*	26[a] Ich habe es nicht gesehen.
27. *ṭi-n-intaṅ ďoṅ?*	27. Wo ist ihr Bruder?
27[a]. *ān-intaṅ dē śu-m-á?*	27[a]. Wohin ist dein Bruder gegangen?
28. *ṭọ ọ-wē-m-uṅ*	28. Er sagte mir.
29. *ē wēn-di-eb-é*	29. Ich sagte ihm.
30. *ṭọ wēn-di-uṅ*	30. Er sagte ihm.
31. *ya-mu-nduṁ*[1] *ṭī-niṅ*	31. Nicht ihr, sondern sie (sind es).
32. *ā-mu-ndoṅ ṭī-niṅ*	32. Nicht wir, sondern sie (sind es).
33. *ya-mu-ndé ā-nduṅ*	33. Nicht ich, sondern du.
34. *ā-mọ-ndoṅ yā-ndé*	34. Nicht du, sondern ich (bin es).

Text. [1] Var. *n-duṅ*.

Übersetzung. [a] Die Sätze sagte Samuēl zur Erläuterung von 3, 39; 7 variiert er *al ā-tǭťer-é* (= *ā-tog-śer-e*) *ya* = *e* + *a*. [b] 7[a] und 8 sind Imperative: ‚laß mich jetzt los'.

III. Teil.

Wörterverzeichnis.

1. Kordufânnubisch-Deutsch.

A.[1]

ā wir § 34.

ā- a- dir, dich; cas. obliquus der 2. Pers. sing. 1, 11. 14; 3, 39; 4, 43; siehe *ai*; uns, c. obl. der 1. Pers. plur.

agañ Vater 1, 35. 36. Vgl. § 41.

agañdoañ Vetter aus *agañ* + *tōn[dú]* s. *tōndú*. cas. obl. *agandoáñgi* 1, 4. 8; *agandoañ* 1, 5. 10; *agandoando* 1, 29. 31; *agañdoāanauñ* sie waren Vettern 1, 1.

ái du, 2. Pers. sing. 1, 9. 12. 17. 20. 27 (zweimal); 3, 7; 4, 3. 5. 17. 18. 25. 26. 29; 5, 7ª. 8. 9. 16. 22;

ai, āi wir, 1. Pers. plur.

**āi* nehmen in *áikó* 3, 13; siehe **ār*.

**āku* sitzen, sich setzen; *ākuuñ* (er) setzte sich, 3, 18. 21; *ākō-múñ* dasselbe. *ākondé, ākundé*, wie er da saß, 3, 23. 27.

āl hinten; (eig. Schwanz?) *āl-kondí* nach hinten, 2, 7; später, 5, 8.

alí guten Tag!

āmundoñ nicht wir sind es, 5, 32; s. *ai* wir.

an-, ān dein, s. *ai*; *añar* das Deine 1, 26; = *an* + *śar*. — unser, 1. Pers. plur. = § 36 4, 36. 41; 5, 3. 4. 5. 6; s. *ai*, vgl. § 41.

āna dein; 2. Pers. sg. possess. Nisbe; § 42; c. obl. *anagi* 1, 12. 15. 17. 19. 22; unser, 4, 8.

ānaniñ ist unser, 5, 2.

āndi du, wir emph. § 39.

āndó wir, wir sind es; s. *ai*.

ānduñ du, du bist es, 5, 33; s. *ai*; vgl. § 41 u. 108.

[1] Daß dieselben Worte manchesmal in verschiedenen Formen auftreten, ist darin begründet, daß wir stets die jeweilige Aussprache Samuêls zu fixieren suchten, die eine andere war, wenn er Worte oder Sätze etwa absichtlich dehnte, um sich uns deutlich zu machen, eine andere, wenn er schnell und fließend sprach. Auch die Stellung im Satz oder innerhalb einer Tongruppe war für die Aussprache von wesentlicher Bedeutung. Die sich hieraus ergebenden Inkonsequenzen glaubten wir nicht durch Schematisierung korrigieren zu dürfen, außer wenn ein bestimmter Grund vorlag.

**an* (*aṅ*?) sagen: *aṅooṅ* du sagst, sagtest, 4, 17; *amuṅ* er sagte, 1, 9; 3, 7. 9. 16.

**aṅi, aṅir* nehmen: *aṅiri* nimm, 1, 17. vgl. *iṅ*, *enne* K. M. *aṅikondí* und er nahm, 3, 28.

**ār* nehmen: *āri* nimm, 3, 17.

ari weiß.

B.

**bal-šu* hinausgehen: *balšuuṅ* (er) ging hinaus, 3, 24; *bal-šií* nachdem er hinausgegangen war, 3, 25.

**beld, bẹld* schlecht, Paradigma s. § 107 *bẹluniṅ*, *bēlduniṅ* sind schlecht, 4, 13. 17; *bēlduwé* sind sie schlecht? 4, 13 a.

ber eins, ein; c. obl. *kūl bergẹ́* einen Stier, 2, 5; als Zeitbestimmung: *šiṅ bér-gẹ* eines Jahres, 3, 2; *šiṅ bẹ́r-ai* eines Jahres, 3, 1; *ul bérẹi* eines Tages, 3, 35; 4, 33; *ber-nẹuṅ* einer war es(?), 1, 2. 3; 2, 1; *berberaṅ* einer nach dem andern (?), 4, 42.

bil einst, einmal, 1, 1.

birtú Kraft, 1, 31.

**biši* wegwerfen: *bišikó* und (sie) warfen weg, 3, 32.

**bod* schlagen: *bodnúṅ* (er) schlug 1, 28; 3, 5; *bonnuṅ* 1, 30; *bondé* nachdem (er) geschlagen hatte, 1, 29; *a-bodauṅ* (sie) schlugen uns; s. Paradigma § 76.

**boḍug* = *bod* + *ḍug* schlagen 3, 30 s. *ḍug*.

bọl, bǭl pl. *bōdú, bọ̄dú* Tier, Wild, 4, 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. s. *kụā*, *širi*, *ṭé*.

boší westlich.

budé Stock, 3, 25. 26.

buradnā gekrümmt; *buradnáuṅ* war gekrümmt, gebogen, 2, 7. 8. K. *beri* krumm vgl. *ber* Rippe? siehe § 110 Anm.

būré zehn; *būrebéreṅ* elf, *būreo-raṅ* zwölf, *būretọ́duṅ* dreizehn usw. s. Zahlwörter § 70.

D.

**di* aufstehen, *ai di* wohl: ‚stehe du auf'. Imperativ. *ṭo dí, dīgé* 3. Pers. sing. Imperat.? vergl. § 96 *dimiuṅ* (er) stand nicht auf, 3, 20.

dọḍí lang, Konjugation s. § 108. *dọḍéniṅ* sind lang, 4, 23.

dǭtu pl. *nǭní* Horn, *dǭtu ber* ein Horn; 2, 6. 7. 8.

**dụarš(i)* laufen: *dụaršī* (*ī* Hilfsvokal wegen folgenden *š*?) 3, 32. Ru. *dorci*.

Ḍ.

Ḍánni nom. propr. 4, 10. 11. 12.

ḍē Fragewort; wie, was? 4, 7. 40; 5, 16. 18. 19. 20; *ḍẹ́n* wessen? 4, 9. 11; *ḍēnāyé* wem gehört? 5, 24; *ḍẹndá* wer bist du, 3, 7, var. zu *ḍǝndá*, s. d. — *ḍēndurndi* wann? — § 46 u. 120.

**ḍug* schlagen: *ḍuguṅ*, *ḍúmmuṅ* er schlug, 3, 30; *ḍugeró* (wir) schlugen sie, s. Paradigma § 84.

D′.

dē Fragewort: wo, wohin? 1, 20; 5, 26. 27[a]; *dḛkó* von welchem? 4, 5; *dēnḓi* wohin 2, 11; *dḛndá* wer bist du? 3, 7; *doṅ* wo ist er? 5, 27. § 46.

**der* schlafen: *dermuṅ* (er) schlief, 3, 19; *derndé* während er schlief, 3, 3.

E.

ē ich, 1. Pers. sing., 1, 11. 13. 15. 19. 22. 25. 26; 2, 1. 2. 5. 13; 3, 37. 39; 41; 4, 1. 6 (als Verstärkung zum Possessiv *-ḛna*); 19. 20. 28. 30. 31. 33. 35. 43; 5, 10. 14. 17. 21. 26. 29.

ebeṭo Gott, 4, 15. 16.

edu pl. *ēḻḭ* Frau, 3, 29. 30, *ēli*[c]-*nātúr* unter den Frauen; 31. 33.

édu acht.

éde Norden, *édeko* nach N., 1, 33.

ḛla bis, 3, 21; ar. الى.

ēlēalí siehe *ṅel*.

ḛneṅ, *äneṅ* Mutter.

ḛndel, *ändel* nun, jetzt, also, 1, 6. 7; 3, 39. 42; 5, 7[a].

enḓiri viele 4, 41.

eraṅ Besitzer, s. *šal*.

éri nein, 3, 36; 4, 16. 24. 28. 30.

ētatwé Sonnenuntergang.

ēterēi (am) Mittag.

I.

id pl. *indi* Mann, pl. Leute 1, 22. 24; 3, 28; 4, 13. 14. 15; 5, 3. 4. 5. 6. 13.

íka Feuer, 3, 11. 12. 13. 17. 18. 20. 41.

ilinḓindé siehe *šilinḓindé*.

il tódùṅ dreißig

il kíṅu vierzig

il bürė tišeṅ hundert. Var. § 70.

il tarbu ora zweihundert.

il tarbu tóduṅ dreihundert.

indé ich, 3, 11; s. *yāndi*.

intaṅ Bruder, 5, 27. 27[a]; *intaṅ térdo* Schwester. Vgl. § 41.

iri Meer.

iri-n-doka Dampfschiff, بابور الملح s. *ṭoka*

išá geh, 3, 42; siehe *šu*.

isinā(šea) wie (sind)? 4, 21.

K.

kaber Stall, 2, 13; *kaberndi* in den Stall, 2, 12 (ob *ka* + *ber* zu trennen = ein Stall?)

**kai-ta(r)* zurück-, umkehren, 3, 27; *kai-taré* (ich) kehrte um, 2, 13. 16; 5, 14; *kai-tauṅ* (er) kehrte zurück, 3, 14; *kai-tainteré*, *kai-taiṅeré* ich werde nicht wiederkommen, *kai-tainšaré*, *kai-taintaré* dasselbe, 3, 37; *kai . . . ta-šḛrá* wirst du wiederkommen? 3, 35; *kai-tainí* komm nicht wieder, 3, 40; *kai-taronḓḛá* wenn du wiederkommst, 3, 41; *kai-tandé* nachdem (er) zurückgekehrt war, 3, 15.

kaāl, *kaaāl* Türe, 3, 5. 17. 24; *kolṅál* aus *kol-n-kaāl* Haustüre, 3, 5, s. § 25, 2.

kála pl. *kālaṅil* Kameel.

kal in *kalko*, nach rückwärts, 2, 13.

kamē Essen, Speise, 3, 32.

kater (am?) Vormittag, ضُحَى

kato Feld, 3, 29; *katonobur* auf dem Feldwege, ebend.

**keder* teilen, *kederauń* (sie) teilten sich, 1, 34.

**ken* gut: *kéndiń* es ist gut, 1, 15; *keń-ko* gut (Adverb), 4, 16.

keńu vier.

kid Kälte, kalt, 3, 2.

kidiriń Riesenschlange, 4, 44.

kidań Schwein; c. obl. *kidańg'*, 1, 2. 5. 6. 10. 18. 28. 29. 35; gen. *kidan* (vor folgendem *u*), 1. 9. 11. 13; *kidań*- 1, 16. 17.

**kill* überspringen: *kílluń* (er) übersprang, 1, 33.

**kiń* (?) übrigbleiben: *a-kińauń* (sie) blieben übrig, 1, 7.

**ko* haben: *komúń* (er) hatte, 1, 31; 2, 6; *kuń* (er) hat, 4, 2. 8; *koná* hat (er)? 4, 7; 5, 18; *koná* hast (du)? 5, 16; *konerá* haben (sie)? 4, 39. 40; 5, 19. 20; *kondé* (ich) habe, 5, 17.

-*ko* Postposition: a) mit, 1, 29. 30; 3, 25. 41; § 117; b) nach, 1, 33; 2, 13; 3, 35; c) von, 3, 39; 4, 5; d) beim Verbum: 3, 13. 32; § 100; e) Adverb. s. § 117.

kod pl. *kodí* Pferd.

kōl Stock, 1, 29. 30.

kol Zimmer, *kolńál* Zimmertüre, 3, 5, s. *kaal*, 3, 17. 24; *koḷúr* in das Zimmer, 3, 16; *ṭońoḷur* in seinem Zimmer, aus *ṭo-n-kol(d)-ur*, 3, 3.

Kolfán nom. pr. Kordufân, 4, 2. 5; *Kolfańorndi* im großen K., 4, 6, s. *ńur*; *Kulfānindé* (ich) bin ein K.-mann, 4, 4; *Kulfānindé* bist (du) ein K.-mann? 4, 3 § 67 Anm.

komul pl. *komdú* Schlange, 4. 44.

kondí s. -*ko*, Postpos. nach hin, siehe *āl*, *ur*, 2, 7. 8; beim Verb. wie -*ko*, 3, 28 § 100.

końań auch, ebenfalls, 1, 15. 30; 4, 34.

koro junger Mann, *koro ora* zwei Männer, 1, 1; s. *kor*- in *kortōndú*, s. *tōndú*.

kọtaniń gib mir! (das Wort ist unklar), 1, 16, 25.

kudú pl. *kulí* Berg, 4, 2. 6; 5, 1. 2; pl. *ańgulí* unsere Berge *uńgulí* euere B., *ṭīńgulí* ihre Berge, *Nubanińgulí* die Nubanerberge; 2, 4; 4, 1. 18. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 31. 36. 37. 41. 43; 5, 3. 4. 5. 6; Nisbe: *(ūń)gulī-naā* zu den Bergen zugehörig, 4, 39. 40. 42; 5, 3—6.

**kud* öffnen: *kuńuń* (er) öffnete 3, 17; *kudí* nachdem (er) geöffnet hatte, 3, 24.

kudúr Häuptling (Samuêl: Präsident, zum Unterschied von *śil* König) 3, 3. 12. 30. 33; 4, 8; *uńgudur* euer H. 4, 7.

kūl pl. *kūlí* Stier, Ochse, 2, 6; c. obl. *kūlgi*, *kūlg'*, 1, 3. 4. 5. 8; 2, 5; gen. 1, 5. 12. 16.

kullór südlich.

kund pl. *kụé* Fuß.

kurẹ großer Fluß, Strom; Heß: *kuru*.

**kurśan*- lügnerisch: *kurśaniniń* (sie) sind Lügner, 4, 14.

(bōl-)kyá Löwe, 4, 44;
kyadé Fleisch, im Genitivverhältnis *-ń-guadé*, 1, 4. 15. 16. 17. 19. 22. 24.
**kyal* haben, s. Paradigma § 114; 1, 12. 13. 19. 26; 5, 21. 22. 23.
kyaládd, kyalát sieben.
kyalel bei Nacht. Hess *kwálū* Nacht.
kyáršu (kéršu) sechs.

N.

-nā, -naā Nisbe, s. § 66.
-nāa Fragefürwort § 48.
-naániń (er) ist von . . . 5, 3; *-naánauṁ* (sie) waren von . . . 2, 4.
nāndé was? 1, 27; 5, 11.
nāndí warum? 4, 13a.
-nātúr (?) unter, mitten unter; in *ēliᶜnātúr* unter den Frauen, 3, 30.
-ndi, -rndi Postposition, § 115; in, 2, 12; 4, 6. 25. 26. 27. 28.
-ni Nisbe, s. § 67.
-ni-ndiń (er) ist von . . ., 5, 4.
-ni-ndiń, *-nī-niń* } (sie) sind von . . ., 5, 5. 6.
Nuba nom. propr. Nubaland, *Nubańur-gi* c. obl. Großnubien, 4, 29; *Nuba-ni* die Nubaner, 1, 35; 4, 13. 16. 17; *Nubani indi* Nubanerleute, 4, 13. 14. 15; *Nubaniniń* (es) sind die Nubaner . . . 4, 1.

Ṅ.

**ńādu* aus **ńāg-šu* gehen: *ńāduré* (ich) ging, 2, 1; *ńādendé* wie (sie) gingen, 2, 3; 3, 20, var. zu *šendé* s. *šu*.
ńei hier, 4, 1, in *ńei-ni* hiesig(?)
**ńel* sehen: *ńelēé* (ich) sah, 2, 5; negat. 4, 30; *ńelé* ich sah; und negat. 5, 26a; *ńelēbé* (ich) sah, 2, 2. 3; 4, 10; *ńelēalí* nachdem . . . gesehen hatte, 2, 9; *ń* nach *g* ausgefallen: *ēlēalí* dasselbe, 3, 18. 20 (anderes Wort: *el-*?); *ńelúń* (er) sah, 3, 23; nach *-ńg'*: *ēlemúń* (er) sah, 3, 27; *ńeleí* als er sah, 3, 33; *ńelēabá* sahst (du)? 4, 18; *ńēlāá* sahst (du)? 4, 29; *ńēlā* dasselbe; *ńelšaré* (ich) werde sehen, 4, 34; **ši-ńel* gehen, um zu sehen, *ši-ńelēé* رائح نشوف, (انا), *ši-ńeló* (انا) نروح حتى انا أشوف. — Paradigma, § 76 u. 84.
ńō pl. *ńindí* dieser, § 44, 2, 6; 3, 2. 23; 5, 1. 2. 3. 4. 13. 24. 25; *ńōkó* hierher, 3, 35; von hier weg, 3, 39; pl. 2, 9. 11. 12; 3, 31. 33; 5, 5. 6.
ńyei hier, 5, 26, siehe § 118.
ńur pl. *ńyar* groß, 1, 31; 2, 6; 5, 21. 22. 23; 4, 5. 6, s. *Kolfán*; *Nubańurindi* in Großnubien, 4, 26. 27. 29. 34; *ńyarndiń* sind große, 4, 22.

Ñ.

(ᵉ)*ñēl* links, *šdōtu ñēl(ā)* das linke Horn, 2, 8; *oši-ñēl* linke Hand, auch *šiñēl*.
ñēlí östlich; [vergl. *ñēl* links; wie Ggs. يمين, *lmn* rechts,

westlich, شمال links und Norden!]

ñindí pl. von *ñō* s. dort.

Ń.

Ńukuru, Ńǫkǫrǫ n. pr., 4, 8. 9. 10.

O.

ō- mir, mich, cas. obl. 1. Pers. sing.; 1, 9; 4, 42; 5, 7a. 8. 29; *ō-n* genitiv. vgl. § 41.

ō ja, 4, 4. 19; 5, 10 bewirkt nach sich *teñ* statt *śeñ* 4, 38.

ob Weg; *obur* auf dem Wege, 2, 1, 3; 3, 29 (zweimal) *ob* gehen(?) 3, 29.

ǫgut pl. *ǫgi* Ziege.

okur (ok-ur, oku-r?) in der Nähe; *ṭin-okur* neben ihnen, 1, 32.

olá(?) Zimmer; (von Samuêl F. neben *kol* angegeben; *ṭoñolā* Var. *toñol* sein Zimmer, muß wohl aus *ṭo-ñ-gola* erklärt werden und führt auf eine Form *kola*, die zu *kol* Zimmer [s. d.!] gehört.)

ōn genit. 1. pers. pron. pers. § 36 u. 41; *ōñar* das Meine, 1, 25; s. *śar*.

ṓna mein, 1. Pers. sing. possess. Nisbe, § 42; (c. obl. *ōnagi*), 1, 11. 16. 24; 4, 1. 2. 6; 5, 26; *ōnaniñ* ist mein, 5, 25; § 43.

ondi so, 1, 34; wohl *ñǫ-ndi* auf diese (Weise).

onduākóḍ Maulesel, siehe *onnu*, *koḍ*.

ōndulañ ein Afrît, عفريت, Dämon; Zauberer (?); [vgl. *onnu* ‚Esel'].— 3, 20. 23. 27. 28. 30 (zweimal), 34. 38.

ónnu pl. *ōniñil* Esel.

oñi- nur in Verbindung mit *ko* ‚haben', mit *órgi* ‚den Namen' als Objekt = ‚heißen' 4, 7. 8. 39. 40. *ordandu*, *ordǫ* pl. Namen 4, 39. 40; 5, 19. 20.

ǫr, ur, pl. *urí, uril, urandú (ǫrandǫ́)* Kopf, 1, 7. 9. 11. 12. 13. 30.

or pl. *ordú (ordǫ), ordandú* Name, 4, 2. 7. 8. 40. 41. 42. 43. 39; 5, 16. 17. 18. 19. 20.

or pl. *orí* Baum, Holz, 5, 24. 25. 26.

óra zwei, 1, 1.

ortā pl. *ortil* Hammel.

ośí pl. *ośí* Hand, 3, 28. *ośi wēñ* rechte Hand, *ośi ñēl* linke Hand.

ōtír von her; hin nach ... 3, 3, zu ihm, *ṭǫ-ōtir* 1, 27, von mir; *ṭi-ōtír* von ihnen, من هم. in, zu zeitlich in dem Ausdruck *ti-ōtir* zu der Zeit, da, 1, 28.

R.

-r Postposition, § 116; in, an; *ōśí-r* an der Hand, Var. (?), *ōśi-r-ko!* 3, 28; s. *-ur!*

Ś.

śal Haus, in *ṭōñarur* in seinem Haus, 3, 4. 27 (aus *ṭǫ-n-śal(d)-ur*, vgl. § 116 Anm.

śal-erań Hausherr, 3, 19. 22; s. *erań*.
Samuēl n. pr., 5, 17.
śar Ding, Sache, 4, 36; 5, 9. 10. 12; s. *ańar*, *ōńar*.
**śark* sich fürchten, § 78, 87, 93, 96; *ai śark-oroń* du fürchtest, *śarkerāuń* (sie) fürchteten sich, 3, 31; *śarkēndé* wie (sie) sich fürchteten, 3, 33.
śeged(a) Tamarinde, *śegeda-naā* Nisbe, zur T. gehörig, 3, 26.
**śerd-*, *śeril-* klein; Konjug. s. § 107; *śerildiń* sind klein, 4, 24.
śil König.
**śili* Winter, *śili-ndi* im Winter, *śilindindę* als (sie) im Winter war, 3, 2.
śiń Jahr, 3, 1. 2; *min eśiniń* von den Jahren, ist arab. من السنين, 3, 1; (wahrscheinlich war es die Erklärung Samuêls für *śiń bę́rai*, 3, 1).
śi-ńel siehe *ńel* und *śu*.
śińęl linke Hand, siehe *ńęl*.
śiri schmutzig; so in *bōl-śiri* Hyäne, 4, 44.
śiriń Morgen, 3, 21; *śiriń-ē* am Morgen, 3, 22. § 118 Anm.
śirto Erz, Eisen; Geld, 5, 21. 22. 23.
**śu* sein, s. Paradigma § 81; *śwauń* (er) war, 1, 32; *śwa-bóń* (du) warst, 4, 25; *śwabé* (ich) war, 4, 20. 28; *śwabá* warst (du)? 4, 26. 27; *śań* (sie) sind, 4, 36; *śeń* (sie) sind, 4, 38; *śea* gibt's? sind (sie)? 4, 37; *śwamiń* es gibt nicht.
**śu* gehen, s. § 84; *śwēebé* (ich) ging, 2, 1; *śumuń* (er) ging, 1, 33; *śūńúń* (er) ging, 3, 3; *śūúń*, 3, 4. 13; *śeamuń* (sie) gingen, 3, 32; *śwīnée* (ich) ging nicht, 4, 30. 32; *śuśaré*, *śuśeré* (ich) werde gehen, 4, 35; *śwabá* gingst (du)? 5. 15; *śumá* ist (es) gegangen, gekommen? 5, 26; *śēa*, *śēama* gingen (sie)? 2, 11; *śií* wenn (ich) gehe, 4, 33. 34; *śuolí* (*śiolí*) nachdem (er) gegangen war, 3, 14. 22; 5, 14; *śęndé* wie (sie) gingen, 3, 29; *śwí* geh! 3, 39; *iśá* dasselbe, s. d.

T.

**ta (tar)* kommen, 1, 17; *tāńń* (er) kam, 3, 25. 26; s. auch *kai-ta*.
**tak(e)-*, *takerāuń* (sie) traten ein, § 79, 2, 12; *takēaldé* als (sie) hineingezogen waren, 2, 13.
tarbu zwanzig.
**-tēn* mir geben in *ō-tēn* gib mir, 1, 9; s. **ti*.
terdo pl. *tirdi* Tochter, s. auch *tōndú*.
ti pl. *tí* Kuh, Rind, 2, 2. 9. 11. 12.
**ti* geben: *tiuń* (er) gab, 1, 4; *tiuń* dass. 3, 12; *tiēbé* ich gab, 1, 22; *ā-tīnteré* (ich) werde dir nicht geben, 1, 11, 14; *tiabá* gabst (du)? 1, 24; *ō-tóra* hast (du) gegeben? 1, 20; *ō-ti-mun-óń* (du) hast mir nicht gegeben, 1, 24. Zu *wē(n)-ti* je-

mandem sagen vergl. § 72 Anm.

ti-ōtir zur Zeit (?), *ṭo ti-ōtir* zu dieser Zeit, in dem Augenblick, 1, 28.

tiśu (diśu) fünf.

**tō (tọr)* eintreten, hineingehen, s. § 93; *tōuṅ* (er) trat ein, 3, 18; *turí* tritt ein! 3, 16; *turí* als (er) eingetreten war, 3, 27.

tób Welt (auch ‚Wetter' wie ar. دنيا), 3, 2 (zweimal).

tōďúṅ drei.

**tog* loslassen, ablassen, lassen; s. § 86; *togé* (ich) ließ, 5, 26; *ā-tǫtaré* (ich) werde dich loslassen, 3, 39; *togi* laß los, 5, 7. 8; *tondé* wenn (ich) loslasse, 3, 39.

tōndú pl. *tindi* Knabe, Sohn; *kor-tōndú* Knabe, Sohn, *tondú térdo* Mädchen; *ōn-duandu kortondú* mein Sohn, *ōn-duandu terdo* meine Tochter; *ṭoandoniṅ* (*ṭ* sic!) (er) ist der Sohn, 4, 10. 12; *ṭoadẏé* ist (er) der Sohn? 4, 9; *ṭoandẏé* dasselbe, 4, 11.

tórga pl. *torgaṅil, torgandú* (kleiner) Fluß, großer Graben, 1, 32. 33.

Tuďar n. pr., 4, 12.

tūmat- Hälfte, *tūmat-kúl* halber Stier, 1, 5; *tūmat-kiďaṅ* das halbe Schwein 1, 6.

Ṭ.

ṭé grün

bǫl-ṭé Leopard.

**ṭi* sterben, Paradigma s. § 92; *ṭioluṅ* (er) ist gestorben, tot, 5, 13; *ṭinendoá* wenn (ich) nicht sterbe, 4, 35.

ṭī sie, 3. Pers. pl. § 34; 1, 1. 2. 34; 5, 19. 20.

ṭianiṅ sie sind es, jene sind's; § 109.

ṭīn- ihr, 3. Pers. pl. gen. = possess.; 1, 32; 4, 20; 5, 27.

ṭiniṅ = *ṭianiṅ*, 5, 31. 32.

ṭō er, 3. Pers. sg.: 1, 4. 21. 23. 26. 30; 3, 6. 8. 13. 14. 15. 18. 19. 20. 27; 5, 23. 29. 31; c. obl. *ṭōgi* ihn, 1, 29; der; Demonstrativ: 1, 4. 5. 6 (dreimal), 7. 8. 10. 18. 28 (dreimal), 29. 33. 35. 36; 3, 12. 17. 19. 20. 22. 24. 27. 28. 30. 33. 34. 38; *ṭǫ ai* ‚oh du' 1, 27, s. § 38; *ṭǫ-ōlír* in seine Nähe, zu ihm, 3, 3 vgl. § 118).

ṭoka Schweinetrog (*toka?*), s. *iri*.

ṭǫn- sein; 3. Pers. sg. gen. = possess., 1, 30. 31; 3, 3. 4. 27.

ṭǫna sein; 3. Pers. sg. Nisbe, 1. 6. 10. 29; 3, 5. 28.

ṭul alles (vorgestellt); *ṭul śar* alles, 5, 12; *ṭuuṅ* alles, 4, 36; *ṭuṅeṅgi* cas. obl., von einer erweiterten Form(?) 4, 31.

T'.

t'eṅ nach *ō* für *śeṅ*, 4, 38; s. **śu* sein.

t'eebuṅ, t'eoboṅ, t'waböṅ statt *śeebuṅ, śeoboṅ, śwaböṅ* von *śu* sein, nach *wi, a, a*; vgl. § 81 b und § 28.

U.

ū ihr.
ụi, wi dasselbe § 35.
ul Tag, 2, 1; 3, 35.
ūn- euer; 2. Pers. plur. gen. = possess., 4, 7. 37. 38. 39. 40. 42.
-ur in, auf, an, Postpos. s. § 116; 2, 1. 3; 3, 29 (zweimal).
uri schwarz, *urind-* schwarz sein, *ai urindoṅ* du bist schwarz.
ur s. *ọr* Kopf; vorne in *ur-kondí* nach vorne, 2, 8.
**urm* schlachten: *urmuṅ* (er) schlachtete, 1, 2. 3; *urmí* einer, der geschlachtet hat, c. obl. *urmigi*, 1, 4. 5. 6. 8. 10. 18. 28. 29. 33; *urminiṅ* (er) ist der, der geschlachtet hat, 1, 35; *urmiṅ* dasselbe, 1, 36, § 108.

W.

wala oder, 4, 27; arab. *wálla* وَلَّا
**war* wollen: *w̯ārė́* (ich) will, 1, 25; 3, 11; *warndé* (ich) will nicht, 1, 15; *wára* willst (du)? 1, 27; 3, 19.
**waśu* verbrennen: *waśuśaré* ich werde verbrennen, 3, 41.
watọndu klein, 4, 5. 26. 27. 28; *watundūniṅ* (er) ist klein, 4, 6.
**wē (wēn)* sagen, sprechen s. Paradigma §§ 81 u. 84; *wēmuṅ* (er) sagte, 5, 28; *on(o)wenuṅ* (er) sagte, 1, 8; *wēndiuṅ* (er) sagte ihm, 5, 30; *ōnwẹndiuṅ* dass., 1, 10. 18. 21. 23. 26; 3, 6; *ōnwenẹuṅ, ōwenẹuṅ ōweṅuṅ* dass., 3, 8, 11. 15. 34. 36. 38; *wēndiebé* (ich) sagte ihm, 5, 30; *ā-wendiśeré* (ich) werde dir sagen, 4, 43; *ōnō-wēboṅ* (du) sagtest, 4, 17; *weniṅ* sage, 4, 42 (zweimal). Über das vorangesetzte *ō*, *ōn* siehe § 72 Anm.
wēṅ rechts, *ośi-wēṅ* rechte Hand, *dōtú wēṅ(ā)* rechtes Horn, 2, 7.
"wíd ,"wít neun.

Y.

yāndé ich bin es, 1. Pers. sing. Konjug., s. § 108; 3, 9; 5, 34; s. *ē*.
yamundé ich bin es nicht, s. § 111; 5, 33; s. *yāndé*.
yamunduṅ ihr seid es nicht, s. § 111; 5, 31. s. *ū*.
yer, yē- wissen, kennen: *yēré* (ich) weiß, 5, 10. 12. *yeṅ* (sie) wissen, 4, 16; *yōmiṅ* (sie) wissen nicht, 4, 15; *yērá* weißt (du); 5, 9. 11.

2. Deutsch-Kordufânnuba.

A.

acht *édu.*
Afrīt *ōndulañ.*
alles *ṭul, ṭuuñ,* c. obl. *ṭuñeñgi.*
auch *koñañ.*
auf *-ur,* s. in; auf dem Wege *obur.*
aufstehen **di.*

B.

Baum *or* pl. *orí.*
Besitzer *erañ.*
im Begriff sein, zu sehen *śi-ñel,* s. gehen, sehen.
Berg *kudú* pl. *kulí.*
bis (temporal) *ẹ́la* (ar.).
Bruder *intañ.*

D.

Dämon s. Afrīt.
Dampfschiff *irinḍoka* (eigentl. ‚Meerestrog'); s. Trog.
dein *an-; -anā.*
das Deine *añar,* s. Ding.
der (die, das) *ṭō,* s. er.
dich *ā-.*
dieser *ñō* pl. *ñindí.*
Ding *śar.*
dir *ā-,* s. dich.
drei *tǫ́duñ.*
dreizehn *būretǫ́duñ.*
dreißig *iltǫ́duñ.*
dreihundert *il tárbu tǫ́duñ.*
du *ai; āndi.*
du bist es *ānduñ.*
du bist es nicht *āmundoñ.*

E.

eins, einer, ein *ber.*
einer nach dem andern *berberañ* (?).
eines Jahres *śiñ bẹ́rai; śiñ bẹ́rgẹ.*
eines Tages *ul bérai.*
einer war *bernẹuñ.*
einst, einmal *bil.*
eintreten **tō,* **tak(e).*
Eisen *śirto.*
elf *būrebéreñ.*
er (sie, es) *ṭō; ṭōndi.*
Erz *śirto,* s. Eisen.
Esel *ónnu* pl. *ōniñil.*
Essen (Speise) *kamē.*
etwas *śar,* s. Ding.
euer *ūn-.*

F.

Feld *katọ.*
Feldweg *katọ-n-ob.*
Feuer *īka.*
Fleisch *kuadé,* Schweinefleisch *kidañguadé.*

Fluß (kleiner Fl.) *torga* pl. *torgañil*, *torgandú* (großer Fluß) *kurẹ*.
Frau *édu* pl. *ēlí*.
fünf *tíšu (dišu)*.
fürchten, sich **śark-*.
Fuß *kund* pl. *kṷé*.

G.

geben **ti*.
gib her (mir) *kọtaniñ*.
geben, mir **-tēn*.
geben (= vorhanden sein) **śu*, s. sein.
gehen **śu*, **ñad̄u*.
gehören s. mein, unser, euer.
Geld *śirto*, s. Erz, Eisen.
Gott *ébetọ*.
Graben *torga*, s. Fluß.
groß *ñur* pl. *ñṷar*.
groß sein *ñṷarnd-*.
Großkordufān *Kulfāñur*.
Großnubien *Nubañur*.
gut *ken*.
gut sein *kend-*.
gut (adverb) *keñko*.

H.

haben **kṷal*, **kō*.
Hälfte *tāmat-*.
Häuptling *kud̄ur*.
Hammel *orti* pl. *ortil*.
Hand *oší* pl. *oší*.
Haus *śal*.
Hausherr *śalerán̄*, s. Besitzer.
heißen **oñi-ko* mit *órgi* ‚den Namen‘, s. haben.
hier *ñṷēi*, *ñēi* (?).
hierher *ñōkó*, s. nach.
von hier *ñōkó*, s. von.
hinausgehen **bal-śu*, s. gehen.
hineingehen s. eintreten.
hinten, nach *āl-kond̄í*, s. nach.
Holz *or*, s. Baum.
Horn *dōtú* pl. *noní*.
Hyäne *bol-śiri*.

I.

ich *ē*; *indé*.
ich bin es *yāndé*.
ich bin es nicht *yamundé*.
ihr, 2. Pers. pl. *ū*, *wi*; *ūndi*.
ihr seid es nicht *yamundum*.
ihr, 3. Pers. pl. poss. *ṭin-*.
in *-ur*; *-ndi*.

J.

ja *ō*.
Jahr *śiñ*.
jetzt *ẹndel*.

K.

kalt (Kälte) *kid*.
Kameel *kāla* pl. *kālañil*.
Kanal *torga*, s. Fluß.
kennen **yer*, *yē-*, s. wissen.
klein *śerd-*, *śeril-*; *watundu*.
klein sein *śerdund-*, *śerild-*; *watundān(d)-*.
Knabe *tōndú* pl. *tíndi*, s. Sohn; Mädchen, Tochter, *kortondú*.
kommen **tā*.
König *śil*.
Kopf *ọr*, *ur*, pl. *urí*, *uril*, *urandú (ọrandọ́)*.
Kraft *birtú*.
krumm, gekrümmt, *buradnā-*.

Kuh *ti* pl. *tí*, s. Rind.
Kordufān *Kulfán*, *Kǫlfán*; aus K. sein *Kulfānind-*.

L.

lang *dǫdí*.
lang sein *dǫden-*.
lassen **tog*.
laufen **duarś(ĭ)*.
Leopard *bǫl-ṭé*.
Leute *indi*, s. Mann.
links *ʿñẹl*, *ñẹl*.
linke Hand *ośiñẹl*, *śiñẹl*.
loslassen s. lassen.
Löwe *bōl-kuá*.
Lügner sein **kurśanin-*.

M.

Mädchen *tōndú terdo*, s. Tochter.
Mann *id* pl. *indi*; junger Mann *koro*, s. Knabe.
Maulesel *onduākód*, s. Esel, Pferd.
Meer *iri*, s. Dampfschiff.
mein *ōn-*, *ōnā*.
das Meine *ǫńar*, s. Ding.
es ist mein, gehört mir *ōnaniń*.
mich, mir *ō-*.
mit (instrumental) *-ko*.
Mittag *ēterēi*.
Morgen *śiriń*.
Mutter *ēneń*, *üneń*.

N.

nach (in der Richtung nach) *-ko*, *-kondí*.
bei Nacht *kuálel*.
in der Nähe *ǫtir*; s. ferner ‚neben'.
Name *or* pl. *ordu (ordǫ)*, *ordandú*, s. heißen.
neben *-okur* (‚in der Nähe', mit dem genet. der Pronom.)
nein *éri*.
nehmen **ār*, **āi-*, **ańi(r)*.
neun *ᵘwíd*, *ᵘwít*.
Norden *ēde*.
Nubien s. *Nuba*.
Nubier *Nubani* pl. *Nubaní* (Nisbe).
Nubier sein **Nubanin-*.

O.

Ochse *kūl* pl. *kulí*.
oder *wála* (ar.).
öffnen **kud*.
östlich *ñẹlí*, s. links.

P.

Pferd *kod* pl. *kodí*.

R.

rechts *wēń*, rechte Hand *ośiwēń*.
Riesenschlange *kidiriń*.
rückwärts *āl*, *kal*, s. hinten.
nach rückwärts *kalko*.

S.

Sache *śar*, s. Ding, etwas.
sagen **wē*, **ań*.
schlachten **urm*.
Schlange *komul* pl. *komdú*.
schlafen **der*.

schlagen **ḍug*; **bod*; **boḍug*.
schlecht sein **beldund-*, *bēḷun-*.
schmutzig *śiri*.
schwarz *uri*.
schwarz sein **urind-*.
Schwein *kiďáṅ*.
Schweinskopf *kiďan-ur*.
sechs *kụárśu (kérśu)*.
sehen **ṅel*; s. auch ‚im Begriff sein zu s.'
sein (ihr), 3. Pers. sg. poss. *ṭōn-*; *ṭōnā*.
sein (esse) **śu*.
setzen, sich **āku*, **ākọ*.
sie, 3. Pers. pl. *ṭī*; *ṭīndi*, *ṭiṅi*.
sie sind es *ṭianiṅ*; *ṭīniṅ*.
sieben *kụaďád*, *kụaďát*.
sitzen = sich setzen, s. d.
so *ondi*.
Sohn *tōndú* pl. *tindi*, s. Knabe.
mein Sohn *ōnduandu*, *ōndu-andu kortōndú*.
Sohn sein **ṭōa(n)don-*. (sic.)
Sonnenuntergang, Westen *ētat-wé*.
später *āl*, s. hinten.
Stall *kaber* (?).
sterben **ṭi*.
Stock *kāl*; *budé*.
Stier *kāl* pl. *kulí*, s. Ochse.
Strom *kurẹ*.
südlich *kullór*.

T.

Tag *ul*.
eines Tages *ul bernẹuṅ*.
guten Tag! *alí!*
Tamarinde *śeged(a)*, Nisbe: *śe-gedanaā*.
teilen, sich **keďer*.
Tier *bōl* pl. *bọdú*.
Tiger *bọl-ṭé*, s. grün (wahrscheinlich Leopard).
Tochter *térdo* pl. *tirdi*, s. Mädchen.
meine Tochter *ōnduándo térdo*, s. Sohn.
Trog *ṭoka (toka?)*, s. Dampfschiff.
Türe *kāaďl*, *kaál*; Zimmertüre *kolṅgál*, *kolṅál*, s. Zimmer.

U.

überspringen **kill*.
übrigbleiben **kiṅ-*.
umkehren *kai-ta*, s. kommen.
uns *ā-*.
unser *ān-*, *ānā*.
es ist unser *ānaniṅ*.
unter, mitten in . . . *-ātur*.(?)
und (Verbalverknüpfung) *-ko*, *-kondí*; s. mit.

V.

Vater *agaṅ*.
verbrennen (transitiv) **wáśu*.
Vetter *agaṅdoaṅ*, *agandoaṅ*.
Vettern sein **agandoāān-*.
Vieh *ti* pl. *tí*, s. Kuh.
vier *keṅu*.
vierzehn *būrekiṅu*.
vierzig *il kiṅu*.
viel *enďiri*.
von (in der Richtung) *-ko*; *ōtir* (bei ‚wollen von jemanden') von etwas herstammend, zu

etwas gehörig: Nisbeform *-nā, -ni.*
Vormittag *káter.*
vorne *urkondi,* s. Kopf, nach.

W.

wann *ḍēndurndi,* s. wie.
warum? *nāndí.*
was? *nāndé.*
Weg *ob.*
auf dem Wege *obur.*
wegwerfen **biś(i).*
weiß *ari.*
Welt *tób.*
wer *ḍē* (allgemeines Fragewort); wer sein **ḍēnd-.*
westlich *bośí.*
wie sein **iśinā-śu.*
wiederkommen s. umkehren.
wo *ḍē,* wo sein **ḍēnd-.*
wohin *ḍē, ḍēndi.*
wir *a-, ai; āndi.*
wir sind es *andó.*
wir sind es nicht *āmundoṅ.*
Wild *bọl* pl. *bọdú,* s. Tier.
Winter *śili,* im Winter sein *śilinḍind-.*
wissen **yer, yē-;* s. kennen.
wollen **war.*

Z.

zehn *būré.*
Zeit: zur Zeit, in dem Augenblick *tiọ̄tir.*
Ziege *ọgut* pl. *ọgi.*
Zimmer *kol, olá.*
sein Zimmer *ṭọṅol,* in seinem Z. *ṭọṅoṛur.*
zurück *kal-ko,* s. rückwärts.
zurückkehren = umkehren.
zwanzig *tarbu.*
zwei *óra.*
zweihundert *il tarbu óra (il tarbóraṅ).*
zwölf *būrebéreṅ.*

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 8 § 3, 2 lies *dōtú, noní.* S. 14 Z. 4 lies *ṭọṅonḍur.* S. 15 Z. 4 lies *ṭọṅoḷur.* S. 19 Z. 36 lies *śūúúṅ.* S. 21 § 44 lies *ṅō, ṅo.* S. 22 § 46 lies *ḍē.* S. 22 § 46 lies *Ṅụkurụ.* S. 22 § 46 lies *ḍēndúrndi.* S. 25 § 57 lies *śir-to.* S. 30 § 73 lies *i* (sic) statt *ị.* S. 32 § 77 lies *ṅād'u.* S. 33 § 83 lies *b + nuṅ* statt *b = nuṅ.* S. 43 Z. 17 lies *bernẹuṅ.* S. 44, § 114 lies *kụaṇe.* S. 46 § 118 lies beidemal *śiṅ.* S. 47 Z. 5 lies *bérai.*

INHALTSÜBERSICHT.

Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
174. Band, 4. Abhandlung.

Studien
zur
Laut- und Formenlehre
der
Mehri-Sprache in Südarabien.

IV. Zu den Partikeln.

(Mit Nachträgen und Indices.)

Von

Dr. Maximilian Bittner,
korr. Mitgliede der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Vorgelegt in der Sitzung am 9. Juli 1913.

Wien, 1914.
In Kommission bei Alfred Hölder
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Vorbemerkungen.

Der vorliegende vierte und letzte Teil meiner ‚Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien' bringt wohl weniger und andererseits auch mehr, als ich meinen verehrten Fachgenossen, die den ersten drei Teilen dieses Versuches ihr Interesse zu schenken so freundlich waren, hier zum Schlusse noch vorlegen wollte. Denn was die Partikeln betrifft, von denen ich hier sprechen will, so fügen sie sich doch oft nicht recht in jenen Rahmen, der dem Nomen im engeren Sinn, dem Verbum, dem Pronomen und dem Numerale gegeben werden konnte. Formell sind sie oft nicht leicht zu erklären und auch lautlich bieten sie meistens kein besonders neues Interesse, so daß sie nur zum Teil geeignet sind, in das Dunkel des Mehri noch mehr Licht zu bringen, als die Untersuchung der bereits behandelten Redeteile es vermocht haben dürfte. Genau genommen sind es nur die Präpositionen, die zu meinem Thema passen — bei den übrigen Partikeln, den Adverbien, den Konjunktionen und den Interjektionen, nimmt die Wichtigkeit, ich möchte sagen, naturgemäß gradatim ab. So habe ich denn auch nur die Vorwörter in extenso behandelt, während ich von den übrigen Partikeln nur die mir erwähnenswert erscheinenden verzeichnet und untersucht habe. Die Mängel, die das hier Vorgelegte bietet, das den Abschluß meiner ‚Studien' bilden soll, habe ich durch einige Zugaben auszugleichen versucht. Vor allem habe ich einen Index zu den im dritten und im vorliegenden vierten Teile besprochenen Pronomina, Numeralia und Partikeln beigegeben. Ferner habe ich anhangsweise auch Berichtigungen und Nachträge zu den früheren Teilen zusammengetragen, wie sich mir solche beim wiederholten Studium der diversen Mehri-Texte von D. H. Müller, Hein und Jahn ab und zu wie von selber

noch aufgedrängt haben. Auch glaubte ich das gesamte in allen vier Teilen meiner ‚Studien' verarbeitete reine Mehri-Materiale, ebenso wie das fremdsprachige systematisch in Glossaren zusammenstellen zu sollen. Bei Anfertigung dieser verschiedenen Listen haben mich meine lieben Schüler, die Herren Dr. Viktor Christian, Dr. Adolf Grohmann und Dr. Harry Torczyner fleißigst unterstützt und sei ihnen auch hier für ihre Mühe mein herzlichster Dank ausgesprochen!

Im übrigen bitte ich meine Leser angesichts der offenbaren Unvollkommenheiten des vorliegenden Schlußteiles um ihre gütige Nachsicht!

I. Präpositionen.

A. Einfache.

1. Unter den Präpositionen der Mehri-Sprache kommt am häufigsten die Präposition *be-* vor, die, sowohl was ihren engen Anschluß an das von ihr abhängige Nomen betrifft, als auch ihrem Gebrauche nach, sich so ziemlich mit dem arabischen *bi-* بِ und dem äthiopischen *ba-* በ፡ deckt. Dieses *be-* kommt im Mehri natürlich auch als *ba-*, *ba-*, *bi-*, *b-*, einmal sogar als *bü-* vor. Im allgemeinen zeigt es die von Brockelmann im ‚Grundriß' präzisierten Bedeutungen seines arabischen Äquivalentes. Zunächst wird es in lokalem Sinne gebraucht und unterscheidet sich dann in diesem Falle von einer anderen Präposition, nämlich *birék*, s. § 6, ebenso wie arabisch *bi-* بِ von arabisch *fî* فى. Man vergleiche z. B. *ba-béyt* zu Hause J. 87. 19 (= *be-bét* H. 64. 9) — gegenüber *birék béyt*, das soviel als ‚*dans la maison*' bedeutet, während *ba-béyt* mehr mit ‚*à la maison*' (auf die Frage wo?) sich deckt — *b-ḥóurem* auf dem Wege J. 11. 22 (= *ba-ḥóurem* J. 62. 2, *bi-ḥôrim* H. 40. 23, 65. 27, 100. 16, *bi-ḥôrem* H. 132. 8 — eigentlich eher ‚unterwegs'), *ba-róurem* im Meere J. 2. 9 (= *be-ġáurim* M. 107. 13, eher ‚zur See'), *ba-msejîd* in der Moschee J. 102.15 (= *be-misjîd* M. 116. 19, 132. 28), *be-mekôn dôme* an diesem Orte M. 88. 11/12, *bi-bestôn* im Garten J. 23. 14, *be-ḥáyq* am Ufer M. 108. 4 (zu äth. ሐይቅ፡ eig. wohl Bucht [*sinus*], cf. hebr. חֵיק), *be-hôla* im Schatten

M. 111. 4, *ba-ḥayûm* in der Sonne M. 111. 4, *ba-nḫalît* auf der Palme J. 60. 3, *b-hašabê-s* an ihrem Finger J. 11. 3, *be-Mêṣer* in Ägypten M. 5. 12, *be-Dūṯân* in Dotan M. 3. 7, *ba-Suwâḥil* J. 130. 29. — Ferner auf die Zeit übertragen z. B. *be-wáqet dôme* zu dieser Zeit M. 6. 25/26, *be-lîlit díkeme* in jener Nacht M. 105. 11, *be-nehôr śéltet* am dritten Tage M. 19. 4 u. dgl. sowie z. B. auch *ba-qâzam ū-raḥmât* in Kälte und Regen J. 2. 10/11. — Wie arabisch *bi-* wird auch Mehri *be-* bei Angabe des Mittels, Werkzeuges, Preises, Maßes usw. verwendet, z. B. *ba-qanât* mit der Lanze J. 18. 12, *bi-warqât* mit einem Papier J. 17. 17, *bi-ḥumó* mit Wasser H. 65. 30, *ba-qárš* um einen Taler J. 39. 9, *bi-nehôr* für den Tag H. 52. 4 (= *ba-nhôr* pro Tag J. 152. 32) u. dgl. — Ähnlich *ḥalléy ba-ḥalléy* Nacht für Nacht J. 57. 21, *nhôr bi-nhôr* täglich M. 6. 21, *ṭayt ba-ṭáyt* eig. eine um die andere J. 62. 18 u. dgl. — Natürlich werden gewisse Zeitwörter auch im Mehri mit *be-* konstruiert, z. B. *nûkā be-* kommen mit etwas = etwas bringen, z. B. M. 4. 17/18, J. 3. 15 u. ö.[1] — *herûj be* von etwas erzählen M. 2. 12 — *wîdā be-* um etwas wissen J. 21. 8/9, 72. 11, H. 39. 20 u. ö. — *hîmā be-* von etwas hören H. 38. 23 u. ö. —, *hārûs be-* eine heiraten, sich verheiraten mit (einer) H. 46. 6, 75. 22/23 u. ö. — *áyjeb be-* Gefallen finden an e., lieben J. 62. 1 u. ö.[2]

Anm. Mit Pronominalsuffixen verbindet sich *be-* bald vermittelst eines kurzen, bald vermittelst eines langen Bindevokals, wobei die Art der Anfügung an die bei der 3. P. S. g. m. des Perfektums, s. Studien III, § 23 erinnert: wir finden *beh* H. 6. 16 u. ö., seltener *bih* M. 2. 12, 17. 19, sogar einmal *buh* H. 104. 23; *bis* M. 21, 22 u. ö., auch *bis* H. 13. 17; *bûk* H. 11. 27 u. ö. und daneben *buk* M. 78. 9, *bok* M. 106. 13; *biš* H. 2. 8 u. ö.; *bi* M. 7. 1 u. ö., auch *bey* H. 121. 10; *bîhem* M. 39. 6 u. ö.; *bisen* M. 4. 5 u. ö.; *bîsen* M. 4. 5 u. ö.; *bikem* M. 66. 18, 85. 11/12, H. 21. 3/4; *biken* H. 3. 8; *bên* M. 38. 36, H. 121. 1/8/9, auch *bin* H. 120. 20.

2. An zweiter Stelle verzeichne ich die Präposition *he-* (auch als *ha-*, *ha-*, *hi-*, *h-* erscheinend). Dieses *he-* muß ursprünglich die Bedeutung von ‚hin zu . . .‘ haben und entspricht dem Gebrauche nach einerseits dem arabischen إلى *'ilā*, andrerseits dem arabischen لِ *li-*. Etymologisch scheint es mir mit dem

---

[1] Also wie arab. — جآء بِ.

[2] Dies ist bei Beurteilung einiger Textstellen zu beachten, so ist z. B. M. 1. 13 zu lesen *áyjib beh* ‚er liebte ihn‘ nicht *áigibeh*, cf. Studien III, § 30.

'i- von *'ilā* zu identifizieren zu sein,[1] dessen zweite Silbe *-lā* wir in der gleich im folgenden Paragraphen behandelten Präposition *le-* wiederfinden werden.[2] Im Sinne von ‚hin zu . . ., nach' (= ar. الى) steht *he-*, z. B. M. 6. 32, 7. 16 *ha-bárr* (*he-bárr*) hinaus = الى خارج J. 3. 24/26, *ha-róurem* zum Meere, J. 17. 12 *ha-msejîd* in die Moschee, J. 23. 6 *ha-bestôn* in den Garten, M. 7. 33 *he-ḥáyd de Yûsef* = الى يد يوسف, M. 99. 9 *he-mekôn dôme* zu dieser Stelle, J. 9. 6 *ha-sûq* auf den Markt, M. 62. 7 *he-béth* nach Hause (eig. hin zu seinem Hause), M. 149,4 *ha-Adên* nach Aden, M. 4. 18 *he-Mêṣer* nach Ägypten = الى مصر, M. 149. 11 *he-Jibûtī* nach Dschibuti u. dgl. — Ungemein interessant ist es, daß das Mehri dieses *he* — und zwar nur dieses *he* — zur Umschreibung des Dativs gebraucht, also genau so wie das Arabische hiezu sein *li-* verwendet, z. B. H. 31. 16 *hi-bigrêt* der Kuh (Dativ), M. 4. 9/10 *ha-Ismā'ilîn* den Ismaeliten u. ö., besonders nach *amôr* ‚sagen' z. B. *amôr ha-dóulet* er sagte dem (zum) Sultan J. 7. 10, *amôr hĕḥabréh* er sagte zu seinem Sohne J. 10. 12, *amôr h-ajûz* er sagte zu der alten Frau J. 119. 32 u. ö.

Anm. 1. Wenn das im Dativ stehende Substantivum mit *h*, *ḥ*, *ḫ* anlautet, kann *h-* auch abfallen, vgl. von den zahlreichen Fällen z. B. H. 10, 1 *amôr hiláyl* er sagte dem (zum) Fuchse, H. 78. 9 *amûr ḫôdem* er sagte dem (zum) Arbeiter u. ö., besonders *ḫanáf-h* für sich z. B. H. 106. 4 u. ö., natürlich auch *ḫanáf-k* usw. (statt *h-hiláyl*, *h-ḫôdem*, *h-ḫanáf-*). — Selten steht für *he-* wohl auch *le*, doch nur in bestimmten Fällen, vgl. § 3, Anm. 1.

Anm. 2. In der ersten Bedeutung kann *he-* auch noch durch vorgesetztes *te-* ‚bis', s. § 5, verstärkt werden, z. B. H. 93. 32/33 *te he-bêt* bis nach Hause, H. 105. 24 *te he-bêt-h* bis zu seinem Hause.

NB. *he-* mit Pronominalsuffixen umschreibt den Dativ der Personalpronomina; wir finden *heh* ‚ihm' M. 1. 11 u. ö., *his* ‚ihr' M. 60. 12 u. ö., *hûk* ‚dir' (m.) H. 85. 6 u. ö., M. 2. 17 u. ö. (auch *hôk* J. 5. 10, H. 140. 28), *his* ‚dir' (f.) M. 86. 14 (auch *his* M. 81. 26, *hinī* ‚mir' und zwar mit dem Tone auf der ersten Silbe = *hí-nī* (zum Unterschiede von *hin-ī* ‚bei mir', s. § 15) M. 2. 29 u. ö. (auch *hini*, so H. 1. 23 und noch einigemale), *hêhem* ‚ihnen' (m.) M. 1. 19 u. ö. (auch *hîhem* H. 108. 32 und noch einigemale), *hîsen* ‚ihnen' (f.) M. 61. 14, H. 37. 24, 110. 2/5, *hêkem* ‚euch' (m.) M. 23. 10, 24. 15/16,[3] *hêken* ‚euch' (f.) M. 46. 24, *hên* ‚uns' M. 6. 38 u. ö. (auch *hîn* H. 63. 22).

---

[1] Also *h-* statt Hamza!

[2] NB. *le* = (إ)لَى und auch = (ع)لى, aber nicht = لِ, cf. W. Z. K. M. 1913, S. 49, Note 2.

[3] H. 13. 14/15 *hîkum*.

3. Streng zu unterscheiden von dem eben genannten *he-* ist *le-*, das auch als *la-*, *la-*, *li-* und *l-* vorkommt und dem Gebrauche nach nicht dem arabischen لِ, sondern — und zwar, wie ich denke, auch etymologisch — zunächst dem arabischen على *ʿalā* entspricht. Es scheint mir den zweiten Teil dieses, das *-lā*, zu reflektieren, nachdem *ʿa-* abgefallen war; einigemale, aber nur in bestimmten Fällen, speziell mit gewissen Partikeln verbunden, deckt es sich wohl auch mit dem arabischen الى *ʾilā*, cf. § 2, also *ʾi-lā* im Mehri als *he* = *l-(lā)* **und** als *le* = *(i)lā!*

Meistens steht *le-* dort, wo wir im Arabischen على setzen müßten z. B. *la-ḥáyd ḥemîl* M. 89. 28 zur rechten Hand, *la-ḥáyd šemîl* M. 89. 29 zur linken Hand, *la-ḥamîl* J. 152. 18 zur Rechten, *le-šimêl* J. 152. 18 zur Linken, *la-ṭóul-ek* J. 104. 27 nach deiner Länge (ebenso 104. 30/31 *la-ṭóul-eh*), *la-ṭûl da bṣâr-i* J. 2. 20/21 auf Sehweite, *la-mātôd-eh* J. 83. 6 nach seiner Gewohnheit, *la-hášen* warum J. 103. 4 (*le-hâšen* weshalb J. 34. 12) *la-môjib* (= عَلى مُوجِب) *da-koltêt dîme* J. 13. 18 laut dieser Erzählung — seltener im Sinne von ‚auf, über‘ (lokal) z. B. *la-qôber* J. 4 auf dem Grabe, *le-ôber de nôher* M. 12. 25 am Ufer des Flusses (neben *ṭar ôber de nôher* M. 11. 6, cf. § 9), dann ‚an (nahe bei)‘ *le-bôb de bêt* an der Thür des Hauses M. 23. 38, auch übertragen *le-bêt-h* = على بيته M. 25. 30/31; man vergleiche z. B. H. 80. 6 *wa-zákkem la-ḥinfî-hem* eig. und sie schlossen die Türe hinter sich zu, sowie das Vorkommen von *le-* in Verbindung mit gewissen Zeitwörtern (im Arabischen على) z. B. *ḍaḥâk le-* lachen über und J. 110. 5 (ar. ضحك على), ebenso *ñoġâm le-* Zorn haben über J. 1. 8 und besonders *ḥazóub le-* um einen schicken, einen holen lassen J. 51. 19.[1]

Mehri *le-* ist aber nicht nur = ar. *(ʿa)lā*, sondern auch = ar. *(ʾi)lā*, aber letzteres eigentlich doch nur in Verbindung mit den Präpositionen *hel (el)*, resp. *henė-*, cf. § 14, wo es deutlich den Sinn von ‚hinzu‘ إلى hat und vor gewissen lokalen

[1] Hingegen ‚schicken zu jemandem‘ *ḥazóub la-hâl* (resp. *le-hen(ė)-*, cf. § 14), welcher Unterschied bei der Übersetzung zu beachten ist, daher z. B. J. 81. 10 *ḥazóub leh* nicht = ‚er sandte zu ihm‘ was *ḥazóub le-henéh* wäre, sondern ‚er sandte um ihn‘, J. 59. 12 *ḥazóub la-bennôy* nicht = ‚er sandte zu dem Baumeister‘, sondern ‚er sandte um den Baumeister‘ u. ö., aber richtig J. 85. 29 *ḥazóub dóulet la-hâl wuzîr* ‚der Sultan sandte zum Wezir‘ u. dgl.

Adverbien, wie z. B. in *l-bû* hierher, *la-halôk* dorthin, *la-hōn* ‚wohin?' zu *bû* ‚hier', *halôk* ‚dort', *hôn* ‚wo?' NB. In Verbindung mit Pronominalsuffixen ist *le* niemals = ar. إلى!

Anm. 1. Manchmal entspricht es einem arabischen لِ, doch sind dies nur gewisse Fälle, wo das Mehri-Äquivalent des arabischen *li-*, d. i. *h-*, auch abfallen kann. Ich habe den Grund W. Z. K. M., 1913, S. 51, Note 3 angegeben.

Anm. 2. Statt *la-(le-)* findet sich auch (und zwar bei Hein) einige wenige Male, mit Metathesis, *al- (el-)*. Die gleiche Umstellung erleiden bei Hein mitunter auch das Relativum für den Plural *la- (le-)*, s. Studien III, § 53 und die Konjunktion *l-* (ar. لِ) und zwar die letztere in der Weise, daß man z. B. für *l-aṭán-h* daß er ihn mit der Lanze stoße, wohl auch *alṭánh* hört, vgl. auch § 49.

Anm. 3. Mit Pronominalsuffixen — dann immer = ar. على — haben wir *leh* = عليه M. 4. 11, H. 102. 6 u. ö., *lis* = عليها M. 58. 27, H. 95, 13 u. ö., *lûk* = عليكَ H. 12. 2, M. 25. 6 und meistens so, auch *luk* M. 104. 11, *lok* H. 35. 2 (auffällig *lak* M. 104. 8 neben *luk* M. 104. 11 und *lek* H. 11. 26), *kiš* resp. *liš* = عليكِ M. 93. 20, *li* = عَلَىَّ M. 2. 11, 9. 2, H. 102. 4 u. ö.; *lêhem* = عليهم M. 3. 9/10, H. 14. 12 u. ö., seltener *lihem* H. 122. 9, 127. 10, sogar *láyhem* M. 129. 25, *lêsen* = عليهنّ M. 18. 26, H. 113. 13, *likem* = عليكم M. 18. 26, H. 113. 13, ebenso wohl auch *liken* عليكن, *lên* = علينا M. 2. 2 u. ö., auch *lin* H. 127. 7.

4. An vierter Stelle wollen wir zwei Präpositionen betrachten, die beide eigentlich ‚mit' (lat. cum) bedeuten, nämlich *ke-* und *še-* und von denen die erstere immer nur mit Substantiven, nie mit Pronominalsuffixen, die letztere hingegen umgekehrt immer nur mit Pronominalsuffixen, aber nie mit Substantiven sich verbindet.

Die Präposition *ke-* (auch als *ka-*, *ka-*, *ki-*, *k-* erscheinend) entspricht ihrem Gebrauche nach dem arabischen مع *maʿa* und erinnert, was den Unterschied der Bedeutung gegenüber dem arabischen كَ *ka-* ‚wie' betrifft, an äth. ምስለ፡ *mesla* ‚mit' gegenüber ar. مِثْل ‚wie'. Es drückt zunächst die Begleitung aus z. B. *ke-ġáyj* mit dem Manne M. 47. 5, *ke-ḥarmêt* mit der Frau M. 33. 1 (*k-ḥarmât* J. 103. 5), *ka-ġajên* mit dem Knaben J. 47. 23, *k-askêr* mit den Soldaten J. 11. 19, 87. 29 und dergleichen, aber auch *ka-dákeme* daher M. 40. 9 (cf. ar. مع ذلك ‚trotzdem' und türk. شويله — بويله ‚so' aus *bu — šu* ‚dieses, jenes' und ايله ‚mit') — dasselbe *ke-* kommt nun auch ähnlich dem hebräischen כְּ bei Zeitbestimmungen vor z. B. *k-ṣôbeḥ* am Morgen, des Morgens M. 8. 27, H. 7. 8 u. ö., *ke-fêjer* mit Tagesanbruch M. 128. 20/21, J. 17. 13, 95. 20, *ke-ẓôher* zu Mittag M. 23. 24,

24. 26 (*ka-ẓóhr*, *ke-ẓóhr* J. 103. 33, 150. 18, *k-alaṣr* (ar. العصر) am Spätnachmittage M. 128. 20/21 (J. 32. 1/2 *ka-l'aṣr*), *ke-mġaráb* gegen Abend (eig. um den Untergang der Sonne herum) M. 96. 19/20 (*ka-măġrâb* J. 40. 3, *k-maġrâb* H. 111. 27), *ke-šárq* bei Sonnenaufgang J. 111. 24, wohl auch *kaláyni* eig. nicht ‚Abend', sondern ‚am Abend, abends', jedenfalls die Präposition *ke-* enthaltend[1] (also = *k-aláyni* oder *ka-láynī*) — dazu vergleiche man auch M. 35. 35 *ke-firô de lehîbet* عند صعود اللهيب, M. 44. 28 *ke-míût-h* bei seinem Tode = فى موته, M. 51. 12 *ke-wáqet d-'mtué* zur Essenszeit.

Anm. In den Ausdrücken *k-ṣóbeḥ* am Morgen, morgens usw. wird das *k-* von der Sprache nicht immer als Präposition gefühlt, sondern sie nimmt *k-ṣôbeḥ* wohl auch einfach für *ṣôbeḥ* (ohne *k-*). So finden wir nicht nur z. B. *te k-ṣôbeḥ* bis zum Morgen M. 54. 7/8, 9/10, 81. 4, 125. 4,[2] oder *men ke-ṣôbeḥ* vom Morgen an . . . M. 50. 4 u. dgl., sondern in auffälliger Weise auch in Genetivverbindung M. 40. 23/24 *hel ḍau de k-ṣôbeḥ* = عند ضوء الصبح, M. 88. 5/6 *šûqîfem te firâ nejm ke-ṣôbeḥ* wtl. ‚sie schliefen, bis aufging der Morgenstern'.

Vor Pronominalsuffixen wird, wie bereits erwähnt, nicht *ke-*, sondern *še-* gebraucht = ‚mit, in Gesellschaft von . . .' Die dabei sich ergebenden Formen sind folgende: ‚mit ihm' *šeh* oder *ših* M. 5. 25, H. 99. 15, ‚mit ihr' *šîs* oder *šês* M. 6. 24, H. 95. 32, M. 48. 23, ‚mit dir (m.)' *šûk* oder *šuk* J. 11. 14, H. 63. 3, M. 85. 5, H. 126. 6, ‚mit dir (f.)' *šiš* H. 99. 33, ‚mit mir' *šî* M. 22. 19, auch *šey* H. 107. 27, 108. 4, ‚mit ihnen (m.)' *šêhem* M. 6. 36, auch *šîhem* H. 52. 31, resp. *šihem* H. 106. 16, ‚mit ihnen (f.)' *šîsen* H. 40. 2, auch *šêsen* M. 120. 30, ‚mit euch (m.)' *šîkem* M. 18. 36, 21. 19 (auch *šîkim* M. 140. 36), ‚mit euch (f.)' *šîken* H. 104. 19/20, ‚mit uns' *šên* oder *šîn* M. 22. 2, H. 140. 20, H. 99. 20 (auch *šien* M. 140. 19).

NB. Mittelst dieses *še-* und den Pronominalsuffixen umschreibt das Mehri unser ‚haben', cf. Studien III, § 42, Anm. 1.

5. Bloß aus einem Konsonanten und darauffolgendem Vokal besteht auch die Präposition *te* (eigentlich *tê*) ‚bis, bis zu', bei Jahn auch *ta* geschrieben. Als Grundform haben wir

---

[1] Ist mir etymologisch bis jetzt noch dunkel. Jahn dachte an griech. γαλήνη Windesstille, Meeresstille, doch folgt auf das *l* von *kaláyni* eigentlich ein ع, wie das Šḫauri uns beweist.

[2] Wenn nicht auch die folgenden Fälle vorkämen, könnte man *te k-ṣôbeḥ* in den angeführten Textstellen auch nach § 45 erklären.

jedenfalls *tâ* anzusetzen, das an diverse Äquivalente in anderen semitischen Sprachen anklingt, auch als Konjunktion vorkommt und merkwürdigerweise in seinen zweifachen Funktionen auch genau dem neupersischen Ausdrucke für ‚bis, bis zu; sobald als', nämlich *tâ* entspricht. Etymologisch wohl aus (ʿ*a*)*tā*, resp. (ʾ*a*)*tā* = عتّى = حتّى und so ähnlich entstanden wie z. B. *têm* ‚ihr' oder *tên* ‚ihr' f. aus (*a*)*tém* und (*a*)*tén* für *attém* und *attén* aus *antém* und *antén*, s. Studien III, § 4, S. 9. Für sich allein finden wir das Wörtchen selten vor einem Nomen als Präposition, wie z. B. *tê riḫbét-h* bis zu seiner Stadt H. 97. 31, *te béyt ġáyj-is* bis zum Hause ihres Mannes H. 76, 14, *te yôm míyut-h* bis zum Tage seines Todes M. 32. 17, *te Ṣoqóṭra* bis nach *Soqoṭra* M. 148. 23 u. dgl., häufiger steht es vor Adverbien oder adverbiellen Ausdrücken, wie z. B. *te imó* bis heute M. 40. 11, *te bûme* bis hieher M. 40. 19 usw. — siehe unter Adverbien — sowie in Verbindung mit anderen Präpositionen, wie z. B. *ta-la-bôb* bis ans Tor J. 1. 3, *tê he-bêt* bis zum Haus H. 93. 32/33, *te ṭar jibêl* bis auf den Berg H. 19. 22, *te hal śij-rît* bis zum Baume H. 31. 29, *te al-ġát-h* bis zu seiner Schwester H. 103. 1 u. dgl., wovon noch bei den betreffenden Propositionen die Rede sein wird.

NB. Dieses *tê* (*te*), das ‚bis' bedeutet, nimmt **nie** Pronominalsuffixe an und ist nicht zu verwechseln mit jenem *te*, das, mit Pronominalsuffixen versehen, den Akkusativ der Pronomina personalia separata vertritt, s. Studien III, § 41.

6. Dem arabischen فى *fî* und äthiopischen ውስተ፡ (*westa*) entspricht im Mehri das Wörtchen *birék* (*berék*) ‚in' und zwar auf die Frage ‚wo?' und auf die Frage ‚wohin?', eigentlich ‚drinnen in, mitten unter, hinein in'. Jahn teilt *berék* in *be* und *rék* ab, bringt es im Wörterbuche unter *be* und bemerkt ausdrücklich, daß dieses *berék*, das in Gáyḏat mit Pronominalsuffixen auch als *berk-* vorkomme, eine Zusammensetzung von *be* und *rék* sei, ohne dieses letztere etymologisch zu erklären. In Wirklichkeit gehört aber das *be* zur Wurzel und ist *berék* (*berk*) ursprünglich wohl nichts anderes als ein Nomen und mit dem assyrischen *qirib* ‚in' (*qirib* = hebr. קֶרֶב ‚Inneres') identisch. Wie dieses *berék* in seinem Gebrauche sich von *be-* in lokalem Sinn unterscheidet, ist bereits oben, § 1 angedeutet worden; man vergleiche z. B. *birék béyt* (*bêt*) im

Hause H. 85. 4, 98. 20, 130. 14/15, *berék raḥbêt* im Lande J. 46. 21, 62. 14, *birék riḥbêt* in der Stadt H. 17. 15, 53. 2, 59. 22, 88. 25, 92. 31, 124. 7, *birék bîr* in einem Brunnen M. 3. 34 (فى البئر), *birék dukkôn* im Laden H. 135. 2, *berék sûq* auf dem Markte J. 69. 28, *berék jibâl* auf dem Berge J. 78. 33, ebenso in *birék béyt* (*bêt*) in das Haus H. 22. 23/24/25, 136. 30, *birek mejlés* (*mijilês*) in den Sitzraum, in das Sitzzimmer H. 6. 15, 136. 31, *birék ḥázen* in das Schloß H. 44. 27, *birék ġáurim* ins Meer M. 10. 7, 11/12, *birék śiwôṭ* ins Feuer H. 120. 17, *birék naḫlît* auf eine Palme H. 62. 10 u. dgl., auch *birék beqâr* unter Kühen (nämlich mitten unter) H. 3. 18 (ar. بقر), *birék ajzôn* unter den Frauen H. 57. 7 usw. — Daß *berék* ursprünglich ein Nomen sein muß, ersieht man daraus, daß man *min berék* eig. ,aus dem Innern heraus' sagen kann, z. B. *min birék ḥimú* (*ḥumú*) aus dem Wasser H. 31. 12, 40. 12/13, 117. 5/6, *min birék ḥáfl-eh* aus seinem Bauche H. 93. 14/15; auch finde ich einmal *le-birék jábyet* in die Badewanne H. 40. 8 (wo also *le-* = الى ist).

Wenn diesem *birék* Suffixe angehängt werden, scheint die Betonung zu schwanken. Jahn gibt in seiner Grammatik S. 123 unten (fälschlich unter *be-*) an: *berkî, bérkek, bérkeš, berkéh (brkéh), berkis (brkîs)* usw.' Man beachte besonders die 2. P. S. g. m. *bérk-ek* (also *birk* ursprünglich *qitl*-Form) und vgl. auch M. 14. 34, 44. 27 *birk-eh*. Von Pluralsuffixen finde ich die der 3. P. m. u. f. an *birek-* wie folgt angefügt: *birk-ê-hem* M. 63. 10, *birk-ê-sen* H. 70. 33, *birk-ê-sen* H. 123. 15.

7. Zum Mehri-Äquivalente von arabisch من und äthiopisch እምን፡ nämlich *men* (*min*) ,aus' ist nichts besonderes zu bemerken, höchstens, daß es in seinem Gebrauche, wie ich denke, auch dem arabischen عن entsprechen kann. Es kommt sehr häufig vor. Interessant ist, daß das *n* einem folgenden, wortanlautenden *r* assimiliert werden kann, z. B. *mer-raḥbêt* aus der Stadt J. 1. 2, 39. 3, 64. 8, 149, 12. Sonst ist zu bemerken, daß es auch distributiven Sinn hat, z. B. *min álam álam* je ein Merkmal H. 35. 20, anders in *jimât man jimât* allwöchentlich, resp. von Freitag zu Freitag J. 8. 2.

Anm. 1. *men (min)* findet sich auch vor anderen Präpositionen, z. B. vor *birek*, cf. § 6 und anderen.

Anm. 2. Werden Pronominalsuffixe angehängt, so finden wir den Ton bald auf *min (men)*, bald auf dem Suffix, nämlich *min-éh (men-éh)* M. 30. 4, 127; 14, 25. 4 aber auch *mín-h* H. 105. 6 und *mén-eh* M. 24. 36, 60. 11,

64. 8, J. 11. 7 (*mín-ah* ohne ihn H. 51. 13/14) neben *mén-h* H. 8. 14; *mén-s* M. 37. 34, 81. 3, resp. *mín-s* H. 1. 13, 40. 5, 57, 6; *mén-k* M. 10. 9, 12. 17, 15. 8; *mén-š* M. 47. 24, 80. 17; *mín-nī* M. 6. 17, 55. 3, *mén-nī* M. 108. 8, *mín-ī* M. 29. 29 (aber *men-ī* J. 44. 15); *mín-hem* M. 18. 8, 111. 2 und *mén-hem* M. 37. 15 gegen *min-hêm* M. 19. 31, 144. 25 und *men-hêm* M. 18. 1 (*mín-hêm* H. 41. 18, 107. 20, *min-hém* H. 101. 18, 116. 3); *mén-sen* M. 133. 35 gegen *men-sên* H. 40. 2, *min-sên* H. 15. 27, 75. 23/24, 110. 7); *mín-kem* M. 18. 33, 141, 34/35 gegen *min-kêm* H. 41. 18, 107 20, M. 20. 81 (*men-kêm* M. 18. 1); aber *min-ên* M. 22. 12, H. 94. 11 und *min-în* H. 39. 21, 58. 12, 94, 9.

Anm. 3. *min* steht natürlich auch nach dem Komparativ für unser als z. B. *azêm mín-nī* M. 6. 16/17 = اعظم منى.[1]

8. ‚Zwischen' und auch ‚unter (inmitten von)' heißt *beyn* (*bayn, bên, bîn*), ar. بَيْنَ, z. B. *beyn hîtem ū-róurem* zwischen dem Himmel und dem Meere J. 91. 8, *bayn ḥajirít-he* unter seinen Dienern M. 10. 17 (بين عبيده), *bên liôme de nûkạm* unter denen, die hinkamen (بين الذين أتوا). Vor Pronominalsuffixen lese ich einerseits *beyn* — also talequale — z. B. *bîn-ī wa-bên-iš* zwischen mir und dir (f.) M. 48. 4 (بينى وبينكِ), andererseits *bēnewê-* und *bēnê-* z. B. *bēnuwêhem* zwischen ihnen J. 96. 6 (vielleicht im Anklang an *fenewê-* cf. § 11) oder *bēne-wên ḥalfêt* zwischen uns ist ein Eidschwur M. 110. 4/5, aber auch *bînêhem* M. 64. 25, J. 108. 5 (*binêhem* M. 19. 29/30 = بينهم). *benâhem* J. 1. 11, resp. *bēnên* (*bīnên*) *ḥelfît* (*ḥalfît*) zwischen uns ist ein Eidschwur M. 96. 1 (107. 3).[2]

9. Unserem ‚über, oberhalb von, auf' entspricht im Mehri eine Präposition, die eigentlich *ṭír* (*ṭayr, ṭeyr*) lautet und etymologisch ganz entschieden mit arabisch ظَهْرٌ ‚der Rücken' zusammenhängt. Dieser Identifizierung steht absolut nichts entgegen.[3] Dem arabischen ظ entspricht auch in einigen anderen Fällen im Mehri ein *ṭ*, cf. z. B. *ṭohr* Mittag H. 36. 2 = ar. ظُهْر, *aṭáym* bedeutend, großmütig = ar. عظيم, und was das vermißte

---

[1] Im Šḥauri steht in diesem Falle *ʿan* (ar. عن).

[2] Bei Jahn (Texte) ist S. 147, 5 zu lesen *hu be-namât da-bâlî* wörtl. ‚ich bin in der Gnade Gottes', nicht *hu bên amût da-bâlî* und ist dieses *amât* aus dem Wörterbuche, s. S. 164 *amât* ‚Hilfe', zu streichen, indem *be-namât* soviel als ar. بِنِعْمَةِ ist. Bei Hein, S. 121, 23 ist statt *bauwihem* natürlich *banwihem* zu lesen (ebenso auch in Bd. VII, S. 32. 17) d. i. *banw-ī-hem* (= *benw-ê-hem*).

[3] Insbesondere spricht das Soqoṭri (*ṭhar*) für diese Etymologie. Identisch mit obigem *ṭir* ist assyr. *ṣir* ‚auf, gegen', zu dem man auch noch šḥauri *ṣer* vergleichen möge.

h betrifft, so kann es zu *y* geworden sein — dann wäre also *ṭayr* = *ṭahr* oder es könnte *ṭîr* = *ṭêr* mit Imale für *ṭâr* = *ṭaʾr* = *ṭahr* stehen. Meinem Dafürhalten nach ist vielleicht der zweite Erklärungsgrund besser, weil diese Präposition vor Substantiven enttont als *ṭar* vorkommt, während sie vor Pronominalsuffixen als *ṭîr* und *ṭayr* (*ṭeyr*) erscheint. Man vergleiche z. B. *ṭar bôb* über die Türe J. 1. 19, *ṭar sáṭaḥ* auf dem Dache J. 2. 5, auf das Dach J. 2. 10, *yeʿálqen-ek ṭar jenzefût* er wird dich an (auf) den Galgen hängen M. 10, 10 (يعلّقك على خشبة), *ṭar ôber de nôher* auf dem Ufer des Flusses M. 11. 6 (على شاطى النهر), *rîkeb ṭar firhîn* er ritt auf einer Stute H, 22. 29/30, 44. 17/18, 75. 16 (Imperfektum *yerikôb ṭar firhîn* H. 28. 16), *ṭar béyt* über dem Haus H. 55. 6 (فوق البيت), *ṭar hendul* auf der Liegebank H. 90. 21, *ṭar bír* am Brunnen (eig. oben am Brunnen) J. 3. 20, H. 63. 11 (J. 102. 16 zum Brunnen, H. 31. 19 an den Brunnen), auch übertragen *ṭar riḥbêt-ī* über meine Stadt H. 36. 16/17 (mit ‚herrschen'); auch kommt *ṭar* vor in Verbindung mit *ḥadôm* eig. ‚Arbeit leisten über etwas, wohl einer Sache dienen' cf. J. 69. 1, 87. 15, auch 90. 27/28.

Daß *ṭar* ein ursprüngliches Nomen sein muß, ersieht man wie bei *birék* daraus, daß ihm andere Präpositionen vortreten können, wie z. B. *he* in *he-ṭár bîr-eh* bis über seinen Brunnen H. 103. 19 oder *min* in *man ṭar ḥáyr* vom Esel (vom Esel oben herab) J. 8. 16, *men ṭar hendûl* vom Bette J. 54. 1 — dieses *min ṭar* hat oft den Sinn eines temporalen ‚nach', z. B. *min ṭar ḍiyéft* nach dem Gastmahl H. 76. 5, *min ṭar(i) iśê* nach dem Abendessen H. 30, 27, *min ṭar ars* nach der Hochzeit H. 95. 5, *min ṭar fśa* (= *fśa*, *fśe*, richtig ‚nach dem Essen', nicht ‚vom Essen' (= *min baʿd el ġadá*) H. 14. 7, daher auch J. 49. 19/20 *men ṭar zalôt ġaserówen* nach dem Gebete am Abend; ähnlich *min ṭar derêhim* wegen Geldsachen M. 149. 5/6.

Bei Hein kommt statt *ṭar* auch *der* (mit *d* statt *ṭ*, cf. Studien III, § 70, S. 82, Note 4) vor, 83. 14/15 und 106. 35 *ha-dér ḥumá* zu einem Wasser (vgl. auch 4, 12/13 *der* = *ṭar*).

Mit Pronominalsuffixen: *ṭáyr-eh* J. 10. 9, M. 3. 32 *ṭéyr-eh* J. 74. 29 *ṭîr-eh* H. 111. 14 (*ṭér-eh* H. 38. 29); *ṭáyr-es* M. 55. 17, *ṭáyr-is* H. 103. 31, *ṭîr-s* H. 102. 22/25; *ṭáyrek*, auch *ṭîr-ek* H. 101. 28; *ṭáyr-eš* J. 104. 7, *ṭáyr-iš* M. 55. 15, *ṭîr-iš* H. 85. 25; *ṭáyr-ī* H. 10. 15 — also mit Singularsuffixen durchwegs *ṭáyr-* (mit dem Ton) — aber, nach Jahn, mit den Suffixen der 3. P. Pl. g. (m. und f.): *ṭayr-ê-hem* und *ṭayr-ê-sen*, während M. 114. 27 für das letztere *ṭár-sen* ‚auf ihnen' hat — dann wieder *ṭáyr-ĕ-kem*, *ṭáyr-e-ken*, *ṭáyr-en*.

10. Den Gegensatz zu *ṭar* (*ṭayr-*) bildet *nḫáli* ‚unter, unterhalb von', das etymologisch sehr interessant ist. Ich stelle das Wörtchen zu hebräisch נחל ‚Tal' und verweise hinsichtlich des Bedeutungsüberganges auf Mehri *ḥôṭer*, das sowohl ‚Tal', als auch ‚unten' bedeutet. Auffallend ist das auslautende *i* und ferner der Umstand, daß es sich die Pronominal-Suffixe des Singulars in der Form von *-he*, *-se*, *-ke*, *-še* und *-ye* anhängt, also als Plural gilt, cf. Studien III, § 7, wobei die Sprache das *-i* gleich als Bindevokal gelten läßt. Neben *nḫáli* finden wir wenige Male auch anders geschrieben, *nḫálli*, *inḫáli*, *enḫáli*, einmal bloß *ḫáli* (z. B. M. 123. 32, H. 38. 22, M. 51. 4/5, M. 69. 8 und das letzte H. 21. 33). Zur Bedeutung ‚unter, unterhalb von' (auf die Frage ‚wo?), resp. auf ‚unter' (auf die Frage ‚wohin?) vergleiche z. B. *nḫáli šijerît* unter einem Baume J. 31. 5/6, *nḫáli nâḫel* unter die Palmen J. 104. 1/2, *nḫáli ḥeréh* unter seinem Kopf M. 82. 11 *inḫáli qaṭafêf-eh* unter seinen Fittigen M. 54. 4/5 (تحت جناحيه), *inḫáli ḫimît* unter einem Zelte H. 38. 22, *inḫálli ḥerés* unter ihrem Kopf M. 123. 32, *enḫálli arbíyyet* unter die Araberin M. 69. 8 — mit etwas modifizierter Bedeutung *men naḫáli šḥûd* vor Zeugen J. 6. 19.

Mit Pronominalsuffixen z. B. *nḫáli-he*, so M. 147. 23 in *men nḫáli-he* an seiner Stelle, *nḫál-se* unter ihr H. 110. 29/30/31, *naḫál-ke* J. 37. 4, *hem ḫadîm ĕ nḫálke* sie sind Diener unter dir M. 144. 6/7 (so zu lesen statt *hem ḫadîm men nḫálke*), *minḫálliye* H. 10. 16 eig. von unter mir (= *min nḫál-i-ye*).

11. Den Sinn von ‚vor' — lokal und temporal — haben *fenuwên* (auch *finuwên*), *fenówen* (auch *fenôwen*) und *fenuw-* (*fenow-*, *finuw-*, *finow-*), sowie *fenê* (*finí*), welche Formen alle wohl zu einer Wurzel *fnw* gehören und so mit äth. ፍና፡ und hebr. פני in Zusammenhang zu bringen sind. Ich finde *fenuwên*, *fenówen* und *fenê* vor Substantiven und zwar z. B. *fenuwên Firáun* vor Pharao M. 15. 32/33 (قدام فرعون), *finuwên ġáyj* vor dem Manne M. 23. 9 (امام الرجل) *finuwên ayént-i-hem* vor ihren Augen M. 19. 34/35 (امام عيونهم), *fenuwên jizô de ḥayûm* vor dem Untergange der Sonne M. 37. 8/9 (قبل غروب الشمس), *fenuwên ḥâzan* vor dem Schlosse J. 78. 4 (*fenuwên ḥázan-eh* J. 105. 16) — *fenówen bôb* vor dem Tore J. 59. 17, *fenówen qallién* vor den Knaben J. 62. 25, *fenówen mrábbăt* vor der

Schule J. 63. 1, *fenówen fêjer* vor der Morgenröte J. 101. 35/36/37 (aber 101. 20/22 *fenuwên fêjer*), *fenówen ẓohr* vor Mittag J. 63. 11, auch *fenôwen kâm yôm* vor wieviel Tagen? J. 1. 14. — *fenê bêt da-qôḏī* gegenüber dem Gerichtshause, mit vorgesetztem *te* in *te finí riḥbét* bis vor die Stadt H. 45. 20. Vor Pronominalsuffixen zeigt sich nur die Form *fenuw-* (*fenow-*, *finuw-*, *finow-*) und zwar *finuw-éh* (*fenuw-éh*) vor ihm M. 15. 18/19 (25. 21), mit *min* in *men fenow-éh* = من قدامه M. 25. 25/26, dann *fenûk* vor dir M. 22. 25 (= قدامك), J. 155. 22 (temporal) — wohl aus *fenúwek* kontrahiert, ferner *fenû-ī* vor mir = امامى M. 9. 6, 9. 9, aber *fínow-ī* M. 124. 9 und endlich *finuw-ê-kem* vor euch M. 30. 13/14 (= قدامكم), sowie *finow-ê-hem* vor ihnen M. 43. 38 (= امامهم) und *fenow-ê-hem* J. 63. 13/14. Allem Anscheine nach steht das vor Suffixen gebrauchte *fenúw-* für *fenéw-* aus *fenâw-* = äth. ፍኖ፡ (für *fenâ-w*), das, enttont, sein *â* verkürzen mußte. NB. *fenû-ī* wäre = *fenôw-ī*, cf. *fínow-ī*. Was *fenuwên* und *fenówen* betrifft, so ist vielleicht letzteres und zwar als *fenôw-en* das ursprünglichere, d. i. *fenôw* mit Nunation und *fenuwên* nur unregelmäßig auf der Endung betont, wenn wir *fenuwên* nicht etwa als äußeren maskulinen Plural von *fenôw*, cf. Studien I, § 45, zu fassen haben = *fe-nōw-în* (also für *fenew-în*, *fenuw-în* über *fenăw-în*). Das seltene *fenê* (*finí*) scheint mir für *fenâ* ohne *-w* zu stehen, also ganz identisch mit äth. ፍኖ፡ *fenâ* zu sein.

12. Den im vorstehenden angeführten Präpositionen vom Stamme *fnw* = ‚vor' (lokal und temporal) steht in lokalem Sinne *ser* (*sir*) ‚hinter', in temporalem *bâd* ‚nach' (= ar. بعد) gegenüber.

Von diesen beiden Vorwörtern, die beide auch mit Pronominalsuffixen versehen werden können, bedarf nur das erste einer etymologischen Erklärung. Der Ausdruck *ser* (*sir*) scheint mir für (*e*)*sér* zu stehen und mit arabisch أَثَر ‚Spur' identisch zu sein, das ja auch im syrischen ܒܳܬܰܪ (aus *ba-* und *aṯar*), wie neupersisch پى *pey* Spur im Sinne eines lokalen post, im Sinne eines temporalen post verwendet wird. Wir finden z. B. *ser* (*sir*) *raḥ-bêt* hinter der Ortschaft (hinter dem Orte) J. 74. 27/87. 18), *ser ǵáu-he* hinter seinen Brüdern M. 3. 6 (وراء اخوته) — einigemale bei M. auch *sêr* z. B. 16. 11 *sêr ǵayûj* وراء الرجال, 80. 2 *sêr deqâl* hinter den Mast u. dgl. mehr.

Mit Pronominalsuffixen *sir-éh* M. 65, 14/15/21, *ser-îs* M. 119. 21 (*sir-îs* H. 47. 14), *ser-ûk* H. 26. 1/2 (*sir-ûk* H. 100. 24), *ser-î* M. 93. 21 und *sir-í* (= *sir-î*) H. 26. 3, *sir-êhem* J. 30. 24 (*sir-îhem* H. 101. 2, 107. 16/17), *ser-îsen* M. 11. 3 (*sir-îsen* M. 11. 18, H. 62. 15).

Anm. 1. Bei Hein kommt statt *ser (sir)* — wohl über ein *ser ĕ* (*sir ĕ, ser ĭ, sir ĭ*) — auch *seré, siré, serí, sirí* vor Substantiven vor, z. B. *serí (sirí) riḥbét* hinter der Stadt H. 44. 16 (93. 26), *siré béyt* hinter dem Hause H. 124. 2/3, *seré ġáyjis* hinter ihrem Mann H. 121. 11 — sogar *sirê, sirî*, z. B. 127. 2 *sirê harúunse* hinter ihren Ziegen, 141. 9 *sirî bêt* hinter dem Haus.

Anm. 2. Den ursprünglich nominalen Charakter von *ser* beweist die Verbindung mit der Präposition *le-* (= ar إلى) zu *la-ser*, vgl. J. 93. 6 *la-ser-éh*, J. 93. 3, 94. 5 *la-srûk* (= *la-ser-ûk*).

13. Zum Gebrauche des temporalen *bâd* (arab. بعد) vergleiche man z. B. M. 6. 7 *bâd emúr liôme* بعد هذه الامور, M. 31. 19 *bâd dékeme* بعد ذلك, J. 2. 24 *bâd hayyôm* nach einigen Tagen und dgl. mehr. Dem *bâd*, das J. 78. 1 auch als *ba'd* bringt, kann auch ein *men* (arab. من) vorgesetzt werden und dann erhalten wir nicht bloß *min bâd* z. B. M. 76. 26/27 *min bâd ṣalât* nach dem Gebete, sondern auch *mbâd* z. B. J. 156. 7/8 *mbâd wárḥ-i ṯrú* nach zwei Monaten, M. 73. 8 *imbâd imó* eig. ‚von heute an' (statt ‚von diesem Tage', im Arab. *min el-yaum*) cf. H. 17. 5 *bâd imô*.

Mit Pronominalsuffixen lese ich bei Jahn *mbâd-eh* من بعده, ebenso H. 11. 10 *bâd-eh*, aber *bâd-is* M. 51. 18, H. 124. 29 (*ba'ad-is* H. 53. 16), dann sowohl *bâd-ûk* nach dir H. 11. 6/8, als auch einmal *bâd-ák* M. 57. 2, ferner *bâd-î* J. 29, 15, aber *bâd-i* H. 11. 6, endlich *bâd-ê-hem* J. 19. 23, 78. 17, *ba'd-ê hem* H. 100. 34, *bâd-î-sen* M. 13. 36/37, (*bâd-i-sên* H. 9. 10), *bâd-î-ken* H. 17. 2.

14. Äußerst interessant sind die Ausdrücke, die das Mehri im Sinne von arabisch عند ‚bei' und إلى ‚zu, hinzu' verwendet. Dem عند entsprechen vor Substantiven *hel (hal*, auch *el, al*), vor Pronominalsuffixen *hené-*, dem الى vor Substantiven *le-hél (la-hál*, auch *lel, lal*), vor Pronominalsuffixen nicht nur *le-hené-*, sondern auch ein als *tewôl-* anzusetzender Ausdruck. Was zunächst *hel (hal)* betrifft, so scheint es mir mit dem relativen Adverbium des Ortes *hel (hal)* ‚wo' (aus Mehri *ḥall* ‚Ort') identisch zu sein.[1] Neben *hel (hal)* finden wir bei Hein

[1] Zu *hal (hel)* ‚bei, zu' und ‚dort, wo' vgl. was die beiden Bedeutungen betrifft, äth. ኀበ፡.

auch *el (al)*.[1] Daß *hel (hal)* ursprünglich ,Ort' bedeuten muß, ersieht man auch daraus, daß dieses Wörtchen, besonders in Verbindungen mit Ausdrücken für Örtlichkeiten nicht immer bloß das Verweilen ,bei' (also ,neben'), sondern auch ,an, in, auf' solchen bezeichnet. Zunächst steht es so für sich allein auf die Frage ,wo?' z. B. *hal ḥîb-is* bei ihrem Vater H. 135. 11, *hal ḥâm-es* bei ihrer Mutter H. 44. 3, *hal riḳ(ḳ)ôḏ dékme* bei jenem Wäscher H. 48. 33, *hal ḥábū* bei den Leuten H. 1. 23, *al dóulet ṭâd* bei einem Sultan H. 143. 1, *al ajûz* bei der Alten H. 63. 1/2, aber auch mit Ortsbestimmungen *hel Šakîm* in Sichem (عند شكيم) M. 2. 21/22, *hal amêl* auf einem Saatfeld H. 132. 18 (wtl. am Orte — *ḥall* — eines Saatfeldes), *al almêt* in der Schule H. 99. 29, *al bîr ṭît* an, bei einem Brunnen H. 104. 22 (hier nicht = *la-bîr* على بئر), *al jibêl* bei dem Berge H. 127. 9. — Auf die Frage ,wohin?', auf die, wie gleich im folgenden gezeigt werden wird, meistens *le-hél (la-hál, l-el, l-al)* gesetzt wird, kommt *hel (hal, el, al)*, so ohne *le-, la-, l-* seltener vor, z. B. *hal dáulet* zum Sultan H. 8. 1, 47. 17 80/81 (= *la-hál dáulet* H. 84. 5), *al bâl-eh* zu seinem Herren H. 38. 20, *hal ajûz* zu einer Alten H. 59. 2, meistens steht *le-hél (la-hál, l-el, l-al)* z. B. *la-hál ḥarmét-h* zu seiner Frau H. 138. 1, *la-hál fîl* zum Elefanten H. 114. 32, *la-hál môlem* zum Lehrer J. 112. 28, *l-hel tennûr* zum Ofen M. 72. 5 *l-hel ḥáyb-ehem* zu ihrem Vater M. 1. 6 (إلى أبيهم), *l-al (lal) dáulet* zum Sultan H. 57. 9, *l-el (lel) fîl* zum Elefanten H. 56. 6, aber auch *la-hál beyt* zum Hause H. 75. 21/22 *l-hel hêtem* zum Himmel M. 35. 6, *l-al bîr* zum Brunnen H. 105. 16, *l-al almêt* zur Schule H. 92. 6. Auf die Frage ,woher?' steht *min (men) hal (hel, al, el)* z. B. *min hal ḥîb-eh* von seinem Vater her H. 108. 18/19, *men hal dóulet* von dem Sultan her J. 85. 23, M. 62. 3/4 (*men hel dáulet*), *min el ḥîm-ah* von seinem Schwager her H. 55. 1, *men hel môlim* vom Meister her M. 72. 18 *min al almêt* aus der Schule H. 91. 26.

Mit Pronominalsuffixen verbindet sich *hel (hal, al, el)* nie. Wenn wir bei H. 123. 21 *hal-hem* ,bei ihnen' finden, so ist diese Stelle aber eigentlich als ,dort, wo sie *(hal hem)* sind' zu fassen.

---

[1] Nicht zu verwechseln mit aus *le- (la-)* umgestellten *el- (al-)*, das einerseits Präposition (= ar. على), andererseits der Plural des Relativpronomens (= äth. እለ፡) sein kann, s. § 3, Anm. 2 und Studien III, § 53.

Anm. Jahn schreibt in seinen Texten z. B. 52. 15 *har raḥbêt* ‚in eine Ortschaft‘ (59. 14/15 *har-raḥbêt* in das Land), als ob *har* = *hal* wäre, mit Assimilation des *l* an das folgende *r*, ebenso 53. 6 *har-ribâh* ‚zu seinem Gefährten‘, und erklärt 78. 33 das dort wieder vorkommende *har-raḥbêt* in Note 1 als ‚für *hal-raḥbêt*‘ stehend, wogegen er auf der folgenden S. 79. 33 wieder *ha-rḥabêt* hat. Es läßt sich wohl nicht genau entscheiden, ob es eig. *hal. raḥbêt* oder *ha-raḥbêt* ist, doch scheint mir das letztere speziell bei *raḥbêt* besser (*ha-* = إلى), bei *ribâ(h)* hingegen wieder *hal.*

15. Vor Pronominalsuffixen wird an Stelle des eben besprochenen *hel*, resp. *le-hel* mit denselben Bedeutungen, nämlich ‚bei‘, resp. ‚hin zu‘ nur *hen(é)*- resp. *le-hen(é)*- gebraucht (statt *hen-* liest man auch *hin-*, *hn-*). Etymologisch ist *hené*, ursprünglich wohl *henê*, soviel als arab. هنا, hebr. הֵנָּה, wie auch Jahn meint — insbesondere beachte man هناك dort (wtl. wohl ‚an deiner Stelle‘). Regelrecht bleibt die erste Silbe von *hené-* bei Anfügung von Pronominalsuffixen unbetont: so finden wir *henéh* M. 6. 3, 29. 28 (*hinéh* H. 13. 1), *henîs* M. 41. 21 (*hinîs* H. 38. 5), *henûk* M. 9. 25 (*hinûk* H. 11. 26, 75. 30/31, auch *henúk* M. 62. 21/22, *henók* M. 66. 11/12, *henôk* M. 128. 25, mit Vokalharmonie *hunûk* H. 27. 4), *henîš* (*hiniš*, aber nicht *hinniš*) H. 13. 9, 13. 13, *henî* M. 109. 15 (aber *hênī* = عندى M. 20. 31, 64. 7, *hînī* M. 69. 14, ebenso M. 132. 14/15, wiewohl sonst *hînī* = ‚mir‘ ist, cf. § 2, Anm. 2), auch *hinéy* H. 121. 31, *henêhem* M. 8. 17 (*hinîhem* H. 41. 10, 113. 6, auch *hinéhem* H. 14. 6), *henîsen* und *hinîsen* H. 93. 1, dann *henêkem*, *henêken*, *henên* M. 62. 16.[1]

Ebenso wie dem *hel* werden auch dem *hen(e)* die Präpositionen *le-* und *men* vorgesetzt, z. B. *la-hinéh* H. 87. 30, *la-hnéh* zu ihm hin H. 56. 15, *le-hnîs* zu ihr H. 102. 15 (103. 2. 7) u. dgl., ebenso *men hen-éh* (من عنده) J. 15. 3, *min hin-is* (من عندها) H. 110. 15.

16. Neben *le-hen(e)* mit Pronominalsuffixen kommt, und zwar gleichfalls nur mit Pronominalsuffixen, in derselben Bedeutung auch ein im Status absolutus als *tewâl-* anzusetzendes Element vor, das entsprechend den Mehri-Lautgesetzen von

[1] Vor Substantiven steht, wie bereits aus § 14 zu ersehen, *hel*, nicht *hené*. Bei M. 1. 3/4 heißt es zwar *we-he ǵalâm hené* (so ist zu lesen statt *héne*) *bit ĕ Bilha u-bit ĕ Zilfa* als Übersetzung von وَهُوَ غُلَامٌ عِنْدَ بَنِي بِلْهَةَ وَبَنِي زِلْفَةَ, doch hat der Übersetzer das Arabische eben nicht aufgefaßt; er dachte: ‚und er, der Knabe, bei ihm (*hené* = *henéh*) [waren] die *Bánū Bilha* und die *Bánū Zilfa*‘ (er nahm بنى بلهة und بنى زلفة als Stammnamen).

Pronominalsuffixen — und zwar wird es als Plural behandelt, cf. Studien III, § 16 — als *tewál-*, *tuwél-*, *tuwúl-*, *tūl-* erscheint. Was die Herkunft von *tewâl* betrifft, erinnert es mich an syrisch ܠܘܳܬ *l'wâth* und scheint mir mit diesem identisch zu sein, da gegen die Metathesis *tewâl* = *lewât* vom Standpunkte des Mehri aus nichts einzuwenden ist. Wir finden z. B. *tuwúl-i-he* zu ihm hin M. 105. 4 (aus *tewél-i-he*), daneben *tuwúl-e-he* M. 24. 30, *tuwúl-he* M. 3. 26, 133. 20, *tūl-i-he* M. 127. 25 (zusammengezogen aus *tuwúl-i-he* = *tewél-i-he*), *tūl-e-he* M. 142. 16 (einmal *tuwúl-eh* M. 27. 31); *tuwúl-i-se* M. 40. 17; *tuwúl-e-ke* M. 29. 16 und *tuwúl-ke* M. 2. 16/17, 21. 17, 26. 26; dann *tuwúlie* M. 7. 11, 19. 13, 24. 19 (= *tuwúl-i-ye*) neben *tuwúl-e-ye* M. 7. 1 und *tûlie* M. 30. 33 (cf. *tūl-i-he*, *tūl-e-he*); *tuwúl-i-hem* M. 2. 25, 8. 26/27, 19. 32, 24. 20; *tuwúlien* M. 7. 13. NB. Die ursprünglichen Formen zeigen sich bei Hein, und zwar neben den bei Müller und Jahn zu findenden z. B. *tuwél-hem* H. 6. 16/17, *tawál-i-hum* H. 83. 16.

Anm. Einige wenige Male kommt auch — aber nur bei Hein — das ganz entschieden nur mit äthiopisch ውሕድ፡ längs, entlang, amharisch ወደ፡ ‚versus' zusammenzustellende *wad-(wed-)*, und zwar vor Pronominalsuffixen als Synonym von *hen(é)* — resp. mit vorgesetztem *le-* (= إلى) als Synonym von *le-hen(é)* bezw. *tewál* — vor. Ich notierte mir *wad-is* عندها H. 6. 22, *wed-is (wed-îs)* zu ihr H. 51. 29 (120. 25), *wad-ê-hem* zu ihnen H. 53. 4, sowie *lûd-eh* zu ihm, *lûd-i* zu mir H. 141. 18/19/20 (wohl aus *l-wéd-* mit beachtenswerter Betonung — wobei *wed* doch so viel als ar. يد sein dürfte — auch äth. እድ፡ nicht bloß manus, sondern auch pars, latus; vgl. auch hebr. יַד und syr. ܐܝܕ in ähnlichen Bedeutungen).

B. Zusammengesetzte.

17. Neben den bis jetzt erwähnten Vorwörtern kommen auch einige als Präpositionen gebrauchte Verbindungen der Präpositionen *le-* und *be-* mit sofort als Substantiven erkennbaren Elementen vor. Solche sind

a) li-jirê ‚wegen, umwillen' aus *le-* = ar. على und *jirê* einem Nomen von **jry*, ähnlich dem hebräischen בַּעֲבוּר gebildet, mit Pronominalsuffixen oder mittelst *de* angeschlossenen Genetiven. Z. B. *li-jirê-kem* euretwegen M. 47. 10/11, *li-jirê-hem* ihretwegen M. 47. 9/9, *li-jirê-k* deinetwegen M. 74. 24, *li-jirê-š* deinetwegen (f.) M. 87. 12, *li-jeré-h* seinetwegen; deswegen (لذلك) M. 19. 20, *li-jirê de ḫâbez* eig. wegen der Brote M. 16. 34, *li-*

jirê de ḥalúm-he wegen seiner Träume M. 2. 4, *li-jirê de ġarûy-eh* wegen seiner Rede M. 2. 5, daneben *min jirê* M. 13. 30: *min jirê de derêhim* wegen des Geldes.

b) be-sebêb (ar. بِسَبَبِ) z. B. *be-sebéb-sen* ihrerwegen (f.) M. 48. 11, *bi-sbêb d-Yûsef* um Josefs willen M. 5. 33/34.

c) be-ṭarêf (ar. بِطَرَفِ) an der Seite, neben z. B. *ba-ṭaréf-h* neben ihm J. 4. 15, 42. 24, *ba-ṭaréf-s* neben ihr J. 100. 8, *ba-ṭaráf-hem* neben ihnen J. 45. 7/8, *ba-ṭarêf da-ġáyj* neben dem Manne J. 42. 18/19, *ba-ṭráf da-amâl* neben dem Saatfelde J. 126. 16.

d) bi-jimbêt cf. ar. بِجَنْبِ — im Mehri mit Femininendung — an der Seite, neben z. B. *bi-jimbêt-i* neben mir M. 7. 6, *be-jimbét-s* neben ihr M. 7. 9 (6. 24), *bi-jimbêt da-ḥaymît* neben einem Zelte J. 155. 25, *be-jimbêt de jiz(z)ûzet* neben den Schnittern M. 51. 16, *be-jimbêt de beqâr* neben die Kühe M. 11. 5.

e) be-ġáyr und *be-ġár* (= ar. بِغَيْرِ) z. B. *bi-ġayr basṭ* ohne Frühstück H. 1. 8, *bi-ġayr éden-ek* ohne deine Erlaubnis M. 15. 22/23, *ba-ġáyr sebêb* ohne Grund J. 108. 4 u. dgl.; auch *ġayr* allein M. 80. 27 *ġayr bálī* außer Gott.

f) ba-ámq (*be-ámeq*) inmitten von, in (eig. ‚in der Mitte von‘, indem *amq* = ar. عُمْق Tiefe) z. B. *ba-ámq da-róurem* im Meere J. 85. 21/22.

g) ba-ḥsûb (*ba-ḥsôb*), auch ohne *ba*, also bloß *ḥsûb* und *ba-ḥsibêt*, im Sinne des arab. بِحَسَبِ, also formell einem *bi-ḥisâb* gleichkommend cf. M. 7. 19/20, 8. 22, 11. 38, 12. 5, 22. 15, 25. 22/23, 26. 34/35.

18. Zu erwähnen sind auch noch Ausdrucksweisen, wie *awêḏ de ḥayr* für Gutes M. 26. 14 (ar. عِوَضًا عن خير), *awêḏ men-s* anstatt ihrer M. 37. 35, *bedêl min ġajên* für den Jüngling M. 29. 19 (ar. عِوضًا عن الغلام), *min tôlī di ġiyáft* nach dem Mahle H. 119. 9 (*tôlī* ad *tly* cf. äth. ተለወ፡ ‚folgen‘).

Anm. *maqadê* in *maqadê hâsen?* ‚weswegen‘ bei J. 90. 22 oder *maqadá ḥóurem* ‚wegen des Weges‘ J. 152. 13/14 ist vielleicht so viel als ein *men qaḏê*, cf. ar. قضاء vulg. ‚Benutzung, Gebrauch, Dienst‘, also wtl. ‚wegen *(men)* des Gebrauches von . . .‘. Die Liste der Präpositionen wird sich natürlich noch erweitern lassen; so scheint mir z. B. auch in *gabáylis* H. 135. 22 eine Präposition *gabáyl* — zu stecken (für *qabîl*), etwa = ‚für, anstatt‘, in der Stelle *wuzûm dirêhem gabáylis*, also nicht ‚er gab das Geld, er nahm sie‘, sondern ‚er gab (das) Geld für sie (Sg. f.)‘.

II. Adverbien.

19. Wie in anderen Sprachen, sind auch im Mehri die als Umstandswörter gebräuchlichen Ausdrücke von sehr verschiedener Herkunft. Nur der Minderzahl nach lassen sie sich als ursprüngliche Partikeln deuten, zumeist sind sie eigentlich Nomina, die entweder für sich allein gebraucht im Akkusativ stehen oder mit einer Präposition zusammen förmlich zu einfachen Worten verwachsen sind, oder auch von Haus aus Zusammensetzungen diverser Elemente. Wir können sie am besten in drei Gruppen betrachten, je nach ihrer Beziehung zu Ort, Zeit oder Art und Weise u. dgl.

A. Adverbien des Ortes.

20. Zu den lokalen Adverbien gehört vor allem das unserem fragenden ‚wo?‘ entsprechende *hôn*, das bei Müller meistens so auf *n* auslautet, bei Jahn ohne dieses *n* als *hô* oder *hå* und bei Hein mit nasaliertem Vokal als *hõ̂*, aber auch als *hû* vorkommt. Zu den verschiedenen Schreibungen vergleiche man beispielsweise M. 4. 24, 52. 9 *hôn*, 89. 6 *hô*^{n}, J. 2. 27 *hô* (sonst meistens *hå*), H. 41. 17 *hõ̂*, 6. 7 *hû*. Dieses *hôn* setzt sich auch die Präpositionen *men* und *le* vor und es bedeutet dann *men hôn* soviel als ‚woher?‘ und *le-hôn* (*l-hôn*) ‚wohin?‘. Etymologisch ist *hô*(*n*) wohl nicht ganz klar. Keinesfalls ist es mit Jahn den hebräischen Fragepartikeln הַ (הָ, הֶ) und dem arabischen أ resp. هل gleichzustellen. Eher erinnert es an das arabische هُنَا *huna*, ist aber vielleicht eines Ursprungs mit hebr. כֹּה *kô* im Sinne von ‚hier‘ und syr. ܟܳܐ *kâ* ‚hier‘, wenn wir den Übergang von *k* in *h* hier ebenso zugeben, wie in *hu* ‚ich‘ aus *ku* (= [*ana*]-*kū*), cf. Studien III, § 4, S. 9 unten.

Unserem relativen ‚wo‘ entspricht *hel* (*hal*), das wir schon als Präposition, s. § 14, kennen gelernt haben. Dieses *hel* führt Jahn im Wörterbuche bloß als Vorwort an, doch trifft man es im Sinne von ‚(dort), wo‘ auch in seinen Texten z. B. 39. 21, nicht bloß bei M. z. B. 47. 24/25 *de hu hel siêriš* (= *siérš*) *-esîr wa-hel hatêmiš* (= *hātémš*) *l-chātem* wtl. ‚denn ich dort, wo du (f.) gehst, will gehen und wo du nächtigst, nächtigen‘, 48. 1 *hel metš amût* ‚wo du (f.) stirbst, sterbe ich‘, sondern

auch bei J. 132. 8 *ha-hál yaḥôm* ‚wohin er will'. Bei Hein kommt statt *hel* (*hal*) auch — ohne *h* — *el* (*al*) ‚wo' vor. Unserem ‚dorthin, wo ..., wohin' entspricht *he-hel* (*ha-hal*) — analog *le-* *-hôn*, aber mit *he* statt *le*, welche beide = إلى sind cf. § 3 — und unserem ‚dorther wo ..., woher' *men hel* — analog *men hôn*. — Statt *hel* finden wir auch *ba-mekôn dákeme da beh* ‚an dem Platze, an welchem' z. B. J. 4. 18.

Das Äquivalent unseres indefiniten ‚irgendwo' dürfte wohl in dem überaus häufigen *mkôn* (arab. مكان) stecken, das gebraucht wird, um z. B. zu sagen, daß einer ‚irgendwo' — *mekôn* — sich befand. Man vergleiche hiezu auch *mekôn ġáher* ‚anderswo' (eig. ‚an anderer Stelle').

21. ‚Hier' ist *bû*, das so, wie Jahn meint, wohl zu hebr. פֹּה (פֹּא, פוֹ) gehört und sehr häufig, erweitert, als *bûm(e)* vorkommt, und zwar auch mit *ô* statt *û* z. B. M. 85. 10/11 *bô*, H. 84. 12 *bôme*, auch *bûma* H. 39. 9. Natürlich ist *min bû(me)* = ‚von hier' und *le-bû* (*le-bûme*) = ‚hieher'; auch *te bûme* ‚bis hieher'. — Für ‚dort' finden wir bei J. *ḥalôuk* und *ḥalók* (mit Diphthongisierung des *ô* wegen des *ḥ*), bei M. auch *ḥaláuk* und *ḥeláuk* und bei H. mit einer meinem Dafürhalten nach in viel ursprünglicherer Schreibung *ḥallôk* und *ḥalláuk* (mit zwei *l*). Mit vorgesetztem *min* als *min ḥal(l)ôk* = ‚von dort, dorther', mit *le-* als *le-ḥal(l)ôk* = ‚dorthin'. Auch *te ḥeláuk* ‚bis dorthin', M. 5. 20. Zu den verschiedenen Schreibungen vergleiche man z. B. J. 152. 1/2 *ḥalôk*, H. 100. 21/22 *ḥallôk*, J. 73. 13 *ḥalóuk*, M. 20. 2/3 *ḥaláuk*, 21. 1 (H. 4. 7, 1. 7) *ḥalláuk*, M. 17. 15, 65. 1 *ḥelláuk-* an einigen dieser Stellen und auch sonst ohne *le-* soviel als ‚dorthin'. Etymologisch ist *ḥal(l)ôk* ganz entschieden gegen Jahn nicht dasselbe wie arab. هناك, auf das dieser im Wörterbuch, S. 192, Kol. 1 hinweist, sondern es steckt wohl als erster Bestandteil jenes im Mehri vorkommende *ḥall* darinnen, das sowohl ‚Ort' als ‚Zeit' bedeutet, und an dieses *ḥall* wurde das Pronominalsuffix der 2. P. S. g. m. (für das Entferntere) angehängt, allerdings in derselben Art, wie an einer 3. P. S. g. m. des Perfektums, cf. Studien III, § 23. — Ebenso wie wir nun beim Pronomen demonstrativum neben *dák* ‚jener', s. Studien III, § 51 auch *dákem(e)* ‚jener' haben, s. ebendort § 52, steht dem eben genannten *ḥallôk* auch ein *ḥallákem(e)* zur Seite, mit Verkürzung des *ô* zu *á* (in drittletzter

Silbe), vgl. z. B. bei J. 47. 5 *ḥalákeme*, bei M. 27. 13, 147. 28 *ḥalákem*, bei H. 78. 1 u. ö. *ḥalákme*, 62. 29 *ḥilákme*, 52. 3 *ḥallékme*, 52. 2 *ḥallékem*.[1]

22. Um die verschiedenen Richtungen — ‚vorne, hinten, oben, unten' — zu bezeichnen, besitzt das Mehri zum Teile ganz sonderbare Bezeichnungen. Das Äquivalent für ‚vorne' haben wir bereits unter den Präpositionen § 11 kennen gelernt. Leider ist es mir aus den Texten noch nicht klar geworden, welche von den insgesamt zur Wurzel *fnw* gehörigen Formen nur präpositionell, resp. nur adverbiell und welche promiscue, also als Vorwörter oder Umstandswörter gebraucht werden können. Im Wörterbuch gibt Jahn außer den hier § 11, besprochenen, von der genannten Radix herstammenden Elementen, von denen *fenôwen* am ehestens auch adverbiell gebraucht werden dürfte, noch *fenîmen*, *fenône* und *fône* an, die jedoch in ihrer Bedeutung noch nicht präzisiert worden sind; sie haben zum Teil auch temporalen Sinn. — ‚Hinten, rückwärts' ist *ġáyren*, cf. Studien, III § 67,[2] auch mit *la-* als *la-ġáyren* ‚nach hinten, zurück'. — Für ‚oben' kommen ebenso wie für ‚unten' je zwei Ausdrücke vor, die Jahn mit ‚städtisch' und ‚beduinisch' bezeichnet. ‚Oben' heißt entweder *háqala* oder *baġáuf* — ‚nach oben, hinauf' *la-háqala* und *ha-ġauf*. Was *háqala* etymologisch sein soll, ist wohl schwer zu sagen; das *h* gehört wie man aus *la-háqala* ersieht, zum Wort. Möglicherweise bietet einen Fingerzeig für die Erklärung der Umstand, daß Jahn 152. 15 *lḥákale* = hinauf mit *ḥ* (nicht *h*; außerdem wohl auch *k* statt *q*) schreibt[3] — vielleicht hängt das Wort mit *ḥâqala* ‚Norden' zusammen, J. Wörterbuch, ebendort S. 191, Kol. 2, fünftes Wort von unten, oder gehört es — etwa mit diesem zusammen — zu syr. ܚܩܠܐ (arab. حقل) ‚Feld', zunächst etwa die Gegend bezeichnend, wo Felder gelegen sind? — Ebenso ist der andere, ‚beduinische'

---

[1] Bei H. 53. 22/33 kann *min hine* nicht = ‚von hier' sein, sondern muß nachdem das Arabische *min 'indanā* hat, wohl doch für *min hinēn* stehen, s. § 15.

[2] Aber nicht — und zwar gegen Jahn, Grammatik S. 120, Mitte = *ser* (*sir*), das ja doch Präposition ist. NB. Ich habe *ġáyren* nirgends als Vorwort gebraucht gefunden.

[3] NB. s. v. *ḥakale* verweist J. im Wörterbuch auf *ḥalúk*, mit welchem *ḥakale* aber nichts zu tun hat, cf. § 21.

Ausdruck für ‚oben' *ba-ġáuf* wenig klar; ist es mit arab. فوق *fauḳ* zusammenzustellen? — Für ‚unten' finden wir *mzá'* (st.) und *ba-ḥôṭer* (b.). Während mir die ursprüngliche Bedeutung des ersteren, das sich auch mit *la-* verbindet und als *la-mzá'* ‚hinunter, hinab' bedeutet, unklar ist, läßt sich *ba-ḥôṭer* wenigstens vom Standpunkt des Mehri erklären; *ḥôṭer* heißt nämlich ‚Tal', also *ba-ḥôṭer* eig. ‚im Tal' — ohne *ba* — ist *ḥôṭer* als Adverbium soviel als ‚herab, hinab, hernieder, hinunter (also eig. ‚talwärts'), cf. zur Präposition *nḥali* § 10. Natürlich *men ḥôter* (*mṣá*) ‚von unten', M. 74. 18/19, ebenso wie *men ġáuf* ‚von oben', M. 74. 18 — *kinyêḥ* ‚zurück (heimwärts)' bei H. 43. 14 und vorher unregelmäßig betont *kinîyaḥ* 42. 18/19 gehört zur Wurzel *knḥ*; zur Bildung s. Studien II, § 22, c und vgl. auch *kénḥe* ‚auch', Studien III, § 67.

23. Während für ‚nahe' auch in adverbieller Anwendung das gemeinsemitische *qarîb* erscheint, gebraucht das Mehri für ‚ferne, weit entfernt' — als Umstandswort — *râḥeq* (*rêḥaq*), zu dem außer hebr. רחק wohl zunächst äth. ርሑቅ፡ heranzuziehen ist. ‚Daneben' wird mittelst *bi-jimbêt* umschrieben cf. § 17, d. Für ‚außen, außerhalb' finden wir *ba-barr*, für ‚hinaus' *ha-bárr*, für ‚von außen' *min barr* cf. syr. ܠܒܪ, ar. بَرًّا; für ‚drinnen, innerhalb' kommt *ba-ámq* zur Anwendung, cf. § 17, f; interessant ist *min hîqeb* ‚von innen' J. 104. 28, 31, das zu einer sekundären Wurzel *hqb* gehört, die aus dem Kausativum von *wqb* ‚eintreten' entstanden ist (als ob *yihūqôb*, wofür auch *yihū-qôb* und wohl auch *yihqôb* gesprochen wird, Impf. Ind.-Subj. von einem intransitivem *hîqeb* wäre, cf. Studien II, § 76, S. 84 oben und W. Z. K. M., 1910, S. 91 und 92).

Anm. Hieher gehört auch das ebenso interessante *he-qêbe* ‚hinein' M. 1. 39. 23, das mir = *he-qêb*[en] zu sein scheint, und zwar erkläre ich mir *qêb* = *qayb* = *qîb* als ursprünglichen Infinitiv zu *weqôb* ‚hinein gehen', cf. Studien II, § 74, z. B. *jeyb* (= *jîb* = *jib*) zu *wjb*; oder ist etwa *qêb* = (*qeb*) *qêb*, cf. ebendort, § 74?

Zu *dâr madâr* ‚ringsum, rings herum' — Adverbium und nicht Präposition — vgl. man das im Ḏfari gebräuchliche nach Rhodokanakis auf دائر ما دار zurückgehende Äquivalent.[1]

24. Zu erwähnen sind hier auch noch die von mir bezüglich ihrer Etymologie schon Studien I, § 3, behandelten Aus-

[1] Nach Jahn = دار ما دار, was auch im Vulg.-Arab. vorkommt.

drücke für ‚rechts' und ‚links' *ḥîmel* und *śîmel* (letzteres fehlt bei Jahn im mehritisch-deutschen Teile, ist aber im deutsch-mehritischen angeführt).[1] Die daneben vorkommenden Formen *ḥamîl* und *śemîl* scheinen mir nicht adverbiell gebraucht zu werden, cf. M. 44. 21, 83. 9/10, 28/29 J. 147. 20 — wohl *ḥímileh* ‚seine Rechte', *śímileh* ‚seine Linke', aber *be-ḥemîl* ‚mit der Rechten', *be-śemîl* ‚mit der Linken' und *áyn-ī du ḥîmel* eig. doch ‚mein rechtes Auge' (wtl. mein Auge, welches rechts ist).

B. Adverbien der Zeit.

25. Nach der Zeit frägt man im Mehri mit *míte* ‚wann', auch auf *-en* auslautend als *míten* bei M. 26. 12, 29. 9,[2] bei J. 151. 25 — mit vorgesetztem *te* als *te míte(n)* ‚bis wann?' M. 76. 26, 90. 6. Etymologisch mit arab. متى, hebr. מָתַי zusammenzustellen, vielleicht ursprünglich *mêtī*, dann *mîtē-mîte* und *míten*, mit Nunation, cf. Studien, III, § 67.

26. Beachtenswert sind die Bezeichnungen für ‚heute', ‚gestern' und ‚morgen', nämlich *imô* (*imó*) — so bei M. z. B. 8. 33, 32. 33, 40. 1 u. ö., während J. *yimó* hat[3] — *imšī* — so bei M., während J. *yimšī* hat und *jehme* — bei M. auch *jéheme*, bei J. *jéhma*, bei H. auch *jíhme* z. B. 103. 15. Der erste dieser drei Ausdrücke enthält jedenfalls die Wurzel *ym* (*yem*) und hängt also mit *yôm* (*yaum*) Tag arab. يوم zusammen, vgl. äth. ዮም፡ ‚heute'; der zweite ist entschieden mit arab. أمسى, hebr. אֶמֶשׁ, ass. *amšatu* eines Ursprungs und zeigt in der von J. überlieferten Form im Anlaut *y* nur im Anklange an *yimó*;[3] der dritte ist mit dem äthiopischen ጌሰመ፡ (*gēsama*) identisch und zeigt *h* für *s*, genau so wie dem mehri *jihêm* ‚gehen' im Arabischen *jsm* (V. تجسّم) entspricht. Nach dem Mehri gehört das *m* zur Wurzel, denn *jehme* steht für *jehmen*, mit Nunation, cf. Studien, III § 67 und W. Z. K. M. 1910, S. 88; das Äthiopische kennt allerdings eine Radix ጌሰ፡ *gēsa* ‚mane surrexit vel venit vel egit vel profectus est', die wohl sekundär

---

[1] Außerdem gibt Jahn in der Grammatik, S. 120 Mitte ‚*ḥamîl*' rechts, aber *śîmel* ‚links' an.

[2] Beide auch für ar. متى, das dort aber als temporale Konjunktion steht.

[3] H. auch *imóh* 17. 5, *yimúh* 108. 30, auch in Verbindungen, wie *nhôr d-imó* der heutige Tag M. 73. 6/7, *imbád imó* von heute ab 73. 8; H. *bád imóh* 17. 5.

und zwar durch Verkennung des *m* entstanden ist. Setzt man *fenê*, s. § 11, vor *imšî*, so erhält man *fenimšî* = ‚vorgestern'. ‚Übermorgen' heißt *ba'd ĕ jéhme*.

Hier lassen sich auch die Ausdrücke *yillîle* ‚heute nachts', *yillú* (*yilló*) ‚gestern nachts' und *fnē-yillú* ‚vorgestern nachts' vornehmen, weil sie neben *yimó*, *yimšî* und *fenimšî* vorkommen, wenn nur die Nachtzeit gemeint ist. In allen dreien steckt die semitische Wurzel für den Begriff ‚Nacht' — deutlich in *yillîle* angedeutet in *yillú*. Ob zwei *l* zu schreiben sind, ist wohl nicht sicher zu entscheiden, da das dem *lîle* (sonst ‚Nacht' im Mehri *lîlet*, *lêlet*) resp. *lú* vorangehende *yil* nicht ganz klar ist. Könnte dieses etwa für *yim* (*yem*) stehen, also ‚zur Zeit der Nacht?'. Zu *-lú* vgl. man Mehri *ḥallîu*[1] Nacht (mit Pronominalsuffixen), das mir aus *ḥall* ‚Zeit' und *lîū* (mit zu *w* gewordenen *l* statt *lîl*) zusammengesetzt zu sein scheint; vielleicht sollte es statt *yillú* resp. wie wir auch geschrieben finden *yillû* ursprünglich *yil-lîū* (*yil-lîw*) heißen und ist *yillû* dem *yimû* ‚heute' (so finden wir auch statt *yimô*) angeglichen worden? — *fnê yillû* setzt sich natürlich aus der Präposition *fenê* und diesem *yillû* zusammen.[2]

NB. Müller trennt *yil-lîle*, z. B. 53. 15, 55. 4, 80. 4. Mit *yillîle* (bei Hein auch *yellêlah* 78. 22, *yalléylah* 55. 19, *yelléylah* 151. 5/6, *yellîleh* 107. 27) wird auf die unmittelbar folgende Nacht hingewiesen, mit *yillû* auf die unmittelbar vergangene Nacht (Hein schreibt auch *yallúh* 102. 10 einfach mit ‚gestern' wiedergegeben, ebenso *elóh* 104, 17, *yellóh* 91. 3 also nicht ‚diese Nacht', sondern die verflossene Nacht).

27. Unserem ‚jetzt' entspricht *lazarôm(e)*, das, wie Jahn meint, s. Wörterbuch, S. 209, Koll. 2, unten wohl = *l* + *azar* + *dôm(e)* (Demonstrativum) zu zerlegen sein und also eigentlich ‚zu dieser Zeit' bedeuten wird, wobei wir *l-* als die dem arab.

---

[1] M. schreibt *hel lîu* 54. 10; zum substantivischen Gebrauche = ‚Nachtzeit' cf. 81. 15 *ṭûl de hel lîu* wtl. ‚die Länge der Nacht', parallel *ṭûl de ḥayûm* wtl. ‚die Länge des Tages', ebendort 81. 14/15; dann auch *ḥellîn kélleh* 40. 21 im selben Sinne, wie das erste Beispiel und *fágaḥ de hellîu* Mitternacht 40. 25/26 (*faga de hel lîu* 88. 3/4), (*faqḥ de hel lîu* 61. 26/27).

[2] *ba-ḥall·y* ‚in der Nacht', eig. wohl ‚nachts' = لَيْلًا besteht aus *ba* ‚in', *ḥall* ‚Zeit' und *léy* = *lîl* mit verschliffenem *l* cf. Bittner, Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqoṭri-Sprache, S. 30, Note 1. Über *ba-ḥalléy* liest man auch *bi-ḥilli* ‚bei Nacht' 91. 1, *bḥilli* 7. 7, 7. 13, 7. 15, *bḥélli* 16. 25, *bi-ḥélli* 30, 24, einmal *b-ḥillîyu* 34. 34.

على entsprechende Präposition *le-* (*la-*, *li-*, *l'-*) zu fassen haben. Genau so gebildet ist *la-ḥáll ĕ dôm* ,damals', eig. ,zu dieser Zeit' und *ba-ḥáll ĕ dákem* ,dereinst', eig. zu jener Zeit.

Anzumerken ist, daß bei Hein statt *lāzerôme*, so z. B. 41. 20, 51. 25, 100. 13, 105. 2, auch ohne *l(a)* auch *zerôme*, *zrôme* vorkommt. M. hat gewöhnlich *lazarôme* z. B. 3. 15, 14. 11, 50. 4 u. ö., aber auch *zarôme* 22. 28 u. ö., *te zarôme* 42. 6. ,Dann' (= ,später') ist *mġôren*, zu zerlegen in *m-* (= *em*, *emn*, *men*, cf. äth. እም፡ = እምነ፡) — *ġôr* cf. Studien I. § 40 und *-en* (Nunation, hier = *-in*) *te mġôren* ,bis später' M. 90. 7. Daneben *bád dékeme* ,nachher' M. 31. 19, 40. 34 (wtl. ,nach jenem'). ,Vorhin, soeben' ist *físsa* (auch *fissá*) aus dem ḥaḍr.-arab. *fîssaʿ*, eig. *fi-s-sáʿa*, auch *fenôwen sât*, eig. ,vor einer Weile (Stunde)'.

28. Für ,zuerst, früher' zeigt sich teils *hauwêl*, cf. Studien I, teils *fenône* (*fanôni*, *fenáune*, *fenôni*), auch ohne auslautenden Vokal *fenôn* (*fnôn*) und *fône* — vgl. besonders H. 127. 23/25/26, 120. 14/15, 104. 3, 83. 27. dann — zu *fenôn* — M. 131. 1, 131. 28, 143. 19 und — zu *fône* — H. 27. 32, 78. 17, 109. 12, 124. 6. ,Darauf, darnach, dann' — auch im Gegensatze zum ebengenannten *fenône* — ist entweder das im vorhergehenden Paragraphen genannte *mġôren* oder *tôlī* (seltener *tûlī* H. 44. 7, auch *têlī* H. 65. 30 — alle drei *qatl*-Form der Radix *tly* ,folgen', cf. äth. ተለወ፡) neben *mtéllī*, so H. 102. 11/15 (Part. d. Steig.-St. derselben Wurzel).

In diesem Sinne kommt auch *makôn* — eig. Ort = ar. مكان mit Pron.-Suffixen vor, also z. B. *makôn-eh* ,früher', cf. Jahn, Wörterbuch s. v.; doch s. auch Rhodokanakis, Ḏofār, Glossar S. 52, II, der ein vulg.-ar. *makâneh* als ,wiederum' (nach Jahn) und als ,noch' zitiert (nach Landberg, Ḥaḍr., s. v.).

29. Das ar. وَقْت *waqt* kommt als *wáqat* ,eine Zeit lang', also als adverbieller Akkusativ vor; daneben wird, um eine kürzere Zeit zu bezeichnen, auch *wuqatên* gebraucht (für *waqat-ên* d. i. Deminutivum von *wáqat*, cf. Studien I, § 27) d. i. kurze Zeit, eine kleine Weile'. Ähnlich gebraucht steht auch *sât* (ar. ساعة), und zwar entweder so oder mit Nunation *sâten* und wird neben diesem auch das Deminutivum des (femininen) *sât* d. i. *suwanôt* angewendet, cf. Studien I, § 27; *waqt* (*wáqat*, *wáqet*) *káll-eh* bedeutet so viel als ,immer', eig. ,die ganze Zeit' — synonym *dôyim* oder mit Nunation *dáyeman* (ar. دائما), während

báḏ̣ ōqáyt ‚manchmal, mitunter' bedeutet (= ar. بعض اوقات, cf. Studien I, § 58).

30. Für das Mehri charakteristisch sind die zwei temporalen Adverbien *ber* ‚schon' und *ád* ‚noch', die sich auch mit Pronominalsuffixen verbinden. Das erstere hat, einem Perfektum vorgesetzt, dieselbe Funktion, wie ar. قد vor einem Perfektum. Mit Suffixen versehen, behält es den Ton, also *bér-eh*, *bér-es* usw. und läßt sich wörtlich übersetzen durch ‚er (war) schon, sie (war) schon' usw. Etymologisch scheint mir dieses Element der Rest eines Verbums zu sein, etwa aus einem **ʿabér* (3. P. S. gen. masc. des Perf.) das einem anderen Verbum vorangestellt, als Hilfszeitwort auf die Vergangenheit hinwies, also z. B. *ʿabér môt* ‚es war geschehen (vergangen, daß) er gestorben ist', wobei *ʿabér* unpersönlich zu fassen wäre. Aus diesem *ʿabér* entstand dann *bér* ebenso wie *la* aus (*ʿa*)*lā* (على), *ta* aus (*ʿa*)*tā* (حتّى = عتّى).[1]

Anm. Neben *ber* lesen wir bei J. auch *bar*, bei H. auch *bar*, z. B. 59. 35 *báren* ‚wir schon' und *bir* 111. 13, z. B. *birs* ‚sie schon'; auch in Vokalharmonie *bor* z. B. *bor tumm* J. 50. 18. Das andere Wörtchen *ad*, eig. *ád* (für *ʿád*) ‚noch' gehört natürlich zur Radix *ʿwod*, cf. hebr. עוֹד und bietet auch in seinen Verbindungen mit Pronominalsuffixen weiter nichts, das erst erklärt werden müßte. Es behält vor Pron.-Suffixen den Ton, also *ádeh ádes* usw. (‚er noch, sie noch' usw.). — Statt *ádeh* kommt wohl auch *áde* (*-h* abgefallen) vor, z. B. M. 24. 36/38 und noch einigemale, sowie *ádhe* z. B. J. 24. 3/4. Für *ádī* ‚ich noch' findet man bei H. auch *ádye* (*ádye*) 113. 9, 84. 2, wo ich mir *ye* statt des *ī* aus *ī* + *ĕ*-Gleitvokal erkläre, d. h. *ye* aus *ī* + *ĕ* über *iy* + *ĕ*.

C. Adverbien der Art und Weise und anderer Kategorien.

31. ‚Wie?' heißt im Mehri *hibô* (*hibû, hibó, hibú,* auch *ibô, ibó* ohne *h* und zwar auch bei M. z. B. 29. 22, 50. 19, nicht bloß bei H.). Dieses *hibô*, wofür J. 96. 22 auch *hībó* mit langem *ī* schreibt, scheint mir mit hebr. אֵיפֹה wie (Ri. 8. 18) identisch zu sein (also *hībô* = *hey-bô* indem *hey* = ar. أَيّ) und natürlich auch mit arab. كيف *kéyfa* = *k-ey-fa* zusammenzuhängen. Vgl. die Frage *hibú hêt?* wie geht es dir? J. 147. 3.

---

[1] Zur Konstruktion cf. z. B. ar. رجع كتب ‚er schrieb wiederum' wtl. ‚er kehrte zurück, er schrieb' und zur eventuellen Erstarrung der 3. P. Sg. gen. m. z. B. إن كان auch vor anderen Personen, als der 3. Sg. g. m.

Jahn führt *hibô* in seiner Grammatik unter ‚lokalen Adverbien' auf, was natürlich nicht am Platze ist.

Vergleichendes ‚wie' ist im Mehri *hîs*, dasselbe *hîs*, das ähnlich wie unser deutsches ‚wie' oder griech. ὡς (vgl. auch np. چون) auch als temporale Konjunktion, s. § 45, gebraucht wird. Zum adverbiellen Gebrauche vergleiche man z. B. M. 41. 15 *hîs ṭâd min habû* wie einer von den Leuten, M. 13, 2 *hîs hauwêl* wie zuvor, J. 37. 11 *ḥanôb hîs Mâzer* groß wie Ägypten, M. 10. 23 *hîs fôser hêhem Yûsef* wie ihnen Josef erklärt hatte (im Arabischen كَ, بمثل, كما). — Dem *hîs* setzt sich manchmal auch noch die Präposition *le-* (= ar. على) vor. Dieses *le-hîs* hat den Sinn von ‚in der Art wie', cf. J. 11/12 *le-hîs da burwāt-h hāméh* sowie ihn seine Mutter geboren hatte, J. 111. 18 *faṭá' le-hîs bâlī da ḫalq-áy-h* nackt, wie Gott ihn erschaffen (zu *da* cf. Studien III, § 57).

Hîs hängt sich auch Pronominalsuffixe an, aber nur vermittelst des Akkusativ-Elementes *te-*, cf. Studien III, § 41 z. B. *hîs-téy* wie ich M. 27. 18, *hîs-têk* wie du M. 15. 4, *hîs-têsen* wie sie (f.) M. 12. 34.

Etymologisch scheint mir *hîs* mit ar. حَيْثُ zusammenzuhängen — doch gebe ich diese Zusammenstellung noch mit aller Reserve. Im Mehri dialektisch für *hîs* auch *has*, *as*.

Neben *hîs* findet sich — aber nur selten — *ḫa* oder *yáḫa* — cf. J. 36. 9 *ṭâd ḫa širîf reḥáym* ‚einer schön, wie ein Adeliger' (im Arabischen dort *kamâ*). Jahn identifiziert *ḫa* mit ar. كَ — wenn dem so wäre, hätten wir hier *ḫ* für *k* als Mittelstufe von *h* für *k* in z. B. *hu* ich = (*ana*)*ku*, cf. Studien III, § 4, S. 9 und 18.

Dieses *yaḫâ* hat eigentlich den Sinn von ‚gleichwie, gleich als ob, wie wenn' cf. M. 10. 30/31, 41. 23/24, 42. 4 (*yeḫâ ḫaiṭ* ‚wie ein Faden' NB. M. 1. 21 wohl auch = ‚gleich als ob', nicht ‚suche!').

32. ‚So' heißt im Mehri *wuṭô* (*uṭô*), auch *wuṭúh*, z. B. H. 103. 24, daneben auch *wuṭôme* (*uṭôme*), so erweitert wie *dôme* ‚dieser' gegenüber *dâ* ‚dieser' s. Studien III, § 50. Die Etymologie ist mir noch nicht klar.

33. Für ‚wieviel?' finden wir das arabische كم *kam* in vulgärer Aussprache als *kâm* wieder; vgl. J. 1. 13—14 *hêt núkāk hen-î fenôwen kâm yôm*, was aber nicht ‚Bist du vor

einigen Tagen zu mir gekommen?' bedeutet, sondern ,Vor wieviel Tagen bist du zu mir gekommen?' heißt. Darnach ist auch im Wörterbuche S. 201, Kol. 2 oben ,einige' in ,wieviel?' zu verbessern.

,Warum?' kann auch durch *la-hâ-šen men sabêb* umschrieben werden, wörtlich ,aus was für einem Grunde?'. Sonst hat *wukô* neben ,wieso?' oft auch den Sinn von ,warum?'; vgl. M. 70. 29, 73. 23, 76. 9/10 (*ukó, ukú*).

34. Für ,sehr' haben wir im Mehri *wíyye*, nach Jahn Abkürzung von *qawiyyet* (ar. قوية), meiner Ansicht nach für *'awíyye(n)* = *qawíyyen* (also einen arabischen قويًّا entsprechend), z. B. M. 16. 9, 39. 38, 48. 16; auch *mâken* — zu ar. مكن im Sinne von ,voller Eier sein' (von der Heuschrecke, der Henne), eig. ,viel', dann ,sehr', cf. M. 12. 32, 14. 6, 47. 11 u. ö. (= ,viel' z. B. M. 16. 8, vgl. neupers. بسيار ,viel' und ,sehr').

Für ,mehr' gebraucht man *ktêr*, das = *(a)ktár* sein kann und nicht = ar. كثير sein muß, mit folgenden *men*, z. B. M. 1. 9, 1. 13/14.

,Gut, wohl' ist *jíden*, so viel als ar. جَيِّدًا, mit Nunation, cf. Studien III, § 67, z. B. M. 9. 34, J. 155, 11. Handelt es sich um das Befinden, so steht *baḫáyr* = ar. بِخَيْرٍ als = ,gut, wohl' — den Gegensatz hiezu bildet *bašárr* = بِشَرٍّ.

35. ,Vielleicht, etwa' wird durch *wuqône*, eig. Mehri-Partizip von *wîqa*, umschrieben, wörtl. ,es wird der Fall sein, geschehen, sein'; vgl. J. 58. 10 *hābû wuqône sir-ên*, das aber so viel bedeutet als ,Vielleicht sind Leute hinter uns her', nicht ,Leute werden hinter uns her sein', J. 61. 23 *ū sê wuqône matôt* richtig: ,und sie starb vielleicht' (d. i. dachte ich mir), J. 101. 29 *ū âd è šeh wuqône ôšer šêf* richtig: ,Und noch hatte er vielleicht, etwa 10 Haare'. Ähnlichen Sinn hat *yekūn*, Impf. Ind. von *kân*, eig. ,es ist', nach Jahn = ,wahrscheinlich'.

Hier können noch mehrere adverbiell gebrauchte Adjektiva, sowie etliche Entlehnungen aus dem Arabischen Platz finden, beispielsweise *haydên* ,von neuem', *bġayr fêdet* ,unnütz' (= بغير فائدة), *bilâš* ,umsonst' (= بلا شى), *lā-búdd* = ar. لا بُدّ (im Mehri auch *búdde lâ*), *fáqaṭ* = ar. فقط u. dgl. mehr.

36. ,Mit Mühe, kaum' ist nach Jahn *be-kérre* und so viel als ar. بِكَرَّة ,zu wiederholten Malen'; ich denke, es sollte *bekére* geschrieben werden, und halte *be-kére* für identisch mit

einem ursprünglichen *be-kéreh* (cf. ar. كُرْه Abscheu, Widerwillen; syr. ܟܘܪܗܢܐ *aegritudo* ܐܬܟܪܗ *aegritudine affectus est*, lat. *aegre* doch auch = ‚mit Mühe, kaum'; auch vgl. talm. על כרחו, mit Gewalt, mit Not'.

Für ‚zusammen' haben wir zwei Ausdrücke: *fáḫre* und *jáma*. Ersteres, mehr im Sinne von ‚auf einmal', auch *fáḫere* gehört zu assyr. *pḫr*, wie ich schon W. Z. K. M., 1910, S. 88 gezeigt habe, z. B. H. 17, 28, 31. 8 u. ö., auch *faḫare* J. 26. 17. Letzteres, mehr = ‚insgesamt', steht für *jam'* und ist formell nicht identisch mit ar. جَمِيعًا, wie Jahn meint, s. W. s. v. Es kommt auch als *jêma'* vor, s. Studien I, § 3—5.

37. Als Negation finden wir *lâ*, und zwar steht dieses immer am Ende des Satzes, auch in dem Falle, wenn es — ähnlich wie ar. لا mit Jussiv — sich mit einem Konjunktiv verbindet, um ein Verbot auszudrücken, z. B. nicht bloß *nhâ neqôder lâ* wir können nicht M. 28. 25/26 oder *hu mariḍet lâ* ich bin nicht krank M. 70. 18/19, sondern auch *tiskêbim dûre lâ* vergießet kein Blut M. 3. 24. — Dann aber auch ein *al*, besonders in *wal* = ‚und nicht, noch' (aus *wa* + *al*) z. B. *wa tijirá ḫâmer lâ wal d-ihiskôr* M. 31. 30 trinke keinen Wein und nicht (noch) Berauschendes (d. i. = *d-yeheskôr*, vom kaus. *heskûr* = أَسْكَرَ).

‚Nicht mehr' ist *lâd — lâ* bei H. und J., *lât — lâ* bei M., manchmal scheint es nur ein kräftigeres ‚nicht' zu sein. Mitunter steht *lâd* (wohl = *lâ* + *âd*) auch allein, ohne das folgende *lâ* z. B. M. 35. 9. Als Stellvertreter von *-lâ* trifft man in diesem Falle auch *ábadan* (= ar. أَبَدًا) z. B. M. 7. 37.

III. Konjunktionen.

38. Die Konjunktionen des Mehri sind, wie es in der Natur einer nicht geschriebenen Sprache liegt, nicht besonders zahlreich. Wir finden aber abgesehen von so manchen Entlehnungen doch einige Wörtchen, die sich als spezifisch mehritisch erweisen und die dann wohl auch im Šḫauri und Soqoṭri wiederkehren.

A. Koordinierende.

39. Unter den beiordnenden Bindewörtern muß vor allem das Äquivalent unseres ‚und' erwähnt werden. Es ist identisch mit arab. وَ und äth. ወ፡ und erscheint nicht bloß als

wa und *we*, sondern auch als *w'* vor Vokalen, sowie als *ū* oder *u*, ohne daß sich gerade ganz bestimmte Gesetze finden ließen, denen zufolge die eine oder andere dieser Formen gebraucht wird. Jede Seite unseres Mehrimateriales lieferte Beispiele hiefür in Hülle und Fülle.

40. Für ‚oder' finden wir einige Male das ar. أو und zwar nicht bloß als *au* z. B. M. 2. 2, 4. 33, 26. 29, sondern — aber selten — auch als *ō* (*ū*) wieder z. B. 27. 38. Viel häufiger wird ein auf arab. وإلّا zurückzuführendes Element gebraucht, das wir in der verschiedensten Art notiert sehen; es kommt vor als *w-illā* z. B. H. 55. 14, *wa-llā* resp. *walā* z. B. H. 59. 34, aber auch, und zwar eigentlich noch häufiger als *walê* und *welê*, daneben auch als *wa-lā* und *wulê* cf. 111. 12, 113. 10, 113. 15 *wulû* (*ullû*), im letzten Falle mit dem auf وَلَوْ zurückgehenden *wa-lū* (*wu-lû*) ‚selbst wenn' zusammenfallend.

41. Unserem ‚aber' entspricht das arabische Lehnwort ولكن oder لكن, das als *wa-lakên*, *wa-lekên*, *walkin*, resp. *lākên*, *lekên*, *lakín* erscheint, vgl. z. B. M. 7. 28, 2. 19, 10. 25, H. 83. 10/11, J. 13. 15, M. 17. 20, H. 82. 8 und auch Pronominalsuffixe annimmt, z. B. *lākén-eh* J. 96, 22, *likên-en* لكننا M. 31. 14 u. dgl.

Einmal finde ich für ‚aber' *me*, M. 1. 8, wo die arabische Vorlage وأما hat, so daß ich mir *me* aus *mê* = *(a)mê* (aus *ammâ* mit Imale) zu erklären geneigt bin, ähnlich wie *te* aus *tê* = *('a)tê* aus *'attâ* = حتّى, cf. oben § 5. Einige wenige Male finden wir dieses selbe arabische وأمّا, und zwar M. 5. 11, 5. 15 und 10. 22 durch *wa-hen* wiedergegeben. Ich glaube nicht, daß der Gewährsmann das arabische أمّا etwa mit إن (oder إمّا) verwechselt hat, sondern meine, daß er es wohlbedachter Weise so übersetzt hat. Es bedeutet *wa-hen* zwar auch ‚und wenn', doch kann es ganz analog dem türkischen ايسه ده — eigentlich ‚wenn' und dann auch ‚aber' den Sinn dieses letzteren haben. Oder steckt hier in diesem *hen* ein *ken*, cf. amh. ግን ፡, mit *h* aus *k*?

42. Für ‚denn' kommt häufig *de* vor, dasselbe *de*, das eigentlich Relativpronomen ist und auch für ‚daß' gebraucht wird. Das Mehri steht hier ganz auf der Stufe des Syrischen, vgl. z. B. M. 1. 10, 6. 19 u. ö. Unserem ‚daher' entspricht einmal auch ein *ka-dákeme* wörtl. ‚mit diesem', resp. ‚jenem', was umso interessanter ist, als dort im Arabischen M. 41. 9 ein لذلك steht und der Mehri-Mann trotzdem *ka-* (‚mit') wählte. Ähnlich auch im Türkischen شويله eig. ‚mit jenem', dann ‚so' und ‚daher'.

43. Unserem ,auch', ar. أيضا, entspricht im Mehri *kénḥe* (*kéneḥe*), z. B. M. 1. 18, 2. 6, 2. 8 u. ö. Etymologisch gehört das Wörtchen zur Wurzel *'knḥ*, die den Sinn von ,wiederkehren, zurückkommen' hat und namentlich im Soqoṭri in einer Reflexivbildung häufig vorkommt. Vgl. hiezu W. Z. K. M., 1910, S. 88. Manchmal hat dieses *kénḥe* die Bedeutung von ,noch', besonders vor Komparativen.[1]

Jahn (Texte), S. 149. 35 hat *kárihe*, was auffällt, sonst *kénḥe*, einmal *kinḥe* ,gleichfalls' 97. 18. NB. Mit ar. كَأَنَّهُ, wie Jahn meint, hat es natürlich nichts zu tun.

B. Subordinierende.

44. Die unterordnenden Bindewörter hat zum großen Teile schon Jahn in dem von der Syntax des Mehri handelnden Abschnitte seiner Grammatik behandelt. Im folgenden will ich auch hier nur einiges streifen, das mir besonders charakteristisch zu sein und dabei noch einer Erklärung zu bedürfen scheint.

45. Die häufigste temporale Konjunktion, die unserem ,als' entspricht, ist *hîs*, dasselbe Wörtchen, das ,wie' bedeutet, cf. § 31. Man vergleiche z. B. M. 1. 12 *wa-hîs ġalôqom ġaú-he* und als seine Brüder sahen, 3. 30 *wa-hîs nûkā Yûsef l-hel ġaú-he* und als Josef zu seinen Brüdern kam, 7. 4 *wa-hîs hîmā* und als er hörte. — Neben *hîs* finden wir auch *his* geschrieben — der qâšäner Dialekt hat auch *has* und *as* für *hîs* (*his*). — *hîs* mit folgendem *d-* und Imperfektum bedeutet ,während' z. B. J. 10. 19 *hîs d-iḥôufer* während er grub. — *min hîs* hat den Sinn von ,seitdem' z. B. M. 5. 31 *wa-min-hîs wukil-éh be-bêt-h* wtl. und seitdem er ihn betraut hatte mit seinem Hause.

Neben *hîs* kommt manchmal in derselben Bedeutung auch *tâ* (*ta, te*) vor, doch hat dieses als Konjunktion meistens den Sinn von ,sobald als', besonders in jenen prägnanten Temporalsätzen ohne Verbum, auf die Jahn, Grammatik S. 141 hinweist unter ,Eine merkwürdige Konstruktion, Verbindung von Temporalkonjunktion und Präposition liegt in folgenden Beispielen vor.' In diesen Beispielen, wie *te bi-ḥilli* (in der Nacht), *te keṣôbeḥ* (am Morgen) u. dgl. — ebenso häufig mit *hîs* z. B. *hîs k-ṣôbeḥ, hîs baʿd išê* (nach dem Abendessen) — ist meinem

[1] Vgl. türk. دخی (دها).

Dafürhalten nach zu übersetzen: ‚Sobald als es in der Nacht, sobald als es am Morgen, resp. wie (als) es am Morgen, wie (als) es nach dem Abendessen (war)'. Ähnlich auch z. B. *te léylet ṭayt* wtl. ‚sobald als es eines Nachts (war)' = ‚eines Nachts', *te nehôr ṭayt* ebenso = eines Tages oder auch *te mekôn* wtl. ‚als (er, sie usw.) irgendwo (war, waren). Hat es aber den Sinn von ‚bis (daß)', so folgt dem *tâ* das Perfektum, z. B. J. 102. 14 *ū-hé jihêm tu-nûka ba-rḥabêt* wtl. und er ging weiter, bis er in eine Stadt kam, aber 102. 17 *siyôr ser-î-sen, ta nûka hen-î-sen, ksû ḥarmêt-i ṭrît ū ġajinôt* er zog hinter ihnen einher; sobald als er zu ihnen kam, fand er zwei Frauen und ein Mädchen. Statt *tâ* (*ta, ta, te*) finden wir vor *w* auch *tu* (*to*) z. B. J. 23. 2 *tu-wîqa b-ḫayr* bis er gesund wurde, J. 50. 18/19 *to-wûqak bă-ḫáyr* bis ich gesund wurde.

46. Besonders erwähnenswert ist das unserem ‚bevor' entsprechende *fenôwen men* (auch *fenowên men*) mit folgendem Subjunktiv,[1] cf. äth. ቅድመ፡ und እምቅድመ፡ mit Subj. = *priusquam, antequam.* Z. B. M. 3. 9/10 *fenôwen men l-eqerôb lê-hem* bevor er sich ihnen näherte, M. 16. 12/13 *fenowên men tinkâ senêt de jô'* bevor das Jahr des Hungers kam, M. 55. 10/11 *fenowên men ṭâd l-aġarêb ribâ-h* wtl. ehe einer seinen Freund erkannte (ich teile *l-eqerôb* statt *leqerôb* und *l-aġarêb* statt *la-ġarêb*).

NB. Das Subjekt des mit ‚bevor' eingeleiteten Satzes wird auch antizipiert, von *fenôwen*, resp. einem Stellvertreter dieses letzteren abhängig gemacht und so zwischen die beiden Elemente gestellt, z. B. J. 153. 31 *fenê ḥayûm men tháferă* wörtl. bevor die Sonne aufgeht, J. 154. 5/6 *fenî ḥayûm men tijezá* wörtl. bevor die Sonne untergeht, J. 64. 13/14 *ū sê, fenow-ê-hem men l-ankâm firôt berék śijerît* wörtl. und sie, bevor sie kamen, stieg sie auf einen Baum.

47. ‚So oft als, jedesmal, wann' heißt *men hel* (*man hal*) und zwar setzt sich dieses meines Erachtens aus dem distributiven *men* und dem Relativum *hel* zusammen. Es entspricht dem arab. كلّما z. B. J. 72. 2/3 *ḥéyb-ī man hal l-'hâres ba-ḥarmêt ye'ômer ḫâlīs* wtl. mein Vater, so oft als (jedesmal wann) ich eine Frau heirate, sagt er: ‚Entlasse sie!', J. 72. 14 *men hal ġayj l-aḫrêj, he yiwûqab* richtig wtl. ‚jedesmal wann der Mann hinausgeht, geht er hinein.

[1] Dieses *men* ist wohl dasselbe, das wir noch in § 50 kennen lernen werden.

Denselben Sinn hat öfter auch das hypothetische *han*, besonders in jenen schon erwähnten prägnanten Temporalsätzen, cf. § 51.

48. Unser aussagendes ‚daß' wird im Mehri durch *de- (d'-)* vertreten. Es ist wohl dasselbe *de-*, das wir als ‚denn' kennen gelernt haben und eigentlich mit dem Relativum (für den Singular) identisch. Das Mehri erinnert mit seinem *de-* an das Syrische, doch möge man beachten, daß jenes sein *de-* als Relativum — einige Fälle ausgenommen — sich nur auf Singulare beziehen läßt. Beispiele für den Gebrauch von *de-* im Sinne eines aussagenden ‚daß' finden sich in den Texten überall, beachtenswert ist nur, daß das Subjekt eines daß-Satzes, wenn es nicht selber ein persönliches Fürwort ist, durch ein solches antizipiert wird und unmittelbar auf *de-* folgt. Z. B. ‚Er sagte, daß der Mann im Hause sei' *amôr de-hé ġayj birék beyt*, hingegen ‚Er sagte, daß die Frauen im Hause seien' *amôr de-sên ḥarîm birék beyt* u. dgl.

Anm. Dieses *-de* leitet auch oft die direkte Rede ein und steht vor indirekten Fragesätzen. Hiezu vergleiche man auch griech. ὅτι und neupers. كه.

49. ‚Daß' = ‚auf daß, damit' hingegen ist jenes *te*, das auch ‚bis' und ‚sobald als' bedeutet, und zwar folgt ihm, wenn es finalen Sinn hat, der Subjunktiv (also erste Person Singularis und dritte Person gen. masc. Sing. und Plur. mit *l-*), z. B. ‚daß (damit) wir sagen' *te nāmêr*, aber ‚daß er sage' *te l-āmêr*, ‚daß sie (m.) sagen' *te l-āmêrem*.

Seltener fehlt das *te-* und steht so nur der bloße Subjunktiv. Nach diesem *le-*, *la-*, resp. *l-* (arab. لِ) wird das Präfix der 3. P. Sg. u. Pl. gen. masc. des Impf. Subj. zu *i- (e-, a-)*; wir erhalten so z. B. *l-aġlêq* ‚daß er sehe' (= *l* + *yaġlêq*), was aber auch = ‚daß ich sehe' sein kann. Daß immer so abzuteilen ist, nicht *la-ġlêq*, da ja das Präfix nur in dem auf das *l* folgenden Vokal stecken kann, habe ich W.Z.K.M., 1910, S. 85/86 gezeigt.[1]

Auch *li-jiré da* mit Subj. ist = damit, cf. J. 150. 35. Zu *li-jiré* cf. § 17 a, also wörtl. = ‚wegen dessen, daß —', manchmal auch = ‚weil', aber dann *li-jirê da-sabêb hie* . . .

---

[1] Das gleiche gilt vom Šḥauri und vom Soqoṭri.

50. Interessant ist, daß das Mehri, ähnlich wie das Äthiopische, die Präposition *men* auch als Konjunktion gebraucht, cf. Jahn, Gramm., S. 142 oben, und zwar genau genommen mit der Bedeutung von ‚daß nicht' und dann weiter dieses *men*, ganz einem lateinischen *ne* adäquat, nach Verben des Fürchtens, des Sichhütens, auch des Nichtwollens, Nichtkönnens u. dgl., aber auch dort setzt, wo wir einfach ‚daß nicht' sagen. Auf *men* folgt der Subjunktiv. Z. B. ‚Er fürchtet, daß es regnen wird' *yifôzā men* (= lat. *ne*) *tenkâ raḥmêt*; ‚Hüte dich, es zu sagen' *hédaḥ men tāmêr*; ‚Er wollte nicht kommen' *ḥazû men l-enká*, M. 28. 10/11 *qôder lâ ġajên min l-eterêk ḥáyb-eh* es konnte der Jüngling nicht verlassen seinen Vater u. dgl.

Im Sinne von ‚daß nicht' z. B. *men tegamêdeh ši adiyyet* damit ihn nicht irgendein Ungemach treffe M. 17. 22/23 u. ö. oder *hu ṯhoubêk d-aġôdeq men ḥâd l-ankâ-en* ich saß da, schauend, daß niemand (= daß nicht irgendeiner) zu uns komme J. 61. 17/18, manchmal auch, und zwar mit folgendem Subjunktiv soviel wie bei uns ein verneinter Imperativ.

51. Bedingungssätze finden wir, wenn sie real sind, mit *hen (han)* eingeleitet, wenn sie irreal sind, mit *lâ*. Ersteres ist entschieden arab. إن — man beachte *h* für ء —, letzteres = arab. لو. Z. B. ‚Wenn du hinaus gehst' *hen ḥaréjk*; ‚wenn wir nicht gewartet hätten' *lâ gilben bi* u. dgl. — Neben *hen (han)* dialektisch auch *an* und *am*, letzteres auch vor Nicht-Labialen, z. B. 76. 31, 77. 5 u. ö.

Anm. 1. Mitunter bedeutet *hen (han)* auch ‚wann, jedesmal wann, so oft als', vgl. umgekehrt neupers. هرگاه *hăr-gâh* eig. ‚jederzeit wann', dann auch oft = ‚wenn'.

Anm. 2. Ein ‚wenn nicht' steckt manchmal auch in dem konjunktionell gebrauchten *ġayr (ġar)*, z. B. *ġayr ġâkem šîkem* ‚wenn nicht euer Bruder mit euch ist', cf. M. 21. 36.

IV. Interjektionen.

52. Noch mehr summarisch als die Konjunktionen darf ich hier wohl die Interjektionen behandeln. Ganz abgesehen davon, daß sie es sind, die für die Beurteilung der Laut- und Formenlehre nur in geringer Zahl in Betracht kommen, bieten sie mitunter geradezu etymologische Rätsel, dazu kommen die am schwierigsten zu erklärenden in den Texten auch am selten-

sten vor und so wird es wohl am besten sein, mit ihrer Erklärung, sowohl was den Sinn, als auch ihre Herkunft betrifft, noch zurückzuhalten, so lange, bis einmal vielleicht doch mehr Beispiele vorliegen werden. Ich will mich also vorderhand auf eine Auswahl beschränken und nur auf etliches aufmerksam machen, das mir beim Studium des Mehri besonders aufgefallen ist. Dabei nehme ich den Begriff ‚Interjektion' im weitesten Sinne des Wortes, werde also auch gewisse Ausrufsätze heranziehen, ohne dabei — was ich zu entschuldigen bitte — systematisch vorgehen zu können.

53. Einige eigentliche Interjektionen hat Jahn, Gramm., S. 125 aufgezählt,[1] doch läßt sich die Liste aus dem Wörterbuch und den Texten noch ein klein wenig erweitern. Neben *ά*, *ά* (kurz und stark betont) = o! (in der Anrede) wie z. B. *a bili* o Gott, 3. 34. 1 finden wir auch *yi* = o! (cf. ar. يا), resp. *ya*, *ye*, z. B. J. 2. 8, M. 24. 1, 56. 9, aber auch *ê*, z. B. M. 56. 1 und *e* M. 32. 19 *e bili* o Gott. Außer *yiṭ* (Ruf der Angst), cf. J. 53. 22, *âhâ* (Ruf der Zustimmung) J. 62. 8 = o ja!, *aḫḫ* (Ruf des Abscheus), *haḥî* (Wort zum Antreiben des Kamels oder des Esels) und *iš* mit Pron.-Suff. sieh! (Jahn verweist auf 157. 24 *iš-hem* = eccoli) könnte man noch hieher setzen: *áywa* (*éwa*) ja, z. B. J. 1. 15/16, 38. 5, 148. 1, M. 120. 4 — vgl. das vulg. ar. *áiwa* —, *lâ* nein (ar. لا), dann *a* heh! J. 72. 24 (vgl. *ă* = o!) und *ey* sieh! z. B. M. 27. 23, auch *de* sieh!, besonders bei M., z. B. 10. 32, 11. 13 u. ö.

Anm. 1. Bei H. kommt nicht selten ein Element *mdéni* (auch *mdêni*, *mdêni*, *madéni* geschrieben; einmal auch *mdôni*) als ‚sieh! sieh da' vor, z. B. 80. 26, 108. 1, 134, 10, 138. 28, 143. 23, 30. 19 — augenscheinlich mit Suffixen: *mdéni-hem* siehe sie H. 35. 22. Das Wörtchen ist mir etymologisch nicht klar — ich dachte mir anfänglich, es könnte mit ar. مظنّة ‚Meinung' zusammenhängen, indem mir der neupersische Gebrauch von مظنّه als = ‚ich glaube; gleich als ob' vorschwebte. — Ebenso schwer zu erklären ist wohl auch *šef*, resp. *šeff*, *šaff* mit Pronominalsuffixen, das seinem Gebrauche nach an ar. إنّ erinnert. Vgl. H. 8. 18 *šefk ḥáywel* ‚sieh den Tölpel', eig. ‚sieh, du bist ein Tölpel'; was Müller Note 5 durch: ‚Dein Aussehen ist . . .' erklärt. Auch mir scheint dieses *šeff*, bei Jahn, W., S. 240, Kol. I, s. v. als = ‚es ist kein Zweifel, wahrscheinlich' verzeichnet — ohne Etymologie — mit

[1] Man beachte, was Jahn dort über zwei unartikulierte Laute berichtet, von denen der eine Unmut ausdrückt, der andere als Gruß gebraucht wird. Dazu vgl. auch H. 11. 36 *mb mb mb!*

śyf (ar. **świf*) ‚nach etwas ausblicken, ausschauen‘ zusammenzuhängen, und zwar möchte ich außer an Mehri *śiyif* = ar. شاف auch noch an ar. شقاف ‚durchsichtig‘ erinnern, wiewohl die Grundbedeutung von **śff* nicht als ‚sehen‘ angegeben wird. — Zum Gebrauche dieses *śeff-*, *śaff* mit Pronominalsuffixen vgl. z. B. auch H. 45. 29/30 *nhá śáff-en śukûfen* wir, siehe, wir schliefen‘, s. auch H. 58. 27, 99. 29, 121. 27, 125. 19, 138. 15. — Unhaltbar ist wohl jedenfalls die Erklärung, die Jahn, Texte 61. 11 zu *śéff-k* (resp. wie er schreibt, *śefk*) *ḥéymi* ‚Du bist mein Schwager‘ gibt, nämlich Note 1: „Wörtlich: ‚dein Haar‘, also so Synekdoche wie نفسك ርእስከ ፡[1]“

Anm. 2. Jahn stellt W., S. 236, Kol. II *wuṣṣ* ‚schweig, halt 's Maul‘ mit ‚aeg.-ar.‘ *ṣûṣ* zusammen — ich halte diese Ableitung von *wuṣṣ* nicht für möglich und bemerke, daß *ṣûṣ* selber Lehnwort aus dem Türkischen ist, nämlich osmanisch صوص (صوص) Adj. ‚qui se tait, silencieux‘ und Interj. ‚Silence! chut!‘, eig. صوص اول *ṣûṣ ol* ‚sei schweigend‘ von صوص اولمق *ṣuṣ olmaq* ‚schweigen‘.

54. Eine Menge von anderen Interjektionen im weiteren Sinne, die ihrem Ursprunge nach zum Teil als nominale oder verbale Gebilde erklärt werden können, darf hier wohl entweder nur ganz kurz erwähnt oder vollständig übergangen werden. Unter ihnen finden sich auch manche Entlehnungen aus dem arabischen Wortschatz. Hieher gehören z. B. *bess* (cf. ar. وبسّ und damit genug) gut so!, vgl. J. 66. 3, 87. 27, H. 87. 27; *azzetéyn* potztausend! (nach Jahn = ar. عزّتين zwei Seltenheiten), cf. J. 18, 13; *sekéyn* (*seikein*) willkommen!, sei gegrüßt, H. 101. 27, 126. 2 — vielleicht = Mehri *sekéyn* schön, v. Jahn, W., s. v.; *ábada(n)* J. 2. 20, M. 7. 38 = ar. أبدًا; *léywa* o daß doch! (cf. syr. ܠܘܝ o si, utinam); *reyt, ya réyt* mit Pron.-Suff. o daß doch!, vgl. auch M. 51. 6, H. 29. 17 und s. Brockelmann, Grundriß I, S. 137 und II, S. 30; *ṣádeq* (*beṣádeq*) in Wahrheit (cf. ar. صدق); *súwe* ja, ja! es ist schon gut! (wie im ḥadr.-ar., cf. ar. سوى dasgleiche, dasselbe); ferner das häufige (*ye*)*ḥáyye bûk* (*bîkem*) sei (seid) willkommen!, bei M. *yeḥáyye buk* (*bok, bûk*; *bîkem*) z. B. M. 87. 26/27, 104. 4/5 u. ö., auch ohne *ye* M. 85. 11/12, 106. 13 u. ö., H. 21. 3/4, 83. 10/11 u. ö. — gehört zu **ḥyy*, cf.

[1] Jahn denkt an Mehri *śéf* Haar, s. Studien I, 3. — NB. Im Äthiopischen kommt der Nominativ ርእስከ ፡ in diesem Sinne nicht vor, sondern nur der Akk. ርእሰከ und dann natürlich auch mit Präpositionen der Genetiv ርእስከ ፡ wie ለርእስከ ፡ u. dgl. — Zur Synekdoche, an die Jahn dachte, vgl. man den adäquaten Gebrauch von עֶצֶם und עֶצֶם ‚Knochen‘, von ⲥⲱⲙⲁ(ⲱ) = ‚Leib‘ im Koptischen, ähnlich *buru* ‚Haupt‘ im Baskischen, *thawi* ‚Haupt‘ im Georgischen, *aïl* ‚Herz‘ im Nubischen u. dgl.

Rhodokanakis, Ḍofâr, II, Glossar, S. 15; damit wohl identisch *heíya* auf! M. 67. 28 (oder identisch mit arab. حَيَّ hieher! kommt her!); *hálay* (und *haláy*) wohlan! bei M. 135. 22, 136. 21, 138. 14 (auch pluralisch *heléyem* als Übersetzung von arab. هلمّ M. 3. 15), bei H. vorwärts! — 104. 3; *asê* vielleicht! — — mit Pron.-Suffixen (neben *háse* = arab. عسى) — in ähnlicher Bedeutung auch *ar* (für *ġar* = غير), cf. M. 18. 30; *ḥaśê* fern sei! (wohl = arab. حاشا, rsp. حاشى); *ḥarína* (soviel ich sehe, nur bei Hein) nun, wohlan! cf. 13. 34, 88. 9, 88. 29, 90. 20, 107. 31/32 und noch einige Male; *yallôh* (auch *yállah*, vulg.-arab.) he! (vorwärts!) u. dgl.

55. Manche Ausdrücke scheinen dritte Personen Sg. g. m. des Imperfektums zu sein, z. B. *astóu (istóu)* es mag sein! gut!, cf. Studien II, S. 151; deutlich *yimkôn* möglich (nicht = ar. يُمْكِن, sondern Impf. zu einem *mîken*), dann wohl auch besonders *yiḥául* jawohl!, cf. Studien II, § 83, Anm., Note 1 und *yisedûd* es genügt! genug! (cf. arab. سَدَّ مَسَدَّكَ ‚er füllte deine Stelle aus, ersetzte dich', auch سدّ = wohl geordnet, gerade, gerecht, aufrichtig, loyal sein) — in anderen Fällen haben wir Imperative vor uns, cf. Studien II, S. 151 und 152, z. B. *ġâb* laß! (pl. *ġîbem*), *ndú* gib her! (pl. *ndúhem* f. *ndúhen*), so meiner Ansicht nach auch *hât* her damit! (= arab. هَاتِ), eig. Imp. d. Kaus. von *'ty*.

Anm. 1. Zu *midrí* bei H. 141. 25 ‚ich weiß nicht' aus ar. ما أدرى vgl. Landberg, Ḥaḍr., dortselbst مُدْرى qui sait? (auch *medrí*).

Anm. 2. Das Fluchwort *kaléwôr* ‚zerbrich!' — intransitiv zu fassen! — habe ich W. Z. K. M., 1910, S. 80 ausführlich behandelt.

Anm. 3. *ġádau* ‚vorwärts!' gehört vielleicht zu derselben Wurzel, wie Šḥauri *ġad* ‚er ging', wovon demnächst mehr.

56. Wie Interjektionen klingen oft kurze Ausrufsätze, in denen *bâli* ‚Gott' als Subjekt steht oder auch samt dem Präfix des im Subjunktiv folgenden Verbums ausgelassen werden kann. Zu den von mir schon 1910, W. Z. K. M., S. 89 oben behandelten Fällen — vgl. auch Jahn, W. s. v. *allêt* ‚Krankheit' — zähle ich auch *bôrak bûk (bâli)* ‚es segne dich (Gott)' M. 83, 26., wo mir *bôrak* = *ibôrak* (Subj.) zu sein scheint (also nicht Perf., wie in arab. بارك الله).

Anm. Zur Auslassung von *bâli* in solchen Sätzen vgl. besonders *zemk ă qaṭáyb* ‚(Gott) gebe dir (für *yizém-k*) die Blattern'.

57. Natürlich kommen in der Sprache der Mahra-Leute auch gewisse arabische Formeln vor, die sich so wie einfache Lehnwörter eingeschlichen haben, wie z. B. *leḥámdu lillâh* ‚Gott sei Dank!' — mit Metathesis, für *el-ḥamdu lillâh* الحمد لله J. 147. 5, auch *ḥámd ĕ llâh* gesprochen J. 63. 18/19; *in šâ allâh* ‚wenn Gott will, hoffentlich' ganz arabisch ان شآء الله, M. 69. 10, 84. 21 — bei J., Wörterbuch, S. 164. 1 aber *in-šállāh*, daraus ganz mehrisiert *inšôleh* J. 148. 8, neben der Mehri-Übersetzung *üm bâlī ḥôm* J. 154. 5 (= *ün bâl(i)ḥôm* für *yeḥôm*), *ham bâli yeḥôm* J. 151. 23/24, *hen bâlī yeḥôm* M. 73. 10, 76. 9/10, 76. 27, 80. 7/8, 89. 19/20 (teile *hen bâlī yeḥôm* statt *hen bâlīye hōm*); dem Arabischen nachgebildet ist *ašaġfûr ha bâli* = استغفر الله, wo nur das *ha* auffallend ist — soll es das Dativzeichen sein oder etwa eine Vokativpartikel? — Auch *kétter ḥáyrek* = كثّر خيرك für ‚danke' gehört hieher u. dgl.

Inhaltsübersicht.[1]

---

[1] Zum vorliegenden vierten Teile.

Index.

Mehri.[1]

[1] Zum vorliegenden vierten und auch zum dritten Teile.

ba-bárr draußen, außerhalb IV 23.
bedêl men für, anstatt IV, 18.
bi-jimbêt neben IV 17 d, daneben IV 23.
b-ġayr fêdet unnütz, vergeblich, umsonst IV 35.
ba-ḥáll (ĕ) dákem dereinst IV 27.
ba-ḥsûb (ba-ḥsibêt) gemäß IV 17 g.
ba-ḫáyr wohl, gut (Adv.) IV 34.
beyn (bayn, bên, bîn) zwischen (vor Pron.-Suff. auch *benwê-* und *benê-*) IV 8.
be-kére kaum, mit Mühe IV 36.
bilâš umsonst IV 35.
ber schon (auch mit Pron.-Suff.) IV 30.
birék (berék) in IV 6.
bess gut so! IV 54.
be-ṭarêf neben, an der Seite von IV 17 c.
bû, bûm(e) hier IV 21.
ba-śárr unwohl, schlecht (Adv.) IV 34.

d د

d- s. das Folgende.
da- (de-, di-) welcher, welche, welches III 53; als Genetiv-Exponent (für Sing.) III 43 u. 55 (im freien Genetiv III 56).
de- denn IV 42, daß IV 48.
dâ (dê, da, de) dieser III 49.
dî diese (fem. Sg.) III 49.
dak (dêk) jener III 51.
dîk jene (fem. Sg.) III 51.
dákem(e) jener III 52.
dik(e)m(e) jene (fem. Sg.) III 52.
dôm(e) dieser III 50.
dîm(e) diese (fem. Sg.) III 50.
dáyeman immer IV 29.
dôyim immer IV 29.
der = *ṭar (ṭayr)* IV 9 (S. 13).
dâr madâr ringsherum IV 23.

ḏ ذ

ḏóuben am späten Morgen III 67.

f ف

fáḫre zusammen III 67.
fákaḥ (faqaḥ) Hälfte, $^1/_2$ III 87.
fáqaṭ nur IV 35.
fulân der N. N., der Soundso III 62.
fenê- vor IV 11.
fneyillú vorgestern nachts IV 27.
fenî men vor IV 22 (s. S. 53).
fenimšî vorgestern IV 26.
fenôn(e) zuerst, früher IV 28.
fenôwen vor IV 11; cf. auch IV 22; vorne, vorher III 67.
fenôwen men bevor IV 46.
fenúw- vor IV 11.
fenuwên vor IV 11.
fissa vorhin, soeben IV 27.
fône zuerst, früher IV 28.

j ج

jéh(e)me (jíhme) morgen IV 26.
jîden gut IV 34.
jêmā insgesamt IV 36.

ġ غ

ġâb laß! IV 55.
ġádau vorwärts IV 55, Anm. 3.
ġâher der andere, ein anderer III 64, der zweite III 86 (S. 96).
ġayr außer IV 17*e*; *be-ġáyr* (*be-ġár, b-ġáyr*) ohne IV 17*e*; wenn nicht IV 51.
ġáyren hinten IV 22.
ġarhît fem. von *ġâher*, s. dieses.
ġaserêyen zur Zeit nach dem 'Aṣr III 67.
ġasrôwen zur Zeit vor dem 'Aṣr III 67.
ba-ġáuf oben IV 22.

h ه

-h sein, ihn — Pron.-Suff. 3. P. Sg. g. m. III 5, 7 (S. 12), vgl. III 21.
-he sein — Pron.-Suff. 3. P. Sg. g. m. (nur an Pluralen) III 7.
he (*hê, hi, hî*) er III 3, 4 (S. 8).
he- (*ha-, he-, hi-, h-*) zu, hin zu, in (wohin?) IV 2, mit Pron.-Suff. III 42, Anm. 2.
hê (*he*) was? III 60.
hibô (*hibû, hibó*) wie? IV 31.
hu (*ho, hû, hô*) ich III 3, 4 (S. 9/10).
hô (*hå*) wo? IV 20.
haḥâ Interj. IV 53.
haydên von neuem IV 35.
hêkem euch (m.), *hêken* euch (f.) Dativ, III 42, Anm. 2; IV 2, NB.
he-qêbe hinein IV 23.
min hîqeb von innen IV 23.
háqala oben IV 22.
hôbā f. *hibáyt* (*hibéyt*) sieben III 76.
had (*hâd*) irgendeiner, jemand III 62.
han (*hen*) wenn IV 51, so oft als IV 47.
has s. *hîs*.
hîs (*his*) wie IV 31, als (temp.) IV 45; *min hîs* seitdem, ebd.
hîs teh wie er usw. IV 31, s. *te*.
históu s. *astóu*.
hel (*hal*) bei IV 14.
hel (*hal*) wo IV 20.
hal (*hal, hel*) welcher, -e, -es; was immer III 58.
hálay (*haláy*) wohlan! vorwärts! IV 54.
-hem ihr (Pl. m.), sie (Akkusativ Pl. m.) — Pron.-Suff. 3. P. Pl. g. m. III 5, 7 (S. 12), F. III 21.
hem (*hêm*) sie (Pl. m.) III 3, 4 (S. 8).
hamelyôm derartiges III 58.
hen(é) bei (nicht mit Substantiven, sondern nur mit Pron.-Suffixen) III 42, IV 15.
hen bâlī ḥôm wenn Gott will, hoffentlich! IV 57.
hôn wo? IV 20.
hât her damit! IV 55.
hêt (*hît, het*) du (g. c.) III 3, 4 (S. 9).
hitt, f. *itît* sechs III 75.
hauwêl zuerst, früher IV 28.
haulîy, f. *hauliyôt*, Pl. *haulôy*, f. *hauléyten* der erste III 86.
hêsen (*hâsen*) was III 61.
hêsen men was für ein? III 61.

ḥ ح

ḥáyye be- (mit Pron.-Suff.) willkommen! IV 54.
ḥáqala s. *háqala.*
ḥal(l)ákeme dort IV 21.
ḥal(l)óuk dort IV 21.
ḥîmel rechts IV 24 (auch *ḥamîl*).
ḥanóf Seele, mit Pron.-Suffixen = selbst und Refl. III 47.
ḥaṭṭ Teil III 87.
ḥašê fern sei! IV 54.

ḫ خ

ḫa wie IV 31.
ḫáyme f. *ḫomó* fünf III 74.
ḫômes f. *ḫamst* der fünfte III 86.
ḫamsên (*-în*) fünfzig III 83.
ḫarîna nun, wohlan IV 54.
ba-ḫôṭer unten IV 22.

y ى

yâ (*ya, ye*) o! IV 53.
-ye mein — Pron.-Suff. 1. P. Sg. g. c. (nur an Pluralen) III 7.
yáḫa gleich wie IV 31.
yallôh (*yállah*) he! vorwärts! IV 54.
yekûn wahrscheinlich IV 35.
yiḫául jawohl IV 55.
yillîle heute nachts IV 26.
yillú (*yilló*) gestern nachts IV 27.
yimkôn möglich! IV 55.
yimšî gestern IV 26.
yisedûd genug! IV 55.
yîṭ Interj. IV 53.

k ك

-k dein, dich (m.) — Pron.-Suff. 2. P. Sg. g. m. III 5, 7 (S. 12), vgl. III 21.
-ke dein (m.) — Pron.-Suff. 2. P. Sg. g. m. (nur an Pluralen) III 7.
ke- (*ka-*) mit (nicht mit Pron.-Suffixen) IV 4.
kaid (*kêd*) jeder, der III 65.
ka-dákeme daher IV 42.
kafelêt Hälfte III 87 (S. 98).
kall (*kell*) jeder, all III 65.
kall de- (*kell de-*) jeder der, alles was III 58.
kam (*kem, kâm*) wieviel? III 61, Anm. 2; IV 33.
-kem euer, euch (m.) — Pron.-Suff. 2. P. Pl. g. m. III 5, 7 (S. 12), vgl. III 21.
-ken euer, euch (f.) — Pron.-Suff. 2. P. Pl. g. f. III 5, 7 (S. 12), vgl. III 21.
kinyêḥ zurück, retour IV 22.
kénḥe auch III 67, IV 43.
kárihe auch IV 43 Anm.
katewôr (Fluchwort) IV 55, Anm. 2.
kṭêr mehr IV 34.
kéṭṭer ḫáyrek danke! IV 57.

q ق

qabáyl für IV 8 Anm.
qarîb nahe IV 23.
qôṣer weniger, minus III 87 (S. 98).

l ل

l- s. das Folgende.

le- Genetiv-Exponent (für Pl.) III 43.

la- (*la, le-, li-*) welche (Pl. g. c.) III 53; als Genetiv-Exponent III 55 (in freien Genetiven III 56).

le- (*la-, le-, li-, l-*) auf, über, hin zu (= ar. على und الى) IV 3.

lâ nicht IV 37, nein IV 53.

lā-búdd gewiß, wohl IV 35.

lâd — *lâ* nicht mehr IV 37.

lfulâni der und der III 62.

liêk jene (Pl. g. c.) III 51.

liákem(e) jene (Pl. g. c.) III 52.

li-jirê wegen, um — willen IV 17*a*; — *da* damit IV 49.

la-ġáyren nach hinten III 67.

liôm(e) diese (Pl. g. c.) III 50.

la-hál (*le-hél*) hin zu IV 14; s. *hal* (*hel*) bei.

le-hen(é)- hin zu IV 15; s. *hen(é)-*.

le-hîs wie IV 31.

la-ḥáll(ĕ) dôme damals IV 27.

la-hâsen men sabêb aus was für einem Grunde, warum? IV 33.

lîe (*líye*) diese (Pl. g. c.) III 49.

láywa o daß doch! IV 54.

lakên aber IV 41.

laṣr in *ke-laṣr* am Spätnachmittage III 67.

leṯnéyn in *nhôr da-leṯnéyn* Montag III 67.

lû wenn (irreal) IV 51.

lûd hin zu, neben, an die Seite von IV 16, Anm.

lazarôme jetzt IV 27.

m م

me aber IV 41.

mbâd nachher, später.

mdéni (*mdênī, madéni*) und *mdônī* sieh! sieh da! IV 53, Anm. 1.

midrī ich weiß nicht IV 55, Anm. 1.

mġôren hernach III 67, IV 27.

mîye hundert (so nur in dreihundert, vierhundert usw.) III 84.

miyêt einhundert III 84.

mitéyn zweihundert III 84.

mâken sehr, viel IV 34.

mkôn irgendwo IV 20.

mkôn ġâher anderswo IV 20.

makôn-eh früher IV 28.

maqadê wegen, um willen IV 18, Anm.

môn wer? III 59.

men (*min*) aus, von IV 7, daß nicht (lat. *ne*) IV 50; *men hál* so oft als IV 47.

mîte(n) wann III 67, IV 25.

mtéllī dann IV 28.

mzá' unten IV 22.

n ن

-n unser, uns — Pron.-Suff. 1. P. Pl. g. c. III 5, 7 (S. 12) vgl. III 21.

ndú gib her! IV 55.

-nī mich — Pron.-Suff. 1. P. Sg. g. c. (am Verbum neben *-ī*) III 21.

nha (nahâ, nah) wir III 3, 4 (S. 10).
nuhûren am hellen Tage III 67.
nḫáli unter IV 10.

r ر

rôba' f. *rábāt* der vierte III 86.
rîbā vier (nur in Verbindung mit *yôm* Tag) III 81.
rebéyt vier (f.) III 86 (S. 97).
rbôt vier (f.) III 73.
rabáyn vierzig III 83.
râḥeq (rēḥaq) fern, weit entfernt IV 23.
reyt (ya réyt) o daß doch IV 54.

s س

-s ihr, sie — Pron.-Suff. 3. P. Sg. g. f. III 5, 7 (S. 12), vgl. III 21.
-se ihr — Pron.-Suff. 3. P. Sg. g. f. (nur an Pluralen) III 7.
si (se, sî, sê) sie (Sg. f.) III 3, 4 (S. 8).
sa' f. *seyt* neun III 78.
sôbā f. *sábāt* der siebente III 86.
sebáyn siebzig III 83.
be-sebêb d- wegen IV 17 b.
sôdes f. *sedst* der sechste III 86.
sekéyn willkommen, sei gegrüßt! schön! IV 54.
-sen ihr, sie — Pron.-Suff. 3. P. Pl. g. f. III 5, 7 (S. 12) vgl. III 21.
sen (sên) sie (Pl. f.) III 3, 4 (S. 8).
ser (sir) hinter, nach IV 12.
sittîn sechzig III 60.
sât (sâten, sá'ten) eine Weile IV 29, III 67.
suwanôt eine kleine Weile IV 29.

ṣ

ṣádeq (be-ṣádeq) in Wahrheit IV 54.

š ش

-š dein, dich — Pron.-Suff. 2. P. Sg. g. f. III 5, 7 (S. 12), vgl. III 21.
-še dein — Pron.-Suff. 2. P. Sg. g. f. (nur an Pluralen) III 7.
š(e)- mit (nur in Verbindung mit Pron.-Suffixen) III 42, IV 4.
šîbā sieben (nur in Verbindung mit *yôm* Tag) III 81.
šîdet sechs (nur in Verbindung mit *yôm* Tag) III 81.

t ت

tâ (ta), tê (te), auch *tu (to)* bis, bis zu IV 5, sobald als IV 45; daß, auf daß IV 49.
t(e)- mit Pron.-Suffixen, zur Umschreibung des Akkusativs der Pronomina personalia separata III 41.
telatîn (tlēṯîn) dreißig III 83.
tôlī (tûlī, tēlī) dann IV 28, *min tôlī di* — nach IV 18.
temanîn achtzig III 80.
tîsā neun (nur in Verbindung mit *yôm* Tag) III 81.
tôsa' f. *tése't* der neunte III 86.
tisáyn neunzig III 90.

tem (têm) ihr (m.) III 3, 4 (S. 9).
ten (tên) ihr (f.) III 3, 4 (S. 9).
tuwúl -(i)- hin zu (nur mit Pron.-Suffixen) III 42, IV 16.

ṯ ث

ṯalaṯît drei (f.) III 72.
ṯîmen acht (nur in Verbindung mit *yôm* Tag) III 81.
ṯômen f. *ṯámenet* der achte III 86.
ṯemône f. *ṯemenît* acht III 77.
ṯônī f. *ṯániyet* der zweite III 86.
ṯrû f. *ṯrît* zwei III 71.

ṭ ط

ṭâd f. *ṭayt (ṭeyt, ṭît)* einer, eine III 62, III 70.
ṭādidê-, f. *ṭītidê-* (mit Pron.-Suffixen) einander III 48.
ṭayr (ṭeyr, ṭîr, ṭar) auf, über, hinter, nach IV 9.
be-ṭarêf an der Seite von, neben IV 17 c.

w و

wa (we, ū, u) und IV 39.
wed hin zu IV 16. Anm.
wíyye sehr IV 34.
waḥś- (mit Pron.-Suffixen) allein III 66.
wukô wieso? warum? IV 33.
wuqône vielleicht, etwa IV 35.
wáqat eine Zeitlang IV 19.
wáq(a)t kálleh immer IV 29.
wuqatên kurze Zeit, eine kleine Weile IV 29.
w-al und nicht IV 37.
walākên (walkin) aber IV 41.
wallâ (wallê, wullû, ullû) oder, sonst IV 40.
wulû wenn auch nur, selbst wenn IV 40.
wuss schweig, halt 's Maul! IV 53, Anm. 2.
wuṭô so IV 32.
wuṭôme so IV 22.
weśwôś (wuśwôś, weśiwéśi) was ist los? III 61, Anm. 1.

z ز

zarôme jetzt IV 27.

ś

śî (śi, śe) irgend, etwas III 63.
śeff- sich (mit Pron.-Suff.) IV 53, Anm. 1.
śhelêt f. *śaġatît* drei (Qâśän) III 72 (S. 88).
śelît f. *śaféyt* drei III 72.
śîlet drei (nur in Verbindung mit *yôm* Tag) III 81.
śôlet f. *śéltet* der dritte III 86.
śîmel links IV 24, auch *śemîl*.

Nachträge.[1]

A) Zum dritten Teile:

Zu § 4, S. 9, Z. 7 v. o.: *kôš* ist soviel als ar. كرش; bei Jahn als *qôš* mit *q* angegeben und ohne Etymologie, vgl. W. Z. K. M., 1910, S. 78, Mitte.

Zu § 8, S. 14 sub *β*), Z. 6 v. o.: *fêšel* ‚Geschäft, Beschäftigung' gehört zu ar. فشل, s. Dozy s. v.: dans la langue vulgaire, n. d'act. فَشْل se fatiguer, se lasser, être las; II. lasser, fatiguer — desgleichen Landberg, Ḥaḏr. s. v. فشّل éreinter par le travail, افتشل s'éreinter au travail, mais aussi être poltron et fanfaron. NB. *fêšel* verhält sich also zu ar. فشل wie ar. عمل zu hebr. עָמָל und syr. ܥܡܠܐ — ebendort drei Zeilen tiefer: zu *ḥâḏef* vgl. ar. حِضْن Schoß, Busen, hebr. חֵצֶן, äth. ሐፅን ፡.

Zu § 9, Anm. 4, S. 16: bei *ḥâm* Mutter liegen wohl zweierlei Stat.-pron. vor: ein *ḥâm-* und ein *ḥamê-*, vielleicht *per analogiam* nach ar. *abī, aḫī, ḥamī* gebildet; cf. im Türkischen *amū* von ar. عمّ in *amū-ja* Onkel, wohl nach ar. *ḥamū* zu ar. حَمٌ, im Neupersischen عَمُو Oheim, عموزاده Neffe, ebenso خالو Oheim.

Zu § 10, S. 18, Z. 5 v. o.: es muß *sembûq-eh* heißen; im Arabischen سُنْبُوق mit ق.

Zu § 11, S. 19, Z. 9 v. o.: *haybît* Kamelin scheint mir denn doch mit ar. ابل zusammenzuhängen, cf. ar. أَبِلَة fruchtbare Kamelin, und zwar steht *haybît* wohl für *hibît* aus *ibît* für *iblît*, indem *l* verschliffen wurde, vgl. im Šḫauri *iyét* = *ibét (ibít)*, wo auch noch *b* zu *y* geworden ist (in der dem Šḫauri charakterisfischen Weise), während das *l* im Plurale *iyél* = ar. ابل wieder deutlich hervortritt. N. B. das *h* in *haybît* ist natürlich in echt mehritischer Art vorgeschlagen und *ay* aus *i* durch Diphthongisierung entstanden.

Zu § 11, Anm. 2, S. 20, Z. 3 v. o.: Man beachte, daß die Verkürzung eines aus *á* hervorgegangenen *ô* zu *ó* und nicht

[1] Zum dritten und vierten Teile.

zu *á* (*é*) dem Šḫauri eigentümlich ist, s. Bittner M., Charakteristik der Šḫauri-Sprache, Anzeiger der phil.-hist. Kl. d. Kais. Ak. d. W. Wien, 23. April 1913, Nr. IX. Dies gilt auch: zu § 12, S. 21, Z. 4 ff.; zu § 14, S. 23, oben u. Anm. 2; zu § 16, S. 26, Anm. 3 oben; zu § 18, Anm. 1, S. 27; zu § 31, S. 38, zweiter Absatz; zu § 32, Note 1, S. 40; zu § 34, S. 44, NB.

Zu § 15, S. 25, Anm. 1: *ġayûj* ist *qitâl*-Form und steht für *ġiyûj* = *ġiyôj* (mit *û* für *ô* zwischen *y* und *j*; für das zu diphthongisierende *i* trat *a* ein, weil *ay* aus *i* enttont zu *a* wird, cf. *ġajên* Knabe aus *ġayj-ên* u. dgl.

Zu § 31, S. 39, Mitte: Die richtige Mehri-Form scheint mir *ksút-h*, während die andere Form *ksét-h* (nach dem Muster der Verba firma) dem im Šḫauri gebräuchlichen *ksét-š* entspricht.

Zu § 32*, S. 41, Z. 3 v. u.: *ḫazoubîs* ist wohl in *ḫazóub bîs* zu verbessern und *ḫazaybînī* steht wohl für regelrechtes *ḫazab-ínī*.

Zu § 34, Note 2, S. 44: Der Plural *hibyárt* ist doch belegt bei Hein, cf. I Nachträge S. 128 zu § 71.

Zu § 49, S. 59: In der Pluralform *lâ* (*lê*) liegt wohl das Ursprüngliche vor; in *liôme* und *liêk* § 50 u. 51, sowie in *liákeme* § 52 erscheint das *l* mouilliert, so daß wir vielleicht besser *lyôme*, *lyêk*, *lyákeme* schreiben sollten.

Zu § 56, S. 66 oben: Als Nomina, Substantiva oder Adjektiva, gebrauchte Relativsätze besitzt auch das Šḫauri ebenso wie das Soqoṭri. Vgl. z. B. im Šḫauri: *d-ibitóren* Fischer (wtl.: welcher fischt) M. 34, 1 mit Glosse in der ersten Aufnahme: *d-ibitóren ṯro* zwei Fischer, *ṯaṯét d-ibitóren* drei Fischer, *d-iḫóz* Bäcker (ad *ḫbz*) oder *šibʿét ḏ-iṣîġ* sieben Goldschmiede M. 86, 9 und im Soqoṭri: *di-taʿtíbur* Seherin, Wahrsagerin (im Šḫauri-Bande 53. 6, wtl. welche ausschaut, cf. ar. عبّر einen Traum auslegen, mh. *šābûr* aus dem Fenster sehen).

Zu § 58, S. 69 u. 70: Das relative *hal* scheint mir doch mit ar. ألّ identisch.

Zu § 61, Anm. 1, S. 72, Z. 10 ff. v. o.: in *wešwôš* sehe ich jetzt ein redupliziertes *waš* für *weš* und *wêš* = *êš*, d. i. ar. اىّ شىء mit unorganischem *w*-Anlaut, wie z. B. in vulg.-ar. *wên* wo = ar. اين.

Zu § 73, S. 88: Zu m. *árba'* vier liegen zweierlei Feminina vor: ein *rbôt* und auch ein *ribéyt*, cf. § 86, S. 97, welch letzteres *ribéyt* auf ein *arba'ît* zurückgehen dürfte; wir haben also von drei bis zehn mit Ausnahme von *ḫáyme*—*ḫomó* fünf die Feminina alle auf *-ît* gebildet vor uns: *šaféyt, ribéyt, itît, hibéyt, ṯemenît, seyt, ašrît.*

Zu § 87 wäre darauf zu verweisen, daß auch Ägypter und Araber mit Brüchen so zu rechnen pflegten; ebendort S. 97/98: *fákaḥ* Hälfte, so mit *k* bei Jahn, aber bei Müller mit *q* als *fáqaḥ* und auch als *fáqa'* *(fáqa)*.

B) Zum vierten Teile:

Zu § 1, S. 5, Note 1: Nach dem Ziele des Kommens, also nach dem Orte, wohin einer kommt, fragt man im Mehri, wenn *nûkā* gebraucht wird, mit ‚wo?', man sagt also z. B.: *nûkā be-béyt* er kam ins Haus, *nûkā be-raḥbêt* er kam in die Stadt u. dgl.

Zu § 2, S. 6, Note 1: Im ʿOmân-Arabischen wird statt لِ ein *ḥa-* oder *ha-* gebraucht, das Reinhardt mit ar. حال oder حتّى zusammenstellt. — Herr Dr. Torczyner hält es nicht für ausgeschlossen, daß das *he-* des Mehri zu äth. ሀየ፡ gehört.

Zu § 2, S. 6, Anm. 1: Im Šḫauri steht die Sache anders, indem *he- (ha-)* eig. nur mit Pronominalsuffixen verbunden vorkommt, sonst regelrecht durch *la- (le-)* vertreten wird (seltener durch *e-* wie regelmäßig im Soqoṭri).

Zu § 4, S. 9, Note 1: In, wie ich denke, durchaus zutreffender Weise vergleicht Herr Dr. Torczyner zu dem *layni* (= *lʿáyni)* in *ka-láyni* das neuhebr. נְעִילָה in dem Ausdrucke תְּפִלַּת נְעִילָה Abendgebet (am Versöhnungstage). Dieses *nʿīlā* wird allerdings als ‚Schließen' gedeutet (√נעל schließen), doch ist die sichere Bedeutung des Wortes nicht bekannt, s. Levy s. v. Wenn mehri *lʿáyni* aus *lʿîni* mit dem neuhebr. *nʿīlā* identisch sein sollte, dann wäre der umgekehrte Wechsel bei لعن > *nál* anzunehmen (= *nʿl*). Schwierigkeiten bereitet das schließende *i*. Trat die Metathesis vielleicht erst ein, nachdem *l* in dem anzusetzenden *nʿayl* rsp. *nayl* mouilliert worden (also *nayly*, *nayli* und dann *layni*)?

Zu § 6, S. 10: Herr Dr. Christian möchte *birék* mit assyr. *birku (burku)* ‚Knie', aber auch ‚Schoß' verbinden und erinnert an Holma, Körperteile, S. 132 ff.

Zu § 9, S. 13, Kleingedrucktes: mitunter kommt dem *ṭayr (ṭar)* noch deutlich der Sinn von ‚hinter dem Rücken, im Rücken von' zu, wozu man den ähnlichen Gebrauch von پشت ‚Rücken' im Neupersischen und den von ارقه ‚Rücken' im Türkischen vergleichen möge.

Zu § 10, S. 14: Das *i* von *nḫáli* ist vielleicht aus einer Mouillierung des *l* zu erklären.

Zu § 18, S. 20 unten: Hieher gehört auch *le-ṭów-* mit Suffixen = ‚nach Belieben', bei Jahn im W. fälschlich sub *ṭwy* S. 233, Kol. II, richtig nur mit ar. √طوع zu identifizieren, cf. ar. طوعًا وكرْهًا; bei Jahn in den Texten, S. 12, 17 in der Stelle *u sî sâret laṭóu-s*, wo zunächst jedenfalls das arabische (sic!) *sâret* durch *sirôt* zu ersetzen und *la-ṭóu-s* zu teilen ist; letzteres in der deutschen Übersetzung nicht übertragen (es heißt dort einfach ‚Und jene reiste', im Arabischen aber *u hî sâret ʿala kêf-hā*, also ‚und sie reiste nach ihrem Belieben'. — Ebendort zur Anm.: *maqadê (maqadâ)* ‚in betreff, wegen' könnte auch für *m-qadê*, resp. *m-qadêr* stehen (arab. قدر), also wtl. ‚gemäß, nach Maßgabe', zum Abfall des *r* vgl. außer W. Z. K. M., 1910, S. 78 besonders vulg.-ar. *qadêš* wieviel = قَدْرُ أَيّ شَىْء.

Zu § 20, S. 21: Besser noch stimmt zu *hôn* wo? das hebr. אָן (אָנָה) wo, wohin?, woran mich Herr Dr. Torczyner erinnert hat. Wir hätten also *hôn* = *hân* = *ân*.

Zu § 30, S. 28: Herr Dr. Torczyner vergleicht mit *ber* auch hebr. כְּבָר schon (also בר + כּ).

Zu § 32, S. 29: Vielleicht ist *wuṭô*, wie Herr Dr. Torczyner meint, mit *wâṭy* fertig zusammenzustellen, cf. Stumme, Märchen a. Tripolis, S. 316 (√*wṭ'*).

Zu § 34, S. 30: ‚wenig' *ḫaur* hängt mit ar. حار zu wenig sein, ausgehen S. (نقص), حور Abnahme, Vernichtung und mit ar. خار (und خَوِرَ) schwach sein, nachlassen (Hitze) zusammen.

Zu § 35, S. 30, unten: Bei *haydên* von neuem denkt Herr Dr. Torczyner an האידנא ‚jetzt', auch neusyrisch.

Druckfehlerverzeichnis.

A) Zum dritten Teile:

S. 9, Z. 18 v. o. lies Anlaut statt Auslaut.
„ 15, Z. 12 v. o. lies *ṣaut* statt *ṣaut*.
„ 20, Z. 15 v. u. lies علامة statt علامت.
„ 39, Z. 14 v. o. lies *hemlû* statt *hem-lû*.
„ 45, Note 4, l. Z. lies مَا خَبَّرْتُهُمَا statt مَا خَبَّرْتُمُهَا.
„ 47, Note 2, Z. 6 lies to wish statt to wich.
„ 56, Note 2, v. l. Z. lies *ḫáṭr-ī* statt *ḫátr-ī*.
„ 60, Z. 1 v. o. lies Gewährsleute statt Gewährslaute.
„ 66, Z. 12 v. o. lies *šḫôf* statt *šhôf*.
„ 68, Z. 5 v. o. lies meine Brüder statt meinen Bruder.
„ 68, Z. 8 v. u. lies *śállem* statt *šállem*.
„ 87, Anm. 3 lies Studien II statt Studien I.
„ 93, Z. 16 v. u. lies *ṯemant'āšar* statt *ṯemant'-āšar*.

B) Zum vierten Teile:

S. 4, Z. 4 u. 5 lies ‚Beim Lesen der Korrekturbogen' statt ‚Bei Anfertigung dieser verschiedenen Listen' und füge nach dem ersten Absatze noch hinzu: die von Herrn Dr. Christian und Herrn Dr. Torczyner mir überlassenen Notizen zu diversen Etymologien habe ich in die Nachträge aufgenommen und dortselbst durch Nennung ihrer Namen kenntlich gemacht.

NB. Die schon von Jahn so als *fenîmen* verzeichnete Präposition, die ich in § 22 wieder als *fenîmen* aufgeführt habe, ist wohl zu teilen in *fenî* ‚vor, weiter vorne (als), früher (als)' und *men* (= ar. من), also nicht *fenîmen*, sondern *fenî men* zu schreiben — im Šḫauri auch ohne *men*, also *fenî* allein = ‚vor'; cf. neupers. پیش از.

ANHÄNGE.

Weitere Nachträge.

A) Zum ersten Teile:

Zu § 3, S. 13, Z. 4 v. u.: zu *warḫ* ‚Monat‘ vgl. insbesondere auch assyr. *arḫu* ‚Monat‘.

Zu § 5, S. 15, Z. 17 v. u.: *nôher* ‚Fluß‘ = ar. نَهْر, aber *nôher* ‚ein Vogel, der sprechen kann‘ wohl mit ar. نسر zusammenzustellen, um so mehr als wir im Mehri für ‚Adler, Geier‘ *zôqer* haben = ar. صقر Habicht und *aqabît* (zu ar. عقاب) im Mehri ‚Vogel (überhaupt)‘ bedeutet.

Zu § 7, S. 19, Z. 11 v. u.: bei *afôr* ‚Wolke‘ kann man mit Herrn Dr. Christian auch an hebr. עָפָר ‚Staub‘ denken, wiewohl die Ausdrücke formell nicht übereinstimmen.

Zu § 12, S. 22, Z. 9 v. u.: *ḥaujôr* ‚Sklave‘ stelle ich nunmehr zur Wurzel *wjr* = أجر und denke, daß das *ḥ* im Anlaute vorgeschlagen ist, wie in *ḥaubîn* ‚Stein‘ (also *ḥ* + *wbn* = *'bn*). Bedeutung also urspr. ‚Mietsklave‘. Dazu stimmt auch šḫauri *gor* ‚Sklave‘ genau (= *gôr* = *[w]gôr*).

Zu § 13, S. 23, Z. 4 v. u.: vielleicht sollte es doch *kabśiś* mit *ś* sein. S. 24, Z. 3 v. o.: Mit Rücksicht auf die Etymologie sollten wir vielleicht wohl eher *kensîd* schreiben.

Zu § 16, S. 27, Z. 7 v. o.: bei *kurśîn* ‚Wade‘ erinnert Herr Dr. Christian an assyr. *qursinnu* ‚Bein (eines vierfüßigen Tieres), Knöchel‘ u. ä., v. Holma, Namen der Körperteile, S. 148.

Zu § 22, S. 32, Z. 9 v. o.: Vielleicht sollte *meśwôf* ‚Visier‘ mit *ś* geschrieben werden, cf. *śiyîf* ausblicken nach etwas (mediae *y*, II. Form, ar. شاف [*u*]).

Zu § 28, Nr. 7 u. 8, S. 37: resp. auch ‚Schwager‘ und ‚Schwägerin‘.

Zu § 31, S. 41, Z. 17: *mṣôġot* ‚Schmelzofen‘ gehört natürlich zu ar. صاغ.

Zu § 33, Note 2, S. 43: Umgekehrt nannte der Gewährsmann, den Herr Prof. Rhodokanakis für sein Ḍofâri hatte, jeden Hund einfach *ḏîb* (= ar. ذئب Wolf). NB. äth. ዝእብ፡ bekanntlich = Hyäne.

Zu § 37, S. 48, Z. 6 v. o.: Etymologisch scheint mir, wie Herrn Dr. Christian, mehri *qanûn* klein mit jenem ar. قِنّ zusammenzuhängen, das ‚Sklave' bedeutet.

Zu § 54, S. 52, Z. 17: bei *bizerêt* ‚Stück' erinnert Herr Dr. Christian an ar. بَضَّر zerschneiden, cf. قطعة und قطع.

Zu § 55, S. 53, Z. 20 v. u.: In *ḥóurem* ist *ḥ* wohl doch vorgeschlagen (wie das Šḥauri und Soqoṭri beweisen), cf. ar. أرَمٌ ‚großer Stein in der Wüste, um den Weg zu bezeichnen.'

Zu § 58, S. 55, Z. 9 u. 10 v. o.: mehri *ṣour* Stein zu طور Berg wie šḥauri *fedún* Stein zu soqoṭri *fédehon* Berg.

Zu § 59, S. 55, Z. 4 v. u.: Das als Singular zu *aysûs* (aus *isûs*) anzunehmende *asîs* steht bei D. H. v. Müller im Manuskripte seiner ersten Aufnahmen bei der betreffenden Stelle am Rande notiert.

Zu § 61, S. 57, Z. 19 v. o.: Zu *śarq* ‚Stück Holz' vergleicht Herr Dr. Christian ar. شرق ‚spalten' und zu *ḥaśîś* ‚kl. Stück Holz' ar. حقّى ‚verdorren'.

Zu § 61, S. 57, Z. 8 v. u.: Vielleicht ist *qaśîr* mit *ś* zu schreiben.

Zu § 62, S. 58, Note 2: Vgl. jetzt M. Bittner, Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqoṭri-Sprache, S. 5, Note.

Zu § 73, S. 65, Z. 4 v. o.: Nun setze ich *róurem* = *ráwram* = *rámram*.

Zu § 74, S. 65, Z. 6 v. u.: ‚Schiff' ist im Mehri *sfênet* (ar. سفينة).

Zu § 75, S. 66, Z. 17 v. o.: Bei *ṣâber* ‚sauer' denkt Herr Dr. Christian an ar. صَبِر ‚Saft bitterer Pflanzen, Myrrhe'.

Zu § 89, S. 76, Z. 10 u. 11 v. o.: Der Plural von *ġayj*, d. i. *ġayûj*, ist bestimmt *qitâl*-Form, worüber demnächst mehr.

Zu § 98, S. 79, l. Z.: Zu *ṭarîy* vgl. natürlich ar. طرِىّ ‚frisch u. zart'.

Zu § 100, S. 81, l. Z.: bei *meśmîr* ‚berühmt' denkt Herr Dr. Christian an syr. ܫܡܪ fluere fecit, misit, dimisit, pronuntiavit.

Zu § 104, S. 84, Z. 8, 9, 12, 13 u. 14: Herr Dr. Christian stellt *zanêu* taub zu ar. زنا beengt sein (cf. سَكَّ zu engen Gehörgang haben, taub sein); *ḥṭêm* mager zu ar. حطم zerbrechen, حُطْمَة dünn; *qaṭâ* mager (oder, wie ich glaube, eher abgeschlagen, müde) zu ar. قطع; *ḫamêm* stinkend zu ar. خمّ

verdorben sein und stinken; *jibâḥ* stumpf zu ar. جَبَأَ abgestumpft sein (also *ḥ* für ء); *taḥêk* glatt zu ar. حكّ reiben.

Zu § 8 in den Nachträgen S. 116: *ġajên* ‚Jüngling, Knabe' ist so mit einem *j* zu schreiben, denn es steht für *ġayj-ên*, indem *ay* enttont zu *a* wurde; dasselbe gilt von *ġajît*, das Femininum von *ġayj* ist, auf *-ît*, also eigentlich ‚Männin, Weib', cf. dazu auch ebendort zu § 33, S. 121.

Zu § 21 in den Nachträgen S. 118, Mitte: Jetzt fasse ich *maġḏân* als Part. pass. = *maġḏân (maġḏîn)*, also = ‚erbarmungswürdig'.

Zu § 31 in den Nachträgen S. 120 u. 121: NB. Šḫauri *erét* Mond und Soqoṭri *ére* Mond können auf Mehri *harît* und *werît* zurückgehen, cf. M. Bittner, Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqoṭri-Sprache, S. 10, oben.

Zu § 44 in den Nachträgen, S. 122: In *qalliyên* Knaben, Kinder scheint mir das *y* aus einer Mouillierung des *ll* hervorgegangen zu sein, wir können also *qallân* ($\sqrt{qll}$ + *-ân*) ansetzen — daraus *qallyân, qallyên*. Diese Mouillierung des *l* zeigt sich auch sonst einigemale, z. B. in *ḥammaliyîn* für *ḥammālîn* Lastträger, in *liê* (dann *lîe*) diese, aus *lyâ* für *lâ* (und den Ableitungen *liôme* und *liákeme*), in *nḥâli* ‚unterhalb' für *naḥâly* und *naḥâl*.

Zu § 110 in den Nachträgen S. 133: Vielleicht ist doch *qatâl* anzusetzen und nicht *qattâl*.

Zu § 45 in den Nachträgen S. 122: Die Etymologie von *ġry* in *ġarûy* Sprache — NB. die Wurzel ist allen drei Mahra-Sprachen gemeinsam: mehri *ġátrî* sprechen, *ġarûy* Rede, Sprache; šḫauri *ġaró* Rede; soqoṭri *ắrho* Stimme (cf. ar. قول und hebr. קול) — scheint mir Herr Dr. Torczyner gefunden zu haben, cf. M. Bittner, Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqoṭri-Sprache, S. 6, Anm.

B) Zum zweiten Teile:

Zu § 5, S. 8, Z. 3 v. o.: zu *ḫazóur* umstürzen vgl. ar. خضر abschneiden, umhauen.[1]

Zu § 12, S. 16, Z. 9 v. o.: Zu *beḏôr* zerreißen (trans.) vgl. auch assyr. *baṣâru*, sowie aram. בער, syr. ܨܚܪ Trauben lesen.

[1] Die hier nachgetragenen Etymologien verdanke ich, wo nicht anders bemerkt, Herrn Dr. Christian.

Zu § 12, S. 17, Z. 15 v. u.: Zu *kafôd* herabsteigen vgl. assyr. *kapâdu* sinnen, planen (eig. auf etwas losgehen, zielen — mit *ana* und auch transitiv konstruiert).

Zu § 19, S. 24, l. Z.: Zu *letôġ* töten vgl. auch ar. لتغ mit der Faust schlagen — und S. 25, Z. 1: Zu *maśḫâl* schmutzig vgl. شَخَلَ klären, reinigen (den Wein), *šaḫâlu* sieben, also „das zu Reinigende".

Zu § 21, S. 26, Z. 18: Zu *ġalôq* sehen vgl. ar. غلق und علق hangen, 2. hängen (eig. die Augen an etwas hängen, heften).

Zu § 35, S. 49, Anm. 6: Zu *ṣamêr* zu Ende sein vgl. ar. صمر stocken, صُمْرٌ Rand des Bechers.

Zu § 43, S. 55, Z. 3 v. u.: Zu *full* fliehen vgl. ar. فلّ fliehen, davonlaufen — und S. 56, Z. 5 v. o.: Zu *riśś* kriechen vgl. ar. رشّ schwach fließen (Blut etc.).

Zu § 44, S. 57, Z. 10 v. o.: Zu *kuśś* ‚das Kleid aufheben' — wohl eig. ‚in Falten legen', vgl. ar. كشّ die Stirne runzeln (in Falten legen), كشكش Falte, eingeschlagener Saum. — Ebenda, Z. 17 v. o.: Zu *zoqq* schreien vgl. ar. زقزق zwitschern, atzen (زقّ atzen) und زقو schreien, krächzen, sowie assyr. *zâqu* (זיק) stürmen, wehen, und *zâqiqu* Sturm, Wind (eig. der Schreiende, Tosende). — Ebenda Z. 21 v. o.: Zu *śöll* (*śall*) holen, davontragen auch ar. شلّ forttreiben, assyr. *šalâlu* wegnehmen, fortführen, plündern (außer ar. شال).

Zu § 45, S. 58, Z. 16 v. o.: Zu *ġaśś* betrügen, täuschen vgl. ar. غَشَّ betrügen, täuschen.

Zu § 47, S. 59, Z. 13 v. o.: Zu *śerîr* durchlöchern vgl. ar. إشرار durchlöchertes Brett zum Trocknen der Milch, und ebenda Z. 14 v. o. zu *ḫabîb* zittern vgl. ar. خَبَّ wogen, stark bewegt sein.

Zu § 50, S. 61, Z. 11 v. u.: Zu *hedelêl* hilflos sein vgl. assyr. *dalâlu* unterwürfig sein, gehorchen, verehren.

Zu § 51, S. 62, Anm. 2: Zu *ftirûr* gähnen vgl. ar. افترّ beim Lachen die Zähne entblößen.

Zu § 60, S. 69, Z. 5 v. o.: Zu *dôk* reiben vgl. außer ar. دعك doch auch ar. دوك zerreiben, assyr. *dâku* zerschlagen.

Zu § 67, S. 74, Z. 12 v. u.: Zu *dûqa* hervorbrechen vgl. äth. ደቀሰ፡ perforare.

Zu § 68, S. 76, Z. 8 v. u.: Zu *firâ* steigen, aufgehen vgl. auch ar. فرع ,einen Berg besteigen, übertreffen'.

Zu § 72, S. 82, Z. 1 v. o.: Zu *wuhêd* sich beruhigen vgl. ar. وَهْد ,Bodensenkung, tiefes Tal', also ,sich senken, sich setzen'.

Zu § 80, S. 87, Z. 5 v. o.: Zu *touq* sich zugesellen vgl. ar. تاق (*u*) sich nach etwas sehnen (eig.: sich krümmen, zuneigen zu etwas, 4. den Bogen stark spannen, d. i. krümmen), توق Krümmung, also eig. ,sich hinneigen'.

Zu § 83, S. 89, Anm.: Zu *ḥáywel* verrückt sein und *ḥôwel* verstehen vgl. von ar. √حول die 10. Form: ,dumm, unvernünftig sein' und die 8. Form: ,schlau sein'.

Zu § 90, S. 95, Z. 18 v. u.: Zu *siyôl* ,eine Schuld einfordern' vgl. auch die ar. Nebenform سال (*swl*) ,fragen'.

Zu § 91, S. 96, Z. 8 v. o.: Zu *ḥayîb* schreien (vom Fuchse) vgl. assyr. *ḥâbu ḥabâbu* schreien, heulen.

Zu § 95, Z. 18 v. o.: Zu *ksu* finden vgl. assyr. *kasû* packen (Jensen, K. B. VI. 1. 514) — dieses geht aber gegen Jensen auf eine Grundbedeutung ,bedecken' zurück, also verwandt כָּסָה كسا.

Zu § 99, S. 105, Z. 6 v. o.: Zu *jeḥáu* kommen vgl. ar. جحا schreiten, weitergehen — ebenda Z. 10 v. o.: Zu *ḥajú* einschließen vgl. ar. حجا bleiben, verweilen, bewahren (ein Geheimnis) d. i. einschließen — ebenda Z. 13 v. u.: Zu *ḥazú (ḥaṣú)* wegnehmen vgl. ar. حصا abhalten, hindern.

Zu § 103, S. 110, l. Z.: Zu *wôšī* reizen vgl. ar. أَوْشَى (auch 10. Form) das Pferd spornen.

Zu § 105, S. 114, Z. 2 v. o.: Zu *ḥátemī* abblassen (Farbe) vgl. ar. حمى (12. Form) schwarz sein, also eig. ,schwarz werden' — ebenda Z. 13 v. o.: Zu *hátkī* abhangen vgl. äth. ሀከየ: energielos sein und assyr. $^{a}/_{e}$*kû* schwach — ebenda Z. 15 v. o.: Zu *kátebī* erstarrt sein vgl. ar. كبا verwelken.

Zu § 108, S. 119, Z. 3 v. o.: Zu *ḥárbeš* kratzen vgl. ar. خربش kratzen.

Zu § 109, S. 119, Z. 19 v. u.: Zu *qálqal* pfeifen vgl. ar. قلقل tönen.

Zu § 112, S. 120, Z. 5 v. u.: Zu *kárbel* kriechen vgl. ar. كربل durch Kot gehen, durchs Wasser waten.

Weitere Korrigenda.

A) Zum ersten Teile:

S. 14, Z. 3 v. o. lies ضَوْضَا statt عَوْضَا.
„ 16, Note 1, vorl. Z. lies ايله statt ايلة.
„ 19, Z. 9 v. o. lies سُكَّر statt سُكَّ.
„ 20, Z. 5 v. o. lies *ḫinê statt ḫīnê*.
„ 22, Z. 5 v. u. lies حُجُبُ statt حُحُبُ.
„ 23, Z. 7 v. o. lies fließen statt gehen.
Z. 14 v. o. lies *ṭa'yûm* statt *ṭa'yûn*.
Z. 6 v. u. lies *jarjáyr* statt *jarjayr*.
„ 29, Z. 2 v. u. lies مُنْتَظِر statt مُنْتَظِر.
„ 32, Z. 6 v. o. lies [bed.] statt [led.].
„ 36, Note 1, Z. 3 lies *banû* statt *banuu*.
„ 43, lies هَثْنْا statt هَثْنْا.
„ 46, Z. 19 v. o. lies *ḫóṭor* statt *ḫótor*.
„ 50, Z. 18 v. o. lies أُخْذ statt أَخْذ.
„ 54, Z. 11 v. o. lies جِلْم statt جِلْم.
„ 58, Z. 2 v. u. lies *sôḥer* statt *šôḥer*.
„ 61, Z. 16 v. u. lies *díten* statt *ḫíten* und dafür Z. 14 v. u. *ḫaydáqten* statt *daydáqten*.
„ 63, Z. 17 v. u. lies *hakiyûd* statt *kakiyûd*.
„ 66, Z. 15 v. u. lies *hêṭou* und *haṭw* statt *hêtou* und *hatw*.
„ 67, Z. 3 v. u. lies *mṣôyoġ* statt *mṣôyoġ*.

B) Zum zweiten Teile:

S. 103, Z. 13 v. u. lies *ḥaṣú* statt *ḥaṣú*.
„ 117, Z. 2 v. u. lies *šideḥyône* statt *śideḥyône*.

Index (Mehri) zu sämtlichen Nachträgen.

ḥabûn Söhne I S. 130 zu § 89.
ḥeyd Hand, Pl. *ḥidûten*, Stat.-pron. *ḥidét-* I S. 123 zu § 50.
ḥidánt = *hiḏánt-*, Stat.-pron. des Pl. von *hayḏên* Ohr I S. 126 zu § 67.
ḥadûr einen Reitertanz aufführen II S. 148 zu § 28.
miḥḏôm Stricke I S. 132 zu § 100.
ḥaḏôr grün (so mit *ḥ*) I S. 132 zu § 108.
ḥajú einschließen, hier oben, S. 58, zu II 99.
ḥátemī ablassen, hier oben, S. 58, zu II 105.
maḥmelêt Korb I S. 132 zu § 100.
ḥaym Schwiegervater etc., hier oben, S. 54, zu I § 28.
ḥanôb groß I S. 133 zu § 110.
ḥanôf Seele I S. 122/123 zu § 47.
ḥinê (ḥaynê) Gefäß, Gepäck, Geschirr I S. 125 zu § 67.
ḥóurem Weg I S. 123 zu § 55 und hier oben, S. 55, zu I § 55.
ḥaujôr Diener, Sklave, hier oben, S. 54, zu I § 12.
ḥaujirît Dienerin, Sklavin, Pl. *ḥijérten* I S. 127 zu § 67.
ḥaṣú (ḥazú) wegnehmen, hier oben, S. 58, zu II § 99.
ḥáywel verrückt sein, *ḥôwel* verstehen, hier oben, S. 58, zu II § 83.

ḫ خ

ḫabîb zittern, hier oben, S. 57, zu II § 47.
maḫáddet Nadel I S. 129 zu § 78.
ḫaḏerât Gemüse, Pl. *ḫaḏôrī* I S. 132 zu § 108.
ḫayîb schreien, hier oben, S. 58, zu II § 91.
maḫalîṣ beendigt II S. 147 zu § 19.
ḫamêm stinkend, hier oben, S. 55, zu I § 104.
ḫárbeš kratzen, hier oben, S. 58, zu II § 108.
ḫáraf blühen lassen II S. 148 zu § 30.
ḫṭêm mager, hier oben, S. 55, zu I § 104.
ḫazóur umstürzen, hier oben, S. 56, zu II § 5.

y ى

yebḫâḫ Chamäleon I S. 117 zu § 17.
yaǵráyb Rabe I S. 117 zu § 17.

k ك

kátebī erstarrt sein, hier oben, S. 58, zu II § 105.
kabšîš (mit *š*) Schmetterlingsart, hier oben, S. 54, zu I § 13.
kafôd herabsteigen, hier oben, S. 57, zu II § 12.
kalûb Hunde I S. 125 zu § 60 und 67.
kárbel kriechen, hier oben, S. 58, zu II § 112.
kuršîn Wade, hier oben, S. 54, zu I § 16.
koub Wolf, hier oben, S. 54, zu I § 33.
kôš Bauch I S. 127 zu § 67, auch hier oben, S. 49 zu III § 4.

ش *š*

mešwôf s. *meśwôf* unter *ś*.

ص *ṣ*

ṣâber sauer, hier oben, S. 55, zu I § 75.
mṣôġot Schmelzofen, hier oben, S. 54, zu I § 31.
ṣalá' kahl I S. 132 zu § 104 bis 107.
ṣamêr zu Ende gehen, hier oben, S. 57, zu II § 35.
ṣour (Fels) Stein, hier oben, S. 55, zu I § 58.

ت *t*

tebêr zerbrechlich, krüppelig I S. 132 zu § 104—107.
taḥêk glatt, hier oben, S. 56, zu I § 104.
ṯhoulûl sitzen II S. 151 zu § 111.
tîq trinken II S. 150 zu § 91.
temâ belauschen II S. 150 zu § 91.
touq sich jem. zugesellen, hier oben, S. 58, zu II § 80.

ث *ṯ*

ṯalḥáym Milz I S. 117 zu § 13.

ط *ṭ*

ṭayr, Präposition, hier oben, S. 52, zu IV § 9.
ṭît eine I S. 119 zu § 28.
ṭarîy frisch, hier oben, S. 55, zu I § 98.
ṭau- (ṭou-) in *la-ṭáu-*, Präposition, hier oben, zu IV § 18.

و *w*

wuhêd sich beruhigen, hier oben, S. 58, zu II § 72.
waḥšîy wild I S. 131 zu § 99.
warḫ Monat (Plurale) I S. 123 zu § 54 u. hier oben, S. 54, zu I § 3.
werît Mond (neben *harît*) I S. 120 zu § 31 u. hier oben, S. 56, zu I § 31.
wuṭô so zu IV § 32.
wôśî reizen, hier oben, S. 58, zu II § 103.
weśwôś, Interrogativum, hier oben, S. 50, zu III § 61.

ز *z*

zoqq rufen, hier oben, S. 57, zu II § 44.
zanêu taub, hier oben, S. 55, zu I § 104.

ś

maśḫâl schmutzig, hier oben, S. 57, zu II § 19.
śöll wegnehmen, hier oben, S. 57, zu II § 44.
meśmîr berühmt, hier oben, S. 55, zu I § 100.
śráyn Unterschenkel I S. 126 zu § 67.
śarġáyf Zweig I S. 117 zu § 13.
śarq Stück Holz, hier oben, S. 55, zu I § 61.
śerîr durchlöchern, hier oben, S. 57, zu II § 47.
meśwôf Visier, hier oben, S. 54, zu I § 22.

Charakteristisches aus dem reinen Mehri-Wortschatze.[1]

1. Substantiva.

Gott *bālī*, Engel *môlek*, Götze *ṣanêb*; Himmel *hîtem*, Sonne *ḥayûm*, Mond *hārît*, Stern *kebkîb*, Feuer *śiwôṭ*, Wasser *ḥamû*, Meer *rôrem*, Ufer *ôber*, Strand *ḥayq*, Wind *riyâḥ*, Regen *raḥmêt*, Wolke *afôr*, Schatten *hôlā*; Mitte *amq*; Monat *warḫ*; Mann *ġayj*, Frau *ḥarmêt*, Knabe *ġajên*, Mädchen *ġajinôt*, Greis *hâḫer*; Vater *ḥayb*, Mutter *hâm*, Eltern *ḥoub*, Sohn *ḥabrê*, Tochter *ḥabrît*, Bruder *ġâ*, Schwester *ġayt*, Oheim *hadîd (ḫêl)*, Tante *haddît (ḫalôt)*, Schwiegervater *ḥaym*, Schwiegermutter *ḥamît*; Kopf *ḥarê*, Schädel *ṣaláyt*, Rumpf *diśśêt*, Haar *śêf*, Ohr *haydên*, Nase *naḫrîr*, Nasenloch *fanḫarût*, Mund *ḫô*, Zahn *maḏrâḥ*, Zunge *liśîn*, Hals *ġôḏī*, Lippe *karfîf*, Kehle *kart*, Wange *śajimît*, Schulter *kensîd*, Achselhöhle *ġabṭ*, Oberarm *aḏadît*, Hand *ḥeyd*, Finger *haśebâ*, Daumen *hābîn*, kleiner Finger *śaġaráyr*, Nagel *ṭayfêr*, Brust *diśôr*, Zitze *wôṭob*, Bauch *hôfel*, Rücken *aẓamît*, Magen *kôś (qabît)*, Fuß *fâm*, Knie *bark*, Wade *kurśîn*, Unterschenkel *śrayn*, Knochen *aḏáyḏ*, Fleisch *tîwī*, Fett *maḥḥ*, Darm *ma'wîn*, Hode *ajrêz*, Lunge *ḥanfêś*, Leber *śebedît*, Niere *kelît*, Milz *ṭalḥáym*, Blut *ḏôre*, Schlaf *śinât*, Schmerz *baḥṣ*, Husten *ḏābêt*, Geschwür *ḥômaq*, Seele *ḥanôf*, Wort *behlît*, Rede (Sprache) *ġarûy*, Name *hamm*, Geisteskraft *mât*, Beschäftigung *fêśel*, Arbeit *maḫanêt*, Buch *bûk (ḫatemêt)*, Bleistift *búlsen*; Fischer *ḥawwôt*, Zimmermann *wustôd*, Kapitän *nūḫadê*, Arzt *medôwī*, Sultan *dóulet*, Schar (Troß) *ẓíyye*, Reitknecht *siyyôs*, Herr *bâl*, Herrin *bālît*, Freund *ribî*, Europäer *berdeqáys*, Land (Stadt) *raḥbêt*, Saatfeld *amâl*, Tal *ḥôṭor*, Sand *ḥabrîr*, Stein *ḥaubîn (ṣour)*, Gold *dehêb*, Fenster *rūśôn*, Tisch *mîz*, Messer *ays*, Gefäß *ḥinê*, Wasserschlauch *ḥenîd*, Milch *śḫôf*, Salz *malḥôt*, Reis *hayrêz*, Bohnen *ḏêjir*, Futter *ġalîf*, Stroh *ġaśêr*, Blatt *ṣġafôt*, Tabak *tumbôkū*, Rauch *nidôḫ*, Hobel *rándet*, Waffe *selêb*, Schwert *śkî*, Flinte *bendûq*, Lanze *qanât*, Kleid *ḥalêq*,

---

[1] Zweck dieser Proben aus dem Mehri-Vokabular ist zu zeigen, daß das Mehri nicht ein arabischer Dialekt ist, auch nicht ein südarabischer Dialekt, sondern eine selbständige semitische Sprache.

Schuh *kūš*, Schmuck *ṣáyġet*, Haarnadel *maḫáddet*, Bock *tey*, Esel *ḥeyr*, Fuchs *hiṭáyl*, Hase *harnêb*, Hund *mhabáyl* (Schwanz *ḏenôb*), Hyäne *tibrîn*, Kamel *beyr* (weibl. *haybît*, junges *ilîj*; Euter *na'ît*), Katze *sinnôret*, Maus *jirêt*, Pferd (Stute) *firhîn*, Schafe *hāráun*, Stier *ġôḏab*, Wolf *koub*, Wölfin *duduwôt*, Tiger *qáyḏar*, Ziege *ḥôṣ*, Vogel *aqabît* (Flügel *kátaf*), Adler *zôqer*, Hahn *dikk*, Krähe *bśayn*, Rabe *haġráyb*, Storch *noqqôr*, Chamäleon *hibeḥâḥ*, Eidechse *ḏôb*, Fisch *ḥût* (*ṣayd*), Frosch *ḏafadôt*, Krebs *šinkabêt*, Schlange *rīšît*, Riesenschildkröte *ḥamsît*, Muschel *jalḥîn*, Einsiedlerkrebs *ḥūkîn*, Floh *ḏerḏîr*, Grille *jarjáyr*, Heuschrecke *harbiêt*, Motte *haśimît*, Skorpion *qabîn*, Ameise *noumîl*, Biene *nūbôt*, Wespe *haydebbîr*, Spinne *śebekît*, Wurm *jidrît* (*sust*).

2. Adjektiva.

Groß *śôḫ* (fem. *ḥanôb*), klein *qanûn*, gut *ḥayôr* (*ṭayôb*), böse *ḥayôb*, schön *reḥéym*, blöd *ḥáywel*, dumm *hamêj*, alt *háḫer*, tot *môyit*; sauer *ṣâber*, süß *máṭaq*, weich *liyôn*, zäh *arzéz*, stinkend *ḥamêm*; rot *ôfer*, weiß *labôn*, blau *zaḥuwéū*, grün *ḥaḏôr*; blind *awêr*, buckelig *hadêb*, taub *zanêu*, krank *mtelîj*; rechts *ḥamîl*, links *śemîl*.

3. Verba.

Sehen *ġalôq*, hören *hîmā*, sprechen *ġátirī*, sagen *amôr*, befehlen *hūmôr*, fragen *šḫabôr*, antworten *šijê'ub*, lesen *šaḫrôj*, gehen *siyôr*, vorbeigehen *jirû*, hinuntergehen *kafôd*, hinaufgehen *firá*, weggehen *jihêm*, reisen *atelûk*, kommen *nûkā* (*kahêb*), schicken *ḥazóub*, begegnen *ġabôr*, sich hinstellen (stehen) *ṣâr*, sich setzen (sitzen) *tḥoulûl*, schlafen *šūqôf*, aufwachen *wátqaṭ*, aufstehen *aśś*, springen *delôf*, fliegen *farr*, fallen *jâr* (*haqóuṭ*), hungrig sein *jûyā*, essen *towû*, durstig sein *ṭáyme*, trinken *tîq*, tränken *haqóu*, zerbrechen *tebôr*, zerreißen *baḏáuq* (*beḏôr*), werfen *rdû*, reiben *dôk*, schlagen *lebôd*, töten *letôġ*, nehmen *ḏáybaṭ*, fortnehmen *śall*, packen *lîqef*, tragen *ġáydel*, stehlen *hirôq*, lügen *bedû*, erzählen *kelôṭ*, finden *ksû*, geben *wezôm*, kaufen *śîtem*, verkaufen *śêm*, tanzen *zefôn*, singen *zaġâf*, schwören *jizôm*, heiraten *hārûs* (vom Weibe *šfûk*), schwanger sein *dînī*, gebären *bîrū*, kennen *ġarôb*, wissen *wîdā*, lieben *áyjeb*, sich erbarmen *ġáyḏan*, warten *ṣîleb*, werden (sein) *wîqā*.

4. Pronomina.

Ich *hu*, du *hêt* (*hît*), er *he*, sie *se*, wir *nhâ*, ihr *têm* (fem. *tên*), sie *hêm* (fem. *sên*), ihr (Sg. f.) *-s*, dein (f.) *-š*, dieser *dôme* f. *dîme* — Pl. *liôme*, jener *dâk* f. *dîk* — Pl. *liákeme*, welcher *de-* (Pl. *le-*), was *hel* (*de-*), wer? *môn*, was? *hêšen*, was für ein? *hêšen men*, irgend *śi*, jemand *hâd*, allein *waḥś-* (mit Pron.-Suff.), selbst *ḥanôf* (im Stat.-pron. mit Pron.-Suffixen *ḥanáf-*).

5. Zahlwörter.

1 *ṭâd* — *ṭeyt*, 2 *ṯrâ* — *ṯrît*, 3 *śelît* — *śaféyt*, 4 *árbā* — *rbôt* (*rbéyt*), 5 *ḫáyme* — *ḫomó*, 6 *hitt* — *itît*, 7 *hôbā* — *hibéyt*, 8 *ṯemône* — *ṯemenît*, 9 *saʾ* — *seyt*, 10 *ôśer* — *aśrît*, 100 *miyêt*, 1000 *ôśer mîye* (neben *alf*), $^1/_2$ *fáqaḥ*.

6. Präpositionen.

Dativzeichen *he-*, mit (lat. *cum*) *ke-* (vor Pron.-Suff. *še-*), in *birék*, auf *ṭayr*, unter *nḫáli*, vor *fenê*, hinter *ser*, bei *hel* (vor Pron.-Suff. *hené-*), hin zu *le-hél* (resp. *le-hené-* und *tuwúl-*) und *lûd* (aus *l-wéd*), wegen *li-jirê*, inmitten von *ba-ámq*.

7. Adverbien.

Wo *hôn?* wo *hel*, hier *bû*, dort *ḥal(l)óuk* (*ḥal[l]ákeme*), hinten *ġáyren*, oben *ba-ġáuf*, unten *ba-ḫôṭer*, fern *ráḥeq*, wann *mîte(n)?* heute *imô*, gestern *imšî*, morgen *jéheme*, nachts *ba-ḥalêy*, jetzt *lazarôme*, vorher *fenône* (*fône*), schon *ber*, noch *âd*, wie? *hibô*, wie *hîs*, so *wuṭô(me)*, sehr *wiyye* (*mâken*), von neuem *haydên*, kaum *be-kére*, zusammen *fáḫre*.

8. Konjunktionen.

Auch *kénḥe*, als *hîs*, sobald als, bis *tâ*, bevor *fenôwen men*, daß nicht (lat. *ne*) *men*.

9. Interjektionen.

Jawohl! *yiḥául*, genug! *yisedûd* u. dgl.

Index zu den in den Mehri-Studien vorgeführten Elementen aus anderen Sprachen.

1. Arabisch.[1]

[1] Dieser Index enthält bloß eine Auswahl des Wichtigsten.

ثَمَانٍ III 77.
إِثْنَانٍ III 71.
جَبًا IV S. 56 zu I 104.
جُثَّة I 55.
جُرْذ I 6.
جَرْع I 5, II 67.
جِرَانْ I S. 122 zu 45.
مِن جَرَائِكْ, مِنْ جَرَاكْ, جِرْآه I 7.
جزء I 5, I 15, II 5, II 20.
تجسّم I 15, II 7, II 14, II 29, III 67.
إِجْتَفَى II 105.
جَمْع I 5, III 67.
جَيِّد I 37, I 98.
جَاع II 67.
أَحَبّ II 55.
أَحْدَب I 104.
حَاذِق I 94.
حُرْمَة I 31.
حَسَن I 98, I S. 131 zu 98.
حَفِظ II 35.
حَمّ I 28.
أَحْمَق I 104.
حِنْطَة III 75.
حُوت I 3.
حَام II 81, II 107.
إِسْتَحْيَى II 70.
إِسْتَخْبَر II 41.
خَدَم II 16.
إِسْتَخْرَج I 20, II 41, III 31.
خَضَر IV S. 56 zu II 5.
أَخْضَر (خُضَار) I 108, III 72, I S. 132 zu 108.
خَطَر I 45, II 26, II 42.
خَاطَر II 24, II 26, II 42.
خِلْعَة I 6.
خَمْسَى I 28, III 69.
مُخَنَّث I 20, I 25.
خَنَق I 107.
خالة I 67.
خَيَّاب I 109.
بِخَيْر II 35.
خَاط (ء) II S. 150 zu 81, II 91, 98.
دَابَّة I 3, I 55.
دُخَان I 45.
دَرَّاعَة I 33.
دَعَك I 12, II 60.
دَمّ I 3.
داى IV S. 57 zu II 60.
دَوْلَة I 31, I 55.
مداو I 50.
دِيك I 3, I 70.
ذِئْب I S. 121 zu 32.
ذُعْبَان I S. 121 zu 32.
دُمْلُق III 70.
ذَنَب I 7, I 45.
ذَهَب I 6.

2. Äthiopisch.[1]

---

[1] Für das Äthiopische kommen außer einigen Lautgesetzen und der Flexion sowie Stammbildung des Verbums besonders in Betracht I 43, resp. I 86, Note 1 ቀተልት፡ pl. von ቀታሊ፡, I 72 die Pluralformen ቀዋትል፡ und ቀታውል፡, I 81 (89), (III 74) m. ቀቲል፡ und f. ቀታል፡, I 5, Note 1 ቀቱል፡.

3. Šhauri.

4. Soqoṭri.

5. Hebräisch.

6. Syrisch.

7. Assyrisch.

8. Sonstige Sprachen.

a) Kuschitische.

b) Neupersisch.

c) Türkisch.

عموجه Oheim IV, S. 49 zu III 9.

ارقه Rücken IV, S. 52 zu IV 9.

فرتكجى Eisenbahnkondukteur I, S. 115, Note.

كون Tag كونش Sonne I 28, 14, S. 38, Note 3.

d) Armenisch.

դարձեալ wiederum III 67.

հում roh I 104.

կօշիկ Schuh I 70.

e) Englisch.

book I, S. 6, Note 3, I 70, 71.

money I, S. 7, Note, I 77.

patatoes I, S. 7, Note.

pencil I, S. 7, Note.

f) Portugiesisch.

portuguez I, S. 7, Note.

g) Griechisch.

τέκνον, *τίκτω* I 24, 3.

ὠμός I 104.

h) Magyarisch.

nap Tag, Sonne I 28, 14, S. 38, Note 3.



Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
174. Band, 5. Abhandlung.

Sahidische Papyrusfragmente
der
paulinischen Briefe.

Von

Dr. Carl Wessely,

korresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Vorgelegt in der Sitzung am 9. Juli 1913.

Wien, 1914.

In Kommission bei Alfred Hölder,

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Die nachstehenden sahidischen Papyrusfragmente der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer, die mit Erlaubnis der Direktion der k. k. Hofbibliothek, des Hofrats J. Ritter von Karabacek zur Publikation gelangen, stellen gegenwärtig die älteste koptische Überlieferung dar, in welcher die Übersetzung der paulinischen Briefe erhalten ist. Diese Fragmente sind nicht nur wegen ihres Alters wertvoll — sie gehören etwa dem V.—VI. Jahrhundert n. Chr. an — sondern sie enthalten auch Partien des Textes, die bisher überhaupt noch in keiner Handschrift vorlagen. Denn auch für die paulinischen Briefe muß der Text der sahidischen Übersetzung erst mühsam aus Fragmenten zusammengesetzt werden, da keine vollständige Handschrift bisher bekannt geworden ist. Bisher nämlich sind wir auf die Pergamentbruchstücke angewiesen, welche hauptsächlich in den Publikationen der Sammlungen von London, des Vatikans und Wien, Papyrus Erzherzog Rainer, vorliegen. Da im folgenden Fragmente des Römerbriefs, des ersten Korintherbriefs, des Briefs an die Philipper, Kolosser, Epheser und des Briefs an Titus vorgelegt werden, schicken wir eine Übersicht des Standes der Überlieferung bei diesen Briefen voraus.

Vom Römerbrief liegt 1_{1-25} vor im koptischen Pergament K 9108, 9109 der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer, publiziert als N. 159 in den Studien zur Paläographie und Papyruskunde XII, 1912. Bei C. G. Woide, Appendix ad editionem Novi Testamenti graeci in qua continentur fragmenta Novi Testamenti thebaica vel sahidica, cum dissertatione de versione bibliorum aegyptiaca, Oxford 1799 fol. S. 168 steht das Zitat 1_{25}; in ähnlicher Weise finden sich versprengte kleinwinzige Partien als Zitate auch sonst vor. Dagegen enthält den längeren fortlaufenden Text von 2_{25}—7_{16} das Manuskript Papyrus Erzher-

zog Rainer K 9158—9163, publiziert in den genannten Studien als N. 156. G. Maspero, Fragments des Actes des Apôtres et des Épîtres de S. Paul et de S. Pierre aux Romains en dialecte thébain im Recueil de travaux VI, 1885, p. 35—37 bietet Römer 6_{4-6}. Balestri, Sacrorum Bibliorum fragmenta copto-sahidica Musei Borgiani III. Novum Testamentum Romae 1904 hat den fortlaufenden Text 6_{5}—8_{38}; er bietet ferner 9_{7-24}, 11_{31}—12_{9}. Bei Woide stehen die Fragmente 6_{12-19}, 7_{21-25}, 8_{1-15}, 10_{14-21}, 11_{1-11}, 13_{7-8} und 13_{7-14}, 14_{1-4}, 14_{17-23}. Die Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer besitzt ferner noch 6_{17}—7_{6} in dem Pergament K 9039 Studien etc. N. 160; 8_{15-18} in K 9713 Studien N. 179; 7_{20}—8_{23} in K 9108, 9109 Studien etc. N. 159 und 10_{11}—11_{17} in K 9158—9163 in Studien etc. N. 156. E. Amélineau, Fragments thébains inédits du Nouveau Testament, Zeitschrift für ägyptische Sprache 25, 1887, p. 47 publizierte 6_{20-23}, 7_{1-21}, 8_{15-37}, 9_{7-23}, 11_{31-46}, 12_{1-9}. Nunmehr kommen folgende Papyrusfragmente des sahidischen Römerbriefs zur Veröffentlichung: I. Fragment mit 1_{30-31}, 2_{4}; II. Fragment mit 3_{23-25}, 3_{29}—4_{1}; III. Fragment 4_{9}—5_{5}, daran anschließend das IV. Fragment mit 5_{6}—6_{4}; das V. Fragment mit 7_{7}—7_{11}, 7_{15-18}, 7_{21-24}, 8_{3-5}; das VI. Fragment mit 8_{10-11}, 8_{27-29}; das VII. Fragment mit 11_{15-17}, 11_{22}.

Vom ersten Korintherbrief liegen die Fragmente vor bei Woide, l. c., nämlich: 1_{31}, 2_{1-9}, 3_{10-21}, 9_{1}—12_{9}, 12_{12}, 13_{13}, $14_{1-4,\ 8-27,\ 27-28}$; bei Balestri: 1_{2-19}, 1_{23}—4_{1}, 9_{9}—14_{21}, 15_{3-33}; bei Amélineau: 1_{3-31}, 12_{9-31}, 14_{4-21}, 15_{3-33}; in der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer 3_{19-22} (in K 9164, 9166, 9119, 9744 Studien etc. N. 157), $4_{4-6,\ 8-12,\ 14-17}$ (N. 157), 6_{10}—7_{14} (N. 157), 7_{33-34} (in K 9694 Studien etc. N. 174), 7_{36}—8_{12} (in K 9141 Studien etc. N. 161), 9_{8-10} (in K 9709, 9711, 9677 Studien etc. N. 169), 9_{9}—10_{5} (N. 157); in den koptischen Urkunden des Berliner Museums 4_{4-21} aus P 8781 Recto, Nr. 177, p. 159. Nunmehr bietet das VIII. Papyrusfragment die Stellen $7_{4-9,\ 10-14,\ 15-21,\ 22-29}$.

Was den Brief an die Philipper betrifft, steht 1_{1}—4_{23} bei Balestri, 2_{29}—4_{3} in K 9164 etc. Studien etc. N. 157 (Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer). Die nachstehenden Papyrusfragmente enthalten: 1_{10}—1_{25} (erstes Fragment), 1_{28-30}, $2_{2-4,\ 7-10,\ 12-15}$ (zweites Fragment), 4_{22} (drittes Fragment).

Die Fragmente des Briefs an die Kolosser sind 3_{5-15} bei Woide, $1_{1}—2_{7}$, 2_{13-15}, $3_{8}—4_{6}$ bei Balestri, $3_{1}—4_{1}$ in K 9164 ff. Studien etc. N. 157 und 3_{16-22} in K 9675, 9676 Studien etc. N. 175 (Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer). Das neue Papyrusbruchstück enthält 1_{8} (drittes Fragment).

Der Brief an die Epheser ist in den Fragmenten 1_{18}, 4_{9-10}, 4_{17-22}, 5_{1-5} bei Woide, $1_{1}—6_{23}$ bei Balestri, $2_{8}—3_{9}$ in K 9079—9081 Studien etc. N. 155 und 4_{16} in K 9714 Studien etc. N. 170 vertreten. Die neuen Papyrusfragmente sind: 3_{10-15}, $_{16-19}$, $3_{20}—4_{2}$, $_{3-7}$ (viertes Fragment), $4_{24}—5_{5}$ (fünftes Fragment).

Titus 1_{1-6} ist aus K 9079—9081 A. N. 106 publiziert in den Studien etc. N. 155. Sonst liegt aus diesem Briefe nichts vor. Die neuen Bruchstücke auf Papyrus enthalten: $1_{11,\ 12,\ 16}$, $2_{1,\ 5,\ 6-10}$ (sechstes Fragment). — Vgl. H. Hyvernat, Étude sur les versions coptes de la Bible in Revue biblique 1896—1897, wo auf S. 31 f. noch einige kleine Fragmente nachgewiesen sind.

Wir gehen über zu der Beschreibung der ersten Handschrift (Römer- und erster Korintherbrief). Ihr Format ist wenigstens noch aus den von Professor J. Krall nach der Ähnlichkeit der Schrift zusammengetragenen Trümmern, die von mir zu Blättern zusammengestellt worden sind, zu erkennen. In drei Fällen ergab sich die Höhe von 25·2, 28 und 29 *cm*; dazu fehlte noch der untere Rand, schätzungsweise also mindestens noch 4 *cm*; zusammen über 33 *cm* Höhe der Papyrusblätter. Ihre Breite betrug (22, 24 und) 25·5 *cm*, je nach dem Grade der Erhaltung. Der freigelassene obere Rand betrug (2, 2·5,) 4 *cm*; der Rand an der Innenseite (1·5—)3 *cm*, an der Außenseite ebenfalls (1·4—)3 *cm*. Die Blätter waren in der Mitte gefaltet; auf beiden Seiten in je zwei Kolumnen beschrieben, hatten sie 2—2·5 *cm* Interkolumnium. Jede einzelne Seite war oben paginiert. Die Seite 9 der Handschrift beginnt mit Rom. 4_{9}, Seite 10 mit Rom. 4_{17}.

Es ist aus diesem Umstande leicht zu erkennen, daß die Handschrift mit dem Römerbrief begann, also wohl eine Handschrift der katholischen Briefe war. Ihr Schriftcharakter ist im allgemeinen ähnlich jenem der Wiener Psalmenfragmente, die ich in meiner Ausgabe in den Sitzungsberichten, 155. Band, 1. Abhandlung, S. 65 (dazu Tafel II), beschrieben habe. Auch

hier sind die steifen, eckigen Formen des C und Є charakteristisch, deren oberer Teil wie eine Haube dem abgetrennten Unterteil aufgesetzt wird. Ƃ besteht aus einem rechten Winkel, in den eine Art 3er Linie eingesetzt wird. I, Г, Т, Ν, П, Н haben unten an den Vertikalen fußartige Ansätze. λ hat eine Schleife. Δ und Ϫ stehen auf einer größeren Horizontallinie. ω und ϣ sind gleich groß und unterscheiden sich nur durch den bei letzterem Buchstaben nach unten geführten Haarstrich. Ρ und ϯ greifen unter die Zeile, die Schleife des Ρ erreicht die Weite eines halben o in normaler Buchstabengröße. Μ ist in Größe und Gestalt verwandt mit ω. ϭ hat zum unteren Bestandteil, der die überragende Schlinge trägt, ein eingedrücktes o in normaler Buchstabengröße, das eine birnförmige Gestalt angenommen hat. Χ und ϩ ragen unter die Zeile. Im allgemeinen zeigt die Schrift nicht jenen Grad von Sorgfalt und Feinheit, die wir von Pergamenthandschriften jener Zeit gewohnt sind; dies hängt mit der Qualität des mittelfeinen Papyrusstoffes zusammen.

Dagegen ragt die Handschrift durch den häufigen Gebrauch von Lesezeichen hervor. Auf mannigfaltige Art werden Vokale durch übergesetzte Zeichen hervorgehoben, nicht allein am Anfang der Wörter, obwohl an dieser Stelle freilich der reichlichste Gebrauch davon gemacht wird. Letzteres dient, wie die noch später zu erwähnenden Zeichen dem Zweck der Worttrennung, einem Bedürfnis, das sich aus der scriptio continua ergibt, die namentlich im Koptischen dem Verständnis bei dem Lesen große Schwierigkeiten setzt.

λ wird bezeichnet am Anfang des Wortes in: λ̄ΑΑΜ R 5_{14}; ϹЄЄ̄ПЄλ̄ΝΟΚ K 7_{12}; ПЄ]λ̄ϩЄ R 3_{20}; ЄТ]Ν̄λ̄ϩЄΡλΤΝ̄ R 5_{2}; in Fremdwörtern: ϩλΝλ̂ϹЄƂ[НϹ R 5_{6}; ТЄϤλ̂ГλП[Н R 5_{8}; ΝΟƂЄλ̄ПЄΧ[Є. R 5_{8}.

λ am Ende des Wortes: ΟΥλ̂ R 5_{6}, 5_{18}, 7_{8}; ΟΥλ̄ R 5_{18}, K 7_{17}; ПΟΥλ̂ПΟΥλ̄ K 7_{17}; ПΟΥλ̄ПΟΥλ̂ K 7_{7}; ПΟΥλ̀ K 7_{19}; λТ]Νλ̄. R 1_{31}; ϩωϹ Є̄λΥΝλ̄ Νλϊ K 7_{25}; ПΜλ̂ λЄ R 4_{15}; in Fremdwörtern: ϹΥΝϩΙϹ]Тλ̄ Μ̄П[ΝΟΜΟϹ R 4_{1}; ЄϪλПλ]Тλ̄ R 7_{11}; λΡλ̄ R 5_{18}; λλλλ]' R 5_{11}; ϹПЄΡΜλ̄ R 4_{16}, 4_{18}.

λ im Wortinnern Ν̄Тλ̄ΝϪΙ R 5_{2}.

Die Bezeichnung erfolgt auf mannigfache Art: durch einen übergesetzten Horizontalstrich, einen Punkt, ein zirkumflexartiges

Zeichen, ein Häkchen am Ende. Dieselben Beobachtungen können wir bei ⲉ machen.

ⲉ am Anfang: ⲕⲱ] ⲉ̅ⲃⲟⲗ R 3 25; ⲟⲩϫⲁⲓ̈ ⲉ̅ⲃⲟⲗ R 5 9; ⲁⲗⲗⲁ] ⲉ̅ⲃⲟⲗ R 4 14; ϭⲟⲙ ⲉ̅ⲃⲟⲗ ⲉ̅ⲡⲧⲏⲣϥ R 4 19; ⲕⲃⲏⲗ ⲉ̅ⲃⲟⲗ K 7 27 — ⲟⲩ ⲉ̑ⲃⲟⲗ R 4 16; ϫⲟⲉⲓⲥ ⲉ̅ⲃⲟ[ⲗ R 4 24 — ϭⲉ ⲉ́ⲃⲟ[ⲗ R 5 1; ⲡ]ⲁϩⲧⲉ̅ⲉ̀ – | ⲃⲟⲗ R 5 15; ϣⲟⲟⲡ ⲉ̅ⲃⲟⲗ R 4 14 — ⲥⲱⲙⲁ ⲉ̀ⲁϥⲕⲁ R 4 19; ⲁⲩⲱ ⲉ̑ⲁϥⲧⲱⲧ R 4 21; ⲙ̅ⲙⲟϥ ⲉ́ⲁ̅ⲁϥ R 4 21; ⲛⲁⲓ ⲉ̅ⲁⲛⲙⲩ̊ R 6 2; ⲛⲓⲙ ⲉ̑ⲁⲛⲃ[ⲁⲡⲧⲓ]ⲍⲉ R 6 3; . . . ⲧⲉⲩⲉ ⲉ̑ⲡⲉⲛⲧⲁϥ[ⲧⲟⲩⲛⲉⲥ R 4 24; ⲉⲧⲙⲟⲩ[ⲧⲉ] ⲉ̅ⲛⲉⲧⲉⲛ̅ⲥⲉϣⲟⲟⲡ R 4 17; ⲁϩⲉ ⲉ̑ⲧⲉϩ[ⲓⲏ R 4 12; ⲉ̑ⲡⲁⲅⲁⲑⲟ[ⲛ R 8 28; ⲁϥ[ⲡⲓⲥⲧⲉⲩⲉ] ⲉ̅ⲟ̅ⲩϩⲉⲗⲡⲓⲥ R 4 18; ⲛⲁⲩ ⲉ̑ⲡⲉϥⲥⲱⲙⲁ R 4 19; ⲧⲟ]ⲟⲧϥ̅ ⲉ̑ⲧⲟⲣⲅⲏ R 5 9; ⲟⲛ ⲉ̑ⲣⲟⲟⲩ R 4 11; ⲁⲉ ⲉ̑ⲣⲟϥ R 4 10; ⲁⲩⲟⲡ̅ⲥ̅ ⲉ́ⲣⲟϥ R 4 22; ⲉⲓⲉ̅ⲧⲟⲩⲛ̅ⲛⲉⲧⲛ̅ ⲉ́ⲣⲏⲩ K 7 5; ⲡϩⲱⲛ ⲉ́ϩⲟⲩⲛ R 5 21; ⲉⲓ́ⲣⲏⲛⲏ̅ ⲉ̑ϩⲟⲩⲛ ⲉ̅ⲡⲛ[ⲟⲩ]ⲧⲉ R 5 1; ⲅⲁⲣ ⲉ̅ⲧⲣⲉ K 7 7; ⲥⲡⲉⲣⲙⲁ· ⲉ̅ⲧ[ⲣⲉϥ R 4 13; ⲉ́ⲧⲣⲉⲩⲟ̑ⲡ̅ⲥ̅ R 4 11; ⲥ̑ⲃⲃ[ⲉ] ⲉ̅[ⲧⲣⲉϥ]ϣⲱⲡⲉ R 4 11; ϫⲉ ⲉ̅ⲧⲉⲧⲛⲁ ⲥⲣ̅ϥⲉ̑ ⲉ̑ⲡⲉϣⲗⲏⲗ K 7 5; ⲉⲥⲟⲩⲱϣ ⲉ̑ϭⲱ̅ K 7 12; ⲉⲓⲙⲏⲧⲉⲓ̅ ⲉ́ⲟⲉ̑ K 7 17; ϫⲉ ⲉ̑ϣⲱⲡⲉ K 7 12; ⲥϩⲓⲙⲉ· ⲉ̑ϣⲱⲡⲉ K 7 27; ⲥϩ[ⲓⲙⲉ]| ⲉ̑ⲟⲩⲛ̅ⲧⲥ̑ K 7 13; ⲥⲟⲛ ⲉ̑ⲟⲩⲛ̅ⲧⲁϥ K 7 12; ⲉϣϫⲉ ⲉ̅ⲣⲉ R 4 14; ⲧⲙⲁⲉⲓⲟ̑ ⲉ̑ⲟⲩⲉ R 5 18; ⲡⲉⲛⲧⲁϥ ⲉ̅ⲣⲏⲧ R 4 21; ⲡⲱⲣϫ̅ ⲉ̅ⲡⲉⲥϩⲁⲓ̈ K 7 10; ⲉ̑ⲧⲉ R 4 16; ⲉ̑ⲁⲛⲧⲙⲁⲉⲓⲟ̅ R 5 1; ⲧⲙ[ⲁⲓ̈ⲟ̅] | ⲉ̑ⲁⲛⲧⲙⲁⲉⲓⲟ̅ R 5 1; ϣⲁ ⲉ̅ⲛⲉϩ R 5 21; ϯⲉ̑ⲟ̑ⲟⲩ R 4 21; ⲭ̅ⲥ̅ ⲉ̅ⲧⲓ R 5 6; ϫⲉ ⲉ̅ⲧⲓ̈ R 5 8.

ⲉ am Ende der Wörter: ⲡⲥ̑ⲃⲃⲉ̀ | R 4 10; ϭⲃⲃⲉ̅ ϩⲛ̅ R 4 18; ϩⲃⲏⲩⲉ̀ ⲛ̑ⲧⲉⲓⲙⲓⲛ[ⲉ· K 7 15; ϯⲙ]ⲉⲉⲩⲉ̑ K 7 26; ⲡⲉ̀ · ϩⲟⲙⲟⲓⲱⲥ K 7 22; ⲁⲉ̀ ⲛ̑ⲧⲉⲓϩⲉ̑ K 7 7; ⲑⲉ̑ K 7 17; ⲑⲉ̑ | ⲉ̀ⲧⲉⲣⲉ̀ R 4 18; ⲛ̑ⲧⲁϩⲉ̑ K 7 8; ⲛ̑ⲧⲁϩⲉ̅ K 7 7; ⲁⲧⲛⲁϩⲧⲉ̅ · K 7 5; ϣⲟⲟⲡⲉ̀ ϫⲛ R 4 9; ⲛ̅[ⲕⲟ]ⲟⲩⲉ̀ [ⲟⲛ] R 4 12; ⲣⲟⲙⲡⲉ̅ ⲙⲛ̅ R 4 19; ⲉⲓⲉ̑ R 4 14.

ⲉ in der Mitte: ⲥⲉⲉ̅ⲡⲉ K 7 12.

ⲏ zu Anfang des Wortes: ⲏ̅ R 4 13; ⲏ̅[ⲉ][ⲧⲉⲧⲛ̅ⲟ̑ R 6 3.

ⲏ zu Ende, namentlich griechischer Lehnwörter: ⲉⲡ]ϫⲓⲛϫⲏ̅ R 3 24; ⲅⲛⲱⲙⲏ̅ K 7 6, 7 25; ⲙⲏ̑ K 7 16; ⲁⲫⲟ]ⲣⲙⲏ̅ R 7 11; ⲁⲅⲁⲡⲏ̅ R 5 15; ⲁⲛⲁⲅⲕⲏ̑ K 7 26; ϩⲩ[ⲡⲟⲙⲟ]ⲛⲏ̑ · R 5 3; ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ̅ R 5 21; ⲇⲓ[ⲕⲁⲓ]ⲟⲥⲩⲛⲏ̑ ⲛ̅ⲧⲡⲓ[ⲥⲧⲓⲥ R 4 14; ⲇⲓⲕⲁⲓ]ⲟ̑ⲥⲩⲛⲏ̅ R 8 10.

ⲏ in der Mitte: ⲉⲕⲕⲗⲏ̅ⲥⲓⲁ K 7 17; ϩⲏ̅ⲧ R 1 30.

ⲟ zu Anfang des Wortes: ⲡϩⲁⲓ̈ ⲟ̅ | [ⲁⲛ] K 7 4 vergleiche ⲉⲛⲟ̑ ⲛ̅ϫⲁϫⲉ R 5 10; ⲉⲛⲟ̀ ⲛ̅ϭⲱⲃ R 5 6; ⲉϥ]ⲟ̑ K 17 18; ⲧⲉⲧⲛ̅ⲟ̑ R 6 3; ⲉ́ⲧⲣⲉⲩⲟ̑ⲡ̅ⲥ̅ R 4 11; ⲟ̅ⲛϩ’ⲉ̀ϫⲛ R 7 9.

ⲟ in der Mitte: ⲟⲩⲟ̂ⲉⲓϣ R 5_{6}, 7_{9}; ⲧⲟⲟ̂ⲧϥ̄ R 5_{2}; ⲇⲓ-ⲕⲁⲓⲟ̀ⲥⲩ[ⲛ]ⲏ̄ R 4_{23}; ⲇⲓ]ⲕⲁⲓⲟ̂ⲥⲩⲛⲏ R 4_{9}, 4_{11}; ⲇⲓⲕ]ⲁⲓⲟ̄ | ⲥⲩⲛⲏ R 3_{25}.

ⲟ zu Ende des Wortes: ⲧⲙⲁⲉⲓⲟ̄ R 5_{1}, 5_{9}; ⲧⲙⲁⲉⲓ̇ⲟ̂ R 5_{18}; ⲧϭⲁⲓ̈[ⲟ̄ R 5_{18}; ⲧⲟⲩϫⲟ̂ K $7_{15, 16}$; ⲉⲧⲧⲁⲛϩⲟ̂ R 4_{17}; ⲛ̂ϩⲟⲩⲟ̄ R 5_{10}; ⲡ]ⲉϩⲟⲩⲟ̂ R 5_{19}; ⲣ̄ϩⲟⲩⲟ̂ R 5_{20}.

ⲟⲩ zu Anfang des Wortes: ⲟⲩ̂· K 7_{15}; ⲟⲩ̂ K 7_{16}; ⲟⲩ̂-ϭⲉⲡⲉ R 6_{1}; am Ende des Wortes: ⲙⲟⲩ̂ ϩⲁⲣⲟⲛ R 5_{8}; ⲙⲟⲩ̂ ϩⲁ · R 5_{7}; ⲡⲙⲟⲩ̂ ⲛ̄ⲧⲟⲟⲧⲉ R 4_{19}.

ⲱ zu Anfang: ⲱ̄ⲛϩ’ R 7_{9}; ⲛⲟⲃⲉ ⲱ̄ⲛϩ̂ R 7_{9}; ⲟⲩⲱ̂ⲛϩ̄ R 3_{25}; ⲱ̂ⲛϩ R 5_{18}.

ⲱ zu Ende: ⲁⲩⲱ̄ R 4_{25}; ϭⲱ̄ K 7_{12}; ⲕⲱ̂ K 7_{11}; ⲕⲱ̄ R 3_{25}; ϫⲱ̄ K 7_{6}; ⲟⲩⲱ̄ⲥϥ R 4_{15}.

ⲉⲓ: ⲟⲩⲉ́ⲓⲣⲏⲛⲏ̄ R 5_{1}; ϫⲟⲉ̄ⲓⲥ R 5_{1}.

Zur Worttrennung wird verwendet der Punkt in der Höhe, entweder seitlich von dem letzten Buchstaben des Wortes oder über ihm: ⲛ̄ⲛⲉ · ⲡⲥⲁⲧⲁⲛⲁⲥ K 7_{5}; ⲡⲉ · ⲉϩⲟⲩ(ⲛ) R 5_{18}; ⲡⲙⲉ]ⲉⲩⲉ · ⲛ̄ⲧⲉ R 8_{27} — ⲛⲉⲧⲙⲟⲟⲩⲧ̇ ⲉⲧⲙⲟⲩ[ⲧⲉ R 4_{17}; R 4_{17}; ϩ]ⲛ̇ R 4_{10}; ⲉϩⲟⲩⲛⲉ̇ⲣⲟⲛ R 5_{8}; ⲛⲁⲛⲟⲩⲥ̇ⲙ̄ⲡⲣⲱⲙⲉ K 7_{26}. Zu ϩⲙ̄ ⲡ̂ⲉⲛⲧⲁⲩⲧⲁϩⲙⲉϥ K 7_{24} und ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲛⲧⲙ[ⲁⲓ̈ⲟ R 5_{1} vergleiche ⲡ̂ⲛⲟⲃⲉ R 4_{8}. Einmal steht der Punkt in der mittleren Höhe ⲁⲡⲉⲣⲏⲧ·ϭⲉ R 4_{20}. Ebenso selten ist ein kleiner wagrechter Strich ⲙ̄ⲙⲟⲥ̄ K 7_{12}, ⲅⲁⲣ̄ K 7_{15} und bei der Silbentrennung ⲁⲧ̄|[ⲥ]ⲃⲃⲉ R 4_{11}, die Schräge von links oben über den letzten Buchstaben herab ⲡⲓⲥⲧⲓⲥ̀ ⲟⲩⲛ̄ⲧⲁⲛ R 5_{1}. Die Hypodiastole fehlt ganz; häufiger ist ein Häkchen über der Zeile sowohl zum Abheben von ganzen Wörtern als auch für Silben: ⲁϣ̂|ⲛ̄ϩⲉ̂ · R 4_{10}; ⲧⲱϣ̂ K 7_{17}; ⲁⲛⲟⲛ̂ ⲣⲉϥⲣ̂ⲛⲟⲃⲉ R 5_{8}; ϩⲣⲁⲓ̈] ⲛ̇ϩⲏⲧ’ⲉ R 7_{8}; ⲙⲟⲟⲩⲧ’ R 7_{8}; ϣⲱⲛϥ’ ⲡⲣⲟⲥ K 7_{5}; ⲛⲁⲛⲟⲩⲥ’ ⲛ[ⲁⲩ K 7_{8}; ϩ]ⲁϩ’ ⲛ̄ϩⲉⲑⲛⲟⲥ R 4_{18}; ⲉⲛⲉϩ’ ϩⲓⲧⲛ̄ R 5_{21}; ⲧⲁϩ’ ⲙ[ⲉ]ϥ K 7_{17}; ⲟⲩⲉϩ’ ⲥⲁϩ’ ⲛⲉ K 7_{7}, 7_{25}; ⲙⲛⲧ]’ ⲁⲛ[ⲉϫⲉ R 2_{4}; ⲧⲙⲛⲧ’|[R 5_{19}. Man könnte also bei Doppelkonsonanz am Ende der Wörter selbst schwankend werden, ob nicht das Zeichen zum Abheben in Anwendung komme oder jenes für den Murmelvokal vorliege: ⲱⲛϩ’ R 8_{10}; ⲉⲩⲱⲛϩ’ ϣⲁ R 5_{21}; ⲉϫⲙ’ ⲡⲥⲃ̂ⲃⲉ R 4_{9}; ⲉ̄ⲟⲩⲛ̄ⲧⲥ’ ϩⲁⲓ̈ K 7_{13}; ⲟ]ⲡⲥ’ ⲁⲉ R 4_{10}; ϩⲏⲧϥ̇ R 4_{15}; ⲙ̂ⲡϥⲣ̂ϩⲏⲧ R 4_{20}; ⲙ̂ⲡϥ’ ϭⲃⲃⲉ̄ R 4_{18}; ϩ[ⲓ]ⲧⲙ’ [ⲡⲃⲁⲡⲧⲓⲥⲙⲁ R 6_{4}; ⲟ̄ⲛϩ’ ⲉ̇ϫⲛ̇ R 7_{9}.

In diesen Fällen konnten wir, ohne besondern Unterschied, die mannigfaltigsten Zeichen in Verwendung sehen. Mannigfaltig sind auch die Bezeichnungen des Murmelvokals, also außer dem wagrechten Strich, der bei der Silbe ⲙⲛⲧ besondere Länge zeigt (ⲧⲙ̅ⲛ̅ⲧ [ⲁ]ⲧⲥ͡ⲃ[ⲃⲉ] 4_{10}), der schräge Strich ⲛ̀ϩⲏⲧϥ R 5_{2}, das zirkumflexartige Zeichen ⲙ͡ⲡⲣ̂ⲧⲣ̂ⲉϥ[K 7_{12} und der Punkt in der Höhe ⲛ̇ϭⲓ K 7_{15}; ⲥ̇ⲃⲃⲉ R 4_{12}; ⲉ̇ϫⲛ̇ R 4_{9}.

Zweimal fanden wir einen kleinen wagrechten Strich zu Ende der Zeile bei Silbenabhebung im Bruch des Wortes: ⲡ]ⲁϩⲧ' ⲉ̇–|ⲃⲟⲗ R 5_{15} und ⲉⲩⲧⲙⲁ–|[ⲉⲓⲟ R 5_{18}.

Der Gebrauch der Diärese ist weder auf Diphthonge noch auf den Wortanfang beschränkt. Ihre Form ist auch der einfache Punkt, sowie bei dem Zusammenfließen der zwei Punkte eine kleine Wagrechte: ⲛⲁï K 7_{25}; ⲧⲁï R 4_{18}, 5_{18}, K 7_{17}; ⲡⲁï R 4_{17}, 4_{18}, 4_{16}, 5_{2}, 5_{14}, 7_{15}, 7_{24}; ϩⲁï K 7_{10}, 7_{14}, 7_{15}; ⲥϩⲁï K 7_{4}; ⲟⲩϫⲁï R 5_{9}; ⲁïⲕⲱ R 4_{17}; ⲉï R 5_{20}; ⲧⲉïⲙⲓⲛ[ⲉ K 7_{15}; ⲉïϫⲱ̅ K 7_{6}; ⲙ̅ⲛⲧⲁï K 7_{25}; ⲟⲩ]ⲁⲁⲃⲉï R 11_{16}; ⲛ̅ⲧⲉ]ⲣⲉⲥⲉï R 7_{9}; ⲧⲙⲁⲉⲓⲟ̅ R 5_{18}; ⲧⲙⲁï[ⲉ R 3_{30}; ⲉⲓⲙⲏⲧⲉï K 7_{5}; ⲉⲓ-ⲙⲏⲧⲉⲓ̄ K 7_{17}; ⲉ̅ⲧï R 5_{8} — ⲛïⲙ R 5_{18}, K 7_{7}; ⲉ̅ⲃⲟⲗϩï|[ⲧⲛ R 3_{25}; ⲡïⲥⲧⲓⲥ R 4_{18}; ϩⲉⲗⲡïⲥ R 5_{4}; ⲧⲡ̈ⲓⲥⲧⲓⲥ R 4_{16}.

Für die Verwendung der Interpunktion können wir dieselben Regeln verwendet sehen, die wir im Anschluß an griechische Vorarbeiten bei der Herausgabe der Wiener Handschrift der sahidischen Acta Apostolorum aufstellen konnten. Sie steht vor dem Beginn neuer Sätze: ϩⲙⲟⲧ · ⲉⲣⲉ ⲡⲉⲣⲏⲧ ϣⲱⲡⲉ R 4_{16}; ⲑⲉ̅ · ϯⲧⲱϣ' K 7_{17}; ⲛ̅ⲧⲉⲓϩⲉ · ⲕⲙⲏⲣ [ⲛ̅]ⲥⲁⲃⲱⲗ · ⲕⲃⲏⲗ K 7_{26}; ⲙⲁⲣⲟⲩ]ϫⲓ · ⲛⲁⲛⲟⲩⲥ ϫⲓ K 7_{9}; ⲡϩⲙ̅ϩⲁⲗ ⲅⲁⲣ ⲛ̅ⲧⲁⲩ-ⲧⲁϩⲙⲉϥ ϩⲙ̅ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ · ⲡ[ⲁ]ⲡⲉⲗⲉⲩⲑⲉⲣⲟⲥ ⲙ̅ⲡⲉϫⲟ[ⲉⲓⲥ] ⲡⲉ̇ · ϩⲟⲙⲟⲓⲱⲥ ⲡⲣⲙϩ[ⲉ] ⲛ̅ⲧⲁ[ⲩⲧ]ⲁϩⲙⲉϥ · ⲡϩⲙ̅ϩⲁⲗ ⲙ̅ⲡⲉⲭ̅ⲥ̅ ⲡⲉ · ⲁ[ⲩ]ϣⲉⲡⲧⲏⲩⲧⲛ̅ ϩⲁ ⲟⲩⲁ[ⲥⲟⲩ] ⲙⲡⲣϣⲱⲡⲉ ⲛ̅ϩⲙ̅[ϩⲁ]ⲗ ⲛ̅ⲗⲁⲁⲩ · ⲡⲟⲩⲁ · · · K 7_{22}; in Aufzählungen: [ϩⲁⲟⲩⲁ]ⲱⲟⲩ · [ⲛ̅ⲁⲧⲛⲁ]ϩⲧⲉ · ⲛ̅ⲁⲧⲛⲁ̅ · R 1_{30}; zum Abheben von Satzteilen: ⲧⲏ[ⲣ̅]ϥ̅ · ⲙ̂ⲡⲉⲃⲟⲗ ⲁⲛ R 4_{16}; von Nebensätzen: ⲡⲉⲛⲁ]ⲓⲕⲁⲓⲟⲥ · ⲛ̅ⲧⲁ R 5_{20}; ⲥⲡⲉⲣⲙⲁ · ⲉ̂ⲧ[ⲣⲉϥ]ϣⲱⲡⲉ R 4_{13}; ⲇⲓ]ⲕⲁⲓⲟ̅ⲥⲩⲛⲏ · ⲛⲧⲁⲩ[ⲟ]ⲡⲥ̅ R 4_{10}.

Vor dem Demonstrativpronomen neuer Sätze: ⲁⲧⲛⲁϩⲧⲉ̅ · ⲡⲁï ⲇⲉ K 7_{5}; ⲛⲉⲧⲙⲟⲟⲩⲧ · ⲡⲁ[ï R 4_{25}; ⲡⲁⲣⲁⲃⲁⲥⲓⲥ · ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲓ R 4_{15}.

Vor folgendem ⲁⲩⲱ: ⲛⲟⲃⲉ · ⲁⲩⲱ̄ R 4₂₅; ϣⲟⲩⲉⲓⲧ · ⲁⲩⲱ ⲁ ⲡⲉⲣⲏⲧ ⲟⲩⲱ̄ⲥϥ · R 4₁₄; ϩⲁⲓ̈ · ⲁⲩⲱ K 7₁₁; ⲇⲓⲕⲁⲓⲟ͡-ⲥⲩⲛⲏ · ⲁⲩⲱ R 4₁₂.

Vor ⲁⲗⲗⲁ: ⲛ͡ⲧⲁϩⲉ̄ · ⲁⲗⲗⲁ K 7₇; ⲙⲁⲩⲁⲁϥ · ⲁ[ⲗ]ⲗⲁ R 4₁₆.

Vor ϭⲉ: ϩⲁⲣⲟⲛ · ⲛⲁϣⲱⲥ ϭⲉ R 5₈; ⲁⲛ · ⲡⲉⲓⲙⲁⲕⲁ-[ⲣⲓ]ⲥⲙⲟⲥ ϭⲉ R 4₉.

Vor ⲇⲉ: ⲛ̄ⲧⲁϩⲉ͡[ϩ]ⲱ̄ · ⲉ[ϣ]ⲱⲡⲉ ⲇ]ⲉ K 7₈; ⲛ̄ϩⲉ͡ · ⲛⲉϥϩⲙ͡ ⲡⲥⲃ̄ⲃⲉ ⲇⲉ R 4₁₀; ⲡϫⲟⲉⲓⲥ · ϯϯ ⲇⲉ K 7₂₅; ⲟⲣⲅⲏ̄ · ⲡⲙⲁ͡ ⲇⲉ R 4₁₅; ⲡⲓⲥⲧⲟⲥ · [ϯⲙ]ⲉⲉⲩⲉ̄ ⲇⲉ K 7₂₆; ⲛ̄ⲧⲉⲓϩⲉ͡ · ϯϫⲱ ⲇⲉ K 7₇; ⲥϩⲓⲙⲉ · ϯϫⲱ̄ ⲇⲉ K 7₁₁; ϩⲩ[ⲡⲟⲙⲟ]ⲛⲏ̄ · ⲑⲩⲡⲟⲙⲟⲛ[ⲏ] ⲇⲉ ⲉⲩⲇⲟⲕⲓⲙⲏ · ⲧⲇ[ⲟ]ⲕⲓⲙⲏ̄ ⲇⲉ R 5₃.

Vor ⲅⲁⲣ: ⲉⲓⲣⲏⲛⲏ · ⲟⲩ̄ ⲅⲁⲣ K 7₁₅; ⲁ ⲡⲉⲣⲏⲧ ⲟⲩⲱ̄ⲥϥ · ⲉⲣⲉ ⲡⲛⲟⲙⲟⲥ ⲅⲁⲣ R 4₁₄.

Vor ⲏ: ⲛ̄ⲧⲉⲓϩⲉ · ⲏ̄ K 7₁₁.

Vor ⲟⲩⲇⲉ: ϩⲏⲧϥ̀ · ⲟⲩⲇⲉ R 4₁₅.

Vor ⲟⲛ: ⲉⲩⲧϭⲁⲓ̈]ⲟ̄ · ⲧⲁⲓ̈ ⲟⲛ R 5₁₈.

Vor ϫⲉ, ϫⲉⲕⲁⲥ, ⲉϣϫⲉ: ⲡⲉ̄ · ϫⲉⲕⲁⲥ R 4₁₆; ⲥⲏϩ͡ · [ϫⲉ R 4₁₆; ⲟⲣⲅⲏ · [ⲉϣϫⲉ R 5₉.

In allen diesen Fällen steht der einfache Punkt; bei der besonders starken Interpunktion zu Ende eines Kapitels finden wir ⲉⲧⲟⲩ]ⲁⲁⲃ: ∽ ⲧ[ⲛⲥⲟⲟⲩⲛ ⲇⲉ R 8₂₇.

An sakralen Abkürzungen finden wir ⲓ̄ⲥ̄ R 4₂₄, ⲡ̄ⲛ̄ⲁ̄ R 8₁₁ und ⲭ̄ⲣ̄ⲥ̄ⲧ̄ⲟ̄ⲥ̄ R 2₄, fälschlich in ⲙⲛ̄ⲧⲭ̄ⲣ̄ⲥ̄ⲧ̄ⲟ̄ⲥ̄ für ⲙⲛ̄ⲧ-ⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ.

Gegen Ende der Zeilen finden wir raumsparende Besonderheiten wie das Überschreiben von Buchstaben, wobei der übergeschriebene zuerst zu lesen ist: ⲙ̊ ist ϩⲙ R 3₂₄, ⲡⲛⲩ̊|[ⲧ]ⲉ ist ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ K 7₂₄, ⲙⲩ̊ ist ⲙⲟⲩ R 6₂. Bei ⲙ̄ⲙⲱⲧⲛ̄ sind die Buchstaben um das größer geschriebene ⲧ zusammengedrängt K 7₅. Die Buchstaben, die Zahlwerte darstellen, sind durch Linien hervorgehoben: ⲑ̄ ist 9 bei der Seitenüberschrift.

Aus den Größenverhältnissen der Kolumnen und der Bezeichnung der Seitenzahlen 9 und 10 können wir folgende Angaben über die Anlage der ganzen Handschrift rekonstruieren. Sie bestand aus Lagen zu je zwei ineinander gefalteten Papyrusblättern, also von 8 Seiten. Die erste Lage begann also mit Seite 1, die Schrift und Fasern parallel, mit Rom. 1₁ bis zirka 1₁₃. Seite 2, Schrift gegen die Fasern, mit approximativ

Röm. 1_{13}—1_{19}—1_{25}. Zweites Doppelblatt mit Seite 3, Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne mit Röm. 1_{25}—1_{30}, 2. Kolumne mit Röm. 1_{30}—2_{4}. Seite 4, Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne 2_{4}—2_{10}, 2. Kolumne 2_{10}—2_{17}; von hier stammt das 1. Fragment: Vorderseite aus Seite 3, Kolumne 2, Rückseite aus Seite 4, Kolumne 1. Die 5. Seite hatte die Schrift gegen die Fasern mit Röm. 2_{17}—2_{22}—2_{27}; die 6. Seite, Schrift und Fasern parallel, mit Röm. 2_{27}—2_{32}—3_{7}; die 7. Seite, Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne mit 3_{8}—3_{19}, 2. Kolumne mit 3_{19}—3_{25}; die 8. Seite, Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne 3_{25}—3_{31}, 2. Kolumne 3_{31}—4_{8}; unser 2. Fragment ist herausgerissen aus pag. 7, Kolumne 2, resp. pag. 8, Kolumne 1.

Mit Seite 9 beginnt die zweite Lage, und zwar wieder zwei Doppelblätter; Seite 9, die Schrift gegen die Fasern, ist erhalten, 1. Kolumne mit Röm. 4_{9}—4_{13}, 2. Kolumne mit Röm. 4_{14}—4_{17}. Seite 10, Schrift und Fasern parallel, ist ebenfalls erhalten, 1. Kolumne Röm. 4_{17}—4_{24}, 2. Kolumne Röm. 4_{24}—5_{5}. Dagegen ist vom eingelegten Doppelblatt keine Spur, nämlich von Seite 11, Schrift gegen die Fasern, mit Röm. 5_{6}—5_{11}—5_{15}. Seite 12, Schrift und Fasern parallel, mit Röm. 5_{16}—5_{21}—6_{4}. Seite 13, Schrift und Fasern parallel, mit Röm. 6_{4}—6_{11}—6_{17}. Seite 14, Schrift gegen die Fasern, mit Röm. 6_{17}—6_{23}—7_{5}. Seite 15, Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne mit Röm. 7_{5}—7_{11}, 2. Kolumne mit Röm. 7_{11}—7_{17}. Seite 16, Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne mit Röm. 7_{18}—7_{24}, 2. Kolumne mit Röm. 7_{24}—8_{5}; von diesem Blatt stammt unser 5. Fragment. Mit der nächsten 17. Seite begann die dritte Lage der Handschrift, die eine analoge Gestaltung hatte wie die erste; sie begann mit einem Blatt, dessen erste Seite die Schrift und die Fasern parallel hatte, die 1. Kolumne mit Röm. 8_{5}—8_{11}, 2. Kolumne mit Röm. 8_{11}—8_{18}. Die Rückseite, Seite 18 der Handschrift, hatte die Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne mit Röm. 8_{18}—8_{24}, 2. Kolumne mit Röm. 8_{24}—8_{29}. Aus Seite 17, 1. Kolumne, und Seite 18, 2. Kolumne, stammt unser 6. Fragment.

Die gegenwärtige Inventarsbezeichnung ist K 7661 bis 7667.

Erstes Fragment.

Höhe 5·7 *cm*, Breite 5·5 *cm*.
A. Schrift und Fasern parallel.

. . . .

Röm. 1 30 [. . . ⲛ̄]ⲣⲉ[ϥ]ϯ[ϣⲱϣ]
[ⲛ̄ϫⲁⲥ]ⲓϩⲏ̄ⲧ [· ⲉⲩ
[ϩⲗⲟⲩⲗ]ⲱⲟⲩ · ⲛ̄ⲣⲉ[ϥ
[ϭⲓⲛⲉⲛ̄ⲙⲡⲉ]ⲑ[ⲟⲟⲩ
[ⲛ̄ⲁⲧⲥ]ⲱ[ⲧ̄ⲙ ⲛ̄]ⲥⲁⲛⲛ[ⲉⲩ
1 31 [ⲓⲟ]ⲧⲉ · ⲛ̄ⲁⲑⲏ[ⲧ · ⲛ̄ⲁⲧ
[ⲛⲁ]ϩⲧⲉ · ⲛ̄ⲟⲩ[ⲁϩⲓϩⲏⲧ
[ⲛ̄ⲁⲧ]ⲛⲁ̄ · ⲛ[ⲉⲧⲥⲟⲟⲩⲛ

. . . .

Cf. versio boheirica . . . ⲛ̄ⲣⲉϥϯϣⲱϣ ⲛ̄ϭⲁⲥⲓϩⲏⲧ ⲛ̄ⲣⲉϥϩⲓⲧⲡϩⲟ ⲛ̄ⲣⲉϥϫⲓⲙⲓ ⲛ̄ⲛⲓⲡⲉⲧϩⲱⲟⲩ ⲛⲁⲧⲥⲱⲧⲉⲙ ⲛ̄ⲥⲁ ⲛⲟⲩⲓⲟϯ ⲛⲁⲧⲕⲁϯ ⲛⲁⲧϯⲙⲁϯ.

B. Die Schrift läuft gegen die Fasern.

. . . .

Röm. 2 4 [. . ⲛⲉ]ⲕⲕⲁⲧⲁⲫ[ⲣⲟⲛⲉⲓ
[ⲛ̄ⲧⲙ]ⲛⲧⲣ̄ⲙⲙⲁ[ⲟⲛ̄
[ⲧⲉϥ]ⲙⲛ̄[ⲧ]ⲭ̄ⲣ̄ⲥ̄ⲧⲟⲥ
[ⲙ̄ⲛⲧⲉ]ϥ[ⲙⲛⲧ]ⲁⲛ[ⲉⲭⲉ
[ⲙ̄ⲛⲧⲉϥⲙ]ⲛ̄ⲧϩⲁⲣϣϩ[ⲏⲧ
[. . . . ⲉⲕ]ⲁⲧⲥⲟⲟⲩ[ⲛ ϫⲉ

. . . .

Cf. versio boheirica . . . ϣⲁⲛ ⲛⲉⲣⲕⲁⲧⲁⲫⲣⲟⲛⲓ ⲛ̄ϯⲙⲉⲧⲣⲁⲙⲁⲟ ⲛ̄ⲧⲉ ⲧⲉϥⲙⲉⲧⲭ̄ⲣ̄ⲥ̄ ⲛⲉⲙ ⲧⲉϥⲙⲉⲧⲣⲉϥⲉⲣⲁⲛⲉⲭⲉⲥⲑⲉ ⲛⲉⲙ ⲧⲉϥⲙⲉⲧⲣⲉϥⲱⲟⲩ ⲛ̄ϩⲏⲧ . ⲛ̄ⲕⲉⲙⲓ ⲁⲛ ϫⲉ . . .

Zweites Fragment.

Höhe 12 *cm*, Breite 4·6 *cm*, Rand an der Seite 2 *cm*.
A. Schrift gegen die Fasern.

. . . .

Röm. 3_{23} ⲡⲓⲥⲧⲉⲩ]ⲉ ·
ⲙⲛ̄ⲡⲟⲣ̄ϫⲅⲁⲣ]ϣⲟⲟⲡ
ⲁⲩⲣ̄ⲛⲟⲃⲉ]ⲧⲏⲣⲟⲩ·
ⲁⲩⲱⲥⲉϣⲁⲁⲧ]ⲙⲡⲉⲟⲟⲩ
3_{24} ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ · ⲉ]ⲩⲧⲙⲁ
ⲓ̈ⲟ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲉⲡ]ϫⲓⲛϫⲏ̄
ϩⲓⲧⲛⲧⲉϥⲭⲁ]ⲣⲓⲥ
ⲉⲃⲟⲗϩⲓⲧⲙⲡ]ⲥⲱⲧⲉⲙ̄ [2]
3_{25} ⲡⲉⲭ̄ⲥ̄ⲓ̄ⲥ̄ · ⲡⲁ]ⲓ̈ ⲛ̄ⲧⲁ
ⲡⲛⲟⲩⲧⲉⲁϥⲕⲁⲁ]ϥϫⲓⲛⲛ̀
ϣⲟⲣⲡⲛ̄ⲕⲱ]ⲉ̄ⲃⲟⲗϩⲓ̈
ⲧⲛⲧⲡⲓⲥⲧⲓ]ⲥϩⲙ̄
ⲡⲉϥⲥⲛⲟϥⲉ]ⲡⲟⲩⲱ͡ⲛ̄ϩ
ⲉⲃⲟⲗⲛⲧⲉϥⲇⲓⲕ]ⲁⲓⲟ̄
ⲥⲩⲛⲏ ⲉⲡ]ⲕⲱ̄

. . . .

3_{24} ⲙ̄ correxit in ϩⲙ̄ V. — Cf. K 9158 ed. W(essely) N. 156 d: 3_{25} ⲡⲓⲥⲧⲓ]ⲥ ϩⲙ̄ V, ⲡⲓⲥⲧⲓⲥ ⲙ̄ W — ⲉ]ⲡⲟⲩⲱⲛ̄ϩ V, ⲉⲩⲱ̣ⲛ̄ϩ W.

B. Schrift und Fasern parallel.

. . . .

Röm. 3_{29} ⲡⲛ[ⲟⲩⲧⲉⲡⲁⲛⲓ̈ⲟⲩⲇⲁⲓ
ⲙⲁⲩ[ⲁⲁⲩⲡⲉ · ⲙ̄ⲡⲁⲛ̄
ⲕⲉϩ[ⲉⲑⲛⲟⲥⲧⲟⲟⲩⲁⲛⲡⲉ
ⲁ̄ϩⲉⲡ[ⲁⲛⲕⲉϩⲉⲑⲛⲟⲥ
ⲡⲉ . [ⲉⲧⲃⲉⲟⲩϫⲉⲟⲩⲁⲡⲉ
3_{30} ⲡⲛⲟⲩ[ⲧⲉⲡⲁⲓ̈ⲉⲧⲛⲁ
ⲧⲙⲁⲓ̈[ⲉⲙ̄ⲡⲥⲃⲃⲉⲉⲃⲟⲗ
ϩⲓⲧⲛ[ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥⲉⲛ

3 31 ΝΑΚΑ[ΤΑΡΓΕΙΜ
ΠΝΟΜ[ΟΣΜΠΝΟΥΤΕϨΙΤ̄ΝΤΠΙΣ
ΤΙΣΝ̄[ΝΕΣϢⲰΠΕ
4 1 ΑΛΛΑ[ΕΝΝΑΣΥΝϨΙΣ
ΤΑ' ̄ΜΠ[ΝΟΜΟΣΟΥϬΕ
Π[ΕΤΝΝΑϪΟΟϤϪΕ
Α[ΒΡΑϨΑΜ
. . . .

Cf. K 9158 ed. W(essely) Nr. 156 d. — 3 30 post πιστις omisit V ⲁⲩⲱ ⲧⲙⲛⲧⲁⲧ ⲥⲃⲃⲉ ⲉⲃⲟⲗϩⲛ ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥ, habet W. — post ⲡⲥⲃⲃⲉ fuit ϩⲛ correctum in ⲉⲃⲟⲗϩⲛ ⲧ(ⲡⲓⲥⲧⲓⲥ) W. — 3 31 male ⲧⲁⲧ[ⲁⲣ-ⲧⲉⲓ W.

Drittes Fragment.

Höhe 29·6 *cm*, Breite 25·5 *cm*, Rand oben 4 *cm*, an der Außenseite 3, an der Innenseite 3 *cm*; Interkolumnium 2·5 *cm*.

A. Schrift gegen die Fasern. Seite 9 der Handschrift, 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.

[ΠϪΟ]ΕΙΣΝΑΕΠ'ΝΟΒΕ
Röm. 4 9 [ΕΡΟ]ϤΑΝ · ΠΕΙΜΑΚΑ
[ΡΙ]ΣΜΟΣϬΕΕϤϢΟΟΠ
[Ε]ϪΜ̂ΠΣΒ'ΒΕϪΕΝΕϤ
ϢΟΟΠΕ · ϪΝ̇ΤΚΕΜ̄Ν̄Τ
[Α]ΤΣΒ̄Β̄Ε · ΤΝ'ϪⲰ̂ΓΑΡ
[Μ]ΜΟΣϪΕΑΥΕΠΤΠΙΣΤΙΣ
[Ν]ΑΒΡΑϨΑΜΕΡΟϤΕΥ
4 10 [ΔΙ]ΚΑΙΟ'ΣΥΝΗ · ΝΤΑΥ
[Ο]ΠΣ'ΑΕΕ'ΡΟϤΝ'ΑϢ̂
Ν̄ϨΕ' · ΝΕϤϨΜ'ΠΣΒ'ΒΈ
ΑΕΠΕϪΙΝΕϤϨΝ̄Τ̄Μ̄Τ̄
ΑΤΣΒ'ΒΕ · ΝΕϤϨ̄Μ̄
ΠΣΒ'[Β]ΕΑΝΠΕ · [Α]ΛΛΑ
Ν[ΕϤϨ]Ν̇ΤΜ̄Ν̄Τ̄[Α]ΤΣ'Β

4 11 [ⲃⲉ · ⲁ]ⲩⲱⲁϥϫⲓⲛ'ⲟⲩ
[ⲙⲁⲉⲓⲛⲛ']ⲥⲃ'ⲃⲉⲛ̅ⲥⲫⲣⲁ
[ⲅⲓⲥⲛ]ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ
[ⲛⲧⲡⲓ]ⲥⲧⲓⲥⲉⲧϩⲛ̅
[ⲧⲙⲛⲧ]ⲁⲧⲥⲃ̂ⲃ[ⲉ]ⲉ̅
[ⲧⲣⲉϥ]ϣⲱⲡⲉⲛⲉⲓⲱⲧ
[ⲛⲛⲉⲧ]ⲡⲓⲥⲧⲉⲩⲉⲧⲏ
[ⲣⲟⲩϩ]ⲓⲧⲛ̅ⲧⲙⲛ̅ⲧⲁⲧ̅
[ⲥ]ⲃⲃⲉ · ⲉ̇ⲧⲣⲉⲩⲟ̂ⲡ̅ⲥ
ϩⲱⲟⲩⲟⲛⲉ̂ⲣⲟⲟⲩⲉⲩⲇⲓ
4 12 ⲕⲁⲓⲟ̂ⲥⲩⲛⲏ · ⲁⲩⲱⲛ̅
ⲉⲓⲱⲧⲙ̂ⲡⲥ̇ⲃⲃⲉ · ⲛⲉⲃⲟⲗ
ⲁⲛϩ̅ⲙⲡ[ⲥ]ⲃⲃⲉⲙⲁⲩⲁⲁⲩ
ⲁⲗⲗⲁⲛ'[ⲕⲟ]ⲟⲩⲉ̇[ⲟ]ⲛⲉⲧⲁ
ϩⲉⲉ̂ⲧⲉϩ[ⲓⲏⲛ̅ⲧ]ⲡⲓⲥⲧⲓⲥ
ⲉⲧϩ]ⲛⲧⲙⲛ̅ⲧⲁ]ⲧⲥ̂ⲃⲃⲉ
ⲙ[ⲡⲉⲛⲓⲱⲧⲁ]ⲃⲣⲁ
4 13 [ϩⲁⲙ · ⲟⲩ ⲉⲃ]ⲟⲗ
[ⲅⲁⲣϩⲓⲧ̅ⲙⲡ]ⲛⲟ
Ende des Blattes.

Cf. K 9158 ed. W(essely) Nr. 156 e. — 4 9 ⲁⲩⲉⲛ ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥ V, ⲁⲩⲉ ⲧⲡⲓⲥⲧⲓ̈ⲥ falsch W. — 4 10 ⲛⲧⲁⲩ[ⲟ]ⲡ̅ⲥ ⲇⲉ V, ⲛ̅ⲧⲁⲩⲟⲡⲥ ϭⲉ W. — post ϩⲙ ⲡⲥⲃ̂ⲃⲉ addidit ⲇⲉ V. — ϫⲓ V, ϫⲉ W. — ⲛⲉϥ ϩⲙ̅ ⲡⲥⲃ̂ⲃⲉ V, ⲛ̅ⲛⲉϥ ϩⲙ [ⲡ]ⲥⲃ̂ⲃⲉ W. — 4 12 ⲛⲉⲃⲟⲗ V, ⲛⲉ ⲉⲃⲟⲗ ⲁⲛ W.

Seite 9 der Handschrift, zweite Kolumne. Schrift gegen die Fasern.

~ ⲑ̅ ~

ⲙⲟ[ⲥ]ⲡⲉⲡⲉⲣⲏⲧⲛ̂ⲧⲁϥ
ϣ[ⲱ]ⲡⲉⲛ̂ⲁⲃⲣⲁϩⲁⲙ
ⲛ̅[ⲡⲉ]ϥ[ⲥ]ⲡⲉⲣⲙⲁ · ⲉ̂
ⲧ[ⲣⲉϥ]ϣⲱⲡⲉⲛ̂ⲕⲗⲏ
[ⲣⲟⲛⲟ]ⲙⲟⲥⲙ̅ⲡⲕⲟⲥⲙⲟⲥ
Röm. 4 14 [ⲁⲗⲗⲁ]ⲉ̂ⲃⲟⲗϩⲓⲧⲛ̂ⲧⲁⲓ

[ⲕⲁⲓⲟ]ⲥⲩⲛⲏ͡ⲛⲧⲡⲓⲥ
[ⲧⲓⲥ]ⲉϣϫⲉⲉ̄ⲣⲉⲛⲉ
ⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲟⲥⲅⲁⲣ
ϣⲟⲟⲡⲉ͡ⲉⲃⲟⲗϩⲓⲧ͞ⲙ
ⲡⲛⲟⲙⲟⲥⲉⲓⲉ͡ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥ
ϣⲟⲩⲉⲓⲧ · ⲁⲩⲱⲗⲡⲉ
4_{15} ⲣⲏⲧⲟⲩⲱ̄ⲥϥ · ⲉⲣⲉⲡⲛⲟ
ⲙⲟⲥⲅⲁⲣⲣ̂ϩⲱⲃⲉⲩⲟⲣ
ⲅⲏ̄ · ⲡⲙ͡ⲁⲗⲉⲉⲧⲉⲙⲛ̄
ⲛⲟⲙⲟⲥⲛϩⲏⲧϥ̇ · ⲟⲩⲇⲉ
ⲙ̄ⲛⲡⲁⲣⲁⲃⲁⲥⲓⲥ ·
4_{16} ⲉⲧⲃⲉⲡⲁⲓⲟⲩⲉ͡ⲃⲟⲗϩⲛ̄
ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥⲡⲉ̄ · ϫⲉⲕⲁⲥ
ⲕⲁⲧⲁⲟⲩϩⲙⲟⲧ · ⲉⲣⲉ
ⲡⲉⲣⲏⲧϣⲱⲡⲉⲉϥ
ⲧⲁϫⲣⲏ[ⲩ]ⲙ͡ⲡⲉⲥⲡⲉⲣ
ⲙ͡ⲁⲧⲏ[ⲣ]ϥ͡ · ⲙ͡ⲡⲉⲃⲟⲗ
ⲁⲛϩⲙ̄ⲡ[ⲛ]ⲟⲙⲟⲥⲙⲁⲩ
ⲁⲁϥ · ⲁ[ⲗ]ⲗⲁⲙ͡ⲡⲕ̇ⲉⲉ
ⲃⲟⲗϩⲛ̄ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥⲛ̄
ⲁⲃⲣⲁϩⲁⲙⲉ’ⲧⲉⲡⲁⲓ̈ⲡⲉ
ⲡⲉⲛⲉⲓⲱⲧⲧⲏⲣⲛ̄
4_{17} ⲕⲁⲧⲁⲑⲉⲉⲧⲥⲏϩ͡ · [ϫⲉ]
ⲁⲓ̈ⲕⲱⲙ[ⲙⲟⲕ]ⲛ̄[ⲉⲓ]
ⲱⲧⲛ͡ϩ[ⲁϩⲛϩⲉⲑⲛⲟⲥ]
ⲙ͡ⲡ[ⲙⲧⲟⲉⲃⲟⲗⲙⲡⲛⲟⲩ]
[ⲧⲉⲛ̄ⲧⲁⲕⲡⲓⲥⲧⲉⲩⲉⲉⲣⲟϥ]

B. Schrift und Fasern parallel. Seite 10 der Handschrift, 1. Kolumne.

~ ⲓ̄ ~ Anfang des Blattes.
Röm. 4_{17} ⲡⲁⲓ̈ⲉⲧⲧⲁⲛϩⲟ͡ⲛⲛⲉⲧ
ⲙⲟⲟⲩⲧ̇ ⲉⲧⲙⲟⲩ[ⲧⲉ]ⲉ̄ⲛⲉ
ⲧⲉⲛ̄ⲥⲉϣⲟⲟⲡⲁ[ⲛϩ]ⲱⲥ

4 18 ⲉⲩϣⲟⲟⲡⲡⲁ̈ⲓ[ⲡⲁⲣ]ⲁ
ⲟⲩϩⲉⲗⲡⲓⲥ ⲁϥ[ⲡⲓⲥⲧⲉⲩⲉ
ⲉ̅ⲟ̅ⲩϩⲉⲗⲡⲓⲥⲉⲧⲣ[ⲉϥ
ϣⲱⲡⲉⲛ̅ⲉ[ⲓ]ⲱ[ⲧⲛ̅ϩ]ⲁϩ̂
ⲛ̂ϩⲉⲑⲛⲟⲥ · ⲕ[ⲁⲧ]ⲁⲡⲉ
ⲧⲁⲩϫⲟⲟϥϫⲉⲧⲁ̈ⲓⲧⲉⲑⲉ̂
ⲉ̇ⲧⲉⲣⲉⲡⲉⲕⲥⲡⲉⲣⲙⲁ̅
ⲛⲁϣⲱⲡⲉⲙ̅ⲙⲟⲥ
ⲁⲩⲱⲙ̂ⲡϥ'ϭⲃⲃⲉ̅ϩⲛ̅

4 19 ⲧⲡ̈ⲓⲥⲧⲓⲥ ⲉϥⲛⲁⲩⲉ̂ⲡⲉϥ
ⲥⲱⲙⲁⲉ̇ⲁϥⲕⲁϭⲟⲙⲉ̅
ⲃⲟⲗⲉ̂ⲡⲧⲏⲣϥ̅ⲉϥⲛⲁⲣ̅
ⲁ̂ϣⲉ̂ⲛ̂ⲣⲟⲙⲡⲉ̂ⲙⲛ̂
ⲡⲙⲟⲩ̅ⲛ̅ⲧⲟⲟⲧⲉⲛ̂ⲥⲁⲣ

4 20 ⲣⲁ · ⲁⲡⲉⲣⲏⲧ·ϭⲉⲙ̅
ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ · ⲙ̂ⲡϥ̇ⲣ̂ϩⲏⲧ·
ⲥⲛⲁⲩϩⲛ̂ⲟⲩⲙⲛ̅ⲧⲁ
ⲡⲓⲥⲧⲟⲥ · ⲁⲗⲗⲁⲁϥϭⲙ̅

4 21 ϭⲟⲙϩⲛ̅ⲧⲡ[ⲓ]ⲥⲧⲓⲥⲁϥ
ϯⲉ̂ⲟ̂ⲟⲩⲙ̂ⲡ[ⲛ]ⲟⲩⲧⲉ
ⲁⲩⲱⲉ̂ⲁϥⲧⲱⲧⲛϩⲏⲧ
ϫⲉⲡⲉⲛⲧⲁϥⲉ̅ⲣⲏⲧⲙ̂
ⲙⲟϥⲟⲩⲛ̂ϭⲟⲙⲙ̅ⲙⲟϥ

4 22 ⲉ̇ⲁ̅ⲁ̅ϥ - ⲉⲧⲃⲉⲡⲁ̈ⲓⲁⲩⲟ
ⲡⲥ̅ⲉ̂ⲣⲟϥⲉⲩⲇⲓⲕⲁⲓⲟ̇ⲥⲩ

4 23 [ⲛ]ⲏ̅ - ⲛ̅[ⲧ]ⲁⲩⲥⲁ[ϩ]ϥⲇⲉ
[ⲉⲧⲃⲏⲏ]ⲧϥ̅[ⲙ]ⲁⲩⲁ̅ⲁϥ
[ϫⲉⲁⲩⲟⲡ̅ⲥⲉⲣⲟϥⲁ]ⲗⲗⲁ

4 24 [ⲉⲧⲃⲏⲏⲧⲛ̅ϩⲱⲱⲛⲟⲛ]
[ⲛⲁⲓⲉⲧⲟⲩⲛⲁⲟⲡ̅ⲥ̅]
[ⲉⲣⲟⲟⲩⲛⲉⲧⲡⲓⲥ]

Cf. K 9158 ed. W(essely) N. 156 f. — 4 17 ⲛ̅ⲛⲉⲧⲙⲟⲟⲩ̇ⲧ V, ⲛ̅ⲛⲉⲧ-ⲙⲟⲩⲧ W. — ⲉ̅ⲛⲉⲧⲉⲛ̅ⲥⲉϣⲟⲟⲡ ⲁⲛ V, ⲉⲛⲉⲧⲛ̅ⲛⲥⲉϣⲟⲟⲡ ⲁⲛ W. —

4 18 ⲉ̅ⲟ̅ⲩ̅ϩⲉⲗⲡⲓⲥ V, ⲉⲩϩⲉⲗⲡⲓ̈ⲥ W. — ⲕ[ⲁⲧ]ⲁⲡⲉⲧⲁⲩϫⲟⲟϥ V, ⲕⲁⲧⲁ ⲑⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲩϫⲟⲟⲥ W. — ⲉⲧⲉⲣⲉ V, ⲉⲣⲉ W. — 4 19 ⲉϥⲛⲁⲩ V, ⲁϥⲛⲁⲩ W. — post ϭⲟⲙ addidit ⲉ̅ⲃ̅ⲟ̅ⲗ V. — ⲉϥⲛⲁⲣ̅ⲁ̅ϣ̅ⲉ V, ⲉϥⲛⲁⲣ̅ϣⲉ W. — ⲙⲛ̄ ⲡⲙⲟⲩ V, ⲙⲛ̄ⲛ̄ⲥⲁ ⲡⲙⲟⲩ W. — 4 20 ⲁ ⲡⲉⲣⲏⲧ V, ⲉⲡⲉⲣⲏⲧ W. — ϭⲉ V, ⲇⲉ W. — ⲙ̄ⲡⲉϥⲣ̄ϩⲏⲧ omisso ⲇⲉ V, ⲙ̄ⲡⲉϥⲣ̄ϩⲏⲧ ⲇⲉ W.

Schrift und Fasern parallel. Seite 10 der Handschrift, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.

ⲦⲈⲨⲈ̄ⲈⲠⲈⲚⲦⲀϤ[ⲦⲞⲨⲚⲈⲤ·
ⲒⲤⲠⲈⲚϪⲞⲈⲒⲤⲈ̄ⲂⲞ[ⲖϨⲚ̄
Röm. 4 25 ⲚⲈⲦⲘⲞⲞⲨⲦ · ⲠⲀ[ⲒⲚ̄
ⲦⲀⲨ[Ⲧ]ⲀⲀϤⲈⲦⲂⲈⲚⲈ[Ⲛ
ⲚⲞⲂⲈ · ⲀⲨⲰ̄ⲀϤⲦⲰ
5 1 ⲞⲨⲚⲈⲦⲂⲈⲠ̄ⲈⲚⲦⲘ[ⲀⲒⲞ̄
ⲈⲀⲚⲦⲘⲀⲈⲒⲞ̄ϬⲈⲈ́ⲂⲞ[Ⲗ
ϨⲚ̄ⲦⲠⲒⲤⲦⲒⲤⲞⲨⲚ̄
ⲦⲀⲚⲘ̄ⲘⲀⲨⲚ̄ⲞⲨⲈ́Ⲓ
ⲢⲎⲚⲎ̄ⲈϨⲞⲨⲚⲈ̄ⲠⲚ[ⲞⲨ
ⲦⲈϨⲒⲦⲘⲠⲈⲚϪⲞⲈ̄ⲒⲤⲒⲤ̄
5 2 ⲠⲈⲬ̄Ⲥ̄ · ⲠⲀⲒ̈Ⲛ̄ⲦⲀ̄Ⲛ
ϪⲒⲈⲂⲞⲖϨⲒⲦⲞⲞ̄Ⲧ̄ϤⲘ̄
ⲠϨⲰⲚⲈ́ϨⲞⲨⲚ[Ⲙ̄]ⲠⲈⲒ
ϨⲘⲞⲦ ⲠⲀⲒ̈[ⲈⲦ]ⲚⲀ̄ϨⲈ
ⲢⲀⲦⲚ̄ⲚϨⲎⲦϤⲀ[ⲨⲰ
ⲈⲚϢⲞⲨϢⲞⲨⲘ[ⲘⲞⲚ
ⲈϪⲚ̄ⲐⲈⲖⲠ[ⲒⲤⲘⲠⲈⲞⲞⲨ
Ⲙ̄ⲠⲚⲞⲨⲦⲈ [ⲞⲨⲘⲞ
5 3 ⲚⲞⲚⲆⲈⲀⲖⲖⲀⲈ[ⲚⲢ̄
ⲠⲔⲈϢⲞⲨϢⲞ[ⲨⲘⲘⲞⲚ
ϨⲚ̄ⲚⲈⲚⲐⲖⲒⲮⲒ[ⲤⲈⲚ
ⲤⲞⲞⲨⲚϪⲈⲦⲈ[ⲐⲖⲒⲮⲒⲤ
ⲈⲤⲢ̄ϨⲰⲂⲈⲨϨⲨ[ⲠⲞⲘⲞ
5 4 ⲚⲎ̄ · ⲐⲨⲠⲞⲘⲞⲚ[Ⲏ

ⲀⲈⲈⲨⲀⲞⲔⲒⲘⲎ · ⲦⲀ[Ⲟ
ⲔⲒⲘⲎ̄ⲀⲈⲈⲨϨⲈⲖⲠⲒ̈Ⲥ
ⲐⲈⲖⲠⲒⲤⲀⲈⲘⲀⲤϪⲒ
5_5 ϢⲒⲠⲈ · ϪⲈⲦⲀⲄⲀⲠⲎ̄
Ⲙ̂ⲠⲚⲞⲨ[ⲦⲈⲠ]ⲀϨⲦ̂Ⲉ̀
ⲂⲞⲖ[ϨⲚ̄ⲚⲈ]ⲚϨⲎⲦ
ϨⲒⲦ[ⲘⲠⲈⲠⲚ̄Ⲁ̄Ⲉ]ⲦⲞⲨ
ⲀⲀⲂ[· ⲠⲀⲒ̈Ⲛ̄ⲦⲀⲨ
ⲦⲀ[ⲀϤⲚⲀⲚ · ⲈϢϪⲈ]
Ende des Blattes.

Cf. K 9158 ed. W(essely) Nr. 156 f. — 4_{24} ⲓ̅ⲥ̅ addidit ⲡⲉⲛϫⲟⲉⲓⲥ V. — 5_1 ⲁⲧⲃ̂ⲉ correctum in ⲉⲧⲃ̂ⲉ W. — ⲧⲙⲁⲉⲓⲟ V, ⲧⲙⲁⲓ̈ⲟ W. — 5_2 ⲡⲁⲓ̈ om. W qui postea ⲛⲁϩ correxit in ⲉⲧⲛ(ⲁϩⲉⲣⲁⲧ) — 5_3 ⲛⲉⲛⲑⲗⲓⲯⲓⲥ V, ⲛⲉⲑⲗⲓⲯⲓⲥ W. — 5_4 ⲙⲁⲥϫⲓϣⲓⲡⲉ V, ⲙⲉⲥϫⲓ̈ϣⲓ̈ⲡⲉ W.

Viertes Fragment.

Höhe 25·2 *cm*, Breite 22 *cm*, Rand oben 2·5 *cm*, Interkolumnium 2·5 *cm*.

A. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne, Seite 11 der Handschrift.

Anfang des Blattes.
Röm. 5_6 ⲠⲈⲬ̄Ⲥ̄ⲈⲦⲒⲈⲚⲞ̀Ⲛ̄ϬⲰⲂ
ⲔⲀⲦⲀⲠⲈⲞⲨⲞ̂ⲈⲒϢⲀϤ
ⲘⲞⲨϨⲀⲚ̄Ⲁ̄ⲤⲈⲂ[ⲎⲤⲘ]Ⲟ
ⲄⲒⲤⲄⲀⲢⲚ̄ⲦⲈⲞⲨⲀ̂ⲘⲞⲨ
5_7 ϨⲀⲞⲨⲀⲒⲔⲀⲒⲞⲤ · ⲘⲈ
ϢⲀⲔⲀⲈⲚ̂ⲦⲈⲞⲨⲀ
ⲦⲞⲖⲘⲀⲈⲘⲞⲨ̓ϨⲀⲞⲨⲀⲄⲀ
5_8 ⲐⲞⲤ · ⲠⲚⲞⲨⲦⲈⲀⲈⲤⲨⲚ
ϨⲒⲤⲦⲀⲚ̂ⲦⲈϤⲀ̂ⲄⲀⲠ[Ⲏ
ⲈϨⲞⲨⲚⲈ̄ⲢⲞⲚϪⲈⲈ̄ⲦⲒ̈ⲀⲚⲞ
Ⲛ̂ⲢⲈϤⲢ̂ⲚⲞⲂⲈⲀ̄ⲠⲈⲬ[Ⲥ̄
5_9 ⲘⲞⲨ̂ϨⲀⲢⲞⲚ · ̓ⲚⲀϢⲰⲤ

ϭⲉⲛ͡ϩⲟⲩ[ⲉⲗ]ⲛⲧⲙⲁⲉⲓⲟ̄
ⲧⲉⲛⲟⲩϩⲙ̄ⲡⲉϥⲥⲛⲟϥ ·
[ⲧⲛ͡]ⲛⲁⲟⲩϫⲁⲓ̈ⲉ̄ⲃⲟⲗ
[ϩⲓⲧⲟ]ⲟⲧϥ̄ⲉ̂ⲧⲟⲣⲅⲏ ·
5 10 [ⲉϣϫⲉ]ⲉⲛⲟ͡ⲛ̄ϫⲁϫⲉⲁⲛ
[ϩⲱⲧⲡ͡]ⲉ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉϩⲓ
[ⲧⲙ̄ⲡⲙⲟⲩ]ⲙ͡ⲡⲉϥϣⲏ
[ⲣⲉⲛⲁϣⲱ]ⲥⲛ͡ϩⲟⲩⲟ̄
[ⲉⲁⲛϩⲱⲧⲡ͡]ⲧⲛ̄ⲛⲁ
[ⲟⲩϫⲁⲓ̈ϩⲙⲡⲉϥⲱ͡ⲛ]ϩ
5 11 [ⲟⲩⲙⲟⲛⲟⲛⲇⲉⲁⲗⲗⲁ]'
[ⲉⲛⲉⲣⲡⲕⲉϣⲟⲩϣⲟⲩ]
[ⲙⲟⲩⲙⲙⲟⲛϩ]ⲙ
[ⲡⲛⲟⲩⲧⲉϩⲓⲧ]ⲙ͡
[ⲡⲉⲛϫⲟⲉⲓⲥⲓ̅ⲥ̅ⲡⲉⲭ̅ⲥ̅]
[ⲡⲁⲓ̈ⲛⲧⲁⲛϫⲓ]ⲧⲉ
[ⲛⲟⲩⲙⲡⲉϩⲱⲧ]ⲡⲉ
[ⲃⲟⲗϩⲓⲧⲟⲟⲧϥ
. . . .

Cf. K 9158 ed. W(essely) Nr. 156 f. — 5 6 ⲉ̄ⲧⲓ V, ⲉⲧⲉⲓ̈ W. — ϭⲱⲃ̄ V, ϭⲟϥ W. — ⲡⲉⲟⲩⲟ̄ⲉⲓϣ V, ⲡⲉⲓ̈[ⲟⲩⲟ]ⲉⲓϣ W. — ⲙ]ⲟⲩⲓⲥ V, ⲙⲟⲛⲓ̈ⲥ W. — 5 7 ⲙⲉϣⲁⲛ ϫⲉ V, ⲙⲉϣⲁⲛ ⲅⲁⲣ W. — ⲧⲟⲗⲙⲁ V, ⲧⲟⲗⲟⲙⲁ W. — 5 8 ⲉ̄ⲧⲓ̈ V, ⲉ̀ⲧⲉⲓ̈ W. — ⲁⲛⲟⲛ̄ V, ⲉⲛⲟⲛ male W.

Schrift gegen die Fasern, Seite 11 der Handschrift, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.

Röm. 5 12 ⲃ[ⲉⲡⲙⲟⲩ · ⲁⲩⲱⲧⲁⲓ̈ⲧⲉⲑⲉ
ⲛ[ⲧⲁⲡⲙⲟⲩⲉⲓ̈ⲉⲃⲟⲗⲉ
ϫ[ⲛⲣⲱⲙⲉⲛⲓⲙⲉⲁⲩⲣ̄
ⲛ[ⲟⲃⲉϩⲓⲱⲱϥⲧⲏⲣⲟⲩ ·
ⲧ[ⲁⲓ̈ⲟⲛⲧⲉⲑⲉϩⲓ
ⲧ[ⲛ̄ⲟⲩⲣⲱⲙⲉⲛⲟⲩⲱⲧ

5 13 ⲛ[ⲧⲁⲡⲱⲛϩⲉⲓⲉⲃⲟⲗ
ϣ[ⲁⲡⲛⲟⲙⲟⲥⲅⲁⲣⲉⲛⲉⲣⲉⲡ
ⲛⲟ[ⲃⲉϩⲙⲡⲕⲟⲥ
ⲙⲟⲥ[ⲡⲉⲉϥⲙⲟⲟⲩⲧⲡⲛⲟ
ⲃⲉⲁ[ⲉⲛⲉⲩⲱⲡⲙ̅ⲙⲟϥ
ⲁ[ⲛ]ⲡⲉ[ⲉⲙⲛⲛⲟⲙⲟⲥ · ⲁ
ⲗⲗⲁⲁ[ⲡⲙⲟⲩⲣⲣⲣⲟⲉϫⲓⲛ
5 14 ⲁ̅ⲇⲁⲙ[ϣⲁⲙⲱⲩⲥⲏⲥ
ⲉϫⲛ̅[ⲛⲉⲧⲙ̅
ⲡⲟ[ⲩⲣ̅ⲛⲟⲃⲉ · ϩⲙⲡⲉⲓⲛⲉ
ⲛ̅ⲧⲡⲁⲣⲁⲃⲁ[ⲥⲓⲥⲛⲁⲇⲁⲙ
ⲉⲧⲉⲡⲁϊⲡⲉⲛ[ⲧⲩⲡⲟⲥ
ⲙ̂ⲡⲉⲧⲛⲁϣ[ⲱⲡⲉ
5 15 ¯ⲁ[ⲗⲗⲁ]ⲛ̂ⲑⲉⲁⲛⲙ[ⲡⲡⲁ
ⲣⲁ[ⲡⲧⲱⲙ]ⲁ[ⲙ]ⲡ[ⲉϩⲙⲟⲧ
¯[ⲉϣϫⲉ]
ϩ[ⲣ]ⲁ[ⲓ̈ⲅⲁⲣϩⲙⲡⲡⲁ
ⲣⲁ[ⲡⲧⲱⲙⲁⲙⲡⲉⲓⲟⲩⲁ
[ⲛ̅ⲟⲩⲱⲧⲁϩⲁϩⲙⲟⲩ
[ⲛ̅ϩⲟⲩⲟ]ϭ[ⲉⲙ̅ⲙⲁⲧⲉ]
[ⲧⲉⲭⲁⲣⲓⲥⲙ̅ⲡⲛⲟⲩ]
ⲧⲉ[ⲙ]ⲛ̅ⲧ[ⲉϥⲇⲱⲣⲉⲁϩⲛ̅]
ⲧⲉⲭⲁⲣⲓⲥⲙⲡ[ⲉⲓⲣⲱⲙⲉ
ⲛⲟⲩⲱⲧⲛ̅[ⲓ̅ⲥ̅ⲡⲉⲭ̅ⲥ̅
[ⲁⲥⲁϣⲁⲓ̈ⲉ̅ϩⲟⲩⲛ
. . . .

Cf. K 9158 f ed. W(essely) Nr. 156 g. — 5 14 ⲉϫⲛⲛ̅ⲕⲉⲟⲩⲉ[W. — ⲉⲧⲉⲡⲁϊ V, ⲉⲧⲉⲧⲁϊ W. — ⲙ̅ⲡⲉⲧⲛⲁϣⲱⲡⲉ V, ⲡⲉⲧⲛ. W. — 5 15 ⲁ[ⲗⲗⲁ] ⲛ̅ⲑⲉ ⲁⲛ ⲙ[ⲡⲡⲁ] ⲣⲁ[ⲡⲧⲱⲙ]ⲁ[ⲙ]ⲡ[ⲉϩⲙⲟⲧ V, ⲁⲗⲗⲁ ⲙ̅ⲡ̅ⲡⲁⲣⲁⲡⲧⲱⲙⲁ ⲧⲁϊ ⲧⲉ ⲑⲉ ⲙⲡⲉϩⲙⲟⲧ W.

Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne, Seite 12 der Handschrift.

Anfang des Blattes.

Röm. 5 16	[ⲟⲩⲁ̅ⲉⲩⲧϭⲁⲉⲓⲟ · ⲡⲉⲭ]ⲁ
	[ⲣⲓⲥⲙⲁⲁⲉⲛ̅ⲧⲟϥⲉⲃⲟ]ⲗ
	[ϩⲛ̅ϩⲁϩⲛ̅ⲛⲟ]ⲃⲉ
5 17	[ⲡⲉⲉⲩⲧⲙⲁⲉⲓⲟ̅ · ⲉϣϫⲉ]
	[ϩⲣⲁⲓ̈ⲅⲁⲣϩⲙⲡⲛⲟ]ⲃⲉ
	[ⲙ̅ⲡⲉⲓ̈ⲟⲩⲁ̅ⲛⲟⲩⲱⲧ]
	[ⲁⲡⲙⲟⲩⲣⲣⲣⲟϩⲓⲧ]ⲙ
5 17	[ⲡⲉⲓⲟⲩⲁ̅ⲛ̅ϩⲟⲩⲟϭ]ⲉⲉ
	[ⲙⲁⲧⲉⲛⲉⲧϫⲓⲙ̅ⲡ]ⲉ
	[ϩⲟⲩⲟⲛ̅ⲧⲉⲭⲁⲣ]ⲓⲥⲙⲛ̅
	[ⲧⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ]ⲥⲉⲛⲁ
	[ⲣⲣⲣⲟϩⲙ̅ⲡⲱ]ⲛϩϩⲓⲧⲙ̅
5 18	[ⲡⲉⲓⲟⲩⲱⲧⲡⲉⲭ̅ⲥ̅ⲓ]ⲥ · ⲁⲣⲁ̅
	[ϭⲉⲡⲡⲁⲣⲁⲡⲧ]ⲱⲙⲁ
	[ϩⲙⲟⲥⲉⲃⲟⲗϩⲓⲧⲛ]ⲟⲩⲁ̂
	[ⲡⲉⲉϩⲟⲩ]ⲛⲉⲣⲱ[ⲙⲉ]ⲛⲓ̈ⲙ
	[ⲉⲩⲧϭⲁⲓ̈]ⲟ̅ · ⲧⲁⲓ̈ⲟⲛⲧⲉ
	[ⲑⲉ ⲙⲡⲉ]ⲧⲙⲁⲉⲓⲟ̂ⲉ̂ⲟⲩⲉ
	[ⲉⲃⲟⲗϩ]ⲓⲧⲛ̅ⲟⲩⲁ̅ⲡⲉⲉϩⲟⲩ̅ (l. -ⲟⲩⲛ)
	[ⲉⲣⲱ]ⲙⲉⲛⲓⲙ · ⲉⲩⲧⲙⲁ̅
5 19	[ⲉⲓⲟⲛ]ⲱ͡ⲛϩ [· ⲛ̅ⲑ]ⲉⲅⲁⲣ
	[ⲉⲃⲟⲗϩⲓ]ⲧ[ⲛⲧⲙⲛ]ⲧⲁⲧ
	[ⲥⲱⲧⲙ̅ⲙ̅ⲡⲉⲓⲣ]ⲱⲙⲉ
	[ⲛⲟⲩⲱⲧ . . . .]ϩⲛ̇
	[. . . . .]
	[. . . . . . .]ⲉϩ[. . . .]
	[. . . . . .]ⲙⲏⲧⲙⲛⲧ’
	[. . . ⲡ]ⲉϩⲟⲩⲟ͡ⲛⲁϣⲱ
5 20	[ⲡⲉⲛⲇ]ⲓⲕⲁⲓⲟⲥ · ⲛ̅ⲧⲁ
	[ⲡⲛⲟⲙⲟⲥ]ⲇⲉⲉⲓ̈ⲉϩⲟ[ⲩⲛ]
	[ϫⲉⲕⲁⲥⲡⲡⲁⲣⲁⲡⲧⲱ]

[ⲙⲁⲣ̄ϩⲟⲩⲟ̄ⲡⲉⲛⲧⲁ]
[ⲡⲉϥⲛⲟⲃⲉⲁϣⲁⲓ̈ⲡⲉϩⲙⲟⲧⲁⲉ]

Cf. K 9158 f ed. W(essely) Nr. 156 g. — 5 19 ⲙ̄ⲡ]ⲉⲓ̈ⲣⲱⲙⲉ-ⲛ[ⲟⲩⲱⲧ] | ⲛ̄ⲧ[. . . ⲛ̄]ⲣⲉϥ[ⲣ̄ⲛⲟⲃⲉ | ⲡⲉ[ⲧⲁⲓ ⲟⲛ ⲧⲉ ⲑⲉ etc. | . . . ⲛⲁ]ϣⲱⲡⲉ ⲛ̄ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ | W.

Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne, Seite 12 der Handschrift.

Anfang des Blattes.

ⲣ̄ϩⲟⲩⲟ̂ⲁϣ[ⲁⲓ̈ⲛⲁϥ ·
Röm. 5 21 ϫ[ⲉⲕⲁ]ⲥⲕⲁⲧⲁⲑⲉⲛⲧⲁ
ⲡⲛⲟⲃⲉ[ⲣⲣⲣ]ⲟ[ϩⲙⲡ]ⲙⲟⲩ
ⲉⲣⲉⲧⲉⲭⲁⲣⲓⲥ[ⲟⲛⲣⲣⲣⲟ]
[ⲛⲧⲉⲓ]ϩⲉϩⲓⲧ[ⲛ]ⲧⲁⲓⲕⲁⲓ
ⲟⲥⲩⲛⲏ̄ⲉⲩⲱⲛϩ'ϣⲁⲉ̄ ·
ⲛⲉ͡ϩϩⲓⲧⲛ̄ⲓⲥ͡ⲡⲉⲭ[ⲥ̄]
6 1 ⲡⲉⲛϫⲟⲉⲓⲥ · ⲟⲩ͡ϭⲉⲡⲉ
ⲧⲛ̄ⲛⲁϫⲟⲟ[ϥ]ⲧⲁⲣⲛϭⲱ
[ϩ͡ⲙ]ⲡⲛⲟⲃ[ⲉ]ϫⲉⲉⲣⲉⲧⲉ
[ⲭⲁ]ⲣⲓ[ⲥ]ⲣ̄ϩⲟⲩⲟ[ⲛ̄]ⲛⲉⲥ
6 2 ϣⲱⲡⲉ · ⲛⲁⲓⲉ̄ⲁⲛⲙⲩ̊
ⲙⲛⲡⲛ[ⲟ]ⲃⲉⲛ̄ⲁϣ͡ⲛ
ϩⲉⲉⲛⲁⲱⲛϩ̀ϫⲓⲛⲙ͡ⲡⲉⲓ
6 3 ⲛⲁⲩⲛϩ[ⲏⲧϥ ·]ⲏ̀[ⲉ]ⲧ[ⲉ
ⲧⲛ̄ⲟ̂ⲛ̄ⲁⲧⲥⲟⲟ[ⲩⲛϫⲉⲟⲩ
ⲟⲛⲛⲓⲙⲉ͡ⲁⲛⲃ[ⲁⲡⲧⲓ
ⲍⲉⲉⲡⲉⲭ̄ⲥ̄ⲓⲥ̄[ⲛ̄ⲧⲁⲛ
ⲃ]ⲁⲡⲧⲓⲍ[ⲉⲉⲡⲉϥⲙⲟⲩ
6 4 ⲁⲩⲧⲟⲙ[ⲥⲁⲉⲛⲙⲙⲁϥ
ϩ[ⲓ]ⲧ͡ⲙ[ⲡⲃⲁⲡⲧⲓⲥⲙⲁ
ⲉ[ⲡⲉϥⲙⲟⲩ · ϫⲉⲕⲁⲥ
ⲕ[ⲁⲧⲁⲑⲉⲛⲧⲁⲡⲉⲭ̄ⲥ̄
ⲧ[ⲱⲟⲩⲛⲉⲃⲟⲗϩ̄ⲛⲛⲉⲧ
ⲙ[ⲟⲟⲩⲧϩⲓⲧⲙⲡⲉⲟⲟⲩ
ⲙ̄[ⲡⲉⲓⲱⲧⲛⲧⲛⲙⲟ
ⲟ[ϣⲉ . . . .

Cf. K 9158 f ed. W(essely) Nr. 156 h. — 5 20 ⲣϩⲟⲩⲟ̄ V, ⲣϩⲟⲟⲩⲉ W. — 5 21 ϣⲁ ⲉ̄ⲛⲉϩ' V, ⲛ̄ϣⲁ ⲉⲛ̄ϩ W. — 6 2 ⲛⲁⲓ ⲉ̄ⲁⲛⲙⲟⲩ V, ⲛⲁⲓ̈ ⲁⲛ ⲙⲟⲩ W. — ⲙⲛ ⲡⲛ[ⲟ]ⲃⲉ V, ⲙⲡ | ⲛⲟⲃⲉ W. — ⲉⲛⲁⲱⲛϩ' V, ⲉⲛⲛⲁⲱⲛ̄ϩ W. — ⲙ̄ⲡⲉⲓⲛⲁⲩ V, ⲉⲡ̄ⲓ̈ⲛⲁⲩ W.

Fünftes Fragment.

Höhe 13·5 *cm*, Breite 12 *cm*, Interkolumnium 2 *cm*.
A. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

. . . .

Röm. 7 7 ⲚⲚⲈⲔⲈⲠⲒⲐⲨⲘ]ⲈⲒ̈·
7 8 ⲀⲠⲚⲞⲂⲈⲆⲈϪⲒ]ⲚⲞⲨⲀ
ⲪⲞⲢⲘⲎⲈⲂⲞⲖϨⲒ]ⲦⲚ̄
ⲦⲈⲚ]ⲦⲞⲖ[Ⲏ· ⲀϤ]ⲢϨ[ⲰⲂ]
ϨⲢⲀⲒ̈]ⲚϨⲎⲦⲈⲈⲠⲒⲐⲨ
ⲘⲒⲀ]ⲚⲒⲘ· ⲈϪⲘ̄[Ⲡ]ⲚⲞ
ⲘⲞⲤ]ⲄⲀⲢⲠⲚⲞⲂⲈⲘⲞⲞⲨⲦ'
7 9 ⲀⲚⲞ]ⲔⲀⲈⲚⲈⲒⲞⲚϨⲈϪⲚ
ⲚⲞⲘ]ⲞⲤⲠⲈⲚⲞⲨⲞⲈⲒϢ
ⲚⲦⲈ]ⲢⲈⲤⲈⲒ̈ⲀⲈⲚϬⲒⲦⲈⲚ
ⲦⲞⲖⲎ· Ⲁ]ⲠⲚⲞⲂⲈⲰⲚϨ
7 10 ⲀⲚⲞⲔⲀⲈⲀⲒ̈ⲘⲞⲨ]ⲀⲨ
ϨⲈⲈⲦⲈⲚⲦⲞⲖⲎⲈⲦ]ϢⲞ
ⲞⲠⲈⲨⲰⲚϨ· ⲈⲨⲘⲞ]Ⲩ
7 11 ⲚⲀⲒ̈· ⲈⲀⲠⲚⲞ]ⲂⲈ
ⲄⲀⲢϪⲒⲚⲞⲨⲀⲪⲞ]ⲢⲘⲎ
ⲈⲂⲞⲖϨⲒⲦⲞⲞⲦⲤⲚ]ⲦⲈⲚ
ⲦⲞⲖⲎⲀϤⲈⲌⲀⲠⲀ]ⲦⲀ

. . . .

Cf. B(alestri) (Cod. LXXX f. 2 r.) Rom. 6 5—8 38 A(melineau), Ägyptische Zeitschrift 1887, p. 47, Rom. 7 1—21. — 7 8 ⲉϫⲙ̄ [ⲡ]ⲛⲟ[ⲙⲟⲥ W, ⲁϫⲛ̄ ⲡⲛⲟⲙⲟⲥ B A. — ⲙⲟⲟⲩⲧ W A, ⲙⲟⲟⲩ B. — 7 9 ⲉϫⲛ̄ [ⲛⲟⲙ]ⲟⲥ W, ⲁϫⲛ̄ ⲛⲟⲙⲟⲥ B A. — ⲡⲉⲛⲟⲩⲟⲉⲓϣ W, ϩⲛ̄ ⲟⲩⲟⲉⲓϣ B, ⲛⲟⲩⲟⲉⲓϣ A.

Schrift und Fasern parallel; 2. Kolumne.

. . . .

Röm. 7_{15} ⲙ̅[ⲙⲟϥ · ⲁⲗⲗⲁ
ⲡⲉϯ[ⲙⲟⲥⲧⲉⲙⲙⲟϥ
ⲡⲁⲓ̈[ⲡⲉϯⲉⲓ̈ⲣⲉⲙ̅ⲙⲟϥ ·
7_{16} ⲉϣϫⲉ[ⲙⲡⲉϯⲟⲩⲁϣϥ̅
ⲁⲉⲁⲛ[ⲡⲉϯⲉⲓⲣⲉⲙ̅ⲙⲟϥ
ϯϫⲱ[ⲙ̅ⲙⲟⲥⲉⲡⲛⲟ
7_{17} ⲙⲟⲥϫ[ⲉⲛⲁⲛⲟⲩϥ · ⲧⲉ
ⲛⲟⲩⲁ[ⲉⲛ̅ⲁⲛⲟⲕⲁⲛϭⲉⲡⲉ
ⲧⲣ̅ϩⲱ[ⲃⲉⲣⲟϥⲁⲗⲗⲁ
ⲡⲛ[ⲟⲃⲉⲡⲉⲧⲟⲩⲏϩ
7_{18} ϩⲣⲁ[ⲓ̈ⲛ̅ϩⲏⲧ · ϯⲥⲟⲟⲩⲛ
ⲅⲁⲣ[ϫⲉⲙ̅ⲙⲟⲛⲗⲁⲁⲩⲛⲁⲅⲁⲑⲟⲛ
ⲟ̣ⲩ[ⲏϩ

. . . .

Cf. Balestri, l. c., p. 336; Amelineau, l. c., p. 48; K 9158 f ed. Wessely Nr. 156 k. — 7_{16} ⲇⲉ V B, ϭⲉ A, omisit W. — 7_{17} ⲉⲧⲟⲩⲏϩ ⲛ̄ϩⲏⲧ A, ⲉ. ϩⲣⲁï ⲛ̄ϩⲏⲧ V B.

Schrift gegen die Fasern; 1. Kolumne.

. . . .

Röm. 7_{21} ⲡⲡⲉⲑⲟⲟ]ⲩ
7_{22} [ⲕⲏⲛⲁⲓⲉϩⲣⲁⲓ̈ ϯϩⲏ]
[ⲁⲁⲛⲉⲅⲁⲣⲙⲡⲛⲟⲙⲟⲥ]
[ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲕⲁⲧⲁ]ⲡⲁ
7_{23} [ⲣⲱⲙⲉⲉⲧϩⲓϩⲟ]ⲩⲛ · ϯ
[ⲛⲁⲩⲁⲉⲛ̅ⲕⲉⲛⲟⲙ]ⲟⲥϩ̅ⲛ
[ⲛⲁⲙⲉⲗⲟⲥⲉϥ]ϯⲟⲩⲃⲉ͡
[ⲉⲡⲛⲟⲙⲟⲥⲙ̅ⲡ]ⲁϩⲏⲧ
[ⲁⲩⲱⲉϥⲁⲓⲭⲙ]ⲁⲗⲱⲧⲓ
[ⲍⲉⲙⲙⲟⲓϩⲙⲡ]ⲛⲟⲙⲟⲥ
[ⲙⲡⲛⲟⲃⲉ]ⲡⲁⲓ̈ⲉⲧ

[ϣοοπϩⲛ̄ⲛⲁ]ⲙⲉⲗⲟⲥ
7 24 [ⲡⲧⲁⲗⲁⲓⲡⲱⲣⲟ]ⲥⲁ̄ⲛⲟⲕ
[ⲡⲣⲱⲙⲉⲛⲓⲙ]ⲡⲉⲧ'
[ⲛⲁⲛⲁϩⲙⲉⲧⲉⲃⲟ]ⲗϩⲙ̄

. . . .

Cf. Amelineau p. 48; Balestri p. 336; K 9108 ed. Wessely Nr. 159; Woide Rom. 7 21—25.

Schrift gegen die Fasern; 2. Kolumne.

. . . .

ⲙ[ⲡⲛⲟⲙⲟⲥⲉⲛⲉϥϭⲟ]
Röm. 8 3 ⲟⲃ[ⲛ̄ϩⲏⲧⲥ̄ϩⲓⲧⲛ̄ⲧⲥⲁ]
ⲣⲝ[· ⲁⲡⲛⲟⲩⲧⲉⲧⲛ̄]
ⲛ[ⲟ]ⲟⲩⲙ̄ⲡⲉϥϣ[ⲏⲣⲉ]
ϩⲛ̄ⲟⲩⲉⲓⲛⲉⲛ̄ⲥ[ⲁⲣⲝⲛ]
ⲛⲟⲃⲉ · ⲁⲩⲱⲉⲧ[ⲃⲉ]
ⲡⲛⲟⲃⲉⲁϥⲧϭ[ⲁⲓ̈ⲉ]
ⲡⲛⲟⲃⲉϩⲛ̄ⲧⲉ[ϥⲥⲁⲣ̄ⲝ]
8 4 ϫⲉⲉⲣⲉⲡⲉⲧⲙⲁ[ⲓ̈ⲟⲙ̄]
ⲡⲛ[ⲟ]ⲙⲟ[ⲥ]ϫ[ⲱⲕⲉⲃⲟⲗ]
ⲛ[ϩⲏⲧⲛ̄ⲡⲁⲓ̈ⲉⲧⲉⲛⲥⲉ]
ⲙ[ⲟⲟϣⲉⲁⲛⲕⲁⲧⲁⲥⲁ]
ⲣⲝ[ⲁⲗⲗⲁⲕⲁⲧⲁⲡ̄ⲛ̄ⲁ]
8 5 ⲛⲉ[ⲧϣⲟⲟⲡⲅⲁⲣⲕⲁ]
ⲧⲁ[ⲥⲁⲣⲝⲉⲩⲙⲉⲉⲩⲉⲉ]
ⲛ[ⲁⲧⲥⲁⲣⲝⲛⲉⲧϣⲟⲟⲡ]
ⲁ[ⲉ

. . . .

Cf. Balestri p. 338; Woide Rom. 8 1—15; K 9108 f ed. Wessely Nr. 159 c.

Sechstes Fragment.

Höhe 8·5 *cm*, Breite 6 *cm*, linker Rand 1 *cm*.
A. Schrift und Fasern parallel.

. . . .

Röm. 8 10 [ⲈϢϪⲈ]ⲠⲈⲬ̅Ⲥ̅ⲆⲈⲚ
ϨⲎⲦⲦ]ⲎⲨⲦⲚ̅ⲈⲒⲈ̅
ⲠⲈⲤⲰ]ⲘⲀⲘⲈⲚⲘⲞⲞⲨⲦ
ⲈⲦⲂⲈⲠ]ⲚⲞⲂⲈ · ⲠⲈⲠ̅Ⲛ̅[Ⲁ
ⲆⲈⲤϤ]ⲰⲚ̂ϨⲈⲦⲂⲈ
ⲦⲆⲒⲔⲀ]ⲒⲞ̂ⲤⲨⲚⲎ̅ ·
8 11 ⲈϢϪⲈ]ⲠⲈⲠ̅Ⲛ̅ⲀⲆⲈⲘ̅
ⲠⲈⲚⲦ]ⲀϤⲦⲞⲨⲚⲈⲤⲒ̅Ⲥ̅
ⲈⲂⲞⲖϨ]Ⲛ̅ⲚⲈⲦⲘⲞ[ⲞⲨⲦ
ⲞⲨⲎϨⲚ̅]ϨⲎⲦⲦ[ⲎⲨⲦⲚ̅
ⲠⲈⲚⲦ]ⲀϤⲦⲞ[ⲨⲚⲈⲤ

. . . .

Cf. Balestri p. 387 sq.; Woide Rom. 8 1—15; K 9108 f ed. Wessely Nr. 159 c; Amelineau, Ägyptische Zeitschrift 1887, 47 (Rom. 8 15—37). — 8 11 ⲉⲃⲟⲗϩⲛ̅ ⲛⲉⲧⲙⲟⲟⲩⲧ ⲛⲁⲧⲟⲩⲛⲉⲥ ⲛⲉⲧⲛ̅ⲕⲉⲥⲱⲙⲁ ⲉϣⲁⲩⲙⲟⲩ ϩⲓⲧⲛ ⲡⲉϥⲡ̅ⲛ̅ⲁ ⲉⲧⲟⲩⲏϩ ϩⲛ ϩⲏⲧⲧⲏⲩⲧⲛ W.

B. Die Schrift läuft gegen die Fasern.

. . . .

Röm. 8 27 ⲤⲞⲞⲨⲚϪⲈ[ⲞⲨⲠⲈⲠⲘⲈ
ⲈⲨⲈ Ⲛ̂ⲦⲈⲠ[ⲈⲠ̅Ⲛ̅ⲀϪⲈ
ⲈϤⲤ̅Ⲙ̅ⲘⲈ̀[ϨⲢⲀЇⲔⲀⲦⲀ
ⲠⲚⲞⲨⲦⲈϨ[ⲀⲚⲈⲦⲞⲨ
8 28 ⲀⲀⲂ : ~ Ⲧ[ⲚⲤⲞⲞⲨⲚ
ⲆⲈϪⲈⲚⲈⲦ[ⲘⲈⲘ̅ⲠⲚⲞⲨ
ⲦⲈϢⲀⲢⲈⲠ[ⲚⲞⲨⲦⲈϯ
ⲦⲞⲞⲦⲞⲨϨ̅Ⲛ̅[ϨⲰⲂⲚⲒⲘ
Ⲉ̂ⲠⲀⲄⲀⲐⲞ[ⲚⲚⲀЇⲈⲦ

[ⲁϥ]ⲧⲁϩⲙ̄ⲕ[ⲁⲧⲁⲡⲉϥϣⲟ

8 29 [ⲣⲡⲛⲧ]ⲱϣϫ[ⲉ

. . . .

Cf. Balestri p. 389; Amelineau, Ägyptische Zeitschrift 1887, p. 48. — 8 28 ⲉⲧⲧⲁϩⲙ̄ B A, — ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲧⲱϣ B A.

Siebentes Fragment.

Höhe 6·3 *cm*, Breite 3 *cm*. A. Schrift und Fasern parallel.

. . . .

Röm. 11 15 ⲡⲧⲱⲟⲩ]ⲛⲉⲃⲟ[ⲗ

11 16 ϩⲛ̄ⲛⲉⲧⲙⲟⲟⲩ]ⲧ· ⲉϣϫ[ⲉ

ⲡⲉⲑⲁⲃⲅⲁⲣⲟⲩ]ⲁⲁⲃⲉϊⲉ

ⲡⲕⲉⲟⲩⲱϣⲙ]ⲟⲩⲁⲁⲃ

ⲁⲩⲱⲉϣϫ]ⲉ[ⲧⲛⲟⲩⲛⲉ

ⲟⲩⲁⲁⲃⲉⲓⲉ]ⲛ[ⲉ]ⲥⲕⲉ[ⲕⲗⲁ

11 17 ⲇⲟⲥⲉϣϫ]ⲉϩ[ⲟ]ⲉⲓⲛⲉ[ⲇⲉ

ⲛ̄ⲛⲉⲕⲗⲁⲇ]ⲟⲥⲁⲩⲱ[ⲟⲟ

ⲧⲟⲩⲛ̄ⲧⲟ]ⲕⲇⲉ[ⲛ̄ⲧⲕ̄

. . . .

Cf. K 9158—9163 ed. Wessely Nr. 156 m, p. 158; Rom. 10 11—11 7. — 11 16 ⲛⲉⲥⲕⲗⲟⲧⲟⲥ W.

B. Die Schrift läuft gegen die Fasern.

. . . .

Röm. 11 22 ⲉⲣ]ⲟⲕ· [ⲛⲁⲩ

ϭⲉⲉⲧⲙ]ⲛⲧⲭⲣⲏ[ⲥⲧⲟⲥ

ⲁⲩⲱⲧ]ⲙⲛ̄ⲧⲣⲉϥ[ϣⲱ

ⲱⲧⲙ̄ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ·

ⲟⲩ]ϣⲱⲱⲧⲙ[ⲉⲛ

ⲉϫⲛ̄ⲛ]ⲉⲛⲧⲁⲩ[ϩⲉ·

ⲟⲩⲙⲛⲧⲭⲣ̄]ⲥⲁⲉⲙ̄ⲡ[ⲛⲟⲩ

ⲧⲉⲉϫⲱⲕⲉ]ⲕϣⲁⲛ[ⲁϩⲉ

. . . .]ⲉϣ[

. . . .

Cf. versio boheirica: ... ⲉⲣⲟⲕ · ⲁⲛⲁⲩ ⲟⲩⲛ ⲉϯⲙⲉⲧⲭ̅ⲣ̅ⲥ̅ ⲛⲉⲙ ϯⲙⲉⲧⲣⲉϥϣⲱⲧ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̅ⲧⲉ ⲫϯ ⲉϫⲉⲛ ⲛⲏⲙⲉⲛ ⲉⲧⲁⲩϩⲉⲓ ⲟⲩϣⲱⲧ ⲉⲃⲟⲗ ⲉϩⲣⲏⲓ ⲇⲉ ⲉϫⲱⲕ ⲟⲩⲙⲉⲧⲭ̅ⲣ̅ⲥ̅ ⲛⲧⲉ ⲫϯ · ⲉϣⲱⲡ ⲇⲉ ⲁⲕϣⲁⲛⲟϩⲓ ϧⲉⲛ ϯⲙⲉⲧⲭ̅ⲣ̅ⲥ̅ · ⲙ̅ⲙⲟⲛ ⲛ̅ⲑⲟⲕ ϩⲱⲕ ⲥⲉⲛⲁⲕⲟⲣϫⲕ.

Achtes Fragment.

Höhe 28 *cm*, Breite 24 *cm*, Rand oben 2 *cm*, an der Außenseite 1·4 *cm*, an der Innenseite 1·5 *cm*, Interkolumnium 2 *cm*.

A. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.

ⲘⲀⲢⲈⲤϮⲘ̑ⲠⲈⲦⲈⲢⲞⲤ
1 Corinth. 7 4 — Ⲙ̑ⲠⲈⲤϨⲀЇ · ⲦⲈⲤϨⲒⲘⲈ
Ⲟ̅]Ⲙ̑ⲠϪⲞⲈⲒⲤⲀⲚⲘ̑ⲠⲈⲤ
ⲤⲰⲘⲀⲀⲖⲖⲀⲠⲈⲤϨⲀЇⲠⲈ̓
ϨⲞⲘⲞⲒⲰⲤⲞⲚⲠϨⲀЇⲞ̅
ⲀⲚ]Ⲙ̑ⲠϪⲞⲈⲒⲤⲘ̑ⲠⲈϤ
Ⲥ]ⲰⲘⲀⲀⲖⲖⲀⲦⲈϤⲤϨⲒⲘⲈ
ⲦⲈ]Ⲙ̑ⲠⲢ̅ϤⲈϬⲚⲈⲦⲚ̑Ⲉ̅
7 5 — ⲢⲎⲨ · ⲈⲒⲘⲎⲦⲈЇϨⲚ̑ⲞⲨ
ϢⲰⲚϤ̑ⲠⲢⲞⲤⲞⲨⲞ̅ⲈⲒϢ
ϪⲈⲈ̑ⲦⲈⲦⲚⲀⲤⲢ̅ϤⲈ̑Ⲉ̑ⲠⲈ
ϢⲀⲎⲖ · ⲀⲨⲰⲞⲚⲚ̅
ⲦⲈⲦⲚ̑ⲈⲒⲈ̑ⲦⲞⲨⲚ̑ⲚⲈⲦⲚ̑
Ⲉ̑ⲢⲎⲨ · ϪⲈⲚ̅ⲚⲈ̇ⲠⲤⲀⲦⲀ
ⲚⲀⲤⲠⲒⲢⲀⲌⲈⲘ̅ⲘⲰⲦ̅Ⲛ̅
ⲈⲦⲂⲈⲦⲈⲦ̅ⲚⲘ̅Ⲛ̅ⲦⲀⲦ
7 6 — ⲚⲀϨⲦⲈ̅ · ⲠⲀЇⲆⲈⲈЇ
ϪⲰ̅Ⲙ̅ⲘⲞϤⲔⲀⲦⲀⲞⲨ
ⲄⲚⲰⲘⲎ̅ⲔⲀⲦⲀⲞⲨ
7 7 — ⲈϨ̑ⲤⲀϨ̑ⲚⲈⲀⲚ · ϮⲞⲨⲰϢ
ⲄⲀⲢⲈ̑ⲦⲢⲈⲢⲰⲘⲈⲚЇⲘ
ϢⲰⲠⲈⲚ̑ⲦⲀϨⲈ̅ ·
ⲀⲖⲖⲀⲞⲨⲚ̅ⲦⲈⲠⲞⲨⲀ̅

ⲠⲞⲨⲖ̂ⲞⲨⲬⲀⲢⲒⲤⲘⲀ[Ⲉ
ⲂⲞⲖϨⲒⲦⲘ̄ⲠⲚⲞⲨⲦ[Ⲉ
ⲞⲨⲀ̄ⲘⲈⲚϨⲒⲚ̄ⲀⲒ̈ · ⲔⲈ
7 8 ⲀⲈ̇Ⲛ̂ⲦⲈⲒϨⲈ̂ · ϮϪⲰ̄Ⲁ[Ⲉ
Ⲙ̄ⲘⲞⲤⲚ̄ⲚⲈⲦⲈⲚ̂Ⲛ[Ⲉ
ⲤϨⲒⲘⲈⲘ̄ⲚⲚ[ⲈⲬⲎⲢⲀ
ϪⲈⲚⲀⲚⲞⲨⲤ̂Ⲛ[ⲀⲨⲈϬⲰ
7 9 Ⲛ̄ⲦⲀϨⲈ̂[Ϩ]Ⲱ̂ · Ⲉ[Ϣ]ⲰⲠⲈ
Ⲇ]ⲈⲚ[Ⲥ]ⲈⲚⲀⲈⲚ[ⲔⲢⲀ
ⲦⲈⲨ]ⲈⲘ̄ⲘⲞⲞⲨⲀ[ⲚⲘⲀ
ⲢⲞⲨ]ϪⲒ · ⲚⲀ[ⲚⲞⲨⲤϪⲒ

K 9164 ed. W(essely) Nr. 157. — 7 4 ⲡϩⲁⲓ̈ ⲟ [ⲁⲛ] ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ V, ⲡϩⲁⲓ̈ ⲟ ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲛ W. — 7 5 ⲉ̄ⲧⲉⲧⲛⲁⲥⲣ̄ϥⲉ̄ V, ⲉⲧⲉⲧⲛⲉⲥⲣ̄ϥⲉ W. — ⲉⲧⲟⲩⲛ̄ V, ⲉⲧⲟⲩⲉⲛ W. — ⲡⲓⲣⲁⲍⲉ V, ⲡⲓⲣⲁⲍⲓ W. — ⲙⲛⲧⲁⲧⲛⲁϩⲧⲉ V, ⲙⲛⲧⲁⲧⲁⲙⲁϩⲧⲉ W. — 7 6 ⲕⲁⲧⲁ ⲟⲩ ⲥ̄ⲅⲛⲱⲙⲏ V, ⲕⲁⲧⲁ ⲟⲩⲥⲩⲅⲛⲱⲙⲏ W. — ⲕⲁⲧⲁ ⲟⲩⲉϩⲥⲁϩⲛⲉ V, ⲛ̄ⲕⲁⲧⲁ ⲟⲩⲟⲩⲉϩⲥⲁϩⲛⲉ W. — 7 1 ⲕⲉ ϫⲉ V, ⲕⲉⲧ ϫⲉ W. — 7 9 ⲉⲛ[ⲕⲣⲁⲧⲉⲩ]ⲉ V, ⲉⲅⲕⲣⲁⲧⲉⲩⲉ W.

Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.

ⲄⲀⲢⲚϨⲞⲨⲞⲈⲢ[ⲰⲔ̄Ϩ]
1 Corinth. 7 10 Ⲛ[Ⲉ]ⲚⲦⲀⲨϪⲒⲆⲈϮ[Ⲡ]Ⲁ
ⲢⲀⲄⲄⲈⲒⲖⲈⲚⲀⲨⲚ̂ⲀⲚⲞⲔ
ⲀⲚⲀⲖⲖⲀⲠϪⲞⲈⲒⲤⲈⲦ̄Ⲙ
Ⲧ[Ⲣ]ⲈⲦⲈⲤϨⲒⲘⲈⲠⲰⲢ̂ϪⲈ̄
7 11 ⲠⲈⲤϨⲀⲒ̈ · ⲈϢⲰⲠⲈⲆⲈ
ⲈⲤϢⲀⲚⲠⲰⲢ̄ϪⲘⲀⲢⲈⲤ
ϬⲰⲚ̂ⲦⲈⲒϨⲈ · Ⲏ̄ⲚⲤ̄ϨⲰ
ⲦⲠ̂ⲈⲠⲈⲤϨⲀⲒ̈ · ⲀⲨⲰⲠϨⲞ
[Ⲟ]ⲨⲦⲈ̄ⲦⲘ̂ⲦⲢⲈϤⲔⲰ̄Ⲛ̄
7 12 [Ⲥ]ⲰϤⲚ̂ⲦⲈϤⲤϨⲒⲘⲈ · Ϯ
ϪⲰ̄ⲆⲈⲘ̄ⲘⲞⲤⲘ̂ⲠⲔⲈⲤⲈ
Ⲉ̄ⲠⲈⲀ̄ⲚⲞⲔⲀⲨⲰⲠϪⲞ

ⲈⲒⲤⲀⲚ · ϪⲈⲈ̄ϢⲰⲠⲈ[ⲚⲞⲨ]
ⲤⲞⲚⲈ̂ⲞⲨⲚ̂ⲦⲀϤⲘ̂Ⲙ[ⲀⲨ
Ⲛ̄ⲞⲨⲤϨⲒⲘⲈⲚ̂ⲀⲠⲒⲤ[ⲦⲞⲤ
ⲈⲤⲞⲨⲰϢⲈ̂ϬⲰ̄Ⲛ[Ⲙ̄
ⲘⲀϤⲘ̂ⲠⲢ̂ⲦⲢ̂ⲈϤ[ⲀⲞ

7 13 ϨⲀⲢⲞⲤ[·] ⲀⲨⲰⲞⲨⲤϨ[ⲒⲘⲈ
Ⲉ̂ⲞⲨⲚ̂ⲦⲤ̂ϨⲀⲒ̈Ⲙ̂ⲘⲀ[Ⲩ
Ⲛ[ⲞⲨϨⲀ]Ⲓ̈Ⲛ̂ⲀⲠⲒⲤⲦ[ⲞⲤ
Ⲉ[ϤⲞⲨ]ⲰϢⲈ̂ϬⲰ̄Ⲛ̄[Ⲙ̄
[ⲘⲀⲤ]Ⲙ̂Ⲡ[Ⲣ̄]ⲦⲢⲈⲤⲀ[Ⲟ

7 14 [ϨⲀⲠϨⲀⲒ̈] · ⲀϤ[ⲦⲂ̄ⲂⲞ
[ⲄⲀⲢⲚ̄ϬⲒ]ⲠϨⲀⲒ̈ⲚⲀ[ⲠⲒⲤ
[ⲦⲞⲤϨⲚ̄]ⲦⲈⲤϨⲒⲘ[ⲈⲀⲨⲰ
[ⲀⲤⲦ̄ⲂⲂ]Ⲟ̂ Ⲛ̂ϬⲒⲦⲈ[ⲤϨⲒⲘⲈ
[ⲚⲀⲠⲒⲤ]ⲦⲞⲤϨ̂Ⲙ[ⲠⲤⲞⲚ
. . . .

K 9164 ed. W(essely) Nr. 157. — 7 9 ⲛϩⲟⲩⲟ V, ϩⲟⲩⲉ W. — ϯ[ⲡ]ⲁⲣⲁⲅⲅⲉⲓⲗⲉ V, ϯⲡⲁⲣⲁⲅⲅⲓ̈ⲗⲉ W. — 7 12 ⲁⲛⲟⲕ ⲁⲩⲱ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲛ V, ⲁⲛⲟⲕ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲛ W. — ⲉⲟⲩⲛ̄ⲧⲁϥ V, ⲉⲩⲛ̄ⲧⲁϥ W. — ⲁⲩⲱ ante ⲉⲥⲟⲩⲱϣ addidit W. — 7 13 ⲁⲩⲱ ⲟⲩⲥϩ[ⲓⲙⲉ] ⲉⲟⲩⲛ̄ⲧⲥϩⲁⲓ V, ⲁⲩⲱ ⲉϣⲱⲡⲉ ⲟⲩⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲩⲛ̄ⲧⲁⲥ ⲙ̄ⲙⲁⲩ ⲛ̄ⲟⲩϩⲁⲓ̈ W.

B. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.

[ⲘⲀⲢⲈ]ϤⲠⲰⲢϪⲚϤⲞ

1 Corinth. 7 15 Ⲁ[Ⲉ]Ⲛ̄ϨⲘϨⲀⲀⲚ̇ϬⲒⲠⲤⲞ̄ (l. ⲤⲞⲚ)
ⲎⲤⲞⲰⲚⲈ · ϨⲚ̄ϨⲈⲚ
ϨⲂⲎⲨⲈ̇Ⲛ̂ⲦⲈⲒ̇ⲘⲒⲚ[Ⲉ]Ⲛ
ⲦⲀⲠⲚⲞⲨⲦⲈⲄⲀⲢⲦⲀϨⲘⲚ̂
ϨⲚ̂ⲞⲨⲈⲒⲢⲎⲚⲎ · ⲞⲨ̂ⲄⲀⲢ̄
ⲠⲈⲦⲈⲢⲤⲞⲞⲨⲚ̄Ⲙ̂ⲘⲞϤ
ⲦⲈⲤϨⲒⲘⲈ · ⲘⲎ̂ⲦⲈⲚⲀϢ

7 16 ⲦⲞⲨϪⲞ͡ⲠⲞⲨϨⲀⲒ̈ · ⲀⲨⲰ
ⲞⲨ͡ⲠⲈⲦⲔⲤⲞⲞⲨⲚ̄Ⲙ̄ⲘⲞϤ
ⲠϨⲀⲒ̈ · ⲘⲎ͡ⲔⲚⲀϢⲦⲞⲨ
7 17 ϪⲞ͡ⲦⲈⲔⲤϨⲒⲘⲈ · ⲈⲒⲘⲎⲦⲈⲒ̄
ⲈⲐⲈ͡ⲚⲦⲀⲠϪⲞⲈⲒⲤⲦⲈϢ
ⲠⲞⲨⲀ͡ⲠⲞⲨⲀ̄Ⲙ̄ⲘⲞⲤ
[Ⲡ]ⲞⲨⲀ͡ⲠⲞⲨⲀ̄Ⲛ̄ⲐⲈ̄ⲚⲦⲀ
[Ⲡ]ⲚⲞⲨⲦⲈⲦⲀϨ͡Ⲙ[Ⲉ]ϤⲘⲀ
[ⲢⲈ]ϤⲘⲞⲞϢⲈⲘ̄ⲘⲞⲞ
[Ϣ]ⲈⲦⲀⲒ̈ⲦⲈⲐⲈ̂ · ⳨ⲦⲰϢ̂
[Ⲙ]ⲘⲞⲤϨⲚ̄ⲈⲔⲔⲖⲎ̄ⲤⲒⲀ
[ⲚⲒ]Ⲙ · ⲀⲨⲦⲈϨⲘⲞⲨⲀ̄
[ⲈϤ]ⲤⲂ͡ⲂⲎⲨⲘ͡ⲠⲢⲦⲢⲈϤ
7 18 [ⲠⲞϢ]ⲤϤ̄ · ⲀⲨⲦⲈϨⲘ̄ⲞⲨⲀ̄
[ⲈϤ]Ⲟ͡ⲚⲀⲦ͡ⲤⲂⲂ[ⲈⲘ͡ⲠⲢ
7 19 [ⲦⲢⲈ]ϤⲤ̄ⲂⲂ[Ⲉ·]Ⲧ[ⲘⲚ̄ⲦⲤⲂⲂ]Ⲉ̂
[ⲞⲨⲖⲀⲀⲨ·]ⲀⲨⲰ[ⲦⲘⲚⲦⲀⲦ
[Ⲥ̄ⲂⲂⲈ Ⲟ]ⲨⲖⲀⲀⲨ[·ⲀⲖⲖⲀ
[ⲦⲘⲚⲦϨⲘ]ϨⲀⲖⲚⲚ[ⲈⲚ
[ⲦⲞⲖⲎⲘ̄]ⲠⲚⲞⲨⲦⲈ[ⲘⲀ
7 20 [ⲢⲈϤϬⲰ ⲠⲞⲨⲀ]ⲠⲞⲨⲀ̇ϨⲘ̄[Ⲡ
[ⲦⲀϨⲘⲈ̄Ⲧ]ⲀⲨⲦⲀϨⲘ[ⲈϤ · ⲞⲨ
7 21 [ϨⲘ̄ϨⲀⲖⲀⲨ]ⲦⲀϨ[ⲘⲈⲔ

Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.

1 Corinth. 7 22 ⲠϨⲘ̄ϨⲀⲖⲄⲀⲢⲚ̄ⲦⲀⲨ
ⲦⲀϨⲘⲈϤϨ̄ⲘⲠϪⲞⲈⲒⲤ · Ⲡ[Ⲁ
ⲠⲈⲖⲈⲨⲐⲈⲢⲞⲤⲘ͡ⲠϪⲞ[ⲈⲒⲤ
ⲠⲈ̇ · ϨⲞⲘⲞⲒⲰⲤⲠⲢⲘ͡Ϩ[Ⲉ
Ⲛ̄ⲦⲀ[ⲨⲦ]ⲀϨⲘⲈϤ · ⲠϨ̄Ⲙ
7 23 ϨⲀⲖⲘ̄ⲠⲈⲬ̄Ⲥ̄ⲠⲈ · Ⲁ[Ⲩ
ϢⲈⲠⲦⲎⲨⲦⲚ̄ϨⲀⲞⲨⲀ[ⲤⲞⲨ

ⲙⲡⲣϣⲱⲡⲉⲛ̄ϩⲙ̄[ϩⲁ]ⲗ
7 24 ⲛ̂ⲗⲁⲁⲩ · ⲡⲟⲩⲁⲡⲟⲩⲁ
ϩⲙ̄ⲡⲉⲛⲧⲁⲩⲧⲁϩⲙⲉϥ
ⲛⲁⲥⲛⲏⲩⲙⲁⲣⲉϥϭⲱ
ϩⲁⲙ̂ⲡⲁⲓ̈ⲛ̂ⲛⲁϩⲣ̄ⲙⲡⲛⲩ̊
7 25 [ⲧ]ⲉ · ⲉⲧⲃⲉⲙ̄ⲡⲁⲣ
ⲑⲉⲛⲟⲥⲙ̄ⲛⲧⲁⲓ̈ⲟⲩ
ⲉϩ̂ⲥⲁϩ̂ⲛⲉⲙ̄ⲙⲁⲩⲛⲧⲉ
ⲡϫⲟⲉⲓⲥ · ϯϯⲁⲉⲛ̄ⲟⲩ
ⲅⲛⲱⲙⲏ̄ϩⲱⲥⲉ̄ⲁⲩⲛⲁ̂
ⲛⲁⲓ̈ϩⲓⲧⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥⲉ̄ⲣ̄
7 26 ⲡⲓⲥⲧⲟⲥ · [ϯⲙ]ⲉⲉⲩⲉ̂ⲁⲉ
ϫⲉϫⲓⲛⲟⲩⲡⲁⲓ̈ⲉⲧⲃⲉⲧⲁ
ⲛⲁⲅⲕⲏ̂ⲉⲧϣⲟⲟⲡϫⲉ
[ⲛ]ⲁⲛⲟⲩⲥ̀ ⲙ̄ⲡⲣⲱⲙⲉ
[ⲉ]ϭⲱⲛ̂ⲧⲉⲓϩⲉ · ⲕⲙⲏⲣ
[ⲉ]ⲥϩⲓⲙⲉⲙ̄ⲡⲣ̂ϣⲓⲛⲉ
7 27 [ⲛ̄]ⲥⲁⲃⲱⲗ · ⲕⲃⲏⲗⲉ̄ⲃⲟⲗ
[ⲛ̄]ⲥϩⲓⲙⲉⲙ̄ⲡⲣ̂ϣⲓⲛⲉ
7 28 [ⲛ̄]ⲥⲁⲥϩⲓⲙⲉ · ⲉ̂ϣⲱ
[ⲡ]ⲉⲟⲛⲉⲕϣⲁⲛϫⲓⲙ̄
[ⲡⲉⲕⲣ̄ⲛ]ⲟⲃⲉ · ⲁⲩⲱⲉⲕ
[ϣⲁⲛ]ϫⲓⲛ̂ϭⲓⲧⲡⲁⲣⲑⲉ
[ⲛⲟⲥⲙ̄]ⲡⲉ̄ⲣ̄ⲛⲟⲃⲉ ·
[ⲛⲉⲧⲟ]ⲉⲛⲧ[ⲉⲓ̈]ⲙⲓⲛ[ⲉ
[. . . .]ⲉⲡⲑⲗⲓⲯⲓⲥ
[ϩⲛ̄ⲧⲥ]ⲁⲣⲝ · ⲁⲛⲟ[ⲕⲁⲉϯ
7 29 [ϯⲁⲥⲟ]ⲉⲣⲱⲧ̄ⲛ ·[ⲡⲁⲓ̈

K 9581—9588.

Die unter diesen Inventarsnummern von Professor J. Krall zusammengetragenen Fragmente gehören einer zweiten Handschrift der katholischen Briefe in sahidischer Übersetzung an, die augenscheinlich in kalligraphischer Ausführung vorliegt. Das Element aller Schriftformen bildet das Quadrat und der Kreis, aber nur insoweit Raum genug vorhanden ist, sonst geht der Kalligraph sofort zu jenen über, welche das stehende schmale Rechteck und die stehende Ellipse zur Grundform haben. In dieser Eigenart liegt die große paläographische Bedeutung der Handschrift, welche beide Grundtypen in willkürlicher Verwendung zeigt. Wo senkrechte Schafte sind, tragen diese kleine Anhängsel wie Stützpunkte oder Striche in der Form von Verdickungen. ⲁ hat eine rundliche Schleife, es ragt manchmal über die Zeile. Bei ⲃ ist die obere Schlinge beträchtlich kleiner als die untere. Bei ⲣ hat die Schlinge die Größe und Gestalt eines halben ⲟ. ϩ ist innerhalb der Zeile in normaler Buchstabengröße, es greift nicht unter sie hinab, wie dies der Fall ist bei ⲭ, ⳨, ⲣ, ⲕ, ϥ. Bei ⲙ finden wir die abgerundeten Formen. ϣ hat die Größe des ⲱ. Von ⲍ ist die untere Horizontale ausgeschweift. ⲝ erinnert an eine 3 mit wagrechter Basis. ϭ hat den unteren Teil in der Größe eines ⲟ, aber eingedrückt an der rechten Seite. ⲩ besteht aus zwei divergierenden geschweiften Ästen, die aus einer kleinen wagrechten Stütze hervorkommen. Die überragende Form des ⲧ findet sich am Ende der Zeile, wo die andern kleiner gewordenen Buchstaben sich unter ihr zusammendrängen.

Lesezeichen sind nicht häufig, noch regelmäßig angewendet. Wir finden also gelegentlich die Hervorhebung von Vokalen durch übergesetzte kleine Horizontallinien und zirkumflexartige Zeichen: ⲥⲉⲗ̄ⲙⲁϩⲧⲉ Phil. 1_{23} ⲑⲃ]ⲃⲓ̈ⲟϥⲁ̄ϥ|[ϣ]ⲱⲡⲉ Phil. 2_{8}; ⲛⲓⲙⲁ̄ⲭⲛ̄ Phil. 2_{14}; ϫⲉ̂ Phil. 1_{29}; ⲉⲓⲛ]ⲁϩⲧⲉⲉ̄ⲡⲁⲓ̈ Phil. 1_{25}; ⲧⲁϣⲉⲟ̄ⲉⲓ̈ϣ Phil. 1_{18}; ⲑ]ⲃ[ⲃⲓ]ⲟ̂ Eph. 4_{2}; ⲁⲩ]ⲱ̂ Phil. 2_{9}; ⲡⲟⲩⲱ̂ϣⲥ Eph. 3_{18}. In manchen dieser Fälle wurde das Trennen der Worte bei dem Lesen erleichtert.

Häufig ist der Gebrauch der puncta diaereseos: ⲡⲁⲓ̈ Phil. 1_{22}, 1_{25}, 1_{28}, 2_{9}, Eph. 3_{14}, 3_{15}; ⲛⲁⲓ̈ Phil. 1_{19}, 1_{22}; ⲟⲩⲛ̄ⲧⲁⲓ̈ Phil. 1_{23}; ϣⲓ̈ⲁⲓ̈ Eph. 3_{18}; ϩⲣⲁⲓ̈ Phil. 2_{8}; ⲟⲩϫⲁⲓ̈ Phil. 2_{13};

ⲡⲏⲓ̈ Phil. 4 22; ⲉⲓ̈ⲉ Phil. 1 22; ⲧⲁϣⲉⲟ̄ⲉⲓ̈ϣ Phil. 1 18; ⲡⲉⲓ̈ⲱ[ⲧ Koloss. 1 8; ⲛ̄ⲧⲉⲓ̈ϩⲉ Tit. 2 6; ⲡⲁⲣⲁ]ⲕⲁⲗⲉⲓ̈ Tit. 2 6, Eph. 4 1; ⲥⲟⲫⲓ̈ⲁ Eph. 3 10; ⲡⲁⲣⲣⲏⲥⲓ̈ⲁ Eph. 3 12; ⲉⲝⲟⲩⲥⲓ̈[ⲁ Eph. 3 10; ⲑⲃ]ⲃⲓ̈ⲟϥ Phil. 2 8; ϣⲓ̈ⲛⲉ Phil. 2 4; ⲇⲟⲕⲓ̈ⲙⲁⲍⲉ Phil. 1 10; ⲁⲣⲓ̈-ϩⲱⲃ Phil. 2 14; ⲡⲓⲥⲧⲓ̈ⲥ Eph. 3 17, 4 5; ⲑⲗⲓ̈ⲯⲓ̈ⲥ Eph. 3 12; ⲃⲁⲡ-ⲧⲓ̈ⲥⲙⲁ Eph. 4 5; ⲭⲁⲣⲓ̈ⲍⲉ Phil. 2 9; ⲁⲩⲭⲁⲣⲓ̈ⲍⲉ Phil. 1 29; ϩⲓ̈ Eph. 4 6, Phil. 2 14; ⲉⲃⲟⲗϩⲓ̈ⲧⲙ̄ Phil. 1 28; ϫⲓ̈ ⲉϩⲟⲩⲛ Phil. 1 10. Die beiden Punkte fließen auch zu einer kleinen Horizontalen zusammen ⲛⲓ̄ⲙ Eph. 4 2.

Das Häkchen zur Bezeichnung des Wortendes findet sich nach ⲟⲩⲟⲉ]ⲓϣ' Titus 1 11.

Die Bezeichnung des Murmelvokals ist bald ein kleiner wagrechter Strich, bald ein zirkumflexförmiges Zeichen, selten ein Punkt ⲉϣⲡ̇ϩⲓⲥⲉ Phil. 1 29. Die Stellung ist bald über dem Buchstaben ⲛ̄ⲛⲉⲧⲣ̂|ⲛⲟⲃⲣⲉ Phil. 1 10, bald zwischen den Buchstaben ⲉⲧⲉⲧ͡ⲛⲧ͡ⲃ|ⲃⲏⲩⲉ Phil. 1 10. Oft ist der Murmelvokal unbezeichnet. Bei ⲟⲩⲛ̄ⲟⲩⲧⲉ Eph. 4 8 für ⲟⲩ ⲛⲟⲩⲧⲉ liegt ein Fehler vor.

Auch Interpunktionen sind nicht häufig. Wir finden sie zu Beginn neuer Sätze: ⲡⲉⲭ]ⲥ̄ · ⲉ[ⲛ]ϣⲗⲏⲗ Koloss. 1 8; ⲡⲉ-ⲛ]ⲓⲱⲧ · [ⲧⲛ̄ϣⲡ̄ϩ]ⲙⲟⲧ Koloss. 1 8; ⲡⲉⲛϫⲟⲉⲓⲥ · ⲡⲁⲓ̈ Eph. 3 12; ⲧⲏⲣⲟⲩ · ϫⲉ Eph. 3 18; ⲡⲁⲓ̈ ⲟⲩⲕⲁ[ⲣ]ⲡⲟⲥ ⲛⲁⲓ̈ ⲛ̄ϩⲱⲃⲡⲉ · ⲉⲓ̈ⲉ ⲁϣ ⲡⲉϯⲛⲁⲥⲟⲧⲡϥ ⲛ̄ϯⲥⲟⲟⲩⲛ ⲁⲛ · Phil. 1 22; ⲛⲟⲩ]ⲱⲧ · ⲟⲩⲛ̄ⲟⲩⲧⲉ Eph. 4 5; oder Satzglieder: ⲉⲣⲉ ⲡⲁⲧ [ⲛⲓ]ⲙ ⲕⲱⲗϫ · ⲛⲉⲧ[ϩⲛ̄ ⲙ̄ⲡⲏⲩⲉ Phil. 2 10; ⲡϭⲱ ⲇⲉ ⲟⲛ ⲛ̄ⲧⲥⲁ[ⲣ]ⲝ̄ · ⲟⲩ-ⲁⲛⲁⲅⲕⲁⲓⲟⲛ Phil. 1 24. Ferner vor ⲇⲉ, ⲅⲁⲣ, ϫⲉ, ⲁⲗⲗⲁ, ϫⲉ-ⲕⲁⲥ: ϯⲥⲟⲟⲩⲛ ⲁⲛ · ⲥⲉⲁ̄ⲙⲁϩⲧⲉ ⲇⲉ Phil. 1 23; ⲡⲉⲩ]ⲧⲁⲕⲟ · ⲛ̄ⲧⲱⲧⲛ̄ ⲇⲉ Phil. 1 28; ⲡⲉⲧ[ⲛ]ⲟⲩϫⲁⲓ̈ · ⲡⲛⲟⲩ[ⲧⲉ ⲅⲁⲣ Phil. 2 13; ⲡⲉⲭ̄ⲥ̄ · ϥⲥⲟⲧ[ⲡ] ⲅⲁⲣ Phil. 1 23; ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲉ · ϫⲉ̂ Phil. 1 29; ⲉⲣⲟϥ · ⲁⲗⲗⲁ Phil. 1 29; ⲭ̄ⲥ̄ · ϫⲉ[ⲕⲁⲥ Eph. 3 19; ⲙⲟ[ⲕ]ⲙⲉⲕ · ϫⲉ[ⲕⲁⲥ Phil. 2 14. Vor Beginn des neuen Kapitels Eph. 4 1 endet das 3. mit ϩⲁⲙⲏⲛ — — —, während an der Grenze von Kapitel 3 und 4 des Philipperbriefs nur ein einfaches ⲉⲣⲱ]ⲧⲛ̄ · steht.

Vereinzelt trifft man die Freilassung eines größeren Raumes bei einem Sinneseinschnitt vor: ϩⲙ̄ ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲉⲭ̄ⲥ̄, dann ⲉ[ⲧⲉ]ⲧⲛ̄ϫⲏⲕ ⲉ̄ⲃⲟⲗ Phil. 1 11.

Sakrale Abkürzungen sind: ⲡⲛⲁ Phil. 1 29; ⲓ̄ⲥ̄ ⲭ̄ⲥ̄ 1 11; ⲥⲧ(ⲁⲩ)ⲣ(ⲟ)ⲥ 2 8.

Bei der varietas lectionum kommen erstlich orthographische Varianten in Betracht: ⲚⲦⲈ[ⲒⲢⲎⲚⲎ V, Ⲛ†ⲢⲎⲚⲎ B Eph. 4 3. — ⲠⲈⲘ[ⲠϢ]Ⲁ V, ⲠⲘ̄ⲠϢⲀ B Eph. 4 1. — ⲦⲈ[ⲠⲒⲤⲦⲒⲤ V, ⲦⲠⲒⲤⲦⲒⲤ B Eph. 3 12. — ⲚⲞⲂⲢⲈ V, ⲚⲞϤⲢⲈ B Phil. 1 10. — ⲀⲚⲞⲔ V, ⲀⲚⲀⲔ B Eph. 4 1. Die lautliche Alteration des Ⲕ vor Ⲉ, Ⲓ in griechischen Wörtern, auf welche Rahlfs neuerdings die Aufmerksamkeit gelenkt hat, trifft auch hier zu bei ⲈⲚⲔⲀϬ[Ⲉ]Ⲓ V, εγχακεϊ B Eph. 3 13.

In Phil. 1 10 steht ϪⲈ in V, ϪⲈⲔⲀⲤ in B. — ⲠϬⲰ ⲆⲈ ⲞⲚ Ⲛ̄ⲦⲤⲀⲢⲜ V steht gegen ϨⲚ̄ ⲦⲤⲀⲢⲜ B, d. i. τὸ ἐπιμένειν ἐν τῇ σαρκί Phil. 1 24. — Voller ist die Präposition ϪⲒ ⲈϨⲞⲨⲚ ⲈⲢⲰⲦⲚ ϨⲘ̄ V gegen ϪⲒ ⲈⲢⲰⲦⲚ ϨⲘ̄ B Phil. 1 10. — ὑμεῖς und ἡμεῖς werden im Griechischen oft verwechselt, dies spiegelt sich ab in den Varianten ⲠⲚⲞⲨ[ⲦⲈ] ⲄⲀⲢ ⲠⲈⲦⲈⲚⲈⲢⲄⲈⲒ Ⲛ̄ϨⲎⲦⲚ̄ V und Ⲛ̄ϨⲎⲦⲦⲎⲨⲦⲚ̄ B ὁ θεὸς γάρ ἐστιν ὁ ἐνεργῶν ἐν ὑμῖν Phil. 2 13. Vgl. ⲈⲦⲢⲈⲦⲈⲦⲚ[ⲈⲒⲘ]Ⲉ V, ⲈⲦⲢⲈⲦⲚ̄ⲈⲒⲘⲈ B Phil. 1 12; ⲈⲦⲢⲈⲦⲈⲚⲘ[ⲞⲞ]ϢⲈ V, ⲈⲦⲢⲈⲦⲈⲦⲚⲘⲞⲞϢⲈ B Eph. 4 1. — Der Ausdruck σύμψυχοι ⲈⲦⲈⲦⲚ̄Ⲟ̄ Ⲛ̄ⲞⲨϨⲎⲦ ⲚⲞⲨⲰⲦ ist in V ausgelassen Phil. 2 2. Mit dem boheirischen Text geht der V in Eph. 3 18 ⲈⲦⲈⲦⲚ]ϬⲘ̄Ϭ[ⲞⲘ ⲈⲈⲒⲘⲈ, boheirisch Ⲛ̄ⲦⲈⲦⲈⲚϢϪⲈⲘϪⲞⲘ Ⲛ̄ⲦⲀϨⲞ ἵνα ἐξισχύσητε καταλαβέσθαι gegen ⲈⲦⲈⲦⲚⲈⲈⲒⲘⲈ B.

Erstes Fragment.

Höhe 18 *cm*, Breite 16·6 *cm*, Interkolumnium 2 *cm*.
A. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

. . . .

Ephes. III, 10 ⲞⲨⲰⲚ]ϨⲦⲈ[ⲚⲞⲨⲈⲂⲞⲖ
Ⲛ̄ⲚⲀ]ⲢⲬⲎ[ⲘⲚ̄
Ⲛ]ⲈⲜⲞⲨⲤⲒ̈[ⲀϨⲚ̄
Ⲙ]ⲠⲎⲨⲈⲈⲂ[ⲞⲖϨⲒ
Ⲧ]Ⲛ̄ⲦⲈⲔⲔ[ⲖⲎⲤⲒⲀⲦ
Ⲥ]ⲞⲫⲒ̈ⲀⲚ̄[ⲀⲦⲈⲤⲘⲞⲦ
Ⲛ]ⲦⲈⲠ[ⲚⲞⲨⲦⲈ
11 ⲔⲀⲦⲀⲠ[ⲦⲰϢ
[Ⲛ̄ⲚⲀⲒⲰⲚⲦⲀⲒ̈Ⲛ̄]
ⲦⲀϤⲦⲀⲀⲤϨⲘⲠⲈⲬ̄Ⲥ̄

12 ⲓⲥ̅ⲡⲉⲛϫⲟⲉⲓⲥ · ⲡⲁⲓ̈
ⲉⲧⲉⲩⲛ̅ⲧⲁⲛⲧⲡⲁⲣ
ⲣⲏⲥⲓ̈ⲁⲛ̅ϩ[ⲏⲧϥ]
ⲙⲛ̅ⲡϩⲱ[ⲛⲉϩⲟⲩⲛ]
ϩⲙ̅ⲡ[ⲛⲁ]ϩ[ⲧⲉϩⲓ]
ⲧⲛ̅ⲧⲉ[ⲡⲓⲥⲧⲓⲥ]
ⲉⲧⲃⲉⲡⲁ[ⲓ̈ϯⲁⲓ]ⲧⲉⲓ
13 ⲉⲧⲙ̅ⲉⲛⲕⲁϭ[ⲉ]ⲓϩⲛ̅
ⲛⲁⲑⲗⲓⲯⲓ̈ⲥϩⲁⲣⲱ
[ⲧ]ⲛ̅ⲉⲧⲉⲡⲁⲓⲡⲉⲡⲉ
[ⲧ]ⲛ̅ⲉⲟⲟⲩ · ⲉⲧⲃⲉ
14 ⲡⲁⲓ̈ϯⲕⲱⲗϫ
[ⲛ]ⲛⲁⲡⲁⲧⲙ̅ⲡⲉⲓ
ⲱⲧ · ⲡⲁⲓ̈ⲉϣⲁⲩ
15 ⲧⲁⲩ]ⲉⲙⲛ̅ⲧ̅ⲉⲓⲱⲧ
Ende des Blattes.

Cf. B(alestri) p. 354 seq. ex MS. LXXXV, fol. 2 v. 2 r. et LXXXVI. — 3 12 ⲧⲉ[ⲡⲓⲥⲧⲓⲥ V, ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥ B. — 3 13 ⲉⲧⲙ̅ⲉⲛⲕⲁϭⲉⲓ V, ⲉⲧⲙ̅ⲉⲩⲕⲁ-ⲕⲉⲓ̈ B. — 3 15 ⲉϣⲁⲩ[ⲧⲁⲩ]ⲉ V, ⲛ̅ϣⲁⲩⲧⲁⲩⲉ̅ B.

A. Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

[ⲛⲓⲙⲉⲃⲟⲗⲙⲙⲟϥ]
Ephes. III, 16 [ϩⲛ̅ⲙ̅ⲡⲏⲩⲉⲁⲩⲱ]
[ϩⲓϫⲙ̅ⲡⲕⲁϩϫⲉⲕⲁⲥ]
[ⲉϥⲉϯⲛⲏⲧⲛ̅ⲕⲁ]
[ⲧⲁⲧⲙⲛ̅ⲧⲣⲙ̅ⲙⲁⲟ]
[ⲙ̅ⲡⲉϥⲉⲟⲟⲩⲉⲡⲧⲁ]
[ϫⲣⲉⲧⲏⲩⲧⲛ̅ϩⲛ̅ⲟⲩ]
[ϭⲟⲙϩⲓⲧⲙ̅ⲡⲉϥⲛⲁ ·]
17 [ⲉⲧⲣⲉⲡⲉⲭ̅ⲥ̅ⲟⲩⲱϩ]
ϩⲙ[ⲡⲣⲱⲙⲉⲉⲧϩⲓ]
ϩⲟⲩ[ⲛϩⲓⲧⲛ̅ⲧⲡⲓⲥ]
ⲧⲓ̈ⲥⲉ[ⲃⲟⲗϩⲛ̅ⲛⲉ]
ⲧⲛ̑[ϩⲏⲧ · ⲉⲧⲉⲧⲛ̅ϫⲉ]

ΝΟΥ[ΝΕΕΒΟΛϨΪ]
CN̄Τ[ΕϨΝΟΥΑΓΑΠΗ]
18 Ϫ[Ε]Κ[ΑCΕΤΕΤΝ]
ϬM̄Ϭ[ΟΜΕΕΪΜΕ]
ΜN̄ΝΕΤ[ΟΥΑΑΒ]
ΤΗΡΟΥ · Ϫ[ΕΟΥΠΕ]
ΠΟΥѠϢC[ΜN̄ΠΕ]
ϢΪΑΪΜΝΠϪ[Ι]
CΕΜN̄ΠϢΙΚ[Ε ·]
19 ΕCΟΥN̄ΠΕ[ϨΟΥΟ]
N̄ΤΑΓΑΠ[ΗM̄ΠΕΟΟΥM̄ΠΕ]
X̄C̄ · ϪΕ[ΚΑCΕϤΕ]
ϪѠΚΕ[ΒΟΛN̄ϬΙ]
ΠϪѠΚ[ΤΗΡϤ̄]
Ende des Blattes.

Cf. B(alestri) p. 384 seq. ex MS. LXXXV, fol. 3 v. et LXXXVI. — Ephes. III, 18 ετετн]ϭм̄ϭ[омεειмε V, ετετнεεϊмε B, н̄τετεнϣϫεмϫомн̄ταϩο Versio boheirica.

B. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

[ΜΠΝΟΥΤΕΠΕΤΕ]
Ephes. 3 20 [ΥN̄ϬΟΜM̄ΜΟϤΕΕΪΡΕ]
[ΝϨΟΥΕϨѠΒΝΙΜΕ]
[ϨΟΥΕΝΕΤΕΝΑΪ]
[ΤΕΪM̄ΜΟΟΥ · H̄ΝΕΤN̄]
[ΝΟΪΜΜΟΟΥΚΑ]
[ΤΑΤϬΟΜΕΤΕΝΕΡ]
3 21 [ΓΕΪΝϨΗΤN̄ ΠΕΟΟΥ]
[ΝΑϤϨΝΤΕΚΚΛΗ]
[CΙΑϨM̄ΠΕ]X̄C̄ ĪC̄
[ΕϪѠΜΝΙ]ΜϢΑ
[ΕΝΕϨN̄Ε]ΝΕϨ
[ϨΑΜΗΝ] — — —

Ephes. 4 1 [ⲧⲡⲁⲣⲁⲕⲁⲗ]ⲉⲓ̈ϭⲉ
[ⲙⲙⲱⲧⲛ̄]ⲁⲛⲟ̇ⲕ
[ⲡⲉⲕⲙⲏⲣ]ϩⲙ
[ⲡϫⲟⲉⲓ]ⲥⲉⲧⲣⲉⲧⲉⲛ
[ⲙⲟⲟ]ϣⲉϩⲙ̄ⲡⲉⲙ
[ⲡϣ]ⲁⲙ̄ⲡⲧⲱ
[ϩⲙ]ⲛⲧⲁⲩⲧⲉϩⲙ̄
2 ⲧⲏⲩⲧⲛ̄ⲙ̄ⲙⲟϥϩⲛ̄
[ⲑ]ⲃ[ⲃⲓ]ⲟ͡ⲛⲓ̇ⲙϩⲓ̈ⲙⲛⲧ
[ⲣⲙ̄ⲣⲁ]ϣϩⲛ̄ⲟⲩ
[ⲙⲛ̄ⲧϩ]ⲁⲣϣϩⲏⲧ
[ⲉⲧⲉⲧ]ⲛ̄ⲁⲛⲉⲭⲉ
[ⲛⲛⲉⲧⲛ̄ⲉ]ⲣⲏⲩϩⲛ̄
Ende des Blattes.

Cf. Balestri p. 385 ex MS. LXXXV fol. 3 r. et LXXXVI. — Ephes. 4 1 ⲁⲛⲟⲕ V, ⲁⲛⲁⲕ B. — ⲉⲧⲣⲉⲧⲉⲛ[ⲙⲟⲟ]ϣⲉ V, ⲉⲧⲣⲉⲧⲉⲧⲛⲙⲟⲟϣⲉ B. — ⲡⲉⲙ[ⲡϣ]ⲁ V, ⲡⲙ̄ⲡ̄ϣⲁ B. — 4 2 ⲙⲙⲟϥ ϩⲛ̄ ⲑⲃ̄ⲃⲓⲟ̄ V, ⲛϩⲏⲧϥ̄ ϩⲛ ⲑⲃ̄ⲃⲓⲟ B. — ⲉⲧⲉⲧⲛ̄ⲁⲛⲉⲭⲉ V, ⲉⲧⲉⲧⲛⲁⲛⲉⲓ̈ⲭⲉ B.

B. Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

Ephes. 4 3 [ⲧⲁⲅⲁⲡⲏ · ⲉⲧⲉⲧⲛ̄]
[ϭⲉⲡⲏⲉϩⲁⲣⲉϩⲉⲧ]
[ⲙⲛ̄ⲧⲟⲩⲁ̄ⲙ̄]ⲡⲉⲡ[ⲛ̄ⲁ̄ ·]
[ϩⲛ̄ⲙⲙⲣ̄]ⲣⲉⲛ̄ⲧⲉ[ⲓⲣⲏ]
4 [ⲛⲏ·]ⲉⲧ[ⲉ]ⲧⲛ̄[ⲟⲛⲟⲩ]
[ⲥⲱⲙⲁ]ⲛ̄ⲟⲩⲱ[ⲧ·ⲟⲩ]
[ⲡ̄ⲛ̄ⲁ̄]ⲛⲟⲩⲱ[ⲧⲕⲁⲧⲁ]
[ⲑⲉ]ⲛ̄ⲧⲁⲩⲧⲉ[ϩⲙ̄]
[ⲧⲏ]ⲩⲧⲛ̄ϩⲛ̄[ⲡⲉⲧⲱϩⲙ̄]
ϩⲛ[ⲟⲩⲛ]ⲁϩ[ⲧⲉⲛⲟⲩⲱ̇ⲧ]
ⲙ̄ⲡ]ⲉⲧⲛⲧⲱϩⲙ̄
5 ⲟⲩϫⲟⲉⲓⲥⲛ̄ⲟⲩⲱⲧ
ⲟⲩⲡⲓ̇ⲥⲧⲓ̈ⲥⲛⲟⲩⲱⲧ

ⲞⲨⲂⲀⲠⲦⲒ̈ⲤⲘⲀ
6 ⲚⲞⲨ]ⲰⲦ · ⲞⲨⲚ̄ⲞⲨ
[ⲦⲈⲚⲞⲨⲰⲦ ·]ⲠⲈⲒⲰ[Ⲧ]
[ⲚⲞⲨⲞⲚ]ⲚⲒⲘ
Ⲡ[ⲈⲦϨⲒϪⲚⲞⲨⲞⲚ]
ⲚⲒⲘⲀⲨⲰⲈⲂⲞ[Ⲗ]
ϨⲒ̈ⲦⲞⲞⲦⲞⲨⲦⲎ[ⲢⲞⲨ]
ⲈϤϨⲘ̄ⲠⲦⲎⲢ[Ϥ]
7 ⲀⲨϮϨⲘⲞⲦⲆⲈ[Ⲙ]
ⲠⲞⲨⲀⲠⲞⲨⲀⲘ̄
ⲘⲞⲚⲔⲀⲦⲀⲠϢ[Ⲓ̈]
Ⲛ̄ⲦⲆⲰⲢⲈⲀⲘ̄
ⲠⲈⲬ̄Ⲥ̄ ·
Ende des Blattes.

Cf. Balestri p. 385 ex MS. LXXXV fol. 3 r. et LXXXVI. — Ephes. 4 5 ⲙⲣ]ⲣⲉ V, ⲙⲙⲣ̄ⲣⲏ B. — ⲛⲧⲉ[ⲓⲣⲏⲛⲏ V, ⲛϯⲣⲏⲛⲏ B. — ϩⲛ̄[ⲡⲉⲧⲱϩⲙ̄] | ϩⲛ [ⲟⲩⲛ]ⲁϩ[ⲧⲉⲛⲟⲩⲱⲧ] [ⲙ̄ⲡ]ⲉⲧⲛⲧⲱϩⲙ̄ V, ϩⲛ̄ ⲟⲩⲛⲁϩⲧⲉ ⲛⲟⲩⲱⲧ ⲙ̄ⲡⲉⲧⲛ̄ⲧⲱϩⲙ̄ B. — 4 6 ⲟⲩⲛⲟⲩⲧⲉ B.

Zweites Fragment.

Höhe 3 *cm*, Breite 7 *cm*.
A. Schrift gegen die Fasern.

. . . .
Ephes. 4 24 [ϨⲚ̄ⲞⲨ]ⲆⲒⲔⲀⲒⲞⲤⲨⲚⲎ
[ⲘⲚ̄]ⲞⲨⲞⲠⲚ̄ⲦⲈⲦ[ⲘⲈ
25 [ⲈⲦⲂ]ⲈⲠ[ⲀⲒ̈ . . . . . .
. . . .

Cf. Balestri p. 387. — Ephes. 4 24 ⲟⲩⲱⲡ cod. LXXXV, fol. 3 v. Balestrii, ⲟⲩⲟⲡ eiusdem codex LXXXVI et V.

B. Schrift und Fasern parallel.

. . . .

Ephes. 5 5 [Μ]ΝΤϤΚΛΗΡΟΝ[Ο
[Μ]ΙΔΜ̄ΜΔΥϨΝ̄[Τ
[ΜΝ]ΤΡ̄ΡΟΜ̄ΠΕ[ΧC
. . . .

Cf. Balestri p. 387 Μ]ΝΤϤ V, ΜΝΤΟΥ B.

Drittes Fragment.

Höhe 20 *cm*, Breite 21 *cm*, oberer Rand 2 *cm*, Interkolumnium 2 *cm*.

A. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.

ΛΤ̄Ε̄ΠΡΟCΦΙΛΙΠΠΗCΙΟ[ΥC]

ΔΙCΘΗCΙCΝΙΜ
Phil. I 10 ΕΤΡΕΤΕΤΝ̄ΔΟΚΪ
ΜΔΖΕΝ̄ΝΕΤΡ̄
ΝΟΒΡΕϪΕΕΤΕΤΝ̄
ϢϢΠΕΕΤΕΤΝ̄ΤΒ
ΒΗΥΕΜΝ̄ΝΟΒΕ
ϪΪΕϨΟΥΝΕΡϢΤΝ
ϨΜ̄ΠΕϨΟΟΥΜ̄ΠΕ
11 ΧC Ε[ΤΕ]ΤΝ̄ϪΗΚ
Ε̄ΒΟΛΜΠΚ[ΔΡ]
ΠΟ[C]Ν̄[Τ]ΔΙΚΔΙ[Ο]
[CΥ]ΝΗΠΕ[ΒΟΛ]Ϩ[ΙΤΝ̄]
ΙC ΠΕΧC[ΕΠΟ]
ΟΥΜΝ̄[ΠΤΔ]Ε[ΙΟ]
Μ̄ΠΝΟΥΤΕ
12 ϮΟΥϢϢ[Δ]ΕΕΤΡΕ
ΤΕΤΝ[ΕΙΜ]ΕΝΔC

[ΝΗΥϪΕΝ]Ε†Ν
[ϨΗΤΟΥΑΥϢΩ]
[ΠΕΝ̄ϨΟΥΟΕΥ]
[ΠΡΟΚΟΠΗΜ̄ΠΕΥ]
13 [ΑΓΓΕΛΙΟΝ · ϨΩϹ]
[ΤΕΝΑΜΕΡΡΕΝ̄ϹΕ]
[ΟΥΩΝ̄ϨΕΒΟΛϨΜ̄]
[ΠΕΧ̄Ϲ̄ϨΜ̄ΠΕ]
[ΠΡΑΙΤΩΡΙΟΝ]
[ΤΗΡϤ̄ΜΝ̄ΠΚΕ]
[ϹΕΕΠΕΤΗΡϤ̄]
14 [ΑΥΩΠΕϨΟΥΟΝ̄ΝΕϹ]

Cf. B(alestri) p. 392 ex MS. LXXXII, p. 207, col. II. — Philipp. I 10 ⲛⲛⲉⲧⲣ̄ⲛⲟⲃⲣⲉ V, ⲛ̄ⲛⲉⲧⲣ̄ⲛⲟϥⲣⲉ B(alestri) ϫⲉ V, ϫⲉⲕⲁⲥ B. — ⲉⲧⲉⲧⲛ̄ϣⲱⲡⲉ V, ⲉⲧⲉⲧⲛⲉϣⲱⲡⲉ B. — ϫⲓ̈ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲣⲱⲧⲛ ϩⲙ̄ V, ϫⲓ ⲉⲣⲱⲧⲛ̄ ϩⲙ̄ B. — 12 ⲉⲧⲣⲉⲧⲉⲧⲛ[ⲉⲓⲙ]ⲉ V, ⲉⲧⲣⲉⲧ̄ⲛⲉⲓⲙⲉ B.

A. Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.
Phil. I 14 ΝΗ[Υ]ΕΤϨΜ̄Π[ϪΟ]
ΕΙϹΕΥΤΗΚΝϨ[ΗΤ]
ϨΝ̄ΝΑΜΡΡΕΝ̄
ϹΕΤΟΛΜΑ[Ν̄ϨΟΥΟ]
ΑϪΝ̄ϨΟΤ[ΕΕ]ϪΩ
ΜΠϢΑϪ[ΕΜ̄
15 Π[ΝΟ]ΥΤ[ΕϨΟΪΝΕ]
ΜΕ[ΝΟΥΦΘΟ]
ΝΟϹΜΝ̄Ο[Υ]†[ΤΩΝ]
ϨΕΝΚΟΟΥΕΔΕ[Ε]
ϨΝΑΥϹΕΤΑϢ [ΕΟΕΙϢ]
16 [ΜΠΕΧ̄Ϲ̄·ϨΟΪΝΕ]
[ΜΕΝΕΒΟΛϨΝ̄ΟΥ]
[ΑΓΑΠΗΕΥϹΟ]

[ⲟⲩ]ⲛϫ[ⲉⲉⲓⲕⲏⲉ]
[ϩⲣⲁï]ⲉ[ⲧⲁⲡⲟⲗⲟ]
[ⲅⲓⲁ]ⲙ[ⲡⲉⲩⲁⲅⲅⲉ]
17 [ⲗⲓ]ⲟⲛ[· ϩⲉⲛⲕⲟⲟⲩⲉ]
[ⲇⲉϩⲛ̄ⲟⲩϯⲧⲱⲛ]
[ⲉⲩⲧⲁϣⲉⲟⲉⲓϣⲙ̄]
[ⲡⲉⲭ̄ⲥ̄ϩⲛ̄ⲟⲩⲧⲃ̄]
[ⲃⲟⲗⲛ·ⲉⲩⲙⲉⲉⲩⲉ]
[ⲉⲧⲟⲩⲛⲉⲥⲟⲩⲑⲗⲓ]
18 [ⲯⲓⲥⲛ̄ⲛⲁⲙⲣ̄ⲣⲉ · ⲉ]
[ϣⲁⲣⲉⲟⲩⲅⲁⲣϣⲱ]
[ⲡⲉⲡⲗⲏⲛϫⲉϩⲛ̄]
[ⲥⲙⲟⲧⲛⲓⲙ · ⲉⲓⲧⲉ]
[ϩⲛ̄ⲟⲩⲗⲟⲓϭⲉ]

Cf. Balestri p. 393 ex MS. LXXXII, pag. 208, col. II.

B. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

Anfang des Blattes.
(Phil. I 18). ⲉⲓ]ⲧⲉϩⲛ̄ⲟⲩⲙⲉⲥⲉ
ⲧⲁϣⲉⲟ̄ⲉⲓ̈ϣⲙ̄ⲡⲉ
ⲭ̄ⲥ̄[ⲁⲩ]ⲱϯⲣⲁϣⲉ
ϩⲙⲡⲁⲓⲁⲩ]ⲱⲟⲛ
19 [ϯⲛⲁⲣⲁϣⲉϯⲥⲟ]
[ⲟⲩⲛⲇⲉϫⲉⲡⲁⲓ]
[ⲛⲁϣⲱⲡⲉⲛ]ⲁï
[ⲉⲩⲟⲩϫⲁïⲉⲃ]ⲟⲗ
[ϩⲓⲧⲙ̄ⲡ]ⲉ[ⲧ]ⲛⲥⲟⲡⲥ̄
[ⲙ]ⲛ̄ⲧⲉⲭⲟⲣⲏ[ⲅⲓⲁ
ⲙⲡⲉⲡ̄ⲛ̄ⲁ̄ⲛ̄ⲓ̄ⲥ̄ⲡⲉⲭ̄ⲥ̄
20 ⲕⲁⲧⲁⲡⲁϭⲱϣⲧ̄
ⲉⲃⲟ]ⲗⲙⲛ̄ⲧⲁ[ϩⲉ]ⲗ
[ⲡⲓⲥϫⲉⲛⲛⲉⲓϫⲓ]
[ϣⲓⲡⲉϩⲛ̄ⲗⲁⲁⲩ]

[ⲁⲗⲗⲁϩⲛ̅ⲡⲁⲣⲣ]ⲏ
[ⲥⲓⲁⲛⲓⲙ]ⲛ̅ⲑⲉⲛ̅ⲟⲩ
[ⲟⲉⲓϣⲛ]ⲓⲙ · ϥⲛⲁ
[ⲁⲓⲁⲉⲓⲟⲛⲧ]ⲉⲛⲟⲩ
[ⲛ̅ϭⲓⲡⲉⲭ̅ⲥ̅ϩⲙ̅ⲡⲁ]
[ⲥⲱⲙⲁⲉⲓⲧⲉϩⲙ̅ⲡ]
[ⲧⲣⲁⲱⲛ̅ϩ̅ⲉⲓⲧⲉϩⲙ̅]
21 [ⲡⲧⲣⲁⲙⲁⲩ · ⲡⲱⲛ̅ϩ̅]
[ⲅⲁⲣⲉⲧϣⲟⲟⲡⲛⲁⲓ̈]
[ⲡⲉⲡⲉⲭ̅ⲥ̅ⲁⲩⲱ]
[ⲡⲧⲣⲁⲙⲟⲩⲟⲩ]
22 [ϩⲏⲩⲡⲉ · ⲉϣϫⲉ]
[ⲡⲧⲣⲁⲱⲛ̅ϩ̅ⲁⲉϩⲛ̅]

Cf. Balestri p. 393 sq. ex MS. LXXXII, p. 208, col. I. II.

B. Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

Anfang des Blattes.
(Phil. I 22) ⲧⲥⲁⲣ̅ⲝ̅ ⲡⲁⲓ̈ⲟⲩⲕⲁ[ⲣ
ⲡⲟⲥⲛⲁⲓ̈ⲛ̅ϩⲱⲃ
ⲡⲉ · ⲉⲓ̈ⲉⲁϣⲡⲉϯ
ⲛⲁⲥⲟⲧⲡϥ̅ⲛ̅ϯ
23 ⲥⲟⲟⲩⲛⲁⲛ · ⲥⲉⲗ̅
ⲙⲁϩⲧⲉⲁⲉⲙ̅ⲙ[ⲟ]ⲓ
ⲉⲟⲩⲛ̅ⲧⲁⲓ̈ⲙ̅ⲙⲁ[ⲩ]
ⲙ̅ⲡⲟⲩⲱϣⲙ̅
ⲡⲉⲥ[ⲛ]ⲁⲩ . ⲡⲃⲱⲗ
ⲉⲃⲟⲗ[ⲉ]ϣⲱⲡⲉ
ⲙⲛ̅ⲡⲉⲭ̅ⲥ̅ · ϥⲥⲟ
ⲧ[ⲡ]ⲅⲁⲣⲛ̅ϩⲟⲩⲟ
24 ⲡϭⲱⲁⲉⲟⲛⲛ̅ⲧⲥⲁ
[ⲣ̅]ⲝ̅ · ⲟⲩⲁⲛⲁⲅⲕⲁⲓⲟⲛ
[ⲡ]ⲉⲉⲧⲃⲉⲧⲏⲩⲧⲛ̅

25 ⲁⲩⲱ[ⲉⲓⲛ]ⲁϩⲧⲉⲉ̄
ⲡⲁⲓ̈ϯ[ⲥ]ⲟⲟⲩⲛϫⲉ
ϯⲛⲁ[ϭⲱⲗ]ⲩⲱϯ
[ⲛⲁⲙⲟⲩⲛⲉⲃⲟⲗ]
. . . .

Cf. Balestri p. 394 ex MS. LXXXII, p. 208, col. 2. — Philipp. I 23 ⲙ̄ⲙ[ⲟ]ⲓ V, ⲙ̄ⲙⲙⲟⲓ̈ B. — ⲉ *ϣⲱⲡⲉ Balestri MS. LXXX, fol. 22 v., col. 2. — v. 24 ⲛ̄ⲧⲥⲁ[ⲣ]ⲝ̄ V, ϩⲛ̄ ⲧⲥⲁⲣⲝ̄ B.

Viertes Fragment.

Höhe 13·7 *cm*, Breite 18·5 *cm*, Interkolumnium 2 *cm*.
A. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

. . . .
Phil. I 28]ⲉⲧⲉ[ⲡⲁⲓ̈
ⲡⲉⲡ]ⲙⲁⲉⲓⲛⲙ̄
ⲡⲉⲩ]ⲧⲁⲕⲟ · ⲛ̄ⲧⲱⲧⲛ̄
ⲇⲉ[ⲟⲩⲟⲩϫⲁⲓⲛⲏ
ⲧ]ⲛ̄ⲡⲉ · ⲁⲩⲱⲡⲁⲓ̈
ⲟⲩⲉⲃⲟⲗϩⲓ̈ⲧⲙ̄
I 29 ⲡⲛⲟⲩⲧⲉⲡⲉ · ϫⲉ
ⲁⲩⲭⲁⲣⲓ̈ⲍⲉⲛⲏⲧⲛ̄
ϩⲁⲡⲉⲭ̄ⲥ̄ⲉⲡⲓⲥ
ⲧⲉⲩⲉⲙ̄ⲙⲁⲧⲉⲁⲛ
ⲉⲣⲟϥ · ⲁⲗⲗⲁⲉϣⲡ̄
ϩⲓⲥⲉⲟⲛⲉϫⲱϥ
I 30 [ⲉⲟⲩⲛ̄ⲧ]ⲏⲧⲛ̄ⲙ̄ⲙⲁⲩ
[ⲙⲡⲉⲓ]ⲁⲅⲱⲛⲛ̄ⲟⲩⲱⲧ
. . . .

Cf. Balestri p. 394 ex MS. LXXX, fol. 23 r., col. 1.

A. Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

. . . .

Phil. 2 2 [. . ⲈⲦⲈⲦⲚⲀⲘⲈ]
ⲈⲨⲈ[ⲚⲈⲨⲘⲈⲈⲨⲈⲚ
ⲞⲨⲰ[ⲦⲈⲞⲨⲚⲦⲎⲦⲚ
ⲘⲘ[ⲀⲨⲚⲦⲈÏⲀⲄⲀ
ⲠⲎⲚⲞⲨⲰⲦ[ⲞⲨ
ⲘⲈⲈⲨⲈⲚⲞⲨ[ⲰⲦ
3 ⲚⲦⲈⲦⲚⲢⲀ[ⲀⲀⲨⲀⲚ
ⲔⲀⲦⲀⲞⲨ†Ⲧ[ⲰⲚ
ⲞⲨⲆⲈⲔⲀⲦ[ⲀⲞⲨⲘⲚⲦ
ϢⲞⲨϢⲞⲨ[ⲀⲖⲖⲀ
ϨⲘⲠⲈⲐⲂ[ⲂⲒⲞ
ⲚⲦⲈⲦⲚϪ[ⲒⲤⲈⲚ
ⲚⲈⲦⲚⲈⲢ[ⲎⲨⲈⲢⲰ
4 ⲦⲚ · ⲘⲠⲞ[ⲨⲀⲠⲞⲨⲀ
ϢÏⲚⲈⲀⲚ[ⲚⲤⲀ

. . . .

Cf. Balestri p. 395 ex MS. LXXX, fol. 23 r. — Philipp. 2 2 ⲉⲧⲉⲧⲛⲟ ⲛⲟⲩϩⲏⲧ ⲛⲟⲩⲱⲧ · ⲟⲩⲙⲉⲉⲩⲉ etc. Bal. omisit V.

B. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

. . . .

Phil. (2 7) ⲠⲈⲤⲬ]ⲎⲘⲀ
ⲀⲨϨⲈⲈⲢⲞϤϨ]ⲰⲤⲢⲰ
Phil. 2 8 ⲘⲈⲀϤⲐⲂ]ⲂÏⲞϤⲀϤ
Ϣ]ⲰⲠⲈⲚⲤⲦⲘⲎⲦ
ϢⲀ]ϨⲢⲀÏⲈⲠⲘⲞⲨ
ⲈⲨ]ⲘⲞⲨⲆⲈⲚⲤⲦ(ⲀⲨ)ⲢⲞⲤ
9 ⲈⲦ]ⲂⲈⲠⲀÏϨⲰⲰϤ
ⲀⲠⲚ]Ⲟ[Ⲩ]ⲦⲈϪⲀⲤⲦϤ
ⲚϨⲞⲨⲞⲀⲨ]ⲰⲀϤⲬⲀⲢÏⲌⲈ

ⲚⲀϤ]Ⲙ̄ⲠⲢⲀⲚⲈⲦ
ϨⲒϪ]Ⲛ̄ⲢⲀⲚⲚⲒⲘ ·
10 ϪⲈ]ⲔⲀⲤϨⲘ̄ⲠⲢⲀⲚ
ⲚⲒ̄Ⲥ̄]Ⲡ[Ⲉ̄Ⲭ̄]ⲤⲈⲢⲈⲠⲀⲦ
ⲚⲒ]ⲘⲔⲰⲖϪ · ⲚⲈⲦ
[ϨⲚ̄Ⲙ̄ⲠⲎⲨⲈ . . .]
. . . .

Cf. Balestri p. 395 ex MS. LXXX, f. 23 r. — Philipp. II. 8 ⲁϥⲑⲃ-ⲃⲓⲟϥ ⲉⲁϥϣⲱⲡⲉ B, ⲁ. ⲁϥϣⲱⲡⲉ V.

B. Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

. . . .
Phil. (2_{12}) [Ⲛ†]ϨⲀ[ⲦⲈⲦⲎⲨⲦⲚ̄
ⲀⲚϨⲚ̄ⲞⲨϨ[ⲞⲦⲈ
ⲘⲚ̄ⲞⲨⲤⲦⲰ[Ⲧ
ⲀⲢⲒϨⲰⲂⲈⲠⲈⲦ̣[Ⲛ̄
Phil. 2_{13} ⲞⲨϪⲀⲒ̈ · ⲠⲚⲞⲨ[ⲦⲈ
ⲄⲀⲢⲠⲈⲦⲈⲚⲈⲢⲄⲈⲒ
Ⲛ̄ϨⲎⲦⲚ̄Ⲙ̄ⲠⲞⲨ
ⲰϢⲘⲚ̄ⲠϪⲰⲔ
ⲈⲂⲞⲖⲘ̄ⲠⲞⲨⲰϢ
2_{14} ⲀⲢⲒ̈ϨⲰⲂⲚⲒⲘⲀ̄
ϪⲚ̄ⲔⲢⲘ̄ⲢⲘ̄ϨⲒ̈ⲘⲞ[Ⲕ
2_{15} ⲘⲈⲔ · ϪⲈ[ⲔⲀⲤⲈⲦⲈ
ⲦⲚⲀϢ[ⲰⲠⲈⲠⲀⲦⲚⲞⲂⲈ
. . . .

Cf. Balestri p. 395 ex MS. LXXX, fol. 23 v. — Philipp. II 13 ⲛ̄ϩⲏⲧⲛ̄ V, ⲛϩⲏⲧⲧⲏⲩⲧⲛ̄ B. — ⲙ̄ⲡⲟⲩⲱϣ V, ⲉⲙ[ⲡ]ⲟⲩⲱϣ (prius) B.

Fünftes Fragment.

Höhe 6·5 *cm*, Breite 4 *cm*.
A. Schrift und Fasern parallel.

. . . .

Phil. IV 22 ⲉⲧ]ⲛⲙⲙ[ⲁⲓ
ⲥⲉϣⲓⲛⲉ]ⲉⲣⲱⲧⲛ̄
ⲛ̄ϭⲓⲛⲉⲧ]ⲟⲩⲁⲁⲃ ⲧ[ⲏ
ⲣⲟⲩⲛ̄ϩ]ⲟⲩⲟ̂ⲇⲉ
ⲛⲉⲃⲟⲗ]ϩⲙ̄ⲡⲏⲓ̈
23 ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲣⲟ]ⲧⲉⲭⲁⲣ[ⲓⲥ

. . . .

Cf. Balestri p. 400 ex MS. LXXX, fol. 26 r.

B. Schrift gegen die Fasern.

. . . .

Coloss. I 3 ⲡⲉⲛ]ⲓⲱⲧ · [ⲧⲛ̄
ϣⲡ̄ϩ]ⲙⲟⲧⲛ̄[ⲧⲙ̄
ⲡⲛⲟⲩⲧ]ⲉⲡⲉⲓ̈ⲱ]ⲧ
ⲛ̄ⲡ]ⲉⲛϫⲟ[ⲉⲓⲥ
ⲓ̄ⲥ̄ⲡⲉⲭ]ⲥ̄ · ⲉⲓ[ⲛ
ϣⲗⲏⲗϩ]ⲁⲣⲱⲧ[ⲛ̄
ⲛ̄ⲟⲩⲟⲉⲓ]ϣ[ⲛⲓⲙ

. . . .

Cf. Balestri p. 401 ex MS. LXXX, fol. 26 r.

Sechstes Fragment.

Höhe 6 *cm*, Breite 4·2 *cm*, Interkolumnium 2 *cm*.
A. Schrift und Fasern parallel, 1. Kolumne.

. . . .
Titus 1 11, 12 [ⲈϤϢⲞ]ϢϤ Ⲁ[ⲞⲨⲀⲀⲈ
[ⲠⲢⲞⲪ]ⲎⲦⲎⲤϪⲞⲞⲤⲈⲂⲞⲖ
[Ⲛ̄Ϩ]ⲎⲦⲞⲨϪⲈⲚⲈ
[ⲔⲢⲎⲦⲎⲤ]ⲚⲢⲈ[Ϥ
[ϪⲒϬⲞⲖⲚ̄ⲞⲨⲞⲈ]ⲒϢ
[ⲚⲒⲘ . . . .
. . . .

Cf. versionem boheiricam … ⲉϥϣⲟϣϥ · 12 ⲟⲩⲁⲓ ⲇⲉ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ϧⲏⲧⲟⲩ ⲁϥϫⲟⲥ ⲟⲩⲡⲣⲟⲫⲏⲧⲏⲥ ⲛ̄ⲧⲱⲟⲩ ϫⲉ ⲛⲓⲕⲣⲏⲧⲏⲥ ϩⲁⲛ-ⲣⲉϥϫⲉⲙⲉⲑⲛⲟⲩϫ ⲛ̄ⲥⲏⲟⲩ ⲛⲓⲃⲉⲛ.

A. Schrift und Fasern parallel, 2. Kolumne.

. . . .
Titus 1 16 [ⲤⲈ]ϨⲞⲘⲞ[ⲖⲞⲄⲈⲒ]
[ϪⲈ]ⲤⲈⲤⲞⲞ[ⲨⲚⲘ̄]
ⲠⲚⲞⲨⲦⲈ[ⲀⲠⲀⲢ]
ⲚⲀⲀⲈⲚ̄Ⲁ[
ϨⲚⲚⲈⲨϨ[ⲂⲎⲨⲈ]
Ⲉ[. . . . .]
[. . . . .]
[. . . . .]
ⲞⲨⲦϨ̄Ⲛ̄Ϩ[ⲰⲂⲚⲒⲘ]
2 1 Ⲛ̄ⲦⲞⲔⲀⲈ[ϪⲞⲞⲤ]
[Ⲛ̄]ⲚⲈⲦ[ⲠⲢⲈⲠⲈⲒ]
. . . .

Cf. versionem boheiricam ⲥⲉⲟⲩⲱⲛϩ ⲙ̄ⲫϯ ⲉⲃⲟⲗ ϫⲉ ⲥⲉⲥⲱⲟⲩⲛ ⲙ̄ⲙⲟϥ ⲛ̄ϩⲣⲏⲓ ⲇⲉ ϧⲉⲛ ⲛⲟⲩϩⲃⲏⲟⲩⲓ ⲥⲉϫⲱⲗ ⲙ̄ⲙⲟϥ ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲩⲟⲣⲉⲃ ⲉⲩⲟⲓ ⲛ̄ⲁⲧϯⲙⲁϯ ⲉⲩⲟⲓ ⲛ̄ⲁⲧϣⲁⲩ ⲙ̄ⲡⲕⲱϯ ⲛ̄ϩⲱⲃ ⲛⲓⲃⲉⲛ ⲉⲑⲛⲁⲛⲉⲩ. — c. 21 ⲛ̄ⲑⲟⲕ ⲇⲉ ⲥⲁϫⲓ ⲛ̄ⲛⲏ ⲉⲧⲥⲁⲓⲱⲟⲩ.

B. Schrift gegen die Fasern, 1. Kolumne.

. . . .

Titus 2 5 [Ⲙ̅Ⲙ]ⲀⲒⲚⲈⲨ[ϢⲎ
[ⲢⲈ]Ⲛ̅ⲤⲀⲂⲈⲈⲨⲞⲨⲀⲀⲂ
[Ⲛ̅ⲢⲈ]ϤⲦⲈϢⲘⲀⲚⲀ
[ⲄⲀ]ⲐⲞⲤⲈⲨϨⲨⲠⲞ
[ⲦⲀⲤⲤⲈⲚ̅ⲚⲈⲨϨ]ⲀⲒ̈
[ϪⲈⲔⲀⲤ]ⲚⲈⲨϪ[Ⲓ]ⲞⲨ[Ⲁ
[ⲀⲚⲠ]ϢⲀϪ[Ⲉ]ⲘⲠⲚⲞ[ⲨⲦⲈ
6 [Ⲛ̅Ϣ]ⲎⲢⲈⲞⲚϢⲎⲘ
[ⲠⲀⲢⲀ]ⲔⲀⲖⲈⲒ̈Ⲙ̅
[ⲘⲞⲞⲨ]Ⲛ̅ⲦⲈⲒ̈ϨⲈⲈ̅Ⲣ̅
[Ⲙ̅Ⲛ̅Ϩ]ⲎⲦ

. . . .

Cf. versionem boheiricam: ⲙ̅ⲙⲁⲓϣⲏⲣⲓ · (5) ⲛ̅ⲥⲁⲃⲏ ⲉⲩⲧⲟⲩ-ⲃⲏⲟⲩⲧ ⲛⲓⲣⲉϥⲥⲉϩⲛⲉ ⲛⲟⲩⲏⲓ ⲛ̅ⲁⲅⲁⲑⲏ ⲉⲩϭⲛⲟ ⲛ̅ϫⲱⲟⲩ ⲛ̅ⲛⲟⲩϩⲁⲓ ϩⲓⲛⲁ ⲛⲓⲥⲁϫⲓ ⲛ̅ⲧⲉ ⲫϯ ⲛ̅ⲥⲉϫⲉⲟⲩⲁ ⲉⲣⲟϥ ⲁⲛ (6) ⲛⲁⲓⲣⲏϯ ⲟⲛ ⲛⲓϧⲉⲗϣⲓⲣⲓ ⲙⲁⲛⲟⲙϯ ⲛⲱⲟⲩ ⲉⲑⲣⲟⲩⲉⲣⲥⲁⲃⲉ (7).

B. Schrift gegen die Fasern, 2. Kolumne.

. . . .

Titus 2 10 ⲚⲤⲈϨⲈⲠⲖ[ⲀⲀⲨ
ⲀⲖⲖⲀⲈⲨⲞⲨ[ⲰⲚϨ
ⲈⲂⲞⲖⲘ̅ⲠⲒ[ⲤⲦⲒⲤ
ⲚⲒⲘⲈⲦⲚⲀ[ⲚⲞⲨⲤ
Ϫ[ⲈⲔⲀⲤⲠⲤⲀϪⲈ

. . . .

Cf. versionem boheiricam: ⲛ̅ⲥⲉⲑⲟⲓ ⲛ̅ⲣⲉϥϭⲓⲟⲩⲓ ⲁⲛ ⲁⲗⲗⲁ ⲉⲩⲟⲩⲟⲛϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲫⲛⲁϩϯ ⲧⲏⲣϥ ⲉⲑⲛⲁⲛⲉⲩ ϩⲓⲛⲁ ϯⲥⲃⲱ ⲛ̅ⲧⲉ ⲫϯ ⲡⲉⲛⲥⲱⲧⲏⲣ ⲛ̅ⲥⲉⲥⲉⲗⲥⲱⲗⲥ ϧⲉⲛ ϩⲱⲃ ⲛⲓⲃⲉⲛ.



Philipperbrief I, 28 ff.



Philipperbrief II, 8 ff.

